Goethes Briefe an Frau von Stein.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

G599bstS

Goethes Briefe

an

Frau von Stein

Herausgegeben von

Adolf Schöll

Dritte umgearbeitete Auflage besorgt von

Julius Wahle.

Zweiter Band.

Mit einem Titelbild der Frau von Stein, zwei Silhouetten und je einem facsimilirten Goethe- und Stein-Brief.

60509
16 | 9 | 03

Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.
1900.

Die Verlagsbuchhandlung behält sich alle Rechte vor.

Druck von Reinhold Mahlau, Fa. Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Vorwort.

Wie bereits in dem Vorwort zum ersten Bande ausgesprochen wurde, ist das Charakteristische dieser Ausgabe die Einreihung von Goethes Briefen aus Italien und die Mittheilung von Billets der Frau von Stein an Goethe. In den Anmerkungen zu den ersteren sind Erich Schmidts eingehende Erläuterungen (im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft) dankbar benutzt worden. Die Billets der Frau von Stein sind theils lose erhalten, theils sind sie in die Quartalhefte der an Goethe gerichteten Briefe eingeheftet. In letzterem Falle war durch die Stelle ihrer Einheftung zumeist eine Handhabe gegeben für eine annähernd sichere Datirung. Das älteste der erhaltenen Billets ist aus dem August 1794, das letzte schrieb Charlotte von Stein an dem letzten Geburtstag Goethes, den sie erlebte: am 28. August 1826. Es hat den leisen Klang der Ahnung baldigen Todes. Nicht die gesammte Menge dieser oft inhaltslosen Blätter soll hier abgedruckt werden, sondern nur eine Auswahl: 66 Billets, die sich leicht und ungezwungen einfügen und die durch manches hübsche Wort, in dessen Tiefe eine Erinnerung an Vergangenes zittert, seine Züge in das Bild der alten Freundin des Dichters einfügen. Man wird hier gerne lesen ihren dauernden Antheil an seinem Dichten und Denken, an den Schicksalen seines Lebens, und man wird nicht ohne Rührung ihre Liebe zu Goethes kleinem August aufkeimen sehen. Daß Orthographie und Interpunction modernisirt sind, nimmt den Briefchen nichts Charakteristisches. Die Briefe der Frau von Stein an ihren Sohn Fritz, in denen sich ihrem schmerzerfüllten Herzen oft bittere, harte, leidenschaftlich verurtheilende,

ungerechte Worte entringen, hat Fielitz im Auszuge, wie ihn Düntzer in seiner Biographie von Charlotte v. Stein gegeben hatte, mitgetheilt. Diese Briefe sind jetzt im Besitze der Berliner Litteraturarchiv-Gesellschaft und konnten hier, Dank der Freundlichkeit ihrer Leitung, nochmals verglichen werden; es haben sich aus dieser Vergleichung einige Zusätze und Verbesserungen ergeben.

Über die Methode der Anordnung von Goethes Briefen, insbesondere der undatirten, gilt dasselbe was im Vorworte zum ersten Bande gesagt ist. Daß auch dieser Band den ausgezeichneten Vorarbeiten von Schöll und Fielitz das Meiste verdankt, braucht nicht näher erörtert zu werden. Fielitz verbindende Darstellung der Zeit von 1789 an ist im Wesentlichen belassen worden.

Als Schmuck sind dem Bande beigegeben: Die Doppel-Silhouette Goethes und des kleinen Fritz Stein und die Silhouette der Frau von Stein, die bereits den zweiten Band der zweiten Auflage zierten. Sie stammen aus der französischen, 1783 à la Haye erschienenen Ausgabe von Lavaters Physiognomik (Essai sur la Physiognomie par Jean Caspard Lavater) und stehen daselbst im zweiten Bande S. 186 Tab. XXXII und XXXIII. Die Originale der beiden Silhouetten sind etwa um ein Drittel größer als unsere Nachbildungen. Der französische Text Lavaters zu den beiden Blättern lautet:

S. 186. **Onzieme Fragment. Des Silhouettes.**

N.

G. ST.

Nous voyons ici un homme mûr, à côté d'un jeune garçon de grande espérance.

Quoique dans les silhouettes de tout le corps l'effet de la lumière nuise toujours à la netteté & à l'exactitude du profil, on accordera pourtant sans hésiter à la figure principale le caractère de la sagesse & au jeune homme des grandes dispositions; abstraction faite, si l'on veut, des attitudes, qui ne sont pas entièrement sans signification. L'une & l'autre physiognomie sont pleines d'âme, de vivacité & de résolution. La silhouette de l'homme fait, est bien inférieure à l'objet qu'elle représente; cependant il n'est pas possible d'y méconnoître un caractère d'originalité

& de grandeur. Le caractère est sensible dans le contour & la position du front, ainsi que dans le contour du nez & de la bouche. Seulement le passage du front au nez affoiblit en quelque sorte cette expression de grandeur: ce trait n'est pas naturel.

Dans le garçon je découvre une énergie qui est encore cachée & reprimée, mais qui peut se changer en passion violente. Plein de franchise & de courage, d'un naturel gai, il aura à combattre le caprice & l'opiniâtreté. Je l'aime cependant de toute mon âme, quoique je ne l'aie jamais vu & que je ne sache rien de lui. Dans ses attachemens il mettra, si je ne me trompe, moins de tendresse & d'épanchement de cœur, que de vivacité & de constance. Planche XXXII.

§. 187. **Onzieme Fragment. Des Silhouettes.**

O.

Mad.E De ST.

Ici c'est la mère, qui tient, à ce que je crois, le buste du jeune garçon que nous avons vu dans l'estampe précédente: ou ce buste est celui de son frère; du moins le derrière de la tête s'écarte un peu du premier dessin, c'est-à-dire, qu'il a un peu plus de délicatesse. D'ailleurs le front, le nez & la bouche ont conservé le même caractère, à la seule exception que dans le buste les traits sont plus marqués & plus précis, ceux surtout qui avoisinent le menton.

Je laisse aux Connoisseurs le soin de juger la figure de la femme. Prise dans son ensemble elle me paroît des plus nobles & presque spirituelle. J'y trouve ce que je trouve si rarement, beaucoup d'harmonie dans l'ensemble. Le profil en lui même, la manière dont elle tient le buste, l'attitude du corps en général, tout montre — et je parle avec assurance, quoique je ne connoisse l'Original que de nom — tout montre un sens exquis, beaucoup de courage, de résolution & de fermeté. Ce visage semble promettre avec certitude une qualité très-rare chez les hommes, & bien plus rare encore chez les femmes — l'art d'écouter tranquillement & avec intérêt; art qui embrasse tant de choses,

qui rend l'homme si estimable & par le cœur & par l'esprit. Dire de quelqu'un „que sans affectation il écoute tranquillement & avec intérêt," c'est le plus bel éloge qu'on puisse en faire. Planche XXXIII.

Neu hinzugekommen ist die Nachbildung eines Elfenbein-Miniaturgemäldes, das sich im Goethe-Nationalmuseum befindet — alle drei Nachbildungen sowie die beiden dem Bande beigegebenen Facsimiles sind in Bruckmanns Kunstanstalt in München hergestellt. Die erwähnte Miniatur hat Dr. Carl Ruland aus dem Nachlasse einer alten Frau, die in den Diensten der Frau von Stein gestanden hat, für das Goethe-Nationalmuseum erworben. Sie bildete mit einer gleich großen Elfenbein-Miniatur, welche die Züge von Frau von Imhoff, der Schwester von Frau von Stein, wiedergiebt, ein Armband, das jene Dienerin von ihrer Herrin als Hochzeitsgeschenk erhalten hat. Unsere Nachbildung ist etwas vergrößert, das Original misst nur 33×32 mm. Der Maler ist unbekannt. Die Farben sind durch den Gebrauch etwas verblasst. Die erste Nachbildung dieses Bildchens erschien in Heinemanns Goethe 1. Auflage 1, 349 (2. Auflage 1, 283) und darnach in Westermanns Monatsheften Mai 1900 S. 185 in dem Aufsatz von Heinr. Funck „Ein neuer Fund über die Persönlichkeit der Frau von Stein." Der hier mitgetheilte neue Fund ist ein bis dahin ungedruckter Brief Zimmermanns an Lavater, datirt „Hannover 25. Nov. — 12. Dec. 1774", der folgende höchst interessante Charakteristik von Frau von Stein enthält:

„Frau Kammerherrinn, Stallmeisterinn und Baronesse von Stein aus Weimar. Sie hat überaus große schwarze Augen von der höchsten Schönheit. Ihre Stimme ist sanft und bedrückt. Ernst, Sanftmuth, Gefälligkeit, leidende Tugend und feine tiefgegründete Empfindsamkeit sieht jeder Mensch beym ersten Anblick auf ihrem Gesichte. Die Hofmanieren, die sie vollkommen an sich hat, sind bey ihr zu einer sehr seltenen hohen Simplicität veredelt. Sie ist sehr fromm, und zwar mit einem rührend schwärmerischen Schwung der Seele. Aus ihrem leichten Zephirgang, und aus ihrer theatralischen Fertigkeit in künstlichen Tänzen würdest Du nicht schließen, was doch sehr wahr ist, daß stilles Mondenlicht und Mitternacht ihr Herz mit Gottesruhe füllt.

Sie ist einige und dreißig Jahre alt, hat sehr viele Kinder. und schwache Nerven. Ihre Wangen sind sehr roth, ihre Haare ganz schwarz, ihre Haut Italiänisch wie ihre Augen. Der Körper mager; ihr ganzes Wesen elegant mit Simplicität".

Von der Reproduction eines Imhoff'schen Miniaturporträts, im Besitze von Frau von Dallwitz in Berlin, das zuerst in Westermanns Monatsheften Mai 1894 erschien und jetzt in dem erwähnten Aufsatz von Funck wiederholt ist, konnte Abstand genommen werden, da die Tradition, der zufolge diese unter einem Baume im Mondenscheine sitzende Dame Frau von Stein sein soll, ganz unzuverlässig ist.

Auch an dieser Stelle muß dem Director des Goethe- und Schiller-Archivs, Herrn Geh. Hofrath Professor Dr. Bernhard Suphan, für die Förderung, die er dem Werke angedeihen ließ, der wärmste Dank ausgesprochen werden. Ebenso habe ich Herrn Geh. Hofrath Dr. Carl Ruland, dem Director des Goethe-Nationalmuseums, und Herrn Geh. Hofrath P. von Bojanowski, dem Director der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Herrn Baron Ludwig von Gleichen-Rußwurm in Weimar, sowie Frau Rosa Quehl auf Gustau in Schlesien, der gegenwärtigen Besitzerin des Nachlasses von Fritz von Steins Enkelin, Anna von Zobeltitz, für Auskünfte und Hinweise Dank zu sagen.

Um das Gelingen auch dieses zweiten Bandes hat sich Herr Professor Dr. Fritz Schöll in gleicher Weise ein Verdienst erworben, wie ich es im Vorwort des ersten Bandes dankbar anerkennen durfte.

Weimar, 14. November 1900.

Julius Wahle.

G. St.

Me. de St.

1783.

Um vieles ſtiller als die vorhergehenden ließ dies neue Jahr in Goethes Leben ſich an, ohne Maskenzüge, ohne die ſonſt gewöhnliche dramatiſche Feier des 30. Januar, weil man bereits in der Erwartung ſtand, die zwei Tage darauf ſich durch die Geburt des Erbprinzen zur allgemeinen Freude löſte. Goethe pflog alſo zunächſt ſeit der Rückkehr von Leipzig einer ruhigen Geſchäftigkeit, auch nicht für Spiele der Jugend behelligt, da er „ſchon lange aufgehört, Großmeiſter der Affen zu ſein“; mehr gefeſſelt von „alten Akten und Büchern, wo er manches Menſchliche in einem Wuſte von Formalität fand“. Bei den Freudenfeſten freilich, welche die Taufe des Erbprinzen umgaben, und den Beſuchen fremder Herrſchaften durfte er nicht unbetheiligt bleiben (ſ. den 4., 8., 27. Februar, 7. März); und da ihn gleichzeitig manches unangenehme Geſchäft in Anſpruch nahm (3. und 4. Februar, 7. April), konnte ſeine Muſe dem frohen Ereigniß nur ein kleines Opfer bringen (15. Februar). Ein Drama, zur Feier erſt der Taufe, dann der Kirchfahrt beſtimmt, blieb, weil bis dahin nur 2 Akte fertig wurden, liegen (1., 2., 5. März).

Auch die Ausflüge drängen ſich nicht ſo wie im vorigen Jahre. Vom 14. bis 18. April iſt er mit dem Herzog zur Auerhahnbalz und um des Bergwerks willen in Ilmenau. Nach der Rückkunft unterbrechen ſeine friedliche Emſigkeit wieder unerfreuliche Anliegen (24. April, 4. Mai). Von dieſen, und einigem Schwanken der Geſundheit, das in den vorhergehenden Monaten öfter bemerklich wird, auch der Laſt des neuen Amtes, iſt wohl

seine gedämpftere Stimmung herzuleiten; wie denn der Herzog um diese Zeit (Merck 1, 390) von der „Taciturnität seines Herrn Kammerpräsidenten" spricht, die er gelegentlich durch das Geschenk einer Handzeichnung etwas entrunzle, Goethe selbst von seiner „Stille und Ernst" (Riemer, Mittheilungen 2, 172), worin der Sohn der Freundin, der nun zehnjährige Fritz, ihn erheitre (vgl. 25. März). Er hatte den Knaben nach Ilmenau mitgenommen, dann wieder im Hause bei sich (18., 25. Mai) und mit in Jena, als er daselbst, wahrscheinlich wegen der entstehenden Sammlungen für Naturwissenschaft (vgl. die Briefe an Merck vom 17. Febr., 2. April und 19. Mai, Br. 6, 129 f. 145. 164 f.) die letzten Tage des Mai zubrachte, und behielt ihn in liebender Aufsicht (1., 2., 7. Juni). Auch aus der Entfernung gedachte er seiner, als die Erwartung des Prinzen Konstantin, dessen Reiseabenteuer allerhand Abhilfe verlangten (2., 9. Juni), ihn über Erfurt und Gotha (12., 14. Juni) nach Wilhelmsthal führte (16., 18. Juni). Am 20. Juni zurückgekehrt, nahm er mit seinen andern Beschäftigungen die Führung des lieben Zöglings wieder auf. Kleine Abwechslungen hatten in diesen Frühling die Besuche von Blumenbach (28. April) und dem Domherrn Berg (7. und 10. Juni) gebracht, nun im Juli Viceberghauptmann v. Trebra und Öser (11. und 22. Juli). Zu anderer Erholung im Lesen und in Poesie scheint wenig Muße gewesen zu sein. Die Everdingen'schen Illustrationen zu Reinecke Fuchs in 57 Blättern (5. März) machten ihm Freude; Schlözers Briefwechsel kommt einmal wieder vor (11. April); äußere Anlässe führten ihn vorübergehend zurück auf seine Handschriften der Schweizer-Reisen (6. Januar, 1. August), ein Paarmal nimmt er auch Iphigenie, sei es zur Anregung, sei es, um zu bessern, wieder vor (30. Januar, 29. August). Ein neues Kapitel zu Wilhelm Meister ist in diesem Sommer ausdrücklich nur am 18. Juni erwähnt; vielleicht bezieht sich auf dasselbe Werk der Versuch „zu schreiben" am 20. April, und „ein Theil des Versprochenen" am 4. August. Weit öfter lesen wir von Kupferstichen, Bildern, seinem und der Freundin Zeichnen.

Daß Goethe „besonders seitdem er die Rolle des Alkasi übernommen" (Br. 6, 165), andern Betrachtungen, als wohin seine

Dichternatur drängte, nachzuhängen hatte, mag man mit Rücksicht auf das im März geförderte Fragment Elpenor wohl bedauern. Der Plan, verglichen mit dem der Iphigenie und des Tasso, zeigt einen Fortschritt in dramatischer Anlage und tragischer Schärfe. Und es ist wohl zu glauben, daß Goethe damals, wäre seine Stellung die freiere eines Dichters, den sein Volk trägt, und vor ihm eine deutsche Bühne von tüchtiger Grundlage gewesen, Großes in dieser Richtung hätte leisten können. Nun mußte sich seine Phantasie mehr und mehr auf eine stillere Zusammenfassung des Natürlichen und Menschlichen wenden, wie sie auch bei Unterbrechung und ernüchterter Stimmung sich fortsetzen und ruhig erweitern ließ. Obwohl nicht zurückgezogen von der Gesellschaft, und vor Vereinsamung durch die immer lebendige Freundschaft bewahrt, scheint er doch das Einziehen seines Dichtertriebs aus Mangel an Raum und Ermunterung, und das Untertauchen desselben in sinnende Naturbetrachtung oft mit heimlicher Wehmuth gefühlt zu haben.

Eine ausgeführte, beziehungsreiche Betrachtung der Ilmenauer Wäldergegend enthält das Gedicht Ilmenau, am 3. September 1783, dies schöne Denkmal seines sittlichen Verhältnisses zum Herzog und zugleich der ernsten Humanität, womit er sowohl in sich zu gehen als auf seine Umgebung zu blicken in der Verfassung war. Diese bewußte Einschränkung, wie sie den Sinn für Wirthschaftlichkeit, für ländliches Genügen, und das Mitgefühl für gedrückte und doch nicht unterdrückte Menschlichkeit einschloß, bezeichnete auch schon der Brief vom 27. Mai aus Jena. Das Ilmenauer Gedicht hebt diese praktische Fassung zwischen dem Rückblick in Vergangenheit und der Hoffnung auf die Entwickelung des Fürsten gesteigert hervor.

Er begab sich nun, wieder mit seinem kleinen Begleiter, zuerst nach Langenstein (s. den 9. September) zur Branconi, von wo er Ausflüge nach der Roßtrappe, der Baumannshöhle und Rübeland, dann nach Halberstadt machte, woselbst er mit der von Braunschweig rückreisenden Herzogin Amalie und ihren sie begleitenden fürstlichen Verwandten einen Tag zubrachte. Hierauf wandte er sich nach Zellerfeld zum Viceberghauptmann v. Trebra,

bestieg von da nach fast 6 Jahren den Brocken wieder und weilte noch einige Tage in dieser Bergwerksgegend, wo er sich „recht mit Steinen anfütterte". Am 26. September brach er nach Göttingen auf, begrüßte in kurzem Aufenthalt alle Professoren und war darauf am 2. Oktober in Kassel. Hier besuchte er den Hof, sah mit Sömmering und Forster „sehr schöne und gute Sachen", wobei er seinen „stillen Fleiß belohnt" fühlte, und reiste am 5. Oktober ab. Am 7. schickte er bereits in Weimar seinen Morgengruß mit einem Frühstück der Freundin zu, die schon während der Reise im fortwährenden Briefwechsel erfahren hatte, wie begünstigt überall und wohlthuend Naturgenuß und Menschenverkehr ihm waren, und wie treu er bei allem ihr Andenken festhielt.

Der erfrischte Sinn, womit er jetzt seinen Aufgaben wieder lebte, wurde zwar im nächsten Monat und im halben Dezember durch Unpäßlichkeiten gehemmt, die manchmal zusammentreffend mit solchen der Freundin, ihn auf die Gesellschaft seines kleinen Zöglings oder einsame Arbeit beschränkten. Desto traulicher aber war es, wenn sie mit Herders den Abend bei ihm zubrachte (19. Oktober) und neue Bücher vorgenommen, ernste Fragen durchgesprochen, neuentstehende Aufsätze von Herder vorgelesen wurden (9. November, 4., 5. Dezember), oder wenn er bei ihr die Reisebeschreibungen und Karten ausbreitete, von welchen er fleißig Kenntniß nahm, und für die gerade jetzt auch im nächsten Kreise um ihn her das Interesse sehr lebendig war. Seine Dichtung war gleichfalls in diesem Spätjahr bewegt; unter Berufung auf die Theilnahme der Freundin sehen wir ihn bis zum 12. November das vierte Buch des Wilhelm Meister vollenden; und überhaupt lassen alle Billetchen bis zum Jahresende auf die Lebendigkeit des Geistes und seiner Liebe schließen.

Mſ. 2; II 291. (1661.) 1. (Sonnabend 4. Januar.)

So kann ich denn endlich[1] den Morgen wieder in deiner Nähe begrüſſen. Wie ſchön die Sonne iſt! recht ſo freundlich und fröhlich wie mein Geiſt in deiner Liebe. Ich kann dir nichts ſagen, ich kann dir nicht danken. Sehnſuchtsvoll erwart' ich die Stunde die mich wieder zu dir bringt. Schicke mir mein Augebinde. Lebe tauſendmal wohl. d. 4 Jan 83. G

Eben erhalte ich dein liebes Zettelgen. Nochmals tauſend Danck. Adieu.

Mſ. 3; II 291. (1662.) 2. (Sonntag 5. Januar.)

Ich bitte meine Geliebte mir die Schlüſſel zu ſchicken, und ſage ihr den freundlichſten guten Morgen. Vor Tiſche[2] will ich ein wenig ſpazieren lauffen und dich beſuchen und von dir hören was heute werden wird. Lebe wohl du beſte, du Inbegriff meines Glücks. d. 5 Jan. 83. G

Mſ. 4; II 292. (1663.) 3. (Montag 6. Januar.)

Schicke mir doch beſte Seele die Briefe[3] aus der Schweitz ich habe ſie dem Fürſten von Deſſau verſprochen. Du ſollſt ſie ohnverſehrt wieder haben. Und ſage mir ein freundlich Wort zum unfreundlichen Tage. Ich mag heute Abend keinen Thee, ſondern will bey dir ſeyn. Eh ich auf die Cammer gehe, komme ich einen Augenblick. d. 6 Jan. 83 G

Mſ. 5; II 292. (1664.) 4. (Denſelben Tag.)

Eben vernehme ich daß es Feyertag iſt, und daß alſo keine Seſſion iſt. Bin ich doch im Chriſtl. Kalender ſchlecht bewandert. Hier ſchick ich die erſte Abſchrifft der Reiſen[1] und komme nach Tiſche dahin wo mein Herz immer iſt. d. 6 Jan. 83 G

Mſ. 6; II 293. (1667.) 5. (Montag 13. Januar.)

Es war mir unmöglich heute wegzugehn, da du nicht wohl biſt. Ich brauche Bewegung und will ſpazieren lauffen und dann bey dir ſeyn. Sage mir ein Wort wie du dich befindeſt. Geſtern Abend[2] habe ich tauſendfach an dich gedacht. d. 13. Jan 83.

G.

Mſ. 7; II 293. (1668.) 6. (Dienſtag 14. Januar.)

Hier noch den verſprochnen guten Morgen. Wenn es nicht weiter geht und mir die liebe Hoffnung bleibt dich den nächſten Tag wieder zu ſehen iſt alles gut.

Lebe wohl. beſte! einzige, und bleibe deinem bleibenden. d. 14 Jan 83 G

Mſ. 8; II 293. (1669.) 7. (Donnerſtag 16. Januar.)

Ich mögte erfahren, wie meine Beſte geſchlafen hat und ob ſie mir recht freundl. erwacht iſt. Nach Mittage komm ich zu dir gegen Abend will ich zur H. Mutter, und dich in der Geſellſchafft wieder finden. Adieu Geliebteſte.

d. 16 Jan 83. G

Mſ. 9; II 293. (1670.) 8. (Sonntag 19. Januar.)

Bald will ich kommen und meiner Liebſten zurechte helfen. Leider bin ich zur H. Mutter zur Tafel gebeten und verliere die ſchönſte Zeit des Nachmittags. Abends haſt du die Affen, ich habe ſchon lange aufgehört ihr Grosmeiſter zu ſeyn, und werde wohl in die Einſamkeit gehen. d. 19.[3] Jan 83. G

Mſ. 10; II 294. (1671.) 9. (Mittwoch 22. Januar.)

Es iſt mir nothwendig ein Wort von dir zu hören. Gehſt du in die Zeichenſtunde, und kannſt du deinen rauhen Lehrer lieben. Ich habe viel zu thun. Sage mir ob du in's Conzert[4] gehſt.

d. 22 Jan 83. G

Mſ. 11; II 294. (1672.) 10. (Donnerſtag 23. Januar.)

Ich habe lange im Bette gelegen, es iſt mir nicht ganz recht. Deſto mehr freue ich mich dich bey mir zu ſehen. Die Kleine Schwägerinn will um drey Uhr kommen ſchreibe mir ob du ſie abhohlen oder durch meine Hinterthüre gehn willſt. Es iſt nur ſoviel Schnee im Garten. Lebe wohl du meine ſehnlichſt erwartete. Adieu indeſſ.

d. 23 Jan 83 G

Ich wünſchte daß die Männer nach der Geſellſchafft zu uns kämen ich wollte ein klein Abendeſſen veranſtalten.

Mſ. 12; II 295. (1673.) 11. (Sonnabend 25. Januar.)

Schicke mir l. L. den groſen Pinſel und ſage mir ein liebes Wort. Ich bin recht wohl und mögte mit dir ausfahren ſchreibe mir ob und wann es angeht. Dein Bild iſt in meiner Stube geblieben es wandelt um mich herum wenn ich ſitze und arbeite. Lebe wohl ich ſehe dich bald und bin heute bey und mit dir.
d. 25 Jan 83 G

Mſ. 13; II 295. (1674.) 12. (Sonntag 26. Januar.)

Es fehlte mir zum ſchönen Morgen nur ein Wort von dir. Nach eilfen will ich kommen, und mich mit dir des ſchönen Wetters freuen. Ich bin am Zeichnen, und hoffe ein recht ſchönes Rähmgen und eine recht liebe Geliebte zu finden.

d. 26 Jan. 83. G

Mſ. 14; II 295. (1676.) 13. (Montag 27. Januar.)

Es wird Abend, ich will und muß zu Hauſe bleiben, ſo ſauer es mir wird wenn mein Stündlein vorhanden iſt, und ich über die Zeit faſten ſoll. Laß mir ein Paar liebe Buchſtaben deiner Hand, ein Monogramm oder eine Hieroglyphe ſehn, und ſtärcke mich noch auf die drey Stunden hinaus die ich von dir entfernt bleibe. Lebe wohl. Ich mache mich heute von vielem los.
d. 27 Jan 83. G

Mſ. 15; II 296. (1677.) 14. (Donnerſtag 30. Januar.)

Liebe Lotte ich habe heut noch nicht zur Feder kommen können dir ein freundlich Wort zu ſagen. Schicke mir doch Iphi-

genien[1] und schreibe mir wie du lebst, und ob du heute Abend zur Herzoginn gehst ich bin um 7 Uhr bestellt[2]. Ich sehe dich nach vieren. d. 30 Jan 83. G

Mj. 16; II 296. (1679.) 15. (Freitag 31. Januar.)

Ich bin meine liebste so von Arbeiten gesotten und gebraten daß ich dich heute früh nicht sehn werde auch wohl diesen Nachmittag zu Hause bleiben muß. Diesen Abend geh ich nicht auf die Redoute[3]. Bleibst du auch zu Hause; so bin ich bey dir. d. 31 Jan 83. G.

Mj. 17; II 296. (1680.) 16. (Sonnabend 1. Februar.)

Wenn meine Lotte nach Hause kommt muß sie noch ein Wort von mir finden. Ich bin nicht ausgegangen, sondern habe mich in alten Acten und Büchern umgesehen und manches menschliche in einem Wuste von Formalität gefunden lebe wohl in dem kritischen Augenblicke wo uns Freude oder Sorge bevorsteht[4]. Gute Nacht liebste. d. 1 Febr 83 G

Mj. 18; II 297. (1681.) 17. (Montag 3. Februar.)

Es that mir sehr wehe dich nicht zu sehen. Die Kleine ist um sieben Uhr weg nachdem wir gar artig Thee zusammen getruncken. Dann kam Ludekus mit einer Nachricht die den garstigen Handel verschlimmert[5]. Mein Herz heist mich dich noch zu sehen und doch mögt ich nicht gern in das feuchte. Gute Nacht liebe Lotte erwache mir morgen gesund, ich mag nicht leben wenn du nicht wohl bist. Adieu tausendmal und Danck fürs Zettelgen.
d. 3 Febr 83 G[6]

Mj. 19; II 297. (1682.) 18. (Dienstag 4. Februar.)

Noch konnte ich keinen Augenblick finden dir meine Freude zu sagen daß du wohl bist. Leider stört uns heute die Ankunft der Herrschafften und man wird Abends auf dem Pignick erscheinen müssen[7]. Auf alle Fälle seh ich dich. Und hole Erholung denn es stürmt wieder einmal scharf auf mich zu. Adieu Lotte Adieu liebe. Gedencke mein. d. 4 Febr. 83. G

Mj. 20; II 298. (1683.) 19. (Freitag 7. Februar.)

Schon am frühen Morgen muß ich um deine Liebe bitten und fragen. Mein Vorsaz zu hause zu bleiben wird wohl nicht

ausgeführt denn schon verlangt mich dich zu sehen. Wenn ich es nur einen Augenblick könnte wollte ich gerne wieder an meine Arbeit gehn. Lebe wohl. Laß mich eine Zeile deiner Hand sehen und bleibe meiner Liebe versichert. d. 7 Febr. 83. G

Mj. 23; II 29⁸. (1684.) 20. (Sonnabend 8. Februar.)

Guten Morgen Geliebte! Wenn du wüßtest wie artig du in deiner Gestrigen Gestalt[1] im Traume und vor meiner wachenden Seele vorbeygleitest, du hättest selbst ein Vergnügen das Kleidgen angezogen zu haben. Lebe wohl. Diesen Abend bist du bey mir. Stein kommt doch auch. d. 8 Febr. 83. G

Mj. 1784, 23; II 299. (1685.) 21. (Montag 17. Februar.)

Gestern Abend nahm ich mir es recht übel daß ich aus Übereilung mich mit deinem Bruder wegzufahren einlies[2]. Wie sehnlich verlangte mich da ich in der Kutsche sas dir noch ein Wort zu sagen, und wäre es früher gewesen, ich wäre wiedergekommen. Heute muß ich vielerley thun, schreibe mir wie du deinen Tag eintheilst, und lebe wohl. d. 17 Febr 83 G

Mj. 24; II 299. (1687.) 22. (Donnerstag 27. Februar.)

Sey mir ia wohlthätig L. denn du kannst es allein von Grund aus seyn. Ich dancke dir für dein freundlich Wort. Ich will in die Gesellschafft gehn und freue mich drinne deines Anblicks. Nach der Musick Probe[3] seh ich dich. Lebe wohl, beste. d. 27 Febr. 83. G

Mj. 25; II 253. (2436.) 23.

Ich size mitten in allerley Arbeit und komme so bald möglich. Bleibe mir! bleibe mir! G

Mj. 26; II 299. (1689.) 24. (Sonnabend 1. März.)

Wenn dir nur dein Wesen selbst so wohlthätig wäre als es mir ist. Heute früh schrieb ich an meinem Stücke[4]. Diesen Abend um sechse bin ich bey dir. Morgen trinckst du entweder Kaffee oder Thee bey mir, Nachdem ich den Schöpsenbraten mit dir verzehrt habe. Deine Mährgen träum ich wachend und schlafend sie sind das einzige was mir noch von irrdischen Dingen den Kopf verrückt. Adieu beste. Liebe mich, ich lebe in dir. d. 1 März 83 G

Mſ. 27; II 300. (1690.) 25. (Sonntag 2. März.)

Hier ſchick ich dir Geliebte die Liſte meiner Thee Geſellſchafft, wir wollen das Schiff[1] heut Abend bey mir ſehen. Sage ob ich noch iemand nehmen ſoll.

Auf den Mittag freu ich mich und will dieſen Morgen noch fleiſig ſeyn.

An meinem Stück hab ich gearbeitet. Es zieht ſich in's weite und kriegt mehr Cörper. Ich werde aber auf keine Weiſe fertig. d. 2 März 83. G.

Mſ. 22; II 357. (1702[2].) 26.

Es iſt mir als wie unmöglich daß ich iemanden einladen ſolle wenn ich nicht gewiß weis daß du kommſt. Ich bitte dich auch zu Hauſe zu bleiben und dich zu warten, denn es könnte immer ſchlimmer werden. Auſſer den andern Übeln trennt uns auch noch die Glätte, ſonſt lieſſe ich mich wohl gegen Abend zu dir tragen. Laß mir manchmal wiſſen wie dir es iſt. O was traurige Tage die uns trennen. Ich leſe indeſſ alte Ackten aus denen ich zwar klüger aber nicht glücklicher werde.

G

Mſ. 29; II 300. (1693.) 27. (Mittwoch 5. März.)

Mit Freuden meld ich daß meine zwey erſten Ackte fertig ſind[3], mich verlangt dir zu leſen was du noch nicht gehört haſt.

Hier ein Brief von Knebel[4]. Was ſagſt du zu ſeinem Vorſchlag. Es iſt doch ein recht guter Menſch.

Daß ich den Reinicke Fuchs[5] kriege freut mich kindiſch.

Sag mir was thuſt du heute. Die Herzoginn[6] ſagte mir ich ſollte zu ihr kommen.

Die geſtrige Redoute[7] iſt mir wohl bekommen. Daß doch die Unordnung dem Menſchen noch gut thut. Wie iſt dir's. Adieu, fahren wir etwa ein wenig ſpazieren.

d. 5 März 83 G.

Mſ. 30; II 301. (1694.) 28. (Freitag 7. März.)

Tauſend Danck l. L. ich habe mich wieder herausgeſchlafen wie gewöhnlich, und trage nur Leid um dich. Ich will doch ins Conſeil gehn und dich alſo auch heute noch ſehen. Mit den Buch-

ſtaben fürcht ich iſt es zu ſpät wir wollen ſie gewähren laſſen[1]. Adieu. d. 7 März 1783. G

Mſ. 32; II 302. (1697.) 29. (Sonntag 16. März.)

So lang ich heute ſchon das Licht der Sonne ſehe denck ich an dich und verlange nach dir. Ich will noch vor Tiſche ſpazieren lauffen und dich dann aufſuchen, es iſt kalt und ſchmutzig drum mag ich dir nicht zumuthen mitzugehen. Lebe wohl meine beſte.

d. 16 März 83 G

Mſ. 33; II 302. (1698.) 30. (Montag 17. März.)

Will meine Lotte mir ietzt ein freundlich Wort ſagen, und gegen Mittag mit mir ſpazieren gehen; ſo werde ich bis dahin mit Vergnügen Ackten leſen. Fühlt ſie wie mein ganzes Weſen ſie ſucht und nach ihr verlangt? Adieu Geliebte! Wie erfreulich war mir noch geſtern Abends[2] dein Anblick.

d. 17 März 1783 G

Mſ. 34; II 303. (1700.) 31. (Dienſtag 25. März.)

Hat meine Geliebte das Übel gänzlich verſchlafen und iſt ſie zu meinem Wohl vergnügt erwacht. Willſt du heute Nach Tiſche den ſchädlichen Tranck bey mir einnehmen; ſo bringe mit wen du willſt. Abends gehn wir zu Felgenhauers[3]. Sage mir etwas liebes zum ſtürmiſchen Morgen. Schicke mir Fritzen zum Eſſen, ich habe ein Spielwerk für ihn. Adieu geliebte!

d. 25 März 83 G.

Mſ. 37; II 303. (1701.) 32. (Sonntag 30. März.)

Mein Hals hat ſich dieſe Nacht nicht verbeſſert, ich will verſuchen zu hauſe zu bleiben.

Wollte meine Geliebte Thee bey mir trincken mit der kleinen allenfalls der Seckendorf. Abends gäb ich euch zu eſſen und die Männer kämen von Hofe. Sage mir ein Wort und liebe mich. Es iſt das einzige was mir zur Geſundheit dient.

d. 30 März 83 G

Mſ. 38; II 303. (1703.) 33. (Mittwoch 2. April.)

Es thut mir herzlich leid daß dir ein ſo ſchöner Tag verdorben wird. Hab ich dich aber nicht ſo offt gebeten wenn ſo

etwas vorkommt es mich selbst machen zu lassen, und du wirst immer gestrafft wenn du es nicht thust. Ich komme bald es wird wohl wieder herzustellen seyn[1]. Liebe den bleibenden

d. 2 Apr. 83 G

Mj. 39; II 304. (1706.) 34. (Donnerstag 3. Apr l.)

Du sagst mir nicht ob du wohl bist und auch zur Herzoginn gehst. Ich sehe dich noch vor zehen. Lebe wohl du beste um derentwillen ich gerne alles thue, leide und trage, die mir meinen gegenwärtigen Zustand glücklich macht und mir ieden allein glücklich machen würde.

d. 3 Apr. 83 G

Mj. 40; II 304. (1707.) 35. (Sonnabend 5. April.)

Schon lange wach ich und dencke an dich und bin bey dir. Mich dünckt dein versprochen Zettelchen bleibt zu lang aus. Sage mir daß du immer gleiche Neigung zu mir fühlst. sage mir daß du mir ewig bleiben willst. Ich komme bald und habe mir ausgedacht in meinem Garten zu arbeiten, um so bald es möglich bey dir vorbeyzugehn. d. 5 Apr. 83 G

Mj. 41; II 305. (1708.) 36. (Sonntag 6. April.)

Tausend Danck für deinen Morgengrus und Tausend Grüse zurück. Ich will nach meinem Garten gehn und in der schönen Sonne dein gedencken. Wenn du aus der Kirche kommst sage mir ein Wort. Du mußt dich frisiren lassen und heute Abend nach Hofe[2]. Ich freue mich also nur auf die Stunden des Abendessens. Mir ists wohl. Heute Nacht sah ich ein Nordlicht in Südost, wenn nur nicht wieder ein Erdbeben gewesen ist, denn es ist eine auserordentliche Erscheinung[3].

d. 6 Apr. 83 G.

Mj. 42; II 305. (1710.) 37. (Montag 7. April.)

Es sind schon wieder allerley Geister los die mich umsumsen, am schlimmsten plagt mich der Teufel des Unverstandes, des Unbegriffs, und der Unanstelligkeit von manchen Menschen. Adieu. Liebe mich. ich freue mich dich immer zu hause zu wissen.

d. 7 Apr 83 G.

Mſ. 43; II 305. (1712.) 38. (Mittwoch 9. April.)

Der Tag läſſt ſich zweifelhafft an, erhalte mir ihn ſchön durch deine fromme Wünſche. Wie ſehr freu ich mich auf heute Abend dich und deine Liebe wiederzufinden. Lebe wohl du ſüſe Freude meines Lebens, du einzige Sehnſucht meines ganzen Weſens. d. 9 Apr. 83 G

Mſ. 44; II 306. (1713.) 39. (Donnerſtag 10. April.)

Iſt dir's noch heute recht; ſo wollen wir um 4 Uhr nach Ehringsdorf, ihr kommt in meinem Garten zuſammen und wir ziehen hinaus. Mich verlangt ſehr unter dem ſchönen Himmel deine liebe Augen zu ſehen. Lebe wohl du ſüſe. d. 10 Apr 83.

G.

Mſ. 45; II 306. (1714.) 40. (Freitag 11. April.)

Viel Danck für's Frühſtück. Hier ein Schlözer[1]. Leider daß ich nicht Hoffnung habe den ſchönen Tag mit dir ganz zu zu bringen. Adieu. Ich bin ganz dein. d. 11 Apr. 83. G

Mſ. 46; II 306. (1715.) 41. (Sonntag 13. April.)

Morgen früh ſoll es nach Ilmenau[2]. Ich darf nicht dran dencken daß ich mich von dir trenne. Ich meyne ich müſſte dich mitnehmen. Friz ſoll dein Bildniß ſeyn. Er kann fahren muß aber früh heraus er mag bey mir ſchlafen. Sutor ſoll beſorgen was er mit zu nehmen hat. Adien Beſte. Ich ſehe dich bald. Schicke mir das aufgelöste Blau in dem Gläsgen. Adieu. d. 13 Apr 83.

G.

Mſ. 47; II 307. (1716.) 42. (Montag 14. April.)

Wir ſind um halb viere ſchon reiſefertig Fritze läſſt dich grüſen und iſt munter. Lebe wohl. Ich gehe mit ſchweerem Herzen von dir meine beſte. Ich werde dir immer eigner und finde um dich mein Glück und meine Beſtimmung. Adieu. Du hörſt hoff ich, bald wieder etwas von mir denn es wird wohl eine Gelegenheit gehen. Der Tag ſcheint ſehr ſchön zu werden. d. 14ten Apr. 83

G.

Mſ. 48; II 307. (1717.) 43. (Ilmenau, Dienſtag 15. April.)

Unſre Wandrung iſt glücklich geendigt, die Geſellſchafft war ſehr vergnügt und ſind mancherley Scherze und luſtige Geſchichten

dabey vorgefallen. Der Herzog und Staff sind bis herauf gegangen, wir andre haben es uns gelegentlich bequemer gemacht. Fritz hat auch etlichemal zu gehen versucht, sah sich aber gar bald wieder nach der Kutsche um. Das Wetter ist ausserordentl. schön und wir werden einige gute Tage haben. Dein liebes Andencken begleitet mich immer, es ist mir der gröste Schatz meines Lebens, und der beste Zehrpfennig den ich auf die Reise mitnehmen kann. Einsiedel kehrt wieder zurück und nimmt diesen Brief mit. Lebe wohl Geliebteste und sey fleisig in Gedanken bey mir. Schreibe so bald es möglich ist. In dieser Stube hab ich schon manchen lieben Brief von dir erhalten. Wenn ich nur etwas zeichnen kann das dir gefällt. Lebe tausendmal wohl. Ilmenau d. 15.Apr. 1783.

G.

Mj. 49; II 308. (1718.) 44. (Ilmenau, Mittwoch 16. April.)

Ich hätte nicht geglaubt daß mir die Marckgräfinn von Baden noch eine Gefälligkeit erzeigen sollte, und es geschieht, da mir der Husar der die Nachricht ihres Todtes bringt[1] ein Briefgen an dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat sich geändert, ein starcker Regen hielt uns ab nach den Auerhähnen zu gehen. Gestern bin ich noch mit Fritzen spazieren gegangen, wie du aus beyliegendem Blatte sehn wirst. Er wollte es noch abschreiben, er ist aber in's Cammerberger Kohlenwerck und der Husar geht ab.

Wie ich an dich dencke, wie du mir gegenwärtig bist, wie deine Liebe mich leitet gleich einem bekannten Gestirn will ich dir nicht sagen, mag indem ich schreibe meine Sehnsucht nicht vermehren. Der Himmel klärt sich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleisig und bekümmre mich um irdische Dinge um der Irrdischen willen. Mein innres Leben ist bey dir, und mein Reich nicht von dieser Welt. Adieu beste. schicke mir ein Briefgen wenn's seyn kann. Adieu.

Eben kommt Friz ganz vergnügt aus dem Kohlenwercke zurück und will noch an seinen Brief etwas anschreiben. Adieu ich liebe dich in ihm und ihn in dir. d. 16 Apr 83 [2]. G.

Mſ. 50; II 308. (1719.) 45. (Weimar, Sonnabend 19. April.)

Hier iſt die Engliſche Lotte[1]. Sie führt den Nahmen wie mancher Holzſchnitts Heilige. Eigentlich ſieht ſie der Mad. Darſainkourt[2] ähnlich nur en beau. Adieu beſte. Die Kupfer ſind da und auſerordentl. ſchön.

Die Everdingen ſind erſte Abdrücke und als wie von geſtern. Adieu du geliebteſte ſchon fängt mein Sehnen nach dir wieder an.

d. 19 Apr. 83. G

Mſ. 35; II 309. (1720.) 46. (Sonntag 20. April.)

Dieſe Blumen ſollen dir einen guten Morgen ſagen. Es iſt ſehr ſchön, der Wind geht nur ein wenig. Wie lieblich wär' es wenn du heute bey mir eſſen und bleiben könnteſt. Der Hof[3] nimmt alle Freude weg und giebt nie Freude.

Adieu beſte ich will zu ſchreiben verſuchen. Liebe mich.

Am Oſtermorgen 1783 G

Mſ. 51; II 309. (1721.) 47. (Oſtermontag 21. April.)

Hier ſchick ich meiner Lotte das Landſchäfftgen um etwas glätter zurück. Meine beyden ſind auch aufgeklebt und ängſtigen mich weil ich fühle und ſehe was ihnen fehlt und habe nicht Muſſe und Sammlung auf das beſſere loszuarbeiten. Ich bin zur Tafel zur Herzoginn[4] gebeten, und habe zugeſagt. Ich mache mich bald los und hoffe noch gegen Abend gutes Wetter. Wo nicht, ſo bring ich dir die Kupfer in's Haus. Adieu tauſendfach Geliebte. d. 21. Apr. 83 G.

Mſ. 52; II 310. (1723.) 48. (Dienſtag 23. April.)

Ich habe heute langes Conſeil gehabt. Und an dich gedacht. Der leidige Tag läßt uns ſchöne hoffen. Ich will zur L.[5] kommen. Lebe wohl, und fühle nur immer wie lieb ich dich habe. d. 23 Apr. 83

G.

Mſ. 53; II 310. (1724.) 49. (Donnerſtag 24. April.)

Wieviel bin und werde ich dir ſchuldig du liebe Wohlthäterinn, und womit kann ich dir dancken? Ich bin wohl. Nur iſt es ein ſauer Stückgen Brodt wenn man drauf angenommen iſt, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze

Jahr sucht mich kein angenehmes Geschäfft auf und man wird von Noth und Ungeschick der Menschen immer hin und wieder gezogen[1]. Lebe wohl! Liebe mich. Laß mir die Hoffnung dich zu sehen. Klauer ist erinnert[2].

d. 24 Apr. 83 G

Mj. 54; II 311. (1725.) 50. (Sonnabend 26. April.)

Sage mir meine Liebste wie sie sich befindet und ob ich Hoffnung habe diesen traurigen Tag vergnügt in der Stille mit ihr zuzubringen. d 26. Apr. 83. G

Mj. 55; II 311. (1726.) 51. (Sonntag 27. April.)

Die Gesellschaft will in den Garten kommen und Abends in der Stadt bey mir essen. Ich hole dich ab. Stein kann zu uns kommen wenn das Spiel aus ist.

Wie befindet sich meine Liebste?

Mir ist wohl daß ich dir so nah bin. Morgen wenn es schön ist geh ich auf Jena[3] bin aber Abends wieder da. Adieu du einziges. d. 27. Apr 83. G

Mj. 60; II 311. (1728.) 52. (Sonntag 4. Mai.)

Wie sehr verlangt mich dich wieder zu sehn. Ich reite zu der Unglücklichen nach T.[4] sie schrieb mir gestern beyliegenden Brief. Das arme Geschöpf wußte nicht was es für eine mächtige Anrufung ist, mich im Nahmen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art womit du mir gestern Abend sagtest du habest mir eine Geschichte zu erzählen ängstigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete es sey etwas bezüglich auf unsre Liebe, und ich weis nicht warum, seit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wunderſam wenn des Menschen ganzes schweeres Glück an so einem einzigen Faden hängt. Adieu bleibe mir. W. d. 4 May 83 G.

Mj. 31; II 312. (1731.) 53. (Sonntag 11. Mai.)

Es rührt und regt sich schon wieder alles um mich und der Sonntag ist kein Tag der Ruhe. Ich bin glücklich in deiner Liebe, und meine Seele fröhliger als gestern Abend. Behalte mir deine

Sorgfalt, deine Theilnehmung. Ich bin zu Tafel geladen und gehe hin[1]. Werthers mach ich Visite und bin dann bey dir.

d. 11 May 83 G.

Mſ. 62; II 312. (1732.) 54. (Donnerstag 15. Mai.)

Ich frage wie m. L. geschlafen hat und sich befindet? Was ihr Tag heute für eine Wendung nehmen wird und ob sie heute Abend wenn es schön wird meinen Garten besuchen und daselbst Musick hören will. Adieu beste. und laß mich dein seyn.

d. 15. May 83 G

Mſ. 63; II 312. (1733.) 55. (Freitag 16. Mai.)

Meiner Lotte schick ich einen Morgen Grus, und etwas zur Unterhaltung bis ich selbst kommen und ihr das alte Lied vorsingen kann.

d. 16 May 83. G

Mſ. 64; II 313. (1734.) 56. (Sonntag 18. Mai.)

Schon frühe hätte ich angefragt, ich hatte aber so viel zu kramen. Fritz ist gut. Ernst ist auch da. Und mein Geist beschäfftigt sich gern mit dem deinigen. Ich freue mich deiner Gesundheit. Es war mein liebster Wunsch auf diesen Tag. Wir wollen heute Abend zusammen seyn, vielleicht zeichnen. Lebe wohl. Und sprich mit Steinen wegen Fritzen ich wollt es geschähe bald[2].

d. 18 May. 83. G.

Mſ. 65; II 313. (1735.) 57. (Montag 19. Mai.)

Ich wünsche daß dich der heutige Morgen für den gestrigen Tag schadlos halten möge.

Meine Bäume und Blüten sollen recht freundl. seyn, meine Beste zu erquicken. Grüse deine Mutter[3] und geniese der schönen Zeit.

d. 19 May 83 G

Mſ. 66; II 313. (1738.) 58. (Sonntag 25. Mai.)

Guten Morgen liebe Lotte. Fritz hat gut wie immer geschlafen und räumt nun seine Sachen ein. Du weist doch wie sehr ich dich auch in ihm liebe und wie ich mich freue dies Pfand

von dir zu haben. Sage mir was du heute vorhast, und wo wir uns sehen. Adieu du meinige.

d. 25ten May 83 G.

Mf. 67; II 314. (1739.) 59. (Dienstag 27. Mai.)

Guten Morgen Liebe Lotte. Es ist mir gar nicht recht daß ich am schönen Tage von dir soll. Frage doch bey der Herzoginn an wie der Barometer steht. Ich vermuthe es giebt heute wieder ein Gewitter. Wenn ich dich doch mitnehmen könnte. Ich werde Fritzen wohl auspacken damit ich doch etwas von dir habe [1]. Adieu. liebe mich. d. 27. May 83 G

Mf. 57; II 314. (1740.) 60. (Jena, Mittwoch 28. Mai.)

Ich muß dir meine Beste noch heute Abend schreiben, damit der Bote dir balde Morgen meinen Grus bringen kann. Wir haben einen schönen Tag gehabt und ich habe offt an dich gedacht. Jedes Gute hätte ich mit dir theilen mögen, und nur die Beschweerlichkeiten für mich allein behalten. Ich bin durch einige Fluren geritten [2], habe das Gut Pösen das denen Hellfelds [3] gehört besehen, und daselbst eine sehr mittelmäsige, um nicht zu sagen schlechte Wirthschafft gefunden. Gleich darauf kamen wir zu einer Mühle der schönsten die ich ie gesehn, ob es gleich gröfere giebt. Die Wirthschaffts Gebäude sind so artig aufgebaut, und die Haushaltung so ordentlich und gut daß es mir eine Freude seyn wird dir alles zu beschreiben. Wenn das Glück nur einigermassen will, so belohnt sich in diesem Fache Verstand, Geschick und Fleis gar schön.

Fritzen traf ich in Maue [4], wo er mit Götzen hingegangen war und wir assen da zusammen. Er hatte grose Lust auf die Leuchtenburg die er vor sich liegen sah zu gehen. Morgen laß ich ihn mit Magister Lenz [5] hinfahren worauf er sich schon sehr freut.

Ein alter launiger Bauer machte uns bey Tische allerley Spas. Es giebt doch noch in dieser Klasse recht glückliche Menschen, wenn sie nur einigermassen wohlhabend sind und der Druck nicht zu starck auf ihnen liegt.

Abends fuhren wir auf der Saale bis Burgau, und gingen alsdenn völlig herein.

Wir begegneten der Obr.Ltnant Witzleben, die mit ihren Kindern auf dem Jenischen Jahrmarckt war. Sie sieht erbärmlich aus, klagt sehr über ihren Mann und grüsst dich. Lebe wohl meine Beste, und gieb dem Boten ein Wörtgen zurück.

Fritz schläft schon und hat mir aufgetragen dir seine Geschichte zu erzählen wie ich's denn auch gethan habe.

Grüse die guten Freunde und sage dem Herzog und der Herzoginn ein geziemend Wort.

Liebe mich, denn das ist der Grund worauf mein ganzes Schicksaal gestickt ist; Ich bin dir immer nah und möchte dir ieden guten Gedanken mittheilen. Lebe wohl, ich kann nicht vom Blatte wegkommen worauf du deine Augen heften wirst. Adieu noch einmal.

Vor Himmelfarth 83 G.

Mj. 68; II 316. (1741.) 61. (Sonntag 1. Juni.)

Tausend Danck für den Morgen Grus. Hier hast du den meinigen recht herzlich zurück.

Fritz ist gar gut und wird uns gemeinsam Freude machen.

Ich habe viel zu kramen und sehe dich erst gegen Abend indess besucht dich mein Geist offte. Adieu du beste. d. 1 Juni 83

G

Mj. 69; II 316. (1742.) 62. (Montag 2. Juni.)

Mein halber und mehr als halber Tag ist vorbey und ich habe noch keine Ackten auf Morgen gelesen. Mit dieser Lieblichen Beschäfftigung muß ich noch einige Stunden hinbringen, und der Freude entsagen dich zu sehen.

Um sechse hoff ich doch zu kommen.

Eine Staffete von Ludekus bringt schändliche Nachrichten vom Prinzen [1].

Lebe wohl Lotte gieb ein freundlich Zeichen des Lebens von dir.

Fritzen hab ich umquartirt, sag ihm aber nichts. In der dunckten Kammer war böse Lufft, die er nicht einathmen muß. Jetzt wird er recht artig seyn. Du wirst dich des Gedanckens freuen. d. 2 Jun 83 G

Mſ. 70; II 317. (1743.) 63. (Donnerſtag 5. Juni.)

Mein Glück und Wohlſeyn beſteht in dem deinigen und in deiner Liebe.

Hier iſt der Schein zurück.

Ich will heute aufräumen, und allerley wegarbeiten. Von rechtswegen ſollte ich auf Tiefurth gehen.

Adieu meine beſte mein alles.

d. 5. Jun. 83 G

Mſ. 72; II 317. (2137.) 64.

Meiner l. Lotte ſag ich einen guten Morgen und frage ſie ob Sie immer die Freude und der Troſt meines Lebens ſeyn und bleiben will. Zu Mittage geh ich nach Tiefurt, Abends bin ich wieder da und hoffe mit und bey dir zu ſeyn. Adieu tauſendmal und ſo viel Danck für deine Begleitung geſtern Abend. G

Mſ. 71; II 317. (1744.) 65. (Sonnabend 7. Juni.)

Ich ſchicke eben euch zum Thee zu laden. Bergs[1] kommen zwar nicht, ſie ſind bey Fritſches. Behalte mich nur in einem feinen Herzen. Friz iſt recht gut und glücklich. Adieu ich will ein wenig wegreiten. d. 7 Jun. 83 G.

Mſ. 73; II 318. (1745.) 66. (Montag 9. Juni.)

Sey mir willkommen liebe Lotte. Hier ſchick ich dir Knebels Brief[2]. Wir werden doch heute beyſammen ſeyn. Wenn L.[3] weg iſt frag ich bey dir an Lebe recht wohl. d. 9 Jun 83 G

Mſ. 77; II 318. (1747.) 67. (Erfurt, Donnerſtag 12. Juni.)

Du haſt gefühlt wie leid es mir that von dir zu gehn ohne dir noch ein Herzlich Wort ſagen zu können. Wenn du wüſſteſt was für ein lieber Anblick du mir warſt, ich konnte mich nicht ſatt an dir ſehen[4]. Ich reiſe und habe dich ganz in meinem Herzen.

Mit dem Stadthalter hab ich mich angenehm unterhalten, er iſt ſehr gut und voll Verſtand. Man trifft immer etwas neues bey ihm an.

Adieu. Ich gehe zu Bette, und kehrte lieber mit den Pferden zurück und brächte dir dies Blat ſelber. Adieu, ich komme nicht

von deiner Seite. Leb wohl und empfange mich wieder wie du mich verabschiedet hast.

Erf. d. 12ten Jun 83 G

Mſ. 58; II 319. (1748.) 68. (Gotha, Sonnabend 14. Juni.)

Ich versäume eine Gelegenheit nicht die sich mir anbietet dir zu schreiben. Ein Bote der nach Weimar geht nimmt diesen Brief mit.

Man hat mich hier sehr freundlich empfangen, es ist alles auf dem alten Fus.

Der Herzog hat ein Paar schöne Landschafften von Hackert die ich dir zu sehen wünschte, woran besonders die Fernen, und Himmel unglaublich schön sind[1]. In dem englischen Garten ist es recht anmutig still und ruhig, das Monument das auf der Insel über dem Grabe der Prinzen[2] steht recht hübsch und gut. Anstatt daß unser Herzog neuerdings alle Thüren und Brücken seiner Gärten und Anlagen eröffnet hat, so sind hier die Partien des Gartens gegen einander selbst verschlossen und stellen Vorhöfe, Tempel und Heiligstes vor. Der Unterschied ist recht karackteristisch.

Wenn ich etwas schönes sehe denck ich an dich, und wenn ich etwas guts genieſſe wünsch ich dich zu mir. Schon sehn ich mich wieder zurück.

Heute werde ich die Gyps Abgüſſe[3] sehn die der Herzog hat, und diesen Morgen des Prinzen August neues Gebäude und Anlagen besuchen.

Wenn ich doch nur auch etwas von dir hören könnte! Ich kann dir nicht ausdrücken, welche Neigung, welches Verlangen mich zu dir zieht. Adieu liebe Lotte ich muß schlieſen. Empfange mich wie du mich verabschiedet hast, und fühle daß mich nichts von dir trennen kann.

Gotha Sonnabend nach Pfingsten 83 G

Grüse Fritzen recht schön und sag ihm er soll mir etwas fertig machen bis ich wiederkomme es sey gezeichnet oder geschrieben.

Mſ. 1782, 79; II 320. (1749.) 69. (Wilhelmsthal, Montag 16. Juni.)

Wir sind in Wilhelmsthal. Ludekus ist schon seit Sonnabend angelangt, es ist Montag um Halb zwölf Mittag und der

Prinz ist noch nicht da[1]. Was Lud. erzählt läßt sich nicht armseeliger dencken.

Es ist mir wohlgegangen und doch hab ich keinen Genuß gehabt. Bey allem guten und schönen gedencke ich nur an dich, was sonst meine Seele erhob, macht ietzo nur den Wunsch rege es mit dir zu genieſſen.

Du wirst meinen Brief und das Säckgen von Gotha haben. Da ich arm bin, kann ich dir nur welcke Früchte opfern. Gedencke an mich wann man dir sie aufträgt. Ich kann mich keinen Augenblick von dir entfernen, dein Bild ist mir viel lebhaffter als die Gegenstände die mich umgeben, ich bin eingeschränckter als iemals.

Der Herzog[2] ist auf sehr guten Weegen, wir haben über viel Dinge gar gut gesprochen, es klärt sich vieles in ihm auf, und er wird gewiſs in sich glücklicher und gegen andre wohlthätiger werden.

Lebe wohl, liebe Lotte. Wenn doch nur alles auf dem Papier stünde was ich für tausend Gedancken in stillen Unterhaltungen an dich richte.

Grüse Steinen und Fritzen.

Mit Sehnsucht verlang ich wieder bey dir zu seyn, denn ich habe nichts eignes mehr. Manchmal wünsch ich es mögte anders seyn manchmal wünsch ich meinen Gedancken eine andre Richtung zu geben. Es ist und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie sehr verlangt es mir einen Buchstaben von dir zu sehen!

G

Mſ. 59; II 322. (1750.) 70. (Wilhelmsthal, Mittwoch 18. Juni.)

Es geht wieder ein Husar ab und ich kann dir abermals schreiben. Wie törig war ich dir nicht einen Weeg anzugeben auf dem ich Nachricht von dir erhalten könnte. Dieser geht zwar wieder zurück allein ich weis nicht ob er mich noch antreffen wird. Gar sehr bedarf ich ein Wort von dir zu hören.

Die Verworrenheit[3] des Prinzen hat noch einige Knoten die mit Geduld gelöst werden müssen.

Der Herzog Georg ist gestern unvermuthet angekommen[4]. Der Landgr. von Barchfeld[5] wird mit seiner Gem. heute hier speisen.

Mich verlangt sehnlich zurück, der Herzog will auf Meinungen gehn, und ich eile wieder zu dir. Ich habe gezeichnet und ein Capitel zu Wilh. geschrieben.

Der Aufenthalt hier ist nicht angenehm. Nebel und Feuchtigkeit dringen durch Berge Wälder und Wohnung.

Mein Geist ist immer bey dir und wenn es dich freut iemanden ganz zu besitzen; so darfst du dich recht freuen.

Lebe wohl. Vielleicht kann ich schon Morgen früh abgehn. Ich will mir nicht zu geschwind Hoffnung machen. Grüse Fritzen und sage ihm ich hoffe daß er mir etwas fertig machen wird.

Lebe wohl du einziges Band meines Lebens. Mittwoch früh 83.

G.

Mj. 78; II 323. (1751.) 71. (Weimar, Sonnabend 21. Juni.)

Hier l. Lotte ein ostensibles und transmissibles Zettelgen für und an deine Schwägerinn. Ich bitte dich ia mich nicht zu schonen wenn du etwas auf dem Herzen hast[1]. Du bist doch wohl wenn du auch schon nicht gut geschlafen hast. Mich verlangt sehr dich zu sehn. Hier der schöne Kopf. möge er dir Vergnügen machen. Lebe wohl und bleibe mir. d. 21 Jun 83 G

Mj. 92; II 327. (1752.) 72. (Montag 23. Juni.)

Ich bin diesen ganzen Morgen noch nicht zur Besinnung gekommen, habe noch nicht so viel Zeit gefunden dir zu sagen wie ich mich auch heute wieder freue dein zu seyn.

Eben kommt dein Zettelgen. Ich dancke dir beste. Diesen Mittag kann ich nicht nach Tiefurt, gegen Abend erwart ich dich mit vieler Freude. Lade doch die Gräfinn Bernsdorf wenn sie in Tiefurt ist zu mir ein. Lebe wohl. Gedencke mein, ich bleibe der deinige. d. 23. Jun. 83.

G.

Mj. 79; II 323. (1753.) 73. (Dienstag 24. Juni.)

Hier liebe Lotte endlich den Werther, und die Lotte, die auf dich vorgespuckt hat. Das englische gefällt mir gar wohl, was ich gelesen habe ist herzlich, verständig und geschmackvoll übertragen. Wenn es aus dem Deutschen übersetzt wäre, könnte ich noch mehr daraus lernen. Mir war's gar anmuthig, meine Ge-

dancken in der Sprache meiner Lehrer zu lesen[1]. Adieu. Sey mir tausendmal gegrüst. Wenn du in dem Teutschen Manuscript Fehler findest mercke sie doch an[2]. Lebe wohl.

Wollen wir heute Abend eine kleine Gesellschafft bey mir im Garten haben oder allein seyn. d. 24 Jun 1783. G.

Mi. 83; II 351. (2438.) 74.

Ich bin heute zur Tafel gewesen[3], und nachher warteten wieder Leute auf mich und ich konnte meiner Besten nicht guten Tag sagen, nun sitz ich mit Fritzen und dictire und er schreibt, und ihn amüsirts mit unter und er mögte gerne mehr wissen. Gute Nacht beste. Liebe mich. G

Den versiegelten Brief sollte ich noch haben.

Mi. 81; II 324. (1754.) 75. (Donnerstag 3. Juli.)

Hier schicke ich einige Erdbeeren zum Frühstück und lebe in der vergnüglichen Hoffnung dich Mittags bey mir zu sehen.

Das Andencken deiner Liebe ist immer bey mir und meine Neigung zu dir, wie die Furcht Gottes der Weisheit Anfang[4]. Liebe mich, und schreibe mir deinen ganzen Vornahmen. Lebe wohl du süse und sage mir daß du wohl bist.

d. 3 Jul 83. G.

Mi. 82; II 324. (1756.) 76. (Sonnabend 5. Juli.)

Schon frühe wollt ich dir zu deinem Nahmenstage Glück wünschen, und mir auch daß mir der liebe Nahme noch immer so wohlthätig ist. Alles hat mich daran gestört. Danck für dein Zettelgen. Hier was ich von Kreide habe. Nach Tische such ich dich. Ich will alsdann ein wenig ausreiten und Abends bey dir seyn lebe tausendmal wohl. d. 5 Jul 83 G

Mi. 81; II 325. (1757.) 77. (Freitag 11. Juli.)

Ich bin wohl eingehüllt nach Hause gekommen[5], dein Bruder[6] borgte mir seinen Mantel und steckte sich mit Trebra[7] unter Einen. Mit dem Morgen erwacht mein Andencken an dich. Wie freu ich mich dich zu sehen. Du kommst doch Nach Tische zu mir, denn Trebras kommen erst in's Haus. Abends gehn wir in den

Garten. Schicke mir die Chodowieckischen Don Quichotes[1]. Lebe wohl und liebe mich.

In Eil d. 11 Jul. 83 G

Mf. 85; II 325. (1758.) 78. (Sonnabend 12. Juli.)

Sage mir L. Lotte ob du heute recht wohl bist? Ich muß nothwendig nach Tiefurt und will zu Mittage hingehn, damit ich Abends wieder bey dir bin.

Ich kann dir nichts sagen. Mein ganzes Wesen ruht in dir.

d. 12ten Jul 83 G

Mf. 86; II 325. (1759.) 79. (Sonntag 13. Juli.)

Laß mich wissen l. Lotte wie du geschlafen hast und sage mir daß du zu Freud und Liebe deines Freundes wieder aufgewacht bist. Hier schick ich ein Stück Kirschkuchen das wohl schmecken und wohl bekommen möge.

d. 13 Jul 83. G

Mf. 87; II 326. (1761.) 80. (Mittwoch 16. Juli)

Wie hast du geruht. Ist dein Kopf frey? Was nimmst du heute vor? Daß wir uns ia nicht wieder verfehlen. Adieu! Ich bin stille, fleisig und wohne in deiner Liebe.

d. 16 Jul 83 G

Mf. 88; II 326. (1762.) 81. (Sonnabend 19. Juli.)

Mit vergeblichen Versuchen meine Gedancken von dir abzuwenden, bringe ich meinen Morgen zu. Mit Freuden erwarte ich die Stunde, die mich zu dir bringen soll. Danck für dein Zettelgen du herzlich geliebte.

d. 19. Jul 83 G.

Mf. 89; II 326. (1763.) 82. (Sonntag 20. Juli.)

Ich wünsche Nachricht wie m. L. geschlafen hat und wie sie sich befindet. Mögtest du doch recht wohl seyn. Nach Tische seh ich dich und verlasse dich ungern des Abends. Adieu beste. Lebe wohl du mein Glück. d. 20ten Jul 83. G.

Mj. 90; II 326. (1764.) 83. (Montag 21. Juli.)

Ich wünschte zu wissen ob meine Lotte nach Belvedere geht[1], oder ob sie mir bleibt. Ich habe viel zu lesen und zu kramen. Gestern kostete es mich viele Mühe leidlich zu seyn. Hier schicke ich dir Ostheimer Kirschen, sie sind durch einen Boten gekommen. Lebe wohl geliebteste. Wie steht das Kopfweh? d. 21 Jul 83

G.

Mj. 91; II 327. (1765.) 84. (Dienstag 22. Juli.)

Wie ist's noch gestern im Garten gegangen? Ich habe mich eben so durchgeholfen. Oeser[2] war gar lustig, Herder gut, Wieland gesprächig, Musäus gutmütig und plat wie immer.

Was giebts heute. Wie befindest du dich. Lebe wohl geliebteste und schicke mir die Raphaelischen Kupfer. d. 22 Jul 83.

G

Mj. 93; II 328. (1767.) 85. (Sonntag 27. Juli.)

Eh ich gehe muß ich meiner l. L. noch ein Andencken zurück lassen. Gegen Mittag bin ich wieder hier und hoffe ein Zettelgen von dir zu finden. Du liebe gute wie freu ich mich mit iedem Morgen deines Daseyns. Schreibe mir ob du heute bey Hof bist[3] und liebe mich.

d. 27. Jul 83 G

Mj. 94; II 329. (1769.) 86. (Dienstag 31. Juli.)

Ich habe recht auf dein Zettelgen gewartet, und es verlangt mich sehr dich zu sehen, denn heute Nacht hast du mir im Traum manches schmerzliche erzeigt, das du wachend verbessern mußt. lebe Wohl dem deinigen.

d. 31 Jul 83 G

Mj. 95; II 329. (1770.) 87. (Freitag 1. August.)

Hier gleich einen guten Morgen und die erste Reise; ich wünsche daß sie dir gefallen könne[4]. Heute Nacht war meine Traumwelt ruhiger. Recht sehnlich hoff ich auf den Augenblick der mich zu dir bringt.

Nach Tische reite ich weg und bin Abends wieder da. Adieu liebe L. Laß mich etwas freundliches zum Morgen hören. d. 1 Aug 83

G.

Mſ. 96; II 329. (1771.) 88. (Sonnabend 2. August.)

Meiner Geliebten ſchick ich ſchöne Früchte, ſie hebt mir etwas davon auf, daß ſie mir in ihrer Gegenwart doppelt gut ſchmecken. Lebe wohl gute und liebe mich

d. 2 Aug. 83. G.

Mſ. 97; II 330. (1772.) 89. (Montag 4. August.)

Hier iſt ein Theil des Verſprochnen das Wetter macht mich faul, ich mögte mich heute lieber hinſezen und mir Mährgen erzählen laſſen, als die HE. Stände bewillkommen. Es wird ein heiſes Mittags Eſſen werden[1]. Laß mich nur ein Wörtgen von dir ſehen. Heute Abend hab ich die Herz. Mutter in meinen Garten geladen, um die vorige Woche wieder gut zu machen. Lebe wohl. liebe mich und zeige mirs.

d. 4 Aug 83 G

Mſ. 98; II 330. (1773.) 90. (Freitag 8. August.)

Fritz will gerne ein Briefgen mitnehmen und ich mag gerne ſchreiben. Mögteſt du doch wohl ſeyn; ſo wäre ich recht glücklich.

Ich eſſe bey der Gräfinn und gehe vielleicht einen Augenblick zum Frühſtück das die Herzoginn Mutter giebt[2]. Dieſen Abend ſuche ich dich. Lebe wohl beſte.

d. 8 Aug 83. G

Mſ. 99; II 330. (1774.) 91. (Sonnabend 9. August.)

Wie befindet ſich m. l. L. und werd ich auch wieder einmal einen guten Tag genieſſen können. Oder vielmehr wird ihr der Genuſſ des Lebens wieder aufgeſchloſſen ſeyn, und mir durch ſie.

Sage mir wie du lebſt und wohin du heute denckſt? Lebe wohl. m. Beſte.

d. 9ten Aug 83 G.

Mſ. 100; II 331. (1776.) 92. (Donnerſtag 14. August.)

Danck für deine Liebe und das Frühſtück.

Wenn ich dieſen Morgen meine Acktenhändel beyſeite ſchaffen kann, ſo komme ich ſehr gerne zur Waldner[3]. Adieu du Beſte du liebes Glück. d. 14 Aug 83 G

Mj. 101; II 33¹. (1777.) 93. (Sonnabend 16. August.)

Ich bin gerne geblieben, und hoffe dich heute zu sehen. Danck für die Worte deiner Liebe. Ich halte mich still und ruhig wenn du mir bleibst hab ich alles. Heute soll noch aufgeräumt werden. Lebe wohl du beste. d. 16 Aug 83 G

Mj. 102; II 332. (1778.) 94. (Sonntag 24. August.)

Fritz will was geschriebnes mitnehmen. Er soll mit mir essen, und dir einen guten Morgen bringen. Wenn es schön wäre lüde ich dich heraus. Schreibe mir wo du heute bist. Liebe mich mein Leben. d. 24 Aug. 83 G

Mj. VII, 105; III 348. (1779.) 95. (Montag 25. August.)

Herzlich bat ich die Muse mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feyer des Tags doch sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch ein esbares Opfer zu bringen,
Wenn es dein Völcklein geniest, mehr es die Feyer des Tags.
Hier das befohlne und die freywillige Liebe

G[1]

Mj. 103; II 332. (1780.) 96. (Mittwoch 27. August.)

Hier schicke ich das ganze Buch[2], suche dir die Spieler aus, und behalte mich recht lieb, den du dir allein ausgesucht hast. Jede Empfindung deines schönen Herzens ist mir werth. Morgen bin ich recht glücklich meinen ersten Tag[3] mit dir zu erneuern. Adieu. d. 27 Aug 83 G

Mj. 104; II 333. (1781.) 97. (Donnerstag 28. August.)

Ich dancke für das schöne Angebinde durch den lieben Boten. Behalte mir deines lieben Herzens Gefühle für den Rest meines Lebens. Ich bleibe der deinige. d. 28 Aug 83 G

Mj. 106; II 333. (1782.) 98. (Freitag 29. August.)

Mit freudiger Erinnerung an eure gestrige Freundlichkeit[4] schicke ich dir ein schmackhafftes Überbleibsel des fröhligen Tages. Ich bitte um die Iphigenie[5] und um ein gutes Wort. Das Bild soll noch heute aufgetragen werden[6]. d. 29 Aug 83 G

Mf. 105; II 333. (1787.) 99. (Sonnabend 30. August.)

Ich bin noch nicht weg und sehne mich schon wieder zu dir. Wie wird es erst weiter gehn.

Lebe wohl du süse Freundin und Geliebte, deren Liebe und Umgang mich alleine glücklich macht. Wenn es möglich ist schreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf seinen Geburtstag[1]. Nochmals Adieu. Ewig der deinige

d. 30 Aug 83[2]. G

Mf. 107; II 334. (1790.) 100. (Sonnabend 6. September.)

Nun Adieu liebe Lotte und Danck für deinen lieben Abschied der mir unvergesslich ist. Hier drey Schlüssel zur Kiste zum Schrancke und zum Schreibtisch. biß auf wenige Geschäfftssachen ist das übrige alles dein. Ich hoffe nicht daß du Ursache haben sollst sie zu öffnen.

Lebe wohl ich bin der deinige. Fritz grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir. d. 6 Sept. 1783

G

Mf. 108; II 334. (1791.) 101.

Langenstein (Dienstag) d. 9 Sept. 83.

Erst heute Abend schreib ich meiner Lotte mit der ich mich diese ganze Zeit im Stillen beschäfftigt habe. Ich wünschte du wäreſt den ganzen Tag um mich unsichtbar, und träteſt Abends wenn ich alleine bin wie aus der Mauer hervor, du würdeſt fühlen, was ich ietzt mit sovieler Freude fühle, daß ich nur alleine dein bin und dein seyn kann. Wie hoffe ich auf den Augenblick dich wiederzusehn, du hast mich mit allen Banden an dich gebunden.

Mir geht es bis hierher sehr wohl, man begegnet mir auf das Beste und Fritz ist recht artig und fasst sich bald wenn ihm etwas gegen die Stirne läufft.

Ich habe dir viel zu erzählen, es wird mir gut thun fremde Luft einzuathmen und mein Verhältniß von weitem zu betrachten. Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel worinn wir die unsrige erkennen können.

Das Wetter ist nicht sehr günstig der Harz schickt Stürme und Wolcken, indessen hat es nicht geregnet und das ist schon danckenswerth.

Die Herzoginn, wie ich höre kommt erst Montags d. 15ten hierher, oder vielmehr nach Halberstadt[1]. Ich weis nicht ob ich sie sehen werde.

Ich freue mich herzlich auf deinen Brief in Cellerfeld.

Lebe wohl und behalte mich in deinem Herzen und empfange mich wieder wie du mich verabschiedet hast. Es ist in der weiten Welt allerley vergnügliches und wenig Trost zu holen, den ich allein in deiner Nähe finde. Lebe wohl Geliebteste.

G

Mf. 109; II 335. (1792.)

102. (Blankenburg, Donnerstag 11. — Halberstadt, Sonntag 14. September.)

Blanckenburg d. 11 Sept. 83.

Ohngeachtet meiner Müdigkeit muß ich dir heute Abend schreiben, denn gewiß heute waren alle deine Wünsche bey mir. Der erste schöne Tag seit der ganzen Reise! So lang ich bey der schönen Frau[2] war hast du immer Sturm und leidig Wetter gemacht, und dafür meine Wallfahrt nach dem Rostrapp gesegnet. Es war ein köstlicher Tag. Und nachdem ich mich oben umgesehen hatte, stiegen wir in's Thal herunter, wo ich dich hundertmal hingewünscht habe als ich mit Fritzen auf einem grosen in den Fluß gestürzten Granitstück zu Mittage aß. Du glaubst nicht wie artig er ist, wieviel Delikatesse er gegen mich zeigt. Ich habe nur einigemal nötig gehabt mit ihm ernstlich über kleine Unarten zu sprechen, du solltest sehn welch eine reine Würckung es gethan. Ich bin auch einzig glücklich in dir und ihm, alles andre kann ich mir nicht zueignen. Man begegnet mir überall auf das artigste, ich habe, und zeige auch gute Laune, rede viel und habe doch noch kaum einen offnen ganz aufrichtigen Augenblick gehabt. Laß uns ia nie, auch nur vorübergehend verkennen was wir einander sind.

d 13ten früh. Langenstein.

Wir haben gestern noch einen sehr schönen Tag gehabt um nach der Baumannshöle zu fahren, die Marmorbrüche und Mühle

im Rübelande zu besehen. Heute Abend geh ich nach Halberstadt wo die Herzoginn Morgen durchgeht, ich will dieses Blat deiner Schwägerinn[1] mitgeben, meinen ersten Brief von hier aus wirst du erhalten haben.

Wie sehnlich habe ich dich an manchen Stellen zu mir gewünscht sie sind ausserordentlich schön, und würden durch deine Theilnehmung himmlisch geworden seyn, um mich hier am rechten Platze des Ausdrucks der Fritzgen Voß[2] zu bedienen.

Fritz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viel Freude und gewiß auch dir wenn er wiederkommt.

Ich bin sehr neugierig den Herzog[3] zu sehen, und lasse mich es nicht mercken. Lebe wohl. Ich schreibe dir Morgen noch ein Wort dazu.

d. 14 früh Halberstadt.

Heute kommt die Herzoginn hier an und die ganze fürstliche Familie wird sie begleiten, ich werde sie alle sehen, und sie werden mir eine sehr willkommne Erscheinung seyn. Vielleicht kann ich heute Abend noch ein Wort dazu schreiben. Morgen wird sich's entscheiden ob ich gleich auf Zellerfeld gehe oder ob ich vorher den H. v. Veltheim in Harpke[4] das bey Helmstedt liegt besuche dann will ich auf Göttingen. Adressire mir doch ia dahin einen langen Brief, und laß Götzen sagen daß er alles was mit der Reichspost Freytags den 19ten abgehen kann nach Göttingen bey Magister Grellmann[5] abzugeben unter meiner Adresse schickt. Es verstehn sich Briefe, Packete läßt er liegen, und schreibt nur dazu ob etwas vorgefallen. Sage es doch dem Herzog vielleicht hat er etwas mit zu schicken. Lebe tausendmal wohl meine Hoffnung und Freude. Grüse Stein, die kl. Frau und die Waldner. Empfiehl mich der Herzoginn. Lebe wohl.

Abends.

Die Herrschafften sind alle, ausser der regierenden Herzoginn[6], vergnügt und wohl angekommen, ich habe den ganzen Tag in ihrer Nähe zugebracht[7]. Davon mündlich. Lotte meine Lotte du bist mir alles. Was Fritz gut und verständig ist kann ich dir nicht ausdrücken. Hier ein Brief von ihm[8] er hat einen gar artigen an Carl[9] geschrieben.

Clausthal Sonnabend d. 20 Sept 83.

Du wirſt nun L. L. zwey Briefe von mir haben, einen mit der Poſt, einen durch Frl. Stein. Du haſt gewiß im Schreiben gefühlt wie viel Vergnügen mir die deinigen machen würden, die ich hier gefunden habe, und der dritte den ich heute Abend erhalte.

Meine Reiſe geht ſehr glücklich ich habe das ſchönſte Wetter, und Morgen früh wagen wir uns auf den Brocken. Fritz iſt gar lieb und gut und macht mir groſe Freude. An ihm genieſe ich ieden Augenblick im Stillen des Glücks daß ich ganz dein bin. Erſt d. 18ten Abends kamen wir hier an. Ich werde dir viel von der ſchönen Frau erzählen, ſie wuſſte nicht woran ſie mit mir war, und gern hätte ich ihr geſagt: ich liebe, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundſchafft zu vergeben übrig. Vielleicht ſeh ich ſie noch einmal in Göttingen oder Caſſel denn ſie geht in dieſen Tagen nach Strasburg.

Hier bin ich recht in meinem Elemente, und freue mich nur daß ich finde ich ſey auf dem rechten Weege mit meinen Spekulationen über die alte Kruſte der neuen Welt. Ich unterrichte mich ſo viel es die Geſchwindigkeit erlaubt, ſehe viel, das Urtheil giebt ſich.

Du wirſt dich freuen über eine Menge Ideen die ich mitbringe auch über menſchlich Natur und Weſen, und was dich eigentlich angeht, du kannſt mich immer noch einige Zeit miſſen, denn du wirſt der entbehrten Tage doppelt genieſſen. Wie glücklich machſt du mich durch das ſichre Gefühl daß ich dein ſey, ich bin's auch l. Lotte, es iſt unmöglich iemanden mehr anzugehören. Die erſten Tage an einem Orte wo ſoviel neues auf einen zuſtrömt geht es ſeinen Gang, aber wenn dieſe Bewegung abnimmt entſteht eine recht ängſtliche Sehnſucht nach dir, die keine Worte ausdrücken. Wenn ich dir nur von den vielen ſchönen Gegenden etwas nach Ehringsdorf ſchaffen könnte daß du es an ſtillen Tagen zeichneteſt, wir haben die ſchönſten Gegenſtände mancher Art geſehn.

Bey Trebras[1] gehts uns gut, es ſind ſehr redliche Menſchen. Sie grüst dich recht herzlich und machts mit Fritzen wohl.

Grüße deine Schwester[1], du wirst ihr doch wohl vertraut haben daß dein alter Freund werth ist. Lebe wohl. Grüße den Herzog wenn er wiederkommt und bitte ihn wenn er etwas zu befehlen hat, es nur nach Göttingen zu schicken[2]. Adieu Ich bin ganz bey dir und grüße dich wo du auch seyst am Camin, im Cabinete, an irgend einem vielgeliebten Orte gute Nacht.

G.

d 21. Sept.

Ehe wir den Brocken besteigen[3] sage ich dir noch einen guten Morgen. Das Wetter hat sich überzogen, vielleicht kommt uns das Morgen früh zu Gute denn wir bleiben diese Nacht oben. Oben auf dem Gipfel auf den alten Klippen will ich mich nach deiner Wohnung umsehn und dir die Gedancken der lebhaftesten Liebe zuschicken. Schon vor mehreren Jahren that ich dasselbe[4], und wieviel anders ists ietzo lebe wohl meine beste. Ich schreibe bald wieder.

104.

Mſ. 111; II. 340. (1794.) Zellerfeld Mittwoch d. 24 Sept. 83.

Unsre Brockenreise ist glücklich vollendet, ich habe in der Stille meine Augen nach der Gegend gewendet wo du wohnst und mich glücklich machst. Fritz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdgen so grade hin als wenn er ganz damit bekannt gewesen wäre, er ist sehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart.

Nun zieht mich mein Sehnen wieder zu dir, Freytags geh ich von hier weg auf Göttingen wo ich Briefe von dir hoffe und dir auch schreibe.

Ich habe mich recht mit Steinen angefüttert, sie sollen mir, dencke ich wie die Kiesel dem Auerhan, zur Verdauung meiner übrigen schweeren Winterspeise helfen.

Und dich liebe Lotte hoffe ich wohl zu finden. Wie viel habe ich dir zu erzählen und wie gerne will ich ausführlich seyn. Du wirst wieder recht fühlen daß ich nirgends nichts als bey dir zu suchen habe. Lebe wohl! Mein Tag geht herum mit vielem sehn und ich kann dir in keiner Fassung schreiben mein Herz hängt an dir. Lebe tausendmal wohl. G.

105.

Mſ. 112; II 341. (1795.) Göttingen (Sonntag) d. 28ten Sept. 83.

Nur mit wenig Worten kann ich dir geliebte sagen daß wir glücklich hier angekommen sind. Ich habe mir vorgenommen alle Professoren zu besuchen und du kannst dencken was das zu laufen giebt. Um in ein Paar Tagen herumzukommen.

Es ist das schönste Wetter das du hoff ich auch geniessen wirst.

Wenn ich meiner Neigung folgte so ging ich grade von hier zurück. Fritze aber plagt mich so sehr Cassel und besonders den Riesen auf dem Winterkasten[1] zu sehen daß ich ihm die Freude nicht versagen kann. Du wirst dich verwundern wie er zugenommen hat.

Deine Briefe die ich hier gefunden haben mich recht erquickt da ich von dem Harz kam. Diese Reise thut mir sehr wohl, sie war eben zur rechten Zeit eingeschlagen. Du glaubst nicht wie leicht es mir wird mit den Menschen zu handeln, da ich nicht mit ihnen umzugehn brauche. Ich habe dir recht viel zu erzählen und hoffe herzlich auf deine Gegenwart.

Ich mag mich sogerne in Gedancken bey dir niederlassen, und künftige Winterabende vorausgeniessen. Lebe wohl. Fritz will auch schreiben. Er kommt aber wohl nicht dazu. Grüse alles.

G

Schreibe mir doch nach Gotha und lass die Briefe beym Prinzen August abgeben. Daß ich noch etwas unterweegs finde.

106.

Mſ. 113; II 342. (1796.) Cassel (Donnerstag) d. 2. Oktbr. 83.

Wir sind nun hier und sehr vergnügt, verzeihe nur l. Lotte daß wir so lange ausbleiben. Wenn es Fritzen nachginge, so müsste ich nach Franckfurt, er plagt mich und thut alles mich zu bereden. Wenn ich ihm sage seine Mutter sey allein; so versichert er mir die meinige würde ein groses Vergnügen haben uns zu sehn. u. s. w.

Ich bin an Hof gewesen, und werde überall sehr gut aufgenommen, den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie be-

handlen mich dagegen als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und diese Abkunft etwas weltbekanntes wäre.

Das Wetter ist unendlich schön. Und ich habe Augenblicke und Anblicke wo ich dich sehnlich an meinen Arm wünsche. Du bist das liebste womit ich alle schöne Gegenden ziere.

Du wirst geliebt wie du es wünschest, und ich kann allein in dir finden was ich mein ganzes Leben durch gewünscht habe, das wirst du recht lebendig an der Erzählung vernehmen die ich dir von dieser Reise machen werde.

Ich sehe sehr schöne und gute Sachen und werde für meinen stillen Fleis belohnt[1].

Das glücklichste ist daß ich nun sagen kann ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verlohren.

Lebe wohl. Ich dencke Sonntags d. 5 von hier ab und nach Eisenach zu gehn und dann schnell zu dir welche Freude dich wieder zu sehn und für immer dein zu seyn. G

Mj. 114; II 344. (1797.) 107. (Weimar, Dienstag 7. Oktober.)

Wie froh bin ich daß ich dir wieder ein Frühstück mit einem guten Morgen schicken kann.

Hier ist zugleich ein Brief des Hannovrischen Kestners[2] über die Iphigenie der dir wohl gefallen wird. Lebe wohl ich weis nicht ob ich heute früh kommen kann.

d. 7 Oktbr 83 G

Mj. 115; II 344. (1798.) 108. (Freitag 10. Oktober.)

Ich sitze dergestalt in Akten[3] daß ich meiner lieben kein Wort habe sagen können und daß ich auch sobald nicht kommen kann.

Mein ganzes Herz verlangt zu dir.

Seidel ist glücklich und gar verständig zurückgekommen und hat seine Sachen gut gemacht[4].

Lebe wohl, ich sehe dich wo möglich vor Tische.

d. 10 Oktbr. 83. G

Mj. 119; II 345. (1800.) 109. (Dienstag 14. Oktober.)

Fritz exequirt mich um ein Briefgen an dich, ich brächte dir den Grus lieber selbst. Hier schick ich ein Stück Kuchen zum Frühstück und bitte um ein Wörtgen.

Mein Abend gestern hat gute Würckung gethan. Mein Geist ist mit dem frühsten wieder bey dir.

Lebe wohl. Du beste[1].

d. 14 Oktbr 83. G

Mj. 116; II 345. (1801.) 110. (Sonnabend 18. Oktober.)

Einen guten Morgen meiner lieben Lotte und den verlangten Brief. Laß deine Gedancken mir in dem schönen Wetter folgen und begrüse mich bey meiner Rückkehr freundlich[2]. Adieu Geliebteste

d. 18 Oktbr 83 G.

Mj. 117; II 345. (1802.) 111. (Sonntag 19. Oktober.)

Hier schick ich dir eine Antwort an Schlieven[3], frage ob du nichts zu erinnern hast. Die Sprache genirt mich gar sehr. Und bitte um ein liebes Wort du liebe. d. 19 Octbr 83

G

Ich will Herders zum Thee einladen du kommst doch auch[4].

Mj. 118; II 346. (1804.) 112. (Denselben Tag?)

Tausend Danck für deine Fürsorge! Wenn es dir nicht zu wider ist das Billet noch einmal abzuschreiben so laß die Stelle: pour le calmer bis bonne grace weg und seze allenfalls: mais il se remit bientot et me dit: n'en parlons plus et laissons ce soin a Mdme la Duchesse. elle me veut du bien, elle sentira que cela me doit faire de la peine et elle arrangera cela d'une façon que je pourrai etre content.

Nochmals Danck. Gegen 1 Uhr komme ich.

G

Mj. 21; III 126. (1807.) 113.

Deine Freude freut mich über die masen, und ich dancke dir für die gute Aufnahme des Bildes[5]. Hier schick ich die Zeichnung von Exten[6]. Heute fand ich sie und habe sie getuscht. Ziehe ein Rähmgen darum nur nimm dich mit dem Grün in acht. Wenn du von der Herzoginn kommst so schreibe mir wie es heute Abend werden soll. Ich komme gerne und ich dencke ein wenig Bewegung ist mir gut. G

Mſ. 120; II 347. (1805.) 114. (Montag 27. Oktober.)

Ja liebe Lotte meine Liebe zu dir ruht auf gutem Felsengrund ich bin wohl und will gegen 12 Uhr kommen dich abzuhohlen. Lebe wohl. und liebe mich. d. 27 Oktbr. 83 G

Mſ. 121; II 347. (1806.) 115. (Donnerstag 30. Oktober.)

Den ganzen Morgen sprech ich mit dir, und schreibe an dich in Gedancken und habe noch nicht zur Feder kommen können. Ich bin dein und komme nicht von dir weg. Vor Tische seh ich dich noch. Die kleine Schardt hat mich gar artig zu Gaste geladen, ich gehe hin. Laß mich immer deine Zärtlichkeit fühlen. Heute Abend ist mir's traurig. Lebe wohl. d. 30 Oktbr 83. G.

Mſ. 122; II 348. (1808.) 116. (Montag 3. November.)

Ich befinde mich ganz wohl auf, und hoffe auf heute Abend[1], hier ist das gesegnete Amulet wieder mit tausend Danck.

Die Werthern hat mir ein Briefgen geschrieben das völlig in ihrer Art ist. Du sollst es sehen. Liebe mich mit deiner Liebe, die dir ganz eigen ist und Lebe wohl. Schreibe mir wann du kommst.

d. 3 Nov. 83. G

Mſ. 123; II 348. (1809.) 117. (Mittwoch 5. November.)

Fritz bringt einen guten Morgen und ich möchte garzugerne recht viel von meiner Geliebten hören, der ich so einzig gehöre und mit Leib und Seele zugethan bin. Adieu.

d. 5 Nov. 83 G.

Mſ. 124; II 348. (1810.) 118. (Sonnabend 8. November.)

Meinem Lottgen muß ich zur Neuen Epoche[2] guten Morgen sagen. Noch nie hab ich sie so angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich dir täglich lieber werden, und wir recht lange so bleiben. d. 8 Nov. 83 G

Mſ. 125; II 349. (1811.) 119. (Sonntag 9. November.)

Deine freundliche Zusprache gestern Abend hat mich bewogen heute früh am Wilh. zu schreiben und ich hoffe heute das vierte Buch zu endigen und gleich das fünfte anzufangen. Am vierten schreibe ich akkurat ein Jahr seit d. 12 Nov 82 wie ich angemerckt

habe[1]. Aufferdem stehen noch Kasten und Ackten Päcke um mich her. Wenn ich dich nicht aufsuche habe ich nichts auszugehn. Gegen 8 Uhr komm ich auf alle Fälle. Unter der Cour Zeit werd ich wohl Herdern besuchen[2]. Der Moostrank schmeckt so bitter daß ich endl. einen Begriff von dieser Geschmacks Eigenschafft habe. Adieu du geliebteste. d. 9 Nov. 83. G.

Mſ. 126; II 349. (1812.) 120. (Mittwoch 12. November.)

Ich bin recht wohl und freue mich deines Wohlseyns, und daß du gestern Abend vergnügt warst. Zur Herzoginn geh ich nicht, was soll mir der Zeitverderb[3]. Vielleicht gehe ich ein wenig in die freye Lufft und besuche dich. Diesen Abend bin ich bey dir lebe wohl du immer meine.

d. 12 Nov. 83 G.

Heute ists ein Jahr daß ich das vierte Buch Wilh. M. angefangen habe und heute endige ich es. Adieu.

Mſ. 128. (2440ᵃ.) 121.

Bitte innliegendes niemanden zu zeigen als Steinen.

Mſ. 129; II 350. (1815.) 122. (Sonntag 16. November.)

Meine erste Gedancken schicke ich wie gewöhnl meiner Geliebten zu und wünsche ihr einen guten Morgen. Ich will heute allerley über Seite bringen und dann mit dir meinen glücklichen Tag beschliesen.

d. 16 Nov. 83. G.

Mſ. 127; II 292. (2139.) 123. (Denselben Tag?)

In der Stille denck ich an dich und fühle die Nothwendigkeit deiner Liebe für mich wie in deiner Nähe. An Hof kann ich nicht gehn. Um halb fünfe will ich zu dir kommen bis dahin stille und fleisig für mich seyn. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Fahre fort mich glücklich zu machen. G

Mſ. 130; II 350. (1816.) 124. (Montag 17. November.)

Meiner l Lotte sage ich durch das trübe Wetter den freundlichsten guten Morgen, versichre sie meiner ewigen Anhänglichkeit und

bitte sie heute Abend für mich zu Hause zu seyn. Mittags bin ich zur Herzogin Mutter geladen.

d. 17 Nov. 83 G

Mj. 131; II 350. (1817.) 125. (Mittwoch 19. November.)

Meine Lotte sollte mir würcklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du beste ich habe dir mit iedem guten Morgen für den guten Abend zu dancken den du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode wieder ich will sie in's Tiefurter Journal geben du kannst sie immer wieder haben[1]. Was sagst du zu der wunderbaren Schrifft die ich dir gestern hinterlies? Sollte man dencken daß so etwas existirte[2]. Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein.

d. 19 Nov 83 G.

Mj. 132; II 351. (1818.) 126. (Donnerstag 20. November.)

Fritze will ein Zettelgen an dich mitnehmen er ist gar gut und artig.

Hier schick ich dir einen guten Morgen durch unser liebes Band. Ich bin und bleibe dein und bitte dich um mein Glück das ich ganz allein in dir hoffe, denn meine Gedancken sind von der übrigen Welt abgezogen. Heute Abend will ich in die Gesellschafft gehn[3].

d. 20 Nov. 83 G

Mj. 133; II 352. (1819.) 127. (Sonnabend 22. November.)

Guten Morgen liebe Lotte zum ersten Frost. Vielleicht giebt es bald Eisbahn, die mir aber wenig Freude machen wird weil meine Liebste nicht hinauskommen will. Schreibe mir auch wie du dich befindest, daß du mich liebst, und immer mehr mein seyn und bleiben willst.

d. 22 Nov. 83 G

Mj. 134; II 352. (1820). 128. (Sonntag 23. November.)

Fritz wird dir meinen guten Morgen gebracht haben. Mein Hals ist noch nicht ganz gut mein übriges Wesen aber durch den Schlaf

wieder in's Gleichgewicht gebracht. Nur meine Liebe zu dir kann in kein Gleichgewicht kommen, sie hängt immer ganz allein zu dir. Lebe wohl. Schreibe mir was du heute thust. Ich mögte mich inne halten mich diesen Abend einen Augenblick nach Hofe begeben um Abschied zu nehmen[1] und einen Vorwand zu haben bey dir zu seyn.

d. 23 Nov. 83

Mj. 137: II 328. (1821.) 129. (Denselben Tag?)

Meine Lotte hat mir gute Essen geschickt, ein Paar Zeilen von ihrer Hand wären mir der liebste Nachtisch gewesen. Sey wegen meiner unbesorgt denn alles was mir wiederfährt freut mich, weil es mir um deintwillen geschieht. Denn auch das entferntste duld ich weil du bist, und wenn du nicht wärst hätt ich alles lange abgeschüttelt. Du aber machst mir alles süse. In allen und bey allen Dingen fühl ich deine Liebe. Leb wohl. Es ist recht gut daß ich gegangen bin. Grüse die Reisenden vielmals.

G.

Mj. 135; II 353. (1823.) 130. (Mittwoch 26. November.)

Das nötigste zum Anfang meines Morgens ist zu wissen wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Warum sas ich doch gestern so entfernt von dir meine Nahe. Auch war ich dir nah und fürchtete nur du mögtest Kopfweh haben und den Scherz nicht ganz mitgenisen. Lebe wohl und vergnügt. Ich sehe dich bald denn ich muß heute der freyen Lufft genisen. Adieu meine Beste. d. 26 Nov. 83. G.

Mj. 1782, 257. (2135[2].) 131. (?)

Sey unbesorgt meine Liebe, ich hoffe gewiß wenn ich nur Geduld habe und diese Crise abwarte, nur desto wohler und für dich wohler zu werden.

Komm ia bald nach Tische damit ich dir für deinen Antheil danken kann. G

Mj. 138; II 294 (2411.) 132.

Ich möchte gerne wissen was mir heute von dir bevorsteht. Wie deine Gesellschafft sich präsentirt hat, und ob dein Geist zu mir herausgeschlichen ist. G.

Mj. 139. (1824[1]) 133. (Ende November.)

Hier ist die Antwort der Kleinen. Ich komme also zu dir, unser Weeg bleibt immer zusammen. Schicke mir doch den Theil des Atlas worinne die Carten von Italien[2] sich befinden, und sage mir etwas näher was ich im Schatten gegen dich gesündigt habe.

G.

Mj. 1782, 121; III 4. (2415.) 134.

Ich werde diesen Nachmittag mit Fritzen allein bleiben und zeichnen und schuldige Rähmgen[3] verfertigen. Schicke mir doch mein Kästgen und auch das grüne und Gelbe ich weis nicht recht wo es steht.

Diesen Abend will ich zu Wieland gehn und Musarion[4] berichtigen, dann um acht Uhr bey dir seyn. Lebe wohl. Ich liebe dich vor allem und über alles. G

Mj. 210; II 354. (1826.) 135. (Montag 1. Dezember.)

Was du zu hören und zu sehen nicht müde wirst sollst du auch in dieser neuen Schrifft lesen: dasf ich dich liebe, dasf ich dein bin, und dasf ich mich auf diesen Abend herzlich freue wenn ich ihn mit dir zubringen kann. Lebe wohl und liebe.

d. 1. Dez. 1783. G.[5]

Mj. 141; II 354. (1827.) 136. (Dienstag 2. Dezember)

Da heute Conseil ist und ich es nie ohne die höchste Noth versäumt habe, entschliese ich mich hinein zu gehn. Es ist mir so ziemlich. Wenn ich wieder herauskomme hörst du von mir. Ich bin dir mit Leib und Seele ergeben.

d. 2 Dez 83 G.

Mj. 142; II 354. (1828.) 137. (Donnerstag 4. Dezember.)

Es geht mir immer besser und wird mir am besten gehn wenn ich dich wieder bey mir sehe. Ich hab es Wielanden sagen lassen ob er heut Abend kommen will. Du warst Gestern vergnügt bey mir und ich war recht glücklich daß ich dir zu einem

metaphisischen Leibgerichte[1] verhelfen konnte. Lebe wohl. Liebe mich, meine Beste. d. 4 Dez 83.

G

Mj. 143; II 355. (1829.) 138. (Freitag 5. Dezember.)

Eigentlich bin ich weder besser noch schlimmer als gestern. Komm ia bald Liebste damit ich das beste meines Lebens genieße. Wir wollen im Pagé[2] lesen und gegen Abend Herders[3] erwarten. Liebe mich das ist warrlich fast das einzige was mich noch halten mag.

d. 5 Dez 83 G.

Mj. 145; II 355. (1830.) 139. (Sonnabend 6. Dezember.)

Laß mich doch gleich wissen wie du geschlafen hast und wie du dich befindest. Wie deine Hoffnungen auf den heutigen Tag sind. Mit dir ging mir auch gestern alle gesellige Freude weg. Sie waren noch recht munter ausser der Kleinen die etwas auf dem Herzen und im Köpfgen hatte[4]. Lebe wohl. und laß mich bald von dir hören. d. 6. Dez 83 G.

Mj. 144; II 356. (1831.) 140. (Denselben Tag.)

Sage mir doch l. Lotte wie es mit dir steht denn ich muß immer Nachricht von dir haben. Meine Gesellschafft auf heute Abend habe ich absagen lassen. Denn wenn ich nicht mit dir seyn kann will ich allein seyn[5]. Schweer wird mir's dir so nahe dich nicht zu sehen. Doch darf ich es nicht wagen auszugehn. Adieu. Adieu d. 6 Dez 83. G.

Mj. 146; II 356. (1832.) 141. (Sonntag 7. Dezember.)

Nun wird mir höchst nötig zu wissen was meine Lotte macht. Wie sehr wünscht ich daß es besser wäre wenn sie mich auch gleich heute noch nicht sehen kann. Bey mir hat es sich nicht merklich geändert, und ich habe mir vorgenommen immer fort das Haus zu hüten. Ob mir gleich ein wenig Bewegung auch wohl gut seyn möchte. Liebe mich und sage es mir. Gestern Abend las mir Fritz noch. es freute mich daß er von eben dem Geschäffte bey dir kam. Lebe wohl. du bestes.

d. 7 Dez. 83. G.

Mſ. 147; II 356. (1834.) 142. (Montag 8. Dezember.)

Meiner Lotte muß ich bei Zeiten ſagen daß in ihr die einzige Freude meines heutigen Tages ruht. Wie befindeſt du dich? Wirſt du mich beſuchen? Ich bitte gehe nicht zu frühe aus, ich will dich lieber noch einen Tag entbehren, und mich deiner Liebe in der nahen Entfernung freuen. Hier einige Journale es ſtehen artige Sachen drinne. Wie gern ſag ich dir immer daſſelbige. Liebe mich. Lebe wohl und erfreue mich mit einigen Worten.

d. 8 Dez 83 G

Mſ. 28; II 357. (1836.) 143. (Denſelben Tag'?)

Nun kann ich ruhig zu Bette gehn denn die Hoffnung meines Tages iſt erfüllt. Wie ſehnlich wartete ich auf ein Wort von dir. Was doch gut iſt daß der Menſch nichts voraus weis. Dich zwey ganzer Tage nicht zu ſehen, wäre mir geſtern früh unerträglich geweſen. Doch übereile dich nicht, und halte dich Morgen inne wenn du dich nicht ganz wohl fühlſt Gute Nacht. Du Einziges.

G

Mſ. 75; II 358. (1837.) 144. (Dienſtag 9. Dezember?)

Wie einſam bin ich l. Lotte ohne dich. Wäre das Wetter ſo ſchön wie geſtern Abend ich käme gewiß zu dir. Sage wie du dich befindeſt. Ich bin noch in einem, und warte es gerne gelaſſen ab, wenn ich nur nicht von dir ferne wäre. Halte dich aber und komme nicht zu früh. Du meine Beſte. Wenn du magſt ſo ſchreibe mir. Ich reiſe indeſſen, Und bediene mich der ſchönen Karten die ich indeſſen von Büttnern[2] geborgt habe, biß ſie meine werden. Lebe wohl. Warum bin ich nicht in deiner Geſellſchafft! Ohne dich giebts keine. Lebe wohl. G

Mſ. 148; II 358. (1838.) 145. (Mittwoch 10. Dezember)

Meiner Lotte muß ich zum guten Morgen den beſten Danck für ihre Herzſtärckung ſagen die ſie mir noch geſtern Abend zuſchickte. Habe nur Gedult mit mir und Zutrauen es wird ſich gewiß wieder geben. Es iſt mit mir freylich ſehr abwechſelnd, in dieſem Augenblick da ich ſchreibe iſt mir recht wohl. Gegen Mittag will ich ſehn ob ich ausgehen kann oder ob ich dich wieder einladen muß. Du meinigſte! Geliebteſte. d. 10 Dez. 83.

G.

Mſ. 149; II 358. (1839.) 146. (Donnerſtag 11. Dezember.)

Mein geſtriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zuwege gebracht, man ſieht daß allerley im Cörper ſtickt das nicht weis wohin es ſich reſolviren ſoll.

Heute hoffe ich von meiner Lotte beſucht zu werden. Oder es wäre doch wohl beſſer wenn ich mich Abends recht einwickelte und zu dir käme wir ſind doch ruhiger, und mir iſt's gar zu wohl bey dir. Adieu beſte ſag mir ein Wort. d. 11 Dez 83

G.

Mſ. 150; II 359. (1840.) 147. (Sonnabend 13. Dezember.)

Ich bin leidlich und lebe nur für dich. Meine Hoffnung iſt dich wieder bey mir zu ſehen. Schreibe mir wenn und ob du iemand mitbringſt.

Ich laſſe euch ein kleines Abendeſſen bereiten. Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun und werde noch dazu zerſtreut. d. 13 Dez 83

G

Mſ. 151; II 359. (1841.) 148. (Sonntag 14. Dezember.)

Ich erwache wieder für dich, und bin glücklich daß dich mein Morgengruß ſo nahe beſuchen kann. Die ſchöne Sonne hat mich hergeſtellt, denn heute früh war mir es nicht ſonderlich. Dieſen Abend komme ich zu dir, wir wollen zuſammen in ferne Länder gehn[1]; und zuſammen überall glücklich ſeyn. Lebe wohl. Sag mir ein Wort meine Beſte.

d. 14 Dez. 83 G

Mſ. 152; II 360. (1842.) 149. (Dienſtag 16. Dezember.)

Ich mögte ſo bald als möglich wiſſen ob das Kopfweh meiner Liebſten wieder weg iſt, ob ſie ſich auf den geſtrigen Abend wohlbefindet.

Ich habe ihr nichts als mein gewöhnliches Morgenlied vorzuſingen.

Ich liebe dich und bleibe dein. Adieu. Was machen wir heute Abend?

d. 16 Dez 83 G.

Mſ. 153; II 360. (1843.) 150. (Freitag 19. Dezember.)

Was ich ſehnlich zu wiſſen wünſche iſt wie meine Lotte ſich befindet, ob es ſich zur Beſſerung anläſſt, und ob ich hoffen kann ſie heute auſſer Bette zu ſehen. Ich bin munter und frohen Gemüths. Was iſt der Menſch daß ein bisgen Salz gewaltiger iſt als alle ſeine Vernunft. Lebe herzlich wohl.

d. 19 Dez. 83 G

Mſ. 154; II 361. (1844.) 151. (Sonntag 21. Dezember.)

Ich muß mich erkundigen ob es mit dem Befinden meiner Geliebteſten immer beſſer geht, und ob ich bald Hoffnung habe ſie wieder friſch und fröhlich zu ſehen. Heute giebts wie gewöhnlich allerley zu thun. Dieſen Abend bin ich wie gewöhnlich bey dir. Lebe wohl und bleibe meine Ausſicht und Zuverſicht.

d. 21 Dez 83. G.

Mſ. 155; II 361. (1845.) 152. (Dienſtag 23. Dezember.)

Hier ſchick ich meiner L. den Lav. Brief[1]. Da ich vor dem Conſeil nicht kommen kann nimm meinen Morgengruß und laß mich wenn ich zu Tiſche nach Haus komme ein heilſames Wort von dir finden. d. 23 Dez 83 G

Mſ. 156; II 362. (1847.) 153. (Montag 29. Dezember.)

Hier ſchick ich meiner l. Lotte gar artige Sachen, und bitte mein in Liebe zu gedencken. Gegen Abend komme ich wenn ſich das Geräuſch des Tages wird gelegt haben. Addio.

d. 29 Dez 83. G.

1784.

Der 35jährige Mann wird immer fester in der Lebensökonomie, die er sich in den letzten Jahren zu erringen und zu behaupten so angelegen sein ließ. Er hält seine Triebe umschränkt, so daß ihr Feuer gewaltig und doch ruhig und bildend fortbrennt. Er vereinfacht mit Absicht im Umgang und in der Geistesübung seine Neigungen und sein Anschauen, und weiß die Mittel der äußeren Stellung, deren Pflichten er genügt, für seine innern Zwecke zu nützen.

Seine tiefste Weichheit und das Bedürfniß persönlicher Hingebung wendet er einzig und unablässig der Freundin zu. Hier bekennt er sich entschieden abhängig und unselbständig, aber eben deßhalb glücklich in der Ergänzung durch Gegenseitigkeit, und durch diese stetige Gefühlserschöpfung um so unabhängiger nach außen, um so selbständiger gegenüber den wandelbaren Reizen der Gesellschaft. Er zeigt in diesem Verhältniß eine merkwürdige Vereinigung von jugendlich inniger Hingenommenheit und bewußter Selbstführung. In seinen Treuversicherungen und den Beweisen seiner Treue ist immer eben so viel Nothwendigkeit, dem eignen Gefühl Genüge zu thun und das Herz zu stillen, als Absicht, die ihm wohlthätige Huld ungestört und ungetheilt sich zu erhalten. Und diese Entschiedenheit des immer erneuten Wünschens und Bestrebens ist doch begleitet von einer Klugheit, die das so

emsig genährte Feuer, daß es nicht den Herdkreis überflamme, hütet (s. den 29. April, 7. Mai, 22. November), und die dann auch wieder, wenn ihm Raum entzogen werden will, daß es unterhalten bleibe, wie aus Berechnung fordert (28. Oktober). Fortwährend zieht er aber auch in den so festgewahrten Bereich dieser Freundschaft alles herein, was ihm das Wichtigste und Liebste, und was in irgend einem Sinne ihm werth oder interessant ist. Nur Wenige sind es, für die er nächstdem den Kreis des Vertrauens offen hält: Herders, mit welchen sein herzliches Einverständniß und die öfteren abendlichen Zusammenkünfte in seinem Hause fortdauern und Knebel, mit dem er im Anfang des Jahres vertrauliche Briefe wechselt und im Sommer sich zwar nicht im Fichtelgebirge trifft, wie die Absicht war, ihn aber in Weimar findet und gleich in sein Haus bittet. Denn zu dieser Zeit nahm Knebel wieder seinen bleibenden Aufenthalt im Weimarischen. Diese Freunde nennt Goethe nächst Frau von Stein bei der Versicherung, daß er für seine Gedichte außer ihnen jetzt gar kein Publikum habe (13. August). Mit Wieland stand er freundlich, sah ihn aber fast nur bei der Herzogin Mutter, oder wenn um einen gemeinsam befreundeten Ankömmling sich Zirkel bildeten, wie in diesem Herbst um Friedrich Jacobi. Unverändert war er der Herzogin Luise ergeben und zutrauend (25. März, 10. Juni), dem Herzog zugethan (15. Januar, 2. März, 27. August); auch nahm er an einzelnen Gesellschaften der Stadt Antheil; im Ganzen aber blieb Goethe vom Hofe noch mehr als bereits in den letzten Jahren zurück und hielt in der Menschenwelt das Herz zu und die Augen offen. „Wie unterschieden (sagt er über sich selbst am 7. Juni) von dem thörichten, dunklen Streben und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse."

Gewiß war es auch nicht ohne das Opfer mancher anmuthigen Empfindung, daß er nur den Roman, dessen ruhiger Epik diese beobachtende Stellung zur Gesellschaft entsprach, leise fortführte, sonst aber von größeren poetischen Unternehmungen sich enthielt und standhaft seine Einbildung in solchen wissenschaftlichen Richtungen schulte, deren Gleise im Wege seiner Amtsaufgaben lagen.

Denn so natürlich, wie seine Betrachtung des Steinreichs und der Erdbildungsepochen mit der Kommission für den Ilmenauer Bergbau und andern Kammergeschäften sich verknüpfte, setzte sich die des Organisch-Natürlichen und zunächst der Osteologie mit seiner Aufsicht theils über die Zeichenschule, theils über wissenschaftliche Anstalten Jenas in Verbindung. Und so führte hinwieder der Amtskreis ihm für die osteologischen Forschungen die Gegenstände und so gelehrte Helfer, wie Loder, für die geologischen den rüstigen Voigt, für die Zeichnungen zu den erstern einen Schüler der Zeichenschule Waitz, für die zu den letztern den Direktor derselben, Kraus, an die Hand.

Dieser ökonomische Geist, mit dem der Dichter sein freies Streben dem gebotenen Wirkungskreise, und die Mittel des Letztern seiner innern Bildung aneignet, wiederholt sich innerhalb dieser selbst als Richtung, die Natur durch einfache, selbstgefundene Gesichtspunkte sich übersichtlich und geistig eigen zu machen. Auf die Grundlagen der Gestaltung in der Natur, auf das Dauerhafteste in ihrem unorganischen und ihrem organischen Kreise, die Felsen dort, die Knochen hier heftet er seine Blicke, und „spinnt beiderhalb sich den einfachen Faden, der ihn gar schön durch alle diese Labyrinthe der Erscheinung durchführt und eine Uebersicht selbst in der Verwirrung gibt“ (11. Juni). Die damit erstrebte Beruhigung des Anschauenden, Vertiefung des Angeschauten in's Innere und Abschließung seiner Welt verstärkt er für das eigene Gefühl durch die Siegel des Geheimnisses, die er auf die Endabsichten legt. „Ich sehe (schreibt er der Freundin am 17. Juni von seinen „Felsenspekulationen“) gar viel mehr als andre, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte.“ — „Das eigentliche Thema (schreibt er von seiner osteologischen Abhandlung am 6. August an Merck, Br. 6, 332) halte ich noch geheim, um euch eine angenehme Ueberraschung vorzubereiten.“ Und als er diese Schrift bereits einigen Wenigen mittheilt, schreibt er am 17. November an Knebel (Br. 6, 389): „Ich habe mich enthalten, das Resultat schon jetzo merken zu lassen.“ An diesem Resultat selbst aber, wie er es nun doch dem Freunde vertraut, erhellt der Sinn solcher Zurückhaltung,

womit er in der Darstellung der Natur sich der Natur gleichmacht, indem er seinen Grundgedanken, wie sie das Grundgesetz, im Innern haltend nur aus der Zusammenstimmung des Einzelnen reden läßt. Das Interesse, das in der kleinen Schrift verborgen liege, sei, sagt er, dieses, „daß man den Unterschied des Menschen vom Thiere in nichts Einzelnem finden könne. Vielmehr ist der Mensch aufs nächste mit den Thieren verwandt. Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem, was es ist. — Und so ist — schließt er — jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im Ganzen und Großen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe.“ Gerade ebenso spricht er von seiner Geologie zur Freundin (den 27. August), „er wolle nur eine Harmonie von Wirkungen an's Licht stellen, die eine gemeinsame Ursache ahnen lasse.“ Es ist also diese wissenschaftliche Schweigsamkeit gleichbedeutend mit dem Erheben in reine Anschauung, mit dem ruhigen Verweilen im einigen Ganzen. Und er hütet sich hier mit ähnlicher Vorsicht, den innern Werth nicht zu vereinzeln, wie er vor der Gesellschaft den Schatz des Herzens verschließt, um ihn nicht in Zerstreuung zu verlieren. Er hat (s. den 17. Juni) an diesem Geheimniß des Herzens einen Maßstab für alle Menschen, für alles Schicksal. Dies unverrathene Glück macht ihm die Welt, gegen die es ihm die größte Anspruchslosigkeit gestattet, erst recht klar, daß er desto deutlicher sieht, wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen, jedem das Seinige gönnt und heimlich sich des Eignen freut.

So ist, weil auf ruhige Harmonie sein tiefster Sinn geht, eine recht dichterische Einstimmigkeit in seinen scheinbar so verschiedenen Interessen. Die nüchterne Lust an den festen Kernformen der organischen Geschöpfe, den festen, geschlossenen Felsen der Erde ist das Analogon seiner bestimmten Selbstbefestigung, seiner Einsamkeit mitten in der Gesellschaft und dieser den Anziehungen der Welt still und beharrlich entgegengesetzten Liebe. Und dann schließen auch seine innigen Gedanken selbst sich gleichfalls ab in die kurzgefaßte, räthselartige Form des Epigramms, und den in diese Form geschlossenen Ausdruck seiner Liebe denkt er auch wirk-

lich den Felsen als Inschrift einzugraben (23. Juni, 24. Juni). Aber noch eine Dichtung lag damals in seinem Sinn. Wie sein wissenschaftliches Forschen eine Harmonie von Naturbildungen, so sollte diese Dichtung eine Harmonie von sittlichen Bildungen, von Religionen darstellen und zugleich den Glanz jener Liebe und das Licht seiner Freundschaft mit Herder spiegeln. Die Wahrheiten, die Endabsichten sollten auch hier nur als das Verknüpfende der Gestalten und in dieser Eigenschaft als eins mit der durchgehenden Wärme seiner persönlichen Stimmung fühlbar werden, die Eröffnungen auch hier immer noch Geheimnisse sein. So band er überall symbolisch die Enden seines Lebens und Sinnens zusammen.

Daß dieser Ernst, sich zusammenzuhalten, ihn nicht zu verschlossen, zu einsiedlerisch mache, dafür war durch die Bewegungen gesorgt, die seine äußere Stellung noch zahlreich genug herbeiführte. Sein Jahresanfang war indessen ruhiger, als sonst; man hatte eine Schauspielertruppe gemiethet, deren Lustspiele und Operetten er selbst bisweilen besuchte, besonders aber insoferne gerne sah, als er um so weniger für die Winterunterhaltung zu sorgen hatte. Doch unterließ er diesmal nicht, zur Feier des 30. Januars wieder einen Maskenzug, den Planetentanz, zu veranstalten. Im Uebrigen finden wir seine Muße theils kleinen Abendzirkeln, theils Arbeiten gewidmet, wie der Abhandlung über den Granit (18. Januar). Dann aber, von der letzten Woche des Februar an bis in den Herbst, fehlt es nicht an Abwechslung.

Am 21. Februar fährt er nach Ilmenau im Schlitten mit den beiden Knaben der Freundin. Am 24. hält er die Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Kaum zurückgekommen, ruft ihn am 29. der Eisstoß nach Jena, wo ihn mehrere Tage die Anstalten gegen die Bedrängniß des hohen Wasserstandes beschäftigen. Hernach (s. den 7. März) ging er auf einzelne Tage hinüber, und in den letzten Tagen des März, gegen Mitte und zu Ende April, und wiederholt in der ersten Hälfte des Mai weilte er abwechselnd in Jena theils der Wasserbaue und anderer Geschäfte wegen, theils aber auch, um seine osteologische Arbeit zu fördern. Denn in diesem Frühjahr (s. zum 27. März) machte er jene Entdeckung, daß dem Menschen, wie den Thieren, ein

Zwischenknochen der oberen Kinnlade zuzuschreiben sei, und begann, durch Untersuchungen mit Loder, Herbeischaffung von mancherlei Präparaten und Zeichnung derselben diesen Satz vergleichender Anatomie darstellend auszuarbeiten. Austausch dieser Forschungen mit Herder gegen dessen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (s. den 12. und 25. März), Abendlektüre mit den Freunden, Streifzüge in die Physik waren, wenn er wieder in Weimar war, seine Erholungen von den Akten. In den letzten Maitagen der Besuch der Freunde Stolberg.

Anfangs Juni, als der Herzog zu den Ausschußgeschäften nach Eisenach mit der Herzogin und dem ganzen Hofe reiste, folgte auch Goethe (s. den 3. Juni) über Gotha nach, wo er ein paar Tage zubrachte. Vom 7. Juni bis 9. Juli hält ihn der Ausschuß in Eisenach. Seine Tagebuchblätter an die Freundin in Kochberg (ihren Sohn hatte er auch hier wieder bei sich) zeigen, daß er an den Vergnügungen des Hofs nur wenig, mehr an ernsthaften Anliegen, wie Osanns Berufung und Verlust, innerlich theilnahm, dagegen auf einsamen Spaziergängen, auf mineralogischen und geognostischen Ausflügen mit Voigt, auch einem ökonomischen mit Bätty, sowie mit heimlichem Studium eines Elephantenschädels und osteologischer Korrespondenz seine meisten Freistunden hinbrachte. Etwas that er auch an seinem Roman (14. und 17. Juni, 9. Juli); zwei Epigramme gab ihm sein liebevolles Andenken an die Freundin ein. Mitunter las er in Voltaires Memoiren, in Rousseau, in Lavaters Pilatus. Endlich nach überstandenen Sitzungen und Schmäusen konnte er in's Gebirge zu den beliebten Felsenbetrachtungen und sodann auf eine Woche nach Kochberg gehen.

Am 19. Juli nach Weimar zurückgekehrt, fand er viel zu thun und sah Knebel wieder, der zwei Jahre fern gewesen. Nachdem er gleich darauf mehrmals nach Jena, erst allein (21. und 24. Juli), dann (1. August) mit dem Herzog gegangen und nur noch wenige Tage der (am 3. August) vom Lande zurückgekommenen Freundin und den anderen Vertrauten nahe gewesen, brach er wieder auf nach dem Harz. Am 8. August finden wir ihn bereits unterwegs, in Dingelstedt, wo er, aufgehalten durch einen

Bruch am Wagen, die Zueignung zu der angelegten Dichtung „Die Geheimnisse“ niederschreibt. Am 11., 13. und 14. gibt er von Zellerfeld Nachricht, wie er in Steinen lebt, auf Höhen sich umsieht, Gruben befährt, seinen Begleiter Kraus Felsen zeichnen läßt und in Momenten der Ruhe an jene Dichtung denkt oder (s. den 14. August) an einer Operette (Scherz, List und Rache) etwas ausführt. Am 15. ist er in Goslar, nach zwei Tagen aber am Hof zu Braunschweig, wo er mit seinem Herzog, welchen ein ernsthafter Zweck zu seinem Oheim geführt hatte, bis zum Ende des Monats verweilt. So ist er denn aus der großen Natur in Assembleen und Bälle, lange Tafelsitzungen und Opern versetzt. Wie abgesondert das immer rege Leben seines Herzens und seiner Gedankenwelt von dieser Szene bleibt, und wie er doch auf ihr an den Menschen und mancherlei Schauspielen, heut einem Wilden-tanz, morgen einem Zebra, den Bildern von Salzdahlum, dem Fürstenbetragen, der Musik artige Bemerkungen und scharfe Beobachtungen macht, legen die Briefe an die Freundin vor Augen, deren Form noch ein eignes Interesse hat. Sie sind — als ein Zeugniß seiner fast kindlichen Bereitwilligkeit, immer zu lernen und sich zu üben — vom 18. bis 31. August in französischer Sprache und mit sehr netten, nach Anleitung gestochener Vorschriften sauber geführten Handzügen geschrieben. Deutsch ist darin nur eine schöne Oktave (24. August), wieder für die Geheimnisse bestimmt, denn er bildete an dieser Dichtung, so viel es die flüchtige Muße zuließ, mit stiller Freude fort (s. den 30. August). Mit gleich innerlicher Lust gedenkt er in der letzten Woche dieses Hoflebens einer Felsenzeichnung, die Kraus nachbringt, der zu dem Ende im Harz zurückgeblieben war.

Am 1. September verläßt er Braunschweig mit dem Herzog. Von Goslar wandte sich dieser nach Dessau, und Goethe mit Kraus bestieg den Brocken, wie er am 6. von Elbingerode schreibt. Dann ging's auf die Roßtrappe und nach einem Besuch in Langenstein bei der schönen Dame kam er über Alstedt Mitte September nach Weimar zurück.

Einige wieder französisch geschriebene Blätter vom 17. bis 25. September vergegenwärtigen uns seine Rückkehr sowohl zu den

Geschäften als zu dem lieben Zögling, mit dem er sich im Schönschreiben übt, seine Bewunderung für Oeser, der damals die Gemächer der Herzogin Mutter malte, sein Vergnügen an Hamanns Jerusalem, wie auch die Freude über Fr. Jacobis und seiner Schwester Ankunft (19. September) und die darauf folgende (s. den 25.) von Claudius; wobei ihn nur die Abwesenheit der Freundin herabstimmte. Mit diesen Gästen und Herders machte er am 27. in Jena (wo er auch am 19. gewesen) einen Besuch bei Knebel. Nach Jacobis Abschied (am 29.) widmete er zwei Tage den Geschäften, zwei der Erholung in Kochberg und ging am 4. Oktober mit seinem kleinen Freunde nach Ilmenau. Er hatte hier den neuen Schacht und alte wieder herzustellende Gräben nachzusehen und weilte gerne, um bei schönem Wetter „seine Freunde die Berge noch recht durchzusinnen und durchzusuchen", auch an Wilhelm Meister fortzufahren (den 5. Oktober). Er kam dann, wieder über Kochberg, am 15. nach Weimar zurück, und Tags darauf begrüßt er die gleichfalls eingetroffene Freundin mit der Nachricht, daß Wilhelms fünftes Buch fertig sei. Als sie nach vier Tagen sich nochmals entfernt (20. Oktober) und über acht Tage ausbleibt, muß ihm allerlei Fleiß, Knebels Gesellschaft, Einkehr im chemischen Laboratorium (s. den 26.) die Entbehrungszeit kürzen. Hernach von den letzten Oktobertagen bis zum Ende des Jahrs lebt er beruhigt im gewohnten Ideenkreise.

Am 31. Oktober ist des Fortdichtens an Wilhelm erwähnt. Im November geht er zweimal (den 1. und 18.) auf ein paar Tage nach Jena, wo die Abhandlung über den Zwischenknochen vollends ausgearbeitet und zugleich in's Latein übersetzt wird. Auch bringt er von da (s. den 19. November) verschiedene naturwissenschaftliche und sonst erbauliche Bücher mit. Dazu gehört besonders Spinozas Ethik. Auf diese, die schon vor 10 Jahren ihn mächtig ergriffen und damals ein Ferment der Freundschaft mit Jacobi gebildet hatte, war Goethe seit dem vorigen Jahr durch Mittheilungen des Letztern über seine Verhandlungen mit Mendelssohn, namentlich durch die handschriftlich ihm anvertrauten „Briefe über die Lehre des Spinoza" zurückgeführt worden. Auf die Kontroversen ging Goethe kaum weiter ein, als daß er

Herders Urtheilen darüber sich anschloß, aber in Spinoza selbst, den er nicht mit Unrecht theissimus nannte, las er mit wahrer Andacht (vgl. den 27. Dezember). Aus den gleichen Anlässen wurden ihm jetzt auch die philosophischen Gespräche von Hemsterhuis bekannt (s. den 4. und 9. November). Diese Metaphysika machten in diesem Winter einen Theil der trauten Abendunterhaltungen mit Herders und Frau von Stein, einen andern die neuen Kapitel von Herders „Ideen" und seine damals entstehenden „Paramythien" sowie die „Blumen aus der griechischen Anthologie" mit den „Anmerkungen über das griechische Epigramm" (s. den 13. und 22. November). Die Letzteren entsprachen Goethes eigener Neigung zu dieser Gedichtart, die sich eben jetzt wieder ein paar Mal bethätigte (18. und 22. November, 17. Dezember), sowie mit jenen Spekulationen der Humanität und Gotterkenntniß seine Geheimnisse in Verwandtschaft standen (s. den 9. November). Man sehe nun auf diese Richtungen seines Hervorbringens oder halte mit seiner Erbauung an Spinoza die Urtheile zusammen, die er im Sommer über Voltaire und Lavater schrieb: alles wird auf die Einheit einer thätigen Begeisterung für nüchterne Wahrheit zurückführen.

Mſ. 1; III 13. (1850.) 154. (Donnerſtag 1. Januar.)

Herzlichen Danck l. Lotte. Ja ich werde wie du mir es geweiſſagt haſt immer glücklicher werden. Am glücklichſten durch dich. Ich ſehe dich nach Tiſche. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahrs. Lebe wohl. Du haſt was du dir wünſcheſt. Adieu. d. 1 Jan. 84 G.

Mſ. 1783, 1. (1851[1].) 155. (Sonnabend 3. Januar.)

Iſt das Kopfweh auſſen geblieben? Wie befindet ſich meine L.? Sind die franzöſiſchen Blätter noch nicht gefunden? Lebe wohl. Ich bin fleiſig und liebe dich

d. 3 Jan 83[2] G.

Mſ. 3; III 14. (1852.) 156. (Dienſtag 6. Januar.)

Eh ich in's Conſeil gehe Geliebte einen Morgengruß. Laß mich ein Wort von dir zu Mittage empfangen. Halte dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bey dir.

d. 6 Jan 84 G.

Mſ. 4; III 14. (1853.) 157. (Mittwoch 7. Januar.)

Schon lange wünſcht ich etwas von dir zu ſehen und daucke. Noch kann ich mich nicht entſchlieſen auszugehen und habe groſe Luſt euch nach dem Conzert[3] einzuladen. Du hörſt Nachmittag meine Wünſche. Lebe wohl. Hier das Verlangte.

d. 7. Jan 84. G

Mſ. 5; III 15. (1855.) 158. (Donnerſtag 15. Januar.)

Nun muß ich auch etwas von dir hören. Der H. wird bey mir eſſen nachher will ich zu Felgenh.[1] und zur H. Mutter gehn, und dich dieſen Abend in der Comödie[2] finden. Lebe recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht ſo gut als das friſche. Du wirſt weniger frieren. Gedencke mein.

d. 15 Jan. 1784 G.

Mſ. 6; III 15. (1856.) 159. (Freitag 16. Januar.)

Geſtern Abend war ich gar nicht artig und fürchte meine L. konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ia gleich frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beyſammen. Ich bin ganz dein. d. 16 Jan 84 G.

Mſ. 7; III 15. (1857.) 160. (Denſelben Tag.)

Eben wollte ich m. lieben ſchreiben und ſie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung dieſen Abend bey dir zu ſeyn, da ſie mir aber nicht wird, will ich fleiſig ſeyn ſo kommt mir's ein andermal zu gute. d. 16 Jan 1784.

G

Mſ. 8; III 15. (1858.) 161. (Sonnabend 17. Januar.)

Von m. L. hätte ich gern einen guten Morgen und Nachricht wie ſie geſchlafen hat. Wenn deine Theegäſte noch kommen, ſo laß es mir bey Zeiten wiſſen daß ich mich darnach einrichten kann. Lebe wohl du ſüſe und liebe mich d. 17 Jan. 84

G

Mſ. 9; III 16. (1859.) 162. (Sonntag 18. Januar.)

Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit dictirt[3]. Und dazwiſchen immer an meine Geliebte gedacht, und mich erinnert wie ich von allen Höhen dieſer Felſen die ich beſtiegen, zurück nach der Wohnung meiner beſten mich geſehnt habe. Wahrſcheinlich ziehſt du mich auch dieſen Abend nach Hofe. Mittags habe ich abgeſagt. Lebe wohl. Fritz war gar geſchickt und gut. d. 18 Jan 84 G.

Mſ. 10; III 16. (1860.) 163. (Montag 19. Januar.)

Ich bitte um den Brief an meine Mutter mit tauſend Danck für das was du alles an mir thuſt[4]. Werde nur nicht müde

mit mir Geduld zu haben. Du bist mir einzig Lieb und werth. Heute muß ich viel schaffen. Lebe wohl und sag mir ein gutes altes Wort. d. 19 Jan. 1784.

G

Mj. 1782, 27; II 148. (1861.) 164. (Mittwoch 21. Januar.)

Heute früh habe ich ein wenig länger geschlafen, und nun ist schon wieder der Hencker bey mir los. Ich sehe dich gewiß, ob ich zur H. M. gehe weis ich noch nicht. Ich dancke dir für alle Liebe und Güte und bin immer dein.

d. 21 Jan 84 G.

Mj. 11; III 16. (1863.) 165. (Freitag 23. Januar.)

Einen guten Morgen l. Lotte eh' ich in's Conseil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzlebens. Seh ich dich auch da? Lebe wohl. du liebe Begleiterinn aller meiner Gedancken.

d. 23 Jan 84. G.

Mj. 12; III 17. (1862.) 166. (Sonnabend 24. Januar[1]?)

Gestern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen bey dir zu sein. Ich dancke dir daß du mich so lieb behältst. Es ist mein bestes Glück. Heute Abend kommst du doch ich weis nicht ob ich dich vorher sehe. d. 23 Jan 1784

G

Mj. 13; III 17. (1864.) 167. (Montag 26. Januar.)

Zum frühen Morgen schick ich dir etwas süses und bitte dich um ein freundlich Wort. Du glaubst nicht wie lieb mir heute Fritzens Anblick war wie ich dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe als ich ihn zum Morgengrus an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Und hoffe sehnlich auf den Augenblick der mich zu dir führen wird.

d. 26 Jan. 84 G.

Mj. 14; III 17. (1866.) 168. (Dienstag 27. Januar.)

Mit Mühe enthalt ich mich dich nicht zu besuchen. Nach Tische komm ich bald. Wirst du in die Kommödie[2] gehn oder den Thee mit uns nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den liebenden.

d. 27 Jan 1784. G.

Mſ. 15. III 17. (1867.) 169. (Freitag 30. Januar.)

Ich höre meine Liebe iſt geſtern noch kräncker geworden. Könnt ich doch von dir hören daß dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüſſt. Ich fürchte du gehſt nicht zu Werthers. d. 30 Jan. 84[1].

G

Mſ. 16; III 18. (1868.) 170. (Sonnabend 31. Januar.)

Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleyſtifft ſondern mit Dinte einen guten Morgen ſagen, und mich verſichern daß ſie wohl iſt. Ich bin recht in Sorge um dich. Geſtern[2] da du weg warſt war mir auch alles fort. Es wollte gar nichts gehen und ich blieb nur Fritzens wegen und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl. Ich muß ordnen und aufräumen, dann bin ich dein.

d. 31 Jan. 1784 G

Mſ. 17; III 18. (1869.) 171. (Sonntag 1. Februar.)

Hier ſchicke ich die Uhr und ein Stück Zuckerwerck mit dem beſten Morgengrus. Es iſt mir nicht ganz als ob ich heute in die Geſellſchafft mögte, aber m. L. muß ich ſehen. Schreibe mir wie du dich befindeſt und was du vorhaſt. d. 1 Febr. 1784

G.

Mſ. 18; III 18. (1870.) 172. (Montag 2. Februar.)

Meiner l. Lotte ſende ich einen treuen Mittags Grus. Wenn du heute zu Werthers gehſt, ſo ſehe ich dich erſt um 8 Uhr denn ich habe böſe Ackten von denen ich nicht abkommen kann Bleibſt du aber zu Hauſe, ſo komme ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin recht dein.

d. 2 Febr. 84 G.

Mſ. 19; III 19. (1871.) 173. (Dienſtag 3. Februar.)

Eh ich in's Conſeil gehe mögt ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann ſie heute in die Comm. gehn[3]? Iſt es ihr wieder ſo wohl als ich wünſche. Adieu beſte.

d. 3 Febr. 1784. G.

Mj. 20; III 19. (1872.) 174. (Donnerstag 5. Februar.)

Will m. l. Lotte heute Abend bey mir einen Thee nehmen und zum Essen bleiben, so will ich ihr einige Freunde einladen, und die Commödiengänger[1] zu Tische Bitten. Sage mir wie du dich befindest, Lebe wohl und liebe mich.

d. 5 Febr 84 G.

Mj. 21; III 19. (1873.) 175. (Sonnabend 7. Februar.)

Wie befindet sich m. L. Hat sich der gute Tag recht gut eingestellt? und was hat sie heute vor. In die Commödie[2] wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig zu mir zu kommen. Lebe wohl. Wenn ich vor Tisch auslaufe komme ich einen Augenblick zu dir. d. 7 Febr. 84. G.

Mj. 22; III 19. (1875.) 176. (Sonntag 15. Februar.)

Ich mögte gern zum frühen Morgen hören daß meine l. Lotte recht heiter ist. Gestern Abend war es mir sehr leer bey vielen Gästen, sie waren munter, und wir lasen zuletzt ein Gespräch des Königs in Pr. mit einem Beamten[3] das unglaubliche Aehnlichkeit mit der Audienz des Herrn Junge beym König Opokku hat. Ich war bey Hofe geladen und habe abgesagt. Bist du wohl? und werden wir heute zusammen seyn?

d. 15 Feb. 84. G.

Mj. 1752, 244; III 20. (1874.) 177. (Mitte Februar.)

Hier schick ich dir den Ring, es ist mir ganz unheimlich ihn zu entbehren[4]. Auch ich habe seit dem frühsten nach dir verlangt und mich nach einem Worte von dir gesehnt. Diesen Abend bin ich bey dir. Ich will früher zu Herders gehn. Lebe wohl du mein immer bleibendes Glück. Fritz macht sich eben aus. G.

Mj. 24; III 20. (1877.) 178. (Freitag 20. Februar.)

Beyliegender Brief meldet mir das traurige Schicksal des guten Jakobi da ich das schwarze Siegel sah glaubt ich er sey selbst todt und nun ists seine gesunde Frau[5]. Es ist für ihn wenig guts mehr in der Welt.

Sage mir wie du geschlafen hast und ob du wohl bist, und bleibe mir.

d. 20 Febr. 84 G.

Mj. 25; III 21. (1878.) 179. (Sonnabend 21. Februar.)

Noch einen guten Morgen zum Abschied Liebe Lotte[1]. Mögtest du doch recht wohl seyn. Das Wetter wird kalt und scheint günstig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken[2]. Ich gehe mit den deinigen als der deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf dich und dancke dir für deine Liebe. d. 21 Febr. 84.

G.

Mj. 27; III 21. (1879.) 180. (Ilmenau, denselben Tag.)

Durch den rückkehrenden Boten erhält m. Geliebte einen herzlichen Grus. Wir sind sehr glücklich angekommen, die Bahn war durchaus so schön daß ich wünschte eine Gesellschafft Weimarische Freunde hätte sich mit auf den Weeg gemacht. Wir blieben wohl zwey Stunden in Stadt Ilm und waren schon nach drey Uhr hier.

Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae[3] auf eine viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück.

Deinen Ring vermiss ich recht sehr. Er war mir sonst so ein liebes Zeichen deines Bleibens bey mir.

Unsre Sachen werden gut gehen. Innliegendes Exemplar der Rede[4] schicke Dienstags früh um 10 Uhr an Herdern und schreibe ihm dazu daß sie in diesem Augenblick sey gehalten worden, er soll sie aber niemanden sehn lassen bis ich wiederkomme.

Lebe wohl. Grüse den Herzog und sag ihm von unsrer glücklichen Ankunft.

Adieu ich bin dein. Die Ruhe dieses Orts ist für mich sehr anzüglich. Wärst du hier so wollte ich gleich den Rest des Winters hier zu bringen. Was sollte da studirt werden. Lebe wohl. d. 24.[5] Febr. 84. Ilmenau.

G.

Der Brief[1] den ich auf den Ofen legte ihn zu trocknen wäre bald verbrannt.

Mj. 26; III 22. (1880.) 181. (Ilmenau, Montag 23. Februar.)

Wie sehr hat mich dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich deines Daseyns und deiner Liebe freue; so sehr leid ich auch mit dir.

Die Knaben sind wohl und lustig, ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch wir hoffen daß es morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön, und es geht gar gut auf dem Schlitten.

Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren, und Fritz läufft herum.

Ich bin in der Stube wo du mir ehmals mit dem zahmen Vogelgen begegnetest[2]. Wenn es einigermassen möglich wäre besuchte ich die Hermannsteiner Höle. Du bist mir überall gegenwärtig.

Lebe wohl, und halte dich ruhig, damit du mich fröhlich empfangen kannst.

d 23 Febr. 84 G.

Mj. 28; III 23. (1881.) 182. (Weimar, Sonntag 29. Februar.)

Schone doch liebe Lotte dich um meinetwillen, so sehr mich dein erster Anblick erfreute weil ich dich wohl sah, so innerlich hat mich dein Übel gestern Abend verstimmt daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag mir was deine Augen machen[3]. Sag mir, daß du mich liebst. Wenn du nicht wohl bist hab ich gar nichts mehr auf der Welt. d. 29 Febr. 84

G.

Mj. 29; III 23. (1882.) 183. (Jena, denselben Tag[4].)

Straube[5] der die Nachricht von dem eingefrornen Schiffe[6] bringt, soll dir einen Grus zum Morgen bringen. Es ist für den Moment nicht so übel als es der Ruf machte, freylich wem das Wasser an die Kehle geht, dem gehts weit genug.

Wenn es möglich ist komme ich morgen Abend, und finde meine Liebe zu Hause. Nicht wahr du bleibst aus der Gesellschafft?

Meine schöne Hof und Societäts Vorsätze für diese Woche sind auch zu Wasser, wir sind zu alt um uns zu bessern und wollen unser Leben so hinausführen. Castrop[1] hat mir eine köstliche Scene gegeben über die ich im innersten noch lache. Schade daß sie sich nicht wiedererzählen läßt das beste davon ist pantomimisch.

Lebe wohl damit ich wohl lebe denn ich lebe in dir. Gute Nacht beste. Ich komme nicht von deiner Seite. d. 29 Febr. 84 Jena.

G

Mj. 31; III 24. (1883.) 184. (Jena, Montag 1. März.)

Statt meiner kommt wieder ein Brief, verzeihe daß ich dich aus der Gesellschafft hielt. Ich bin nicht ganz unnütze hier drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterinn auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Uebel gros, und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat[2].

Drum will ich bleiben und alles in deinem Nahmen thun. Alles rennt durch einander, die Vorgesetzten sind auf keine außerordentlichen Fälle gefasst, die Unglücklichen ohne Rath und die verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus. Lebe wohl. Liebe mich du einziges du fühlst doch wie ich dein bin.

Jena. d. 1 März 1784. G

Mj. 30; III 25. (1884.) 185. (Jena, denselben Tag Abends.)

Ich komme in grose Versuchung, der Herzog fährt hinein[3] und will Abends wieder hier seyn, ich könnte mit meiner Lotte zu Mittage essen, ihr allerley erzählen, und wieder fortfahren.

Allein ich will dem nothwendigen nachgeben es ist besser ich bleibe hier.

Der guten Stadt Jena geht es wie dem römischen Reich man sieht nicht eher wie elend die Constitution ist als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Götze zurückkommt hoffe ich auf ein liebes Briefgen von dir.

Lebe wohl meine liebe! Laß uns zusammenhalten, die weltlichen Dinge sind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Ritt-

meister einen militarischen Diskours am Ofen, und ich will schliesen dir eine gute Nacht sagen und mich deinem süsen Herzen empfehlen.

d. 1 März 1784 G.

Mj. 32; III 26. (1885.) 186. (Jena, Dienstag 2. Mä z.)

Meiner Lotte sag ich einen guten Morgen. Ich hoffe dich Morgen hier zu sehn. Der Herzog wird dir den Vorschlag thun und ich hoffe du schlägst es nicht ab[1].

Wie sehr ich es wünsche kannst du dencken, da ich nicht weg=kann. Man hat keine Idee wie die Menschen sind, und doch wenn ich's recht überlege müssen sie so seyn.

Lebe wohl ich muß dein seyn durch alle Zeiten. Jena d. 2. März 1784 G.

Mj. 33; III 26. (1888.) 187. (Weimar, Donnerstag 4. März.)

Was ich auch zu thun habe was mir auch durch den Kopf geht bist du mir immer im Herzen mir immer gegenwärtig. Lebe wohl ich sehe dich heute Abend vielleicht eher. d. 4 März 1784.

G.

Mj. 34; III 27. (1890.) 188. (Sonntag 7. März.)

Wie viel lieber blieb ich in deiner Nähe als daß ich wieder wandre[2]. Liebe Lotte wie machst dus nur daß ich dir alle Tage eigner werde.

Wie gern grüste ich dich noch zum Abschiede.

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh ich dich wieder und will indes etwas guts thun und deinem Fritz nüzlich seyn und ihm einen fröhligen Tag machen.

d. 7 Mart. 84. G

Mj. 35; III 27. (1891.) 189. (Montag 8. März.)

Du hast gewiß auch heute beym Erwachen an mich gedacht wie ich an dich denn solch eine Liebe kann nicht einseitig seyn.

Heute zu Mittage esse ich beym alten Schnaus und sehe dich vorher.

Wenn du in die Gesellschafft gehst will ich auch hinein gehn.

Hier ist eine Schnalle zu dem Hute. Wenn er nur recht ist. Lebe wohl.

d. 8 März 1784. G.

Mſ. 36; III 27. (1892.) 190. (Dienſtag 9. März.)

Gleich am frühen Morgen möchte ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Anblickes entbehren muß. Ich ſtehe ſehr im Zweifel ob ich heute Abend einige Gäſte bitten ſoll. Am liebſten bin ich mit dir. Was ſagt dir dein Herz[1]? Lebe wohl ich bin dein. d. 9 März 1784. G

Mſ. 37; III 28. (1893.) 191. (Freitag 12. März.)

Hier liebe Lotte die Verſichrung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich dir geſtern vielleicht ein Buch oder ſonſt etwas zu ſchicken verſprochen; ſo muſt du mir es ins Gedächtniß rufen, denn ich kan mich nicht drauf beſinnen. Herders Fortſetzung[2] iſt ganz trefflich und ihm iſt das Werck ſchon faſt verleidet. Lebe wohl. d 12 März 1784. G.

Mſ. 38; III 28. (1894.) 192. (Sonnabend 13. März.)

Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trincken um der erſten Einflüſſe des Frühjahrs zu genieſen.

Der Spleen[3] wird ia wohl meine Lotte nicht in das Theater locken und ſo bleiben wir wohl beyſammen.

Könnt ich nur eh ich des Morgens an die Acten gehe einen Blick in deine Augen thun! Lebe wohl du kennſt mich.

d. 13 März 1784. G

Mſ. 39; III 28. (1896.) 193. (Donnerſtag 18. März.)

Eh ich das Angeſicht der fürtreffl Stände erblicke wünſche ich ein Wort von dir zu haben meine beſte, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Acten und Rechnungs Brey durchſalze und ſchmackhafft mache. Dieſen Nachmittag ſprech ich dich. Das Leiden in der Comödie[4] ſollſt du mir auch verſüſen. d. 18 März 1784. G.

Mſ. 40; III 29. (1897.) 194. (Freitag 19. März.)

Ich will heute den geraden Weeg zum Conſeil gehen, dir noch vorher einen guten Morgen ſagen. Wenn ich wiederkomme laß mich ein Zettelgen finden das mich aufs neue des einzigen Glücks verſichre das ich zu genieſſen fähig bin.

d. 19. März 1784 G

Mj. 41; III 29. (1898.) 195. (Sonntag 21. März.)

Hier schicke ich dir einige Blätter Journal de Paris es sind artige Sachen drinne[1] und zugleich sag ich dir einen guten Morgen und hoffe dich heute zu sehen. An Hof kan ich nicht gehn. Was sagst du zu der Kälte und dem Frühlings Schnee. Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleisig seyn. d. 21 März 1784. G.

Mj. 42; III 29. (1899.) 196. (Mittwoch 24. März.)

Zum guten Morgen schicke ich dir hier Aurora die ein Kind wegträgt, besser wäre es sie brächte es[2].

Gegen eilfe besuche ich dich und sage dir wie sehr ich mich des Tags freue der mir zu dir wieder erschienen ist. Adieu. Empfange mich wie immer.

d. 24 März 84. G.

Mj. 43; III 30. (1900.) 197. (Donnerstag 25. März.)

Ja wohl ist mein Herz und Geist immer da wo mein Schatz ist, wenn mich gleich die bösen Weltlichen Dinge trennen. Ich wünschte lange ein Wort von dir. Stein wird recht erschrocken seyn[3]. Du gehst doch wohl heute Abend mit zur Herzoginn. Ich will die verlangten Bogen[4] holen lassen.

d. 25 März 1784. G.

Mj. 44; III 30. (1902.) 198. (Sonnabend 27. März.)

Ungern wie immer entfern ich mich von dir, wie sehr wünscht ich du könntest die Spazierfahrt mit machen besonders da das Wetter sich freundlich bezeigt. Lebe wohl behalte mich fein bey dir und sey gewiß daß ich dir immer nah bin. Adieu tausendmal

d. 27 März 1784 G.

Mj. 83; III 30. (1904.) 199. (Jena, denselben Tag am Abend[5]?)

Zum guten Morgen meiner Lotte ein Paar Zeilen, da ich ihr leider nicht einmal werde guten Abend sagen können.

Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht die wichtig und schön ist. Du sollst auch dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herdern kündigets auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an[6]. Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

Lebe wohl. Wie sehr lieb ich dich! Wie sehr fühl ichs in fröhlichen und traurigen Augenblicken. Antworte mir nicht, Aber laß mich in meinem Hause ein Wort von dir finden. Lebe wohl meine Lotte. Es geht mir nur so wohl weil du mich liebst. Sonnabend. G.

Mf. 45; III 31. (1906.) 200. (Weimar, Mittwoch 31. März.)

Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengrus schicken mit der Bitte mein mit herzlicher Liebe eingedenck zu seyn. Ich freue mich auf die Stunde da ich dich sehen kann um eilf Uhr will ich kommen, daß ich dich nicht mit aufgelösten Haaren finde.

Der deine d. 31 März 1784 G

Mf. 46; III 32. (1908.) 201. (Donnerstag 1. April.)

Ich begrüse meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne und frage ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heute darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend und da du zu deiner Schwägerinn gehst; so schreibe mir wann ich dich wieder bey dir finde. Schicke mir das Buch von den Zähnen[1] und Lebe recht wohl.

d. 1 Apr. 84. G

Mf. 47; III 32. (1909.) 202. (Freitag 2. April.)

Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben damit mein Verlangen nach ihr einigermassen befriedigt werde.

Wenn du um zwölf Uhr frisirt bist komme ich einen Augenblick denn bis den Abend wird mir's viel zu lange.

Lebe wohl du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte daß dich immer etwas mehr an mir liebte. d. 2. Apr. 1784 G

Mf. 48; III 32. (1910.) 203. (Sonnabend 3. April.)

Ich dancke dir l. Lotte daß du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick auf den lieben Gegenstand rufst der mir manchmal hinter den Zahlen erscheint. Behalte mich in einem recht feinen Herzen. Du Gute wie bist du mir so werth und wie ungern entlies ich dich gestern. Wann ich heute kommen kann weis ich nicht, doch bin ich dir gewiß.

d. 3 Apr. 84. G.

Mſ. 49; III 33. (1911.) 204. (Dienſtag 6. April.)

Du biſt gar lieb immer mit dem zu ſeyn der immer mit dir iſt. Dieſen Abend um ſechſe will ich kommen, auch etwas früher, beſuche alſo die G. vorher.

Lebe recht wohl und ſey meines ewigen Bleibens verſichert.

d. 6 Apr. 1784 G.

Mſ. 50; III 33. (1912.) 205. (Montag 12. April.)

Noch einen Abſchiedsgruß muß ich meiner beſten ſchicken, ich habe ſoviel noch zu beſorgen daß ich nicht ausgehen kann um ihr ihn mündlich zu bringen. Behalte mich in einem ſehr lieben Herzen, laß mich Donnerſtag dein Angeſicht ſehen. Ich erfreue mich immer deines Daſeyns und deiner Liebe. d. 12 Apr. 1784

G

Mſ. 81; III 34. (1913.) 206. (Jena, 13. oder 14. April[1]?)

Mir geht es gut und freudig in der weitern Ausarbeitung des Knöchleins. Wir haben Löwen und Wallroße gefunden und mehr intereſſantes. Es wird aber nicht ſo auf Einen Ruck gehn wie ich dachte und uns weiter führen. Donnerſtag erwart ich das Geliebteſte. Adieu der Huſar reitet fort. Daß du nur ein Wort von mir habeſt[2]. G.

Mſ. 51; III 34. (1914.) 207. (Weimar, Sonnabend 17. April.)

Ich bin durch deine Vorſorge bald eingeſchlafen, doch die Nacht etlichmal durch den Schmerz aufgeweckt worden. Heute früh hat ſich's in den Rücken gezogen, ich will ſehen was der Tranck thut. Lebe wohl. Leider entbehre ich dich heute.

d. 17 Apr. 1784. G.

Sag mir auch wie du dich befindeſt.

Mſ. 52; III 34. (1916.) 208. (Montag 19. April.)

Hier ſchicke ich m. L. eine groſe Maſſe von Gelehrſamkeit, in der Hoffnung daß ſie der Liebe keinen Schaden thun werde. Ich bin heiter und beſſer nur ſchmerzen Rückgrad und Schultern. Adieu ich werde ein wenig ſpazieren gehn. d. 19 Apr. 1784.

G

Mſ. 53; III 35. (1919.) 209. (Sonntag 25. April?)

Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin, will ich in den Garten gehn, vorher bey dir einſprechen. Der Monat April des Pol. Jourals iſt noch nicht da.

Lebe wohl. Ich bin dein

d. 25 Apr. 84 G

Mſ. 54; III 35. (1921.) 210. (Donnerſtag 29. April.)

Mit immer neuen Banden feſſelſt du mich an dich Geliebte ich habe es recht witzig angefangen mich in dich zu kleiden und wollte nun faſt ich hätte es nicht gethan. Es bringt etwas ganz neues durch mein Weſen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu dir. Wenn ich dich doch noch einen Augenblick ſehen könnte. Wahrſcheinlich wachſt du gegen ſieben komm ich. Ich muß dich ſehn wenigſtens deine Stimme hören. Noch nicht Adieu[1].

d. 29 Apr 84. G

Mſ. 55; III 36. (1886.) 211. (Montag 3. Mai.)

Vor allen Dingen muß ich dir für deine immer gleiche Liebe den wärmſten Dank ſagen, und dir eine gute Fahrt wünſchen. Leider habt ihr böſes Wetter. Laß mich auch noch ein Paar Worte von dir ſehen damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier ſchicke ich von dem geſtrigen Kuchen und käme gar zu gerne ſelbſt. Lebe wohl du einziges Heute Abend findeſt du mich um ſiebene. d. 3 May[2] 84

G

Mſ. 56; III 36. (1922.) 212. (Dienſtag 4. Mai.)

Ich bitte dich um ein Wort und ein Zeichen ich kann nie genug von dir haben. Sag mir daß du wohl biſt, daß du mich magſt, daß ich dir willkommen ſeyn werde. Heute früh ſeh ich dich noch. G

d. 4 May 84.

Mſ. 57; III 37. (1923.) 213. (Mittwoch 5. Mai.)

Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden, und ob ſie heute in der groſen oder kleinen Welt ſeyn

wird? Ich dancke dir für gestern und alle vergangne Tage und drücke dich an mein Herz.

Lebe wohl. Die Zeit wo ich dich verlassen soll[1] ängstigt mich. Lebe wohl.

d. 5 May 84. G

Mj. 1782, 93; III 37. (1924.) 214. (Freitag 7. Mai?)

Recht feyerlich liebe Lotte mögt ich dich bitten vermehre nicht durch dein süses Betragen täglich meine Liebe zu dir. Ach meine Beste warum muß ich dir das sagen! Du weist doch wie voll Dancks mein Herz für dich ist.

Seit Deianirens Zeiten ist wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden, ich habe es in meine Briefstasche geschlossen, es hätte mich aufgezehrt[2].

Liebe Lotte wenn ich nach Eisenach gehe so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der May der Monat des Friedens für mich wäre.

Lebe wohl ich bin nah bey dir.

Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten. Ich hoffe schönes Wetter. Adieu. G.

Mj. 1782, 105; III 38. (1925.) 215. Freytag Abends (Jena, 7. Mai.)

Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herumgelaufen seyn, wenn ich Abends mein Lottgen im Alten Schloß fände.

Ich habe mich in die Stille begeben um dir zu schreiben, nun wird bald Loder[3] kommen und es werden Anatomica zur Erhohlung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geschäffte geht gut, ich habe soviel Geld, Gewalt, Verstand, Menschen und Geschick dazu als nötig ist, und da kanns wohl nicht fehlen[4].

Sey nur mit deinen Gedancken fleisig bey mir.

Denn ach Liebe Lotte wenn ich nicht die nächste Woche wieder herüber will muß ich den Sonntag noch zu geben, und erst Montag früh von hier abgehn, ich soll mich der schönen Tage nicht mit dir freuen.

Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens, ich weis nicht wie ich sie überstehen werde.

Adieu Geliebte ich habe indessen die Zeit mit Lodern verschwätzt, der nun auch grose Freude an meinem Wercke hat das immer reifer wird.

Lebe wohl, Liebe! G

Mſ. 58; III 39. (1928.) 216. (Weimar, Donnerstag 13. Mai.)

Eben dacht ich wie ich gegen 12 Uhr zu dir kommen und dich zum Spaziergang abhohlen wollte. Du fühlst doch wie glücklich mich deine Bemühung macht mir wohlzuthun. Lebe wohl! Wenn es heute gut Glück ist so bring ich diesen Abend mit dir zu

d. 13 May 84. G

Mſ. 59; III 39. (1930.) 217. (Mittwoch 19. Mai.)

Da ich mit allerley Kram meine Zeit hinbringe und meine liebe vor Tische nicht sehen kann, soll ihr dies Zettelgen einen Gruß tragen und hören wie sie diesen Abend leben wird. Ich hoffe du bleibst meinem Garten wie mir getreu. Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon mit einem Feuerkorbe[1]. Sage aber niemanden etwas damit es nicht zu weit herumgreife.

Herders hatte ich eingeladen, sie sind leider bey der Herzoginn Mutter

Adieu. Ganz dein.

d. 19 May 1784 G

Mſ. 60; III 40. (1931.) 218. (Freitag 21. Mai.)

Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes von meiner Lotte daß sie mich recht lieb hat, daß sie gerne mit mir ist und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunsch so leicht befriedigen können von dir ein Paar Zeilen zu haben. Mein Geist wird immer um dich seyn. Lebe wohl. Liebe mich, wenn's möglich komm ich vor zehn Uhr noch.

d. 21 May 1784. G

Mſ. 63; III 40. (1932.) 219. (Sonnabend 22. Mai.)

Eben verlangt ich in der Stille recht nach einem Worte von dir. Dancke du beste. Heute früh hab ich mancherley zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher dich sehen lebe wohl und behalte mich dir immer nah.

d. 22 May 84 G

Mj. 61; III 41. (1935.) 220. (Mittwoch 26. Mai.)

Die Hitze hält mich Ab meine Lotte zu besuchen darum diesen schrifftlichen Grus.

Gegen Abend dächte ich besuchen wir das Prinzgen in Belvedere[1] und führen über Oberweimar wo wir beym alten Docktor[2] absteigen könnten um sein Wetterbeobachtungs Musäum zu besehn.

Lebe wohl. Liebe mich. Waitz[3] hat mir auserordentlich schön gezeichnete Knochen gebracht die mir viel Freude machen.

d. 26 May 84 G

Mj. 62; III 41. (1936.) 221. (Donnerstag 27. Mai.)

Hier schicke ich die verlangten Sachen und noch allerley schönes dazu. Mein Herz ist bey dir mein Geist sehr zerstreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl auf diesen Abend.

d. 27 May 84. G

Mj. 64; III 41. (1938.) 222. (Sonnabend 29. Mai.)

Sag mir l. L. ob die Stolb. heute Abend in Tiefurt bleiben werden[4]. Ich gehe nicht hinunter und hoffe dich in meinem Garten zu sehen. Wie freue ich mich der paar geschenckten Tage[5]. Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl wie sehr ich dein bin.

d. 29 May 84. G.

Mj. 65; III 42. (1940.) 223. (Donnerstag 3. Juni.)

Alles ist eingepackt und ich habe nur noch von dir Abschied zu nehmen, wie sehr fühle ich daß du der Ancker bist an dem mein Schifflein an dieser Rhede festhält! Du innig Geliebte! Möge dir in deiner Ruhe recht wohl seyn[6], wo du recht zeit hast an den deinigen zu dencken.

Herdern verlaß ich ungern er ist gar gut lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhligen verjüngten Tag gemacht, es ist gar hübsch daß ich vor der Abreise noch einmal in jenen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden. Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe dir ganz.

d. 3 Jun 84 G.

Mſ. 66; III 42. (1941.) 224.

Gotha (Sonnabend) d. 5 Jun. 1784.

Dieſe Paar Tage her konnt ich nicht zu einer Ruheſtunde kommen meiner Lotte zu ſchreiben, nun ſoll ſie wenigſtens mit dieſem Poſttage einige Zeilen haben. Seit ich von dir bin hab ich keinen Zweck des Lebens, ich weis nicht wozu mir ein Tag ſoll an dem ich dich nicht ſehen werde, am meiſten quält es mich wenn ich etwas gutes genieſe ohne es mit dir theilen zu können. Fritz iſt ſehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeſchickt damit er ſich betragen lerne und wie ich höre und mercke macht er es recht gut, es freut mich dir ihn immer beſſer wieder zu bringen.

Man begegnet mir hier ſehr freundſchafftlich und ich kann offen und zutraulich gegen die Menſchen ſeyn ohne mein Herz hinzugeben das in guter Verwahrung iſt.

Ich habe die Schneidern[1] beſucht, die mich geiammert hat. Sie iſt gewiß ein ſeltenes gutes Geſchöpf, das menſchlichem Anſehn nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Übel mit einer Gelaſſenheit, iſt ſo verſtändig beträgt ſich ſo artig daß es mich nicht wundert wenn die beyden Prinzen[2] ſehr lebhafften Antheil an ihr nehmen.

Was aus dem Herzog werden ſoll wenn ſie ſtirbt ſeh ich nicht, Gott bewahre ieden für ſo einer Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhafft gefühlt daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift an zu bieten und ihn mit ihr zu nehmen.

Man hat mir allerley ſchöne Sachen ſehen laſſen die mich unterhalten haben. Geſtern Abend vertraute mir die Oberhofmeiſterinn[3] Memoires pour servir à l'Histoire de Mr. de Voltaire ecrits par lui meme[4] unter den feyerlichſten Beteuerungen an. Man ſagt das Büchlein ſolle gedruckt werden, es wird entſetzliches Aufſehn machen und ich freue mich nur darauf weil du es leſen wirſt, es iſt ſo vornehm und mit einem ſo köſtlichen Humor geſchrieben als irgend etwas von ihm, er ſchreibt vom König in Preuſen wie Sueton die Scandala der Weltherrſcher, und wenn

der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe. Allein man wird sie lesen, wie eine Satyre auf die Weiber, sie bey Seite legen und ihnen wieder zu Füssen fallen.

Noch von Weimar her einige Worte. Die Herzoginn hat die älteste Gräfinn[1] sehr zu distinguiren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungs Punckt beyder Seelen zu entdecken und wenn ich dir ihn mittheilen werde sollst du urtheilen ob ich recht habe.

Wie die kleine Agnes mir schöne that und bat ich solle doch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor sie thue es nur weil sie dadurch hoffe den Herzog noch einen Tag zurück zu halten und setzten scherzend die Rangordnung fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der zweyte und die Göchhausen die dritte sey. Ich nahm es ohngeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf, versicherte daß ich mir fest vorgesetzt habe mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten noch es mit ihm zu theilen und reiste ab.

Leopold hat mir von Stund zu Stunde besser gefallen und ich hätte wohl gewünscht mit ihm eine Zeitlang zu leben, in den ersten Tagen wenn man mit alten Bekannten wieder zusammen kommt sieht man doch nur das alte Verhältniß biß alsdenn ein weiterer Umgang entwickelt in wie fern sich Menschen verändert haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freue ich mich auf einen Brief von dir die ich immer sich gleich und mir nur immer liebevoller gefunden habe. Wie glücklich machst du mich! Denn ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen; so fühle ich daß ich es in dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in deiner Stille. Mir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan ich bin wohl und munter und freue mich auf die Eisenacher Felsen wo ich dein gedencken und wo möglich dir etwas zeichnen werde. Die Nation selbst freut mich nicht, und alles, sogar Madm Ackermann[2] wiederzufinden, damit man ia glaube man sey zu Hause ist nicht das anmutigste wenn man entfernt von der Geliebtesten fühlt daß man sehr weit von Hause ist.

Adieu heute werde ich deinen Ring anstecken, und mich im Stillen deiner Liebe bey dessen Anblick erfreuen. Morgen gehe ich nach Eisenach und du hörst bald wieder von mir.

Die Ottinger[1] hab ich besucht.

Lebe wohl du einzige.

G

Wr. 67; III 46. (1942.) 225. (Eisenach, Montag 7. – Dienstag 8. Juni.)

Eisenach d. 7 Jun. 84.

In Gotha ist es mir recht gut gegangen, und es hat mir sehr wohl gethan meine Seele auch nur auf einige Tage ausgespannt zu haben. Einigemal überfiel mich ein recht schmerzliches Verlangen nach dir, und nahm mir den Genuß des gegenwärtigen Guten.

Hier habe ich's gefunden wie es zu erwarten war. Die Hofleute klagen über Langeweile, über stehen, gehen, fahren, Staub, Hitze, Berge u. s. w. Loben die Gegend auserordentl. und haben keinen Genuß davon. Die Herzoginn sieht munter und ist von den Menschen sekkirt. Der Herzog streicht in der Gegend herum pp.

Ich bin mit der gröstten Gelassenheit angelangt und werde alles eben so gleichmütig abwarten. Wie unterschieden von dem Törigen dunckeln Streben und Suchen vor vier Jahren[2], ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse.

Die Berge und Klüffte versprechen mir viel Unterhaltung, sie sehen mir zwar nicht mehr so mahlerisch und poetisch aus, doch ist's eine andre Art Mahlerey und Poesie womit ich sie ietzt besteige.

Voigt ist hier und macht meinen Vorläufer damit ich nur interessante Stellen besuche[3].

Die Fürsten haben sich besprochen auf dem Inselsberg zusammen zu kommen, ich werde mich mit einer besondern kleinen Gesellschafft gleichfalls dort einfinden[4].

Zu meiner grosen Freude ist der Elephanten Schädel von Cassel hier angekommen[5] und was ich suche ist über meine Erwartung daran sichtbar. Ich halte ihn im innersten Zimmergen versteckt damit man mich nicht für toll halte. Meine Hauswirthinn glaubt es sey Porzellan in der ungeheuren Kiste.

Wir sind sehr schön und bequem einquartirt. Fritz ist sehr vergnügt und wohl. Die Prinzen haben ihm in Gotha einen grosen Drachen geschenckt, den wir in dem Wagen mit nahmen.

Zum Schrecken aller wohlgesinnten geht die Rede als sollten die Memoires des Voltaire von denen ich schrieb gedruckt werden, mir macht es ein grosses Vergnügen damit du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten und ich schicke dir es gleich.

Du wirst finden, es ist als wenn ein Gott :etwa Momus: aber eine Canaille von einem Gotte, über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charackter aller Voltairischen Witz Producte, der bey diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher Blutstropfe, kein Funcke Mitgefühl, und Honettetät. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes nicht Hoheit. Man kan ihn einem Luftballon vergleichen der sich durch eine eigne Luftart über alles weg schwingt und da Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehn.

Lebe wohl liebe Lotte. einige Stunden werden nun aus Pflicht verdorben[1], dann hoffe ich gegen Abend einen anmutigen Spaziergang, wo ich dein mehr gedencken werde als mir gut ist. Du fühlst doch wie ich dich liebe.

Jeder Buchstabe dieses Briefes wird dir es sagen.

Abends.

Ein Tag vorbey! Wie? das wirst du fühlen wenn du dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zubrachten. Gute Nacht.

d. 7 Jun. Nachts.

Eh ich zu Bette gehe muß ich mich noch einige Augenblicke mit dir unterhalten ob ich dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt daß ich dir nicht alle meine Gedancken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten.

Ossann[2] fordert nicht weniger als 800 rh., eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 rh., für den

inngen Husland auch etwas pp. Insofern es wieder über die Casse geht ärgerts mich, wenn ich's gleich im Grunde billigen muß, denn ein alter Leibmedikus wäre Streiche werth wenn er nicht wüßte daß man zur rechten Zeit seine Bedingungen machen, das Eisen schmieden muß wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen; so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden, überlassen sie es der Diskretion und gehn auf ein unbedingt Versprechen von künftiger Verbesserung ein; so findet sich nie, oder doch so leicht nicht der Terminus a quo da man glaubt es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art an, gerade zu über Zänne Hohlwege, Thäler und Felsen, ein Regen hies mich abbrechen, ich that es gern da er der Erde so erwünscht kommt.

Ein schön Mineralienkabinet bey Appelius[1] habe ich gesehn! Nur einen Teil. Es sind schöne Sachen darinne die ich noch nicht kannte. Es wird mich noch manchmal unterhalten.

Sodann habe ich den grosen Schädel zu studiren angefangen und finde mehr als mir lieb ist, wieder neues und neues, und doch studirt man darum die Natur. Nun im Ernste gute Nacht du beste einzige.

d. 8. May[2] Abends.

Deine lieben Briefe sind angekommen, und ach ich bin deiner Gegenwart so gewohnt daß sie mir kalt vorkamen, daß ich erst wieder mich gewöhnen musste deiner Handschrifft eben den Sinn zu geben den die Worte von deinen Lippen haben. Schreibe mir ia recht fleisig und viel.

Wir haben einen Improvisatore[3] hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe, er macht seine Sachen recht gut, ich hätte gewünscht ihn länger und in seinem Glanze zu sehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angesteckt, und die Leute konnten glauben ich freute mich darüber als Kleinod. Es war dein lieber Buchstabe meine Lotte der meine Lust und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte fehlt mir auch[1].

Wenn ich dich in Kochberg dencke wie sehr wünsche ich bey dir zu seyn! Wie sehr würde ich mich freuen dich zu unterhalten und dir tausend Gedancken mitzutheilen.

Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt wie schlecht ich deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute hab ich Projecte gemacht ob es nicht möglich sey dich auf einen Tag zu besuchen. Dann habe ich mich gescholten daß ich dich nicht beredet mit hierher zu gehn und finde daß es so schön angegangen wäre, daß es so natürlich gewesen wäre.

Tausendmal Adieu. Ich bin mehr als iemals dein.

Fritz streift herum. Dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen, nochmals lebewohl, du weist wie ich nicht von dir kann. Mein Herz läßt keinen Augenblick von dir. Adieu.

Mf. 68; III 51. (1941.) 226. (Eisenach, Mittwoch 9. — Sonnabend 12. Juni.)

Mittwoch d. 9ten Jun 84
Abends.

Werde es nur nicht müde zu hören daß mir deine Abwesenheit unerträglich ist und daß ich den Tag über tausend närrische Einfälle habe um dich zu sehen.

Heute habe ich bey den Felsen den ersten Besuch abgelegt und bin davon wohl zufrieden, es werden mir auf dieser Reise allerley Lichter aufgehen, man muß nur suchen und immer wiederkommen.

Unsre Geschäffte[1] gehn einen leidlichen Gang, nur leider aus nichts wird nichts. Ich weis wohl was man statt all des Rennens und Laufens und statt der Propositionen und Resolutionen thun sollte.

Indessen begiest man einen Garten da man dem Lande einen Regen verschaffen kann.

Wie eingeschränckt ist der Mensch bald an Verstand, bald an Krafft, bald an Gewalt, bald an Willen.

Die Stunden die dein gehören bring ich alleine zu; so freundlich mir die Menschen sind kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich binn nun eingewöhnt und verwöhnt dir anzugehören und bin auf diesen Punckt abgeschnitten, das heist nach Lavaters Terminologie so gut wie wahnsinnig.

Heute habe ich ganz köstliche Weege durchwandelt nicht ohne Beschweerde, und habe wie immer bey iedem schönen Gegenstande dich mir herbey gewünscht. Leider würdest du, wenn du auch hier wärest die meisten nicht sehen können.

Durch den italiänischen Improvisator belebt hab ich im Spazieren versucht auch aus dem Steegreife Verse in deutscher Sprache hinzugiesen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten, doch müsste es auch, mehr oder weniger gehn, wenn man sich drauf legte.

Kannst du dir denn nichts ersinnen uns hier zu besuchen.

d. 10 Jun. 84.

Heute habe ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzoginn ist mit der Wedel allein nach Wilhelmsthal[1] ich bin zu Mittage hinausgeritten und komme erst iezo halb eilfe zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barchfeld[2] und dann waren wir allein. Sie war anmutig und offen, und ich konnte mit ihr reden wie ich mit dir rede, einige Puncte ausgenommen die deine Regalien sind.

Unsre Geschäffte scheinen einen schnelleren Gang zu gehen als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben, ich habe es schon öffter erlebt daß sie sich wieder in's weite leuchten. Fritsch[3] will gerne auf sein Gut und befördert also was er kann. Ich mag mir gar nicht dencken wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

d. 11. Jun.

Ich habe dir noch nicht gesagt daß die Bechtolsheim[4], die so gesund aussah als sie uns das letztemal verlies, sehr kranck niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir ich könne in 31 Stunden in Franckfurt seyn, und ich kann nicht den flüchtigsten Gedancken haben dorthin zu gehn[5]. So hast du meine Natur an dich gezogen, daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrig bleibt.

Mit der fahrenden sende ich dir allerley Sachen. besonders einen Traum von Fritz Stolberg in Hexametern[6]. Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie kennen, sie zusammen gesehen haben um es recht zu geniesen.

Mein Himmel ist einsamer, du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht wie schreibfaul ich bin, an dich allein mag ich schreiben wie ich allein mit dir reden mag. Wenn ich mit andern selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mittel Töne fehlen die bey dir alle anschlagen. Alles was die Menschen suchen habe ich in dir.

Major Riebecker[1] dessen du dich von Alters vielleicht erinnerst, er wohnte hier, hatte drey Töchter die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten, erbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen dreymalhunderttausend Thaler hinterläßt, andre sprechen gar von 2 Millionen Livres. Die Famielie hatte wenig Hoffnung zur Erbschafft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Guts erzeigte, und von dem man glaubte er habe von einer Maitresse Kinder die er zulezt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zuwenden würde.

d. 12ten.

Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden den ich mir gesponnen habe, führt mich durch alle diese unterirdische Labyrinthe gar schön durch, und giebt mir Übersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich sehe niemand und wenn ich iemand sehe ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschafft.

Ich ging in die Commödie nur um Menschen zu sehen, und konnte zulezt nicht mehr bleiben, das Stück war unendlich, und mein Vorrath Communikabilität alle aufgezehrt.

Stein sagt mir er habe Briefe von dir, ich habe noch keine heut, noch hoff ich immer darauf, es wäre mir gar zu betrübt wenn ich leer ausgehn sollte, und du über deiner Wirthschafft und Häuslichkeit mich vergäßest[2].

Fritzen geht es sehr wohl. Er ist mit soviel neuen Gegenständen umgeben mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl meine Lotte, ich darf nicht weiter schreiben, denn der Brief muß auf die Post. Lebe wohl, Liebe mich, Sage mir's und mache mich in dir glücklich. Wie befindest du dich? Es fällt mir manchmal ein du könntest nicht wohl seyn. Adieu.

G.

Mj. 69; III 55. (1945.) 227. (Eisenach) Sonntags d. 13 früh.

Auch mit der Post die heute Nacht angekommen habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht.

Hier schicke ich die versprochnen Sachen und einen lustigen Brief von der Göchhausen[1] dazu.

Behalte mich lieb.

Stein freut sich über deine Wirthschafftlichkeit und ist gar gut gegen mich.

Die Frau von Lengefeld ist hier durch[2], ich habe sie nicht gesehn.

Ich muß schliesen. Denn ein Bote nimmt dieses Packet mit.

Adieu l. Lotte. schreibe mir doch bald schreibe mir immer.

G

Mj. 70; III 56. (1946.) 228. (Eisenach, Montag 14. — Dienstag 15. Juni.)

Montags d. 14. Juni.

Ich fange wieder einen Brief an und was habe ich dir zu sagen als daß es mir immer schmerzlicher wird von dir entfernt zu seyn, daß ich vergebens meinen Geist der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat nur auf Augenblicke wegzuwenden suche. Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt seit ich hier bin und sie wird mir auch erst bey deinem Anblick wieder werden du lieber Innbegriff meines Schicksals.

Wenn ich mir auch vornehme dich nicht mit meiner monotonen Leidenschafft zu unterhalten: so fliest es mir widerwillen aus der Feder.

Abends.

Heute hat uns Fr. v. Herda nach Creutzburg auf die Saline beordert, wäre es schön Wetter gewesen so hätten wir ihr dancken müssen, da aber starcker Regen einfiel; so ward der guten Frau die beste Mühe mit Undanck belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz August hier[1]. Letzterer trug den Namen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerinn in einer Nadel an der Krause, ich wollte du erlaubtest mir so auch den deinen zu tragen noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichambre so laut lachen gemacht daß alles sich verwunderte. Es war nicht sowohl ein bon mot, als es ward ein's und es läßt sich nicht wieder erzählen.

Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehn. Da es mir beynahe geht wie Carlin, der selbst traurig andern Freude machte[2].

Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolcken vermögen nichts über mich da du mir fehlst. Wie beneid ich dich daß du mich so sehr, und so viel ruhiger und glücklicher lieben kannst.

An Wilhelm habe ich hier und da eingeschaltet und am Style gekünstelt daß er recht natürlich werde und habe nun den Schluß des Buchs[3] recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu dir komme wollen wir es schliesen. Ich habe Liebe zu dem Wercklein weil ich dencke es macht dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geschrieben, und er räth mir gar sehr an sie zu besuchen er kann nicht begreifen daß ich so viel zu thun habe[4].

den 15 Jun.

Es geht ein Husar nach Weimar dem ich dieses Blat mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl. du hörst bald wieder von mir. G

Mj. 71; III 58. (1947.) 229. (Eisenach, Donnerstag) d. 17 Juni 84.

Gestern den 16ten erhielt ich erst deinen liebsten Brief der bis zum 13ten geht. Du wirst nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beyliegenden Zettelgen[5] schreibe ich dir was ich abgeschickt habe.

Da ich die Memoires de Voltaire eben erhalte muß ich dir sie gleich schicken, und es verlangt mich nach schnellerer Nachricht von dir. Ich will einen Boten absenden damit ich gewiß weis daß mein Packt bald in deine Hände kommt.

Wie einsam ich bin werden dir meine Briefe gesagt haben. Ich esse nicht bey Hofe, sehe wenig Menschen, gehe allein spazieren

und an iedem schönen Plaz wünsche ich mit dir zu seyn. Ich kann mir nun nicht helfen daß ich dich lieber habe als mir gut ist desto besser wird mir seyn wenn ich dich wiedersehe.

Meine Nähe zu dir fühl ich immer, deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch dich habe ich einen Maasstab für alle Frauens in für alle Menschen, durch deine Liebe ein Maasstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunckelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich sehe recht deutl. wie die Menschen sind was sie sinnen wünschen, treiben und geniesen, ich gönne iedem das seinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Dir geht es in der Wirthschafft, wie mir manchmal in Geschäfften, man sieht nur die Sachen nicht weil man die Augen nicht hinwenden mag und sobald man die Verhältnisse recht klar sieht haben die Dinge auch bald ein Interesse. Denn der Mensch mag immer gerne mitwürcken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die stille Herrschaft des rechten befördern.

Den Elephantenschädel nehm ich mit nach Weimar.

Meine Felsen Spekulationen gehen sehr gut. Ich sehe gar viel mehr als andere die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmercksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte und deswegen die Gegenstände leichter beurtheilen kan.

An Wilhelm habe ich nicht weiter geschrieben. Manchmal geh ich das geschriebne durch und arbeite es aus, manchmal bereit' ich das folgende. Wenn ich wieder dicktiren kann soll dieses Buch bald fertig seyn.

Unendlich werden dich die Memoires unterhalten. Uns andern die zum Erbtheil keine politische Macht erhalten haben, die nicht geschaffen sind um Reichthümer zu erwerben, ist nichts willkommner als was die Gewalt des Geistes ausbreitet und befestigt. Nun schweig ich auch ganz stille von dem Büchlein um zu hören was andre drüber sagen.

Wenn du es gelesen schick es doch gleich an Herdern mit Bitte es noch geheim zu halten[1].

Fritz ist glücklich und gut. Er wird ohne es zu mercken in die Welt hineingeführt und wird damit bekannt seyn ohne es

zu wissen. Er spielt noch mit allem, gestern lies ich ihn Suppliquen lesen und sie mir referiren. Er wollte sich zu Todte lachen, und gar nicht glauben daß Menschen so übel dran seyn könnten wie es die bittenden vorstellten.

Adieu du tausendmal Geliebte[1].

Mš. 72; III 61. (1948.) 230. (Eisenach, Freitag 18. — Sonnabend 19. Juni.)

Freytags d. 18ten Jun 84.

Ich bin stille und ruhig in Hoffnung daß ich Sonntags gewiß Nachricht von dir haben werde. Mein glücklicher Abgesannter ist in dem Augenblicke da ich dieses schreibe bey dir.

Unsre Angelegenheiten gehn leidlich und ich könnte bald Hoffnung fassen zu entwischen. Lieber will ich mich auf diesen Monat gar resigniren, denn gegen das Ende giebts doch allerley das man nicht mit Ungeduld und Übereilung thun muß.

Das Wetter das den Landwirthen angenehmer als uns Spaziergängern ist hält uns zu Hause und ich kan meinen Untersuchungen nicht folgen wie ich will.

Jedermann beruft mich über meine Einsamkeit, sie ist iedermann ein Rätzel und niemand weis mit welcher köstlichen Unsichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Niebeckerischen Erbschafft schrieb ich dir neulich, es ist gewiß daß sie 1 Million Livres beträgt.

Das Tableau de Paris[2] hat mein Verlangen diese Stadt zu sehen vermehrt und vermindert.

Sonnabends d. 19ten.

Mein Bote ist nun schon wieder von dir weg, und wieder auf dem Weege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merck hat einen Brief an die Herzoginn Mutter über Campern geschrieben[3] davon ich dir einen Theil durch Fritzen habe kopiren lassen.

Gestern Abend habe ich auf der Wartburg einer Luft und Wolckenscene beygewohnt, wovon ich noch keinen Begriff hatte daß so etwas möglich sey. Mit Worten ist auch nicht der kleinste Theil davon zu beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch wenn mir so etwas gutes begegnet ist nur daß du gegenwärtig seyn mögest.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte diesen Posttag nicht vorüber gehen lassen.

Ich habe auch einen Brief von Merck[1] früher als der Herzoginn hier schick ich ihn dir.

Lebe wohl du beste. Ich lebe für dich und mein beständiger fortdaurender Wunsch ist dir zu leben dir Freude zu machen, dir zu nützen, dein zu seyn. G.[2]

Mf. 73; III 63. (1949.) 231. (Eisenach, Sonntag 20. — Montag 21. Juni.)

Wieder ein Tag den ich in deinem Nahmen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt und von Herders erhalten, diese sind gar lieb und gut gegen mich. Sie stehen mit deinem Bruder[3] übel, ich sehne mich auch um ihrentwillen sehr nach Hause.

In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück, wie wird mich eine Zeile von dir erfreuen!

Die Bechtolsh. ist wieder besser, und gleich wieder so munter und genüglich wie du sie kennst[4]. Sie erzählt mir was die Leute von mir sagen. Frau von Lichtenstein[5] in G. hat ihr versichert: Qu'elle m'avoit trouvé entierement changé, que ie n'etois pas seulement presentable partout, mais meme aimable.

Es ist mir als wenn ich dir diese Aneckdote schon einmal geschrieben hätte. Ich dencke so viel an dich und was ich dir schreiben will daß es in meinem Gedächtniß zusammen fliest. Du siehst wenigstens daraus wie angelegen mir ist dir zu sagen daß die Menschen deine Wahl in ihrer Sprache nicht misbilligen. Ach ich weis von alle dem nichts, fühle nichts als daß du mich liebst.

— Mein Bote ist glücklich wieder zurück, und hat mir so viel von dir mitgebracht[6]! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast du mein Leben erneut.

Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht[7]. Ich lies mir viel erzählen wie er dich getroffen hatte. Ich weis es hat dir eine rechte Freude gemacht.

d. 21ten.

Mit wie viel Freude les ich deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch den geschriebnen Worten deine Liebe anzusehn, verzeih mir wenn der Mangel deiner Gegenwart mir selbst die

geliebte Handschrifft kalt machte. Ich habe mit Bätty[1] einen Spazierritt gemacht und ein Cammergut besehen, nachher sind wir in der Gegend umhergeritten, sie ist so reich und schön als sich etwas dencken läßt.

Gerne wollt ich des Tags meine Schuldigkeit thun und was mir auferlegt ist treiben wenn ich nur Abends dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Husar nach Weimar der dieses Blat mitnehmen soll. Es reut mich daß ich einige Stunden in der Commödie[2] und nicht mit dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unsre beste Zeit seyn wenn die andern im Schauspiele sind und wir für uns ein hergebrachtes liebes stilles Leben führen.

Leider wird mir der Sommer nicht zur schönen Jahrszeit da er mich gewöhnlich von dir entfernt.

Schreibe mir nur recht viel. Ohne dich ist mir eine Lücke in meinen Tagen die ich noch nicht ausfüllen lerne.

Lebe wohl du lieber Innbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen, Lebe wohl. G.

Mf. 74; III 65. (1950.) 232. (Eisenach, Mittwoch 23.—Freitag 25. Juni.)

d. 23 Jun. 84.

Es ist noch immer im Alten und ich habe dir nichts neues zu sagen, dieser Monat und die ersten Tage des folgenden gehn noch vorüber eh ich dich sehn werde. Ich warte wieder sehnlich auf Briefe und freue mich iedes Tags der vorüber ist. Sonst geht mir's wohl, ich bin artig gegen die Menschen und alles ist freundlich, mein Geist ist immer heimlich nach dir gerichtet.

Die Seckendorf und Carolingen sind hier, die letzte geht mit der Gräfinn Backov wieder fort[3].

Habe ich dir schon gesagt daß Osann hier ist, daß die Herzoginn sich besser befindet[4], und iedermann an Hofe auch für seine eigne Person voll Trostes ist. Mir ist es um deinetwillen ein Geschenck, da er nun bey uns bleibt wird er dir von groser Hülfe seyn. Denn ich bin täglich mehr überzeugt der alte sah zuletzt für lauter Wissenschafft gar nichts.

Je älter man wird desto mehr verschwindet das einzelne, die Seele gewöhnt sich an Resultate und verliert das Detail aus

den Augen. So glaub ich auch der Alte sah zuletzt nur die Krankheit, nicht den Krancken. Auch ist das Glück und die Frauens für die Jugend, sie bedarf keiner Hülfe und ist Hülfe reich.

Das böse Wetter hindert mich an meinen Felsen Spekulationen, eh ich weg gehe will ich noch ein Paar Tage dran wenden und die Gebürge durchstreichen. Wenn ich mir nur ein Andencken für dich irgendwo aussinnen könnte. Ich hatte vor in irgend einen Felsen einhauen zu lassen:

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz
Ich vertrau es dem Felsen damit der Einsame rathe
Was in der Einsamkeit mich was in der Welt mich beglückt.

Eben da ich dieses schreibe kommt dein lieber Brief, und ein Brief von meiner Mutter den ich dir mitschicke.

Wie dancke ich dir für deine Liebe meine beste und daß du sie so ausdrücken magst. Wie eifrig hoffe ich auf's wiedersehn.

d 24 Jun.

Gestern war ich bey Streibers[1] zu Tische und ganz vergnügt. Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bin. Da Viktorgen nicht koquett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst du mir ia wohl daß ich ihr freundlich bin.

Ich sinne noch immer wie und wo ich die Innschrifft anbringen soll. Hier ist noch eine, die ich der Herrmannsteiner Höhle zugedacht habe.

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben
Drum stieg Amor herab sieh und es lebte die Welt.
Auch belebt er mir die Höle mit himmlischem Lichte
Zwar der Hoffnung nur doch ward die Hoffnung erfüllt[2].

Nur noch eh ich zu Bette gehe ein Wort für tausend. Es wird mir so ein unüberwindlich Bedürfniß dich zu sehen daß mir wieder einmal für meinen Kopf bange wird. Ich weis nicht was aus mir werden soll. Gute Nacht. Wie sehr fühle ich die Glückseeligkeit des Schlafs.

d. 25ten.

Heute hab ich recht im Ernste überlegt ob ich nicht auf einen Augenblick zu dir eilen soll. Es geht nicht und geht nicht, ich muß meine Geduld zusammen nehmen.

Ich schicke dir recht wunderbare Briefe die ich erhalten habe die dich erfreuen werden, hebe mir sie auf bis ich wieder zu dir komme. Heut Abend muß ich zu Herda[1] wie wohl wäre es mir wenn ich mich ausziehen und zu Hause bleiben dürfte.

Merckens Glückseeligkeit[2] freut mich herzlich. Ich lebe nur in dir und bin glücklich daß ich dir alles mittheilen kann.

Nachts.

Gute Nacht Liebste. Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich habe ihn herzlich an mich gedrückt und fühle daß ich nur gern um seinet und deinetwillen lebe.

Mf. 75; III 68. (1955.) 233. (Eisenach, Sonntag) d. 27 Jun. 1784.

Ja du wirst mich wiedersehen und balde, unsere Bande lösen sich auf und sobald ich mich loswickeln kann thu ich es gewiß. Leider hat mich das üble Wetter verhindert die Gebürge so fleisig als ich gewünscht zu besuchen, ich habe nur im Fluge einiges beobachten können, das wird mir vielleicht am Ende einige schöne Tage wegnehmen wenn ich nachhohlen will.

Ich dancke dir! oder vielmehr mein Danck ist über allen Ausdruck für das neue Zeichen deiner Liebe. Ich habe es zu deinen Haaren[3] gethan und trage es nun bey mir. Wenn ich mir das Glück bey dir zu seyn recht lebhafft dencke; so wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. Drum will ich dir lieber sagen daß ich heute zwey Basaltfelsen besucht habe. Daß gestern die Buona figlioula[4] gespielt worden, daß ich mit viel Vergnügen mein Favorit Duett La baronessa amabile gehört habe und der Hoffnung lebe es an deiner Seite zu hören.

O Lotte wie ganz und wie gern bin ich dein.

Wedel geht nach Weimar und soll das Briefgen mitnehmen, ich muß schliesen, von dir eilen, und bleibe immer bey dir.

G.

Mſ. 76; III 68. (1957.) 234. (Eisenach, Montag 28. Juni—Donnerstag 1. Juli.)

d 28 Jun 84.

Nun wird es balde Zeit liebe Lotte daß ich wieder in deine Nähe komme denn mein Wesen hält nicht mehr zusammen, ich fühle recht deutlich daß ich nicht ohne dich bestehen kann. Der Ausschußtags Abschied ist signirt, nun kan es nicht lange mehr währen ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend man kann nicht vor's Thor, und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat allenfalls nur einen augenblicklichen Reitz für mich und kann kaum das Regenwetter balanciren geschweige einen so wesentlichen Mangel als der ist den ich von Morgen bis zu Abend empfinde.

Ja liebe Lotte ietzt wird es mir erst deutlich wie du meine eigne Hälfte bist und bleibst. Ich bin kein einzelnes kein selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an dich angelehnt, meine weichen Seiten durch dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von dir bin so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ey, weil ich da versäumt habe mich zu harnischen wo du mir Schild und Schirm bist. Wie freue ich mich dir ganz anzugehören. Und dich nächstens wieder zu sehen.

Alles lieb ich an dir und alles macht mich dich mehr lieben.

Der Eifer wie du in Kochb. deine Haushaltung angreifst von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, Vermehrt meine Neigung zu dir, 'läßt mich deine innerlich thätige und köstliche Seele sehn. Lotte bleibe mir und was dich auch interessiren mag, liebe mich über alles.

d. 1 Jul.

Der verlohrne Monat ist nun herum und der neue läßt mir Hoffnung dich balde zu sehen.

Fritz sagt mir er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar daß es ihn in den Knieen ziehe, ich habe mit ihm drüber gescherzt, ihn ausgelacht und heimlich noch grösere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied[1] und ich will eilen was ich kann um was noch nötig ist zu besorgen, damit ich bald forttomme.

Der Schmäuse drängt einer den andern, und man kann nicht alle ausweichen, ich finde es eine böse Art. Adieu L. Lotte ich habe viel zu thun, und bin ganz dein. G

Mſ. 77; III 70. (1958.) 235. (Eisenach, Sonntag 4. — Mittwoch 7. Juli.)

d. 4 Jul. 84.

Schon vier Tage war ich genötigt meist Mittag und Nachts zu Tische zu seyn[2] ein verdorbner Magen, und weniger heitre Sinne sind alles was ich davon habe, es geht zum Ende und ich will herzlich froh seyn wenn noch einige Sachen abgethan sind daß ich in die Gebürge gehn und alsdenn zu dir eilen kann.

Dein Nahme, deine Briefe, iede Erinnerung lockt mich zu dir. Ich habe wenig gesellschafftlichen Sinn und du hast mich noch über dies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauens bin leb ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Interesse wird verschlungen sobald ich meine Augen nach dir wende.

Abends.

Meine Feder versagt mir dir zu schreiben daß Ossann so kranck ist, ich habe dir's in keinem Briefe sagen können du wirst es wissen. Ich kan in kein Detail gehn. Heute Abend sieht es mißlicher aus als iemals. Es ist eine Verknüpfung von Umständen die fataler ist als ich einen Fall kenne.

d. 7 Jul.

Ossann ist todt[3], du kannst dencken wie lahm uns dieser Fall macht. Die glücklichen Veränderungen seines Zustandes folgten zu schnell auf einander, sie haben ihn erdrückt. Seine übermäsige Praxis in Göttingen, seine Henrath, sein Ruf in unsre Dienste, sein Abschied von seinen Krancken, seine schnelle Forderung hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genierte sich hier so lang es möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Cur, das Hofleben, Hofessen hat ihm völlig den Garaus gemacht und so sind die Blüten unserer heilsamen Hoffnungen gepflückt und der alte verwaiste dürre Stock steht noch. Der arme Alte

iammert mich. Wie sehr es mich auch um deintwillen schmerzt, er wollte noch an dich schreiben. Wir haben alle für uns und die unsrigen verlohren, die Herzoginn am meisten.

Ich erhalte deinen letzten Brief, er macht mich betrübt. Glaubst du daß meine Sehnsucht nach dir in der Ferne sich verlieren oder vermindern könnte. Wo ist irgend etwas zu finden, das deiner Liebe gleicht.

Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen die ich hier sehe, selbst ihre anscheinende Neigungen, sie tragen alle die Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne, nur du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe dir.

Wenn du diesen Brief erhältst; so schicke keine mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe grose Lust gleich von Erfurt reitend zu dir zu kommen. weis aber noch nicht wie es am besten seyn wird.

Auch in der Art wie du die Kochberger Wirthschafft angreifst lieb ich dich aufs neue. Was kannst du thun worinne nicht dein köstliches Wesen erscheine.

Der Geh. Leg. R. Schmidt[1] hat eine Stimme im geh. Conseil bekommen wodurch ich auch sehr erleichtert werde, indessen ist das Leben für den der etwas vernünftiges und planmäsiges drinne sucht immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche dir herzlich wohl zu leben. Erfreue mich des Wiedersehns, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß; so wird uns doch der Winter wieder zusammenbringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl ich rede manchmal mit Stein[2] von seiner Wirthschafft, und bin neugierig zu hören was du mir erzählen wirst.

Fritz ist sehr vergnügt sein Vater hat ihm wieder einmal die Haare abschneiden lassen das ihm ein albern Aussehn giebt.

Lebe wohl, balde balde erscheint mir der glückliche Tag da ich dich wiedersehe.

Man hält mich hier und wird mich nicht halten.

Noch einmal Adieu, wie freu ich mich daß ich so bin daß du mich lieben kannst. G

Mſ. 78; III 73. (1959.) 236. (Eiſenach, Freitag) d. 9 Jul[1].

Ich ſchreibe dir noch einmal durch unſre abgehende Canzley-leute denen ich nun bald nachfolge. Morgen geh ich in die Berge und nehme Fritzen mit wo ich dein mit aller Herzlichkeit gedencken werde.

Heute ſind erſt meine Geſchäffte alle geworden, es war gut daß ich mich in Gedult gefaſſt hatte.

Nach und nach fängt ſich unſer hieſiger Aufenthalt an in geſellſchafftliche Zerſtreuung aufzulöſen[2]. Die Frauens die, wie billig, zuerſt, ich darf wohl ſagen ſammt und ſonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden ſich dabey nicht ſchlimmer.

Wie ſehn ich mich nach dem Augenblicke dich wieder zu ſehn! welche Freude ſind mir deine Briefe! Jedes Zeichen, iedes Wort deines Liebevollen Herzens.

Man thut mir ſehr artig, man gefällt ſich ſogar mich zu lieben, nur ſchade daß ich dieſes Glück ſehr unvollkommen genieſen kann. Alle Verſuche und Proben laufen dahinaus daß ich nur für dich bin, und daß wer dich kennt, wer dein gehört hat keiner andern auch nicht auf eine Zeitlang angehören kann.

Die Berge und Felſen geben mir eine anmutige Ausſicht, zwar glaub ich nicht, daß ich ſie in dieſem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief komm ich ihnen ins Eingeweide.

Einige ſtille Augenblicke habe ich angewendet im Rouſſeau[3] zu leſen, der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar iſt es und angenehm die Seele eines Abgeſchiednen und ſeine innerlichſten Herzlichkeiten offen auf dieſem oder ienem Tiſche liegen zu finden.

Im dritten Theile des Pontius Pilatus[4] ſtehen ganz treffliche Sachen. Es iſt weit weniger Capuzinade als in den erſten, man ſieht wie L. die Menſchheit nach und nach immer offenbarer wird. Daß er von den albernſten Mährgen mit Anbetung ſpricht, daß er ſich mit veralteten barbariſchen Terminologien herumſchlägt, und ſie in und mit dem Menſchenverſtande verkörpern will gehört ſo notwendig zu ſeinem eignen als zu des Buches Daſeyn. Es wird dich gewiß vergnügen und auferbauen es durchzugehn.

Vor einigen Tagen las ich wie Voltaire iene Schrifften[1] behandelt und nun Lavater. Das Buch bleibt was es ist, und wird nicht dazu wozu es dieser oder iener machen möchte. Die arme beschränckte Gewalt der kräfftigsten Menschen mögte gern Himmel und Erde nach ihren Lieblings Ideen umschaffen, und Herr über unbezwingbare Wesen werden.

Noch eine Aneckdote. Die Italiäner haben auf den König in Schweden der keine königliche Trinckgelder ausgetheilt haben mag, das ich ihm sehr verzeihe das Versgen gemacht:

Tutto vede il Conte Haga
Poco intende e nulla paga[2].

Der Prinz Heinrich[3] war sehr gnädig hier. Ich habe einige Beyträge zu meinem 5ten Teil im Fluge geschossen[4], davon mündlich ein mehreres.

Lebe wohl. Vielleicht erhälst du nun keinen Brief weiter, und ich werde zu dir wahrscheinlich gleich von Erfurt aus ohne Fritzen kommen. Er hat eine unsägliche Freude daß er morgen mit ins Gebürge reiten darf. Adieu. Adieu. G[5]

Mſ. 79; III 76. (1960.) 237. (Weimar, Mittwoch) d. 21. Jul 84.

Zur guten Nacht eines sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten seh ich mich von Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich mussţe Besuche machen und mich nur erst wieder finden. O wärst du nur hier, daß mir irgend etwas erquickliches begegnete. Knebel wird heut Nacht zum erstenmale bey mir schlafen, sein Umgang ist gar angenehm, wenn ich dir ihn schicke vergiß nicht deines Freundes, deines Geliebten der sich dir auf ewig übergeben hat. Warum konnt ich dir beym Abschiede nicht ausdrucken mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte behalte mich immer so gern als ich dein bin. Ich muß den Brief schliesen Schicke dir allerley und bitte dich mein zu gedencken.

Grüse die Kleine[6] und Fritzen.

G

Mſ. 80; III 77. (1961.) 238. (Freitag 23. Juli.)

Ich widme dir die letzte Stunde des Tags, dir der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh ich nach Jena[7] von da komme ich schwerl. zu dir denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich von der Kl. und was sie dir vertraut zu hören. Nimm dich vor ihr in Acht laß sie ia keinen meiner Briefe sehen, sie ist im Falle alles zu misbrauchen. Verschließe sorgfältig meine Blätter ich bin aus mehr als Einer Ursache sorgsam[1].

Es ist wunderbar daß die meisten Menschen nicht biß auf einen gewissen Grad klug werden können ohne daß sich eine Art Verkehrtheit bey ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit dir zu reden.

Ich habe fast mit deinem Bruder heute über zwey Stunden gesprochen, er hat Schritte gethan die seine Sache schweerl. verbessern. Laß dich nichts mercken.

Der Herzog geht nach Braunschw. Er hat mich schon zu Eisen. zu dieser Reise eingeladen, ich lies es so hingehn, nun besteht er drauf und ich werde wohl mit müssen. Wenn ich dich nicht verliese wäre es mir ein doppelt angenehmer Weeg und Aufenthalt. Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter wenn dein Geliebter mit neu ausstaffiirtem Kopfe und altem beständigem Herzen zurückkehrt.

d. 24.

Ich lasse dir dieses Blat zurück da ich nach Jena gehe, es wird sich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl. Liebe mich wie ich dein bin. G

Übersieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Häftings[2].

Mſ. 1782, 194; III 78. (1962.) 239. (Sonnabend 31. Juli?)

Ich kann dir nur sagen: komme! komme bald. Noch zu guter letzte werde ich recht herum getrieben. Ich war mit dem Fürst von Dessau in Anerstät heute Nacht. Morgen geh ich nach Jena[3]. Montag Abends bin ich wieder hier. O daß ich dich fände. Der Herzog will Donnerstags oder Freytags nach Braunschweig[4].

Lebe wohl. Ich gehöre dir. Komm balde wenns möglich ist.

Sonnabends. G.

Mſ. 85; III 79. (1963.) 240. (Dienstag 3. August.)

Wie anders ich aufstehe da du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe dich balde zu sehen, kann ich dir mit keinen Worten ausdrücken. Ach daß ich dieses Glückes so kurz genießen soll.

Ich frage an ob du bey mir essen willst. Es ist conseil und wird wohl lange werden, doch soll mir es grose Freude seyn wenn du dein Mittagmahl bey mir nehmen willst. Leb wohl süseste. G d. 3 Aug 84

Mſ. 86; III 79. (1965.) 241. (Freitag 6. August)

Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente[1] haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten und zur rechten Zeit bey meiner besten seyn konnte. Ich zähle drauf daß du heute mit mir essen und diesen Nachmittag bey mir bleiben wirst. Gegen Abend lad ich Herders ein damit wir noch zusammen leben. Adieu beste. Nur deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl.

d. 6 Aug 1784 G

Mſ. 87; III 79. (1968.) 242. (Dingelstedt, Sonntag 8. August.)

Anstatt dir so offt zu wiederhohlen daß ich dich liebe schicke ich dir durch Herders etwas das ich heute für euch gearbeitet habe. Zwischen Mühlhausen und hier ist uns eine Axe gebrochen und wir haben müssen liegen bleiben. Um mich zu beschäfftigen und meine unruhigen Gedancken von dir abzuwenden habe ich den Anfang des versprochnen Gedichtes gemacht[2], ich schicke es an Herders von denen erhälst du es. lebe wohl ich werde nur einige Stunden schlafen können. Alles schläft schon um mich. Adieu. Dingelstädt d. 8 Aug. 1784 Abends 10 Uhr.

G.

243.

Goethe an Herder.

Mſ. 88; III 80. (1967.)

Dingelstädt Sonntag d. 8 Aug 84 Abends halb 10 Uhr.

Zwischen Mühlhausen und hier brach uns heute die Axe des schweerbepackten Wagens, da wir hier liegen bleiben musten machte ich gleich einen Versuch wie es mit ienem versprochnen Gedichte gehn mözte, was ich hier schicke ist zum Eingang bestimmt, statt der hergebrachten Anrufung und was dazu gehört.

Es ist noch nicht alles wie es seyn soll ich hatte kaum Zeit die Verse abzuschreiben. Lebet wohl gedenckt mein wie ich eurer

gedencke und schickt die Verse mit diesem Brief an Fr. v. Stein aufs baldigste. Lebet wohl. Um 1 Uhr gehts weiter nach Dudersstadt. G

Mſ. 89; III 81. (1969.) 244. (Zellerfeld, Mittwoch 11.—Sonnabend 14. August.)

Zellerfeld d. 11 Aug 84.

Wäre ich weiter von dir, nur auf einer sicherern Poſtroute, entfernt, so hätte ich Hoffnung daß dieser Brief schneller als ietzo geschehen wird zu dir kommen könnte. Wir sind hier glücklich angelangt und haben das schönste Wetter, besteigen die Berge und sehen uns in der weiten Welt um, du hast ausser den Steinen keine Nebenbuhlerinn und ich wünschte dich zu denen schönen Tagen hierher.

Du hast nun ich hoffe den Anfang des Gedichtes den ich dir durch Herders schickte. Du wirst dir daraus nehmen was für dich ist, es war mir gar angenehm dir auf diese Weise zu sagen wie lieb ich dich habe.

d. 13ten früh.

Gestern sind wir von Morgens fünfe in Bewegung gewesen und haben noch Abend mit einem Soupee beym Berghauptmann v. Reden geendigt ich schreibe dir dieses unterm Frisiren, denn heute giebts wieder Bewegung genug. Es wird in die Gruben eingefahren, ein beschweerlicher Weg der mir sehr lehrreich seyn wird. Auf Höhen und in Tiefen schicke ich dir meine Gedancken zu und freue mich die Berge wieder zu sehen, die ich schon vor Jahren mit Sehnsucht zu dir im Herzen bestiegen habe[1]. Meine Gedancken gehen immer darauf dir was ich gesehen zu erzählen, oder dir etwas zu dichten das dich erfreuen könnte. Ich dencke fleisig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner, wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann dir versichern daß ausser dir Herders und Knebeln ich ietzt gar kein Publikum habe. Krause zeichnet ganz fürtrefflich und ich bin recht glücklich daß ich dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann[2], mit meinen Spekulationen gehts immer vorwärts und ich komme gewiß und balde auf den rechten Punckt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es

fehlt mir nichts als Briefe von dir. Mögtest du diesem Blat recht anfühlen wie lieb du mir bist, und wie meine einzige Aussicht, ich mag eine Höhe ersteigen welche ich will, dein süser Umgang bleibt.

d. 13 Nachts.

Heute Abend hoffte ich mich recht mit dir zu unterhalten ich hoffte um 3 Uhr zu Hause zu seyn, und verschiednes zu arbeiten. Jetzt ists eilfe und ich kann dir nur eine gute Nacht sagen. Gute Nacht Lotte erinnre dich wie offt ich dir eine herzliche gute Nacht geboten habe.

d. 14. früh.

Ich muß dir wieder unter dem Frisiren schreiben und es wird wohl ziemlich das letzte seyn. Heute geht es nach einem hohen Berge wo eine schöne Klippe zu sehn ist und morgen nach Goslar hinunter.

Es ist hier so viel interessantes daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten mögte, mein Lottgen müsste aber auch in Zellerfeld wohnen daß ich sie Abends fände wenn ich müde nach Hause käme.

In meinen Spekulationen bin ich auch glücklich, ich finde überall was ich suche und hoffe den Ariadneischen Faden balde zu besitzen mit dem man sich aus diesen anscheinenden Verworrenheiten heraus winden kann.

Abends

Nur noch eine gute Nacht! Liebste Lotte. Morgen früh gehts zeitig von hier ab nach Goslar. Krause hat heute wieder sehr schön gezeichnet und wenn ich die Gegenstände die wir sehen auf seinem Papiere wachsen sehe freu ich mich nur immer daß ich dir sie werde zeigen daß ich dir ein Theil an unsern schönen Stunden geben kann.

Ich habe keine Sorge als dich zu verlieren, und wenn ich dencke daß du mir bleibst, scheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her gesonnen, geschrieben nichts wieder.

Die Operette[1] ist auch bald fertig, daran mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog wenn ich sonst gar zu nichts tauge.

Adieu Liebſte Lotte nun fangen mir an deine Briefe zu fehlen, vielleicht finde ich etwas in Braunſchweig.

Du erhälſt von daher auch Bald Briefe von mir. Lebe wohl, liebe mich. G

Mſ. 90¹; III 84. (1870.) 245. (Braunſchweig, Mittwoch 18.—Donnerstag 19. Auguſt.)

Voiant ces caracteres barbares etrangers a mon coeur ce fut un tout nouveau sentiment pour moi, ces Vous me faisoit trembler et ie tournai vite la feuille pour Voir s'il ny avoit pas un mot de la langue cherie qui m'est devenue tous les jours plus chere par les expressions du veritable sentiment d'ont tu l'enrichis. O ma chere il m'est presque impossible de poursuivre ce jeu, ma plume n'obeit qu'a regret, et ce n'est qu'avec peine que je traduis, que je travestis les sentiments originaux de mon coeur. Je ne sens mon existence que par toi, tu m'as appris a aimer moimeme, tu m'as donné une patrie, une langue, un stile, et je finirois par t'ecrire des phrases. Mon amie cela ne se peut pas. Cependant ie poursuivrai car si jamais je pourrai apprendre cette langue que tout le monde croit scavoir ce sera par toi et ie serai bien aise de te devoir aussi ce talent comme ie te dois tant de choses qui valent beaucoup mieux.

Apres avoir gravi les montagnes nous voila descendus sur le parquet de la cour. Je m'y trouve tres bien, je m'amuse meme parceque j'y existe sans pretentions sans desirs et parceque tant de nouveaux objets me font faire mille reflexions.

De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interet, il n'y voudroit pas etre pour rien, la marche tres bien mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce a sa chere pipe et une fee ne pourroit lui rendre un service plus agreable qu'en changant ce palais dans une cabanne de charbonnier.

En verité je le plains. Dans la foule des courtisans et des etrangers nous autres nous trouvons toujours quelqun avec qui parler de choses interessantes, pour lui il faut qu'il

soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par etre mal a son aise[1]. De l'autre coté le Duc de B. se communique tres peu il a les meilleures facons du monde mais aussi ce ne sont que des facons, et je suis tres curieux comme cela finira.

Que je suis heureux ma chere Lotte de voir toutes ces choses avec l'idee de pouvoir te raconter tout a mon retour, qu'il est aisé de vivre dans le monde quand on ne pretend rien.

Adieu pour cette fois. Nous avous vu un Opera, la Cour rassemblee, et nous aurons aujourdhuj redoute. Adieu jusqu'a demain.

ce 19 d Aout.

Je suis resté longtemps a la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur le reste du tems s'est ecoulé a causer et a dire des riens sur rien. La decoration de la salle etoit asses brillante c'etoit la vielle salle d'opera bien eclairee. On voit partout que le Duc est un homme sage qui scait profiter de tout, meme des folies de ses ancetres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je puis voir et penetrer. Surement il a de grandes choses en tete et il est homme a parvenir a son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile, quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai pu voir. Quelque fois il me prend la fantaisie de t'ecrire une relation dans le gout du Johannes Eremita[2], mais je n'ai pas le tems, et il n'est pas bon que certaines choses soit ecrites.

Pour moi je puis etre tres content de la facon dont on me traite. J'ai appris a etre sur mes gardes, a observer les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours.

Charles est ici[3], il a grandi. C'est un garcon tres bien fait, il parle bien et paroit tres sensé. Il resemblera a son pere, i'ai eu beaucoup de joie a le voir.

Il faut que je te communique encore un reflexion que j'ai fait depuis longtems mais que je vois se confirmer touts les jours, c'est qu'il est tres aisé d'exister incognito dans le monde. Chaq'un se fait une idee de Vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou fausse. Chaqun est occupé de soi meme et si Vous alles un peu doucement Vous pouves faire ce que Vous voules sans etre beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes geus. J'ecris ces dernieres lignes ce 20 d Aout. Hier le jour etoit un peu long et je crains encore quelques uns de la meme facon. J'ai acheté de beaux modeles d'ecriture[1] gravés en taille douce pour former mes caracteres qui ne sont pas encore trop bien. Ce ne sera que pour t'ecrire et pour te dire en lettres bien peintes ce que je t'ai dit tant de fois et que je te dirai toujours. Adieu ma chere souviens toi de ton ami dans ta retraite comme il existe pour toi dans le monde. Je suis bien sur que ie te pourrai amuser par mes recits quand ie reviendrai.

Adieu. Je n'espere plus de tes nouvelles mais tu auras des miennes. Je te prie de saluer notre cher Fritz ie lui ecrirai par le courier prochain. Adieu. Adieu.

G.

Mſ. 91; III 88. (1971.) 246. (Braunſchweig, Sonnabend 21. — Montag 23. Auguſt.)

ce 21 d'Aout.

Je me suis sauvé ce soir de la cour pour t'ecrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses interessantes, nous avons fait connoissances de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des seances fort longues a l'Opera, a la table et ce sont surtout ces dernieres qui m'ennuyent terriblement.

Ce soir on a fait entrer des Soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints c'etoit un aspect tout a fait singulier. Je ne saurois dire qu'ils avoit l'air terrible et degoutant comme il paroissoit aux personnes du beau

monde, ils me faisoit plustot voir les efforts de l'espece humaine pour rentrer dans la Classe des animaux. Ils n'ont aucune idée qui les eleve au dessus d'eux memes, apres avoir satisfait aux besoins les plus pressants ils regardent autour d'eux ils appercoivent les oiseaux bien peints, les quadrupedes a belle fourrure, ils se voient nuds et leur peau unie ne fait que les ennuyer. Les voila donc a imiter cette variete dont la nature scut habiller ses enfans. Quand a leur dance et leurs manieres cela approche tres pres a celles des singes, ie vous en racconterai tout ce que jai pu saisir.

Tu sais chere Lotte que je n'aime pas a parler des hommes dans mes lettres, tu sauras a mon retour tout ce que je pense de ceux que j'ai vu, j'ai le sentiment de ne vojager que pour toi les choses ne m'interesseroit pas si je n'esperois pas de pouvoir t'en faire enfin le recit.

En attendant je puis t'annoncer que j'ai vu a la foire un beau Zebra ou ane rayé qui m'a fait un grand plaisir. Sa forme est celle d'un veritable ane, rien moins que leste et belle, mais le dessein dont il tient le nom, est charmant au point qu'il est impossible de le décrire ou de se l'immaginer.

Mecredi le 25 nous partirons d'ici, et je pourrai celebrer mon jour de naissance au Brocken. D'apres que je puis calculer je serai de retour a Weimar le 8 ou le 10 du mois prochain. Que je serois heureux de t'y trouver.

Adieu ma chere. Apresant que je suis loin de toi je me chagrine de ne pas avoir fait de meilleurs arrangements pour avoir de tes lettres. C'est comme si l'air commencoit a me manquer. Adieu je ne trouve rien dans le monde qui te resemble ou qui puisse te remplacer ne fut ce que pour un moment. Mille Adieux.

Br. ce 22 d'Aout 84. G.

Il me reste encore quelques moments, je reprends la plume car il ne paroit pas convenir a la richesse de mon amour de t'envoier une feuille toute blanche. Ah mon unique amie, chere confidente de touts mes sentiments que je me

sens un besoin de te parler de te communiquer mes reflexions. Tu m'as isolé dans le monde je n'ai absolument rien a dire a qui que ce soit, je parle pour ne pas me taire et c'est tout.

Je ne sais si je t'ai deja dit que j'ai eté asses heureux en decouvertes au Harz, si j'avois plus de loisir, je ferois surement quelque chose pour l'histoire Naturelle. Krause a fait des Desseins charmants, il en aura fait d'autres pendant que nous sommes ici, car il est resté dans les montagnes, je suis bien curieux de voir ce qu'il à travaillé.

Les caracteres de la Nature sont grands et beaux et je pretends qu'ils sont tous lisibles. Mais les Idees mesquines conviennent plus a l'homme parcequ'il est petit luimeme et qu'il n'aime pas a comparer son existence retrecie a des etres immenses.

Ce 23.

Ah ma chere quel contretemps! Le Duc a changé de plan et nous ne partirons qu'en 8 jours. J'en serois asses content, car il y a encore toutes sortes de choses a voir ici et nous connoitrons mieux notre monde en partant, si ce n'etoit pas ces terribles six heures qu'il faut passer tous les jours a table.

Aujourdhui nous avons fait un tour forcé pour voir la galerie de Saltsdalen[1] il y a de tres belles choses que je souhaitterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection, et quelques autres dont je te ferai un jour la description.

Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le Poeme que je cheris tant, parceque j y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule[2].

Gewiss ich waere schon so ferne ferne
Soweit die Welt nur offen liegt gegangen[3]
Bezwaengen mich nicht uebermaecht'ge Sterne
Die mein Geschick an deines angehangen
Dass ich in dir nun erst mich kennen lerne
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen

Allein nach dir und deinem Wesen draengt,
Mein Leben nur an deinem Leben haengt.
Ce 24 d'Aout 1784. G.

Mſ. 92; III 92. (1972.) 247. (Braunſchweig, Freitag 27. Auguſt.)

Je ne scaurois laisser partir le courier sans t'ecrire quelques lignes. Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En partant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut etre on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous etre avantageux. Notre Duc a fait tres bien ses affa'res, ils est allé tout doucement, et le public qui comme Vous scavez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu a peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit, et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue de faire la cour aux Dames comme il la fait au dernier bal ils finiront par le trouver adorable.

La grand maman[1] surtout est enchantée de lui elle me la dit cent fois. Il se fait peindre pour elle, le portrait sera asses resemblant.

Si ce peindre travailloit un peu plus vite je t'aurois apporté mon portrait, mais le temps est trop court, et comme l'original t'appartient tout entier tu n'as que faire de la copie.

Krause est arrivé du Harz, il m'a apporté le dessein d'une roche granitique qui est superieurement beau. Je me rejouis deja d'avance de pouvoir te montrer toutes ces belles choses, de te communiquer toutes les observations que j'ai faites sur la formation des montagnes. Que je suis heureux que tout cela t'interesse, et que je trouve en toi une chere compagne en tout ce que j'entreprends. Les idees que j'avois concues sur la formation de notre globe ont eté bien confirmees, et rectifiees, et je puis dire que j'ai vu des objets qui en confirmant mon systeme me surprenoit par leur nouveauté et par leur grandeur. Je n'ai pas asses de presomp-

tion de croire d'avoir trouve le principe par lequel ces phenomenes existent, mais je mettrai au jour une harmonie d'effets qui laissent soupçonnér une cause commune, et ce sera allors a des tetes plus fortes que la mienne de la faire connoitre de plus pres.

Krause m'est d'une grande resource parce qu'il me fixe ces objets qui s'evanouiroit bientot de ma memoire, car ici ma tete est occupée de tout autre chose. Ce sont les hommes qui attirent mon attention, je ne voudrois pas partir d'ici sans avoir des idees justes de chacun que j'ai pu voir un peu a mon aise.

Adieu ma chere Lotte. il faut finir. Je joins quelques feuilles du Journal de Paris, tu y trouveras un recit du voyage aerien de Mr Blanchard[1].

Conserve moi ton amour. Adieu adieu.

Br. ce 27 d'Aoust 1784. G.

Demain sera mon jour de naissance, j'avois esperé de le celebrer au Brocken mais il n'en sera rien. Je suis sur que tu penseras a moi dans ta retraite que tu t'occuperas de ton ami, qui ne voudroit avoir existé que pour toi. Tous les momens de ma vie que j'ai passé sans te connoitre, sans posseder ton amour me paroissent perdus, je ne puis vivre et respirer que pour toi.

Adieu encore une fois.

Mſ. 93; III 94. (1973.) 248. (Braunſchweig, Sonnabend 28. — Dienſtag 31. Auguſt.)

ce 28 d'Aout. 1784.

J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interet. Ce matin j'ai dormi longtems, et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce qui lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fete comme l'annee passee, je le passerai à la cour, à la table de jeu, que j'aurois souhaitté de le celebrer parmi les pres, les rochers et les bois!

Bientot il sera tems que nous nous en allons. j'attends ce mecredi avec impatience, les objets perdent tous les jours

de leur nouveauté et mon ame commence a s'appesantir. Je ne suis pas asses habile pour cacher a la societe ce manque d'interet quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont asses clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et que je ne veux ne leur rien etre. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce qu'il y a a voir, l'opera meme me fait peu de plaisir, la composition est tres belle mais il manque a l'execution un certain ensemble qui seul peut fair du plaisir.

ce 29 d'Aout.

Hier je n'avois q'un seul souhait et c'etoit de recevoir une lettre de toi, j'en avois deja perdu toute esperance lorsque retournant du soupé je trouvai un paquet qui en renfermoit une. Je ne pouvois finir mon jour plus heureusement. Si tu m'avois envoyé ton iournal mon bonheur auroit eté au comble. Ces douces expressions des sentiments de ton coeur me faisoit revivre, car peu a peu mon existence se glace entierement. Cependant je voudrois rester plus longtems, pour voir les choses de plus pres, pour connoitre un peu plus les ressorts de cette machine.

Si l'originalité est bonne a tout, elle est plus necessaire pour la condouite de l'oeconomie politique que pour toute autre chose. Nous pouvons apprendre des autres des details, nous pouvons imiter des formes, mais il faut que nous sachions par nous meme former un ensemble.

L'Opera d'hier etoit charmant, et bien executé, c'etoit la Scuola de Gelosi, Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une varieté etonnantes, et le tout est traité avec un gout tres delicat. Mon coeur t'appelloit a chaque air, surtout au finales et au quintets qui sont admirables. Je t'enverrai le Texte, il t'amusera peutetre, quoique ce ne soit que le scelete d'un tres beau corps.

Comme je destine cette lettre a etre portee par Stein je puis parler un peu plus ouvertement, car j'usqu'ici j'ai

toujours evité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de B.

Il a tres bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences, ou il a eté asses ouvert, il paroit estimer son neveu, et vraiment un grand Seigneur qui a la tete bien placée et qui communement voit ses semblables etre plus que betes, doit etre tres surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun.

Les courtisans parlent asses librement de leur maitre et d'apres ce qu'ils disent je puis me former une idée asses claire de cet etre singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les moyens et qu'il est ferme et consequent dans l'execution voila tout ce qu'on peut dire pour definir un grand homme, s'il on ose nommer grand un etre si borné en tout sens.

La Hartfeld[1] est assurement la personne du sexe la plus interessante qui soit ici. Il seroit difficile de faire une description de sa figure ou de definir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant.

Du reste la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il attire à sa cour est incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa facon, il employe les maris, il amuse les femmes et les personnes les plus petries d'amour propre lui paroissent etre les plus desirables enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours.

Je te parlerai au long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te racconte l'histoire suivie.

ce 30.

Apresdemain matin on partira surement et cette lettre ira te chercher dans ta retraite. Il faut que tu sentes combien je suis a toi, combien je desire de te revoir. Non, mon amour pour toi n'est plus une passion, c'est une maladie,

une maladie qui m'est plus chere que la santé la plus parfaite, et dont je ne veux pas guerir.

J'ai ecrit de nouveau quelques versets du poeme[1] qui m'est une grande ressource quand je suis loin de toi, que j'aurai du plaisir si tu en es contente, car c'est pour to que je le compose, le peu de mots que tu m'en dis dans ta derniere lettre m'ont fait une joie infinie.

Dailleurs tout va bien ici, ce qui etoit le but serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser[2].

Nous retournerons d'ici a Goslar pour voir les mines, de la nous monterons peut etre le Brocken pour descendre de l'autre coté par un detour vers Halberstadt. Le Duc ira a Dessau ie resterai encore quelques jours avec Krause entre les rochers du Rosstrapp, de la j'irai voir la fee de Langenstein[3] dont tu ne seras pas jalouse et je retournerai bien vite a tes pieds. Oui ma chere quand je sens bien vivement le bonheur de vivre avec toi, l'eloignement me devient tout a fait insupportable.

Je n'ai d'autre souhait que de te plaire, de te rendre heureuse autant qu'il est en mon pouvoir, d'etre tous les jours plus digne de ta tendresse, car pour le reste de mon existence la fortune me veut tant de bien que je ne puis pas meme profiter de tout ce qu'elle m'offre.

J'ai fait beaucoup de reflections sur moi et sur les autres peutetre en ai je fait trop. Quoiqu'il en soit tu sauras tout a mon retour, et j'ai le plus grand besoin de te revoir car depuis que je suis parti, ie ne me souviens presque pas d'un moment d'entiere confiance avec qui que ce soit.

Stein te raccontera nos avantures a sa facon et si je te les racconte a la mienne tu pourras mieux juger.

Si apres avoir recu cette lettre tu veux d'abord m'envoyer un expres a Alstaedt tu me feras un grand bien. Il faudroit joindre a une lettre plus longue que celles que

j'ai eu j'usqu'ici, le journal, qui apres une si longue absence me fera revivre en me rapprochant de toi. Je te prie de le faire, ie te supplie par tout ce que l'amour a le plus cher. Je crains de ne pas pouvoir arriver a Weimar avant le 15 de ce mois, l'esperance de t'y trouver me soutient dans mon exil.

ce 31.

Enfin il faut que je finisse de te parler en lettres lisibles, mon coeur qui te parle nuit et jour ne se taira pas, je suis persuadé que le tien fera dememe et cela addoucit les peines de l'absence. Je serais encore plus heureux si j'etois bien sur que tu te portes bien, que tu ne sens plus les maux de dents. Adieu! J'ai eté très bien tout ce tems la, excepté que l'irregularité de la diete m'a quelque fois mis mal a mon aise. Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore a surmonter, et demain les plus beau rochers nous dedomageront de toute la gene que nous avons senti jusqu'a present. Adieu. Si mes recherches le permettent je tacherai d'ecrire encore a mon poeme, je voudrois pouvoir tout pour te faire du plaisir et je ne pourrois jamais cesser d'etre ton debiteur.

Adieu encore une fois ma douce mon adorable amie.

G.

249.

Mſ. 94; III 100. (1974.) Elbingerode. (Montag) d. 6 Sept. 84.

Von den Feſſeln des Hofs entbunden in der Freyheit der Berge, bey dem ſchönſten Wetter noch ein Wort zu dir.

Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Deſſau, ging und lies mich mit Krauſen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beyde haben dann, uns ſelbſt überlaſſen der herrlichſten Tage recht genoſſen, ſind auf dem Brocken[1] geweſen, haben alle Felſen der Gegend angeklopft[2], immer begleitet von dem hellſten Himmel.

Wie deine Liebe mir nah iſt mag ich nicht ſagen. Vor ſieben Jahren ſchrieb ich dir auch von hier. Nach und nach komm ich immer wieder dahin wo ich ſchon deiner gedacht mich mit dir unterhalten habe.

Ich hoffe den 15ten in Weimar zu seyn wäre es möglich dich da zu sehen.

Lebe wohl Lotte. Morgen geht es nach dem Rosstrapp. Krause hat ganz köstliche Dinge gezeichnet. Lebe tausendmal wohl.

G[1]

Mſ. 95; III 101. (1976.) 250. (Weimar, Donnerstag 16. September.)

Ich kann meiner lieben Lotte nur mit wenig Worten sagen, daß ich wieder da bin, daß mir ihre lieben Worte die mich in Alstädt empfangen haben, rechte Nahrung waren deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwey Tage länger konnt ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich dir viel zu erzählen, Viel zu zeigen. Ich will dich nicht bitten herein zu kommen, weil ich doch nach Jena muß und sonst vielerley zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt kann ich auch nicht zu dir. Ich möchte gar zu gerne die Reise nach Zweybrücken ablehnen und hoffe es soll gehn. Dann wollen wir glückliche Tage zusammen zubringen. Daß dir mein Gedicht so lieb ist wird mich anfeuern es fortzusetzen wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit dir leiden, es ist gewiß die feuchte Lufft von Kochberg die es verursacht. Richte aus was du auszurichten hast und mache daß du wieder herein kommst. Es ist dir gewiß besser.

Lebe wohl ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach dir, und dancke dir tausendmal für deine Liebe. Lebe wohl.

Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jakobi[2] noch. Lebe tausendmal wohl.

d. 16 Sept 84. G[8]

Mſ. 96; II 102. (1978.) 251. (Freitag 17. September.)

Voila ma chere Lotte des fruits que je t'envoye pour Symbole de ma tendresse, j'espere qu'ils seront doux autant qu'ils peuvent l'etre sous ce Ciel peu favorable.

J'ai recu ta lettre qui m'exprime si bien tes sentiments pour moi, ils me ravissent, meme ceux que je ne scaurois meriter.

Fritz est bien gai je lui ai fait sentir la beauté des characteres Anglois que j'ai apporté de Brunswic, hier au soir avant d'aller au lit nous avons fait l'essai de les imiter. J'espere que cette nouveauté le reveillera du moins pour quelque tems car il a negligé beaucoup cette partie la, je lui donne un bon exemple en m'exercant avec lui[1].

J'ai tant de choses a te dire, et tant de choses a faire que je ne sai comment m'y prendre. Je ferai mon possible pour aller bientot a Ilmenau et je passerai par Kochberg.

Adieu ma chere Lotte il faut bien que je finisse, les affaires m'appellent. Le Duc n'est pas encore arrivé. Je te serre à mon coeur.

ce 17 du Sept. 1784 G.

Mj. 97; III 103. (1979.) 252. (Am Abend deſſelben Tags?)

Apres avoir fini ma journée, apres avoir preparé mon dejeuné pour demain matin il faut que je m'entretienne encore quelques moments avec toi, et ce sera pour te dire quelques nouvelles.

Tu sauras deja que le viel Oeser est ici[2] pour peindre les petits apartemens de Mdme la Duchesse Mere, mais personne t'auras dit combien son ouvrage est beau. C'est comme si cet homme ne devroit pas mourrir tant ses talents paroissent toujours aller en s'augmentant. Les idees des Platfonds sont charmantes, elles sont executees avec un gout que l'age et le travail seuls peuvent epurer a un si haut degré, et en meme tems avec une vivacité que la jeunesse croit etre exclusivement son partage[3].

Haman de Koenigsberg a ecrit une petite brochure contre le traité de Mendelsohn qui a pour titre J e r u s a l e m[4]. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sybillines de ce mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrois pouvoir partager avec toi, ce qui sera tres difficile a cause de la matiere et de la facon dont il la traite.

Il y a des bonmots impaiables, et des tournures tres serieuses qui m'ont fait rire presque a chaque page. Apresant

il faut que je relise le livre de Mendels. pour mieux entendre son adversaire, car il m'a eté impossible la premiere fois de le suivre toujours. Je me trouve tres heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'a un certain point les idees de cette tete unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement.

Bon soir ma chere Lotte. Je me rejouis beaucoup de ce que tu ne t'endormiras pas sans avoir eu ma lettre de ce matin et sans avoir gouté de mes fruits. Quelle douce consolation que ce ne sont plus des semaines entieres qu'il faut a mes lettres pour parvenir a toi.

(Sonntag) ce 19. du Sept.

Jacobi est arrivé avec sa Soeur il me fait un grand plaisir par sa presence. S'il t'étoit possible ma chere Lotte de te derober a ta solitude, de venir ici pour quelques jours. C'est surement un homme tres interessant et il a gagné. Tu le verrois et je te verrois. Car ma chère le desir d'etre avec toi, le besoin de te communiquer toutes mes idees existe encore dans mon coeur avec la meme vivacité.

Aujourdhui j'ai eté a Jena, j'avois mon Fritz avec moi[1]. Je le sens bien que tu veux qu'il soit le mien. Il a eté si bon, si agreable et je l'aime tant. Adieu je suis tout a toi. J'attends avec impatience une reponse qui me dise que mes voeux sont exaucés. G.

Mſ. 98; III 105. (1930.) 253. (Montag 20.—Dienſtag 21. September.)

Nous faisons si bien notre devoir ma chere Lotte qu'a la fin on pourroit douter de notre amour. Les affaires et l'amitié me fixent, l'oeconomie te retient, il m'est impossible d'aller te voir, je trouve tes raisons asses valables qui t'empechent de venir, et cependent je suis mecontent de toi et de moi que nous sommes si raisonnables.

La presence de Jacobi me seroit doublement chere si tu etois avec nous. Il m'est impossible de parler de toi a qui que ce soit, je sais que je dirois toujours trop peu, et je crains en meme tems de trop dire. Je voudrois que tout

le monde te connut pour sentir mon bonheur que je n'ose prononcer. Vraiment c'est un crime de lese amitie que j'existe avec un homme comme Jacobi avec un ami si vrai si tendre sans lui faire voir le fond de mon ame, sans lui faire connoitre le tresor dont je me nourris. J'espere que la Herder lui parlera de toi et lui dira ce que je n'ose lui dire[1].

ce 20 du Sept. (Abends.)

Le sort veut nous recompenser pour les privations que nous avons essuyé depuis tout ce tems. Je ne suivrai pas le Duc a son vojage qu'il veut entreprendre, je ne ferai q'un petit sejour a Ilmenau, je retournerai et nous serons ensemble tout cet hyver sans que rien nous puisse desunir. Je ferai mes affaires et le reste du tems je n'existerai que pour toi, et la saison la plus rude me sera la plus agreable parceque je la passe a ton coté.

Jacobi restera ici jusqua la St. Michel, je viendrai te voir d'abord qu'il sera parti peut etre le dernier de ce mois ou le premier d'Octobre. Dela j'irai a Ilmenau tu mettras fin a tes soins oeconomiques pour retourner a la ville et pour revivre pour ton ami. Voila mon plan dont les dispositions paroissent etre favorisees par le sort, il ne me faut plus rien qu'un beau tems pendant mon sejour dans les montagnes, et si tu te portes bien je n'ai plus rien a desirer.

ce 21.

Jacobi m'a parlé de toi je n'ai pu lui dire que tres peu. il souhaitteroit de te connoitre parcequ'il sent bien que sans cela il n'a q'une idee incomplete de l'existence de ses amis. Je suis bien faché que nous ne pouvons pas arranger cela, et si je ne me retenois pas par toutes les raisons possibles, j'irai demain te surprendre[2].

Claudius le fameux Wandsbecker Bote arrivera aujourdhui, nous verrons donc aussi ce personnage singulier ce qui nous interessera beaucoup, mais nous le verrons sans toi ce qui diminuera beaucoup notre plaisir. Adieu ma chere Lotte je te prie de m'ecrire bientot. J'aurois bien voulu t'envoyer

quelques fruits, et je me plains amerement du climat si tristement pauvre. Que de raisins ne t'enverrois je pas si nous etions sur les bord du Mein, et je n'ai d'autre Heimweh que pour pouvoir te faire part de tout ce que notre sol natal a de bon et d'agreable. Adieu encore une fois. Je t'envoie une lettre de Fritz et un essai de sa plume.

W. ce 25 du 7br. 1784 Goethe[1].

Mſ. 99; III 107. (1982.) 254. (Dienſtag 28. September[2].)

Und nun auch kein Wort Franzöſch mehr. Du muſt von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der dir ſagt wie es mit mir ſteht.

Jakobi geht Mittwoch Abends fort[3], Donnerſtag und Freytags will ich meine Geſchäffte beyſeite bringen, Sonnabend früh bey dir ſeyn und Montags nach Ilmenau gehn.

Deine Abweſenheit läſſt mich alles gute im Umgang der Freunde nur halb genieſſen. Ich bin jetzt im Conſeil und kann nichts mehr ſagen. Mein innerſtes will nicht mehr zuſammenhalten, ich ſehne mich nach dir wie noch nie. Adieu. G[4]

Mſ. 100; III 108. (1984.) 255. (Ilmenau, Dienſtag 5. Oktober.)

Ich weis daß es meine liebe Lotte freut auch nur wenig Worte von mir in ihrer Einſamkeit zu hören. Dieſer Brief wird über Weimar gehn, denn zwiſchen hier und Kochb. iſt alle Communikation abgeſchnitten.

Wir ſind geſtern ſehr lange gefahren und haben uns ſehr nach der Ente geſehnt die du uns beſtimmt hatteſt, wir wurden für unſre Nachläſſigkeit mit Hunger beſtraft. Fritz war gar artig, ich erklärte ihm die zwey erſten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen Syſtem er begriff alles recht wohl und ich freute mich über den Verſuch durch den ſelbſt bey mir die Materie mehr Klarheit und Beſtimmtheit gewonnen hatte.

Die Kinder ſind ein rechter Probierſtein auf Lüge und Wahrheit es iſt ihnen noch gar nicht ſo ſehr wie den Alten um den Selbſtbetrug Noth.

Ich hoffe du haſt dich auch des ſchönen Tages gefreut und des deinigen gedacht. Wie hätt' ich dich an meiner Seite ge-

wünscht. Gleich wie wir ankamen eilte ich nach dem neuen Schachte, dem Gegenstande so mancher Hoffnungen und Wünsche. Es steht alles recht gut und das ganze Werck nimmt einen rechten Weeg. Es sind nicht stärckre Hindernisse als die zu überwinden sind die noch dabey vorkommen, und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht der sehr schön war um die alten Teiche und Gräben zu sehen, davon ein Theil hergestellt werden muß. Ich wünschte dabey und vertraute daß ich einmal mit dir den schönsten Teil des Weegs machen könnte.

Ich werde unsre Expedition nicht übereilen da ich dich nicht zu Hause antreffe besonders wenn wir schön Wetter behalten sollten, da will ich meine Freunde die Berge noch recht durch sinnen und durch suchen damit ich im Glauben gestärckt werde.

Nun sage ich dir gute Nacht, damit ich noch einige Augenblicke meinem Wilhelm widmen kann der auch dein ist. Lebe wohl du theure Hausfrau, du süse Liebhaberinn, du treue Freundinn du Innbegriff alles Guten und du Meine. G[1]

Mſ. 101; III 109. (1985.) 256. (Weimar, Sonnabend 16. Oktober.)

Wie süs ist mir's bei Lesung deiner Briefe dich in der Nähe zu wissen! Wie danck ich dir für iedes Wort. Sobald als möglich komme ich zu dir. Wenn ich nur nicht wieder deine Abreise vor mir sähe! Wilhelms fünftes Buch ist fertig. Schreibe Knebeln nur einfach daß ich die Sache nicht redressiren könnte, sag ihm aber nicht daß ich einen Augenblick böse war[2]. Wie befindest du dich sage mir das und sage mir was ich so gern höre. Lange habe ich so vergnügte Stunden nicht gehabt als gestern auf dem Weege von K. hierher. Es freute mich recht bey iedem Schritte meine Liebe lebhafft zu fühlen. Adieu du beste.

d. 16 Oktbr. 1784. G

Mſ. 102; III 110. (1986.) 257. (Montag 18. Oktober.)

Wie befindet sich meine Lotte auf den gestrigen Tag. Heute werde ich dafür von dir fern sein müssen. Bey Seckendorfs finde ich dich[3]. Diesen Abend konnte ich dem geh. Aſſ. Rath Schmidt nicht abschlagen bey ihm zu seyn. Lebe wohl und liebe.

d. 18 Oktbr 84. G

Mſ. 103; III 111. (1989.) 258. (Denſelben Tag ſpät Abends.)

Wie theuer iſt mir meine Gefälligkeit zu ſtehen kommen, wie viel glücklicher war ich als ich neulich in der Finſternis zu dir eilte, ieder beſchweerliche Schritt brachte mich dir näher, anſtatt daß die lange Tiſchſitzung mich aller Hoffnung beraubte dich noch zu ſehn. Morgen ſoll es uns beſſer werden. Gute Nacht l. Lotte.

Nun auch einen guten Morgen daß ich bey Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade dich zum Eſſen ein, Knebel wird mit uns bleiben. Das übrige folgt. Lebe wohl geliebteſte

(Dienſtag) d. 19 Oktbr. 1784 G

Mſ. 104; III 111. (1990.) 259. (Mittwoch 20. Oktober.)

Lebe noch tauſendmal wohl liebe Lotte. Wie glücklich wäre ich geſtern geweſen wenn du dich ganz wohl befunden hätteſt. Sage mir ob das Übel vorbey iſt. Alle meine Freuden verreiſen mit dir. Lebe wohl und komme ia bald zurück.

d. 20 Oktbr. 1784 G

Mſ. 105; III 111. (1991.) 260. (Freitag 22. Oktober.)

Ich kan dir nichts ſagen als l. Lotte komm wieder. Es will mit mir in keinem Sinne fort[1].

Hier ſchick ich Obſt, und bitte dich nicht zu freygebig damit zu ſeyn ſondern es ſelbſt zu eſſen, denn ich gebe dir's und ſonſt niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort. Und wann du ohngefähr wiederkommſt.

d. 22 Oktbr 84 G

Mſ. 1782, 195; III 112. (1992.) 261. (Montag 25. Oktober.)

Erſt Freytag kommt meine Lotte wieder, ſie denckt es ſey balde, und bedenckt wohl nicht daß heute Montag iſt. Ich will recht fleiſig ſeyn und vieles bey Seite ſchaffen[2], daß ich mich recht ihrer Gegenwart erfreuen kann. Freytag Abends ſollſt du Freunde bey mir finden.

Mir fehlt alles da du mir fehlſt. Lebe wohl. Ich habe dir viel zu erzählen. G.

Mſ. 107; III 113. (1993.) 262. (Dienſtag 26. Oktober.)

Wie ſchweer werden mir die Tage zu überſtehen da ich Abends auf dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig dir etwas zu ſchreiben, denn ohne dich habe ich ſelbſt an meinen Lieblings Ideen keine Freude. Knebel geht morgen wieder weg, er hat nur einmal ſich etwas von mir vorſagen laſſen, das Steinreich lockt ihn nicht, er iſt ein Freund des Menſchlichen Weſens, und ich kan es ihm nicht verdencken.

Geſtern Nacht ging ich nach der Comödie[1] ſpazieren und wäre gern immer ſo fort nach dir hin gegangen, um dich mit Anbruch des Tags zu begrüſen. Ich zähle iede Stunde auf deine Rückkunft und bin wider willen fleiſig um die Augenblicke zu tödten die mir ohne dich keine Freude bringen.

Vom Herzog iſt Nachricht da daß er ſich wohl befindet und noch einen weiten Umweeg nehmen wird um ſeiner Reiſe, von deren Abſicht öffentlich geſprochen wird, einen Schein zu geben[2].

Fritz kam dieſen Abend und bewog mich nach Oberweimar ins Laboratorium[3] zu gehn, ich wäre ſonſt zu Hauſe geblieben, wir handelten allerley mit dem alten Docktor[4] ab und kamen etwas feucht doch ſehr vergnügt zu Hauſe an. Bey dieſer Gelegenheit haben wir die chymiſchen Zeichen durchgegangen und Fritz hat ſich eine Abſchrifft davon gemacht. Er leiſtet mir Geſellſchafft und ſo giebſt du mir durch ihn auch abweſend Leben und Unterhaltung.

d. 26 Oktbr 84.

Mſ. 108; III 114. (1994.) 263. (Donnerſtag 28. Oktober.)

Es geht ein Bote und ich kann dir einen Morgengruß ſchicken. Es iſt nicht gut daß du ſo lange auſſenbleibſt, ich habe Mutter und Vaterland um deintwillen zurückgeſetzt[5] und nun muß ich dieſe Tage allein zu bringen. Daraus kann nichts guts entſtehen. Ohne dich iſt mir das Leben nur eine Träumerey, und wenn ich dich miſſen ſollte müſſte ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen.

Komm ia bald Geliebteſte. Und Lebe recht wohl. d. 28 Oktbr 1784 G

Mſ. 109; III 114. (1996.) 264. (Freitag 29. Oktober.)

Da ich höre daß meine Geliebte früh kommt habe ich mein Eſſen zu ihr beſtellt.

Ich muß in's Conſeil, ſo bald es vorbey iſt bin ich bey dir. Wie freu ich mich deines Anblicks!

d. 29 Oktbr 84 G

Mſ. 110; III 114. (1997.) 265. (Sonnabend 30. Oktober.)

Einen guten Morgen durch Fritzen. Ich hoffe auch etwas von dir zu hören, und werde mir wohl noch heute früh ein Geſchäffte machen um auszugehen und dich zu ſehn.

Möge doch unſer ganzer Winter dem geſtrigen Abend gleichen. Lebe recht wohl du innigſt Geliebte.

d. 30 Oktbr 84 G

Mſ. 111; III 115. (1998.) 266. (Sonntag 31. Oktober.)

Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe ſich beſtimmt? Auf dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch geſtern Abend und heute früh an Wilh. gedacht und geſchrieben[1]. Das liebe Phantom hilft mir ſehr freundlich fort.

d. 31 Oktbr 84 G

Mſ. 112; III 115. (1999.) 267. (Montag 1. November.)

Meine Lotte wird hoffe ich geſund und froh erwacht ſeyn und meiner gedencken.

Um Zwölfe komme ich und will von deiner Thüre wegfahren, erinnre Steinen daß er mir einen Wagen dahin beſtellt.

Geſtern habe ich auf dem Tiſche an dem ich radirte ein langes Zettelgen mit Zahlen liegen laſſen, ſchicke es mir.

Adieu du Geliebteſte. d. 1. Nov. 1784 G

Mſ. 113; III 115. (2000.) 268. (Donnerſtag 4. November.)

Schon ſeit ich wach bin geh ich mit einem Briefgen an dich um. Du kommſt mir zuvor. Hier iſt Hemſterhuys[2]. Erzähle mir daraus und finde ia auch darinne Urſache mich zu lieben. Dieſen Abend bin ich bey dir. Vielleicht ſehn wir uns auch noch eher. d. 4 Nov. 84 G

Mſ. 115; III 116. (2001). 269. (Sonnabend 6. November.)

Sehr willkommen iſt mir der Strahl des Lichtes den du mir ſendeſt. Der Tag iſt nichts weniger als electriſch und meine Beſchäfftigungen dazu, die alle Säffte ſtocken machen, und alle natürliche Wärme einſperren. Liebe mich, ſo wird mir's wohl werden und bleiben. Gegen Abend ſeh ich dich.

d. 6 Nov. 84 G[1]

Mſ. 116; III 116. (2003.) 270. (Dienſtag 9. November.)

Ich dancke meiner Beſten für das Frühſtück. Es ſchmeckt fürtrefflich. Der Tag iſt ſchön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu Tiſche. Dieſen Abend bin ich bey dir und wir leſen in denen Geheimniſſen[2] fort, die mit deinem Gemüth ſo viele Verwandtſchafft haben.

Lebe wohl du liebe Seelenführerinn. Das iſt ein Beynahme den ich von Hemſterhuys gelernt habe. d. 9 Nov. 1784.

G

Mſ. 117; III 116. (2007.) 271. (Freitag 12. November.)

Endlich komme ich dazu meiner Lotte ein Wort zu ſagen, es geht heute ſehr bunt bey deinem Freunde.

Ich erwarte dich ſehnlich! Herders kommen[3].

Laß nur das weiſe Papier aufziehen wir wollen es auf dem Rahmen färben laſſen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl.

d. 12 Nov. 1784. G

Mſ. 119, III 117. (2008.) 272. (Denſelben Tag.)

Heute Abend muß ich wieder Leute haben doch nur nach der Comödie[4]. Den Graf Morelli[5] will ich einladen was ich balde thue thu ich doppelt. Meine Lotte kommt doch auch, vorher ſeh ich dich. Adieu. ſage mir ia bald daß du mich liebſt.

d. 13 Nov. 1784 G

Mſ. 120; III 118. (2010.) 273. (Donnerſtag 18. November.)

Eh ich weggehe muß ich noch meine liebſte Pflicht erfüllen und meiner liebſten Lotte ſchreiben. Jetzt da ich fort ſoll bliebe

ich gerne und finde daß ich so nötig drüben nicht bin[1]. Der Geh. R. Fritsch kommt Sonnabends hinüber und mit ihm kehr ich zurück, Abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl. Gedencke mein. Hier wieder ein Epigramm das unter die mittelmäsigen gehört[2]. Grüse Herders. d. 18 Nov. 1784 G.

Mſ. 121; III 119. (2011.) 274. (Jena, Freitag 19. November.)

Man hat mir Ullen herüber geschickt mit Briefen worunter einer vom Herzog war, und nichts von dir, daraus schliese ich daß du nichts von seinem Weege wusstest.

Hier ist des H. Brief, du wirst sehen daß ihm wohl ist, möge diese Reise zur Berichtigung seines Wesens beytragen[3].

Mir geht es recht wohl hier. Mögte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt daß du daran Theil nehmen könntest.

Ich bringe den Spinoza lateinisch mit wo alles viel deutlicher und schöner ist[4], ein Leben Antonins, und eine Astronomie die sich gut lesen lässt.

Von des Toaldo neuem Wetter Cyklus habe ich dir gesagt[5]. Ich bin auf meine neuen Baro und Thermometers verlangender als iemals.

Morgen Abend komme ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf dir und werden reichlicher ieden Tag erfüllt.

Lass mich dich zu Hause treffen, und lebe recht wohl. Jena d. 19 Nov. 1784. G

Mſ. 122; III 120. (2012.) 275. (Weimar, Sonntag 21. November.)

Voll Verlangen dich balde zu sehen schick ich dir den gewöhnlichen Tribut, sage mir daß du auch nach mir verlangst und daß ich bald kommen soll. Ich will zu Mittage bey dir essen, und die Bücher mitbringen und hoffe meinen Sabbath in dir. d. 21. Nov. 1784

G

Mſ. 123; III 120. (2013.) 276. (Montag 22. November.)

Ich bitte um den Blechkasten und schicke dir das versprochne. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube es war Königinn Christina der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben[6].

Herder hat mir seine Abh. über das griechische Epigramm geschickt die recht schön ist, und seine Mythologische Fabeln die ich mit dir lesen will und soll. Lebe wohl und wenn Eine Bitte bey dir statt findet so wecke den Amor nicht wenn der unruhige Knabe ein Küssen gefunden hat und schlummert[1]. Lebe wohl. Der deine.

d. 22 Nov. 1784.

Mj. 118; III 117. (2014.) 277. (Dienstag 23. November[2].)

Ich mögte von meiner L. etwas freundliches hören. Gehn wir etwa spazieren. Wenn dir's wohl ist, dich der Hof nicht fordert, solltest du Herders auf heut Abend einladen, daß wir die Fabeln lesen könnten. Hier etwas das du ihnen mit der Einladung schicken kannst. d. 23 Nov. 84.

Mj. 124; III 121. (2015.) 278. (Mittwoch 24. November.)

Hier Lotte zum Morgengrus! Ich habe viel zu thun. Wie ist dein Tag eingetheilt. Gönnst du mir den Abend. Sollten wir nicht Herders einladen. Sie kommen um sechse gewöhnlich wir müssen noch vorher die griechischen Fabeln lesen. d. 24 Nov. 1784. G

Mj. 125; III 121. (2016.) 279. (Donnerstag 25. November.)

Heute hab ich dir zum trüben Tage nichts anmutiges zu schicken, du must auch die Mittelgattungen annehmen. Sag mir ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl zusammen. Wenn ich mich nicht schämte brächt ich meine Acten zu dir und brächte den ganzen Tag bey dir zu. d. 25. Nov. 1784. G

Mj. 126; III 121. (2017.) 280. (Denselben Tag.)

Ich wäre schon gekommen wenn ich nicht so viel zu schreiben und zu thun hätte daß ich nicht vom Plaze kann. Meine Gedancken waren schon vielmals bey meinem geliebtesten Wesen. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen nach zwölfe will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heut Abend ist alles bestellt. Hast du mir etwa abzurathen und abzusagen, so thue bald. d. 25 Nov. 1784. G

Mſ. 130; III 122. (2415.) 281. (Freitag 26. November?)

Habe Danck für dein liebes Blättgen das mich in meinen Arbeiten sehr freundlich begrüst hat ich sage dir nur ein Wort des Dancks und die Bitte komme bald wieder. Ich lebe dir. Adieu meine Liebste. G.

Mſ. 127; III 122. (2019.) 282. (Sonnabend 27. November.)

Zum guten Morgen sage ich meiner Lotte, daß Ihre gestrige Abwesenheit mich zum Fleise gezwungen hat. Ich habe gelesen und geschrieben was ich lange hätte thun sollen.

Du wirst gestern Abend noch ein Andencken gefunden haben, heute schick ich eine Betrachtung aus der Fürstenlehre[1] zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedancken daß du vielleicht heute die Waldn. einladen und morgen bey Hose gehen mussst.

Lebe wohl. Liebe und sage mir ein Wort. d. 27 Nov. 1784.

G

Mſ. 128; III 122. (2443.) 283.

Meiner besten wünsche ich einen guten Abend und hoffe sie, wenn sie aus der Gesellschafft kommt zu sehen.

Da ich einmal in Geschicke bin will ich noch fleisig seyn.

Lebe wohl. Sage mir ein Wort. G

Mſ. 129. (2444[2].) 284.

Ich habe groses Verlangen mit meiner Geliebten zu essen ich werde deswegen den Überrest des Ferckels schicken damit er auf dem Roste aufgebraten werden kann. Hier der Brief. Adieu.

Mſ. 131: III 123. (2446.) 285.

Unter dem Siegel der Liebe[3] schicke ich dir das Schreiben. Sage mir deine Gedancken und was du heute vorhast. Lebe recht wohl. G.

Mſ. 132; III 123. (2024.) 286. (Sonnabend 4. Dezember.)

Mich verlangt ein Wort von dir zu hören, ich will heute einiges thun und gegen Abend zu dir kommen. Sage mir daß du wohl bist, und daß du mich liebst.

d. 4 Dez. 84 G

Mſ. 134; III 123. (2025.) 287. (Mittwoch 8. Dezember[1].)

Der Herzog ſchreibt mir von Franckfurt er iſt erſt den 3. Dez. von da nach Darmſtadt und verlangt ich ſoll nach Franckfurt kommen und mit ihm zurückreiſen[2]. Ich bin würcklich in Verlegenheit. Was ſagſt du dazu liebe Lotte. Das Wetter die Jahreszeit, mein Befinden und die böſen Erinnerungen von 79 Homburg, Darmſtadt, Hanau, Ziegenberg machen mir Reiſen in den Gliedern[3]. Lebe wohl du beſte, die mich doch allein hält.

d. 8. Dez. 1784. G

Mſ. 135; III 124. (2027.) 288. (Sonntag 12. Dezember.)

Liebe Lotte es ſcheint doch als wenn der Monat ſein Recht behaupten wollte[4] ich will nur hübſch ſtill ſeyn und des heil. Chriſts harren. Das ſchlimmſte dabey iſt, daß mir auch in ſolchen Stunden das Gefühl deiner Liebe verdunckelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arzney das Holländiſche vorgenommen[5]. Eine ſchoene Geſellſchafft. Adieu.

d. 12 Dez. 1784 G

Soviel hatte ich geſchrieben als dein allerbeſtes liebſtes Zettelgen kommt. Wie danck ich dir ſüſe Lotte für deine Liebe und für ihre Gewiſſheit. Es wird mir beſſer ſeyn wenn ich zu Hauſe bleibe. Dieſen Abend aber mag ich gern ausgehn und zu dir kommen. Nach ſieben will ich mich einfinden.

Adieu.

Mſ. 141; III 127. (2029.) 289. (Donnerſtag 16. Dezember.)

Meine Lotte erhält hier die Journals die ich geſtern abzugeben vergeſſen, wenn ſie etwas artiges drinne findet ſo theilt ſie mir's mit. Dieſen Abend erwarte ich dich mit viel Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Comödie. Lebe wohl. Liebe! d. 16[6] Dez. 84 G

Mſ. 136; III 124. (2030.) 290. (Freitag 17. Dezember.)

Sage mir beſte Lotte wie du dich befindeſt und ob du heute Abend noch zu mir kommen wirſt. Schicke mir die Iphigenia und die Epigramme daß ich ſie abſchreiben laſſe[7].

Lebe wohl. Liebe. d. 17 Dez 1784 G

Mſ. 137; III 125. (2031.) 291. (Sonntag 19. Dezember.)

Guten Morgen meine immer neu Geliebte. Wie befindeſt du dich. Der Tag iſt ſo ſchön und es iſt mir lange in einem Dezember nicht ſo wohl geweſen[1]. Meine neue Vorſtellungs Art trägt nicht wenig dazu bey. Schicke mir das kleine Portefeuille worinn meine angefangne Zeichnungen ſind[2]. Lebe wohl. Nach Tiſche komm ich balde. d. 19 Dez 1784

G

Mſ. 138; II 125. (2033.) 292. (Montag 20. Dezember.)

Es war mir eben ſo liebe Lotte, es war auch bey mir ein bewegter Morgen, und ich dancke dir daß du mir zuerſt ein Zeichen des Lebens und der Liebe giebſt. Ich will noch fleiſig ſeyn daß ich dich bald frey und ruhig aufſuchen kann. Lebe indeſſen wohl du einzige. d. 20 Dez. 1784

G

Mſ. 139; III 126. (2035.) 293. (Mittwoch 22. Dezember.)

Eben wollte ich dir noch Glück auf den Weeg wünſchen und dich um ein Abſchieds Wort bitten. Lebe wohl du liebſte und behalte mich im Herzen. Du biſt mir unentbehrlich und iede leichte Wolcke macht ſchon Finſterniß auf meinem Erdboden. d. 22 Dez 1784. G

Mſ. 142; III 126. (2037.) 294. (Montag 27. Dezember.)

Guten Morgen liebe Lotte. Geſtern Abend war ich nur wider Willen fleiſig und las noch zuletzt in unſerm Heiligen[3] und dachte an dich. Schicke mir die Zeichnungs Sachen. Ich fahre gern iede die du mir zu weist; wenn du es nicht ſelbſt biſt, iſt mir iede gleich. Hat dieſe doch den Nahmen[4]. Lebe wohl. Liebe.
d. 27 Dec. 1784 G

Mſ. 133; II 99. (2038) 295. (Dienſtag 28. Dezember.)

Wie hätte ich mir dencken können daß du ſo zeitig nach Hauſe kommen würdeſt du hätteſt mich ſonſt gewiß gefunden.

Ich preiſe mich glücklich, daß ich nicht zu Bernsd. gegangen bin wohin mich deine Schwägerinn einlud[5].

Adieu du beste es ist wohl ein verlohrner Tag, morgen wirds nicht besser werden ich komme vielleicht einen Augenblick[1], ich habe so viel zu thun daß ich nicht weis wo anfangen und wo endigen. Adieu lieber Anfang! liebes Ende!

G

Mj. 140; III 127. (2039.) 296. (Mittwoch 29. Dezember.)

Guten Morgen Liebste laß mich bald von dir hören. Ob dein Schnupfen wieder besser ist. Kaum werde ich dich heute sehen. Schicke mir die Englischen Vorschrifften[2], ingl das Stück Salust von Knebel[3]. Lebe wohl! Liebe mich. Ich muß fleisig seyn. d. 29 Dez. 1784 G

1785.

Die beiden ersten Monate des Jahrs bewegt sich Goethe ruhig und heiter in den gewohnten Geleisen, durch Störungen im Befinden der Freundin (s. nach dem 27. Januar) und im eignen (2. Februar f.) nur vorübergehend gehemmt. Am 6. März geht er nach Jena, den Wiederangriff der Wasserbaue zu sehen und, bei Knebel wohnend, mit Loder die osteologischen, mit Büttner die botanischen Untersuchungen fortzusetzen, für welche letztern wir ihn schon im Januar (27., vgl. 4. März) mit mikroskopischen Beobachtungen nach Gleichen-Rußwurm beschäftigt fanden.

Nach sechs Tagen ist er wieder in Weimar bis Ende Mai. Er hat den größten Theil dieser Zeit mit Übelbefinden, welches in Rheumatismen, Zahnschmerzen, Zahngeschwür sich äußert (15. bis 22. März, 7. bis 24. April, 15. Mai), auch die Freundin mit einem Anfall zu kämpfen. Es helfen aber gemüthliche Abende mit seinen Vertrauten, der Antheil an Herders neusten Arbeiten (16. und 17. März), die fortgehenden Betrachtungen von Pflanzen-Samen und Entwicklung (21., 28. März, 1., 2. April), auch botanische Spaziergänge und zumal die Aussicht über diese gedämpften Stunden weg, sich im kommenden Sommer im Karlsbade mit Allen, die ihm zu Hause verbunden waren, insbesondere mit der treuesten Begleiterin seiner Studien und seiner Empfindungen, zu erholen (8. März, 13. April). So erhält er die Amtsarbeiten im Gange (15. März, 27. z. E.) bei voller Nüchternheit über die

Natur der weltlichen Dinge (s. nach dem 19. Februar, 3. März) und empfängt von seinem Fürsten solide Beweise der Anerkennung (s. vor dem 2. Juni).

Am 2. Juni geht er mit Knebel nach Ilmenau, wo er, zufrieden mit dem Gang der Geschäfte, sich an Schwämmen für seine Wißbegier (4. Juni) und für den Gaumen (7. Juni), an Knebels Eingehen in seine Gebirgslehre (2. Juni Abends, 6. Juni), auch am Wachsen seiner Dichtung freut und bis zum 16. Juni weilt.

Nur drei Tage war Goethe zu Weimar noch mit Frau von Stein zusammen (am 20. Juni reiste sie ab nach Karlsbad und ging sein Brief ab, den sie dort zum Willkomm finden sollte), und wieder drei Tage darauf trat auch er die Wanderung mit Knebel an. Gleich am ersten Reiseabend (23. Juni) befiel Goethen in Neustadt an der Orla das Fieber, das zu fünftägigem Aufenthalt nöthigte. Doch konnten sie hernach noch einige Tage dem Fichtelgebirge widmen und kamen am 5. Juli wohlbehalten im Badeort an. Herders und Frau von Stein waren hier noch vier Wochen mit Goethe zusammen, wie auch Graf Brühl mit Gemahlin, dessen Geburtstag die Gesellschaft am 26. Juli sehr fröhlich im Freien begangen hatte. Sein Lebenslauf wurde in einem (von Tarbes gemalten) Bilde gewiesen und in einem von Goethe gedichteten Bänkelsängerliede abgesungen (s. den 7. August u. f.). Am 16. August, also nach vollen sechs Wochen, verließ auch Goethe den Kurort und kam, nachdem er in Joachimsthal, Johanngeorgenstadt und Schneeberg die Gruben befahren (s. den 18. August), acht Tage vor Ablauf seines 36. Jahrs nach Weimar zurück.

Am dritten Tag nach seinem Geburtsfest ging die Freundin auf's Gut und Goethe entbehrte sie fünf Wochen, so wie den größten Theil dieser Zeit seinen Zögling, den er in Weimar immer, auch im Juni in Ilmenau bei sich gehabt, jetzt aber für die Meßzeit nach Frankfurt zu seiner Mutter geschickt hatte. Die von Karlsbad mitgebrachten Steine, die Ausstellung der Zeichenschule (3. September), das Lesen Indischer Geschichten, orientalischer Erzählungen, der Finanzschriften Neckers und seiner Gegner, der Briefe Jacobis über Spinoza (5., 8., 11. September), auch wohl einmal

eine Sternschau (11. September g. E.) und selbst sein Dichten füllten ihm die Lücke nicht aus. Indeß erfreuten ihn die Briefe der Freundin, auch eine Zeichnung von ihr und ein Schwamm für seine Pflanzenforschung (3., 8., 25. September, 7. Oktober), die Briefe des Zöglings und der Mutter (5., 11., 22. September z. E., 1. Oktober), Kayfers musikalische Sendungen (s. den 8. September g. E., 25. September g. E.). Von einem Besuch in Kochberg hielten theils Amtsgeschäfte (s. den 15. September), theils Gäste Weimars ihn zurück: Prinz August von Gotha (vom 30. August bis 22. September, s. den 5. und 8. September), Georg Forster mit seiner Frau (15. September), Edelsheim (17. September), Fürstin Galizin mit Fürstenberg und Hemsterhuis (20. September bis 1. Oktober). Auch sah er die Schwester seiner Freundin, Frau von Imhof, am 10. Oktober wieder, die auf's neue ihren bleibenden Aufenthalt in Weimar nehmend, für's Künftige zu dem kleinen Kreis der ihm enger Verbundnen hinzutrat.

Am 3. Oktober hatte er seinen Zögling, acht Tage darauf auch die Freundin wieder, vom 17. bis 20. den Besuch der rückkehrenden Fürstin Galizin und ihrer Begleiter, und lebte mit den Seinen bis in die erste Novemberwoche. Den 6. November ritt er bei recht winterlichem Wetter auf Ilmenau. Der Einblick in die fortschreitenden Bergarbeiten, besonders die frisch in Gang kommenden Treibwerke (8. November), Linnés philosophia botanica und selbstgefundene Schwämme und Moosblüthen, dichterisches Entwerfen (7. November g. E.) und Ausführen (9. und 11. November), und die schöne Einsamkeit selbst im verschneiten Gebirge machten ihm fünf behagliche Tage. Den 12. November ritt er nach Gotha, wohlempfangen vom Herzog und mit physikalischen Instrumenten und Tischbeins historischem Gemälde unterhalten (14. November). Am 15. Abends war er wieder in Weimar.

Noch einmal riefen ihn die Kammergeschäfte am 11. Dezember nach Jena, wo er sich in den Nebenstunden aus Loders Mittheilungen über den Magensaft und aus Hills Buch über treibende Blumen belehrte (s. 12. Dezember Abends), des schönen Winterwetters im Freien genoß und seinen Dichtungen nachsann. Am 15.

kam er zurück; am 17. begleitet er den Herzog nach Gotha; am 20. wiedergekehrt, beschließt er das Jahr in Wechselbeweisen der Freundschaft mit den Nächsten (24., 26. Dezember) und Entfernten (s. 16. bis 20. November, 30. Dezember).

Was im engern Sinne die Stimmung und Thätigkeit Goethes als Dichter betrifft, so zeigt er für's Erste sich in diesem Jahr gegen Musik besonders aufgeschlossen. Er hat die Operette „Scherz, List und Rache" beendet, die er am 1. Februar bei Hofe, am 24. September auch der Fürstin Galizin und ihrer Gesellschaft vorlas. Mit Interesse sah er der Komposition derselben von Kayser entgegen (s. den 14. Juni), von der einzelne Parthien schon im Sommer ankamen. Am 8. September meldet er, daß der erste Akt ausgeschrieben werde, am 25., daß der Anfang des zweiten angekommen. Einen anderen Singspielplan von früherem Entwurfe führte er auf seinem Ritt nach Ilmenau am 7. November in Gedanken reicher aus und machte auf dem Ritt nach Jena den 12. Dezember schon viele Verse dazu. Auch bezeugen einige Erwähnungen seine Aufmerksamkeit auf Paisiellos Re Teodoro (s. nach dem 14. November) und wie er gerne solche Aufführungen vor dem Hofe mitgenoß (23. November, 14. Dezember)[1]. Viel ferner standen seinem Sinn die damaligen dramatischen Versuche und Bühnenstücke, die gewissermaßen Stiefgeschwister seines Göz waren (s. den 11. Januar, 28. Dezember). Finden wir ihn auch zum öftern bereit, die Freundin in's Theater zu begleiten, so doch selten um des Stücks willen (5. November). Aber für Beaumarchais Figaro sehen wir ihn interessirt, mit Shakespeares Hamlet ernstlich beschäftigt (27. Juni), und den Macbeth zu sehen am letzten Tage des Jahrs begierig. Sein Clavigo wurde im Anfang des Jahres zweimal von Bellomo aufgeführt.

An den im vorigen Jahr mit Wärme angefangenen Geheimnissen dichtete Goethe wiederholt in den ersten Monaten dieses Jahrs weiter. Der Brief vom 27. März zeigt, daß er sich als Pensum jedes Tags zwei Oktaven vorgenommen. Allein am 3. April geschieht ihrer zum letztenmal Erwähnung. Eine Erinnerung am Abend des 12. Dezember sagt uns nur noch, daß jene Zueignung, die zuerst 1787 die Auflage von Goethes Werken eröffnete, die

er aber schon im August 1784 als Prolog der Geheimnisse auf der Reise in den Harz zu Papier brachte (s. die Briefe vom 3. August 1784), ihm ursprünglich in der freien Natur an den Bergen von Jena aufgegangen war.

Dieses romantisch mythische Religions-Epos fallen zu lassen, ward Goethe gewiß mit durch die unerbaulichen Eindrücke bestimmt, die Jacobis theologische Controversphilosophie auf sein Wesen machte (s. die Anm. zum 11. Juni und 11. September). Er fühlte um so deutlicher seine Entfernung von abstrakter Theologie und ging um so entschiedener weiter in seinem Gottesdienst einer stillen Beachtung der Naturgesetzmäßigkeit. Hierin sind es in diesem Jahre die Formen der Pflanzenentstehung, die neben den Stein- und Gebeinbildungen immer mehr in seiner Aufmerksamkeit steigen, so daß auch auf der Badereise im Juni (s. den 27.) das Mikroskop ihn begleitet und er beim Spätjahrbesuch von Ilmenau (s. den 8. November) ein Gelübde thut, diesmal keinen Stein anzurühren. In diesem zu seinem Amtskreise stimmenden Naturforschen berührt er sich mit der Wissenschaft der Zeit, wie mit der Kunst der Zeit in seiner zum Hofkreise stimmenden Musikliebe. In der Mitte aber seines Berufes und der Mitte dieses Beobachtens und Genießens harmonischer Natur- und Kunst-Folge liegt die Ausbildung seines Romans. Nachdem während des winterlichen Jahresanfangs- und winterlichen Befindens jene andern Neigungen vorgewaltet, tritt mit dem Frühling diese Dichtung wieder hervor. Am 6. und 7. Juni schreibt er von Ilmenau, er „habe wieder einige Kapitel an Wilhelm diktirt — vielleicht thue er diesmal einen guten Ruck — er habe weiter diktirt". Dann, nach der Sommerreise, am 8., 10. und 11. September, daß „an Wilhelm geschrieben, wieder geschrieben worden, daß er fortfahre", am 21., daß er „langsam fortfahre und das Holz röste". Nachdem er in dieser Zeit (8. und 11. September) und noch am 7. Oktober gezweifelt, ob das diesjährige Buch an dem seit drei Jahren regelmäßigen Termin zu Ende kommen werde, hören wir im Spätjahr wieder von Ilmenau aus, daß er auf dem Ritt dahin, das „sechste Buch (vollends) ausgesonnen" (s. den 7. November), dort am Fertigen gebessert und mit großer Sorgfalt es durchgehend gefunden, „daß man es noch besser machen

könnte. Wills Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen". Am 9. November hat er das vorletzte Kapitel dieses Buchs geschrieben, am 11. es geendet.

Das „Liedchen von Mignon aus dem sechsten Buche", welches er am 20. Juni der Freundin voraus nach Karlsbad schickte, ist, wie der Schluß des Briefes vom 27. Juni verräth: Nur wer die Sehnsucht kennt — welches im gedruckten W. Meister im vierten Buche steht (z. E. des eilften Kapitels). Da Goethe am 9. Dezember sagt, gestern Abend habe er den Plan auf alle sechs folgenden Bücher Wilhelms aufgeschrieben, das Ganze also in diesem Entwurf auf zwölf Bücher berechnet war, während die herausgegebenen Lehrjahre nur aus acht Büchern bestehen, so zeigt sich am Ganzen des Gedruckten gegen das Ganze des ersten Entwurfs dasselbe Verhältniß der Zusammenziehung wie im Zahlenunterschied jener einzelnen Bücher, und läßt sich um so eher annehmen, daß der Anfang des damaligen sechsten, von dem Goethe am 7. Juni schrieb, er gefalle ihm selbst, in der Gegend des Anfangs vom vierten Buch der gedruckten Lehrjahre zu suchen sei. Nun bemerken wir im gegenwärtigen Jahrgang außer jenem Liedchen noch andere Bestandtheile des vierten und fünften Buchs unserer Lehrjahre, die damals im sechsten oder siebenten allmählich mögen Platz gefunden haben.

Vom Abend des 27. Juni schreibt Knebel: „Wir lasen und sprachen viel von Hamlet des Shakespear, den wir zugegen hatten", und Goethe selbst am selben Tage: „Alles kommt darauf an, sagt Hamlet, daß man gefaßt ist" — „Diese Tage sind fast ganz für mich verloren, außer daß ich Hamlet viel studirt habe". Es ist im vierten Buch unserer Lehrjahre, daß die Betrachtung des Hamlet im 3. Kapitel beginnt, im 13. und den drei folgenden Kapiteln zwischen andern Szenen wieder aufgenommen, dann im fünften Buch vom 4. bis 9. Kapitel immer in schöner Durchflechtung mit der Erzählung ausgeführt wird[1].

Was zwischen Wilhelms erste Erörterungen dieses Dramas bei Serlo und Aurelien sich einschiebt, der kurze Auftritt von Konzertvirtuosen, der (im Anfang des 14. Kapitels) eine Be-

merkung über den Werth des Musikalischen für den Schauspieler veranlaßt, und die verwandten Urtheile über das heilsam Bildende des Musikgenusses, welche im ersten Kapitel des fünften Buchs wieder an Serlos kleine Hauskapelle sich anknüpften, mußten ebenfalls unserm Dichter gerade in dieser Zeit besonders nahe liegen, wo er selbst mit musikalisch auszuführenden Schauspielen beschäftigt, über dramatische Musik mit Kayser in Korrespondenz und für Opern und Konzerte sehr empfänglich war.

Ein Drittes und Verschiedenes (sinnverwandt, wenn man will, seiner morphologischen Beobachtung der Gewächse) ist die Charakteristik der Stände. „Edelsheim", schreibt er am 20. September, „hat mir Manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe — Da er sieht, wie ich die Sachen nehme, so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen". — Im fünften Buch nun der Lehrjahre enthält im dritten Kapitel Wilhelms Brief an Werner eine Reihe treffender Sätze über die ungleichen Bildungs-Bedingungen und Grenzen beim Edelmann und beim Bürger. Auch gibt in demselben Buch gegen Ende des 16. Kapitels Serlo eine feine Zeichnung von der wahren und eigentlich negativen Natur des vornehmen Anstandes. Wenn an jener ersteren Stelle von dem Bürger im Gegensatz zu dem Edelmanne gesagt wird, daß er nicht fragen dürfe, was bist du? sondern nur, was hast du? nicht scheinen dürfe und solle, sondern nur sein, leisten, schaffen, und daß die Forderung der Harmonie an ihn nicht gemacht werde, weil er sich einseitig brauchbar zu machen habe — alles mit dem Obersatz, daß dem Bürger nichts besser anstehe als das reine stille Gefühl der Grenzlinie, die ihm gezogen ist: so mag man damit füglich die Bewegung zusammenhalten, mit der Goethe in der Nachschrift zu dem Brief zum 11. November von der „köstlichen Szene" spricht, die er gehabt. „Ich ließ einen Buchbinder rufen, um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften. Er erinnerte eine Bitte, die er bei der Steuerkommission angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort, das er sagte, war so schwer wie Gold und ich verweise Dich auf ein Dutzend

Lavaterische Pleonasmen um Dir die Ehrfurcht auszudrücken, die ich für den Menschen empfand."

Schließlich sei dahingestellt, ob die poetische Erfindung von der seltsamen Art, mit der Aurelius krankhafte Leidenschaft an dem Dolche hängt, welchen (im 16. Kapitel des vierten Buchs) Serlo ihr vergeblich zu entwinden sucht, und dessen Schärfe (am Schluß dieses Buches) Wilhelm zu fühlen bekommt, nicht etwa gar ihren Anlaß in der Gewohnheit jener Weimarischen Dame gefunden, die einen von ihrem Freund Knebel erhaltenen Dolch immer in der Tasche trug (Karl August an Knebel S. 53 f.).

Mſ. 1; III 159. (2417.) 297.

Ich komme dieſen Morgen ſobald als möglich zu dir.

Fritz brachte mir ſchon die Nachricht von deinem Übel und mir ward auch gleich ſo weh.

Adieu indeſſen beſte. G

Mſ. 159; III 13. (2226.[1]) 298.

Ich will meinen Kunſtrath nicht entziehen, und dieſen Nachmittag ein wenig kommen.

Dieſen Abend hoffe ich bey dir zu ſeyn, wenn nur dein Schnupfen dich nicht zu ſehr plagt. Bis ſieben will ich zu H. Mutter gehn, meinen Fehler vom Weynachtsabend wieder gut zu machen. Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz dein. G

Mſ. 2; III 230. (2041.) 299. (Donnerſtag 6. Januar.)

Geſtern Abend da ich nach Hauſe kam wünſchte ich dich zu mir oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süſigkeit. Auf heut Abend will ich Herders laden. Wenn ſie kommen laß ich dir's ſagen du ſiehſt ia wohl wo du dein Fräulein[2] unterbringſt. d. 6 Jan 85.

Mſ. 18; II 353. (2042.) 300. (Am ſelben Tage?)

Du muſſt ia kommen l. Lotte ſonſt iſt unſre Freude nichts. Hier iſt der Brief. Schade daß ſie nicht Engliſch Geld haben[3]. Es ſcheint eine Geſellſchafft zu ſeyn die ſich mögte wohl werden laſſen. Adieu. Komm ia! G

Mſ. 4; III 174. (2448.) 301.

Wie freut mich einzig deine Liebe. Gegen zwölfe hohle ich dich ab und wir wollen spazieren gehn. Ich freue mich des schönsten Tages nur wenn ich ihn mit dir zubringen kann.

G

Mſ. 5; III 13. (2449.) 302.

Hier L. Lotte das Papier und meinen Einfall ganz ganz für dich allein. Laß es ia niemand sehn.

Mſ. 87; III 254. (2044.) 303. (Jena, Sonntag 9. Januar[1].)

Das Wetter ist so schön und die Berge so freundlich anzusehn daß ich nur meine Liebste zu mir herüber wünschte.

Morgen sehn wir uns. Grüße Herders. Heute nur diesen Gruß. Wir sind fleißig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüßt grüße Fritzen. Wenn du ihn in der Kutsche nach Kötschau nähmst könnte er auf meinem geduldigen Pferde mit Götzen nach Hause reiten. Frage Steinen ob es ihm recht ist. Dem Knaben wäre es Bewegung und große Freude.

G.

Mſ. 7; III 139. (2046.) 304. (Weimar, Dienstag 11. Januar.)

Ich frage nach wie sich meine Liebe befindet und schicke ihr hier einen Griechen von Stolbergischem Geschlecht[2]. Ich bin so weit verdorben daß ich gar nicht begreifen kann was diesem guten Manne und Freunde Freyheit heißt. Was es in Griechenland und Rom hies begreif ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel ausserwärts, wie glücklich bin ich daß ich meinen so nah habe. Ich bin ganz wohl.

d. 11 Jan. 1785 G

Mſ. 8; III 140. (2048.) 305. (Donnerstag 20. Januar.)

Eben dacht ich ob ich hier oder bey dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die R[3]. Landsch. bring ich mit. Gestern Abend dachte ich du würdest mir noch durch Fritzen schreiben. Ich habe nicht recht Lust heute in die Commödie zu gehen[1]. Ich sehe dich bald lebe wohl.

d. 20 Jan 85. G

Mſ. 9; III 140. (2049.) 306. (Donnerſtag 27. Januar.)

Sage mir auch etwas freundliches zum freundlichen Tage! Ich bitte dich um einen von den kleinen grünen Blumen Aeſchen[1], ich will etwas ſäen. Lebe wohl. Ich leſe Akten und weis noch nicht welche Stunde des ſchönen Tages ich mit dir genieſen werde. Liebe mich.

d. 27 Jan. 1785. G

Mſ. 11. (2450[2].) 307.

Ich habe von Fr. gehört was ich den ganzen Tag gefürchtet habe, daß du dein Übel nicht los biſt. Wirſt du dieſen Abend zu Hauſe ſeyn? So komm ich wie immer.

G

Mſ. 12. (2451[3].) 308.

Wie ein groſes Verlangen hatte ich heute mit dir nach Hauſe zu fahren. Es war ein rechtes Opfer das ich den Papieren und Akten brachte daß ich mich von dir trennte. Mögte die gute Nacht die ich dir gebe, dir Ruhe von dem Übel verſchaffen. Lebe wohl. Das Eſſen hat mir recht gut geſchmeckt.

G

Mſ. 13; III 141. (2452) 309.

Wie übel iſt es meine Beſte da ich wohl und vergnügt bin daß du leideſt.

Ich kann nichts genieſen wenn dir übel iſt; und ſo wird das Glück durch noch eine Hälfte zu einem gröſern und reichern Ganzen zu werden wieder balancirt. Lebe wohl. ich beſuche dich.

G

Mſ. 14. (2453[4].) 310. (Sonntag 30. Januar?)

Beygehendes war ſchon geſchloſſen als dein Zettelgen kam. Es freut mich daß du wieder im Stande biſt Cour zu machen[5]. Mein Gemüth iſt nicht dazu aufgelegt, ich will dieſen Abend zu Herders gehen. G.

Mſ. 15; III 141. (2050.) 311. (Dienſtag 1. Februar.)

Endlich kann ich m. Geliebte fragen wie ſie ſich befindet? Wie ſie geſchlafen hat. Ich wünſche daß du mir nicht mit Bleyſtifft antworten mögeſt. Lebe wohl! Gehſt du heute Abend mit

zum Herzog. Die kleine Schwägerinn mögte gerne bey der Vorlesung seyn[1]. Ginge es wohl an. Könntest du die H. darüber fragen. d. 1 Febr. 85 G

Mſ. 19; III 141. (2051.) 312. (Mittwoch 2. Februar.)

Der gestrige Wein hat wieder seine wohlthätigen Würckungen gezeigt, ich habe sehr gut geschlafen, und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bey der Herzoginn ausgeschlagen um fleisig zu seyn diesen Abend bin ich bey dir. Auf morgen war ich zu Tische bey meinem Collegen Schmidt gebeten ich habe es auch abgelehnt. Adieu liebe vielleicht sehen wir Herders morgen. Sage mir wie du dich heute befindest.

d. 2 Febr 85 G

Mſ. 17; III 117. (2454.) 313.

Hier schicke ich einen guten Tischbeinischen Brief. Ungern seh ich dich erst in der Comödie. Adieu Geliebte.

G

Mſ. 24. (2459[2].) 314.

Eigentlich wollte ich nur mit deinem Bruder sprechen, und dann zu dir gehen.

Willst du aber den Abend dort seyn; so bleib ich, oder vielmehr ich komme später. Wo du bist ist mir's am liebsten.

G

Mſ. 25; II 353. (2460.) 315.

Ich freue mich recht noch etwas von dir zu sehn. Fritz und ich haben den Abend ganz friedlich zugebracht.

Lebe wohl gedencke meiner. Morgen mußt du mich mit Herders besuchen. G

Mſ. 28; III 142. (2052.) 316. (Mittwoch 9. Februar.)

Wie befindet sich meine liebe heut? Kann ich hoffen sie bey mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen. Da es so gar bös Wetter ist[3] könnte ja wohl dein Kutscher sie mitnehmen sie dich alsdenn abhohlen und ihr kämt zusammen. Wo nicht so seh ich dich voraus im kleinen Stübgen[4].

d. 9 Febr. 1785. G

Mſ. 29; III 143. (2053.) 317. (Donnerſtag 10. Februar.)

Ich bin eben wunderlich in der Welt dran L. L. ich dancke dir für dein Andencken, für deine Liebe. Hohle mich heut Abend in die Comödie ab[1].

Es wird mein beſter Augenblick ſeyn wenn ich dich wieder ſehe. Glaube mir ich habe immer den ſtillen Genuß deiner Liebe.

d. 10 Febr 85. G

Mſ. 30: III 143. (2054.) 318. (Sonntag 13. Februar.)

Mit einem guten Morgen und Anfrage nach deiner Geſundheit ſchicke ich einen Brief mit dem ich Fr. für den Figaro dancke[2].

Wie ſieht es mit dem heutigen Abend aus.

d. 13 Febr 1785. G

Mſ. 31; III 144. (2056.) 319. (Denſelben Tag.)

Du biſt eine liebe Verführerinn. Ich will mit dir fahren und das erſtemal ſeit acht Tagen einer friſchen Lufft in deiner Geſellſchafft genieſen. Liebe mich Adieu.

d. 13 Febr. 1785. G

Mſ. 32; III 144. (2057.) 320. (Donnerſtag 17. Februar.)

Der Wind der mich dieſe Nacht öffters aufweckte hat mir das Bild meiner Geliebten das Andencken meiner Freundinn herbey geführt. Wie befindeſt du dich? Gehn wir in die Commödie[3]? Hier ſchickt Fritz etwas. Liebe mich.

d. 17 Febr. 1785. G

Mſ. 33; III 144. (2058.) 321. (Sonnabend 19. Februar.)

Ich bin ſo fleiſig und dabey ſo vergnügt, es geht mir ſo gut von ſtatten daß ich meine ich ſey gegen ſonſt im Himmel. In dieſem Paradieſe fehlt mir nichts als daß mein kleines Cabinet dich nicht beherbergt, und mein Windöfgen dich nicht wärmt. Hier ſind Knebels Briefe[4]. Lebe wohl. Was treibſt du heute. d. 19 Febr 1785.

G

Mſ. 23; III 144. (2458.) 322.

Je suis dans la necessité de copier un long discours francois qui ne m'interesse pas beaucoup[5]. Cela me met en

train d'ecrire et ma plume ne court jamais plus a son aise que quand il s'agit de te dire ce que tu aimes a entendre. Je te redis donc encore une fois ce soir que je t'aime exclusivement et que ta tendresse fait mon plus grand bonheur. Adieu. Je souhaite comme le Prophete de Zuric que l'encre avec le quel ces lignes sont tracees puisse se changer en feu[1] pour rendre un faible temoignage de mon ardeur. Adieu. J'attens quelque mot de reponse par Friz.

G.

Mſ. 34; III 145. (2063.) 323. (Donnerſtag 3. März.)

Ich habe es offt geſagt und werde es noch offt wiederhohlen die Causa finalis der Welt und Menſchenhändel iſt die dramatiſche Dichtkunſt. Denn das Zeug iſt ſonſt abſolut zu nichts zu brauchen. Die Conferenz von geſtern Abend iſt mir wieder eine der beſten Scenen werth[2]. Wie befindeſt du dich Gute[3]? Ich will meine Sachen wegmachen und dieſen Abend bey dir ſeyn[4]. Lebe wohl und ſag mir ein Wort. d. 3 März 1785. G

Mſ. 35; III 146. (2065.) 324. (Freitag 4. März.)

Schicke mir den Gleichen[5] damit ich den Auszug wegen des Mikroſcops[6] machen könne. Wie befindeſt du dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des Clavigo[7] um ein Paar gute Stunden mit dir.

d. 4 März 85. G[8]

Mſ. 88; III 146. (2068.) 325. (Jena, Montag 7. März.)

Ich erblicke einen dienſtbaren Geiſt und muß dich durch ihn grüſen.

Mir geht es recht wohl, meine Arbeit geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge Betrachtung beſchäfftigt uns die übrigen Stunden[9]. Du fehlſt allein ſonſt wäre ein Vorhof des Himmels hier.

Büttner iſt gar gut und brauchbar. Knebel grüſſt dich, er iſt ein eifriger Schüler und es wird ihm Licht.

Grüſe Fritzen. Schreibe mir wie du dich befindeſt mit dem Cammerwagen hörſt du von mir. Adieu G

Mſ. 36; III 146. (2069.) 326. (Jena, Dienstag 8. März.)

Bey Knebeln ist recht gut seyn[1]. Ich habe ein artiges Stübgen das eine freye muntre Aussicht hat. Ausser meinen Geschäfften erkundige ich mich nach mancherley Verhältnissen der natürlichen Dinge an denen mir gelegen ist. Das Cabinet[2], die Bibliotheck, das alte lebendige Encyclopädische Dicktionair[3], alles wird genutzt wie es die Kälte und die Umstände erlauben. Wir haben Cocos Nüsse secirt und die Anfänge dieses merckwürdigen Baums untersucht[4]. Ich freue mich immer so offt mir iede Erfahrung bestärckt daß ich auf dem rechten Weege bin, was ich dir davon erzählen kann wird dir Vergnügen machen noch mehr wenn du unsre Reihe von Präparaten sehn könntest. Du wirst sie im Cabinete finden wenn du einmal herüberkommst[5].

Die Kälte ist auserordentl. und die Gegend höchst schön bey dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne. Knebel hat allerley neues von Journalen und sonst es ist ganz anmutig hier seyn. Wenn ich Hoffnung hätte dich hier zu sehen wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedancke daß du leidest. Ich erwarte recht sehnlich das schöne Wetter das dich in's Carlsbad führen soll.

Lebe wohl. Schreibe mir bald. Grüse Fritzen. Er soll etwas von sich hören lassen. Grüse Herders und liebe mich.

d. 8 März 1785. G

Mſ. 37; III 148. (2070.) 327. (Jena, Mittwoch 9. März.)

Nur mit wenig Worten kann ich dir für deinen Brief und dein Zettelgen dancken. Wie lieb ist mir's zu hören daß du besser wirst.

Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müsste ich balde wieder zu dir. Kaum sind einige Tage herum; so fehlst du mir schon sehr merklich. Grüse Fritzen ich werde ihm antworten[6]. Der Cammerwagen hat dir etwas von mir gebracht.

Lebe wohl. Geliebteste, unentbehrliche. Mich freut nichts als was ich mit dir theilen kann. Jena d. 9ten März. 1785.

G

Mſ. 38; III 149. (2072.) 328. (Jena, Donnerſtag 10. März.)

Ich kann dich verſichern l. L. daß es mit mir hier nicht recht fort will, ich hätte zu Hauſe mehr gethan. Die Einſamkeit mercke ich wohl iſt nicht das ruhigſte. Da ich von dir entfernt bin, fühle ich einen Mangel den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl, ich komme bald. Jena. Donnerſt. d. 10 März 1785.

G

Mſ. 39; III 149. (2073.) 329. (Weimar, Sonntag 13. März.)

Mit Freuden ſage ich dir einen guten Morgen in der Nähe und ſchicke dir das Buch.

Der beſte Theil meines Tages wird ſeyn den ich mit dir zubringe[1].

d. 13 März 1785. G

Mſ. 40. (2074[2].) 330. (Montag 14. März.)

Ich bin fleiſig und bin es gern weil meine freye Stunden dein ſind. Bey der Schlittenfahrt bin ich nicht. Der Bereuter wird bey dir geweſen ſeyn, und nähere Order verlangt haben. Lebe wohl wir fahren heute Abend in den Wiſſenſchafften fort.

d. 14 März 1784[3]. G

Mſ. 41; III 149. (2076.) 331. (Dienſtag 15. März.)

Ich habe nur zwey Götter dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir was zu heilen iſt und ſeyd die wechſelsweiſen Mittel gegen die böſe Geiſter.

Ich gehe gern in die Commödie[4], und finde dich drinne.

Dieſen Nachmittag geh ich zu Seckendorf[5]. Vielleicht zu deinem Bruder. Lebe wohl du einzige. Mich verlangt recht mit dir zu reden, ich habe vieles.

d. 15. März 1785. G

Mſ. 42; III 150. (2078.) 332. (Mittwoch 16. März.)

Ich dancke dir meine Geliebte für den Beyſtand den mir deine liebe Seele leiſtet. Es iſt nicht gut daß der Menſch allein ſey.

Hier iſt das erſte Cahier von Herder[6]. Lebe wohl ich ſehe dich.

d. 16 März 1785 G.

Mj. 43; III 150. (2079.) 333. (Donnerstag 17. März.)

Hier m. l. die Fortsetzung von Herders-Sachen. Gedenck an mich. Heute der Abend ist für uns verlohren[1]. Ich sehe dich wenigstens einen Augenbl. ich bitte um ein Wort.

d. 17 März 1785. G

Mj. 44; III 150. (2080.) 334. (Sonntag 20. März.)

Wenn meine Geliebte es will so lade ich heute Herders ein und sie kommt mich besuchen. Es ist nothwendig daß ich zu Hause bleibe, denn mein Übel vermehrt sich lebe wohl, laß mir ein Wort wissen. d. 20 März 1785. G

Mj. 45; III 123. (2463.) 335. (Denselben Tag?)

Herders kommen nicht. Und ich traue mir nicht auszugehn. Was sagt meine Liebe. Ich werde mich doch wohl entschliesen müssen gegen Abend zu dir zu gehn. G

Mj. 46; III 150. (2081.) 336. (Montag 21. März.)

Mein Übel ist eher besser als schlimmer, nur schlimmer dadurch daß ich es heute nicht in deiner Gegenwart tragen kann. Ich darf nicht wohl ausgehen, ich vermehre und verlängre es sonst. Dencke an mich. Hier das Mikroscop und ein einzeln Glas das ziemlich vergröfert und helle macht. Lebe wohl.

d. 21 März 1785. G

Mj. 27; II 353. (2462.) 337. (Denselben Tag?)

Ich danke dir meine liebe. Ich will erst sehn wo es heute hinaus will dann laſs ich dir's sagen, wann du mich besuchen sollst. Herders will ich lieber morgen sehn. Das Übel ist heute noch in der Crise und es ist am besten ich halte mich still. Lebe wohl du beste. G

Mj. 47; III 151. (2083.) 338. (Dienstag 22. März.)

Was ich ohne dich habe und geniese ist mir alles nur Verlust, ich hab es am gestrigen Tage gespürt. Herders will ich einladen lassen, und bitte daß du mir recht mögest fühlen lassen daß du mich liebst. Du erhälst Antwort.

d. 22 März 85. G

Mſ. 20; III 155. (2455.) 339.

Ich will doch lieber zu dir kommen. Ich wickle mich ein; so können wir doch etwas vornehmen. Etwa mit der El. Maſchine. Lebe wohl liebe. G

Mſ. 26; III 142. Handſchrift Fritzens von Stein. (2461.) 340.

Jezt befinde ich mich ganz leitlich. Fritz ſchickt Ihnen dies Räthſel zu rathen[1].

Ich bleibe immer ſchön, und bleibe immer blind,
Und mein Gefährte iſt die Traurigkeit und Schmerz
Ich bin ein junger Greiß, ich bin ein altes Kind
Nun rathe Leſer mich, ich wohne in dem Herz.

Leben Sie wohl. Goethe.

Mſ. 48; III 152. (2084.) 341. (Oſterſonntag 27. März.)

Meine Beyden Verſe[2] hab ich für heute Gefertigt und bin nun biß Aſchermittwochen gekommen. Dieſe Kinderey hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindlich Verlangen das verſäumte nachzuhohlen.

Nun will ich meinen Tag zum unpoetiſchen Weſen der Nothwendigkeit wiedmen und dieſen Abend zeitig bey dir ſeyn.

d. 27. März als am erſten Oſterfeſte G

Mſ. 49; III 152. (2086.) 342. (Oſtermontag 28. März.)

Dieſen Morgen habe ich müſſen dem Briefſchreiben geben und ſtehn alſo die Stanzen noch bevor wenn das Glück will. Dancke für das Mikr. Ich ſehe dich heute. hier ein Fläſchgen und das Pol. Journal das Stein gehört. Liebe mich. d. 28 März 1785

G

Mſ. 50; III 118. (2464.) 343.

Einige Nachricht von deinem Befinden meine Liebe.

Ich habe allerley zu ſchaffen wie Martha. Sag ob heute dich etwa jemand beſucht. Abends bin ich bey dir.

G

Mſ. 51; III 159. (2465.) 344.

Es freut mich von dir ein Wort zu ſehen. An die Seidl.[3] will ich dencken. Vielleicht ſeh ich dich balde. Es that mir geſtern gar zu leid von dir zu gehen. Adieu. G

Mſ. 10; III 139. (2087.) 345. (März oder April[1].)

In die Comödie will ich dir folgen wie überall hin. Gestern Abend habe ich noch 3 Stanzen gemacht.

Das Korn erhälst du wenn du Wenden auf die Cammer schickst anzeigen lässest wie viel du auf's Jahr verlangst und um Abgabe von einem Theil davon einsweilen bittest[2]. Liebe mich. Lebe wohl.

Herrn v. Holz[3] will ich wenn der Herzog zurückkommt erinnern.

G

Mſ. 6; III 151. (2088.) 346. (März oder April.)

Zur Noth habe ich gestern noch eine Stanze[4] hervorgebracht, und die übrigen gern deiner Liebe aufgeopfert die mich herzlich freut, und herzlicher iemehr sie sich zeigen mag. Diesen Abend seh ich dich. Adieu. G

Mſ. 53; III 152. (2089.) 347. (Freitag 1. April.)

Ich bin dir noch Danck für dein Billet von gestern Abend schuldig es hat mich recht sehr gefreut.

Schicke mir doch das Mikroscop ich muß verschiednes ansehn. Ich bin fleisig und habe nun ein Tischgen mit Erde worinn allerley Saamens liegen. Ich habe recht schöne Offenbaarungen über dies Geschlecht[5]. Lebe wohl. Liebe mich und schreibe wie du heute Abend bist und bleibst.

d. 1 Apr. 1785. G

Mſ. 54; III 153. (2090.) 348. (Sonnabend 2. April.)

Hier meine gute schicke ich allerley zum Morgengrus. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend schreiben wir vielleicht an der kl. Botanischen Abhandl. für Knebeln[6].

Ich bin wohl und gehe still meines Pfads.

d. 2 Apr. 85. G

Mſ. 55; III 153. (2092.) 349. (Denselben Tag Abends.)

Nachdem ich mich schon ausgezogen und in die beste Bequemlichkeit gesetzt habe, fühle ich erst wieder recht daß ich zur Einsamkeit verurteilt bin und daß mir die Nähe des lieben Herzens fehlt dem ich mich so gern und so alleine mittheilen kann. Wie möcht ich mit dir über meinen heutigen Tag sprechen, der so unbedeutend er ist, doch Bedeutung und Lehre für mich genug hat.

Gute Nacht m. Beste ich will sehn vor Schl. gehn noch einige Stanzen vorzuarbeiten[1]. Lebe wohl. Liebe mich und glaube daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit dein gehöre. d. 2 Apr. 1785.

G

Mſ. 56. (2093a.) 350. (Sonntag 3. April)

Hier meine Beste ein frühes Wort. Der Schlaf heilt bey mir vieles ich bin zeitig und wohl erwacht. Herzlich leid that mir es daß ich dich nicht begleiten konnt.

Liebe mich, lebe wohl.

d. 3. Apr. 85. G

Mſ. 57; III 154. (2094.) 351. (Sonntag 3. April.)

Hier schicke ich wieder Blumen, heute hat uns der Hof[3]. Ich sehe dich hier oder dort. Liebe mich ich habe 3 Stanzen.

d. 3 Apr. 1785. G

Mſ. 58; III 154. (2095.) 352. (Montag 4. April.)

Hier m. gute einen Blumenstock zur frühe. Wie ist heute dein Tag eingetheilt? Lebe wohl sage mir daß du mich liebst.

d. 4 Apr. 1785. G

Mſ. 59; III 154. (2096.) 353. (Dienstag 5. April.)

Hier schicke ich dir allerley.

Das liebe Zeichen mit dem du mich gestern Abend erfreut hast.

Den neuen Figaro[4].

Das Zeitungs Blat.

Bist du wieder wohl. Wirst du in die Oper gehn können. Wirst du nach der Oper bey mir seyn[5].

Frage Steinen ob er auch kommen will. Adieu geliebte wie verlangt mich zu hören daß du wieder wohl bist.

d. 4 Apr. 1785. G.

Mſ. 60; III 155. (2097.) 354. (Mittwoch 6. April.)

Ja meine beste, ich habe dich recht lieb und war sehr froh daß dirs gestern Abend bey mir wohl war. Daß ich dich heute sehe ist gewiß. Ob im Conzert[6], ob nachher weis ich noch nicht. Es wird auf allerley Zufälligkeiten des Tags ankommen. Eins aber

muß ich thun damit ich nicht zu weit von der wahren Gestalt eines L. H.[1] zurückbleibe. Ich schicke dir noch etwas vor Tische. Adieu du gute.

W. d. 6 Apr. 1785. G

Mſ. 61; III 155. (2098.) 355. (Donnerstag 7. April.)

Eben steh ich erst auf und fürchte der Tag wird nicht der beste seyn. Das Zahnweh ist nur ein Zeichen und nicht das Übel selbst. Der Kopf ist mir eingenommen und ich fürchte eine Art Flußfieber wie ich es manchmal in dieser Jahrszeit gehabt habe. Lebe wohl. Wie sehr fühle ich zu solchen Stunden daß wir getrennt sind. Adieu. d. 7 Apr. 1785 G[2]

Mſ. 21; III 151. (2456.) 356. (Denselben Tag?)

Eh deine Gesellschafft kommt muß ich noch ein Work von dir haben.

Der Herzog war heute lang bey mir um sich in einer Sache rathen zu lassen die schon durch Leidenschafft bey ihm ausgemacht ist.

Engelhard[3] hat mein Geschwürgen aufgedrückt und verkündigt mir noch einen Zahn der wird mir doch endlich die Schwaben Weisheit bringen. G

Mſ. 63; III 156. (2100.) 357. (Mittwoch 13. April.)

Es fehlte mir nichts am Tage als was du mir nun zusagst. Hier hast du das Büchlein, es giebt noch weit voluminösere über Carlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich daß du kommst du einzige.

d. 13 Apr. 1785. G.

Mſ. 64; III 156. (2101.) 358. (Donnerstag 14. April.)

Ich dancke dir meine Liebe ich habe recht wohl geschlafen und soll mir viel Freude seyn dich zu sehn[4].

Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elastizität des Gemüths, die vielleicht der Frühling bringen wird. d. 14 Apr. 85. Adieu beste.

Mſ. 22; III 156. (2157.) 359.

Da mir Hufland die Bewegung als die beste Arzeney anräth; so will ich mich gleich auf die Beine machen nach Belveder gehen

und meine Botanische Augen und Sinne weiden[1]. Lebe wohl. Heute früh da du noch schliefst ging ich schon mit Fritz bey dir vorbey.

G

Mſ. 65; III 157. (2103.) 360. (Sonntag 17. April.)

Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück den wir viel vergnügter gehabt hätten wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisirt, und Fritz war sehr vergnügt, er läfst dich grüfsen.

Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben, die Ruhe thut mir doch noch Noth.

Adieu. Dich soll dies Zettelgen statt deiner Freunde empfangen. d. 17 Apr. 1785. G

Mſ. 66; III 157. (2104.) 361. (Dienstag 19. April.)

Dieser Rosenstock soll dir einen guten Morgen bieten wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest du bey dem schönen Wetter und Himmel vergnügt seyn und fühlen wie ich dich liebe.

d. 19 Apr. G

Mſ. 62; III 157. (2105.) 362. (Mittwoch 20. April.)

Ich befinde mich wohl mein lieber Schutzgeist und freue mich deines Wohlseyns. Wir wollen immer zusammen bleiben meine Liebe. Darüber sey ohne Sorge. Gegen Abend komm ich zu dir und wir schwäzen uns recht aus.

d. 20 Apr. 85. G

Mſ. 67; III 158. (2107.) 363. (Donnerstag 21. April.)

Nun mögt ich auch wissen wie sich m. L. befindet, ich hoffte immer auf ein Wort von ihr diesen Morgen.

Fritz ist durch sein Übel an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl ich sehe dich.

d. 21 Apr. 85. G

Mſ. 68; III 158. (2108.) 364. (Sonnabend 23. April.)

Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth, und ich bin auch ganz wohl, nur wieder. von dem unseeligen Wetter in die Hülle hineingeschröckt. Wenn du heute Abend kommst, wirst du uns beyde erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht wie du dich befindest.

d. 23 Apr. 1785. G

Mſ. 69; III 158. (2109.) 365. (Sonntag 24. April.)

Du haſt mich recht durch dein Briefgen erfreut, ich ſehnte mich darnach. Ich bin wohl aber nicht freudig, wir wollen ſtille den zaudernden Frühling abwarten. Fritz ſchickt hier auch ein Zettelgen. Er hat dieſe Nacht nicht gehuſtet. Wenn du mögteſt lieſe ich Herders auf heute Abend einladen. Bey Hofe habe ich abſagen laſſen. Nur ein Wort darüber meine Geliebteſte. Lebe wohl. d. 24 Apr 85. G

Mſ. 73; III 35. (2110.) 366. (Denſelben Tag?)

Ich war heut mit Briefſchreiben beſchäfftigt ſeit Anfang dieſes Monats hatt ich alle Auswärtige vernachläſſigt. Morgen will ich nach Jena gehen, wegen der Waſſerbaue und andrer Dinge willen[1]. Ich komm vor fünfen, vielleicht balde zu dir. Liebe mich auch abgeſondert du einzige. G

Mſ. 97; III 262. (2113.) 367. (Jena, Dienſtag 26. April.)

Meine Liebe, die Hoffnung dich Morgen hier zu ſehn hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war ſo gar ſchön daß wir euch her wünſchten.

Thue was dich das Herz heist und was die Wittrung erlaubt, das Wetterglas iſt ein wenig gefallen, doch ſind ietzo Zeit und Stunde ſehr veränderlich.

Lebe wohl mir geht es ganz gut. Grüſe Fritzen.

Und laß dem Herzog ſagen ich käme erſt morgen wieder. Adieu.

G

Mſ. 70. (2467[2].) 368. (Weimar.)

Meiner guten ſag ich zum Morgengrus daß ich mich ſehr freue ſie zu Mittage zu ſehen. Wie iſt es aber geworden daß Kl.[3] heut nicht bey dir iſſt? Liebe! G

Mſ. 71; II 94. (2468.) 369.

Meine liebe wird mich wie immer durch ihre Gegenwart erfreuen. Ich bin recht wohl und gedencke dein mit Liebe. Komme auch nicht zu ſpäte. G

Mſ. 74; III 159. (2115.) 370. (Sonntag 1. Mai.)

Hier zum Frühſtück das Theurgiſche Weſen[1].
Sag mir wie du dich befindeſt und liebe mich.
d. 1 May G

Mſ. 76. (2469[2].) 371.

Die Herzoginn kommt heute Mittag herein[3]. Ich werde alſo meine liebe beſuchen können wann will ſie mich haben.

Mſ. 77; III 160. (2119.) 372. (Dienſtag 10. Mai.)

Du ſchreibſt mir gar nicht mehr wenn ich dich nicht auffordre. Wie befindeſt du dich. Sage mir ein freundlich Wort. Liebe!
d. 10 May 85. G
Zwiſchen 4 und 5. ſteigt der Ballon.

Mſ. 75; III 38. (2120.) 373. (Mittwoch 11. Mai.)

Lebe wohl meine beſte, wie angenehm war mirs geſtern dein Angeſicht noch einmal zu ſehen behalte mich in einem feinen Andencken, du ſüſe Geliebte. Das Wetter ſcheint gut zu werden. Begleite mich mit deinen Gedancken[4].
d. 11. May früh 4 Uhr. G

Mſ. 78; III 160. (2121.) 374. (Sonnabend 14. Mai.)

Ich freue mich deines Andenckens und kann dich recht herzlich meiner Liebe verſichern. Wegen heut Abend ſag ich's dir noch. Lebe wohl. G.
d. 14 May 85.
Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

Mſ. 79; III 160. (2122.) 375. (Sonntag 15. Mai.)

Ich dancke dir du meinigſte für deinen Anteil und dein Andencken. Wir müſſen noch eine Zeit zuſehen und dann wird ſich's geben. Ich bin heute bey dir bey Herders laſſ ich anfragen.
d. 15. May 1785. G

Mſ. 82; III 161. (2124.) 376. (Mittwoch 18. Mai)

Sag mir liebe wie du dich befindeſt? Mein Herz frägt ſchon ſeit meinem Erwachen darnach.

d. 18 May 1785. G.[1]

Mſ. 83; III 161. (2471.) 377.

So nahe bey dir Geliebte und die letzten Tage nicht einmal mit dir. Gar groſes Verlangen habe ich darnach. Warum kannſt du nicht bey mir ſitzen indem ich arbeite. G

Mſ. 1783, 76; III 161. (2125.) 378.

Der Herzog der wie bekannt ein groſer Freund von Gewiſſensreinigungen iſt, hat mir vor ſeiner Abreiſe[2] noch eine Beſoldungszulage von 200 rh gemacht und 40 Louisd. geſchickt auf die Carlsb. Reiſe.

Ich ſehe dich doch im Garten Lebe wohl. G[3]

Mſ. 85; III 161. (2129.) 379. (Donnerſtag 2. Juni.)

Lebe wohl geliebte das nächſtemal ſcheide ich freudiger in der Hoffnung dich ienſeit den Bergen wieder zu finden[4]. Tauſendmal Adieu. Liebe mich.

d. 2 Jun 85. G

Mſ. 86; III 162. (2130.) 380. (Ilmenau, denſelben Tag.)

Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Poſtillon einen guten Abend ſagen, den ſie zum guten Morgen erhalten wird. Wir ſind im Regen angekommen und es trieft gewaltig. Fritz mit Voigts[5] iſt noch nicht da; ſie haben in Stadt Ilm gefüttert. Wir werden mancherley zu thun finden und wollen erſt die Stubengeſchäffte abthun, bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut ſich auf die Berge und in den Bergen, er iſt ein gar guter Geſellſchaffter. Lebe wohl. Gedencke an mich. Ich liebe dich mit lebhaffter, innig bleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuſe der alten Granit Berge mit dir wohnen werde, wie auf eine himmliſche Ausſicht. Lebe wohl.

Ilm. d. 2. Jun. 85. G

Mj. 89; III 162. (2131.) 381. (Ilmenau, 4. oder 5 Juni[1].)

Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich dir nur meine beste daß ich recht wohl bin, und schicke dir eine Schachtel hiesiger Botanick[2]. Unsre Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz ist wohl und du bist mir durch ihn immer nah, wie du mir auch ohne ihn bist. Du liebe meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich erwarte auch ein Wort von dir. Hundertmal adieu

G

Mj. 91; III 163. (2132.) 382. (Ilmenau, Dienstag 7. Juni.)

Du wirst nun auch meinen zweiten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben, ich schreibe dir den dritten immer auf dein Papier. Wärest du mit mir du würdest dich meines Wohlseyns freuen, wenn ich nur auch des deinigen versichert seyn könnte. Ich habe wieder einige Capitel an Wilh. dictirt, und etwas an meiner Gebürgs Lehre geschrieben. Eine neue englische Mineralogie hat mich wieder aufgemuntert. Der Todt der W.[3] ist wohl unvermuthet. Der Bergsekretair brachte ihn voreilig Knebeln vor, der sehr frappirt war. Das ist das wunderlichste an dem Zusammenhang der Dinge daß eben die wichtigsten Ereignisse die dem Menschen begegnen können keinen Zusammenhang haben. Kl.[4] Gesellschafft im Karlsb. wird wohl entbehrlich seyn, wenn er nur ein wenig Lufft zu Hause kriegt. Ich denke er läufft auch nicht lange.

An Wilhelm habe ich fortgefahren vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich dencke immer dabey an die Freude die ich dir damit machen werde. Der Anfang dieses Buchs[5] gefällt mir selbst. Sonst sind wir fleisig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich du gute. Das nächstemal daß ich Felsen besteige bist du mir näher.

Staff[6] hat mir die schönsten Morgeln geschenckt um mich zu bestechen. Ich bringe sie mit, um sie mit dir zu verzehren.

Fritz ist lustig und gut. Lebe wohl. Grüse Steinen und wünsche ihm Glückliche Reise[7] wenn es noch Zeit ist.

Auch der Herzoginn empfiehl mich noch einmal. Dienstag d. 7 Jun. 1785. G

Mſ. 90; III 164. (2133.) 383. (Denſelben Tag Abends.)

Da ich eine Gelegenheit finde, ſchicke ich dir die Schwämme[1], hebe einen Theil davon auf, daß wir ſie zuſammen genieſſen. Du kannſt mir durch den Boten antworten, denn er wird drinne warten. Die Tage werden ſchön. Wir waren heute in Elgersburg[2]. Wie wünſchte ich daß es deine Wohnung ſeyn mögte. Unſre Expeditionen gehen gut und unſre Liebhabereyen laufen ſo gätlich nebenher, es wäre Menſchen und Geſchäfften geholfen, wenn es immer ſo werden könnte. Ich bin recht wohl, habe an Wilh. weiter dictirt, und habe Freude dazu.

Lebe wohl. Liebe mich und ſey meiner Liebe verſichert. Täglich und ſtündlich freu ich mich auf unſre Carlsbader Reiſe.

Ilm. d. 7 Jun. 1785. G

Mſ. 92; III 165. (2136.) 384. (Ilmenau, Sonnabend 11. Juni.)

Nach dem Anſchein unſrer Expeditionen kommen wir vor künftigen Donnerſtag nicht zurück. Es wird der 16te ſeyn und alsdann brauchen wir noch acht Tage um uns einzurichten und nach dem Fichtelberge zu gehen. Ich wünſche alſo daß du vor dem 24ten nicht abgehn mögeſt. Wir ſind recht wohl und vergnügt bewegen uns viel und ſchlafen gut wenn wir nicht zuviel eſſen.

Mein Verlangen dich wiederzuſehen wächſt mit iedem Tage und meine Hoffnungen den nächſten Monat ganz an deiner Seite zuzubringen werden mir mit iedem Augenblicke theurer.

Innliegenden Brief an Herdern lies mit den Einlagen[3] dann ſchick ihn ihm. Du wirſt allerley daraus ſehen. Die Fürſtin G. kommt mit zwey guten Freunden[4], du haſt dir doch nur einen ausgeſucht. Der kleinen W. wollt ich auch lieber eine Wohnung bey ihrem Geliebten in Afrika als im Grabe gönnen. Ich glaub es nicht. Zu unſrer Zeit iſt ein ſolcher Entſchluß ſeltner, wir würden es auch balde in den Zeitungen leſen[5]. Knebel und Fritz grüſen.

Donnerſtag Abend wenn nichts merckliches dazwiſchen kommt ſind wir in Weimar. Adieu du Geliebteſte. Ich dencke immer an dich. Ilm. Sonnab. d. 11. Jun. 1785. G

Mſ. 81; III 166. (2137.) 385. (Ilmenau, Dienstag 14. Juni.)

Mit Schmerzen erwart ich den Donnerstag der mich wieder zu dir bringen soll, ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schlusse mit mancherley Arbeiten schnell vorüber.

Ich habe mich deiner Briefe sehr gefreut und immer noch einen erwartet. Besser wird's seyn wenn wir zusammen sind und des Schreibens nicht bedürfen.

Fritz ist munter und brav, es interessirt ihn alles, und auf eine gute Weise, er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet seyn.

Ich freue mich seiner um deintwillen immer mehr.

Die Tage sind schön, ich beneide die jetzigen Carlsbad Gäste. Wir haben hier eine Art von Höheranch der sich an den Gebürgen schön zeigt.

Hier schicke ich einen Brief von Kayfern der gute Hoffnung giebt[1].

Lebe wohl und liebe mich du einziges Wesen.

Dienstag. G[2]

Mſ. 93; III 167. (2138.) 386. (Weimar, Sonntag 19. Juni.)

Wie sehr betrübt es mich daß ich schon Morgen um diese Zeit dir nicht werde einen guten Tag sagen können[3]. Nur die Hoffnung tröstet mich dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heute will ich zum Abschiede mit dir essen. Lebe recht wohl.

d. 19 Jun. 85. G.

Mſ. 94; III 168. (2139.) 387. (Montag 20. Juni.)

Dieses Blat soll dich in Carlsbad bewillkommen, wo du wohl keinen Brief von mir erwartest. Wenn du ihn erbrichst rücke ich dir schon näher und habe lange so keine freudige Aussicht gehabt als dich zwischen den Bergen zu finden. Sorge daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zusammen essen können.

Ich wünsche dir schönes Wetter und Gesundheit. Lebe wohl. Liebe mich ich bleibe dein.

Hierbey ein Liedgen von Mignon aus dem sechsten Buche. Ein Lied das nun auch mein ist[1]. W. d. 20 Jun. 1785.

G[2]

Mf. 98; III 169. (2141.)

388.

Neustadt an der Orla (Montag) d. 27 Jun. 85.

Ich schreibe dir gleich um dich aus der Sorge zu bringen in der du meintwegen sein mußt. Leider sind wir noch hier und verpassen die schönen Tage.

Du kannst dencken wie weh es uns anfangs that, die solang gespaarten und so glücklich herbeygekommenen Stunden so schlecht zuzubringen.

Es war ein Übel ienem im Winter ähnlich, nur nicht so starck noch so schmerzhafft. Jetzt ist es meist vorbey der Backen nur noch geschwollen NB. es ist die Gegenseite, die Rechte. Loder war heute hier und hat mir allerley zurückgelassen das weiter helfen soll. Bis hierher hatte ich selbst gepfuscht.

Alles kommt darauf an sagt Hamlet[3] daß man gefaßt ist. Es waren böse Tage, an sich selbst und durch den Gegensatz des was wir hofften.

Gestern war die Hendrich bey mir und Mingen[4].

Wenn ich dich nur wohl antreffe das ist meine nächste Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehn um nur unsre solange sehnlich im Geist besuchten Gipfel wenigstens in der Ferne mit Augen zu sehen. Knebel hält gar treulich aus. Er sagte: Unsre Reise konnte nicht ganz gut ablaufen sie war gar zu vorsichtig und klug ausgedacht. Grüße Herders.

Diese Tage sind fast ganz für mich verlohren. Außer daß ich Hamlet viel studirt habe.

Heut ist das schönste Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch schön leuchten wenn wir im Grabe liegen, warum sollt es uns verdrießen daß sie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müssen.

Ich rechne künftigen Donnerstags von hier abzugehn, du erhältst auf alle Fälle noch einen Brief von mir eh ich dich sehe.

Knebel hat schon einen ganzen Kasten Steine zusammen gebracht. Der alte Büttner war mit Lodern hier. Das ist all

mein neues. Lebe wohl du liebes a und o du Inbegriff meiner Freuden und Schmerzen, da ich dich nicht habe was kann ich besitzen, da du mein bist was kann mir fehlen.

G

Mein Mikroscop bring ich mit, es ist die beste Zeit die Tänze der Infusionsthiergen zu sehen. Sie haben mir schon groses Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach wer die Sehnsucht kennt[1]!

Wi. 101; III 171. (2142.) 389. Zwota Abends. 9 Uhr.
Montags (4. Juli.)

Nur noch sechs Stunden von dir entfernt wie freut es mich daß ein Postillon durchgeht der dir diesen Brief beym Aufstehn überliefern kann.

Wir kommen von Wunsiedel, haben die Fichtelberge bestiegen, es ist uns recht wohl gegangen, ich bin auch wieder ganz wohl. Wir wollen morgen zeitig abfahren und sind gegen Mittag bey dir. Mein Verlangen dich wieder zu sehen wächst mit iedem Augenbl. Lebe wohl. Knebel grüst. Grüse die Freunde. Ganz der deine.

G.[2]

Wi. 99; III 172. (2144.) 390. Carlsbad (Sonntag)
d. 7 August 1785

Wie leer mir alles nach deiner Abreise[3] war, kann ich dir nicht beschreiben und brauch es dir nicht zu sagen. Ich bin schon einigemal die Treppe in den 3 Rosen in Gedancken hinaufgegangen. Ich lebe so fort, trincke und bade über den andern Tag. Heute sind die Rheingr.[4] und die W. fort, sie waren recht gut und freundlich. Sie grüsen dich. Beyde ob sie schon sich herzlich lieb haben, hatten doch manches an einander auszusetzen und machten mir wechselsweise die Confidenz. Morgen geht die Brühl[5], und ich will bleiben solang die Fürstinn[6] und ihr Gefolge da ist. Sie klagte mir gestern besonders über die Hypochondrie des Gr. Stanislas[7] und wie nötig er habe zerstreut zu werden, und daß nun alles weggehe und so weiter. Ich sagte ihr darauf daß wenn ich

ihr und ihrer Gesellschafft nützlich seyn könnte, ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten und so wird aus der zerstückten Badewirthschafft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüße Fritzen und Herders. Ich habe dich innig und einzig lieb. Nirgends finde ich eine Übereinstimmung wie mit dir. Lebe wohl.

G.

Mj. 100; III 173. (2146.) 391.

Johanngeorgenstadt (Donnerstag) d. 18. Aug. 1785.

Endlich hier sechs Stunden von Carlsbad, wieder auf dem Weege zu dir meine Geliebte, meine Freundinn einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andre, was iedes andre menschliche Geschöpf. Je mehr ich ihrer kennen lerne, ie mehr seh ich daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in dir alles gefunden habe.

D. 13ten ist die Fürstinn abgereist, wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14ten und ich vorgestern, und sah mich in Joachimsthal um[1]. Darbes[2] hat uns noch viel Spas gemacht.

Wenn ich dich in Weimar gewusst hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen, meine Seele sucht dich in Kochberg und eilt offt zu dir hinüber.

Edelsheim[3] kam die letzten Tage, fast hätte ich mich bereden lassen zu bleiben. Denn in Staats und Wirthschaffts sachen ist er zu Hause und in der Einsamkeit wo er niemand hat gesprächig und ausführlich, in zwey Tagen haben wir schon was rechts durchgeschwäzt.

Morgen geh ich nach Schneeberg[4], sehe mich unter der Erde um, wie ich hier auch gethan habe, dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich dich träfe welche Freude[5].

Mj. 102; III 174. (2148.) 392. (Weimar, Mittwoch 24. August.)

Es ist immer der liebste Augenblick meines Morgens wenn ich dir einen Gruß schicke, einen von dir erhalte. Um zwölf Uhr will ich dich abhohlen sey aber auch hübsch bereit. 24 Aug. 85.

G

Mf. 84; III 175. (2472.) 393.

Einen guten Morgen meine Beste, bald wird mir es nicht mehr so wohl[1]. Wenn ich allein seyn werde will ich recht fleisig seyn damit ich mir mehr Freyheit auf die Zukunft verschaffe.

G

Mf. 103; III 175. (2150.) 394. (Mittwoch 31. August.)

Noch einen guten Morgen meine Beste und dann sind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von dir bin fühl ich so recht daß die ganze Freude meines Lebens auf dir ruht. Ein braunes längliches Buch mit Kupfern, Krystallisationen vorstellend liegt in deinem Mahlstübgen, schicke mir es. Lebe wohl ich sehe dich.

d. 31 Aug. 1785. G

Mf. 1781, 184; II 102. (2151.) 395. (Am selben Tage[2]?)

Da es scheint als ob unsre mündliche Unterhaltung sich nicht wieder bilden wolle, so nehme ich schriftlich Abschied um dir nicht völlig fremd zu werden. Lebe wohl. Ich hoffe diese Reise soll Fritzen wohlthun. G

Mf. 104; III 175. (2155.) 396. (Donnerstag 1.—Sonnabend 3. September.)

d. 1 Sept. 1785.

Heute bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, auch hab ich niemanden nichts zu sagen. Dir muß ich noch einige Worte hinschreiben. Ich bin in meine Vorderstuben gezogen um die Scene zu verändern, ich will solange da wohnen biß Camin und alles fertig ist und die Winter Einrichtung im Stande.

Verzeih daß ich gestern Abend nicht mit dir ging ich hatte meinen Zahn verbissen und wollte von dem Schmerz nichts mercken lassen, iezt ists wieder gut.

Das Mikroscop ist ganz fürtrefflich, und so bequem als möglich, du kannst alles auf alle Weise drunter bringen und ich habe es noch wenig geübt. Die dunckeln Obiecte besonders freun mich mit ihren natürlichen lebhafften Farben. Es wird uns grose Freude machen.

d. 3. Sept. früh.

Gestern habe ich mich herzlich deines Briefgens und Andenckens erfreut und heute sollst du auch von mir hören, du innigst und

einzig geliebtes Wesen, ich mag doch sehen und seyn wie ich will gegen dir ist mir alles fremd.

Ich bin fleisig und packe auch nebenher meine Steine aus und bringe sie in Ordnung, und bin den ganzen Tag für mich. Heute ist des Herzogs Geburtstag und Ausstellung[1]. Eben erhalte ich dein liebes Briefgen, mit den gelinden Vorwürfen. Du süse! laß dich nicht irre machen denn ich bin doch dein. Alles befestigt mich nur mehr an dich.

Könnte ich nur indessen meinen Wilhelm ausschreiben! das Buch wenigstens, ich habe das Werck sehr lieb, nicht wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick ich dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Fritzen hab ich noch keine Nachricht[2]. Lebe wohl. Ich bin immer in Gedancken und der beste Theil ist an dich gerichtet. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehen sondern Voigts hinschicken.

Adieu. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe wohl. und laß mich offt von dir hören. G

Mj. 105; III 177. (2158.) 397. (Montag) d. 5. Sept. Abends.

Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen und wollte mir kein Stern scheinen, ich verlangte herein um mit dir zu bleiben.

Dieser Bote soll dir Fritzens Briefe bringen, kaum erwart ich es biß du siehst wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechsmal gelesen, und freue mich daran nicht weil sie schön und gut geschrieben sind, sondern am blosen Daseyn[3]. Du wirst sehn was ihm die Reise gut thut.

Gestern Abend habe ich ein recht Psychologisches Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondrischte gespannt über alles was ihr im Carlsbad unangenemes begegnet war. Besonders von ihrer Hausgenossin. Ich lies mir alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigne Fehler, mit den kleinsten Umständen und Folgen und zuletzt absolvirte ich sie und machte ihr scherzhafft unter dieser Formel begreifflich, daß diese Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen seyen. Sie

ward selbst lustig drüber und ist würcklich kurirt. Umständlicher erzähl ich dirs und es wird dich noch mehr ergötzen.

Wie freut es mich daß Fritz einen Fluss mit Schiffen, und Bäume gesehen hat die sich vor der Last der Früchte zur Erde biegen.

Wie lebst du? Bist du wohl? Mein Gemüth ist bey dir und wünscht sehnlich deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr schöne Indianische Geschichten haben sich aufgethan[1].

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Vogt mag allein reisen.

Prinz August[2] ist lieb und gut, wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können.

Der Herzog ist in seiner Meute glücklich[3]. Ich gönn es ihm. Er schafft die Hofleute ab[4] und die Hunde an, es ist immer dasselbe, viel Lärms um einen Hasen todt zu iagen. Adieu. Und ich brauche beinah so viel Umstände um einen Hasen zu erhalten. Nochmals lebwohl, und liebe. G

Stein hat Fritzens Briefe gesehn auch deine Mutter.

Mj. 106; III 179. (2159.) 398.

(Donnerstag) d. 8. Sept. früh halb 4 Uhr.

Ein Bote vom Geh. R. v. Franckenb.[5] hat mich aufgeweckt ich kann und mag nicht wieder schlafen und will die stille Stunde benutzen dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, ich dencke doch du hast auch an Fritzens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort und muß leider Voigten allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gern das schöne Wetter genossen hätte.

Neckers neues Werck macht mir viel Freude besonders da ich auch seine hefftigen Gegner lese[6]. Wenn Stahl und Stein so zusammen kommen springt der Funcke hervor von dem man sein Licht anzünden kann wenn man klug ist. Überhaupt ist es in dieser Materie wie in allen: auf's t h u n kommt alles an.

Orientalische Erzählungen des Abt Blanchet[7] und einige andre Schrifften machen mir ausser den Geschäfften gute Stunden. Zu Zeiten seh ich den Prinzen und unsere Fürsten wo es denn

ganz gut ietzt leben ist. Die neue Einrichtung[1] geht fort und beym Mittag essen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Frankenb. da waren mussten sich 25 Menschen in der kleinen Stube behelfen, versteht sich die Aufwartung mit gerechnet.

So gehts meine L. wenn man nicht zur rechten Zeit ab und zu zuthun weis. Es wird noch mehr kommen.

Wie sehr du mir fehlst brauche ich nicht zu sagen. Ich habe niemand dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Fritz nicht da ist führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vordern Zimmern[2].

Mein Camin ist nicht gelungen. Es raucht und wird nun dran gepfuscht es zurechte zu bringen.

Die neue Brücke ist bald fertig, es giebt ein groses Werck[3].

An Wilh. ist auch geschrieben worden ob ich im November Wort halten werde weis ich noch nicht[4].

Liebe mich du bestes aller weiblichen Wesen das ich ie kennen gelernt behalte mich recht, recht einzig lieb und glaube daß ich dein bin und dein bleiben will und muß. Der Gedancke den Winter mit dir zu seyn kann alle trübe Tage heiter machen, und vielleicht wird es möglich dich in Kochberg zu besuchen.

Lebe wohl für diesmal.

Die Musick der Operette wird ausgeschrieben, ich bin recht neugierig sie im ganzen zu hören[5].

um sechs Uhr.

An dem schönen Morgen bin ich spazieren gegangen und ehe mein Tag weiter geht grüs ich dich noch meine Beste.

G.

Freytag d. 8ten S. Ich gehe nach Jena und [wün]sche dir wohl [z]u leben. Ich la[sse . . . .[6]

Wl. 10⁸; III 182. (2162.) 399. (Sonntag 11. September.)

Wüsstest du liebste Seele wie sehr du mir fehlst du würdest wenig Ruhe in deiner Einsamkeit haben, du würdest iede Stunde wünschen zu mir herüber zu fliegen und ein Leben mit mir zu theilen das mir ohne dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner Selbst. Ich sehe wie wenig ich für mich bestehe und wie

nothwendig mir dein Daseyn bleibt daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ich war in Jena und fand es einsam[1], ich kam zurück und fand es leer. Bey Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen[2]. u. s. w. Das wäre alles recht gut wenn du da wärest, deine Gegenwart macht alles reizend deine Abwesenheit kan mir nichts ersezen.

Noch immer les ich an Neckern und seinen Gegnern, es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich dir einmal die Resultate referiren.

Von Friz ist hier der Brief aus Salmünster, weiter hab ich noch nichts, ich schreib ihm heute und schick ihm allerley Briefe und Billetgen die an ihn gekommen sind.

Grüsse Steinen ich hab ihn seit deiner Abreise nicht gesehen, er war nie zu Hause wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzoginn nach Gotha um den Prinzen von Mecklenburg dort zu sehen, sie logieren bey Prinz August[3].

Camper hat gar einen guten Brief über den ersten Theil der Ideen an Herdern geschrieben[4]. Ich mögte alles Gute mit dir theilen.

Jakobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht Prometheus vor, ietzt da er seine Götterlehre[5] drucken läßt, setzt er das andre Gedicht: edel sey der Mensch! mit meinem Nahmen voraus, damit ia iedermann sehe daß Prometheus von mir ist. Wie du aus beyliegendem Werckleín sehn kannst.

An meinem Wilh. fahr ich fort, wo möglich im November Wort zu halten.

Ich habe nun gewisse Nachricht daß Blanchard auffährt. Vielleicht zu Ende dieser Woche[6]. Sein Ballon wird etwas gröser als unsre Schnecke[7] seyn. Es freut mich für Fr. unendl.

Sobald du zurückkommst musst du mit zu Lossius[8], wir haben einige gute Stunden da zugebracht, du wirst dich an der Herrlichkeit des himmlischen Heers erfreuen.

Eben erhalte ich eine schöne Melone und fasse den Entschluß dir einen Boten zu schicken. Ich habe solange nichts von dir ge-

hört und das ist nicht natürlich. Gute Nacht beste. Laß dir die innre Überzeugung bleiben daß ich ganz dein bin. W. d. 11 Sept. 85. G

Mš. 109; III 184. (2136.) 400. (Freitag 16.—Sonnabend 17. September.)

Noch habe ich wenig Hoffnung meine Beste zu sehen. Der alte Schnaus ist noch nicht wieder zurück und ieder Tag bringt seine Plage mit.

Der iüngere Forster war hier[1] mit seinem iungen Weibgen, einer gebohrnen Heyne von Göttingen, sie asen Abends bey mir mit Herders, Wieland und Amalie Seidler, die von Gotha aus eine Vertraute der ietzigen Forster ist. Sie waren beyde viel um die sterbende Schneider[2].

Der Prinz ist noch immer hier, ich sehe ihn wenig, bin viel allein und lese viel. Mein Camin wird nun gut und ich freue mich schon im voraus dich daran zu bewirthen. Von Fritzen habe ich nichts weiter gehört, es wird ihm nun recht wohlgehn, daß ich ihm sein Stillschweigen verzeihe.

Daß du wohl bist und nicht leidest freut mich unendlich, denn ich kann nichts geniesen wenn du Schmerzen hast. Ich freue mich iedes Tags der vorüber ist weil das Ziel näher rückt, da ich dich wiedersehe. Du gute, treffliche, einzige liebe. Ich bitte dich liebe mich nicht nur sondern werde auch nicht müde mich es fühlen zu lassen.

Sonnabend d. 17ten.

Heute den ganzen Tag hab ich auf ein Wort von dir gewartet. Es ist nicht gekommen und ich will Morgen Götzen den Weeg schicken den ich so gerne ging.

Edelsheim ist hier[3] und das Wetter ist so böse und es hindert mich alles.

Wenn du doch balde wieder kommen könntest! da mir auch Fritz fehlt möcht ich kranck werden für Sehnsucht. Ich kann dir nicht beschreiben wie mir zu Muthe ist.

Was ich thue verschwindet mir und was ich schreibe scheint mir nichts. O komm wieder damit ich wieder mein Daseyn fühle. Gute Nacht beste. Wann werd ich dir es wieder mündlich sagen können. Adieu. Ich bin ewig dein. G

Mi. 110; III 188. (2164.) 401. (Dienstag 20.—Mittwoch 21. September.)

d. 20 Sept. 85.

Die Fürstinn Gallizin ist hier mit Fürstenberg und Hemsterhuis[1] die du also auch nicht sehen wirst. Es sind interessante Menschen und wunderbar sie mit einander zu sehen, du sollst das ausführliche mündlich hören du weisst ich schreibe nicht gern über Menschen. Edelsheim ist auch hier und sein Umgang macht mir mehr Freude als iemals, ich kenne keinen klügeren Menschen. Er hat mir manches zur Characteristick der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe. Könnt ich nur ein Vierteljahr mit ihm seyn. Da er sieht wie ich die Sachen nehme; so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen.

Das alles da der Prinz auch noch mit uns lebt giebt mir Zerstreuung daß ich stundenlang weniger fühle wie du mir fehlst. Doch wenn ich meine Augen nach einem Wesen kehre dem ich mich ganz offenbaren mögte dann such ich vergebens etwas das dir ähnlich wäre. Ich darf dir nicht sagen komme bald zurück, denn du lässt mich wenig hoffen. Fritzen werd ich dir aber nicht schicken um dich nicht in deinem Aussenbleiben zu bestärcken.

Hier ein Brief von ihm der abscheulich gesudelt ist, ich habe ihm darüber eine Lection zugedacht.

Wie freu ich mich, daß er die Welt so frühe schon so sieht.

Auf den Sonntag steigt also Blanchard. Wie bin ich auf Fritzens Beschreibung neugierig, der gewiss auch davon schreiben wird als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher die dir gewiß Freude machen.

d. 21 Sept.

Ich will das Packet schliesen weil heut dein Bote kommen kann. Mit der Gallizin und uns will es noch nicht fort. Ich weis nicht sie ist unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es schon besser.

Lebe wohl. So viel weis ich man soll nicht zu sehr aus dem Costume der Welt und Zeit worinn man lebt schreiten und ein Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl Du süses Herz komme bald zurück damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht, recht zärtlich lieb.

G.

Mf. 111; III 188. (2165.) 402. (Donnerstag 22. — Freitag 23. September.)

d. 22. Sept. 85. Abends.

Es regnet so sehr und ich dencke mir meine Liebe in dem alten Schlosse wo ich sie vor zehen Jahren zum erstenmal besuchte und wo sie mich durch ihre Liebe so fest hielt[1]. Wie gerne wäre ich bey dir und ginge meinem Wesen in der Stille nach und erfreute mich an deinem Daseyn, wenn du noch lange ausenbleibst wird es übel mit mir werden. Die Fürstinn ist noch da und kranck und — ich weis nicht! Es will sich nichts machen. Mit den beyden Männern geht es besser. Wir wollen es ruhen lassen und nichts hetzen. Am Ende wird sich's zeigen.

An Wilh. fahr ich langsam fort und röste das Holz. Endlich soll es hoff ich in Flammen schlagen[2].

Hier Briefe von und über Fritzen die dich hoffentl. wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich einen glücklichen Menschen zu wissen.

d. 23. Nach Tische.

Eben erwische ich den Bedienten deines Bruders der dir dieses bringen soll. Ich hoffe nun von dir zu hören. Lebe wohl! Liebe mich. Imhof macht Anstalt hierher zu kommen.[3]

G

Mf. 112; III 189. (2166.) 403. (Sonntag 25. September.)

Eben wollt ich mich gegen dich beklagen daß du mich so allein lassen magst, denn ich bin doch allein mit alle denen Menschen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht nach dir.

Die Fürstinn war kranck und es wollte die ersten Tage nicht gehen. Jetzt wird es etwas besser da sie auf der Abreise sind. Man hat mich gestern dazu gebracht daß ich meine Operette vorgelesen habe, und das hat sie sehr unterhalten. Es sind würcklich alle drey sehr interessante Menschen und es thut mir

leid daß du sie nicht kennen lernest. Hemsterhuis besonders wäre für dich gewesen und man liest seine Schrifften gewiß mit mehr Interesse wenn man ihn kennt. Die Herdern ist gar gut mit der Fürstinn, das hält die Gesellschafft am besten zusammen[1].

Fritz muß um den Donnerstag da seyn und ich wünschte herzlich du kämest balde, daß mich dein Mund deiner Liebe versichern könnte. Denn du mußt mich sehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen[2] herumgegangen der Mond machte alles gar herrlich. Dieses Jahr werd ich nicht viel mehr mit dir spazieren können.

Der Anfang des zweyten Akts ist komponirt angekommen. Er ist gar gut gerathen. Mit voller Musick habe ich den ersten noch nicht hören können[3].

Ich dancke für deine Briefe. Stein geht mit Wedeln auf den Mittwoch zu dir[4]. Ich bedaure dich und das deinige um des bösen Wetters willen. Die Endursachen sind dem Gemüthe zu dencken so nötig daß du aus den Nichtendursachen erst eine rechte End-Ursache machst.

Lebe tausendmal wohl. Ich liebe dich von ganzem Herzen. d. 25. Sept. 85.

Was mag Blanchard gestern für ein Schicksal gehabt haben?

G

Mj. 113; III 190. (2168.) 404.

(Sonnabend) d. 1. Oktbr früh gegen Viere.

Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt und ich will mich nicht niederlegen ohne meiner Geliebtesten guten Morgen gesagt zu haben. Das Feuer war auf dem Schweinsmarckte[5] das Eckhaus des Schmids wenn man nach dem äussern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war starck zwischen zwey Häusern, die Gänge, Schindelställe und Dächer braunten licht auf. Es wehte kein Lüfftgen und wie einmal die Sprützen da waren brannte nichts weiter.

Unsre Anstalten haben sich gut bewiesen, und die Maschinen fürtrefl. Es ist mir lieb daß ich da war um der Erfahrung an der Sache und an mir selbst willen und seh es als eine Schickung an denn ich bin sehr wieder meinen Willen für diesmal hier, wie ich dir weiter erzählen will.

Denn ich bin gestern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürstin Gallizin mit den ihrigen dort aufgesucht und wollte sie nicht reisen lassen ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen die man ihnen schuldig ist denn es sind würcklich vorzügliche Menschen. Die ersten Tage wollte es durch seltsame Schickungen nicht gehn, nach und nach gab sich's und da ich ihnen nach Jena folgte ward alles zulezt recht gut und gewann ein menschliches Ende.

Von da nahm ich mir vor zu dir zu reiten und konnte kein Pferd finden. Alles war auf den Buttstädter Jahrmarckt. Endlich wollte ich gar zu Fuse fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war starck und kalt, ich musste also hierher, wo ich nun zum erstenmal zur seltsamen Stunde, an meinem Camin sitzend dir dieses schreibe.

Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen Schlafe ruhig und träume von mir.

Mögte doch das Gefühl wie nötig du mir bist recht lebendig in dir werden, und dich bald zu mir führen. Adieu.

d. 1ten um 10 Uhr.

Mein Tag hat spät angefangen, ich schliese um zu hören ob die Botenfrau da ist.

Hier ein Brief von Fritz. Blanchard ist vergangnen Sonntag nicht gestiegen, also wird Fr. auch noch nicht kommen[1]. Adieu, liebe mich wie ich dein bin. G.

Mſ. 114; III 192. (2169.) 405. (Montag 3. Oktober.)

Ich schicke diesen Boten dir die Nachricht zu geben daß Fritz glücklich wiedergekommen ist, und um von dir zu hören. Wollte Gott du bestimmtest deine Rückkunft denn ohne dich ist doch kein Leben. Fritz ist gar gut und klug, die Reise ist ihm von unsäglichem Werthe. Es wird dir viel Freude machen ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm nur bald zurück. Lebe wohl ich kann nicht mehr sagen und wünsche nur herzlich daß du wohl seyn mögest.

d. 3 Oktbr. 85. G

Mj. 115; III 192. (2171.) 406. (Donnerstag 6. Oktober.)

So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren und werden mir die Tage still vorübergehn wenn Fritz nicht Lärm macht. Er ist lustiger als iemals. Er hat in Franckfurt erst recht Freyheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn die Philosophie des lustigen Lebens erst noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst dich wundern wie er in allem zugenommen hat. Er schickt hier der Frl. Lengefeld[1] einen Brief, die du von mir grüßen magst, und entschuldigt sich daß er nicht auch dir schreibt. Komme ja bald und gesund zurück mein Gemüthe gewöhnt sich nach und nach an's alleine seyn, denn nur mit dir bin ich ganz wie ich bin. Lebe wohl Liebe, mich du einziges Glück. d. 6 Oktbr. 1785.

G

Mj. 116; III 193. (2172.) 407. (Freitag 7. Oktober.)

Du sendest mir meine Liebe gar viel gutes auf einmal. Das Landschäfftgen gefällt mir recht wohl, du hast würcklich etwas von der Oeserischen Manier erhascht und recht glücklich angewendet. Es soll vor mir stehen bis du selbst kommst.

Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberey sehr behaglich. Ich war eben über diesem Geschlechte und den verwandten und Fritz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich in der Teichgasse und noch dazu im Regen gehohlt. Wir sind gar gut mit einander, auch ist er recht artig, ich freue mich recht wenn du ihn wieder sehen wirst.

Ich habe nun kein Verlangen als dich wiederzusehen, ich lebe den ganzen Tag stille für mich hin und bin fleisig wie es gehen will.

Ob das versprochne Buch Wilh. fertig werden wird weis ich nicht, die guten Einflüsse müssten mit dir erst wieder kommen.

Lebe wohl. Behalte mich recht in einem warmen Herzen denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit ausser dir nicht wissen.

d. 7 Oktbr. 1785. G

Mj. 107; III 182. (2173.) 408. (Montag 10. Oktober.)

Es ist Zeit daß du kommst mich durch deine Gegenwart wieder zu erquicken, denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehn.

Selbst der Anblick der Imhof[1] hat mir weh gethan, da sie dir so ähnlich ist und doch nicht du. Sie ist wie eine Septime die das Ohr nach dem Akkorde verlangen macht.

An Wilh. hab ich wieder geschrieben das Micros. ruht bis du kommst. Ich habe gute Sachen gesammelt. Adieu. Der Bote eilt.

d. 10 Sept.[2] 85. G

Mj. 129; III 194. (2176.) 409.

Herders kommen und ich sehe dich auch bey mir und die Schwester. O du liebe einzige wie habe ich mich gefreut dich wieder zu sehen. Wann geht oder fahrt ihr nach Oberw[3]. Ich hätte wohl lust euch zu begleiten und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

Mj. 119; III 195. (2174.) 410. (Freitag 14. Oktober.)

Ich freue mich in der Stille herzlich deiner Nähe, und schicke dir politica. Wenn du das Obst aufgegessen hast schick ich dir mehr, nicht zuviel auf einmal sonst giebst du es weg und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machst du heute? d. 14 Oktbr. 1785. G

Mj. 120; III 195 (2176.) 411. (Montag 17. Oktober.)

Adieu meine Beste, heute Abend bin ich wieder bey dir[4]. Behalte mich lieb.

d. 17 Oktbr. 85 G

Mj. 118; III 195. (2175.) 412. (Dienstag 18. Oktober?)

Die Fürstinn Gallizin will dich kennen lernen und dich heute früh besuchen. Ich habe sie gebeten heute noch hier zu bleiben und warte auf Nachricht. Du bist so gut dich einzurichten daß du sie allenfalls heute früh sehn kannst. Ich sage dir noch weiter drüber[5]. Gestern bin ich mit schweerem Herzen von dir gegangen und weggeblieben. Adieu. Wenn sie bleiben, so seyd ihr bey mir. G

Mj. 121; II 361. (2173.) 413.

Zu der morgenden fete schicke ich meiner Besten etwas in die Küche und bitte um die Fortdauer ihrer Liebe. Adieu du süse.

G

Mj. 122[1]. (2174.) 414.

Recht sehr gerne will ich mit dir fahren, und dir erzählen wie ich meinen Tag zugebracht und von dir die Bestimmung des übrigen Theils erwarten.

G

Mj. 123; III 196. (2177.) 415. (Donnerstag 20. Oktober.)

Adieu meine liebe! Gedencke mein. Das Wetter ist nicht das freundlichste, laß mich dein freundlich Bild immer begleiten. Lebe wohl. Morgen bin ich wieder bey dir[2]. 20 Oktbr. G

Mj. 140; III 196. (2179.) 416. (Freitag 21. Oktober?)

Ich sage meiner Besten noch eine gute Nacht, und wünsche nur noch einen Buchstaben von ihrer lieben Hand zu sehen. Die Zeit die ich dir nehme wende ich wohl an. Ich habe an Jakobi geschrieben der wohl verdient daß ich ihm eine Stunde wiedme[3]. Lebe wohl du einzige. G

Mj. 1784, 106; III 112. (2180.) 417. (Montag 24. Oktober.)

Es wird nur auf meine Lotte ankommen wie und wo ich meinen heutigen Tag zubringen soll.

Bleibt sie zu Hause so komme ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will sie sich der Welt wiedmen, so bleibe ich zu Hause, bin fleisig und genieße des Glücks ihrer Nähe erst wenn der Hof[4] sie entläßt. Adieu geliebteste. d. 24 Oktbr. 1784[5]. G.

Mj. 128; III 160. (2475.) 418.

Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe daß ich dich den ganzen Tag entbehren soll. Wenn es meinen Wünschen nachginge du dürftest keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch. Der H. will der Seidl. noch ein Jahr ihres Gehaltes als Hochz. Geschencke geben[6]. G.

Mj. 124; III 196. (2182.) 419. (Dienstag 1. November.)

Ich habe vielerley zu kramen wobey wenig gethan wird. Ich liebe dich herzlich und habe von dir geträumt. Willst du mit der

Schwester heut Abend am Camine Thee trincken; so laß mir es wissen.

d. 1 Nov. 85 Adieu.

G

Mj. 125; III 197. (2184.) 420. (Sonnabend 5. November.)

Gestern Abend[1] hätte mich die Sehnsucht bald wieder zu dir geführt, wo bist du heute, ich sehe dich doch Abends noch. Liebe mich denn das ist der Grund von allem meinem Glück.

d. 5 Nov. 85. G.

Die Lügnerinn aus Liebe ist artig[2]. Ich gehe gern hinein wenn ich dich drinne weis.

Mj. 126; III 197. (2185.) 421. (Sonntag 6. November.)

Ich gehe und mein Herz bleibt hier. O du gute daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll. Ich habe dich unsäglich lieb und mögte nicht von dir weichen, dich überall wiederfinden. Lebewohl du beste und dencke recht fleisig an mich. d. 6 Nov. 85.

G

Mj. 72; III 197. (2186.) 422. (Stadt Ilm, denselben Tag[3].)

Ich muß Dir noch m. L. eine gute Nacht sagen und dich versichern daß ich dich recht herzlich liebe. Wie schweer ward es mir dich zu verlassen, du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bey dir und liebe dich über alle Worte G.

Mj. 132; III 198. (2187.) 423. (Ilmenau, Montag 7. November.)

Kaum hatte ich dir das Zettelgen in Stadt Ilm geschrieben als schon Wolcken vom Walde gezogen kamen, ich ritt noch bey Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden.

Ich konnte meine Neugier nur im allgemeinsten befriedigen, und habe angefangen die Leute zu sprechen, nun sag ich dir nur noch daß mein Herz und Sinn bey dir ist.

Ich habe unterweegs das sechste Buch ausgesonnen und mir überhaupt vielerley Mährgen erzählt, auch eine alte Operette wieder vorgenommen, und sie reicher ausgeführt[4].

Dieſes groſe Blat war beſtimmt dir nach und nach viel zu ſchreiben. Es geht ein Huſar und ich ſchicke dir das wenige. Du liebſtes beſtes einziges Weſen nimm mein ganzes Herz in dieſem Morgengruſe.

d. 8[1] Nov. 85. G.

Mſ. 131; III 198. (2188.) 424. (Ilmenau, Montag 7.—Dienſtag 8. November.)

d. 7. Nov.

Das Wetter hat ſich gebeſſert, noch ſind Wolcken über den Bergen, der iunge Mond verbirgt ſich, ich kann es ihm zulaſſen, denn eh er voll wird will ich ihn ſchon wieder an deiner Seite belauſchen. O du gute! liebe! Wie hoffe ich daß du mir ein Briefgen zuſchicken wirſt.

Meine Sachen gehen hier ſehr gut, wie wünſchte ich einmal dich bey ſchönem Sommerwetter hier zu ſehn! Ach werden wir denn auch ie wieder Sommer haben? Noch iſt an Wilh. nichts geſchrieben, aber korrigirt habe ich in dem fertigen. Mit groſer Sorgfalt habe ich es durchgegangen und finde doch daß man es noch beſſer machen könnte. Wills Gott ſollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

d. 8. Nov.

Ich habe heute einen groſen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Waſſer, die das Werck treiben ſollen, entgegen kamen und zum erſtenmal wieder ſeit vielen Jahren dieſen Weeg machten.

Alle Arten von Wolcken, Duſt, Nebel, Geſtöber, Gerieſel, Schnee, Graupeln wechſelten in der Atmoſphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge ſehr ſchön.

Hier ſchicke ich dir vom allerſchönſten Moos das artigſte und beſte Stückgen. Wie Albertingen[2] nach Carlsruh ging, fand ich ſo ein Stück und ſchenckte es ihr als Zierrath auf den ſchwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jetzt erſcheints auf einmal. Wahrſcheinlich ſind die Tellergen eine Art Befruchtung die in dieſem Monat vorgeht, in welchem ich ſeit mehreren Jahren nicht hier war.

Gute esbare Schwämme bringe ich getrocknet mit, du ſiehſt in welchen Claſſen der Vegetation ich hier lebe.

Ich habe Linnées Botanische Philosophie bey mir, und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen, ich habe immer nur so dran gekostet.

Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem guten warmen Stübgen fehlt mir nur deine Gegenwart, alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch, den ich mir letztes Frühjahr bestellt giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl beste. Ich bin ganz und gar dein, nichts scheidet mich von dir. G

Grüße die Schwester und Fritzen.

Mſ. 133; III 200. (2189.) 425. (Ilmenau, Mittwoch 9.—Freitag 11. November.

Ilmenau d. 9 Nov. 85.

Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weises Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg für Wolcken und es wäre recht heimlich wenn man nicht so allein wäre. Ich dencke mir den armen Ernst hier, es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen[1].

Ich lese im Linné fort, denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art ein Buch gewiß zu lesen, die ich öffters practiciren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum lesen sondern zum recapituliren gemacht und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Punckte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts als was mir Freude machen könnte. Es geht gut was ich angelegt habe und wird jährlich besser werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte[2], dann kann es wieder eine Weile von selbst gehn. Ach meine liebe wie viel wäre zu thun und wie wenig thun wir.

Heute hab ich ein Capitel an Wilh. geschrieben und nun noch eins dann ist der Theil geschlossen. Wie freue ich mich euch diesen Abschnitt vorzulesen. Es soll Thee gemacht werden und Caminfeuer, damit es an Dekoration und Accompagnement nicht fehle.

d. 10ten.

Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich dich Abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäffte daß sie sich vermehren wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude, weil ich auf viele Seiten würcken kann und wenn man nur Licht wohin bringt schon viel gethan ist.

Wenn ich rechne daß ich nur 8 Stunden auf Gotha habe, so mögt ich wohl meinen Rückweeg über dort nehmen und meine Freunde mit dem Conradin[1] besuchen. Ich komme einige Tage später zu dir, das ist alles was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit, die Berge im Duft und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsre Arbeiten zu früh.

Von mir kan ich dir nichts weiter sagen, wenn ich unbeschäfftigt bin dencke ich an dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem Weissen Papiere schmerzt mich. Gute Nacht.

Eben erhalte ich noch deine wenigen Worte und dancke dir herzlich.

d. 11ten.

Heute hab' ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es euch soviel Freude machen als es mir Sorge gemacht hat[2], ich darf nicht sagen Mühe. Denn die ist nicht bey diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weis was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun du hättest noch nichts davon gehört. Doch du bist gut und hörst es wohl noch einmal, auch wenn es zusammen ist nimmt sich's anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Imhof[3].

Hab ich doch Wort gehalten d. 12 Nov. vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig[4]. Wenn es so fort geht, so werden wir alt zusammen eh wir dieses Kunstwerck vollendet sehn.

Meine Sachen sind soweit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich, ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden auch einmal Freude zu machen und den Conradin zu sehen. Der Anblick dieses, ienseits der Alpen gefertigten Wercks[5]

Gotha d. 13ten Nov. 85.
nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Gesell-
schaft zugebracht und eine Nach-
mittagsstunde mit dir.
Natürlich die ganze Tage Ein-
samkeit nicht wenn ich
können und viele als möglich mit
[illegible] Seele zu dir zurück.
Glücklicherweise werde ich sagen dir
anvertrauen zu können wie sehr
ich deinen Wert fühle und wie
allein du das allem Elenden das
Leben noch glücklich machen kannst.
Die Schicksale meiner Wanderschaft
werden dich, wenn ich sie dir erzähle,
mehr davon überzeugen als die
wärmsten Versicherungen kann.
Ich bin dein —
und muss dein sagen. Alles leitet
treibt, drängt mich wieder zu dir.
Ich mag nichts weiter sagen.
Künftigen Abend bin ich wieder
bei dir wenn nichts Fremdes da-
zwischen kommt. Ich bin bloss bei dir, mein
ganz ergeben bis zum Tod. F.

wird mich auch auf den Thüringischen Winter stärcken helfen. Wenn ich es nur in deiner Gesellschafft sehen könnte.

Grüse Fritzen und die Imh. und denckt an mich. Frizen dancke für sein Briefgen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert soll mich's freuen. Lebe wohl.

Meinen ersten Brief wirst du erhalten haben. Adieu.

G.

Ich habe noch eine köstliche Scene gehabt die ich wünschte dir wiedergeben zu können. Ich lies einen Buchbinder rufen um mir das Buch Wilh. in meiner Gegenwart zu heften, er erinnerte eine Bitte die er bey der Steuerkomm. angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte war so schweer wie Gold und ich verweise dich auf ein Dutzend Lavaterische Pleonasmen um dir die Ehrfurcht auszudrücken die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl meine Beste, ich hoffe daß meine verlängerte Abwesenheit auch dir zur Freude gereichen werde, denn es wird mich aufmuntern mehr Menschen zu sehen. Adieu mein süses bestes Herz, du fühlst doch wie lieb ich dich habe, wie dein ich bin und wie ich mich durch alles hin nach dir sehne.

d. 11ten Abends.

426.

Mj. 134; III 204. (2191.) Gotha d. 13ten Nov. 85. nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Gesellschafft zugebracht und nun noch ein Wörtgen mit dir.

Lass dich die paar Tage längerer Abwesenheit nicht reuen, ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu dir zurück.

Wie glücklich werde ich seyn dir ausdrucken zu können wie sehr ich deinen Werth fühle und wie allein du vor allen Wesen der Welt mich glücklich machen kannst.

Die Schicksale meiner Wanderschafft werden dich, wenn ich sie dir erzähle, mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin dein und muß dein seyn. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu dir. Ich mag nichts weiter sagen.

Dienstag Abend bin ich wieder bey dir wenn nichts sonderliches vorkommt. Ich bin schon bey dir, mein Herz verzehrt sich für dich. G.

Mj. 135; III 205. (2192.) 427. (Gotha, Montag 14. November.)

Ich habe dir geschrieben Beste daß ich Dienstag Abends bey dir seyn würde, ich muß noch diesen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Conradin noch nicht bey Tage gesehen, der Herzog hat einige phisikalische Instrumente aufstellen lassen und so w. Damit du nicht vergeblich warteſt schicke ich dir diesen Boten. Denn eine Sorge um dich, ein Verlangen nach dir verläſſt mich nicht einen Augenblick. Nur wünsche ich daß du es recht fühlen mögeſt. Ich hänge an dir mit allen Fasern meines Wesens und freue mich ieden Tages des nächsten Winters wenn du mir nur wohl bleibſt.

Wie mancherley interessantes habe ich dir von meiner kleinen Wandrung zu erzählen.

Wenn du nur Conradin und die übrigen Sachen des Herzogs sehen könnteſt. Du gute, liebe, einzige! Mein Herz hängt mit der innigsten Leidenschafft an dir. Ich bin dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch Abends bin ich gewiß bey dir. Wie freu ich mich auf den Empfang. Daß ich doch nichts von dir vernehmen kann! Adieu. Montag Nachts. halb 1. G

Mj. 16; III 206. (2193.) 428. (Weimar, Mitte November.)

Guten Morgen Geliebte ich mögte ein Wort von dir hören. Hier sind die Zeitungen. Die Tauscherey Wallensteins[1] hat mir auch geholfen. Die Herzoginn Mutter hat die Partitur des Re Theod.[2] wieder eingetauscht und mir geschenckt. Ich schicke sie Kayſern.

G

Mj. 136; III 206. (2195.) 429. (Sonntag 20. November.)

Beyliegenden Brief erhalte ich von Brühl. Ich werde ihm schreiben daß für den Unterricht seines Sohns hier der Ort gar

nicht ist. Daß hier nur Unterrichtete Leute leben können[1]. Hast du mich recht lieb? und was wirst du heute beginnen? Wo seyn?

d. 20 Nov. 85. G

Mj. 137; III 207. (2196.) 430. (Mittwoch 23. November.)

Ich habe mich lange nach einem Wort von dir gesehnt. Hier ist eine Pappe.

Heut Abend muß ich in's Conzert denn es wird ein Chor aus dem Re Teodoro wiederhohlt. Wenn du nicht hingehst bin ich sobald als möglich wieder bey dir.

d. 23 Nov. 85. G

Mj. 138; III 207. (2197.) 431. (Freitag 25. November.)

Ich danke dir daß du meinen Geist aus den alten Papieren zu dir rufst[2]. Ich liebe dich herzlich, und werde dich heute sehen wie immer. Vielleicht noch vor Tische, gewiß diesen Abend. Lebe wohl du beste und liebe mich.

d. 25 Nov. 85. G[3]

Mj. 139; III 207. (2199.) 432. (Dienstag 29. November.)

Ich bin wohl und freue mich deiner Liebe. Wärst du auch nur wieder hergestellt.

Ich kann dich nicht begleiten. Ich bin im dictiren begriffen, und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl es thut mir sehr leid dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.

d. 29 Nov. G

Mj. 141. (2177[4].) 433.

Was macht meine liebe? wird sie heute Abend kommen? Warum hat sie mir nicht ein Wörtgen geschrieben? Ich habe sehr darauf gehofft. Lebe wohl. Du kommst doch gegen sechse?

G

Mj. 144. (2179.) 434.

Wie befindet sich meine Liebe? sag mir ein Wort?

G

Mj. 145. (2202.) 435. (Sonnabend 3. Dezember.)

Was hat meine liebe heute vor daß ich meinen Abend darnach einrichten kann.

d. 3 Dez 85. G

Mj. 146; III 208. (2203.) 436. (Sonntag 4. Dezember.)

Hier dein Brief und der meinige[1], schicke mir beyde wieder zurück. Diesen Abend bin ich bey dir du beste, ich hoffe wir werden ungestörter seyn.

d. 4 Dez. 1785 G

Mj. 157. (2208.) 437. (Montag 5. Dezember[2].)

Hier liebe L. einen Brief in anderm Geschmack, ich hoffe er soll dir auch gefallen. Besonders wenn du dich erinnerst daß ich dir nie einen in so sorgfältigem Style geschrieben.

G

Mj. 96. (2209.) 438. (Dienstag 6. Dezember.)

Nimm dich beym Zusiegeln in Acht wenn du mir den Brief wiederschickst. Der gestrige an die Fürstinn war an das Siegel angeklebt.

G

Mj. 147; III 208. (2210.) 439. (Freitag 9. Dezember.)

Ich habe nur preservative eingenommen. Und es thut mir leid daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ists auch gut.

Ich komme um 4 Uhr zu dir und freue mich deiner Gegenwart.

Gestern Abend hab ich den Plan auf alle 6 folgende Bücher Wilhelms aufgeschrieben.

d. 9 Dez 85. G

Mj. 148; III 208. (2211.) 440. (Sonnabend 10. Dezember.)

Was macht meine Liebe? ist sie wohl? Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wirds doch schön. ich komme dich abzuhohlen. Liebe mich. d. 10 Dez 85.

G

Mj. 149; III 208. (2212.) 441. (Sonntag 11. Dezember.)

Ich muß dir noch einen guten Morgen geben und dir für deine Zärtlichkeit und treue Liebe danken. Leb wohl du süße mein Herz bleibt bey dir[1].

d. 11 Dez. 85. G

Mj. 150; III 209. (2213.) 442. (Jena, Montag 12. Dezember.)

Dein Bruder eilt weg und ich kann dir nur ein klein Wörtgen sagen.

Danke für das liebe Briefgen, ich erwartete mir's. Das Wetter ist sehr schön und ich hoffe es soll anhalten. Ich habe so mancherley zu thun gefunden daß ich erst Mittwoch oder Donnerstag Abends kommen werde. Sag es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb. Meine innerste Seele gehört dein. Wenn du hier in der Stille bey mir seyn könntest, sollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl. Grüße die Schwester und Fritzen. Ich habe artige Sachen gelesen und erfahren die ich dir erzählen werde.

Jena d. 12 Dez. 1785. G.

Mj. 151; III 209. (2214.) 443. (Jena, denselben Tag am Abend.)

Morgen frühe geht Güsfeld[2] von hier ab, und meine liebe soll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage sind sehr schön, wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden[3]. Hätte ich dir nur die angenehme Aussicht zeigen können! Zum Wilh. hab ich nichts gefunden als einen Rahmen. Dagegen aber habe ich im Herüberreiten fast die ganze neue Oper[4] durchgedacht auch viele Verse dazu gemacht, wenn ich sie nur aufgeschrieben hätte.

Bei Lodern habe ich vom Magensaft neue Observ. vernommen, und habe die Abh. von Hill über die Blumen gelesen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben[5]. Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wissenschafften hätte.

Lebe wohl du Süsse. Ich liebe dich ausschliesl. Adieu.

d. 12. Dez. Abends. G

Mſ. 152; III 210. (2215.) 444. (Jena, Dienſtag 13. Dezember.)

Da ich meiner Liebſten ausbleibe, ſoll es ihr wenigſtens an einem Gruſe nicht fehlen.

Jetzt da das Wetter ſo ſchön wird verdriest michs daß ich dich nicht gebeten habe herüber zu kommen.

Meine Sachen gehen gut und in Ordnung, meine Gegenwart war nothwendig und ich werde bis den Donnerſtag bleiben und Abends bey dir ſeyn.

Ich habe die ſchönſten Stunden im freyen gehabt. Das Thal iſt im Nebel und halb Lichte gar ſchön. Auch hab ich viel an der neuen Operette geſchrieben, und freue mich darauf ſie euch vorzuleſen da es mit Wilh. doch langſam geht.

Adieu du liebe. Behalte mir dein Herz, ich bin dein.

Dienſtag Abends. G

Mſ. 143; III 211. (2216.) 445. (Jena, Mittwoch 14. Dezember?)

Ich werde gewiſſ noch vor der Commödie[1] bey dir ſeyn und alsdenn dir dahin folgen, es freut mich eine gute Muſick zum Empfang zu hören. Der beſte Empfang aber wird mir von dir ſeyn. Länger hätt ich es hier nicht ausgehalten, ſo artig ſtill es auch hier iſt.

Lebe wohl. Liebe mich. Ich ſehe dich balde. G

Mſ. 117; III 194. (2217.) 446. (Weimar, Freitag 16. Dezember[2].)

Wie glücklich unterſcheidet ſich dieſer Morgen von denen nächſtvergangnen daß ich dich wieder in der Nähe begrüſen und dir ſagen kann wie unendlich ich dich liebe.

Mit Freuden hoff ich dich balde zu ſehen. Lebe wohl. ich kam geſtern erſt 11 Uhr vom H. Adieu.

Dein Brief von Poltn.[3] iſt wieder da. G.

Mſ. 153; III 211. (2218.) 447 (Am ſelben Tage.)

Der Herzog verlangt ich ſoll morgen mit nach Gotha gehn und ich will mich dem nicht entziehen. Es kommen Umſtände vor, die eines dritten Gegenwart nötig machen[4].

Heute Abend ſeh ich dich. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 16 Dez 85. G

Mſ. 154; III 212. (2219.) 448. (Donnerſtag 22. Dezember.)

Dein Andencken deine Liebe erquicken mich, ich bin wohl und ſoll heute mit dem H. eſſen[1]. Ich ſehe dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du biſt mir herzlich lieb und es iſt mir immer traurig dich zu verlaſſen.

d. 22 Dez 85. G.

Mſ. 155; III 212. (2222.) 449. (Freitag 23. Dezember.)

Wie befindet ſich meine beſte? Mein Schnuppen iſt noch nicht vorbey, ich bin lange im Bette geblieben. Heute komm ich um deine Gegenwart einen Augenblick ſeh ich dich doch und mein Gemüth iſt immer bey dir.

d. 23 Dez. 85. G[2]

Mſ. 156; III 212. (2223.) 450. (Sonnabend 24. Dezember.)

Mir geht es wieder ganz leidlich beſte. Hier was du Fritzen zu ſeinem Heiligen Chriſte beylegen wirſt. Erſt wird mir bey der H.[3] beſcheert dann komm ich zu dir. Wie befindeſt du dich lebe wohl.

d. 24 Dez 85. G

Mſ. 158; III 213. (2224.) 451. (Montag 26. Dezember.)

Ich wuſſte wohl am Heil. Abend daß ich dir noch etwas zu beſcheeren hatte, konnte mich's aber nicht beſinnen. Hier ſchick ich's nach. Ich ſehe dich nicht vor dem Conzert[4]. Wenn du daraus zurückkehrſt findeſt du mich.

d. 26 Dez. 85 G

Mſ. 160; III 213. (2225.) 452. (Dienſtag 27. Dezember.

Ich mögte dir immer etwas ſchicken und etwas ſagen damit du meines Andenckens gewiß bliebeſt. Es ſchmerzt mich nur ſo immer von dir getrennt zu ſeyn. Ich gehe nicht auf die Redoute[5] und will um ſiebene in deinem Zimmer ſeyn. Adieu beſte.

d. 27. Dez 85. G

Mſ. 161; III 213. (2227.) 453. (Mittwoch 28. Dezember.)

Ich dancke dir fürs Frühſtück du beſte. Ich hatte erſt Luſt in die Comödie zu gehen um die Deutſchheit in ihrem Glanze zu ſehen[6] werde aber wohl bey dir bleiben. Allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu du Geliebte.

d. 28. Dez. 85 G

Mj. 80. (2470[1].) 454.

Um den Muff[2] zu begleiten schreiben wir beyde noch ein Wort. Fritz hat sich wie Sie sehn recht angegriffen.

Gute Nacht meine beste. Danck für den Besuch.

G.

Mj. 162; III 214. (2229.) 455. (Freitag 30. Dezember.)

Hier Liebste. Ein Brief von Kn[3]. und Zeitungen.

Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen leben[4]? Ich liebe dich herzlich.

d. 30 Dez 85. G

Mj. 163; III 214. (2231.) 456. (Sonnabend 31. Dezember.)

Ich freue mich iedes Blicks iedes Buchstabens von dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben.

Wir wollen in Mackbeth gehn. Um so etwas wenigstens gesehen zu haben.

d. letzten 85. G

1786 und 1787.

In der ersten Hälfte 1786 beschränkte Goethe seine äußere Bewegung auf die gewohnten kurzen Radien um seinen Herd, bis er sie in der zweiten auf eine größere und längere Entfernung ausdehnte.

Am 10. Januar fuhr er nach Jena, um bei hohem Wasserstande die Haltbarkeit der seit mehren Jahren betriebenen Bodenregelung zu prüfen. Abends kam er zurück, begab sich aber schon am 12. wieder hin. Am 24. brach er nach Gotha auf und blieb da vier Tage, indem er dem Hofe seine Dichtungen vorlas. Nach acht ziemlich stillen Wochen besuchte er am 24. März wieder Jena, diesmal auf 3 Tage, desgleichen einen Monat später, 25. April, und Anfangs Mai ging er nach Ilmenau, wo auch sein Herzog und der von Meiningen war und „auf Waldweise gelebt wurde, doch ziemlich mäßig". In der zweiten Woche des Mai war Goethe wieder zu Haus, zum Theil in Gesellschaft des Fürsten von Dessau und Herzogs von Gotha, in der dritten aber auf's neue zu Jena zwischen Studien und Erholungen. Sodann ging er vor Mitte Juni zum zweitenmal nach Ilmenau und kam über Gotha am 20. Abends zurück. Er hoffte, der Freundin, die Anfangs Juli in's Bad abreiste, bald zu folgen, konnte aber die Entbindung der Herzogin (18. Juli) und Taufe der Prinzessin (21. Juli) abwartend, dann noch zwei Tage in Weimar und einen in Jena beschäftigt, nicht vor dem 27. in Karlsbad anlangen. Nachdem er dort in Gesellschaft der Freundin wenig über 14 Tage zugebracht, begleitete er

sie auf ihrer Rückreise bis Schneeberg, sah hier in den Bergwerken zwei Tage sich um und kehrte am 17. August über Neudeck in's Bad zurück, wo er noch zwei andere Wochen in glänzender und gemüthlicher Gesellschaft aushielt.

Die Badekur war nicht unnöthig; denn auch in diesem Winter und ersten Frühjahr erlitt Goethe, wie öfter in den vorangehenden Jahren, einige Gesundheitsstörungen; wie er denn am 23. Januar sein Befinden „leidlich" nennt, vom 26. Februar bis in den Anfang März sich nicht recht wohl fühlt, vom 8. April an bei geschwollener Wange und leichtem Fieber etliche Tage das Haus hütet und der nicht ganz vergangnen Geschwulst noch am 25. Mai gedenkt. Indeß waren diese Leiden nicht von der Art, um ihn aus seinen Geleisen zu werfen; er liebte die Stille, zu der sie ihn berechtigten, die er meist mit mikroskopischen Beobachtungen, mit Zeichnen und dichtendem Sinnen ausfüllte; dann that ein kurzer Ausflug das Übrige, wie ihn die Aufsichtsgeschäfte herbeiführten. Meist meldet er dann, daß er „artige Sachen", bald Bemerkungen und Erfahrungen, bald Bücher seiner Lieblingsfächer mitbringe. Hernach war er bedacht, mit Rechnungen und Akten auf dem Laufenden zu bleiben (s. den 8. Januar, 15. Januar, 1. Februar, 10. März, 29. März, 8. Juni, 9. Juli). An Hof kam er öfter in engen Mittagszirkel, in größern fast nur bei Anwesenheit hoher oder befreundeter Gäste, einmal geht er zum Ball (13. Februar), einmal zum Spiel (23. Februar), öfter zum Konzert (15. und 17. Januar, 5. Februar, 12. Februar und vorher); sonst „mag er dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe" (19. Februar). Seine übrige Geselligkeit am Ort blieb vornehmlich auf die Familie der Freundin (Schardts, nun auch Imhofs, die er mit besuchte und bei sich sah) und Herders beschränkt. Mittags ging er immer gern spazieren; wenn die Freundin sich nicht anschließen oder ihn zu Wagen abholen konnte, allein oder mit Fritz. Den Briefwechsel, im Anfang des Jahrs noch mit Knebel (17. Januar), ferner mit dem Prinzen August von Gotha (11. Januar, 16. Januar), mit Jacobi, der Fürstin Galizin und einigen andern Damen (s. den 11. April, 14. April, 23. März, 19. Februar, 28. Februar) faßte er kurz. Und so sparte er die Zeit für seine tieferen Neigungen.

Unter diesen macht sich das Zeichnen immer noch bemerklich, das er bald in Italien so leidenschaftlich treiben sollte (s. 19. Februar, 23. Februar, 26. Februar, 8. April Abends, 9. April, 9. Juni, 16. und 20. August). Von seinen Naturstudien bringt uns nur eine Spur (12. Mai) die Knochenlehre in Erinnerung; sehr anhaltend ist er aber mit Pflanzen unter dem Himmel und unter dem Vergrößerungsglase, desgleichen mit Infusionsthieren, beschäftigt; wie wir denn die letzteren schon im vorigen Jahr auf der Sommerreise unter seinen mikroskopischen Ergötzungen fanden. In diesem lädt er gleich am 3. Januar die Freundin auf's Mikroskop ein, am 19. erinnert er wieder daran; am 16. März braucht er ihr Mikroskop zu dem seinigen, um mit beiden zu beobachten; am Abend des 9. April sieht er mit Herder viel durch's Mikroskop. Am 16. März hat er Infusorien „von der schönsten Sorte", am 8. April läßt er deren zeichnen, und seine eignen Zeichnungen in eben diesen Tagen hatten vielleicht diesen Gegenstand. Auch holt er in Jena (s. den 25. April) die besten Bücher, die über das Infusionswesen geschrieben worden. „Allerlei Botanika" hat er am 20. Januar in Belvedere mit dem Hofgärtner zu verhandeln, spricht in Jena mit Magister Batsch viel Gutes über Pflanzen, wobei beide lernen (25. April), meldet ebendaher (21. Mai), daß einige botanische Kenntnisse zugewachsen seien, wieder am 7. Juli von „gar schönen Eigenschaften, die ihm die Pflanzen zu bemerken gegeben", und einem Blumen-Experiment, womit er neulich Herdern bei Tafel regalirt; am 9. und 10. Juli: Das Pflanzenreich rase einmal wieder in seinem Gemüthe, er mache aber auch schöne Fortschritte — das ungeheure Reich simplifiziere sich ihm in der Seele — es sei ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spiele und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringe. — Solche Aussprüche und die früheren Erwähnungen (s. nach dem 29. März Nr. 517), daß er Fritzen Botanika diktirt habe, daß er (29. März) gern an seinem „Werkchen" schreiben möchte, lassen schließen, daß die Metamorphose der Pflanzen im Wesentlichen schon damals nicht allein in Goethes Ansicht, sondern auch in einigen Aufsätzen befestigt war. (Vgl. auch 2. April 1785.)

Von dieser Seite des Naturverständnisses waren ihm Welt und Wirklichkeit beseelt. Das Völkerleben, das Staatsgetriebe hatten nicht diese Anziehung für ihn; wenn wir auch einmal (11. Januar) einen Theil von Schmidts deutscher Geschichte zwischen seinen Händen finden und ihn mit den „Ostindischen Händeln" (s. den 4. März) beschäftigt sehen. Die beobachtenden Blicke, die Goethe gelegentlich nach diesem Gebiete warf, bestärkten sein Gefühl, daß Hingebung an dasselbe für keinen rathsam sei, dem es um Folge und Zusammenstimmung seines Wirkens gelte. In diesem Sinn gedenkter bei Anwesenheit des Herzogs Ludwig von Braunschweig der Ungunst, die derselbe davon geerntet, daß er des Prinzen von Oranien Verstand gewesen, und erklärt: „Wer sich mit der Administration abgibt ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister und ein Schelm oder ein Narr sein" (9. Juli). Es ist unmittelbar nach dieser Betrachtung, daß er sagt: „Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen" u. s. w. Goethe war entschieden, fernerhin der bildenden und belebenden Natur Schritt für Schritt nachzugehen; er hatte beim Einzelnen das Ganze im Auge. Sehen wir ihn doch, wie auf die Geschöpfe kleinsten Maßstabes, auch auf die Vorgänge im großen Weltraum, auf den Durchgang Merkurs durch die Sonne aufmerken (s. den 4. Mai und vorher). Bei der Mittheilung über seine gewonnene Einsicht in die wesentliche Form des Pflanzenlebens spricht er die Ueberzeugung aus, daß dieser Blick sich „auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich müßte ausdehnen lassen".

Goethe war sich klar über die Grenzen des bisher von ihm Erreichten. Nach den Grubenfahrten in Schneeberg schreibt er: „In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weiß ich lange, und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen". Um seine Mittel zu vermehren, nahm er in den Maitagen zu Jena Stunden in der Algebra, sagte jedoch am Ende: „So viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können" (s. den 21. bis 25. Mai). Denn das Natürliche auf eine von der Vorstellung abführende Formel zu bringen, wie sehr sie abkürzend für gewisse Zerlegungen und für viele Verfahrungsarten dienlich sein möge, lief seinem Sinn ganz zuwider, der gerade auf den

Verstand in der Anschauung selbst, auf die Seele der wirklichen Vorstellung gerichtet war.

Auf diesem Beharren im Anschaulich-Natürlichen erhielt sich Goethe unbeweglich, wie gegen die mathematische, so gegen theologische und philosophische Transscendenz. Er wäre deßhalb „gerne Lavatern auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen" (s. den 12. Juli), und als er nun doch den Durchreisenden beherbergte (s. den 21. Juli), dankte er den Göttern, die ihn gezwungen, den Propheten wieder zu sehen, wodurch er „Haß und Liebe auf ewig losgeworden" und gegenüber von dessen „Vollkommenheiten und Eigenheiten" seine Seele „wie ein Glas rein Wasser" fühlte. Eben so abweisend verhielt er sich sowohl gegen Mendelssohns Versuch, die Gottesanschauung Spinozas auf die Vorstellung eines von der Allnatur geschiedenen Gottes hinüberzuleiten und diese für Lessings Bekenntniß auszugeben, als auch gegen Jacobis Unternehmen, Mendelssohn zu belehren, daß Lessing sich zum wirklichen Spinozismus bekannt, dieses System auszulegen und mit der Behauptung, daß es folgerichtig, gleich jedem andern in Verstandesschlüssen ausgeführten, zu Fatalismus nöthige, ihm einen einfachen, auf sittliche Forderung gestützten Vernunftglauben gegenüberzustellen. Weder fand Goethe in Jacobis Auseinandersetzung den Spinoza wieder der so tief auf ihn gewirkt, noch bequemte er sich zu Jacobis dem wirklichen Verstand absagenden Gottesglauben. Und wie er Mendelssohns unwahres und unreines Ankämpfen gegen Jacobis Bericht nicht auslesen konnte (s. den 20. Februar), so schöpfte er aus diesem Streit und seiner böswilligen Fortsetzung durch Mendelssohns Freunde den Eindruck, daß Jacobi den beengten Mann mit diesen für ihn unbrauchbaren, ja peinlichen Aufschlüssen über die Philosophie seines ehemaligen Freundes Lessing hätte verschonen, geschweige durch beigemischte Andeutungen seiner eignen absonderlichen Stellung zu dieser Philosophie die Verwirrung Mendelssohns vermehren sollen (s. den 21. Februar). In Jacobis allerdings nothgedrungener Vertheidigung gegen Mendelssohns hinterlassene und von dessen Freunden gesteigerte Beschuldigungen fand Goethe zu wenig Einfachheit und zu viel Auslassung des Selbstgefühls.

Für sich blieb Goethe entschlossen bei der Beschränkung seines Denkens und seiner Gesinnung auf das in Sinn und Verstand Faßliche, auf die erreichbare Befriedigung in erkannter und empfundener Einheit von Seele und Natur. Von Ilmenau schreibt er der Freundin (15. Juni): „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückts auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes. — Wie sich das nun vermehren wird, daran denk' ich mit Freuden".

In diesem Schauen des Naturzusammenhangs hatte sich Goethe für sein Dichten einen solchen Kreis mittelbarer Bildung und Übung gefunden und erworben, als deren jede Poesie zum Höherwachsen bedarf. Von früher ergriffenen Mitteln, wie der bedingten Theilnahme an Lavaters physiognomischer und homiletischer Seelenerfahrungsbegierde, oder dem humoristischen Ungestüm der Selbsterfahrungslust, oder dem heiteren Geplänkel der Poesie durch Veranstaltung von Liebhaberdarstellungen war er jetzt abgekommen. Er hatte noch um diese Zeit (s. den 28. März) eine „Versuchung, auf dem Theater zu erscheinen, lehnte sie aber glücklich ab". Das in Weimar ständige Theater sodann bot mehr zur Erholung Goethes in Gesellschaft der Freundin, als zur Beschäftigung seines Kunstsinns Gelegenheit; Aeußerungen, daß die Freundin doch mitgehe, „damit wir wenigstens zusammen leiden" (20. Februar), oder: „Ich gehe noch erst in die Commödie, halte sie aber nicht aus" (16. März), verrathen es deutlich. Daß gleichwohl das Interesse für dramatische Poesie in Goethe lebendig war, bestätigt ein Zeichen seiner fortgesetzten Beschäftigung mit Hamlet, am 8. Januar; und daß ihm auch der Zustand der Darstellung und Bühne sehr anlag, beweist das Klagelied, das er über die deutsche Theatermisere Angesichts des Theaterkalenders in Gotha am 26. Januar erhebt. Man sieht wohl, daß er im Stillen auf die lebendige Wirkung und Rückwirkung noch nicht verzichtet hatte, welcher sich ein Dichter zu erfreuen hat, wenn es ihm gelingt, Bühne und Parterre für seine Geschöpfe empfänglich und warm zu machen.

Von der einen Seite war es wohl Goethes gesteigerter Sinn für das Harmonische und Musikalische, das vorwiegend Lyrische

seiner Stimmung, was in den letzten Jahren seine dramatische Neigung gerade auf eine Operette gewendet hatte. Von der andern Seite mochten aber auch Eindrücke der vorhandenen Bühne und die Rücksicht auf das Ausführbare innerhalb ihrer beschränkten Mittel ihn mitbestimmt haben, es zunächst, anstatt mit dem hohen Stil der Tragödie, mit dem leichten Singspiel zu versuchen. Im Unterschied zu den herrschenden Schauspielen und Komödien war dies doch eine Gattung, in welcher sich das Publikum eine gemessene Kunstform in der Abfassung und der Darstellung selbst gefallen ließ; und daß Goethe von da aus eine wirkliche Anknüpfung mit Künstlern und Kunstgenießern und in fortgesetzter, allmählich erhöhter Wirkung eine Steigerung des Theatergeschmacks und der eigenen Dramendichtung im Vaterlande damals hoffte, beweisen seine Absichten mit Kayser, wie er sie gegen ihn und Knebel aussprach, und mit jenem noch im nächsten Jahr in Italien verfolgte. Nicht minder spricht der Verdruß dafür, womit er die im deutschen Theateralmanach sich blosstellende allgemeine Bühnenschwäche als *sein* Unglück empfand: „Meine arme angefangene Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negerweib in der Sklaverei geboren werden soll." Wirklich hinderten schließlich so niederschlagende Zweifel seine Ausarbeitung dieser lyrischen Komödie: „Die ungleichen Hausgenossen". Unmittelbar vor dem Aufbruch nach Gotha (24. Januar) bekannte er: „Wahrlich bin ich an der Operette krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen". Kayserś Briefe (s. den 22. Januar) mit der und über die Komposition von „Scherz, List und Rache", und die Probeaufführungen der letztern (s. vor dem 12. Februar Nr. 483) trieben ihn darin weiter. Und so lesen wir am 14. März, daß an der Operette geschrieben worden, am 21., daß sie zusammenrücke, am 13. April, daß er noch eine Arie dazu gemacht. Dann aber erlahmt die Arbeit, und selbst die Komposition von „Scherz, List und Rache" kommt nicht zum völligen Abschluß. Wie Goethe hernach, um mit diesem Singspiel abzuschließen, und zum „Egmont" eine musikalische Zuthat zu gewinnen, den Komponisten zu sich nach Rom rief, wo sich ihm derselbe im November 1787 gesellte und auch auf die Überarbeitung der jugendlichen Sing-

spiele „Erwin“ und „Claudine“ Einfluß gewann, ist in der „Italienischen Reise“ zu finden.

Daß er an „Scherz, List und Rache“ zu lange und zu ernsthaft für den frivolen Stoff gearbeitet und das Stück in dieser Ausdehnung überanstrengend für die drei Stimmen, auf die er sich beschränkt hatte, und gemüthlos lästig für die Hörer gemacht, hat der Dichter deutlich genug in seinen Tag- und Jahresheften eingestanden (W. 35, 9). Es ist aber außerdem zu bemerken, daß jene Grundlage gleichmüthiger Betrachtung und stiller Naturbeschauung, die er seiner Poesie gegeben, mit der begleitenden Gewöhnung zu einsamem Sinnvertiefen ihn von dem leichten Fühlen dessen, was einen Kreis gesellig anmuthend stimmen und sympathetisch hinnehmen mag, sich entfernen, und jene Methode schrittweis gründlicher Gedankenausbreitung, auf das Komische angewandt, dasselbe statt flüssig und luftig, wie seine Natur will, trocken und schwer werden ließ. In dem Gefühl, daß das Dramatische im engern Sinn und seine auf den Spitzen des Moments elektrisch hin und wiederschlagende Wirkungsart der gewonnenen Grundverfassung seiner poetischen Stimmungen nicht nahe liege, hatte Goethe jetzt und später wiederholt ein Mittleres zwischen der Darstellung in Gegenwart verwickelten Handelns und nur in sich zurückfließenden Empfindens in der „reinen Opernform“, wie er sie nannte, gesucht, ohne damit zur Ausbildung oder zum Erfolge zu gelangen. Vorzüglich angemessen aber war diese affektlose und bis in's Kleine unermüdliche Seelenklarheit der Stimmung und Ausführung des Romans.

Diesen sehen wir denn gleichzeitig mit der Operette und über sie hinaus weiterwachsen. In der zweiten Woche des März (s. nach dem 12. Nr. 504) weht den Dichter ein guter Geist an, daß er an Wilhelm schreibt. Da es ihm gut gelungen, fährt er am nächsten Abend fort und hofft, mit dem siebenten Buch (ungefähr dem fünften des gedruckten Werks) vorzurücken. Acht Tage darauf (den 21. März) meldet er dessen Fortschritt, wie der Operette, und im Mai von Jena aus, den 21., daß er daran geschrieben, jedoch einige Sorge für dieses Buch habe, den 23., daß er an Wilhelm geschrieben und nun bald denke, auch dieses Buch solle glücken, und zwei Tage später, einige Dinge seien ihm geworden, die Wil-

helmen zieren sollen, wenn auch nicht gleich das nächste Buch. Im folgenden Monat aber wird dieses Dichten abgelöst von der Sorge für die Herausgabe seiner gesammelten Schriften bei Göschen.

Gewiß hatte Goethe schon im Anfang des Jahres zu der Vorlesung seiner Dichtungen am Hof zu Gotha, wozu er von der Freundin (den 23. Januar) den „Egmont", die „Vögel" u. a. fordert, sich um so leichter bereit finden lassen, als er schon die Absicht der Herausgabe hegte, für die ihm behufs der Anordnung und Besserung ein objektiveres Bild des Einzelnen aus der Wirkung auf Verschiedene willkommen sein mußte. Im Sommer ging er dann an's Werk. Zu Ilmenau machte er sich recht ernstlich an den „Triumph der Empfindsamkeit" (s. d. 15. Juni) und hatte ihn am 16. Juni bis auf den ersten Akt, der zuletzt daran sollte, mit der Hoffnung umgearbeitet, daß er einen „besondern Effekt" thun solle. Nun wolle er nicht ruhen, bis auch „Stella" nach seinem Sinne sei. Auch die kleinen Gedichte hatte er bereits unter allgemeine Rubriken gebracht (15. Juni). Über eine Woche später (25. Juni) korrigirt er in Weimar am Werther und hat Wieland zu Tisch, um über „Iphigenie" Gericht zu halten, deren Abschrift an Wieland, der schon wisse, was er damit solle, zu schicken er die Freundin schon von Ilmenau aus gebeten hatte. Am 6. Juli: „Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden, wo es mit der Komposition nicht just ist — seine Frau vertheidigte das Buch auf's beste — Wieland geht die Sachen auch fleißig durch, und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen". Zugleich erinnert er die Freundin an die Abschrift seiner Epigramme. Am 9. Juli hat er sich über verschiedene Besserungen im Götz entschieden Angesichts der Bemerkungen von Wieland und Herder, von welchem letzteren, der meist Wielands Korrekturen zurückkorrigirte, er die seelenwarmen Zeilen mittheilt, mit welchen er ihm das Drama zurückschickte. Nach Karlsbad, wo er mit dem Verleger sich treffen und schließlich besprechen sollte (s. den 6. Juli), nahm er den Schönschreiber Vogel mit (s. den 9. Juli), um dort, was er heute, zu diktiren (s. den 20. August). Am 22. August hat er die Erzählung am Schlusse Werthers verändert, will es aber aber auf die Entscheidung Herders,

der mit im Bade war, ankommen lassen. Goethe las damals ihm, dem Herzog und einem „recht schönen Publikum“ alle Abende vor. Die „Vögel“ machten am 21. August unsägliches Glück, am 22. ward „Iphigenie“ zum zweitenmal vorgetragen. Sie war bereits in Versen, er arbeitete den folgenden Tag daran und dachte, am nächsten fertig zu werden, übrigens noch einige Vorleseabende zu halten und zu weiterer Förderung seines Redaktionsgeschäftes noch eine Woche im Badeort zu bleiben. In der That war diese Frist nur wenig überschritten, als er, am achten Tag nach dem Eintritt in sein 37. Lebensjahr, den 3. September früh 3 Uhr sich aus Karlsbad stahl.

Goethes Vorsatz, für die Sammlung seiner Werke den einzelnen die möglichste Vollendung zu geben und die noch nicht geschlossenen, worunter so bedeutende waren, wie „Egmont“, „Tasso“, „Faust“ und der „Meister“, hinauszudichten, mußte den Wunsch erzeugen, sich dem Kreise seiner geschäftlichen und geselligen Beziehungen zu entrücken. Sollte er auch nicht gehofft haben, diese Dichteraufgaben ganz oder zum größten Theil in einem günstigen Asyl zu lösen, so fühlte er wenigstens die Nothwendigkeit, in einer frisch auf seine Sinne wirkenden und seine edelsten Kräfte aufregenden Welt lange genug aufzunehmen, um neu gestärkt und bereichert an solche Arbeiten zu kommen. Denn sein bisheriger Dienst- und Umgangszirkel beschränkte und störte nicht allein seine Muße, er hatte auch für die, welche er übrig ließ, die Gegenwirkung hervorgerufen, daß darin die Dichterseele ihre unterbrochene Anschauung und Hervorbringung mit doppelter Zähigkeit und Abschließung gegen außen wieder aufnahm und in der errungenen Einsamkeit mit zunehmend beschaulichem Hange auf dem Einzelnen ruhte. Diese dichterische Ascetik drohte bei längerem Andauern gleichförmiger Zustände und Gewöhnungen, wo nicht Verstockung und Ermattung, doch eine übermäßige Bedächtigkeit des Ausführens, einen zu langsamen Gang und kaltgeschliffene Bilder zu erzeugen. Hiergegen bedurfte es einer aufknöpfenden, freien Bewegung in einer anziehenden, reichen, und doch gegen die Person des Dichters anspruchslosen Außenwelt. Nichts war natürlicher, als daß die von Kindheit auf wiederholt ihm nahegegangene Sehnsucht nach Italien immer

mächtiger wurde. Je mehr Goethe vom Bekenntniß freier Natürlichkeit zur Andacht der Naturgesetzmäßigkeit, vom leidenschaftlichen, stoffgedrungenen Dichten zum kunstsinnigen, formgebildeten vorgeschritten war, um so größer wurde bei fortwährender Bindung und dem unplastischen Leben gegenüber jene Gefahr, in zu bedachte Kunst, zu angelegentliche Form zu gerathen. Wo aber war mehr offene Natürlichkeit des äußern Lebens und doch zugleich für eben diesen Kunstsinn mehr Sättigung, Belehrung und Erweiterung in's Große zu hoffen als in Italien? Selbst die besondre Richtung, die unter andern in der letzten Zeit dies Behagen Goethes an ausgebildeter und harmonischer Form genommen hatte, die Richtung auf die Operette, fand in Italien die ursprünglichsten, durch lange Übung entwickelten Muster. Daß Goethe auch hieran dachte, liegt mittelbar in einer Aeußerung, die noch weiter geht, wenn er nämlich (26. Januar) im Unmuth über die deutschen Bühnendürre „besonders in dem Fache, das mich jetzt interessirt", zu dem Ausruf kommt: „Hätte ich nur vor 20 Jahren gewußt, was ich weiß. Ich hätte mir wenigstens das Italiänische so zugeeignet, daß ich für's lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen." Endlich, woraus er bisher seinen Sinn für folgerichtiges Bilden und seine allgemeinste Kunststimmung geschöpft hatte, die Natur-Beschauung und Belauschung, hatte in den lichten Tagen, dem blumenreichen Winter, dem Garten Hesperiens, am Meer, am Vesuv ihr schönstes Feld voll zugänglicher, weiter, großer Szenen zu erwarten. Wie lange her empfunden und wie gesteigert zuletzt sein Verlangen nach Italien gewesen, hat Goethe in dem ersten Brief aus Rom an die Freunde ausgesprochen, und nach allem ist wahrscheinlich, daß er schon vor Anfang dieses Jahrs den Gedanken gehegt, die Sammlung seiner Werke in Italien abzuschließen und in diesem Abschluß eine neue Epoche seines Lebens und Dichtens zu beginnen.

Goethe wußte also wohl, wenn er's auch — um in jedem Sinn incognito zu reisen — den meisten Freunden verbarg, warum er im Frühling des Jahrs das Italienische trieb, in Jena bei Valenti hospitirte, und um sich die Anlässe zu mehren, gemeinsame Uebungen mit Knebel verabredete und auch mit Fritz von

Stein solche vornahm (s. den 21. Mai, 23. Mai). Der erklärliche Wunsch, unbegleitet zu reisen, machte das Geheimniß nothwendig. Wer dem innern Fortschritt des Dichters durch die zehn Jahrgänge seiner brieflichen Mittheilungen aufmerksam gefolgt ist, wird in dieser Wanderung und in all den erwecklichen Rückwirkungen, die sie auf ihn haben konnte, nicht einen plötzlich ergriffenen Umschwung und Neubeginn des inneren Lebens, noch in dem Aufenthalt auf dem klassischen Boden die Ursache irgend einer Bekehrung erkennen. Wie alles, was Goethe in Italien an seinen Werken besserte, in ihm längst gefordert (s. den 26. Januar g. E.), was er dort vollendete, schon zum größeren Theil ausgeführt, und seine Betrachtung sowohl der Kunst als der Natur nach den wesentlichen Richtungen schon in ihm entschieden war: so gab ihm überhaupt die Sonne des Südens nicht eigentlich ein neues Licht, sondern die Wärme, um sein bisherig stilles Wachsthum zu reifen.

Mſ. 1; III 229. (2232.) 457. (Sonntag 1. Januar.)

Guten Morgen Geliebte. Ich bleibe zu Hauſe und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr. Ich liebe dich herzlich. bleibe mir wenn auch iezt getrennter als ſonſt[1], das mir offt faſt zu ſchweer wird. Lebe wohl. ich bin dein.

d. 1. 86. G

Mſ. 2; III 229. (2233.) 458. (Dienſtag 3. Januar.)

Wie wäre es wenn m. liebe dieſen Nachmittag gleich nach Tiſche zu mir käme? Es iſt ſo ſchön Wetter und du könnteſt dich mit dem Mikroſcop unterhalten. Auf den Abend lüd ich die Imhof und Herders. Wie ſehr wünſcht ich wieder einmal ein Paar Stunden mit dir zu ſeyn.

d. 3 Jan 1786. G

Mſ. 3; III 229. (2234.) 459. (Mittwoch 4. Januar.)

Wie vergnügt ich war dich wieder geſtern zu beſitzen kann ich dir nicht ausdrücken, da ich um dich zeither ſoviel Unruhe gehabt habe.

Hier iſt der Kalender Lebe wohl. d. 4 Jan. 86

G.

Mſ. 1785, 3; III 139. (2236.) 460. (Freitag 6. Januar.)

Schon lange ſage ich dir einen guten Morgen ohne dir ihn ſchreiben zu können, nimm ihn iezt, obgleich ſpät doch herzlich.

Ich war fleisig, und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bey dir seyn und mich deiner Liebe freuen. Gestern lies ich dich gar ungerne. Lebe wohl.

d. 6 Jan. 1785[1]. G

Mſ. 4; III 230. (2237.) 461. (Sonnabend 7. Januar.)

Hier das Zettelgen das mir so zuwider ist[2]. Meine Noten mündlich. Liebe mich meine Gute.

Heut Abend bin ich bey dir. Lebe wohl.

d. 7 Jan 86 G

Mſ. 5; III 230. (2238.) 462. (Sonntag 8. Januar.)

Ich bin fleisig, habe ein Geschäfte das mich interessirt und werde den Tag damit zubringen.

Auf den Abend steht mir die Freude bevor an deiner Seite den Hamlet durchzugehn und dir auszulegen was du lange besser weisst. Liebe mich. Immer dein

d. 8 Jan 86 G

Mſ. 6; III 230. (2239.) 463. (Dienstag 10. Januar.)

Ich habe mich kurz und gut resolvirt nach Jena zu fahren, da die Wasser gros sind und ich den Effekt der neuen Wasserbaue gern sehn mögte ich lasse mir bey Stein ein leichtes Wägelgen ausbitten. Wenn du glaubst daß es Ernsten nicht schadet; so laß ihn sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abhohlen. Er kann ja sein Knie verwahren. Abends bin ich wieder bey dir.

d. 10 Jan 86. G

Mſ. 7; III 231. (2240.) 464. (Mittwoch 11. Januar.)

Danck meine beste für das späte frühe Zettelgen[3]. Mein Herz ist dir zärtlich ergeben was auch mein Auge für einen Blick haben mag. Ist nicht der letzte Theil von Schmidts teutscher Geschichte[4] bey dir? Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen[5].

d. 11 Jan. 86 G

Mſ. 8; III 231. (2241.) 465. (Donnerstag 12. Januar.)

Einen guten Morgen und einen Wunsch daß ich bey meiner Rückkehr meine Liebe recht wohl antreffen möge[6].

d. 12 Jan 86 G

Mſ. 9; III 231. (2242.) 466. (Sonnabend 14. Januar.)

Meiner lieben ſchicke ich hier Zuckerwerk und Blumen damit ſie ein Bild habe wie ſüs und ſchön meine Liebe zu ihr ſey.

Gehſt du heute zu deinem Bruder er hat mich einladen laſſen?

d. 14 Jan 86 G

Mſ. 10; III 232. (2243.) 467. (Sonntag 15. Januar.)

Ich freue mich deines Gruſes, und ſchicke dir ein Frühſtück. Wie gern wäre ich bey dir und thäte was ich zu thun habe in deiner Nähe.

Heute ordne ich und weis nicht ob ich Abends in das Conzert komme[1]. Lebe wohl ich ſehe dich doch. d. 15 Jan 86.

G.

Mſ. 11; III 232. (2244.) 468. (Montag 16. Januar.)

Hier ſchicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingſt du wohl um zwölfe ſpazieren? Es iſt zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen ſo von dir getrennt zu ſeyn. d. 16 Jan 1786. G.

Mſ. 12; III 232. (2245.) 469. (Dienſtag 17. Januar.)

Geſtern Abend meine Gute iſt es nicht zum ſchlimmſten gegangen, wenngleich nicht zum Beſten.

Im Ganzen fehlt Präciſion und Energie wodurch ſich der Meiſter auszeichnet und wird immer fehlen. Bey Tafel wars luſtig[2].

Hier ein Brief von K. an die Herzoginn. Schicke mir ihn balde wieder. Imhof[3] hat mir ſchöne Mineralien geſchickt. Dieſen Abend komme ich. Liebe mich wie du mich liebſt.

d. 17 Jan 86. G.

Mſ. 13; III 233. (2246.) 470. (Mittwoch 18. Januar.)

Die reg. H. hat mich zur Tafel gebeten, vorher komme ich ein wenig zu dir, dir zu ſagen wie ſehr ich mich deiner Liebe freue.

d 17 Jan[4] 86 G

Mſ. 14; III 233. (2247.) 471. (Donnerſtag 19. Januar.)

Herders kommen und alſo erwarte ich meine liebſte auch. Wäre es hell Wetter ſo lüd ich dich auf einige Mikroſcopiſche Betrachtungen früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch.

d. 19 Jan 86 G

Mſ. 72; III 233. (2248.) 472. (Denſelben Tag?)

Es thut mir recht weh daß du nicht kommſt. Weil ich H. vor meinem Gothaiſchen Abſch. nicht wohl wieder haben kann will ich ſie nur kommen laſſen in der Hoffnung daß du heut Abend zum Eſſen kommſt. Lebe wohl, Liebe mich. G.

Mſ. 15; III 233. (2249.) 473. (Freitag 20. Januar.)

Das Wetter iſt ſo ſchön daß ich mit dir auszufahren wünſchte. Wir wollten nach Belvedere wo ich mit Reichardten[1] allerley botanica zu tracktiren habe. Wie freu ich mich deiner Liebe. d. 20 J. 86. G

Ich will um halb 11 bey dir ſeyn.

Mſ. 16; III 234. (2250.) 474. (Sonntag 22. Januar.)

Hier m. liebe, Kayſers Brief und meine Antwort[2]. Da es ſo ſchön Wetter iſt wirſt du wohlthun mich um 11 Uhr mit dem Wagen abzuhohlen. Bis dahin trinck ich Cryſtallwaſſer. Lebe wohl! liebe mich!

d. 22 Jan 86. G

Eben erhalte ich dein Zettelgen gern will ich mit dir nach Hauſe fahren mit dir eſſen und ſo lang es geht bey dir bleiben.

Mſ. 17; III 234. (2251.) 475. (Montag 23. Januar.)

Ich bin ganz leidl. m. Gute und will morgen reiſen. Dieſen Abend ſeh ich dich. Haſt du etwa meinen Egmont, die Vögel oder ſonſt etwas von meinen dramatiſchen Schrifften? Die benandten Sachen fehlen mir und noch mehr. W. d. 23 Jan. 86. G

Mſ. 18; III 234. (2253.) 476. (Dienſtag 24. Januar.)

Ich befinde mich wohl und gehe mit beſſerem Zutraun. Lebe wohl ich nehme dich im Herzen mit.

Hier der Schlüssel der alle deine Papiere beschliest. Liebe mich ich bin dein.

Wahrlich bin ich an der Operette[1] krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen.

d. 24 Jan 86 G

Ich schicke dir den Ring, laß mir ihn doch machen.

Mſ. 19; III 235. (2254.) 477. (Gotha, Donnerstag 26. Januar.)

Nun muß ich meiner Liebsten ein Wort sagen. Ich bin über Hoffen wohl und es geht mir recht gut. Die Herzoginn sieht übel aus und spricht sehr heiser. Des Abends wird gelesen[2] und man scheint mit mir zufrieden, der Wind sauſt entsezlich auf dem Schlosse, und bläst mein ganzes Zimmer durch, so daß ich am Ofen sitze, an der einen Seite brate, an der andern erstarrt bin.

Der Theater Calender[3], den ich gelesen hat mich fast zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab ich ihn mit Absicht durchgesehn wie iezt und niemals ist er mir und sein Gegenstand so leer, schaal, abgeschmackt und abscheulich vorgekommen.

Man sieht nicht eher wie schlecht eine Wirthschafft ist, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umständl. bilancirt. Mit der desolantesten Kälte und Redlichkeit, ist hier ein Etat aufgestellt woraus man deutlich sehen kann daß überall, besonders in dem Fache das mich iezt interessirt, überall nichts ist und nichts seyn kann. Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negersweib in der Sclaverey gebohren werden soll. Unter diesem ehrnen Himmel! den ich sonst nicht schelte, denn es muß ia keine Operetten geben. Hätte ich nur vor zwanzig Jahren gewusst was ich weis. Ich hätte mir wenigstens das Italiänische so zugeeignet, daß ich fürs Lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayser dauert mich nur, daß er seine Musick an diese barbarische Sprache verschwendet[4]. Unglücklicher Weise habe ich den Pariser Theater Almanac auch hier gefunden, von dem der deutsche eine deutsche Nachahmung ist. Du kannst dir das Elend dencken, Seckendorfs Prolog des Improvisatore, Vulpius Lob Gedichte auf Herrn Kurz und Mad. Ackerm.[5] ein Prolog

von Kozebue auf dem Jen. Bubentheater machen die Gedichte aus[1]. Mit den Exkrementen der Weimarischen Armuth würzt Herr Reich. seine oder vielmehr die deutsche Theater Miserie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als dich dem ich meinen grosen Verdruß klagen kann. Ich lese nun meine Sachen hier vor und schäme mich von Herzen in dem man sie bewundert und darf nur gegen den Prinzen meine Herzensmeynung sagen, der sehr brav und sehr Kranck ist.

Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz und gar dein, du mußt mir eben alles ersezen, ich halte mich an dich.

G. den 26. Jan 86. G

Grüse Stein und Friz.

Ich komme wohl erst Sonntag Abends, da mich der Gen. Sup.[2] so geduldig anhört, denn er ist alle Mittag und Abend da; so muß ich auch so höflich seyn und ihn hören. Nach der Kirche sez ich mich ein und fahre fort. G[3]

Mſ. 20; III 237. (2255.) 478. (Weimar, Montag 30. Januar.)

Du bist sehr lieb sagst mir aber nichts von deinem Befinden. Ich freue mich dich zu sehen und dir allerley zu erzählen, wozu man allein seyn muß.

d. 30 Jan 86 G

Dancke für's Frühstück.

Mſ. 21; III 237. (2258.) 479. (Mittwoch 1. Februar.)

Was macht meine Beste?

Ich werde dich heute nicht sehen. Durch meine Abwesenheit bin ich sehr zurückgesezt. Mein erster Rechnungs Monat ist um und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen.

Lebe wohl sage mir etwas guts.

d. 1 Febr. 86 G.

Mſ. 24; III 237. (2259.) 480. (Freitag 3. Februar.)

Ich erkundige mich ob m. Geliebte in die Gesellsch. geht? Wonicht, so komme ich gegen sieben.

Schicke mir den Schlüssel den ich dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüse dich herzlich.

d. 3 Febr. 86 G

Mſ. 25; III 239. (2262.) 481. (Montag 6. Februar.)

Hier Geliebte den Brief wie er an Carln abgehn ſoll[1]. Heut Abend ſeh ich dich beym Thee und freue mich deiner.

d. 6 Febr 86 G

Mſ. 26; III 239. (2480.) 482.

Ich danke dir liebe, und komm noch zu dir. Fritz war heute ſo lange artig bis er ſah daß ich nicht nachgeben wollte. Es bleibt beym **Sonnabend,** auch nicht den Donnerſtag wenn dies der eine Tag ſeyn ſollte. ich erkläre mich drüber näher. Lebe wohl. G

Mſ. 1785, 52; III 239. (2466.) 483.

Es iſt mir um ſo mehr leid daß du heute Abend nicht allein biſt, da ich morgen Abend Probe bey der Herzoginn habe[2]. Willſt du um 12 Uhr ſpazieren gehn ſo komm ich. Ich liebe dich herzlich G

Mſ. 27; III 33. (2481.) 484.

Es kommt die Stunde in der ich leider nicht vergnügt ſeyn kann wenn ich dich nicht ſehe, und fürchte doch ich werde heut Abend allein bleiben. Sag mir wenigſtens ein Wort, auch lade ich dich und Stein auf Morgen Abend. Liebe mich. G

Mſ. 28; III 239. (2263.) 485. (Sonntag 12. Februar.)

Laß mich hören meine Gute was du machſt? und was du heute vorhaſt. Ich ſollte heute Abend in das Conzert, wenigſtens um die neue Parforce Horn Symphonie zu hören, wenn ich meine Cour machen wollte[3]. Lebe wohl. Liebe mich! Wie haſt du geſchlafen? d. 12 Febr. 86

G

Mſ. 29; III 240. (2264.) 486. (Montag 13. Februar.)

Wirſt du denn heute Abend zur Feyerlichkeit kommen[4]? Ich bitte gar ſehr drum.

d. 13 Febr 86 G

Mſ. 30; III 240. (2265.) 487. (Mittwoch 15. Februar.)

Ich bin zum Herzog eingeladen[5] ſonſt käm ich zu dir. Ich bin wohl und freue mich wenn du es auch biſt und meiner in

Liebe gedenckst. Eh ich an Hof gehe komme ich dir einen guten Tag zu sagen. d. 15 Febr. 86 G

Mſ. 31; III 240. (2266.) 488. (Sonnabend 18. Februar.)

Den ganzen Morgen hofft ich auf ein Wort von dir. Du erfüllst diesen Wunsch du Gute. Habe du nur mit mir Geduld und laß dich nicht irren wenn mir's manchmal fatal wird. Du bist mein bestes. Das einzige recht zuverläßige auf Erden. In die Comödie will ich gehn[1].

d. 18 Febr 86. G

Mſ. 33; III 240. (2267.) 489. (Sonntag 19. Februar.)

Ich weis noch nicht was ich machen werde, bey Hofe geh ich nicht. Ich mag dem Hofe gern alles zu gefallen thun nur nicht bey Hofe.

Mit Noth und Angst habe ich einige Pinselstriche gemacht und lasse nun Rähmgen ziehen die sollen das beste thun. Ich suche dich auf früh oder spat. Jetzo schreibe ich an dem Duzend Briefe[2]. Lebe wohl du Liebste. d. 19 Febr. 86 G

Mſ. 34; III 241. (2269.) 490. (Montag 20. Februar.)

Ich wünsche daß du glücklicher mit des Juden Testament seyn mögest als ich, denn ich habe es nicht ausleſen können[3]. Ernsten will ich bedeuten sobald ich ausgehe, schrifftlich wird es zu weitläufig. Adieu liebe mich du gehst doch heute in die Comödie[4] damit wir wenigstens zusammen leiden. d. 20 Febr. 86 G

Mſ. 35; III 241. (2271.) 491. (Dienstag 21. Februar.)

Hier meine Liebe die neusten Acktenstücke! Wie klein wird das alles und wie armseelig. Kann doch nicht einmal ein armer Jude ohne geneckt zu werden aus der Welt gehn[5]. Liebe du mich und das recht herzlich, denn ich bin dir ganz eigen. d. 21 Febr 86. G

Mſ. 37; III 242. (2272.) 492. (Donnerstag 23. Februar.)

Gar zu gerne hätte ich dich gestern begleitet. Es that mir das Herz recht weh dich alleine gehn zu lassen[6].

Ich grüse und liebe dich und hoffe dich heute zu sehen. Lebe wohl. Hier der Rahm. d. 23 Febr. 86 G

Mj. 36; II 255; III 262. (2182.) 493.

Hier meine Gute etwas in die Küche, zu Mittage bin ich beym Herzog[1], dann such ich dich auf. Liebe mich wie du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist. G.

Mj. 38; III 242. (2273.) 494. (Sonntag 26. Februar.)

Ich muß zu Hause bleiben, es will mir gar nicht recht werden. Schon war ich frisirt und im Begriff mich anzuziehen. Wie befindest du dich meine Liebe und was hast du heute vor?

Schicke mir meine Zeichnung und deine Pinsel ich habe Lust. Adieu. Liebe mich

d. 26 Febr 86. G

Mj. 32; III 242. (2274.) 495. (Dienstag 28. Februar.)

Von Frau Rath Goethes Hand:

N. S. Schon am 1ten Jenner dieses Jahrs, habe ich die Juwelen und Spitzen[2] an Frau von Stein mit dem Postwagen überschickt — Ich hoffte von Zeit zu Zeit auf antwort des glücklichen ankommens — aber vergebens — da nun die garanti des Postamts bald zu Ende geht so erbitte ich mir nur zwey Zeilen, um aus der Verlegenheit zu kommen.

Darunter von Goethes Hand:

Hier ein Wort von meiner Mutter.

Es soll mir sehr angenehm seyn euch heute zum Thee bey mir zu sehen zu Tisch kann ich euch nicht behalten. Wenn Imhof mit käme wäre es recht artig ich will es Herdern sagen lassen, ihr müsstet aber bey Zeiten kommen. Du hast mich doch recht lieb wie ich dich. Gestern Abend hat mir deine Gegenwart rechte wahre stille Freude gemacht. d. 28 Febr. 86. G

Mj. 39; III 243. (2276.) 496. (Mittwoch 1. März.)

Es scheint als wenn mir die Arzeney recht wohl bekommen wollte, es wurde mir gestern Abend nach 8ten noch viel besser. Liebe mich du gutes Herz und bleibe mir. Ich will so in der Stille fort weben. d. 1 März 1786 G

Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobel mit gebracht[3].

Mſ. 41; III 252. (2183.) 497.

Hier ſchicke ich meine Krabeleyen. Schicke mir ſie zurück wenn du ſie durch die Lorgnette betrachtet haſt, damit ich weiter drein krizle. Lebe wohl und liebe mich. G

Mſ. 40; III 243. (2277.) 498. (Freitag 3. März.)

Es iſt mir heute ganz leidlich du biſt auch nicht recht fühle ich an deinem Briefgen. Liebe mich und laß dir es eine Freude ſeyn daß ich dich herzlich liebe

d. 3 März G[1]

Mſ. 46; III 14. (2485.) 499. (Denſelben Tag[2]?)

Bis iezo hoffte ich zu dir zu gehen, ſehe aber wohl, es iſt beſſer ich bleibe und warte mich ab. Die geſtrige Commödie bekam mir übel. Gern lüde ich dich ein bey mir einen Biſſen zu eſſen und alsdenn auf die Redoute zu fahren. Du müſſteſt dich freylich hertragen laſſen. Stein käme ia wohl auch. Mach es wie du kannſt und willſt ich liebe dich herzlich. G

Mſ. 12; III 244. (2278.) 500. (Sonnabend 4. März.)

Ich danke dir für dein Wort, vielleicht komme ich gegen Mittag gelaufen, ſonſt habe ich nicht Hoffnung dich zu ſehen[3]. Ich freue mich deiner Liebe, und dencke an dich. Übrigens halt ich mich ſtille und treibe mein Weſen. Die oſtindiſchen Händel hab ich durch[4].

d. 4 März 86. G

Mſ. 43; III 241. (2279.) 501. (Montag 6. März.)

Könnte ich mich doch recht offt deiner Gegenwart freuen wie geſtern Abend, ich habe gut geſchlafen und bin wohl. Knebel will gerne mitfahren[5], Laß mir doch auch einen Platz leer daß ich mich allenfalls einſchieben könnte. Liebe mich wie ich dich. W. d. 6 März 1786

G

Mſ. 44; III 244. (2280.) 502. (Freitag 10. März.)

Dieſer Tag iſt vorbey gegangen ohne daß ich etwas von dir geſehen noch gehört hätte. Ich will dann auch ſo ſtill für mich endigen. Sag mir ein Wort. Ich war fleiſig um das nachzubringen was ich bisher verſäumte.

Lebe wohl. · Liebe mich.

d. 10 März 86 G

Mj. 47; III 244. (2281.) 503. (Sonntag 12. März.)

Sag mir beste wie es mit deiner Gesundheit ist und daß du an mich denckst und mich liebst.

d. 12 März 86. G

Mj. 45; III 245. 2484.) 504.

Daß ich dich nicht besuche wirst du nicht tadeln wenn ich dir sage daß mich ein guter Geist anweht und ich an Wilh. schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu in Hoffnung dadurch einen recht guten mit euch zu haben. Ich hoffe es soll gut werden. Nun auch ein Wort von dir. G

Mj. 48; III 245. (2283.) 505. (Montag 13. März.)

Mir ists gestern Abend recht wohl gelungen und ich will sehen, ob es heute wieder so geht. Doch seh ich dich vorher. Wenn ich dich nur recht wohl wüßte. Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche vorzurucken, wenn ich es auch nicht sobald endige[1]. Der Anfang ist immer das schweerste das übrige giebt sich lebe wohl, grüse Stein auf die Reise[2]

d. 13 März 1786 G.

Mj. 49; III 245. (2284.) 506. (Dienstag 14. März.)

Einen guten Morgen und hier den Avant coureur[3] in dem 8ten Blatte wirst du über Werthern etwas finden das mit dem übereinstimmt was ich dir offt gesagt habe. Werde nicht müde wenn ich dir offt wieder hohle daß ich dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der Operette geschrieben worden.

d. 14 März 86. G.[4]

Mj. 50; III 246. (2285.) 507. (Donnerstag 16. März.)

Ich bitte um dein Mikroscop ich will es mit dem meinigen verbinden und einige Beobachtungen machen ich habe Infusionsthiergen von der schönsten Sorte[5]. Heute Abend seh ich dich bey der Imhof. Ich gehe noch erst in die Commödie[6], halte sie aber nicht aus. Liebe mich.

d. 16 März 86 G

Mſ. 51; III 246. (2286.) 508. (Freitag 17. März.)

Ich habe mich recht herzlich gefreut geſtern mit und neben dir zu ſeyn.

Dancke für das Frühſtück. Was mir heute der Geiſt zurufen wird weis ich nicht mein Herz ſpricht aber immer von der Liebe zu dir.

d. 17 März 86 G

Mſ. 52; III 247. (2287.) 509. (Dienſtag 21. März.)

Ich bleibe nur zu Hauſe um dir Freude zu machen. Die Operette und Wilhelm rucken zuſammen. Du muſſt mich recht lieb haben. Heute eſſ ich beym Herzog[1] und nach Tafel beſuche ich dich Abends ſchreibe ich wieder und hoffe Donnerſtags dir und Herders etwas zu leſen.

d. 21 März 86 G

Mſ. 53; III 247. (2288.) 510. (Donnerſtag 23. März.)

Mit einer Anfrage wie du geſchlafen haſt, ſchicke ich den Brief von Miſſ Gore[2]. Liebe mich obgleich meine Geſtalt ſich verändert hat[3].

d. 23. März 86 G

Mſ. 54; III 248. (2289.) 511. (Jena, Freitag 24. März[4].)

Da die Boten gehn will ich meiner Geliebten ein Wort ſchreiben. Ich bin glücklich angekommen der Abend war gar ſchön und ich fand Knebeln unter den Steinen[5].

Er grüst dich recht ſehr.

Wir ſchwäzen viel und was ich auch höre und rede: ſo ſehe ich doch daß es am beſten iſt dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerley Gedancken und Erfindungen die dich zur Rechten Zeit unterhalten ſollen. Adieu.

d. 24 März 86 G

Mſ. 58; III 248. (2288.) 512.

Du fühlſt doch immer wie lieb du mir biſt und wie ſehr ich mich immer um deintwillen nach Hauſe freue.

Lebe wohl du gute und grüſe Fritzen, Stein und die Imhof.

Mf. 22; III 238 (2220.) 513. (Weimar, Dienstag 28. März?)

Ich bin recht wohl und bitte dich um halb vier Uhr bey mir zu seyn, ich esse mit dem Herzog[1] und die Musici nebst Herders werden sich zur genannten Stunde einfinden[2]. Ich habe wieder eine Versuchung gehabt auf dem Theater zu erscheinen, solche aber glücklich abgelehnt[3]. G

Mf. 55; III 248. (2290.) 514. (Mittwoch 29. März.)

Wie befindet sich meine beste. Es war mir gestern eine rechte Freude dich vergnügt bey mir zu sehn. Es schien mir auch als wenn du mich recht lieb hättest. Heute hab ich viel zu thun, gehe auch gegen Abend zur Herzoginn Mutter[4]. Dann seh ich dich wenigstens einen Augenblick, ich möchte gern an meinen Werckgen schreiben.

d. 29 März 86. G

Mf. 56; III 206. 256. (2486.) 515.

Diesen Mittag bin ich bey dir und freue mich herzlich darauf du einzige liebe. G

Mf. 57; III 142. (2487.) 516.

Ich bin solang in der Lufft geblieben daß mir zuletzt gar nicht wohl davon ward und ich nach Hause gegangen bin und mich ausgezogen habe[5]. Ich dancke dir noch durch dieses Zettelgen für alles Gute was du heute an mir gethan hast. Werde nicht müde ich bitte dich und glaube daß ich dich herzlich liebe.

G.

Mf. 59; III 257. (2489.) 517.

Ich bin doch hereingegangen[6] und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritzen Botanika dictirt und nun ist Knebel gekommen[7]. Gute Nacht beste. Wie wünsche ich daß es dir besser seyn möge. G

Mf. 60; III 249. (2293.) 518. (Sonnabend 8. April.)

Mein Backen ist dick doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad und dencke es soll vorüber gehn. Liebe mich. Ich hoffte gestern[8] fast dich noch zu sehn.

Ich laſſe Infuſionsth. zeichnen[1]. Wollt ihr etwa Thee bey mir trincken.

d. 8 Apr. 86. G

Mi. 61; III 249. (2295.) 519. (Denſelben Tag Abends.)

Gar ſüs wäre es mir geweſen dich bey mir zu ſehen, allein du biſt auch kranck und ſtille bey dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet, es wandelte mich wie ein Fieber an.

Nun noch eine gute Nacht, und laß mir auch ein Wort von dir hören.

d. 8 Apr. 86. G

Mi. 62; III 249. (2296.) 520. (Sonntag 9. April.)

Ich bin immer im ſtillen bey dir und habe nie ſehnlicher gewünſcht mit dir unter einem Dache zu ſeyn als iezt. Ich fange nun wieder an zu zeichnen und will wenigſtens auf dem Papier leben. Mein Backen iſt noch ein wenig dick ohne Schmerz wenn ich dich doch recht wohl wüſſte. d. 9 Apr 86. G

Mi. 63; III 250. (2297.) 521. (Montag 10. April.)

Der Geſchwulſt vermindert ſich und ich bin noch immer ohne Schmerzen[2]. Sehr wohl wäre mirs wenn du bey mir ſeyn könnteſt. Geſtern Abend war Herder bey mir und wir haben viel durchs Mikroscop geſehen. Liebe mich, ich habe dich herzlich lieb.

d. 10 Apr. 86 G

Mi. 64; III 250. (2299.) 522. (Dienſtag 11. April.)

Hier einige Briefe von den ſchönen Frauen[3] und auch meine Berechnung wegen Friz. Wie lebſt du der Tag ſcheint heute ſchön zu werden. Wenn du ausgehſt beſuchſt du mich doch, ich halte mich noch zu Hauſe. Liebe mich.

d. 11 Apr 86. G

Mi. 65; III 250. (2300.) 523. (Gründonnerſtag 13. April.)

Ich grüſe meine Gute und werde ſie heute ſehn. Geſtern freute mich deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch eine

Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm ich auch ein wenig zu Herders. Die Oliva[1] sollst du haben. Alle Mährgen sobald sie erzählt sind haben den Reiz nicht mehr als wenn man sie nur dunckel und halb weis[2]. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 13 Apr 86. G

Mj. 66; III 251. (2301.) 524. (Charfreitag 14. April.)

Einen Guten Morgen meine Beste und den Brief an die Rheingräfinn. Siehe zu daß du das Mem. der Oliva[3] von der reg. Herzoginn erhältst. Der Herzog hat es weggenommen. Was hast du heute vor. Gegen 12 will ich spazieren gehn, es ist herrliches Wetter. Adieu.

d. 14 Apr 86[4]. G

Mj. 1785, 127; III 252. (2303.) 525. (Mitte April.)

Ich hatte gestern Abend das gröste Verlangen dich zu sehn, zumal da ich dir die köstlichste Geschöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorsaz ausgeführt, ich wollte nach Hof schicken und dirs sagen lassen. Ich habe nunmer schon Thiere die sich den Polypen nahen fressende Infusionsthiere. Liebe mich. G

Mj. 23; III 238. (2330.) 526. (Mitte April.)

Ich bin wohl und fleisig und liebe dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland meine Orest Maske liegt schon da und wird der Alceste aufgeopfert werden. Ich sehe dich heute Abend.

G

Mj. 67; III 252. (2304.) 527. (Montag 24. April.)

Eben wollt ich dir schreiben um etwas von dir zu hören. Heute der Tag wird mir ohne dich hingehn[6]. Doch seh ich dich einen Augenblick.

Du bist mir herzlich lieb, und ich habe dir recht schöne neue Sachen zu erzählen.

d. 24 Apr 86 G

Mſ. 68; III 253. (2305.) 528. (Jena, Dienstag 25. April.)

Wie offt hab ich heute gewünſcht dieſen Tag mit dir hier zuzubringen, er war ganz köſtlich. Ohne in Jena anzuhalten, ritt ich gleich nach dem Durchſtich und von da nach Lobeda, und fand die gute Bohl[1], aber ach wie! Ich muß dir ihre Wirthſchafft ihr Weſen und Zuſtand im Detail beſchreiben es iſt ein ſeltſam Tableau. Das Saal Thal hab ich noch nie geſehn in ſolcher Schönheit, ich bin einen Weeg zurückgekehrt den ich dich führen muß, es iſt an einem Platze würklich ein gros Bild.

Nachher habe ich vielerley Menſchen geſehen[2], bin mit Magiſter Batſch[3] ſpazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infuſionen u. ſ. w gar viel gutes geſprochen und beyde gelernt haben. Ich werde die beſten Bücher mitbringen die über das Infuſionsweſen geſchrieben worden.

Nun bin ich in Paulſens Garten[4] eingekehrt, im Schloſſe war mir's unmöglich zu bleiben, es iſt ein köſtlich ſchöner Abend.

Mit Knebeln hoffe ich von dir zu hören[5].

Liebe mich. Alles bringt mich dir näher und deutet auf dich hin. Grüſe Fritzen und lebewohl.

d. 25 Apr. 86 G

Mſ. 69; III 255. (2309.) 529. (Ilmenau, Dienstag 2. Mai[6].)

Ich wünſche dir und mir Glück zum ſchönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerſtags ſo aufgeht ſo wird ſich der Merkur gar ſchön präſentiren[7]. Liebe mich und lebe wohl. Ich habe dich herzlich lieb du einziges Weſen deſſen Zärtlichkeit kein qui pro quo zuläſſt. Adieu. d. 2 May 86 G

Nimm doch ja Fritzen mit.

Mſ. 70; III 255. (2310.) 530. (Ilmenau, Donnerstag 4. Mai.)

Wie ſehr habe ich mich beym Erwachen gefreut daß die Sonne hell ſchien und daß du das himmliſche Schauſpiel recht ſchön wirſt geſehen haben. Zu ſpät fiel mir's ein daß ich durch mein kleines Perſpectiv auch etwas würde ſehen können aber ich ſah nur die Sonnenflecken und Merkur war ſchon verſchwunden.

Könnt ich doch den schönen Tag mit dir in Jena zu bringen, es wird mir aber nicht so wohl werden, eh uns das Carlsbad vereinigt mit dir zu seyn und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen ist hier.

Was der Herzog thun wird weis ich nicht, ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl Liebe mich, grüse Fritzen. Ilm. d. 4 May 86. G

Mj. 71; III 256. (2311.) 531. (Ilmenau, Freitag 5. Mai.)

Von meiner lieben habe ich gar nichts gehört, wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden ist. Hier ist auf Waldweise gelebt worden, doch ziemlich mäsig. Der Herzog ist auf Meiningen[1] mit dem Herzog Georg der ihn hier besucht hat. Heute werde ich noch mit allerley Angelegenheiten zubringen und Morgen bey Zeiten wegreiten wenn ich fertig werde, wo nicht so komme ich Sonntags.

Laß mich deine Liebe immer gleich finden, es will mit vielem andern nicht recht mehr fort[2]. Lebe wohl, grüse Fritzen und liebe mich wie ich dich herzlich liebe.

d. 5 May 86 G

Mj. 73; III 256. (2315.) 532. (Weimar, Freitag 12. Mai.)

Ich dancke dir meine Gute für das überschickte. Es ist Wort für Wort was mir der gute Geist schon lange sehen lassen und ich habe grose Lust mit Hrn. Vicq d Azyr mich zu liiren[3].

Ich wollte nach Jena. Der Fürst von Dessau ist da. Ich wollte noch zu Mittage mit dir essen, und weis nicht wie es gehn wird[4] ich sehe dich bald. Leb wohl.

d. 12 May 86 G

Mj. 1785, 95; III 262. (2317.) 533. (Jena, Freitag 19. Mai?)

Der Tag war unendlich schön besonders der Abend. Wie sehr wünschte ich dich bey mir, du hättest rechte Lust empfunden zu zeichnen, denn einige neue Gegenden habe ich gesehen die sehr reizend sind. Ich dencke an dich und freue mich deiner Liebe. In Kneb. Stübgen ist's gar angenehm, wüsste ich dich nicht drüben ich mögte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüse Fritzen und die Schwester. G.[5]

Mü. 74; III. 258. (2318.) 534. (Jena, Sonntag 21. Mai.)

Wie danck ich dir meine Liebe für das Briefgen, ich bin hier ſtill und wohl. Ich habe einige Geſchäffte beſorgt und den Wiſſenſchafften obgelegen. Algebra[1] iſt angefangen worden, ſie macht noch ein grimmig Geſicht, doch dencke ich es ſoll mir auch ein Geiſt aus dieſen Chiffern ſprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme; ſo wollen wir uns ſchon durchhelfen. Einige botaniſche Kenntniſſe ſind auch zugewachſen und ſo gehts dann immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Über Ernſten bring ich Starckens Meynung mit[2].

Die Engländer finden ſich hier ganz wohl. Sie haben ein ſchönes Quartier bey Griesbach bezogen und ſcheinen eine gute Sorte Menſchen[3].

Knebel grüßt und hofft auf eine Übung zur Italiäniſchen Sprache. Ich habe eine Stunde bey Valenti[4] mit abgewartet er hat eine gute Methode.

Mein Mund iſt beſſer, ich hoffe bald wieder menſchlich auszuſehn.

An Wilhelm hab ich geſchrieben und bey ieder Seite hoffe ich auf die Freude ſie dir vorzuleſen. Einige Sorge habe ich doch für dieſes Buch.

Lebe wohl Liebe mich, wie du mir im Herzen biſt und bleibſt.

Grüſe Fritzen und Stein und Ernſten und die ſchweſterliche Liebe. Adieu.

Jena d. 21 May 86 G

Mü. 75; III 259. (2319.) 535. (Jena, Dienſtag 23. Mai.)

Ich muß noch einige Tage bleiben es iſt mir ſo ruhig und ſtill hier und ich mögte doch die 4 Spezies in der Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen, daß ich mir ſelbſt einen Weeg ſuche über dieſe ſteile Mauren zu kommen. Vielleicht treff ich irgendwo eine Lücke durch die ich mich einſchleiche. Übrigens hat Wiedeburg[5] eine treffliche Methode.

Wir haben dich öffter zu uns gewünſcht die Gegend iſt gar annehmlich leider das Wetter nicht zum beſten.

Von Personen, Charakteren, Geschichten hab ich dir allerley zu erzählen. Die Engländer bleiben hier es sind gute Leute, doch werden sie nicht das Glück machen wie iener Schweizer[1].

Ich habe an Wilhelm geschrieben und dencke nun bald auch dieses Buch soll glücken, wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen so eine gar wunderliche Sache wäre, es läßt sich daran nicht viel sinnen und dichten, was freywillig kommt ist das beste.

Vielen Danck für dein Briefgen. Grüße auch meinen italiänischen Freund[2]. Knebeln verdriests daß mehrere sind die auch nach diesem Lorbeer laufen.

Heute ist hier Jahrmarckt, leider gar schlecht Wetter, sonst wäre es doch lustig.

Lebe wohl Donnerstag oder Freytag seh ich dich. Behalte mich lieb grüße Ernsten, Steinen und die Schwester.

Jena d. 23[3] May 86 G

Mj. 76; III 261. (2320.) 536. (Jena, Donnerstag 25. Mai.)

Da ich Gelegenheit finde meiner Guten ein paar Worte zu schicken; so will ich ihr vermelden daß ich morgen, wird sein Freytags frühe von hier abgehe.

Wir haben die vier Spezies durch und wollen nun sehen was geblieben ist; soviel mercke ich es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können, da das Handwerck ganz ausser meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht seyn.

Sonst sind allerley Scherze vorgefallen und Knebel ist guter Laune.

Übrigens haben wir die schönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch sind mir einige Dinge geworden die Wilhelmen zieren sollen wenn auch gleich nicht das nächste Buch.

Lebe wohl nun seh ich dich balde wieder. Grüße die deinigen. Ich bin recht wohl nur meine Lippe ist noch nicht in ihre Gränzen zurück. Adieu. Gründonnerstag[4] 86 G[5]

Mj. 77; II 77. (2322.) 537. (Jena, Pfingstsonntag 4. Juni.)

Nur wenige Worte. Ich freute mich der schönen Zeit in der schönen Gegend noch mehr wenn du bey mir wärest. Wie vieles

mögt ich dir zeigen, es ist doch hier ein ganz ander Wesen der Natur. Das Entgen hat trefflich geschmeckt. Knebel grüst. Ich bin heute früh schon weit umher geritten und schon bey der Burgemstr[1] gewesen.

Ich werde bey den Herrschafften um ein auserordentl. Geschenck für die Enckel an Leinwand Cattun pp. bitten. Die Menschen drücken sich iämmerlich. Lebe wohl. Knebel treibt und will spazieren gehn. Adieu Grüse die deinigen. d. 4. Juni 86[2] G

Mj. 78; III 263. (2323.) 538. (Weimar, Donnerstag 8. Juni.)

Ich bin gestern zu Hause geblieben, und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß ernst machen sonst bleiben viele Sachen liegen, da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bey Imhofs[3] seh ich dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu ich mich auf unser Zusammenseyn im Carlsbade.

d. 8 Juni 86 G

Mj. 79; III 263. (2325.) 539. (Freitag 9. Juni.)

Sage mir wie du geschlafen hast m. Liebe ich hätte dich gestern gerne begleitet als du gingst. Hier das Köpfgen. Schicke mir doch das kleine Portefeuille das dir Fritz geschenckt hat, ich will probiren ob es bequem ist zur Reise. d. 9 Jun 86

G

Um 12 Uhr will ich spazieren gehn vielleicht gehst du mit.

Mj. 80; III 263. (2327.) 540. (Ilmenau, Donnerstag 15. Juni.)

Durch den Cammersekretair Güsfeld, der von hier abgeht kann ich meiner Geliebten ein Wort zu bringen und ihr sagen daß ich recht wohl bin. Meine Sachen gehn so fort und ich habe Heiterkeit genug ihnen nachzugehen und nach zu helfen. Das schöne Wetter hilft zu allem. Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet[4] und frisch abschreiben lassen, ich dencke er soll nun producibler geworden seyn und eh gewonnen als verlohren haben. Wie lesbar mir das Buch der Natur wird kann ich dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, ietzt rückts auf einmal, und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel neues ich finde, sind ich doch nichts unerwartetes es passt alles

und schliest sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.

Wie sich das nun vermehren wird daran denck ich mit Freuden. Behalte mich nur recht lieb damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Ernst liegt mir am Herzen, besonders wenn ich deucke was ich den Sommer mit ihm vorhatte[1]. Grüse ihn. Auch Fritzen und Stein und die Schwester.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt geh ich wohl über Gotha nach Hause und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise[2] bereiten. Adieu Geliebte. Wenn du doch Wielanden dein Exemplar der Iphigenie zum Durchgehen schickteſt, er weis schon was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab ich unter allgemeine Rubricken gebracht[3]. Lebe wohl und liebe.

d. 15 Jun 86 G

Empfiel mich dem Herzog und melde daß ich über Gotha zurückgehe.

Mſ. 81; III 265 (2338.) 541. (Ilmenau, Freitag 16. Juni.)

Voigt geht zurück und ich grüse dich durch ihn. Das Wetter läſſt sich schön an, ich will morgen auf Gotha. Hier ist so weit alles in Richtigkeit daß wir reisen können ob ich gleich um der Sachen willen gern viel länger bliebe. Der Triumpf der Empf. ist bis auf den ersten Actt fertig, den ich zulezt gelassen habe, ich wünsche mir soviel Laune zu Durcharbeitung der übrigen[4]. Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe es soll einen besondern Effeckt thun.

Nun denck ich an Stella und will nicht ruhen biß auch die nach meinem Sinne ist. Du sollst alles sehn und urtheilen. Diese Dinge durchzugehn und wieder in mir zu erneuen macht mich halb fröhlig halb traurig. Wenn ich nicht müsste ich thät es nicht. Liebe mich! Lebe wohl.

J. d. 16 Jun 86 G[5]

Mſ. 1785, 142; III 266. (2478[6].) 542. (Weimar.)

Es ist das auch gut und wenigstens ein vortheilhafftes Interim. Das übrige wird sich finden. Liebe mich ich krame meine

alten Papiere durch sondre und sehe was zu thun ist. Des Menschen Wesen ist mühseelig

doch überwiegt das Leben alles
wenn die Liebe in der Schaale liegt.

Adieu. Ich sehe dich G.

Mj. 82; III 266. (2329.) 543. (Sonntag 25. Juni.)

Thue meine Liebe was und wie dir's recht ist und es soll mir auch so seyn. Behalte mich nur lieb und laß uns ein Gut, das wir nie wiederfinden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind wo wir dessen nicht genießen können.

Ich korrigire am Werther und finde immer daß der Verfasser übel gethan hat sich nicht nach geendigter Schrifft zu erschießen.

Heute Mittag ißt Wieland mit mir, es wird über Iphigenien Gericht gehalten u. s. w. Lebe wohl und liebe d. 25. Jun 86.

G.

(2331[1].) 544. (Mittwoch 28. Juni[2].)

Ich vermuthe daß du von mir noch einen guten Abend vermutheſt, und es ist mir als wenn unsre Geister sich auf halbem Weeg begegneten. Christian Rosenkreuz Hochzeit habe ich hinaus gelesen, es giebt ein schön Mährgen zur guten Stunde zu erzählen, wenn es wiedergebohren wird, in seiner alten Haut ists nicht zu genießen.

Adieu Liebste, gieb mir doch die Sammlung meiner Kleinigkeiten[3] heraus, heute Abend hätte ich gern etwas eingeschrieben. Liebe mich denn es steht geschrieben[4].

Woher sind wir gebohren
Aus Lieb.
Wie wären wir verlohren
Ohn Lieb.
Was hilft uns überwinden?
Die Lieb.
Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Was läßt nicht lange weinen?
Die Lieb.
Was soll uns stets vereinen
Die Lieb.

Mſ. 84; III 266. (2332.) 545. (Denſelben Tag.)

Ich dancke mein beſtes Herz! Die Nacht war ſchön der Morgen auch. Ich freue mich daß du noch einige Tage bleibſt[1]. Ich ſehe dich balde. d. 28 Jun. G

Mſ. 83; III 267. (2336.) 546. (Donnerſtag 6. Juli.)

Ich wünſchte du könnteſt ſehen wie du mir überall fehlſt. Wem ſoll ich ſagen was ich dencke? Wem ſoll ich meine Bemerckungen vertrauen. Der Erbprinz von Br. iſt nun hier[2], gleicht ſehr ſeiner Mutter, und iſt ein offnes, fröhliches, redliches Weſen. Der alte Herzog Ludwig iſt auch angekommen, von dem mündlich. Noch läſſt die reg. Herzoginn uns harren, übrigens iſt alles munter. Der Herzog macht Plane mit ſeiner Gemahlinn nach den Wochen nach Eiſenach zu gehen u. ſ. w.

Und ich habe nun den nächſten Plan dich wieder zu ſehen.

Mit Göſchen bin ich wegen meiner Schrifften einig, in Einem Punckte hab ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem ja geſagt[3], er wird auf einer Reiſe nach Wien durch Karlsbad kommen[4].

So mag denn das auch gehn. Herder hat den Werther recht ſentirt und genau herausgefunden wo es mit der Compoſition nicht juſt iſt. Wir hatten eine gute Scene, ſeine Frau wollte nichts auf das Buch kommen laſſen und vertheidigte es aufs beſte.

Wieland geht die Sachen auch fleiſig durch und ſo wird es mir ſehr leicht, wenigſtens die vier erſten Bände in Ordnung zu bringen, die vier lezten werden mehr Mühe machen.

Du haſt mir die Epigramme nicht abgeſchrieben noch den Brief[5], vielleicht haſt du ſie mitgenommen.

Tina wird nicht liebenswürdiger, ſie fängt an ſich gehn zu laſſen und das will ſie gar nicht kleiden, ſie kennt weder Maas noch Ziel und wird gelegentlich höchſt gemein und abgeſchmackt[6]. Mit Ernſten geht es nicht beſſer[7], Fritz dagegen iſt luſtig und wohl, hier ein Brief von ihm, er hat ſich ſchon in meine Stube einquartirt.

Ich ſelbſt bin ſchon nicht mehr hier, ich mag faſt nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe und ſehne mich fort. Der

Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht wären, er verginge daß er solang aushalten muß.

Lebe wohl, liebe mich! Ich komme bald.

W. d. 6 Jul 86 G

Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Carlen freut es mich sehr, er kommt dadurch in den Gang des Lebens und da er leicht ist wird er auch leicht durchkommen[1].

Ich habe mit Schwester und Schwägerinn zu Nacht gegessen, wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier, sie thun ihm wohl[2].

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschafften zu bemercken gegeben, bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herdern neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt, bey Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht. Lebe nun wohl meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komm ich ihm wohl balde nach, ich freue mich herzlich dich wieder zu sehen. Leider werdet ihr übel Wetter haben, bey uns regnets täglich.

Grüße Franckenb.[3] und Ziegesarn[4] aufs beste.

Wl. 85; III 271. (2337.) 547.

Sonntag d. 9 Jul 86.

Ich bin nun fast so überreif wie die fürstliche Frucht, und harre eben so meiner Erlösung; meine Geschäffte sind geschlossen und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will muß ich gehen; nun kommt dein Brief und vermehrt die Sehnsucht dich wiederzusehen. Heute hab ich Götz von Berl. durchgegangen, und Wielands und Herders Bemerckungen verglichen und mich über verschiedne Korreckturen decidirt. Hierbey liegt Herders Zettelgen[5] womit er mir das Stück zurücksandte; ich fahre nun fort; was ich hier thue hab ich im Carlsbad zu gut und kann dort meine Gedancken zur Iphigenie wenden.

Die Schwester und Schwägerinn sind sehr artig, sie haben bey mir gegessen, ich habe ihnen gelesen und deine Gesundheit ist getruncken worden.

Wielands Frau hat eine Tochter gebohren, er hat die schöne Gräfin[1] nicht zu Gevatter gebeten.

Der Herzog Ludwig bleibt biß zur Taufe die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaner Einsiedels Negotiation! Er war bey der Werthern Bruder[2] und hat freundschafftlich mit ihm getruncken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, nachmittage betruncken und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natürlich und sehr sonderbar ausgefallen. Münchhausen erklärt: daß wenn seine Schwester von ihrem Manne ordentlich geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut seyn werde, er sie für seine Schwester erkennen und bey der Mutter auswürcken wolle daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbteil nicht entwendet werde. Für einen Truncknen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsre Flüchtlinge! Wie abscheulich! — Zu sterben! nach Afrika zu gehen, den sonderbarsten Roman zu beginnen, um sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und kopuliren zu lassen! Ich hab es höchst lustig gefunden. Es läßt sich in dieser Werckeltags Welt nichts auserordentliches zu Stande bringen.

Diese und andre Geschichten verlangt mich sehr dir zu erzählen, da ich nie recht schreibseelig bin. Diesmal siz ich am Kamine und trotze der Kälte und Näße. Ich bin von tausend Vorstellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich raßt einmal wieder in meinem Gemüthe, ich kann es nicht einen Augenblick loswerden, mache aber auch schöne Fortschritte. Da ich meine alte Schrifften durchgehe, werden auch viel alte Übel rege. Es ist eine wunderbare Epoche für mich, in der du mir eben fehlst. Heut über acht Tage hoff ich nicht weit von dir zu seyn. Das schlimmste ist, ich habe in Jena noch drey Tage zu thun. Hätt ich die Verspätung unserer Hoffnungen ahnden können; so wäre ich indessen hinüber gegangen und hätte meine Sachen vollendet und wäre von hier gerade auf Carlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kann's nicht länger als diese Woche dauern und ich bitte dich, mir wenn du diesen Brief erhälst ein Quartier in deinem Hause etwa vom 16ten an zu akkordiren, ich bringe Vogeln[3] mit und brauche zwey Betten. Wenn ich in deiner Nähe bin ist mir's wohl. Wäre es in deinem Hause nicht; so sieh dich sonst um, du brauchst aber alsdenn nicht abzuschliesen.

Fritz ist sehr lustig, Ernst geduldig, mit seinem andern Fuße ists zweifelhafft, die Chirurgi behaupten es sey auch gut ihn aufzumachen, nur getrauten sie sich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verstehe nichts davon, und da mein Wunsch ihn im Carlsbad zu wissen nicht erfüllt worden; so habe ich für den armen Jungen keinen mehr zu thun. Seine Leidenskrafft geht über alle Begriffe[1]. Voigt[2] besucht ihn und schafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat ist er lustig.

Der alte Herzog[3] — daß ich doch ein Wort von ihm sage — ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gerne gönnen mag, ich will dir ihn recht mahlen wenn ich komme; Schade daß er nicht regierender Herr war. Denn ich sage immer wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu seyn, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen; hätten sie vergöttert; so war er des Prinzen v. Or. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Über diese Materie mach mich reden wenn ich zu dir komme; Zu schreiben ist's nicht, man sagt zu viel oder zu wenig Und ich mögte dir doch gerne mancherley sagen und das bestimmteste.

Am meisten freut mich ietzo das Pflanzenwesen, das mich verfolgt; und das ists recht wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr drüber, es kommt mir alles entgegen und das ungeheure Reich simplificirt sich mir in der Seele, daß ich bald die schwerste Aufgabe gleich weglesen kann.

Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte. es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das manigfaltige Leben hervorbringt. Hätt ich Zeit in dem kurzen Lebensraum; so getraut ich mich es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich — auszudehnen.

Nun lebe wohl Geliebteste einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich deiner Liebe und rechne darauf, für alle künftige Zeiten. Ich bringe dir ein Geschenck in's Carlsbad mit das dich freuen wird, ich war recht glücklich es zu

finden. Lebe wohl. Ich lasse den Brief noch auf weil ich vor Abgang der Post noch auf einen fürstl Erben hoffe. Leb wohl. d. 10 Jul 86. G

Es ist zehn Uhr und noch alles wie es war.

Die Imhof giebt mir ihren Brief mit der Bedingung daß ich ihn nicht lese.

548.

Herder an Goethe.

Mſ. 86; III 271.

Lieber Br.

Hier hast du deinen Götz, deinen ersten einigen, ewigen Götz mit innig-bewegter Seele.

Die Correcturen bedeuten nichts oder äußerst wenig; sie corrigiren meistens den heil. Martin zurück[1], der die **e** bis zum Lachen eingeschaltet und wenig Rücksicht darauf genommen hat, wer rede. Hievon mündlich.

Wie auch von einigen zu feinen Ausdrücken im Staatsstyl, insonderheit in Weislingens Munde.

Gott segne dich, daß du den Götz gemacht hast, tausendfältig.

H.

Mſ. 87: III 276. (2341.) 550. (Mittwoch 12. — Freitag 14. Juli.)

Mittwoch den 12ten Jul. Soweit sind wir und noch alles stille; es ist eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein[2] hat die besten Hoffnungen und für Mutter und Kind sind wir ruhig. Sehr sonderbar ists mir daß ich durch diese Verzögerung gebunden werde, da ich aber einmal auf diese Entbindung wie auf einen Orakelspruch kompromittirt habe; so soll mich nichts zur Unruhe, nichts ausser Fassung bringen. Es scheint ich werde gezwungen Lavatern zu erwarten, es kommen Briefe an ihn schon bey uns an[3]. Wie gerne wär ich ihm auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen, denn aus Verbindungen, die nicht bis in's innerste der Existenz gehn, kann nichts kluges werden. So wie ich dein bin, ists die alleinige Freude iemanden anzugehören; wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann.

Was hab ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet. Wir wollens abwarten und unser Auge Licht seyn lassen.

Fritz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süßen Sauce herrlich schmecken; er grüßt dich da er hört daß ich an dich schreibe und will auch ein Blatt beylegen. Es sind auch schöne Kirschen und Melonen angekommen, wie sehr wünscht ich sie dir. Ich will sie der Schwester schicken damit die sich erfreue die deine Abwesenheit so sehr fühlt.

Fritz freut sich sehr daß ich ihn an's Camin zu mir sitzen lasse, das nicht immer gestattet wird weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die deinigen[1].

Freytag d. 14ten.

So geht ein Tag nach dem andern hin und Geburt stockt mit der Wiedergeburt. Diese Tage sind noch an Begebenheiten schwanger, der Himmel weis ob es gute Hoffnungen sind.

Im Vertrauen! — Herder ist sondirt worden ob er einen Ruf nach Hamburg an die Ober-Pfarrerstelle annähme. Er will es nicht ablehnen, und ich kann nichts dagegen sagen. Er verbessert sich nicht, aber er verändert sich doch, und seines Bleibens ist hier nicht. Laß niemanden nichts mercken, es ist auch noch entfernter Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn ausser dir und ihm wäre ich hier allein.

Ich habe viele, viele Gedancken und bin ein wenig dunckel drum wirst du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüße die zu grüßenden. Ich mag gar nicht dran dencken wie viel Zeit von deiner Curzeit verstreicht. Richte dich ia ein, daß du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden denn es wird späte. Leb wohl und liebe. G

Am untern Rand der Seite von der Hand der Empfängerin:

Diesen Brief erhielt ich in Carlsbad wo er erst mit mir zugleich seyn wolte, aber erst die Niederkunft der Herzogin abwarten.

Mf. 83; III 278. (2343.) 550.

Montag d. 17 Jul. Nun weis bald kein Mensch mehr woran er ist und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Curzeit geht vorüber und ich muß auf eine schmälige Weise diese Tage hier verpassen. Ich habe

auch faſt nichts mehr zu ſagen, denn ich dencke und thue kaum etwas und alle Empfindungen löſen ſich in's allgemeine Warten auf. Ich will heute nach Jena gehn einige Sachen bey Seite zu ſchaffen. Knebel iſt nicht recht wohl, ich habe lang nichts von ihm gehört[1].

Geſtern erhielt ich deinen lieben Brief vom . . du wirſt nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

Grüſe Dr. Scherer[2] recht vielmals und ſage ihm es thue mir herzlich leid ihn wahrſcheinlich nicht mehr zu finden. Grüſe Franckenb.[3] und Zigeſar. Wegen des üblen Wetters hab ich dich ſehr bedauert, wir konnten es ſchlieſen denn es war hier eben ſo. Lebe wohl. Liebe mich du beſte! Wie viel hab ich dir nicht zu ſagen und zu erzählen. Leb wohl. G.

Mſ. 89; III 279. (2344.) 551. (Freitag 21. Juli.)

Endlich meine liebe iſt das Kindlein angekommen ein Mägdlein und der Prophet gleich hinter drein[4]. Die Götter wiſſen beſſer was uns gut iſt, als wir es wiſſen, drum haben ſie mich gezwungen ihn zu ſehen. Davon ſollſt du viel hören. Er hat bey mir gewohnt[5]. Kein herzlich, vertraulich Wort iſt unter uns gewechſelt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat ſich in den wenigen Stunden mit ſeinen Vollkommenheiten und Eigenheiten ſo vor mir gezeigt, und meine Seele war wie ein Glas rein Waſſer. Ich habe auch unter ſeine Exiſtenz einen groſen Strich gemacht und weis nun was mir per Saldo[6] von ihm übrig bleibt.

Montag denck ich von hier, Dienſtag von Jena zu gehn; wenn es der Wille der Himmliſchen iſt, die ſeit einiger Zeit gewaltſam liebreich über mich gebieten und ſo wäre ich Donnerſtag Abends bey dir. Wie lang wirſt du mir bleiben?

Stein wird Morgen erwartet[7]. Die Herzoginn iſt wohl. Adieu meine beſte. Grüſe deinen Bruder danck ihm für ſeine Sorgfalt für mich. Ich habe ſeiner Frau gerathen ihm gerade zu die Confidenz von einer Thorheit zu machen die ſie begangen hat[8], er ſoll es artig aufnehmen ſag ihm. NB. Der Prophet hatte ſehr auf dich gerechnet es hat ihn geſchmerzt daß du ſeinen Netzen

entgangen bist, es ist mir lieb und leid daß du ihn nicht gesehen hast. Liebe mich! mein Herz ist dein!

d. 21 Jul 86 G

Ich mache den Brief wieder auf da ich deine lieben Zeilen von 16ten erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen[1] und könnte wohl wegen Ernstens Transportirung Resolution gefasst werden. Nur stimmt leider Starcke selbst ietzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon. Der andre Fus ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt wird sich's zeigen, ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war.

Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen[2]. Die Herzoginn ist wohl.

Grüse Franckenbergs und Zigesar[3].

Mf. 90; III 282. (2493.) 552. (Schneeberg, Mittwoch 16. August.)

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen, denn sie wird ihn früher erhalten als wenn ich von Carlsbad schriebe. Hier habe ich viel interessantes gesehen, nur zuviel für die zwey Tage, und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet seyn.

Heute früh lies ich beym Einfahren in die Grube deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, so ist mir's auch da mir deine Gesellschafft fehlt und ich dir immer etwas zu sagen habe. In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter das weis ich lange[4] und habe sie auch darum Beyseite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwey Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgiesend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen, kann ich morgen den Felsen von Neideck nicht zeichnen, worüber ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Carlsbad gehe schreib ich dir[5], ich bin dir herzlich nah. Du solltest immer mit mir seyn wir wollten gut leben.

Schneeberg d. 16 Aug 86 G

Mj 91; III 283. (2494) 553.

(Karlsbad.) Sonntags d. 20. früh.

Nur wenig Worte denn die Post geht und ich bin im dictiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb sechs ausfuhr bin ich doch erst nach eilfen hier angelangt und habe den Weeg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels habe ich ohne Beyhülfe der Geister aus einer gegenüberstehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude daß ich dir ihn schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein und es geht also ein Rief durch die Zeichnung die dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht interessanter Gegenstand. Nun hoffe ich sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein grösser Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr ausser meinem Format.

Die Freude die ich hatte mit dir zu seyn und deine Liebe zu fühlen drucke ich nicht aus. Lebe wohl du erhälst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß ist angekommen, und der Obermarsch. Stadnitz von Gotha[1]. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern geths vorwärts.

G

Mj. 92; III 284. (2495.) 554.

(Karlsbad.) Dienstag d. 22 Aug. 86.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schweerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott daß sie gut gerathen sey, noch weis niemand[2] nichts davon, Herder hat sie noch nicht gesehn[3]. Kaum ist's physisch möglich daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoff ich noch, geht es; so erleb ich diesen Tag nicht hier[4].

Nun freu ich mich wenn du das alles gedruckt sehn wirst, ich dencke immer an dich bey allem was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzeß sieht niemand bey sich und stört niemanden. Der Herzog ist lustig und thut der Gesellschaft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar[5].

Ich lese alle Abende vor, und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben die Vögel ein unsägliches Glück gemacht. Heute lef' ich Iphigenien wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehn Harrachs fort. Graf Carl ist hier, ein sehr braves Wesen[1].

Imhof hat den famosen Juden sehr, die schöne Gräfinn weniger glücklich gemahlt[2], ich freue mich noch über den Felsen und Thurm den du erhalten wirst.

Heute hofft ich auf Briefe von dir, sie kommen erst Freytags. Stein hat der Waldner närrisch geschrieben.

Die arme Waldner leidet, die Herder ist auch nicht ganz recht; aber das Menschenvolck ist auch darnach, sie wissen alle nicht was ihnen frommt.

Herders sind gar gut.

(Mittwoch) d. 23. Aug.

Gestern Abend ward Iphigenie gelesen und gut sentirt. Dem Herzog wards wunderlich dabey zu Muthe. Jetzt da sie in Verse geschnitten ist macht sie mir neue Freude, man sieht auch eher was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und dencke morgen fertig zu werden[3]. Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben, dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reif abfallen.

Und dann werde ich in der freyen Welt mit d i r leben, und in glücklicher Einsamkeit, ohne Nahmen und Stand, der Erde näher kommen aus der wir genommen sind.

Lebe wohl. Freytags hoff ich einen Brief von dir. Grüse Fritzen und Stein, Ernst und die Imhof. Ich habe dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch dich.

Der alte König soll todt seyn[4]. Das müßt Ihr nun schon gewiß wissen wenns wahr ist. Adieu. G[5]

555.

(2497.) (Karlsbad, Sonntag 27. August.)

Meiner lieben schicke ich durch Wagnern[6] den Umriß und die kleine Zeichnung an der ich weiter nichts gemacht habe. Mehr soll folgen und noch mehr, sobald ich meine vier Bände

eingesiegelt habe[1]. Morgen geht der Herzog über Töplitz und so weiter, ich dencke die Tour wird länger als er sich sie vorsetzt. Wenns ihm nur wohl dabey ist, er war zuletzt noch recht vergnügt.

Ich bleibe noch acht Tage und solang hab ich noch zu thun; Herder hilft mir treulich, noch wird an Iphigenien viel gethan. Es macht sich und ich hoffe es soll leidlich werden.

Liebe mich und grüse die deinigen. Deinen Brief habe ich nach acht Tagen erhalten. Ich dancke dir. Brauchen sie Ernsten[2] den Magensafft? bestehe doch drauf, und laß einmal wo möglich ein Conseil mit Lodern halten. Grüse Fritzen ich dancke ihm seinen Brief. Eh ich von hier weg gehe schreib ich dir noch und hoffentlich mit freyer Seele, daß alles abgethan ist. Adieu.

d. 27. Aug. 86. G.

556.

(2498.) (Karlsbad, Mittwoch 30. August.)

Nun geht es mit mir zu Ende meine Liebste, Sonntag d. 3ten S. denck ich von hier wegzugehn. Die übrige Gesellschafft bleibt wohl noch bis d. 11ten und dann geht alles miteinander. Sie haben meinen Geburtstag gefeyert[3], die Waldner soll dir alles erzählen wie es war und die Gedichte und Geschencke mitbringen; du hebst mir sie auf bis ich wiederkomme. Die Asseburg[4] hat im Nahmen der Vögel, als Papagey, eine recht artige Gratulation gemacht, die einen guten Ton hat und überhaupt wohl gerathen ist.

Sonst sind wir fleisig, Herder hilft treulich und bis den Sonnabend ist alles fertig; mir wird recht wohl seyn wenn ich im Wagen sitze. Zuletzt wards zu toll, das Pensum war zu gros. An der Iphigenie ist viel geändert worden. Sie wird noch einmal abgeschrieben. Ich bin recht wohl, die andern meist auch. Die Waldner hat bessere Hoffnung[5].

Wann werd ich nun wieder von dir hören. Ich bin mit ganzem Gemüthe dein und freue mich des Lebens nur in dir. Von hieraus schreib ich dir noch einmal. Grüse Fritzen und die deinen. G.

557.

(2499.) (Karlsbad, Freitag 1. September.)

Nun noch ein Lebewohl von Carlsbad aus, die Waldner soll dir dieses mitbringen; von allem was sie erzählen kann sag ich nichts; das wiederhohl ich dir aber daß ich dich herzlich liebe, daß unsre letzte Fahrt nach Schneeberg mich recht glücklich gemacht hat und daß deine Versichrung: daß dir wieder Freude zu meiner Liebe aufgeht, mir ganz allein Freude ins Leben bringen kann. Ich habe bisher im Stillen gar mancherley getragen, und nichts so sehnlich gewünscht als daß unser Verhältniß sich so herstellen möge, daß keine Gewalt ihm was anhaben könne. Sonst mag ich nicht in deiner Nähe wohnen und ich will lieber in der Einsamkeit der Welt bleiben, in die ich ietzt hinausgehe. Wenn meine Rechnung nicht trügt; kannst du Ende September ein Röllgen Zeichnungen von mir haben, die du aber niemanden auf der Welt zeigen mußt. Du sollst alsdann erfahren wohin du mir schreiben kannst. Lebe wohl! Gieb Fritzen inliegendes[1]. Grüse Ernsten, Steinen, die Schwester und laß niemand mercken daß ich länger aussenbleibe. Liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne. d. 1. Sept. 86.

G

Die vier ersten Bände recht auszuputzen hat noch viele Mühe gemacht; sogar Iphigenien nehm ich noch auf die Reise mit. Herder hat sehr treulich geholfen, und über das Ende Werthers[2] ist die Sache auch entschieden. Nachdem es Herder einige Tage mit sich herumgetragen hatte, ward dem Neuen der Vorzug eingeräumt. Ich wünsche daß dir die Veränderung gefallen und das Publicum mich nicht schelten möge. Liebe mich herzlich und mit Freude mein ganz Gemüth ist dein. Du hörst bald von mir, Adieu.

(2506.) 558. (Karlsbad, Sonnabend 2. September.)

Morgen Sonntags d. 3ten Sept. geh ich von hier ab, niemand weiß es noch, niemand vermuthet meine Abreise so nah.

Ich muß machen daß ich fortkomme, es wird sonst zu spät im Jahr.

Die Gesellschaft ist noch recht artig hier, die Lanthieri[1] gar gut und brav. Sonst geh ich nicht aus, und habe mich der Prinzess[2] nur Einmal präsentirt. Der Herdern hab ich die Philinen Silhouette[3] recht ernstlich gezeigt und sie sehr neugierig gemacht. Verrathe es ja nicht.

Wenn du ein Packet oder eine Rolle von mir erhälst; so mache sie nicht in Gegenwart andrer auf, sondern verschließ dich in dein Kämmerlein. Vogel bringt dir noch ein Päckgen mit, von dem gilt es noch nicht.

Nachts eilfe.

Endlich, endlich bin ich fertig und doch nicht fertig denn eigentlich hätte ich noch acht Tage hier zu thun, aber ich will fort und sage auch dir noch einmal Adieu! Lebe wohl du süses Herz! ich bin dein.

d. 2. Sept. 86. G

(2507.) 559. (Verona, Montag 18. September.)

Auf einem ganz kleinen Blätchen[4] geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu sagen wo ich sey. Ich bin wohl und wünschte nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunsch der mich offt mit Sehnsucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch[5] geführt und das Vornehmste was ich gesehn was ich gedacht aufgeschrieben und nach meiner Rechnung[6] kannst du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirst dich dessen gewiß freuen, und diese Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. Auch wirst du einige Zeichnungen dabey finden. In der Folge mehr. Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältst. Es ist vorerst ganz allein für dich. An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich habe soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich offt daß er nicht mit mir ist, hätt ich gewußt was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich

bin auf gutem Wege und diese Reise bringt mir auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: was wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu säh ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüse Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft dencke.

G. 18. S. 86.

(2512.) 560. (Venedig, Sonnabend 14. October.)

Wieder ein kleines Lebenszeichen[1] von deinem Liebenden und ich hoffe und weiß Geliebten. Mein erstes auf einem ähnlichen Blättchen wirst du erhalten haben. Ich bin wohl, habe das schönste Wetter und geht mir alles glücklich. Mein Tagebuch ist zum ersteumal geschloßen, du erhälst ehstens die genaue Geschichte jedes Tags seitdem ich dich verließ, alles was ich gethan gedacht und empfunden habe. Behalt es aber für dich, wie es nur für dich geschrieben ist, wir wollen bey meiner Rückkunft, jedem daraus das seinige mittheilen. Bald meld ich auch wohin du mir schreiben kannst, und wie freu ich mich von dir zu hören und deine Hand wieder zu sehen. Fritzen wünsch ich hundertmal zu mir. Ich habe das schönste Wetter. Ich fürchte nur aus allerley Symptomen und Nachrichten daß es euch übel geht.

Ich habe dir zeither soviel gesagt, dir so alles aufs Papier gesetzt, daß ich dir nichts hinzuzuthun weiß. Du mußt nur noch vom Empfang dieses Briefs etwa 14 Tage Geduld haben; so hast du alles.

Anfangs gedacht ich mein Tagebuch allgemein zu schreiben, dann es an dich zu richten und das Sie[2] zu brauchen damit es kommunikabel wäre, es ging aber nicht es ist allein für dich. Nun will ich dir einen Vorschlag thun.

Wenn du es nach und nach abschriebst, in Quart, aber gebrochne Blätter, verwandeltest das Du in Sie und liesest was dich allein angeht, oder du sonst denckst weg; so fänd ich wenn ich wiederkomme gleich ein Exemplar in das ich hinein korrigiren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.

Du müßtest aber doch daraus nicht vorlesen, noch kommuniciren, denn sonst hab ich nichts zu erzählen wenn ich zurückkomme. Auch sagst du nicht daß du es hast, denn es soll noch niemand wißen, wo ich sey und wie es mit mir sey.

Lebe wohl. Behalte mich lieb. Meine Hoffnung ist dich wieder zu sehn. Ich verliere keine Stunde und bleibe nicht länger aus als nötig ist. Lebe wohl. Grüße Fritzen ich kann ihm heute nicht schreiben. Ich freue mich seiner in Hoffnung.

G.

An den Freundeskreis in Weimar.

(2513.) 561.

Rom, Donnerstag, d. 1. Nov. 1786.

Endlich bin ich in dieser Hauptstadt [1] der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehn hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward.

Über das Tyroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen, Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehn. Die Begierde nach Rom zu kommen war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drey Stunden in Florenz aufhielt.

Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt.

Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnre :mein Vater hatte die Prospecte von Rom auf einem Vorsaale aufgehängt: [2] seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten in Gyps und Korck schon lange gekannt steht nun beysammen vor mir,

wohin ich gehe sind ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt, es ist alles wie ich mir's dachte und alles neu.

Eben so kann ich von meinen Beobachtungen von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedancken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elise[1], die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt, und ihr soviel Wahrheit und Daseyn gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich auf ihn zukam und sagte: ich bins! wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein.

Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt. Ich verzeihe jedem der sie tadelt und schilt, sie stehen zu weit von uns ab und als Fremder mit ihnen zu verkehren ist beschwerlich und kostspielig.

Für mich ist es ein Glück daß Tischbein[2] ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Mahlern lebt. Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße. Die Hausleute[3] sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebel Suppe nicht aß, wollten gleich eine andere machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben thut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo.

Die merckwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze, den Papst und die Kardinäle in der Pauls Capelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen und nun soll täglich etwas neues vorgenommen werden. Ich bin wohl und empfehle mich durch diesen eilig und vorläufig geschriebnen Brief. Durchl. dem Herzoge, Durchl. der reg. Herzoginn, Durchl. der Herzoginn Mutter, Durchl. Prinzen August, Hrn. und Fr. v. Stein, Hrn. und Fr. General Superintendent Herder, Hrn. v. Knebel mit

Bitte, mir ein gnädiges und freundschafftliches Andencken zu erhalten und vorerst den Ort meines Aufenthaltes niemanden zu entdecken.

G.

(2521.) 562.

Rom (Mittwoch) d. 7. Nov. 86.

Laß dich's nicht verdrießen meine Beste daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch das ich biß Venedig schrieb, bald und glücklich ankommen, von Venedig bis hierher ist noch ein Stück geworden das mit der Iphigenie kommen soll, hier wollt ich es fortsetzen allein es ging nicht. Auf der Reise rafft man auf was man kann, jeder Tag bringt etwas und man eilt auch darüber zu dencken und zu urtheilen. Hier kommt man in eine gar große Schule, wo Ein Tag soviel sagt und man doch von dem Tage nichts zu sagen wagt.

Auf dem beyliegenden Blatte[1] hab ich etwas geschrieben, das du auch den Freunden mittheilen kannst, für dich allein behalte die Versicherung daß ich immer an dich dencke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschafft, in einem sichern Hause, denn zuletzt hat ich doch des Wirthshauslebens satt.

Wenn du mit deinem Auge und mit der Freude an Künsten, die Gegenstände hier sehn solltest, du würdest die größte Freude haben, denn man denckt sich denn doch mit aller erhöhenden und verschönernden Immagination das Wahre nicht.

Ich bin recht wohl. Das Wetter[2] ist wie die Römer sagen brutto, es geht ein Mittagwind :Sirocco: der täglich mehr oder weniger Regen bringt. Mir aber ist diese Witterung nicht unangenehm, es ist warm dabey, wie bey uns im Sommer regnichte Tage nicht sind.

Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand um in kurzer Zeit gesehen zu werden, man braucht Jahre um sich recht und mit Ernst umzusehn. Hätte ich Tischbein nicht der so lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, so lange mit dem Wunsche hier gelebt hat mir Rom zu zeigen; so

würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit beſcheert zu ſeyn ſcheint; und doch ſeh ich zum voraus daß ich wünſchen werde anzukommen wenn ich weggehe. Was aber das größte iſt und was ich erſt hier fühle; wer mit Ernſt ſich hier umſieht und Augen hat zu ſehen muß ſolid werden, er muß einen Begriff von Solidität faßen der ihm nie ſo lebendig ward. Mir wenigſtens iſt es ſo als wenn ich alle Dinge dieſer Welt nie ſo richtig geſchätzt hätte als hier. Welche Freude wird mirs ſeyn dich davon zu unterhalten.

Nun warte ich ſehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öffters ſchreiben. Du nimmſt mit wenigem vorlieb, denn Abends iſt man müde und erſchöpft vom Lauffen und Schauen des Tags. Bemerckungen zeichne ich beſonders auf und die ſollſt du auch zu ſeiner Zeit erhalten.

Wo man geht und ſteht iſt ein Landſchafft Bild, aller Arten und Weiſen. Palläſte und Ruinen, Gärten und Wildniß, Fernen und Engen, Haüsgen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, offt alles zuſammen auf Ein Blatt zu bringen. Doch werd ich wenig zeichnen, die Zeit iſt zu koſtbar, ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde.

Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben[1] und du auch, die d. 4ten abgegangen ſind.

Leb wohl. Grüße die deinen. Liebe mich. Empfiel mich dem Herzog und der Herzoginn.

Geht ab d. 11. Nov. G.

An den Freundeskreis.

(2520.) 563.

Rom (Mittwoch) d. 7. Nov. 86.

Ich bin nun zehen Tage hier und nach und nach thut ſich vor mir der allgemeine Begriff dieſer Stadt auf. Wir gehen fleißig auf und ab, ich mache mir den Plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, beſuche ein und die andre Ville, alsdann nehmen wir die größten Merckwürdigkeiten ganz langſam, ich thue nur die Augen auf und ſehe und gehe und komme wieder. Der Menſchen wird auch nicht ver-

geßen und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man kann sich nur in Rom auf Rom bereiten.

Das menschlich interessanteste was ich auf der Reise fand, war die Repnblick Venedig, nicht mit Augen des Leibs sondern des Geists gesehen. Das größte Werck der innern Großheit nach die Rotonde, das größte dem Maase nach, die Peterskirche |:wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt steht:| und das genialischte, daß man sagen muß es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere. Denn so viel ich auch Abgüße gesehn habe, selbst ein gutes Brnststück besitze[1]; so glaubt man doch die Statue nie gesehn zu haben. Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedencken.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen pp. hab ich nur erst einmal gesehn und da ists als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloschnen beschädigten Handschrifft herausstudiren sollte. Das Vergnügen des ersten Eindrucks ist unvollkommen. Nur wenn man nach und nach alles recht durchgesehn und studirt hat wird der Genuß ganz. Am erhaltensten sind die Deckenstücke der Logen, die Biblische Geschichten vorstellen, so frisch wie gestern gemahlt, zwar die wenigsten von Raph. eigner Hand doch gar trefflich nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht. Tischbein der immer an mich gedacht und für mich gesorgt hat, hat mir ein Paar durch einen jungen geschickten Künstler kopiren lassen, die ich schon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich studirt, wobey ihm sein Künstler Auge und die Künstler Lust an sinnlichen Dingen sehr geholfen hat. Ich schrieb ihm einmal darum und das bracht ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Theil ziemlich vorbereitet und es vermehrt das Vergnügen, alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntniß an zusehn.

Bey Angelika Kaufmann[2] bin ich zweymal gewesen, sie ist gar angenehm und man bleibt gern bey ihr.

Hofrath Reifenstein[3] erzeigt mir viel Gefälligkeit.

An Trippeln[4] hab ich einen sehr braven Künstler kennen lernen.

Und nicht genug kann ich sagen was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst.

Ein saures und trauriges Geschäfte ist es, das alte Rom aus dem neuen heraus zu suchen, und doch muß man es und es giebt die beste Freude. Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung die beyde über unsre Begriffe gehn. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.[1]

Zum Schluß nenn ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen und ernstesten Bewunderung und das neue Museum als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebe wohl. G.

(2521.) 564. (Fraskati, Freitag d. 15. und Rom, Sonnabend 17. und Sonntag 18. Nov.)

Fraskati d. 15. Nov.

Die Gesellschafft ist zu Bette und ich schreibe dir noch aus der Tusch Muschel aus welcher gezeichnet worden ist. Wir haben ein Paar schöne, regenfreye Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenschein daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend ist sehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichsten Gegenstände. Die Aussicht ist weit, man sieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und so w. vielleicht bring ich dir etwas gezeichnetes mit. In dieser lustigen Gegend sind Landhäuser recht zur Lust angelegt und wie die alten Römer schon hier ihre Villen hatten, so haben vor hundert Jahren und mehr, reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuser auch auf die schönsten Flecke gepflanzt. Zwey Tage gehn wir schon hier herum und es ist immer etwas neues und reitzendes. Nur macht es mich stille und traurig, da ich gewohnt bin alles Gute in deiner Gesellschaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht sehen sollst.

Rom d. 17.

Wir sind zurück. Heute Nacht fiel ein entsetzlicher Regenguß mit Donnern und Blitzen, heute regnet es fort und ist immer warm dabey.

Wie gern erzählt ich dir von dem was ich gesehn habe, wenn nur erzählen das mindste eines Bildes hinüber tragen könnte. Frescogemählde von Domenichin in Andrea della Valle, desgleichen von den Carrache in der Gallerie Farnese.

Sieh Volckmann. 2. Th. 443 u. 413[1].

Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar problematischen Bilde schreiben, das ich auf iene sah und was sich auf jene sehn läßt.

d. 18.

Ich bin gestört worden und kann dir heute kaum die Geschichte des wunderbaren Gemäldes schreiben.

Es ist wieder schön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Heute haben wir in der Farnesina die Geschichte der Psyche gesehn, die du aus meinen Zimmern kennst.

Dann auf Pietro in Montorio die Verklärung von Rafael. Alles alte Bekannte, wie Freunde die man sich in der Ferne durch Briefwechsel gemacht hat und nun von Angesicht sieht.

Auch finden sich herrliche Sachen von denen nicht soviel Redens ist, die nicht so offt durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt gestreut sind.

Vielleicht bring ich einiges mit, gezeichnet von guten jungen Künstlern.

Nun noch zum Schluß die oben versprochne Geschichte[2].

Schon vor mehreren Jahren hielt sich hier ein Franzoß auf, der als Liebhaber der Kunst und Sammler bekannt war. Er kommt zum Besitz eines *antiken* Gemäldes auf Kalck, niemand weiß woher. er läßt das Bild durch Mengs restauriren und hat es als ein geschätztes Werck in seiner Sammlung. Winckelmann spricht irgendwo mit Enthusiasmus davon, es stellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schaale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoße stirbt und hinterläßt das Bild seiner Wirthinn als *antick*. Mengs stirbt und sagt auf seinem Todbette: *es sey nicht antick*, **er** *habe es ge-*

mahlt. Und nun ſtreitet alles gegen einander. Der eine Theil behauptet es ſey von Mengs, zum Scherz, nur ſo leicht hingemacht, der andere Theil ſagt Mengs habe nie ſo etwas machen können, ja es ſey beynahe für Raphael zu ſchön. Ich hab es geſtern geſehn und muß ſagen daß ich auch nichts ſchöners kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andre iſt viel reſtaurirt. Indeſſen iſt das Bild diskreditirt und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlöſen. Ich habe eine Hypotheſe wie das Bild entſtanden[1], davon nächſtens. Wäre es auf Holz wie auf Kalck ich ſucht es zu kaufen, denn ich erlebe doch noch daß es uns dreyfache verkauft wird, wofür man es ietzt haben kann.

Nirgends iſt mir Platz geblieben dir zu ſagen wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart ich auf einen Brief von dir.

An den Freundeskreis.

(2527.) 565.

Rom Donnerſtag d. 22. Nov. 86
am Cecilien Feſte.

Das Andencken dieſes glücklichen Tages, muß ich durch einige Zeilen lebhafter erhalten und was ich genoßen wenigſtens hiſtoriſch mittheilen. Es war das ſchönſte, ruhigſte Wetter, ein ganz heitrer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tiſchbein nach dem Petersplatze, wo wir erſt auf und abgehend und wenn es uns zu warm wurde im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwey breit genug geworfen wird, ſpazierten und Trauben verzehrten die wir in der Nähe gekauft hatten.

Dann gingen wir in die Sixtiniſche Capelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde wohl erleuchtet fanden. Das iüngſte Gericht und die manigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Ange theilten unſre Bewunderung. Ich konnte nur ſehen und anſtaunen. Die innre große Sicherheit und Männlichkeit des Meiſters, ſeine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder geſehn, verließen wir dieſes Heiligthum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heitern Himmel das ſchönſte Licht empfing und in allen Theilen hell und klar war. Wir ergötzten uns als genießende Menſchen, an der Größe und

Pracht, ohne durch allzuneckken und zu verständigen Geschmack uns dies mal irre machen zu laßen und unterdrückten jedes schärfere Urtheil. Wir erfreuten uns des erfreulichen.

Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen :dem Ansehn nach: Kirchen und einen grosen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel, und besahen die heitere Gegend von den Apenninen dem Berg Soracte, nach Tivoli, die Vulkanischen Hügel, Fraskati, Castelgandolfo und die Plaine und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite, mit ihren Berg=Pallästen, Kuppeln pp. Es rührte sich keine Luft und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhause. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, stiegen wir herab, und ließen uns die Thüren zu den Gesimsen der Kuppel, des Tambours, und des Schiffs aufschließen. man kann um selbe herumgehn und diese Theile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Gesimse des tambours standen, ging der Papst unten vorbey, seine Nachmittags Andacht zu halten. es fehlte uns also nichts zur Peterskirche. Wir stiegen völlig herab und nahmen in einem benachbarten Gasthofe ein fröhliches, frugales Mahl und setzten unsern Weg nach der Cecilien Kirche fort. Viele Worte würde ich brauchen um die Auszierung der ganz mit Menschen angefüllten Kirche zu beschreiben. Man sah eben keinen Stein der Architectur mehr. Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldnen Treßen umwunden. Die Capitäle mit gesticktem Sammt in ohngefährer Capitälform, so alle Gesimse und Pfeiler behängt und bedeckt. Alle Zwischen Räume der Mauer mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet daß die ganze Kirche mit Mosaick ausgelegt schien, und über zwey hundert Wachskerzen brannten um und neben dem Hoch Altar so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt war und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtete. Eben so waren die Seiten gänge und Seiten Altäre geziert und erhellet. Gegen dem Hoch=altar über unter der Orgel, waren zwey Gerüste erbaut auch mit Sammt überzogen, auf deren einem die Sänger auf dem andern

die Instrumenter standen, die anhaltend Musick machten. Die Kirche war voll gedrängt. Eine schöne Art musikalischer Aufführung hört ich hier. Wie man Violin oder andre Conzerte hat; so führen sie Conzerte mit Stimmen auf. daß die eine Stimme, der Sopran herschend ist, und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und ihn begleitet. Es versteht sich immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Würckung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Denn Abends giengen wir noch vor der Oper vorbey wo eben die Litiganti aufgeführt wurden und hatten des Guten soviel genoßen daß wir vorübergingen. Wie viel wäre noch von allem zu sagen aber ich schließe.

G.

(2528.) 566. (Rom, Sonnabend) d. 24. Nov. 86.

Ich muß heute meiner Liebsten schreiben, morgen ist Posttag den ich nicht versäumen darf; so erhält sie doch von acht Tagen zu acht Tagen etwas von mir. Du wirst doch auch nun fleisig schreiben daß ich eine Reihe von Briefen erhalte. Bald muß nun der erste von dir ankommen. Ich lege ein ostensibles Blat bey[1], das einen guten Tag beschreibt, man kann aber wenig sagen. Gut ist es und noth, hier wenn man kommt ein Pythagoräisches Stillschweigen zu halten. Jahre lang könnt ich hier seyn ohne viel zu reden. Es ist alles schon so durch beschrieben, so durch dissertirt, daß man nur erst die Augen aufthun, erst lernen muß. Du kennst meine alte Manier wie ich die Natur behandle, so behandl' ich Rom und schon steigt mir's entgegen, ich fahre immer fort zu seyn und von Grund aus zu studiren. Was werd ich dir nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag.

Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschafft, die nur Zeit verdirbt und sehe und studire unermüdet mit Künstlern und Kennern alles andere acht ich vom Übel.

Den Prinzen Lichtenstein[2], den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich gesehen und bey ihm gegessen.

Wie wohl es mir übrigens bey und mit Tischbein geht, und was das für ein braver Künstler und tüchtiger, ganzer Mensch

ist, kann ich dir nicht sagen. Wir passen zusammen als hätten wir zusammen gelebt.

Von der Nation zu sagen bleib ich dir schuldig, es ist ein sonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, sind die Todtschläge, die ganz was gemeines sind. Viere sind schon seit ich hier bin erschlagen worden von denen ich nur weiß. Heute ward ein braver Künstler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger überfallen, völlig wie Winckelman. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm wie man sagt an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Böswicht selbst. Das ist nun sonst hier die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und so ists gut.

Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum Ganzen Bilde der Stadt gehören. Könnt ich dir nur das beste zeigen, was ich sehe, ja nur manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblicke nicht genießen kann. So ein Element hab ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen und nicht immer zu waten.

Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernsten noch grüßen kann weiß ich nicht — die Schwester und die Schwägerinn. Auch deine Brüder. Ich bin oft bey euch und muß mir oft die Sehnsucht verwehren.

Der Vesuv hat eine Eruption gemacht, vielleicht schrieb ich es schon. Heute hör ich daß sie noch fortdauert und muß mich halten, nicht geschwind aufzubrechen und nach Napel zu gehen. Ich hoffe er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geschlagen hat.

Moritz[1] ist hier, der die englische Reise schrieb, ein sehr guter, braver Mann mit dem wir viel Freude haben.

Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn. Frage doch einmal ob man dem Doctor Riedel[2] geschrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Resolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht wo er ist; so würde der Archivarius und Rath Kestner in Hannover ihm den Brief richtig zustellen. Hätte die Herzoginn eine Summe, gros oder klein an die Kunst zu verwenden; so getraut ich mir ihr etwas mitzubringen das ihr

bleibende Freude machen sollte. Ich selbst begehre nichts von allem was ich sehe, außer die Gypssachen die unendlich schön sind.

Leb wohl. Liebe den bleibenden.

Laß[1] doch ein Ringchen machen nur von Messing das dir akkurat paßt und sage Herders daß sie es auch thun und schickt mir sie einmal mit sonst einem Packetchen. Wenn ich etwas gutes von geschnittenen Steinen finde laß ich sie euch gleich fassen. Ein artigs das ich besitze druck ich bey.

(2531.) 567.

(Sonntag) d. 2. Dez. 86 Rom.

Auf einem Blatte das ich ostensible[2] geschrieben habe, steht eine Erinnerung eines theils meiner Freuden.

Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken wie ich dir das alles unmittelbar mitzutheilen wünschte. Alles Reden und beschreiben hilft bey sinnlichen, ia auch bey moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann faß ich und ergreif ich und bring ich dir mit. Auch wirst du den deinigen wenn er zurückkommt noch mehr lieben, denn wills Gott wird er einige Fehler ablegen mit denen du unzufrieden warst[3]. Nie hab ich so lebhaft gefühlt als hier, daß der Mensch der das Gute will, eben so thätig |: fast auf die selbe Art thätig :| seyn müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse.

Nur schwer schwer ist die Erkenntniß. |: Wir haben über diesen Punckt so oft gesprochen. :|

Grüße Fritzen und sag ihm, daß wenn es mir oft leid thut ihn nicht bey mir zu haben, ich doch auch vielerley lerne was ihm viel Spas machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Thon die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gyps.

Für dich lern ich auch etwas, eine Art Wachsmahlerey, die sehr leicht und angenehm ist, besonders für Zimmer pp. Mache ja nichts in Kochberg, ich will dir alsdann helfen, wie du einmal im Sinne hattest, die Zimmer ordnen und auf eine Weise daß sie gleich artig aussehn und daß man noch Jahre lang dran aus mahlen kann. Hier ist alles in Perfection. Wird man doch pfuschen lernen. Lebe wohl. wenn mich etwas freut, freut michs

um deint willen, da ich nicht reich bin bring ich dir viel in der Seele mit. G.

Grüße Herdern, in acht Tagen schreib ich besonders an ihn.

Wie verlangt mich wieder ein mal von Hause ein Wort zu hören da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Sylbe von den meinigsten zu haben.

Grüße alle Freunde, auch die Waldner. Sobald Briefe von Euch ankommen meld ich es. Merckt nur wie lange die meinigen unterwegs sind. Gib meinem Seidel den Auftrag er soll mir von Dr. Sievers[1] einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom Sept. Octbr. Nov. pp machen laßen und mir ihn gleich schicken.

Von der Sepia bring ich mit, sie darf nicht getrocknet, sie muß in Essig aufbewahrt werden, ist aber trefflich damit arbeiten. Von Braunschweig sind hier: Stasforst und Marenholz[2] mit ihren Frauen, ich halte mich aber still und sehe niemand. Die Zeit ist edel und die Kunst ist lang.

Lebe wohl. Wie lieb ich dich. Ohngefähr den 14. Oktbr ist der Kasten dem meine Reisebeschreibung beygepackt war von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich wenn er ankommt.

Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude ist darinn daß ich dir es wieder sagen kann und werde. G.

An den Freundeskreis.

(2530.) 568.

Rom Sonntag d. 2. Dezemb. 86.

Von dem Guten das ich genieße läßt sich durch Worte so wenig mittheilen.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende Nov. ganz was neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freyer Luft, die böse im Zimmer, überall ist etwas sich zu freuen, zu lernen und zu thun.

d. 28. Nov. Kehrten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Gallerie aufschließen, wo man den Platfond näher sehen kann, man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit, und mit anscheinender Gefahr, an den eisernen Stäben weg, deßwegen auch die schwindlichen zurückblieben; alles

wird aber durch den Anblick des gröſten Meiſterſtückes erſetzt. Und ich bin in dem Augenblicke, ſo für Michel Ange eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn ſchmeckt, da ich ſie doch nicht mit ſo großen Augen wie er ſehen kann. Wäre nur ein Mittel ſich ſolche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigſtens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann bring ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels und kaum darf ich ſagen: daß man dieſe nicht anſehn durfte. Das Auge war von jenen großen Formen ſo ausgeweitet, daß man die geiſtreichen Spielereyen der Arabesken nicht anſehn mochte und die Bibliſchen Geſchichten, ſo ſchön ſie ſind hietten auf jene nicht Stich.

Dieſe Wercke nun öffter gegen einander zu ſehn, mit mehr Muſſe und ohne Vorurteil zu vergleichen muß eine große Freude gewähren.

Von da gingen wir bey faſt zu warmem Sonnenſchein auf die Villa Pamfili wo ſehr ſchöne Gartenpartien ſind, und blieben bis an den Abend.

Eine große mit immergrünen Eichen und hohen Pinien, eingefaßte, viereckte, flache Wieſe, war ganz mit Maslieben überſät die ihre Köpfgen alle nach der Sonne wendeten, nun gingen meine Botaniſchen Spekulationen an, die ich den andern Tag auf einem Spaziergang nach dem Monte Mario, der Villa Melini und Villa Madama fortſetzte. Es iſt gar intereſſant zu bemercken wie eine lebhafter fortgeſetzte und durch ſtarcke Kälte nicht unterbrochne Vegetation würckt. Ich habe noch nicht genau genug verſchiednes bemercken können und werde ſobald meine Begriffe etwas vollſtändiger ſind das intereſſanteſte mittheilen. Der Erdbeerbaum :|eine Andromeda:| Blüht jetzt wieder, indem ſeine letzte Früchte reif werden, und ſo zeigt ſich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten :|doch werden letztere Bäume wenn ſie nicht zwiſchen Gebäuden ſtehen nun bedeckt.:|. Über die Cypreſſe, den reſpecktabelſten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachſen iſt, hab ich noch nicht genug gedacht, ehſtens werd ich den Botaniſchen Garten beſuchen und hoffe da manches zu erfahren.

Überhaupt iſt mit dem neuen Leben, das einem nachdenckenden Menſchen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt nichts

zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derselbe bin; so meyn ich biß aufs innerste Knochenmarck verändert zu seyn.

Für diesmal schließ ich und werde das nächste Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde kommen.

Mit diesem will ich mich allen die mir besonders wohl wollen empfohlen haben. G.

(2533.) 569.

R. Sonnabend d. 8. Dez. 86.

Diese Tage her, hab ich wieder mancherley Guts genoßen. Vom Wetter hab ich etwas an Herdern[1] gesagt, das ich nicht wiederhohlen will. Wir haben mit unter die schönsten Tage. Der Regen der von Zeit zu Zeit fällt macht Gras und Gartenkräuter grünen, die immer grünen Bäume stehen auch hin und wieder, so daß man das abgefallen Laub kaum vermißt. In den Gärten stehen Pomeranzen Bäume voller Früchte aus der Erde wachsend unbedeckt pp.

Wir waren am Meere und hatten einen schönen Tag. Abend beym hereinreiten, brach der gute Moritz[2], indem sein Pferd auf dem glatten römischen Pflaster ausglitschte den Arm, das zerstörte die genoßne Freude und hat auch unsre

— Soweit war ich am 9. Dez. als ich einen Brief von Seideln erhalte und ein Zettelgen drinne von deiner Hand. Das war also alles was du einem Freunde, einem Geliebten zu sagen hattest, der sich so lange nach einem guten Worte von dir sehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, seit er dich verließ ohne an dich zu dencken.

Möge doch bald mein Packet das ich von Venedig abschickte ankommen, und dir ein Zeugniß geben wie sehr ich dich liebe.

Heut Abend kann ich nichts mehr sagen dieses Blat muß fort.

Die Kasten auf dem Archive[3] gehören dein, liebst du mich noch ein wenig; so eröffne sie nicht eher als biß du Nachricht von meinem Todte hast, so lang ich lebe laß mir die Hoffnung sie in deiner Gegenwart zu eröffnen.

Von hier habe ich an dich geschrieben.

d. 11. Nov. d. 18. d. 25. d. 2. Dec.[4]

Möge alles glücklich angekommen seyn.

Ich sage dir nicht wie dein Blätgen mein Herz zerrißen hat. Lebe wohl. du einziges Wesen und verhärte dein Herz nicht gegen mich.

(2535.) 570.

Rom, Mittwoch d. 12. Decemb. 86.

In Hoffnung daß endlich das Venetianische Packet angekommen seyn wird, schick ich auch dieses Stück fort und wünsche daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch dankbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu seyn, wieder entgegen gehn. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

(2539.) 571. (Donnerstag 13. — Sonnabend 16. December.)

Rom d. 13. Dec. 86.

Könnt ich doch meine Geliebteste, jedes gute, wahre, süße Wort der Liebe und Freundschafft auf dieses Blat faßen, dir sagen und versichern daß ich dir nah, ganz nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daseyns freue.

Dein Zettelchen hat mich geschmerzt aber am meisten dadrum daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? du willst die Zeugniße deiner Liebe zurücknehmen? Das kannst du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran. Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröstet, vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben dir das merckwürdigste zu melden und dich meiner Liebe zu versichern. Wenn du diesen Brief erhältst bin ich wahrscheinl. in Neapel, wenn du mir schreiben magst; so laß deine Briefe ja immer abgehen, denn ich komme bald zurück und werde mich freuen ein Wort von dir wieder zu finden.

d. 14. Dec. 86.

Was ich auf der vorigen Seite schrieb sieht so ruhig aus ich bin es nicht und muß dir liebe Vertraute alles Vertrauen.

Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt, in der Zeit da sich manches zu setzen und aufzuklären schien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr sah, lies ich ab und ging nur so vor mich hin.

Moritz der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bey ihm war Stücke aus seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst. Besonders da er mir zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundinn betrübt[1]. — Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine Iphigenie vor[2] die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art wie dieser das Stück ansah und mich über den Zustand in welchem ich es geschrieben aufklärte, erschröckte mich. Es sind keine Worte wie fein und tief er den Menschen unter dieser Helden Maske empfunden.

Setzest du nun dazu daß ich gezwungen bin an meine übrige Schrifften zu dencken, und zu sinnen wie ich sie enden und stellen will und daß ich dadurch genötigt werde in tausend vergangne Situationen meines Lebens zurückzukehren, und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt, in der merckwürdigsten Stadt der Welt die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen; so wirst du dencken können in welcher Lage ich mich befinde. Ich dencke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehn, das nothwendigste thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt.

Kannst du etwas für mich thun; so thu es! unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen ist ein Brief von dir in Rom. Diesen erhälst du zu Anfang

des Jahres wenn du gleich wieder schreibst machst du mich glücklich, nur unter Tischbeins Adresse.

Tischbein Pittore tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Übrigens geht es mir sehr gut, ich habe bequeme und sichre Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles was ich sehn will.

Grüße Fritzen und sage daß ich einige recht schöne Kunststücke[1] für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken, mit zwey Seiten und ihnen im Brennen eine Metall Farbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gypswesen ist. Auch werd ich ihm schöne Schwefel mitbringen.

Hier haben sie gar eine artige Manier Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wolltest. Fange nichts an biß ich wiederkomme, ich bringe allerley mit.

Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe laß ich mir alle Briefe nachschicken. Lebe wohl, ich bin mehr als jemals dein. Grüße die deinigen.

d. 16. Dec. 86. G.

(2541.) 572. (Donnerstag 20. — Sonnabend 23. December.)

Rom d. 20. Dec. 86.

Noch ist kein Brief von dir angekommen, und es wird mir immer wahrscheinlicher daß du vorsätzlich schweigst, ich will auch das tragen und will dencken: Hab ich doch das Beyspiel gegeben, hab ich sie doch schweigen gelehrt, es ist das erste nicht was ich zu meinem Schaden lehre.

Heute Nacht hatt ich halb angenehme, halb ängstliche Träume. Ich war in Eurer Gegend und suchte dich. Du flohst mich und dann wieder wenn ich dir begegnen konnte, wich ich dir aus. Deine Schwester und die kleine S.[2] fand ich beysammen. Letztere versteckte etwas vor mir, wie ein farbiges Strickzeug. Sie erzählten mir, du lesest jetzt mit vieler Freude die englischen Dichter und ich sah zugleich zum Fenster hinaus einen anmutigen grünen Berg mit Lorbeerhecken und Schneckengängen die hinauf führten. Man

sagte mir es sey der englische Parnaß. Ich dachte darüber wird sie mich leicht vergessen und schalt auf die englischen Dichter und verkleinerte sie. Dann sucht ich dich in meinem Garten und als ich dich nicht fand, ging ich auf die Belved. Chaussee, wo ich ein Stück Weg hatte machen lassen das mich sehr freute. Wie ich dabey stand kamen Oppels[1] gefahren die mich freundlich grüßten, welches mir eine sehr frohe Empfindung war. — So bleibt der entfernte mit den zartesten Banden an die seinigen gefeßelt. — Gestern träumte ich die Herdern sey, eben als ich in ihr Haus trat, in die Wochen gekommen.

Hab ich dir denn von Rom nichts zu schreiben als Träume? Noch viel! Gar viel!

Ich fange nun an die besten Sachen zum zweytenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und näheres Gefühl des Werthes der Sachen auflöst.

Ich lasse mir nur alles entgegen kommen und zwinge mich nicht dies oder jens in dem Gegenstande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst, ich gewinne, wornach ich solang gestrebt, auch einen vollständigern Begriff von dem höchsten was Menschen gemacht haben, und meine Seele bildet sich auch von dieser Seite mehr aus und sieht in ein freyeres Feld.

Von gewißen Gegenständen kann man sich gar keinen Begriff machen ohne sie gesehen, in Marmor gesehen zu haben, der Apoll von Belvedere übersteigt alles denckbare, und der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreyen, ewigjungen Wesens verschwindet gleich im besten Gypsabguß.

So ist eine Medusenmaske[2] wo in einer hohen, schönen Gesichtsform das ängstliche Starren des Todtes unsäglich trefflich ausgedruckt ist. Ich suche einen guten Abguß um dir das mögliche mitzubringen, aber es ist der Zauber des Marmors nicht übergeblieben und das edle des halbdurchsichtigen, der gilblichen Fleischfarbe sich nähernden Steins ist verschwunden, der Gyps sieht immer dagegen Kreidenhaft und todt.

Aber was es für eine Freude ist auch nur bey so einem Gypsgießer vorbey zugehen, wo man die schönsten Sachen beysammen findet. Wir haben einen Colossalen Jupiter Kopf ge-

kauft[1], er steht in meiner Stube wenn ich ihn nur in deinen Saal stellen könnte.

Und doch ist das alles mir mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt[2] die mich von innen heraus umarbeitet, würckt immer fort, ich dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehn, daß ich so viel verlernen müßte dacht ich nicht. Desto lieber ist mirs, ich habe mich ganz hingegeben und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische der große Erneuerung leidet. Viel erleichtern würde mir diese sonderbare Hauptepoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will dirs nicht abzwingen, folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im Stillen endigen. Tischbein und Moritz sind mir von großer Hülfe, und wißen nicht was sie mir sind, da auch hier der zum Schweigen gewöhnte, schweigt. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Diesmal kommt mir dein Geburtstag ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste seyn, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst.

abgeg. d. 23. Dec. 86.

d. 23. Dec. Abends.

Laß mich dir nur noch für deinen Brief danken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fussfällig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du liebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe und wozu der Himmel sein Gedeyhen gebe. Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir Geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen dort verlöhre. Möge ich doch Krafft alles widrige männlicher zu tragen mitbringen. Eröffne die Kasten nicht, ich bitte und sey ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst, Fritzen

dancke für seinen Brief er soll mir oft schreiben, ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben was er verlangt und mehr als er verlangt.

Daß du kranck, durch meine Schuld kranck warst, engt mir das Herz so zusammen daß ich dirs nicht ausdrucke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Todt und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir vorging, dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!

Ließ doch Anton Reiser ein psychologischer Roman von Moritz, das Buch ist mir in vielem Sinne werth. Der arme Narr liegt nun schon 26 Tage auf Einem Flecke an einem Armbruche.

Fritzen schreibe ich mit nächster Post.

Vom 4 Nov. war ein Blat an den Herzog[1] das du sehn solltest. Meine Tagbücher müssen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir sagen daß du mir einzig bist und daß du mit niemand theilest.

Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir neue Schätze bringe.

Im Leben und Todt der deine.

G.

Dieser Brief kommt durch der Herzoginn Einschluß[2] ich siegle ihn mit Oblaten und dem Köpfgen[3]. Ich habe bisher mit verschiednen Siegeln gesiegelt und wills künftig immer notiren.

Tischbein grüßt Fritzen er wird für ihn sorgen helfen.

(2543.) 573. (Rom, Sonnabend 29. — Sonntag 30. December.)

d. 29. Dec. 86.

Immer muß ich wiederhohlen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister der einen Thurm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bey Zeiten gewahr und bricht gerne wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, um sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich schon im Voraus

der gewissern Festigkeit seines Baues. Daß ich in der letzten Zeit die Natur so eifrig und gründlich studirte hilft mir auch jetzt in der Kunst. Gebe der Himmel daß du bei meiner Rückkehr auch die moralischen Vortheile an mir fühlest die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat.

Tischbein mahlt mich jetzo. Ich laße ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einen weisen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild[1], nur zu groß für unsre Nordische Wohnungen.

Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen wie ich meine Reise einzurichten dencke.

Zwischen hier und Ostern seh ich was ich noch in Rom zu sehn habe, und Neapel. Nach Sicilien geh ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Franckfurt und im August seh ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir.

Fritz muß mir bis Franckfurt entgegen kommen. Daß du mit deiner Schwester kämest kann ich kaum hoffen. — Beladen mit Phasanen[2] denck ich nur an die Rückkehr und Euch das Beste zu bringen und zu widmen.

Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen kann, will ich wenigstens das was ich sehe mit eignen Augen und nach eigner Art sehen. Es wird mir mit diesem Lande wie mit meinen Lieblingswissenschafften gehn. Auf den ersten sichern Blick kommt alles an, das übrige gibt sich, und durch Schrifft und tradition hat man keinen sichern Blick. Nun aber werd ich gern lesen und hören und was sich hierauf bezieht sammlen, denn ich kann nun etwas dabey dencken ich kann es beurtheilen.

Daß Fritz nichtmehr in meinem Hause ist, betrübt mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube installirt und Seideln bey ihm zu schlafen bestellt. — Es sey das letzte mal, wills Gott, daß ich stumm ein solch

Unternehmen ausführe, möge mir doch ein guter Genius immer die Lippen offen halten.

d. 30. Dec. 86.

Dein Brief vom 11. Dec. der eben anlangt, Briefe von Herder, Knebel, machen mir auf einmal große Freude. Du sollst auch immerfort von mir hören. Schreibet mir auch immerfort nur den letzten Montag im Febr. gebt die letzten Briefe für Rom auf die Post, wenn inzwischen nichts sich verändert. Ich freue mich unsäglich jeder Zeile von dir und schließe mich täglich mehr an Euch fest. Von meinem Rückreise Plan sagst du nur dem Herzog und den nächsten. Empfiel mich dem H. ich habe noch keinen Brief von ihm.

Wegen des Kastens siehe beyliegenden Brief an Seidel[1]. Ich begreife nicht daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Caffee ist für dich und für die Freunde die du damit regaliren willst. Sollte das tagbuch glücklich angekommen seyn; so schreibe mir es gleich daß ich beruhigt werde.

Leb wohl. Grüße Fritzen. Die Waldnern und Steinen. Dancke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Wassers ich bringe ihr ein Fläschgen mit. Ganz der deine. Empfiel mich der Herzoginn sie wird einen Brief von mir haben. Leb wohl und wohl.

(2547.) 574.

Rom (Freitag) d. 6. Jan. 87.

Eben komme ich von Moritz dessen zerbrochner Arm heute aufgebunden worden. Es geht und steht recht gut. Was ich diese 40 Tage bey diesem Leidenden, als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geh. Sekretair pp gelernt, soll auch dir, hoff ich, in der Folge zu Gute kommen.

Heute früh erhielt ich deinen bitter süßen Brief vom 18ten Dec. Unsre Correspondenz geht gut und regelmäßig, daß sie nun nicht wieder unterbrochen werde solang wir leben.

Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verursacht nichts sagen als: vergib! Ich verstocke mein Herz nicht, und bin bereit alles dahin zu geben, um gesund zu werden für mich und die meinigen. Vor allen Dingen soll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden.

In einem vorigen Briefe, schrieb ich meine Reisevorsätze, in einem Anhang zu diesem, eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. überlege sie mit Herders, bringe sie für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurückberufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gesundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen[1].

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall[2] hat mich sehr erschüttert, ich fürchte er endigt noch so. Wollte Gott er könnte sich auch einmal von diesen

unglücklichen Ideen rein baden und waschen, und sich und den Seinigen wiedergegeben werden.

Schreibe mir doch ja von seinem Befinden! danke ihm für seinen Brief und grüße ihn aufs beste. Nächsten Posttag schreib ich ihm. So auch Herders.

Heute hab ich, als am 3 Königsfeste, die Messe nach grichischem Ritus lesen und agiren sehn und hören. Sage dies Herdern. Die Cärimonien sind, oder scheinen mir vielmehr, theatralischer, pedantischer, nachdencklicher und doch populärer als die lateinischen. Davon mündlich das ausführliche. Durch eine besondere Gunst kam ich ins Sanctuarium zu stehn und sah das Spiel von innen.

Auch da hab ich wieder gesehn, daß ich für alles zu alt bin nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien, und Opern, Umgänge und Ballette, es fliest wie Waßer an einem Wachstuch ab. Eine Würckung der Natur, ein Werck der Kunst wie die viel verehrte Juno machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.

Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beschließt daß ich nach Ostern von Rom zurückkehren soll; so darf mir nach dem Schluße des Februars nicht viel mehr geschrieben werden, höchstens noch einen Posttag. Wollt ihr mich noch hier wissen; so erfreue mich ja immer fort mit Briefen. Ich gehe das Carneval nicht nach Napel. Ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März ist dort schon sehr anmuthig und jene herrliche Natur soll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der deine. G.

An den Freundeskreis.

(2548.) 575. (Rom, Freitag 6. Januar).

Nach allem diesen muß ich noch von der Unschlüßigkeit reden die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief schrieb ich meinen Vorsatz: gleich nach Ostern von Rom zu gehen und meiner Heimath zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schaalen aus dem grosen Ocean geschlürft haben und mein dringendstes Bedürfniß wird befriedigt seyn. Ich bin von einer ungeheuren Leidenschafft und Kranckheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dicht-

kunst der Alterthümer genießen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen daß ich nicht eilen, daß ich mit vollständigerem Gewinn nach Hause kommen soll, ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbestimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt; Mein Geist wendet sich dem ungeheuern Felde zu, das ich ganz unbetreten verlaßen müßte; so hab ich Z. B. im Fache der Münzen, der geschnittnen Steine noch gar nichts thun können. Winckelm. Gesch. der Kunst hab ich angefangen zu lesen, und habe erst Egypten zurückgelegt und fühle wohl daß ich nun erst wieder von vorne sehen muß; auch hab ich es in Absicht auf die Egyptischen Sachen gethan. Je weiter hinauf desto unübersehlicher wird die Kunst und wer sichre Schritte thun will muß sie langsam thun.

Das Carnaval warte ich hier ab und gehe also etwa Aschermittwochen nach Neapel, ich nehme Tischbein mit, weil ich ihm Freude mache und in seiner Gesellschafft dreyfach lebe. vor Ostern bin ich wieder hier, wegen der Feyerlichkeiten der Charwoche.

Nun aber liegt Sicilien noch dauntен. Dahin wäre eine Reise nur mehr vorbereitet und im Herbste zu thun, auch nicht eine bloße Durch und Umreise, die bald gemacht ist, wo von man aber nur das: ich habs gesehen! für seine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo nachher in Catanea sich erst festsetzen um sichre und nützliche Exkursionen zu machen und vorher D'orville[1] Riedesel[2] pp wohl studirt haben.

Bliebe ich also den Sommer in Rom, und studirte mich hier recht ein und bereitete ich mich auf Sicilien vor, wohin ich im September erst gehn könnte und Okt. Nov. und Dec. bleiben müßte so würde ich erst Frühjahr 88 nach Hause kommen können. Dann wäre noch ein Medius Terminus, Sicilien liegen zu laßen einen Theil des Sommers in Rom zu bleiben, sodann nach Florenz zu rucken und gegen den Herbst nach Hause zu ziehen.

Allein alle diese Aussichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunckelt. Seit den Briefen die mir diese Ereigniß

melden hab ich keine Ruhe und ich möchte am liebsten mit den Fragmenten meiner Eroberungen beladen nach Ostern gleich aufbrechen den oberen Theil Italien kurz abthun und im Juni wieder in W. seyn. Ich bin zu einsam um mich zu entscheiden, und schreibe diese ganze Lage so ausführlich daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer die mich lieben und die Umstände zu Hause besser kennen, über mein Schicksal zu entscheiden vorausgesetzt, wie ich betheuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das stärckste was mich in Italien hält ist Tischbein, ich werde nie und wenn auch mein Schicksal wäre das schöne Land zum zweitenmal zu besuchen, so viel in so kurzer Zeit lernen können als jetzt in Gesellschafft dieses ausgebildeten erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhängenden Mannes. Ich sage nicht wie es mir schuppenweise von den Augen fällt. Wer in der Nacht steckte hält die Dämmrung schon für tag, und einen grauen Tag für helle, was ists aber wenn die Sonne aufgeht?

Dann hab ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich so nach und nach zu faßen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete.

Ich habe Fritzen scherzend von meiner Aufnahme in der Arkadia[1] geschrieben, es ist auch nur darüber zu scherzen, denn das Institut ist zu einer Armseligkeit zusammengeschwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerspiel des Abbate Monti[2] aufgeführt, es ist ihm sehr bang und er hat Ursache, es ist ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüsirt seyn will, und sein Stück hat nichts brillantes. Er hat mich gebeten mit in seine Loge zu gehn um ihm als Beichtvater in diesem kritischen Augenblicke beyzustehn. Ein andrer wird meine Iphigenie übersetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie sind sich alle unter einander so ungünstig, jeder möchte seine Partey verstärcken, meine Landsleute sind auch wie mit einer Stimme für mich, daß wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte; so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist einen Fremden und

Protestanten zum Protagonisten einer solchen Comödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre zu glauben daß das alles um meinetwillen geschähe, dereinst mündlich.

(2557 und 2551[1].) 576. (Rom, Freitag 13. Januar.)

Ich schicke dir ein Blat mit den Freunden zu theilen, heute geht auch Iphigenie ab, o mögtest du fühlen wie viel Gedancken zu dir herüber und hinüber gegangen sind biß das Stück so stand.

Heute hab ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiehl mich dem Herzog, ein angefangener Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehn soll.

Grüße Fritzen. Ich habe die schönsten Schwefel-Abgüße in der Stube, warum ist er nicht bey mir. Lebe wohl. Diesen Brief schlag ich an Herders ein.

d. 13. Jan. 87. G.

Ich schicke dir hier ein gar artig geschnitten Steinchen einen magischen Löwen vorstellend. Wenn du dir es zur beweglichen Nadel das Halstuch damit zuzustecken fassen ließest würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier schon fassen laßen sie machen aber keine gute Arbeit.

An den Freundeskreis.

(2556.) 577. (Rom, am selben Tage.)

Wie viel hätte ich jeden Tag zu sagen, und wie sehr hält mich Anstrengung und Zerstreuung ab ein kluges Wort aufs Papier zu bringen. Dazu kommen noch die frischen Tage, wo es überall besser ist, als in den Zimmern, die ohne Ofen und Camin uns nur zum Schlafen oder Misbehagen aufnehmen.

Einige Vorfälle der letzten Woche will ich geschwind erzählen.

Im Pallaste Giustiniani steht eine Minerva die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenckt ihrer kaum, wenigstens nicht an der rechten Stelle und ich fühle mich nicht würdig genug über sie etwas zu sagen.

Als wir die Statue besahen uns lang dabey aufhielten, erzählte uns die Frau des Custode: es sey dieses ein ehmals heiliges Bild gewesen und die Inglesi welche von dieser Religion seyen, pflegten es noch zu verehren indem sie ihm die eine Hand küßten, die auch würcklich ganz weis war, da die übrige Statue bräunlich ist. Auch setzte sie hinzu: eine Dame dieser Religion sey vor kurzem da gewesen habe sich auf die Knie niedergeworfen und die Statue angebetet. Sie :die Frau des Custode: habe so eine wunderliche Handlung nicht ohne Lachen ansehen können, und sey zum Saal hinausgelaufen um nicht loszuplatzen. Da ich von der Statue nicht wegwollte fragte sie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die diesem Marmor ähnlich sähe, daß er mich so sehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werckes, von der brüderlichen Verehrung eines Menschengeistes konnte sie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das englische Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren und ich werde gewißt bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wor hören; so lesen sie was Winckelmann vom hohen Styl der Grichen sagt. Leider führt er dort diese Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre so ist sie von jenem hohen strengen Styl da er in den schönen übergeht, die Knospe indem sie sich öffnet und eben eine Minerva deren Charackter eben dieser Übergang so wohl ansteht!

Nun von einem Schauspiel andrer Art! Am drey Königs Tage, am Feste des Heils das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreyer Cardinäle und eines großen Auditorii, erst eine Lateinische Rede gehalten an welchem Orte Maria die drey Magos empfangen, im Stalle? oder wo sonst? dann nach verlesnen einigen lateinischen Gedichten ähnliches Gegenstandes traten bey 30 Seminaristen nach und nach auf und laßen kleine Gedichte jeder in seiner Landessprache[1]. Malabrisch, Epirotisch, Türckisch, Moldauisch, Elenisch, Persisch, Colchisch, Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Cophtisch, Saracenisch, Armenisch, Hybernisch, Madagaskarisch, Isländisch, Boisch, Egyptisch, Griechisch, Isaurisch, Aethiopisch pp. und mehrere die ich nicht verstehen konnte. Die Gedichtgen schienen meist im

Nationalsylbenmaaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbarische Rhytmen und Töne hervor. Das Griechische klang, wie ein Stern in der Nacht erscheint.

Das Auditorium lachte unbändig über die Fremden Stimmen und so ward auch diese Vorstellung zur Farce.

Die Propaganda selbst hab ich noch nicht näher beschaut, noch den Monsigr. Porcia[1] der an der Spitze ist besucht. Es ist da manches zu sehen. — Nun noch ein Geschichtgen.

Der verstorbne Cardinal Albani war in einer solchen Festversammlung, wie ich sie oben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so daß es ohngefähr klang wie canailla! canailla! der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: der kennt uns doch!

Wie viel solcher Späße und Geschichtgen hab ich aufgefangen die in der Folge Sie belustigen sollen.

d. 13. Jan. 87.

(2560.) 578. (Dienstag d. 17. — Freitag 20. Januar.)

Rom d. 17. Jan. 87.

Heute kommt mir dein Brief der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet, wie erquickt er mein Gemüth. Seit dem Todte meiner Schwester hat mich nichts so betrübt, als die Schmerzen die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verursacht. Du siehst wie nah mein Herz bey dir war. Warum schickt ich dir nicht das Tagebuch von jeder Station! Ich kann nur sagen und wiederholen verzeih und laß uns von neuem und freudiger zusammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom hast du nun auch. In Rom konnt ich nicht mehr schreiben. Es dringt zu eine grose Masse Existenz auf einen zu, man muß eine Umwandlung sein selbst geschehen laßen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen worinn die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben, denn Tischbein geht mit[2]. Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir

schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der H. Mutter, Franckenbergs,[1] Pr. August, oder sonst wem du mein Andencken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst.

Du schreibst mir der Herzog gehe nach Carlsruh[2], er ist in Politicis so tief, daß ich nicht dencke seine Absicht sey über die Alpen zu gehen.

Käme irgend so ein Gedancke vor; so sorge daß nichts ohne meinen Rath geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders Vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch[3] in manchen Dingen, davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Aussenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiednen Reiseplanen sagt. Kranz[4] war heute bey mir er geht das Neapol. Carnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof. Moritz geht wieder aus, sein Arm ist glücklich kurirt. Tischbein wird mir immer werther. Nun noch ein Wort, ich komme von einem ins andre. Knebel scheint hieher kommen zu wollen, ich weiß nicht recht was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich werth seyn, kommt er wenn ich von Neapel zurück komme; so kreutzen wir uns und helfen einander nicht. Übrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß was ihr über mein Aussenbleiben entscheiden werdet.

d. 18.

Ich dancke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß[5]. Wie gern ist man still wenn man so einen zur Ruhe gebracht sieht. Heute haben wir einen guten Tag gehabt, einen Teil des Capitols besehn, den ich bisher vernachläßigt, dann setzten wir über die Tiber und trancken spanischen Wein auf einem Schiffe. Ein Stück Ufer dieses Flusses hab ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritte weiter unten als der Platz wo Romulus und Remus gefunden worden.

Wir sahen bey einem Geistlichen der ohne groses angebohrnes Talent sein Leben der Kunst gewidmet hat, sehr interessante Kopien trefflicher Gemählde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein

vorzüglichstes ist ein Abendmal nach Leonard da Vinci in Mayland. Kann ich dir einen Umriß mitbringen, so bin ich glücklich. Der Moment ist genommen da Kristus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschafftlich zu Tische sitzt, sagt: Aber doch ist einer unter euch der mich verräth. Mit Worten ist da nichts sagen, wenns möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehn.

Der Herkules Farnese wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert, es ist ein Werck von unbegreiflicher Kunst und Schönheit.

Diese Tage ward das Trauerspiel Aristodem glücklich aufgeführt. Der Haupt Ackteur spielte sehr gut, man glaubte einen der alten Kayser auftreten zu sehn. Sie hatten das Costum in Theater Pracht recht gut übersetzt und man sah dem Schauspieler an daß er die Anticken studirt hatte.

Gewiß ist in Rom alles zu studiren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würcklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musick.

d. 17. war das Fest der Pferde Weihe, wo zu der Kirche des Anton Bischoff alle Pferde und Maulesel geputzt vorgeführt werden. Es ist ein lustiges Fest besonders für Kutscher und Pferde Verleiher.

Lebe wohl. Diesmal sag ich dir nicht mehr als bleibe bey mir und erhalte mir deine Liebe.

Tausendmal denck ich an dich. Grüse alles. Fritzen und Ernsten danke für die Briefe. Schicke mir nur alles was Fritz schreibt.

d. 20 Jan.

Ich fange noch ein Blat an, denn ich finde manches zu sagen.

Frage doch die reg. Herzoginn ob sie nicht vielleicht etwas von dem alten oder neuen Rom besonders zu wissen verlangt. Sie liest die römische Geschichte fleißig und da kommt vielleicht etwas vor das sie näher untersucht oder bestimmt verlangt.

Eine wunderbare Erscheinung war mir hier der Fürst von Waldeck[1] mit dem Schätzgen aus Carlsbad. Ich habe ihn besucht, sie aber nur von weiten gesehen. Sie ist mit dem Bischoff von

Prag verwandt und ihr alter Mann ist auch mit hier, also kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen[1] sey.

Franckenbergs grüße 1000mal und versichre daß ich wegen Ganganellis Todt[2] scharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geh. Assistenz Rath Schmidt[3] und Hofr. Voigten[4] aufs beste.

Daß mein Packet auf deinen Geburtstag ankam freut mich doch, ich hab ihn im stillen gefeyert. Deine Briefe hab ich alle richtig erhalten. So wie du meine. Ich dancke dir fürs Liedchen [5] und für jedes herzliche Andencken.

Ich habe Hoffnung Egmont, Taßo, Faust[6] zu endigen, und neue Gedancken genug zum Wilhelm. Zugleich les ich den Livius[7] — und ich würde dich verwirren wenn ich dir sagen wollte was sonst alles auf mich zudringt.

Abends.

Dein Brief vom 1. Jan. ist mir gekommen und hat mir Freude und Schmertzen gebracht. Dazu kann ich nichts weiter sagen als: ich habe nur Eine Existenz, diese hab ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. — Komm ich um, so komm ich um, ich war ohne dies zu nichts mehr nütze.

Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Dencke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte und bekannte daß er eine Geliebte verlaßen, Ein nicht gemeines Verhältniß des Geistes, herzlichen Anteils pp. zerrißen, ohne Abschied fortgegangen, sein bürgerlich Verhältniß aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den ersten zu eröffnen, den er zu lesen sich in dem fieberhafften Zustande nicht getraute. Ich mußte ihr schreiben, ihr die Nachricht seines Unfalls geben. Dencke mit welchem Herzen.

Jetzt geht er wieder aus und schleicht zu mir. Was ist das Leben! was sind die Menschen! Du siehst aus meinen vorigen Briefen daß ich gern und willig wiederkehre daß mein Gemüth nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden.

Grüße Herdern. Hier schick ich einen Probe Druck des Kupfers zum 3ten Bande. Die Platte selbst soll mit den Vignetten den nächsten Posttag abgehn[8].

Auch leg ich einige Visiten Karten, zum Spaße für Fritzen bey. In einem Packet das ein Reisender nach Deutschland mitnimmt liegen ihrer mehr die er an Freunde austheilen mag. Hätt ich ihn nur bey mir.

Gestern Abend verlangte Angelika daß ich ihr etwas aus der Iphigenie läse, ich sagte ihr daß ich verlegen sey wegen der Seltsamkeit des Versuchs den ich mit diesem Stücke gewagt. Dagegen erzählt ich ihr und ihrem alten italiänischen Gemahl den Plan und Gang des Stücks, sie hatten viel Freude daran. Du hättest sehn sollen wie der Alte alles so gut sentirte, von ihr versteht sichs von selbst.

Grüße Hofr. Voigt, mit dem nächsten Posttag schreib ich ihm. Das gleiche kannst du etwa Hendrichen[1] sagen, wenn du ihn siehst.

Fritzen bringe ich Schwefel Abdrücke mit.

Weißt du etwa was Ernsten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letzten wollt ich ein Studium der Marmorarten mitbringen[2].

So lang ich hier bin kannst und sollst du immer von mir hören, wie ich nach Neapel rucke wird eine kleine Pause werden.

Grüße Steinen und alle. Die Imhof und die Kleine, überhaupt wenn man einmal so zusammen säße; könnte man mir ein kollegialisch Briefgen schreiben. Jedem der mir schreibt bring' ich ein Bildgen mit.

Lebe wohl. Mein bester Wunsch für dieses Jahr ist dich wieder zu sehn.

d. 20. Abends. G.

(2562.) 579. (Mittwoch 25. — Freitag 27. Januar)

Rom d. 25. Jan. 87.

Es naht der Sonnabend und ich muß meiner geliebten ein Blat bereiten. Hierbey liegt ein ostensibles[3] woraus einigermaßen ein Bild meiner jetzigen Lage, meiner Beschäfftigungen erscheinen wird. Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, so mild, wohlthätig, schonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieser Seite meine Lage die glücklichste scheinen müßte. Und sie wird es seyn, sobald ich an mich allein dencke, wenn ich das, was ich solang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeüge: daß der Mensch das

Gute das ihm wiederfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und sich weder um Rechts noch Links, vielweniger um das Glück und Unglück eines Ganzen bekümmern soll. Wenn man zu dieser Gemüthsart geleitet werden kann; so ist es gewiß in Italien, besonders in Rom. Hier wo in einem zusammensinckenden Staate, jeder für den Augenblick leben, jeder sich bereichern, jeder aus Trümmern sich wieder ein Häusgen bauen will und muß.

Der Herzog verlangt mich vor Weynachten dieses Jahrs nicht zurück[1], ich erwarte was du mir schreibst, und führe meinen Plan sachte fort, um das meiste zu thun und auszulangen.

Grüße Franckenb. und schreibe ihm vorläufig: Ganganellis Todt[2] komme mir, auch hier am Orte, problematisch vor, ich wolle, wie es einem treuen Geschichtschreiber in solchen Fällen geziemt, das pro und contra sorgfältig studiren, referiren und das Urtheil alsdann meinen Lesern überlaßen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus.

Bei der großen Menge von Ideen wird es mir sauer zu schreiben, denn es sind keine einzelne Bemerckungen und Begriffe, sie sind zusammenhängend, haben mancherley Beziehungen unter sich und bewegen sich wenn ich so sagen darf jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich wenn ich jemand Liebes bey mir hätte, mit dem ich wachsen, dem ich meine wachsende Kenntniße unterwegs mittheilen könnte, denn zuletzt verschlingt das Resultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge Abends die Mühe und die Freude des Wegs verschlingt.

Von Tischbein kann ich lernen, er nicht von mir und was in mir sich macht, das ist in ihm schon geworden. Desto mehr freut es mich wenn ich auf Spuren komme die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrucken was für ein trefflicher gebildeter Mensch er ist.

Über die Vorsicht Franckenbergs daß ich hier mich nicht verlieben soll mußte ich lachen; du hast nur Eine Nebenbuhlerinn bisher und die bring ich dir mit das ist ein kolossal Kopf der Juno. Zwar könnt ich noch eine dazu setzen das ist die Minerva von Justiniani, diese darf aber kaum berührt und nicht geformt

werden, sonst packt ich sie auch auf; übrigens mag ich fast nichts besitzen. Das Transportabelste treffliche sind die Schwefel, welche die H. Mutter schon alle besitzt und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde; auf Münzen kann ich mich nicht einlaßen, das übrige ist meist Kinderey, wenn ich die Sachen ausnehme die Jenckins[1] besitzt, der einen ungeheuren Preis auf sie legt.

Die Gemmen hab ich in Schwefelabdrücken ziemlich studirt, nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen und auch über dieses Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom gesehn hat, dem muß alles Andre zufallen.

Wenn ich gedencke was für schöne Sachen in Deutschland, in unsrer Nähe sind, die mir nun erst alle geniesbar werden; so freu ich mich recht auf nach Hause. Wie hab ich in alle diesen Sachen herumgetappt, nun erscheint mir das liebe Licht und wie freut michs daß ich dir's bringen kann. Ich errinnere mich noch wohl wie einem alle Menschen biß zur Verzweiflung imponiren die aus Italien kommen, ich will euch keine Schmerzen, sondern Freuden, keine dunckle, sondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur sagen: ich hab es gesehn, sondern es euch sehen machen.

Du kommst meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem was ich schreibe und schicke Theil nehmen zu laßen[2].

Kranz hat sich hier nur wenige Tage aufgehalten, für einen Musikus ist hier wenig zu thun, ich kann weder sein Betragen noch seine Kunst beurtheilen ob ich ihn gleich einigemal gesehn und auch ein klein Concertgen Abends eingerichtet habe. Es sind zu wenig Data. Dies sage dem Hofmarschall mit einem Gruße.

Ich empfehle dir den Landkammerrath Riedel[3], hilf ihm bey seinem Eintritte in die neue Welt, die ihm wunderbar vorkommen wird. Wahrscheinlich kommen ihm Sachen vor aus denen er sich nicht gleich zu helfen weiß. Thu es um des guten Menschen und um der Herzoginn willen. Auch sage ihm: er soll mir hierher nur ganz offen schreiben, was ich ihm abwesend nützen kann thu ich gerne.

Heute geht auch ein Packet an Herdern ab[4], sag es ihm doch. Es wird wohl ein wenig später ankommen als dieser Brief. Laß

dir aber alles zeigen was es enthält. Freut euch meines Andenkens und haltet zusammen.

Meine Existenz hat nun einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schwere giebt ich fürchte mich nun für denen Gespenstern nicht mehr, die so oft mit mir gespielt haben. Sey auch gutes Muths; so wirst du mich oben halten und mich zu dir zurück bringen.

Danck für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen.

d. 27. Jan. 87. Rom.

G.

An den Freundeskreis.

(2561.) 580.

Rom (Donnerstag) d. 25. Jan. 87.

Nun wird es mir immer schwerer von meinem Aufenthalte in Rom Rechenschafft zu geben. Denn wie man die See immer tiefer findet ie weiter man hineingeht; so geht es auch mir in Betrachtung dieser Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangene erkennen und die Vergleichung von beyden erfordert mehr Zeit und Ruhe.

Schon die Lage dieser Hauptstadt der Welt, führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir sehen bald, hier hat sich kein wanderndes, groses, wohlgeführtes Volck niedergelaßen und den Mittelpunckt eines Reiches weislich festgesetzt, hier hat kein mächtiger Fürst einen schicklichen Ort zum Wohnsitz einer neuen Colonie bestimmt. Nein Hirten und Gesindel haben sich hier zu erst eine Stäte bereitet, ein Paar rüstige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Palläst en der Herrn der Welt gelegt, an dessen Fuß, sie die Willkühr des Ausrichters zwischen Morast und Schilf einst hinlegte. So sind die sieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land das Hinter ihnen liegt, sie sind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward; Erlaubt mir das Frühjahr weitere Exkursionen so will ich die unglückliche Lage ausführlicher schildern. Schon jetzt nehme ich

den herzlichsten Anteil an dem Jammergeschrey und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerstören sehn und den schönen von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaßen mußten um an den Nebeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaßnen Paradiese zurückzusehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend aber ich bin überzeugt kein Ort der Älteren Völcker lag so schlecht als Rom und da die Römer endlich alles verschlungen hatten, mußten sie wieder mit ihren Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu Leben und des Lebens zu genießen.

Hundert Gedancken die sich hier zu drängen weis' ich zurück, denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollständigkeit genug geben.

(2564.) 581. (Rom, Donnerstag 1. — Sonnabend 3. Februar.)

Diesen Brief will ich anfangen zu numeriren da ich es mit den vorigen versäumt.

No. 1. d. 1. Febr. 1787. Rom.

Am Abende eines sehr schönen Tages muß ich dir schreiben, obgleich herzlich müde denn ich bin von Morgens biß in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücken aus und sehe was ich noch nicht gesehen und das nothwendigste zum zweyten und dritten male. So müste ich fortfahren, wenn es etwas recht solides mit mir werden sollte, doch hoffe ich für mein Verhältniß genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß.

Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehn, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbstgespräche bey den besten Gegenständen sind an dich gerichtet, wenn sie nur gleich auf dem Blatte stünden.

Was den Gedancken an dich betrifft; kann ich dem Rath des Perugiinischen Grafen nicht folgen, sonst hab ich würcklich jetzt eine . . .

Daß ich nicht zuviel sage, täglich ordnet sich mehr was ich sehe und gesehn habe und indem die großen Gegenstände an ihre —

rechten Plätze kommen; so ist für sehr viele Platz und Raum. Vom einzelnen kann ich fast gar nichts mehr sagen. Meine Liebschafften reinigen und entscheiden sich mehr und mein Gemüth kann sich dem größeren mit gelaßner Theilnehmung entgegen heben. Erstaunend schwer ist es sehen zu lernen ohne selbst Hand anzulegen und doch habe ich keine Zeit dazu, auch würde es mich auf eine Weile beschränken und zu sehr aufs einzelne führen. Ich spanne alle Seegel meines Geists auf um diese Küsten zu umschiffen.

Nun kommt das Carneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es sey drum da man Volck sieht, ist auch zu lernen.

. . . . schon drei Junonen neben einander stehen. Durch diese Vergleichung lern ich in Geschwindigkeit was andre nur in Jahren zusammen suchen.

d. 2ten.

Wie hab ich nicht wieder heute an dich gedacht!

In der Sixtinischen Capelle war Amt wo die Kerzen geweyht werden. Ich war einen Augenblick drinn und bin wie ich schon schrieb für dies Hocknspockns ganz verdorben.

Nachher machten wir einen großen Spazirgang und kamen auch auf St. Onufrio wo Tasso[1] in einem Winckel begraben liegt. Auf der Bibliothek haben sie eine Büste von ihm. Das Gesicht ist von Wachs und soll über seinen Leichnam gegossen seyn. Es ist nicht ganz scharf und hier und da verdorben, im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Mensch.

Entschuldige mich überall, wenn ich nicht schreibe. Grüße die Schwester und Schwägerinn und dancke für die Blättgen, sie sollen auch jedes ein Bildgen haben. Der Herzoginn empfiel mich aufs beste und dancke für Ihren Brief. Das Wetter ist so schön, zu Hause ist es kalt, in meiner Stube ist weder Ofen noch Camin und da wird es zum schreiben nicht haüslich. Künftige Woche haben wir das volle Carneval, Morgen gehn die neuen Opern an und ob mich gleich auch das Theater so wenig mehr, als der Pfaffen Mummerey freuen oder interessiren kann[2]; so muß man es doch sehn. Dennoch schreib ich nächsten Posttag und wärens nur wenig Worte. Auch mach ich ein Packet zurechte, das ein

Hannoveraner der nach Deutschland zurückgeht[1] mitnehmen wird, in dem du für dich und für Freunde und die Kinder Scherz und Ernst finden wirst. Herdern hab ich mit den Kupfer Platten allerley geschickt, das euch hoff ich eine gute Stunde machen soll.

Übrigens ists Zeit daß ich aus Rom gehe, und eine Pause der allzustrengen Betrachtung mache, wenigstens die Gegenstände verändre auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt auf Sicilien.

Ich habe mich auf den Vorsaal ans Camin gesetzt und finde bey der Wärme Lust und Muth ein neues Blat anzufangen, denn es ist doch gar zu schön daß man in eine so große Ferne so gewiß reichen kann.

Wie verlangts mich auf Nachricht der Aufnahme Iphigeniens und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt schöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. Man unternimmt nur zu viel! und ich darf an meine vier letzten Theile nicht im Ganzen dencken; so möchte mirs schwindlich werden. Ich muß sie einzeln angreifen und so wirds gehn.

Den Gedancken diese Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht scharf dencken. Ich sehe schon die Sachen nur mit dem Wunsche sie dir zu zeigen. Das Wetter ist ganz herrlich die Tage nehmen merklich zu, die Lorbeern, Buxbäume blühen schon, heute sah ich den ersten Mandelbaum in Blüte. Die Maaslieben hören gar nicht auf hervorzukommen, heute fand ich Crokus und Adonis.

Was wird mir nicht erst das mittägigere Land für Freuden und für Kenntniße geben, und ich müßte mich sehr betrügen wenn ich nicht einige schöne Resultate herausdencken wollte. Das sehe ich nun wohl um einen allgemeineren Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verstand und Sorgfalt bereisen.

Es ist mit den natürlichen Dingen wie mit der Kunst, es ist so viel darüber geschrieben und wenn man sie sieht, läßt sich doch wieder eine neue Combination machen.

Grüße Fritzen ich werde ihm durch Kranz[2] etwas schicken auch den kleinen Herders[3]. Grüße Stein und Ernst.

Der Göchhausen sage: es sey gar trotzig von ihr, daß sie mir nicht geschrieben, sie werde, wenn sie sich nicht beßre, kein Bildgen erhalten[1].

Klinckovström[2] sage, ich schicke durch Kranzen Brokoli[3] Saamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unsrer Fürstinn einen guten Salat bereiten laße, er soll auch andern Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweisung kommt mit dem Samen.

Könnt ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid ist mirs daß du von dem Casse zuviel weggegeben, wie lieb daß er dir wohl schmeckt, wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verschreiben, ich habe mir eine Adresse behalten, der Ankauf ist nicht theuer, das Porto, macht eine schwere Auflage.

Lebe mir und liebe mich.

Ich lese jetzt des guten, trocknen Volckmanns zweyten Teil, um mir zu notiren was ich noch nicht gesehen[4]. So schön die Tage sind muß ich zu Hause bleiben und eine Pause in meinen Wanderungen machen. Von der Schönheit im vollen Mondschein Rom durchzugehen hat man, ohne es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail, wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit Freuden wandle.

Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87. G.

Grüße gelegentlich Einsiedeln.

(2573.) 582. (Sonnabend d. 10.[1] Februar.)

Rom d. Febr. 87.

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen erhälst. Ich ging eben in die Commödie und laß ihn mitten unter dem fremden Volcke, beym Schein des großen Lüstres, der ehe der Vorhang aufgeht mitten im Schauspielhause hängt. Das Löwgen[2] zu sehen war mir eine große Freude. Da alles bisher so glücklich angelangt ist, hoffe ich das übrige wird auch so zu euren Händen kommen.

Heute hab ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieses Verlangen arbeitete schon lang in mir. Die Landschafft sieht man hier so subaltern an, man mag kaum daran dencken[3], jetzt aber mit dem schönen Wetter kommt die Liebhaberey wieder. Wenn es glückt; so erhälst du durch Kranzen ein dutzend kleine Stückgen Versuche in einer neuen Manier. Es kostet mich Anspaßens biß ich meine kleinliche deutsche Art abschaffe. Ich sehe lang was gut und beßer ist; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen ist schweer schweer. Nur durch Übung kann man vorwärts kommen und ich habe keine Zeit ein einzeln Fach zu bearbeiten.

Indeßen ist mir das armseelige Bißgen Zeichnen unschätzbar, es erleichtert mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen und das Gemüth wird schneller zum allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet. Fritz soll ja brav zeichnen was ihm vorkommt. Ich freue mich recht sehr daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht eh ich nach Neapel reise, ich hatte schon Angst ich würde von dem Anschauen der großen Kunstwercke erdruckt werden, und mir nicht mehr getrauen ein Bleystift anzusetzen. Aber die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird durch das Daseyn des Trefflichsten nicht an seinem Daseyn gehindert, oder wie der Dichter sich ausdrückt

Ein kleiner Mann ist auch ein Mann[4].

Meine Begriffe von Welt weiten sich nun gar schön aus, ich habe zweymal das Meer gesehn, das Mittländische und Adriatische, nur gleichsam zum Besuch, in Neapel wollen wir bekannter werden.

Es rückt alles auf einmal in mir herauf. Warum nicht früher! Warum nicht wohlfeiler!

Wie viel tausend Sachen, ja wie ganz neu und von vornen alles hab ich dir nicht zu sagen.

Das tolle Leben des Carnevals ruckt heran; die Gerüste sind schon am Ende des Cors gegen die Pyramide zu aufgeschlagen, und die Pferde welche rennen sollen werden, damit sie Ort und Straße gewohnt werden, auf und abgeführt.

Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieser lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tischbeins Gesellschafft ist mir von unendlichem Nutzen, er heitert mich auf und es ist mir so wohl mit einem Menschen zu seyn, der mit schönen Kräfften auf dem rechten Weg ist. Moritz schleicht wieder herum, dem bin ich nun wieder nützlich und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf sein künftig Leben haben, er ist gar gut, vernünftig, empfänglich und danckbar wenn man ihm eine Stufe weiter hilft.

Und wie sauer wirds dem Menschen ohne Überliefrung, ohne Lehre zur rechten Zeit sich selbst zu finden und zu helfen. Tischbein bringt mich im Zeichnen seit zwey Tagen fast jede Stunde weiter, denn er sieht wo ich bin, und was mir abgeht; so ists im moralischen auch, so ists in jeder Sache.

Grüße die Waldner und sag ihr sie würde immer etwas aparte behalten.

Das Wetter ist seit dem 1. Febr. ganz himml. auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich.

Das Portrait wird gut und brav werden, wenn es fertig ist, erhälst du eine Zeichnung im Kleinen.

Grüße den lieben Fritz, Ernsten und Stein; behalte mich sehr lieb, ob ich gleich so wunderlich bin, ich habe so viel mit mir selbst auszustehn, daß ich meine Freunde nicht dispensiren kann ihr Theil davon zu tragen und am wenigsten dich.

Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir daß er mich vor Weynachten nicht erwartet. Da könnte ich

nach Ostern nach Sicilien gehn und dann würde es just treffen. Laß uns lieber von dem entfernten nicht sprechen, du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ists sichrer und besser. Aus Rom erhälst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste.

Grüße Herders aufs beste. G.

(2574.) 583. (Dienstag 13. — Sonnabend 17. Februar.)

Rom d. 13. Febr 1787.

Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten, ich kann mich nicht entschließen hinzugehn. Vielleicht auf den Freytag. Das Carnaval geht nun seine Wege es ist abgeschmackter Spas, besonders da innre Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt das bißchen Lust was sie noch haben mögen auszulaßen.

Das Carneval in Rom muß man gesehn haben, um den Wunsch völlig loß zu werden es wiederzusehn. Beschreiben kann und mag ich nichts davon[1], mündlich wird es einmal ein tolles Bild geben.

Ich beschäfftige mich indeß leidenschafftlich dir durch Kranzen einige Zeichnungen zu schicken, ich habe über ein dutzend angefangen und sie müßen diese Woche fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes geben, behalte sie beysammen, einzeln bedeuten sie gar nichts[2]. Nun macht mirs Lust mit Farben zu spielen. Die Künstler freuts mich etwas zu lehren, denn es geht geschwinde mit mir. Es ist jetzt das einzige woran ich dencke, wodurch ich mich zur Neapolitanischen Reise vorbereite, und es ist mir ein lustiger Gedancke daß du diese bunten Dinge bald vor dir haben sollst.

Abends.

Ich erhalte deinen Brief und die Einschlüße, es ist mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meynung gesagt haben, ich gehe nun vorerst nach Neapel und von da sollst du das weitere hören. Empfiel mich der Herzoginn, grüße Herders und dancke, von hier schreib ich niemanden mehr. Du erhälst noch einen Brief von hier nach diesem, dann wird wohl ein Posttag ausfallen. Schreibe mir nur immer. Euch kostets Postgeld, nicht

mich. Da ihr biß Trent franckiren müßt, bezahl ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns so lang wir auseinander sind ja regelmäßig Post halten.

Heute hab ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß. Auf Trinitá di Monte wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, dort oben ist alles aufgeschüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lukullus die nachher an die Kayser kamen.

Mein Perruckenmacher geht frühe dort vorbey und findet im Schutte, ein flach Stück gebrannten Ton mit einigen Figuren[1] wäschts und zeigt es uns. Ich eigne mir es gleich zu. Es ist nicht gar eine Hand groß und scheint von einem Rande einer großen Schüßel zu seyn. Es stehen zwey Greifen an einem Opfertische, sie sind von der schönsten Arbeit und freuen mich ungemein, man könnte mir manchen geschnittnen Stein anbieten, ohne daß ich sie dafür hergäbe. Von andern vielen Sachen sammelt sich's auch um mich, und nichts vergebliches, oder leeres, alles unterrichtend und bedeutend. Wenn ich nur erst mit meinem Schifflein wieder lande.

Am liebsten ist mir denn aber doch, was ich in der Seele mitnehme und was immer wachsen sich immer vermehren kann.

d. 17.

Heute Nacht war ich einen Augenblick auf dem Festin, das mir tödtliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlohr den ich ans Zeichnen wenden wollte.

Ich sage dir heute auch nichts weiter, denn ich habe die vierzehn Tage viel tausend Gedanken an dich und die Freunde in die Landschäfftgen hineingezeichnet, die dir daraus entgegen kommen sollen.

Meine Iphigenie freut mich daß sie glücklich angekommen ist und so mögen die 4 Bände in die Welt gehn.

Das Wetter ist unglaublich und unsäglich schön, den ganzen Februar, bis auf 4 Regentage ein ganz reiner heller Himmel, gegen Mittag die Sonne fast zu warm.

Lebe wohl gedencke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen.

Erst nun nach Neapel, von dorther hörst du bald und siehst dereinst unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen!

Sey mit deiner Liebe bey mir wenn du es auch mit Rath nicht seyn willst. Grüße Steinen.

G.

Empfiel mich der Herzoginn aufs beste und danke ihr für ihre Güte und Theilnehmung an mir.

Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wie wohl ungern. Doch dein Wille geschehe.

(2583.) 584. (Montag 19. — Mittwoch 21. Februar.)

d. 19. Febr 87. Rom.

Dein lieber Brief vom 26. Jan. verdient wohl daß ich noch einige Worte mehr darauf sage, als neulich in der Carnevals Zerstreuung geschehn. Auch heute haben mich die Narren wieder recht herzlich müde gemacht und ich freue mich daß Morgen ein Ende wird.

Du willst mir wegen Sicilien, wegen eines längern Aussenbleibens nicht rathen; so muß ich es in deine Seele thun und was mein Schutzgeist sagt, will ich dencken es seyen deine Worte. Gedencke an mich wenn du allein bist. Da ich dich verlies hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedencke mein und freue dich meiner frohen Rückkehr.

Nur zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und soweit fertig daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreißt, sie nach Teutschland mitnehmen kann[1]. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrißen und recht interessante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegen kommen.

Zur Neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft und wir haben die festeste Intention brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und Menge der Gegenstände zuläßt. Das Tagebuch der Reise schick ich ab so bald wir dort ankommen du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben.

Das Wetter fährt fort über allen Ausdruck schön zu seyn, heute war ein Tag den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Es ist Neumond und ich konnte heute Abend, auf der Villa Medicis, die ganze dunckle Scheibe, fast mit bloßen Augen

und ganz deutlich durchs Perspectiv seyn. Über der Erde schwebt ein Duft des Tags über, den ich nur aus den Gemählden und Zeichnungen des Claude kannte, das Phenomen in der Natur aber nie gesehn hatte. Nun kommen mir Blumen aus der Erde die ich noch nicht kenne und neue Blüten von den Bäumen. Wie wird es erst in Neapel seyn. Wir finden das meiste schon grün und das übrige wird sich vor unsern Augen entwickeln.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus und bei Nacht sieht man den Gipfel glühen, gebe uns die würckende Natur einen Ausguß der Lava Nun kann ich kaum erwarten, biß mir auch diese Gegenstände eigen werden.

Sage Herdern: daß sich meine botanische Hypothesen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin neue schöne Verhältniße zu entdecken.

Tasso wird mit auf den Weg genommen, allein von allen und ich hoffe er soll zu eurer Freude vollendet werden.

Wenn ich nur erst erfahre wie ihr Iphigenien aufgenommen. Ich habe sie gestern der Angelika vorgelesen und freute mich sehr über die gute Art wie sie das Gedicht empfand. Sie ist eine treffliche, zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschafft hier in Rom.

Kranz wird eine Schachtel an Seidels bringen, darin allerley für die Kinder und der Same für Klinkovström. Ein Paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adresse bey, mit einem Zettelchen wie sie zu behandeln sind. Eins habe ich vergessen sie müssen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden.

Aschermittwoche.

Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzählige Lichter gestern Abend waren noch ein tolles Spectakel.

Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unaussprechlich schön seyn soll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erst wieder Lust Rom auszusehen mir anzuschaffen. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich muß endigen. Es dringt so vieles zusammen. Schreibe mir ja ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn mein Packet ankommt gedencke meiner in liebe. Es sollen bald bessere Sachen nachkommen. Leb wohl du beste, Geliebteste.

G.

(2581.) 585.

Rom (Mittwoch) d. 21. Febr. 87.

Ich benutze einen Augenblick Raum zwischen dem Einpacken um dir noch einige Worte zu schreiben. Dieser Brief soll erst den dritten März hier abgehn, daß du keinen Posttag ohne Brief seyst und dann wird das Neapolitanische Tagbuch schon nachkommen. Ich habe alles eingepackt um noch mittägiger, noch weiter von dir zu gehen! Wann werd ich wieder hier seyn? Wann einpacken um dir wieder näher zu rücken. Ich hoffe es soll alles gut gehn, mein lange mühseliges Leben, soll sich gegen das Ende erheitern.

Ich mag jetzt nicht an Rom dencken, mir nicht vergegenwärtigen was ich alles hier gesehen, was mir eigen gemacht habe, es ist ein Schatz der erst bey mir reifen muß.

So viel weiß ich daß mir dieses Einpacken selbst leicht wird und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben schon Kraft und Lust genug gesammelt habe.

An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens[1]. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreisen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedancke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer — Verzeih mir daß ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl Liebe mich, ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.

G.

(2589[2].) 586. (Palermo, Mittwoch 18. April.)

Meine Liebe noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein

unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wieviel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wissen wenn meine Freude vollkommen seyn sollte. Was ich Euch bereite geräth mir glücklich[1], ich habe schon Freudenthränen vergoßen daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl Geliebteste mein Herz ist bey dir und jetzt da die Weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat was die letzte Zeit über zwischen uns stockte, so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe der Treue, des Andenckens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüse Herders und alle. und gedencke mein.

d. 18. Apr. 87. Palerm.

(2591.) 587.

Neapel (Freitag) d. 25. May 87.

Deine lieben Briefe 15. 16. 17. 18. 19. habe ich gestern alle auf einmal von Rom durch den Graf Fries[2] erhalten und mir mit Lesen und Wiederlesen etwas rechts zu Gute gethan, das sehnlich erwartete Schächtelchen war dabey und ich dancke dir tausendmal für alles. Dancke Steinen für das Etui. Der Beutel ist mir sehr lieb und werth, wie jedes Zeugniß deiner bleibenden Liebe. Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichten kann und das Lokanden Leben dazu kommt. Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedancken weg. Den Herzog und die Herzoginn d'Vrsel von Brüssel, den Dänischen Gesandten pp. Hamilton und seine Schöne[3] habe ich auch wiedergesehen. Wenn man diese Stadt nur in sich selbst und recht im Detail ansieht und sie nicht mit einem nordisch moralischen Policey Maasstab ansieht; so ist es ein großer herrlicher Anblick und du weißt daß dieses eben meine Manier ist. Wenn ich mich hier aufhielte wollte ich ein Tableau de Naples geben dessen man sich freuen sollte, es ist eben eine Stadt die man übersehen kann und doch so unendlich manigfaltig und so lebendig. Es müßte aber zugleich ein wohlüberdachtes gründliches Werck werden.

Ich erlebe noch hier des Königs Geburtstag dann geh ich auf Rom. Du antwortest mir auf diesen Brief nicht mehr dahin, denn gleich nach St. Peter will ich fort, das heißt Anfangs Juli, und so bin ich Ende August bequem in Franckfurt. Nun sehne ich mich recht herzlich nach Hause und will das was mir auf dem Wege liegt noch mit Stille und Bescheidenheit mitnehmen. Find ich Ruhe die ich mir wünsche, so sollt ihr sehen was ich gewonnen habe.

Alles was mir ein Zeugniß deiner Liebe giebt, ist mir unendlich werth, auch sind es mir jetzt, da du wieder gefaßt bist, deine traurigen Zettelchen. Möge ich dir künftig nur Freude bringen. Du hast mir goldne Sachen über mich selbst und über meine nächsten Verhältniße gesagt, ich horche ganz still auf das Lispeln meines Schutzgeistes, du wirst sehen es geht nun gut und ich sehe dich glücklich und fröhlich wieder.

Es freut mich daß du von Italien so viel liesest, du wirst mit den Gegenständen bekannter und wenn ich komme kann ich dir sie doch näher bringen. Die Zeichnungen die mein Begleiter[1] gemacht hat sind soviel werth als ich für die Sicilianische Reise ausgegeben habe.

Grüse doch Knebeln und sag ihm daß ich hundertmal an ihn gedacht habe und dencke.

Gewiß fühl ich mich hier ganz anders, nur fürchte ich das nördliche Klima wird mir vor wie nach allen Lebensgenuß rauben. Wir wollen es abwarten.

Ein Malteheser der jetzt in Catania etablirt ist und sich wohl und fröhlich befindet, mußte aus Norden wieder zurück ob er gleich gut angestellt war. Er versicherte mir er habe sieben Jahre in einer anhaltenden Krankheit zugebracht, die in Sicilien gleich verschwunden sey. Von Neapel und seiner Gegend kann man nicht Guts genug sagen. Das Wetter war den ganzen April hier regnicht und kühl, wider Gewohnheit.

Mit Göschen will ich mich schon betragen, ich kenne diese Art Menschen und muß nicht jeder sein Handwerck machen[2]? Mich verlangt von der Ausgabe der vier ersten Theile zu hören.

Grüße die Freundinnen, sie sollen mir Hold bleiben. Empfiel mich der Herzoginn. Möge ihr doch das Aachner Bad zum Besten

dienen. Leider machen mir die Gesundheitsumstände unsrer Fürstl. Personen und ihrer Descendenz keinen fröhlichen Rückblick.

Noch eins. Wenn du hörst der Herzog mache in meinen Departements Veränderungen[1] pp.; so laß dichs nicht irren, ich weiß davon und wünsche es. Ich habe an diese Epoche meines Lebens einen solchen Glauben daß ich überzeugt bin alles was darin geschieht muß zu meinem Frieden dienen es hat sich alles so schön gelegt und gegeben bisher, warum soll es nicht weiter werden.

Empfiel mich dem Andencken der Herzoginn und aller Freunde und Freundinnen. Wo ich hinkomme will man mich haben und behalten, möchte ich doch denen etwas werden, zu denen ich wiederzukehren bestimmt bin.

Die Bekanntschaften die ich diese letzten Tage gemacht habe und noch mache nehmen mir alle Zeit weg. Es ist doch gut noch einige Menschen zu sehen und gut daß ich mich bisher aller enthalten habe.

Eine gute neue komische Oper von Cimarosa habe ich vorgestern gehört, und gestern hat mich der wahre Pulcinell |:das heist der lebendige und originale:| aufs beste unterhalten, ich habe zwey drey Stunden in einem fort gelacht. Lebe wohl behalte mir deine Liebe. In wenig Tagen verlaß ich dieses Paradies und schreibe dir gleich von Rom aus. Antworte mir nicht auf diesen Brief aber fahre fort mir zu schreiben, ich melde dir bald wohin du mir deine Worte schicken kannst. Sey Herders soviel als möglich ist. Sonderbar! Daß zwischen den besten und verständigsten Menschen eine Art von Flor und Hülle bleiben kann. Zwischen uns soll sie sich nie wieder stellen. Lebe tausendmal wohl.

G.

(2594.) 588. (Neapel, Freitag 1.—Rom, Sonnabend 9. Juni.)

Neapel d. 1. Jun. 87.

Die Ankunft des Marquis Lucchesini[2] hat meine Abreise auf einige Tage weiter geschoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er scheint mir einer von denen Menschen zu seyn die einen guten moralischen Magen haben, um an dem großen Welttische immer mitgenießen zu können. Anstatt daß unser

einer, wie ein wiederkäuendes Thier ist, das sich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu sich nehmen kann, biß es seine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, sie ist ein gutes deutsches Wesen. Laß dich übrigens den Herzog von des Marquis Verdiensten unterhalten, es ist ein auf alle Weise schätzbarer Mann.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Diese letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menschen zu sehen. Ich habe meist interessante kennen lernen und ich bin von denen Stunden sehr zufrieden die ich ihnen gewiedmet habe. Aber noch vierzehn Tage; so hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer fauler und fauler. Seit meiner Rückkunft von Pest habe ich ausser dem Museum von Portici nichts gesehen und es bleibt mir manches zurück, um dessentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber auch ist das Museum das α und ω aller Antiquitäten Sammlungen, da sieht man recht was die alte Welt an freudigem Kunstsinn vorauswar, wenn sie im strengen Handwercksinne weit hinter uns zurückblieb.

Wir haben Schirock und sehr übles Wetter, Regen und fast Kühlung.

Übrigens gehe ich gern aus Neapel, denn im Grunde habe ich nichts hier zuthun und das bunte Leben ist meine Sache nicht. Von dem Feldbau in der Terra di Lavoro hätte ich mich gerne gründlicher unterrichtet, wenn ich Zeit gehabt hätte.

Die vier Wochen in Rom gedencke ich gut anzuwenden und noch sehe ich kein Hinderniß das mich abhalten könnte anfangs September in Franckfurt zu seyn.

Rom d. 8. Jun.

Nun kann ich dir wieder aus dieser alten Hauptstadt einen Gruß bieten. Vorgestern nach Mittage bin ich wieder hier angekommen, gestern war Fronleichnam und heute früh da ich aufgeraümt und mich eingerichtet habe ist mein erstes an dich zu schreiben. Du hattest es mit deinem Briefe wohl abgepaßt, er kam zwey Tage vor mir nach Rom. No 20 meyn ich. Nun muß ich in meiner Erzählung zurück gehn.

Die letzten Tage in Neapel wurde ich immer mehr unter die Menschen gezogen, es reut mich nicht denn ich habe interessante Personen kennen lernen. Auch kam Lucchesini noch an, um dessentwillen ich den 1. und 2. Juni noch in Neapel blieb. In ihm hab ich einen rechten Weltmenschen[1] gesehen und recht gesehen warum ich keiner seyn kann. Der Vesuv der seit meiner Rückkehr von Sicilien starck gebrannt hatte floß endlich d. 1. Juni von einer starcken Lava über. So hab ich denn auch dieses Naturschauspiel, obgleich nur von weitem gesehn. Es ist ein großer Anblick. Einige Abende als ich aus dem Opernhause ging das nah am Molo liegt, ging ich noch auf den Molo spazieren. Dort sah ich mit Einem Blick, den Mond, den Schein des Monds auf den Wolckensäumen, den Schein des Monds im Meere, und auf dem Saum der nächsten Wellen, die Lampen des Leuchtturns das Feuer des Vesuvs, den Wiederschein davon im Wasser und die Lichter auf den Schiffen. Diese Manigfaltigkeit von Licht machte ein Einziges Schauspiel.

Dergleichen viele sehr schöne Anblicke hab ich genoßen, die mir in der Seele lebendig bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müßte sich denn besonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiße sehr glücklich zu. Ich saß allein in der Vettur und ließ mich so fortschleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulirte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Ursache von meiner Reiße zufrieden zu seyn, ich habe mir die schönsten und solidesten Schätze gesammelt.

Gestern war Fronleichnam. Ich bin nun ein für allemal, für diese Kirchlichen Cerimonien verdorben, alle diese Bemühungen eine Lüge gelten zu machen kommen mir schaal vor und die Mummereyen die für Kinder und sinnliche Menschen etwas imposantes haben, erscheinen mir auch sogar wenn ich die Sache als Künstler und Dichter ansehe, abgeschmackt und klein. Es ist nichts groß als das Wahre und das kleinste Wahre ist groß. Ich kam neulich auf einen Gedancken der mich sagen ließ: auch eine schädliche Wahrheit ist nützlich, weil sie nur Augenblicke schädlich seyn

kann und alsdann zu andern Wahrheiten führt, die immer nützlich und sehr nützlich werden müßen und umgekehrt ist ein nützlicher Irrthum schädlich, weil er es nur augenblicklich seyn kann und in andre Irrthümer verleitet die immer schädlicher werden[1]. Es versteht sich dieses im Grosen Ganzen der Menschheit betrachtet. Das Beste, ja das Einzige des Ganzen Festes, sind die Teppiche nach Raphaels Zeichnungen, deren Fürtrefflichkeit auszudrücken keine Worte hinreichen. Diese Compositionen sind von seiner besten Zeit, hier zwar nur gewürckte Copien, zum Theil aber fürtrefflich gemacht, und an Sinn Zeichnung, Poesie, Ausführlichkeit was man sich nur dencken und wünschen mag, ja ohne sie gesehn zu haben nicht dencken und wünschen kann. Beschreibungen was sie vorstellen findest du in allen Reisebeschreibungen.

Nun komme ich auf mich selbst und finde mich in einer zweifelhaften Lage doch will ich es werden laßen, es hat sich alles so gut gemacht. Ich muß nun mit Gewalt an die vier letzten Bände, und wie ich dir schon schrieb, müßen sie in Ordnung seyn eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets[2] zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz; wo ich nun sitze, hier oder in Franckfurt, das ist eins und Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler und ich bin doch einmal nichts anders. Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden.

Übrigens habe ich glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind weil sie ganz sind, auch der Geringste wenn er ganz ist kann glücklich und in seiner Art vollkommen seyn, das will und muß ich nun auch erlangen, und ich kanns, wenigstens weiß ich wo es liegt und wie es steht, ich habe mich auf dieser Reise unsäglich kennen lernen. Ich bin mir selbst wiedergegeben und nur umsomehr dein. Wie das Leben der letzten Jahre wollt ich mir eher den Todt gewünscht haben und selbst in der Entfernung bin ich dir mehr als ich dir damals war. Ich will nun hier erst alles durchsehen was ich zurückließ und dann wollen wir weiter sehen. Noch muß ich deiner Briefe entbehren, schreibe mir nur immer, daß du mir auf einmal schicken kannst, wenn ich dir anzeige wohin. Ich dancke dir für deine Liebe und Treue und für deine freundlichen Worte.

Sage Herdern daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nah bin und daß es das einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Sage ihm daß ich den Hauptpunckt wo der Keim stickt ganz klar und zweifellos entdeckt habe, daß ich alles übrige auch schon im Ganzen übersehe und nur noch einige Punckte bestimmter werden müssen. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt über welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüßel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent seyn müßen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern ein innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige lebendige anwenden laßen.

Auf Herders dritten Theil[1] freu ich mich sehr, hebe mir ihn auf, biß ich sagen kann wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit daß es dereinst besser mit ihr werden möge trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen halt ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird nur fürcht ich daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter werden wird.

Daß du das Löwgen verlohren hast, thut mir leid, ich kann dir schwerlich ein so artig Steinchen wieder schaffen, doch will ich mir Mühe geben. Vielleicht findet sichs auch wieder. Lebe wohl grüße alles. Dieser Brief sucht dich im Carlsbad. Gedencke mein. Grüße Ernsten. Hoffnung ist bey den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Todten.

Ich muß nun fleisig seyn. Über acht Tage schreib ich wieder. Montag geht es nach Tivoli. Dieser Brief geht ab Sonnabends d. 9. Jun. Der deine.

G.

Angelika hat gar gemüthlich die Stelle: Seyd ihr auch schon herabgekommen? gezeichnet.[2]

(2598.) 589. (Rom, Sonnabend 28. Juli[1].)

Diese Zeichnung läßt sehen:

Drei Gefangne Türcken die mit einander sprechen.

Der Schiffspatron, der den Schmuck der Mohrinn vorzeigt, die Mohrinn sitzend.

In dem vordern Kahn die Schöne Christinn, weinend, mit ihrer Gesellschaft, hinter ihr der Schiffer der das Ruder des Kahns hält.

(2599.) 590. (Rom, Sonnabend 4. August[2].)

. . . . Bey meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Magnetismus achten, die Sache ist weder ganz leer, noch ganz Betrug. Nur die Menschen die sich bisher damit abgegeben sind mir verdächtig. Marcktschreyer, große Herren und Propheten[3] lauter Menschen die gerne viel mit Wenigem thun, gerne oben an sind pp.

Wir haben die famose Hexen Epoche in der Geschichte, die mir psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmerckſam und mir alles wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beym Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite Ideen Association, die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.

Gestern, nach Sonnenuntergang [:man mag früher wegen der Hitze nicht ausgehn:] war ich in der Villa Borgheſe. Wie hab ich dich zu mir gewünscht. Gleich vier herrliche Tableaus habe ich gefunden, die man nur abschreiben dürfte, wenn mans könnte. Ich muß in der Landschaft und im Zeichnen überhaupt fortrücken, es koste was es wolle. Auf eben dem Spaziergange machte ich Anstalten Egmont zu endigen. Wenn ich dran komme geht es geschwind. Lebe wohl, und gedencke mein.

G

(2606.) 591. (Rom, Donnerstag 23. August[4]?)

. . . Noch muß ich ein Blättchen einschieben um dir zu sagen wie gut es mir mit dem modelliren geht. Sage es doch Herders. Die menschliche Gestalt tritt in alle ihre Rechte und das übrige fällt mir wie Lumpen vom Leibe. Ich habe ein Prinzip gefunden

das mich wie ein Ariadnischer Faden durch die Labyrinthe der Menschen Bildung durchführen wird. Wenigstens hoff ichs. Ich will sehn wie weit ich damit komme.

Indeß bin ich sehr vergnügt, weil mir auf einmal wie ein Vorhang vor allen Statuen wegfällt. Ich habe einen Herkuleskopf angefangen, worüber sie sich alle verwundern, weil sie denken ich hab ihn durch einen Zufall so getroffen, ich hab ihn aber nach meinem Grundsatz gemacht und wenn ich Zeit und Fleiß habe diesen Grundsatz zu entwickeln und mich mechanisch zu üben; kann ich andre eben so machen. Empfiel mich der Herzoginn.

An den Freundeskreis.

(2608[1].) 592. d. 17. Sept. 87. Rom.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt worden die Arbeiten des Hrn. Casas[2] eines französischen Architecten, wenigstens zum Theil zu sehen. Sie sind über allen Ausdruck interessant. Er hat auf seinen Reisen die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebnen, gemeßen, auch die Gegenden gezeichnet und mit großer Precision und Geschmack einen Theil seiner Zeichnungen ausgeführt. Er gedenckt ein Werck in's Publicum zu geben. Eine kurze Beschreibung der Stücke die ich gesehen, wird einen entfernten Begriff von dem Vergnügen geben, das sie dem Anschauer machen müßen.

1) Das Serail von Constantinopel von der See-Seite, mit einem Theil der Stadt und der Sophien Moschee. Auf der reitzenden Spitze von Europa ist der Wohnort des Großherrn so lustig angebaut als man es nur denken kann. Hohe und immer respecktirte Bäume stehen in großen und meist verbundnen Gruppen hinter einander darunter sieht man nicht etwa große Mauern und Palläste, sondern, Häußchen, Gitterwercke, Gänge, Kiosken, ausgespannte Teppiche, so häuslich, klein und freundlich durch einander gemischt daß es eine Lust ist. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt ist macht es einen gar freundlichen Effeckt. Ein schönes Stück Meer bespült die so bebaute Küste. Gegenüber liegt Asien und man sieht in die Meer Enge die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung ist bey 7 Fuß lang und 3 bis 4 hoch.

2) General Aussicht der Ruinen von Palmyra, in derselben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgesucht.

Eine Colonnade eine Italiänische Meile lang ging vom Thore durch die Stadt biß zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, sie macht in der Mitte ein sanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule 10 Diameter hoch. Man sieht nicht daß sie oben bedeckt gewesen, er glaubt es sey durch Teppiche geschehen. Auf der grosen Zeichnung sieht man einen Theil der Colonnade noch aufrecht stehend im Vordergrunde. Er hat eine Caravane die eben quer durchzieht mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde steht der Sonnen Tempel, und auf der rechten Seite zieht sich eine grose Fläche hin, auf welcher einige Janitscharen in Carriere fort eilen. Das sonderbarste Phenomen ist daß eine blaue Linie, wie eine Meereslinie das Bild schließt. Er erklärte es uns daß der Horizont der Wüste der in der Ferne blau werden muß so völlig wie das Meer den Gesichtskreis schließt, daß es in der Natur das Auge trügt wie es uns im Bilde Anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug war.

3) Gräber von Palmyra.

4) Restauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landschaft mit den Ruinen wie sie stehen.

5) Die große Moschee zu Jerusalem auf den Grund des Salomonischen Tempels gebaut.

6) Ruinen eines kleinen Tempels in Phenicien.

7) Gegend am Fuße des Bergs Libanon anmutig wie man sich dencken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Waßer, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8) Türckische Gräber. Jeder Grabstein trägt den Hauptschmuck des Verstorbnen und da sich die Türcken durch den Kopfschmuck unterscheiden, sieht man gleich die Würde des Begrabnen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9) Egyptische Pyramide mit dem großen Sphinx Kopfe. Er sey sagt Casas von einem Kalcksteine, in den Felsen gehauen und weil der Fels Sprünge gehabt und Ungleichheiten habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfschmucks bemercke. Eine Gesichts Partie ist ohngefähr 10 Schuh hoch, auf der Unterlippe hat er bequem spazieren können.

10) Eine Pyramide, nach einigen Urkunden Anläßen und Muthmasungen restaurirt. Sie hat von vier Seiten vorstehende Hallen, mit darneben stehenden Obelisken, auf die Hallen gehen Gänge loß mit Sphinxen besetzt, wie sich solche noch in Oberegypten befinden. Es ist diese Zeichnung die ungeheuerste Architecturidee die ich zeitlebens gesehen und ich glaube nicht daß man weiter kann.

|:das übrige ein andermal:|

(2628[1].) 593.

Hier schicke ich ein andres Löwchen, ist es nicht so artig als das erste; so hats doch auch seine Verdienste und macht jenen Verlust erträglicher. Das Fischchen ist für die Gräfinn Werther grüße sie recht sehr von mir, sie soll sichs auch in eine Halsnadel fassen laßen, das Steinchen ist artig. Ich bleibe noch ihr Schuldner, sie soll noch etwas für ihren Ducaten haben.

Liebe mich.

Rom d. 15. Dez. 87. G.

(2636[2].) 594. Rom d. 19. Jan. 88.

Diese Woche ist wieder fleisig zugebracht worden. Anatomie und Perspectiv sind vorwärts gerückt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft als man würcklich thut.

Die beyden ersten Ackte Claudinens sind heute auch fertig geworden. Ich lasse sie nun abschreiben und nächsten Sonnabend d. 26. sollen sie abgehen. Sie können also, wenn alles in der Ordnung auf der Post geht d. 11. Febr. bey Euch seyn. Sage das Herdern damit er seine Maasregeln darnach nehme. Der dritte Akt soll sobald als möglich folgen.

Es ist schweer so ein Werckchen, nach erkannten Gesetzen, mit Einsicht und Verstand und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin.

d. 17ten am Feste des Heilg. Antonins Abbas machten wir uns einen lustigen Tag. Es war das schönste Wetter von der Welt. Es hatte die Nacht Eis gefroren, der Tag war heiter und warm. Bey der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochsen, Esel geweiht, welches ein lustig Spectakul ist. Die Thiere sind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt man bringt die Thiere vor einer kleinen Kapelle vorbey, wo ein Priester mit einem großen Wedel versehen, das Wasser nicht spart und auf die Thiere lossprizt. Andächtige Kutscher bringen Kerzen und erhalten dagegen geweihte Bildchen, die Herrschafften schicken Almosen und Geschencke. Alles damit die vierfüsigen Geschöpfe ein Jahr über für allem Unfall sicher bleiben sollen. Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem so glücklichen Himmel, umgeben von den interessantesten Gegenständen, wohl und vergnügt einen schönen Tag gelebt zu haben.

Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann, daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehn soll. Ich habe doch diese ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich in Norden peinigten und lebe mit eben derselben Constitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt.

Ich habe manche Anzeigen daß ich dieses Wohlseyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde.

Still und ohne weiter zu dencken und zu grübeln benutz ich jeden Tag und eile mir die nötigsten Kenntnisse zu erwerben, suche ein wenig mich in Übung zu setzen. Doch ist das alles nichts. Wer Rom verläßt muß auf Kunst verzicht thun, ausserhalb ist alles Pfuscherey.

Wenn du nur einen Abend bey uns seyn solltest unter den vielen Gypssachen, wenn man die besten Sachen neben einander setzen kann und sich dann das fürtreffliche vom Guten so sehr, ja unendlich absondert. Ich spreche nicht aus wie glücklich ich bin, daß ich da zu sehen anfange, wo ich Zeitlebens nur getappt habe.

Es sey nun und werde wie es wolle; so hab ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt. Keiner der mir nun aus Rom nach Norden kommt, kann mir imponiren[1] oder etwas weiß machen und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind; so bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurück lassen muß.

Grüße die Freunde und Fritzen.

Der Herzog ist wohl noch nicht zurück?

Laß doch Bertuchen sagen: ich werde ihm für Masken Zeichnungen[2] und Beschreibungen sorgen.

Empfiel mich der Herzoginn.

Der dritte Akt von Claudinen wird ganz kurz werden, es ist schon wie ihr sehen werdet eine so große Masse Musick in den beyden ersten, daß man im letzten Haushältisch zu Wercke gehen muß. Leider hab ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesangs aufopfern müssen.

Lebe wohl und liebe mich.

G

Dein Brief No 39. kommt eben an. Tausend Danck! Grüse Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge.

(2638.) 595.

Heute meine liebe erhälst du wenig. Diese ganze Woche ist auf Claudinen gewendet worden und heute bin ich herzlich müde und habe das Schreiben satt. Genieße die beyden Akte mit Herders und laß sie dir statt des heutigen Briefes seyn. Schreibt mir bald wie es euch gefällt auch wie Erwin gefallen hat. Ihr müßt immer dencken daß diese Stücke gespielt und gesungen werden müssen, zum Lesen, auch zum bloßen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen. Grüße Fritzen. Liebe mich. Lebe wohl.

G.

Eben kommt dein Brief No 1. ich dancke dir. Auch Alle vorhergehende Numern 39 incl. sind angekommen, setze mir deine Liebe fort.

Grüße Fritzen. Es ist albern von Krausen die Zeichnung der Angelika zu radiren ohne vorher anzufragen. Doch mag es hingehn.

Grüße die Imhof herzlich. Gieb von meinen Zeichnungen die ich dir schicke nichts aus den Händen. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 26. Jan. 88. G.

1788 und 1789.

Als Goethe sich am 14. August von Frau v. Stein in Schneeberg verabschiedete, dachte er etwa an eine halbjährige Abwesenheit. Noch in Rom um die Jahreswende hatte er die Absicht, in den ersten Monaten 1787 Neapel zu besuchen, und nach Ostern langsam die Heimreise anzutreten. „Aber", sagte er sich bald, „nun liegt noch Sizilien da unten". Der Wunsch, es zu besuchen, die aufmunternden Briefe des Herzogs und der Weimarer Freunde gaben seinen Reiseplänen schon im Januar 1787 eine Ausdehnung bis in das Frühjahr 1788, aber erst am 11. August, 2 Monate nach Beendigung der sizilischen Reise, steht es fest, daß er noch bis künftige Ostern in Italien bleiben wird. Noch einmal gewinnt es im Januar 1788 den Anschein, als werde seine Abwesenheit von Weimar eine abermalige Verlängerung erfahren, da Karl August ihm den Antrag macht, noch dies Jahr in Italien zu bleiben, um der Herzogin Amalie bei ihrem bevorstehenden Aufenthalt daselbst zur Seite zu stehen. Die Entscheidung darüber zog sich bis Mitte März hin. Am 17. endlich konnte er dem Herzog schreiben: „Ihren freundlichen, herzlichen Brief beantworte ich sogleich mit einem fröhlichen: Ich komme!"

In Italien hatte Goethe weniger und mehr gethan als er beabsichtigt. Iphigenie schloß er Dezember 1786 ab und in Aussicht lag ihm der Plan einer Iphigenie in Delphi. Im Februar nahm er den Tasso mit nach Neapel und im April mit nach Sizilien und bedachte nicht ohne Ueberwindung die Umarbeitung der beiden ersten Aufzüge, die, in Prosa geschrieben, bis jetzt fertig waren und

ihm nebelhaft und weichlich vorkamen. Der Plan zur Nauſikaa kam über ihn, aus dem er Einiges ausführte. Auch beſchäftigte in den Gärten Siziliens die Urpflanze und harmonia plantarum ihn lebhaft, und die großen Farbenphänomene dieſer Landſchaften lebten ſich in ſeine Gedanken ein. Die reiche und mannigfaltige Schau von Natur, Kunſt, Leben drang überhaupt in Goethes energiſche Sinne ſo gewaltig, daß ſie ihn zur ſinnlichen Reaction in eigner Kunſtübung nöthigte und er im Juni nach Rom zurückgekommen der Meinung war, ſeine „Kunſtkenntniſſe und kleinen Talente“ müßten hier „ganz durchgearbeitet, ganz reif werden; ſonſt bringe er den Seinigen in der Heimath wieder einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabbeln und Schleichen gehe von Neuem an“. Während daher der Abſchluß des Egmont ihm anlag und nach ſeinem Anſchlage Taſſo zu Neujahr 1788, Fauſt um Oſtern fertig werden ſollte, ließ er im Juli und Auguſt ſich ernſtlich auf Architekturlehre, Perſpektive, landſchaftliches Entwerfen, auf Zeichnen und Modelliren ein, und erklärte vom Egmont am 1. Auguſt den vierten Akt, am 11. das Ganze für fertig, am 1. September völlig und am 5. erſt eigentlich recht völlig fertig. Inzwiſchen hatte er auch die Umgeſtaltung von Erwin und Elmire angefangen, die bis zum 8. Oktober dem Ende nahe kam, dann gegen Anfang November die von Klaudine; gleichwohl war es erſt am 10. Januar 1788, daß er das erſtere Stück, am 6. Februar, daß er das letztere abſchickte. Denn das Zeichnen hatte ihn wieder gegen Ende September und im Oktober zu Frascati und auf Caſtel Gandolfo ergriffen, und in dieſer Villeggiatura das intereſſante Verhältniß zu der ſchönen Mailänderin[1] Raum in ſeiner Seele verlangt; ſeit der Rückkehr aber von da nach Rom gegen Ende Oktober war es neben Kunſtbetrachtung und Kunſtbeſprechung mit Fachmännern, beſonders mit Heinrich Meyer aus Zürich, wochenlanges Zeichnen, Fortſetzung der Perſpektivlehre, vor allem das Studium des menſchlichen Körpers, was ſeine Zeit eingenommen hatte. Auch entſtand damals ſein Amor als Landſchaftsmaler und ſein „Leibliedchen“: Cupido, loſer eigenſinniger Knabe.

Daß dieſe Dichtungen ſein Leben wiederſpiegeln, iſt bei Goethe ſelbſtverſtändlich; daß er namentlich zu Anfang des Jahres 1788 in Rom von ſinnlicher Liebe gefeſſelt wurde, geſteht er ſelbſt dem

Herzog, in Erwiederung von dessen vertraulichen Mittheilungen, im Briefe vom 16. Februar (Br. 8, 347): „Sie schreiben so überzeugend, daß man ein cervello tosto sein müßte, um nicht in den süßen Blumen Garten gelockt zu werden. Es scheint daß Ihre gute Gedancken unterm 22. Jan. unmittelbar nach Rom gewürckt haben, denn ich könnte schon von einigen anmutigen Spazirgängen erzählen. So viel ist gewiß und haben Sie, als ein Doctor longe experientissimus, vollkommen Recht, daß eine dergleichen mäßige Bewegung das Gemüth erfrischt und den Körper in ein köstliches Gleichgewicht bringt. Wie ich solches in meinem Leben mehr als einmal erfahren, dagegen auch die Unbequemlichkeit gespürt habe, wenn ich mich von dem breiten Wege auf den engen Pfad der Enthaltsamkeit und Sicherheit einleiten wollte."

Neben solchen Tändeleien wollten Beobachtungen im Freien an Pflanzen oder Farbenwirkungen, in Kirchen an Musik und Ritual, im Theater an Sang und Spiel und zu Anfang des Jahrs die Scenen des Karnevals festgehalten sein. Und im Geräusch des Karnevals begegnete ihm seine Mailänderin wieder. Im Februar 1788 kamen nicht nur Lila und Jery in Ordnung, sondern er hoffte auch den Tasso noch vor seiner Abreise weiterzuführen und dann an Wilhelm Meister zu gehen, dem er manche seiner neugewonnenen Kunstansichten zugedacht. Indessen blieb es in der letzten Februarwoche bei dem Plan zu Faust und einer ausgeführten Scene (nach Eckermann 6. Aufl. 2, 914 der Hexenküche; vgl. jetzt E. Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt 4. Abdruck S. LVI ff.), dem Plan zu Tasso, dann der Aenderung von Künstlers Erdewallen mit Hinzufügung der Apotheose. Kunstbücher, Farbenspekulationen, nachzuholende Sehenswürdigkeiten, neue Modellirversuche, dann die Feierlichkeiten der heiligen Woche, immer neue Stoffe zum Aufnehmen und zum Wiederholen kamen an die Reihe, auch der Abschiedsbesuch bei der Mailänderin, so daß am 14. April, während er schon packen ließ, acht Tage vor der Abreise, mitten im eifrigsten Modelliren an einem Fuße, dem Dichter aufging, daß er Tasso unmittelbar angreifen müsse, den er nun zum Gefährten der Reise bestimmte.

Unverkennbar ist, daß Goethe in Rom eine Welt, die ihm eben so zusagend als aufregend war, gefunden, tiefe Bestätigungen

und schöne Erweiterungen seines Wesens; nicht minder deutlich, daß, wie er selbst sagt (Hempel 24, 410), lebhaft vordringende Geister sich nicht mit dem Genusse begnügen, sondern Kenntnisse verlangen, zur Selbstthätigkeit gedrungen werden und, wie sehr sie fühlen, daß man zuletzt nichts richtig beurtheilt, als was man selbst hervorbringen kann, doch über diesen Punkt nicht leicht in's Klare, leicht aber in falsche Bestrebungen kommen, die um desto ängstlicher werden, je redlicher und reiner die Absicht ist. Mitten unter den angenehmsten Zuständen beunruhigten ihn Vermuthungen und Zweifel; er mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunsch und die Absicht seines Hierseins schwerlich erreicht werden dürfte.

Nachdem also Goethe über anderthalb Jahr in Italien geweilt, von seinen größeren Dichtungen nur zwei, die er schon sehr bearbeitet mitgebracht, außerdem nur die kleineren und leichteren umgestaltet, aber unter vielseitiger Aufrichtung der Seele und Sinne mit großem Eifer einige Uebungswege der bildenden Kunst eingeschlagen hatte, verließ er (Hempel 24, 486) die Bahn, worin er mit starken Schritten fortging, auf einmal, verließ sie, trotz der Empfindung, daß in jeder großen Trennung ein Keim von Wahnsinn liege, den man aber zu pflegen sich hüten müsse, mit eben so viel Freiheit des Entschlusses als Schmerz, indem er in der Mondnacht des 22. April 1788 aus der ewigen Stadt aufbrach.

Ist nun auch zu glauben, daß dieser Entschluß des Aufbruchs weise war, so blieb er eine schmerzliche Entsagung, deren „heroisch-elegische Stimmung" Goethe niemals auszudrücken vermochte (24, 510). Auf der ganzen Rückreise begleitete ihn „der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird", und die er dem Tasso, einzelne Stellen unterwegs bearbeitend, einhauchte (S. 512).

Am 18. Juni Abends um zehn Uhr mit dem Vollmonde traf, wie Herder schreibt (Knebels Nachlaß 2, 242), der rückkommende Freund, der Römer, gesund und wohl in Weimar ein. Wie fand er seine Freundin wieder? Hatte in der letzten Zeit vor der Trennung schon allerlei zwischen ihnen gestockt, und zwar gewiß mehr, als die vorhandenen Briefe verrathen, so war ihr sein geheimnißvolles Verschwinden ein tiefer Schmerz. Sie ahnte, daß das Verhältniß

seinem Ende nahe sei, sie glaubte nicht an Goethes Rückkehr. Nun verging Woche auf Woche, ohne Nachricht von ihm zu bringen, denn der erste Brief, der am 18. September in Verona zur Post gegeben wurde, kam sicherlich nicht vor Anfang Oktober in ihre Hände und war ohne Angabe des Ortes. Von ihrer Stimmung geben zwei Gedichte Zeugniß, die Düntzer zuerst abgedruckt hat[1]. Das eine lautet:

Ihr Gedancken fliehet mich
wie der Freund von mir entwich
ihr erinnert mich der Stunden
die so liebevoll verschwunden
o! Wie bin ich nun allein
ewig werd' ich einsam seyn.

Wenn im Aug' die Thräne quillt
und der Schmertz das Hertz aufschwillt
Wenn es Dich den Lüfften nennet
aus der Brust der Athem brennet
bleibt doch alles um mich leer
keine Antwort wird mir mehr.

Ach ich mögte fort und fort
eilen und weis keinen Ort
weis mein Hertz an nichts zu binden
weis kein gutes mehr zu finden
alles alles floh mit Dir
ich allein verarmt in mir.

Was mir seine Liebe gab
hüll ich wie ins tiefe Grab,
ach es sind Erinnrungs Leiden
süßer abgeschiedner Freuden
was mich sonst so offt entzückt
und ich an mein Hertz gedrückt.

Schutzgeist hüll mir nun noch ein
seines Bildes letzten Schein
wie er mir sein Hertz verschloßen
daß er sonst so ganz ergoßen
wie er sich von meiner Hand
stum und kalt hat weg gewand.

Das zweite Gedicht ist eine Umbildung des Goethe'schen gleichnamigen Gedichtes

An den Mond
nach meiner Manier.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Da des Freundes Auge mild
Nie mehr kehrt zurück.

Lösch' das Bild aus meinem Herz
Vom geschiednen Freund,
Dem unausgesprochner Schmerz
Stille Thräne weint.

Mischet euch in diesen Fluß!
Nimmer werd ich froh.
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Jeden Nachklang in der Brust
Froh- und trüber Zeit,
Wandle ich nun unbewußt
In der Einsamkeit.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Seine Seele rein erhält,
Ahndungsvoll genießt.

Was, den Menschen unbekannt
Oder wohl veracht,
In dem himmlischen Gewand
Glänzet bei der Nacht.

Am 31. August war sie nach Kochberg gegangen[1], wo sie viel mit Lengefelds in Rudolstadt verkehrte. Am 24. September trifft Knebel (KT.) sie wieder in Weimar, der fortan, namentlich seit er am 30. Oktober in Goethes Haus gezogen, ununterbrochen bis gegen Ende des Jahres mit ihr verkehrt[2]. Ihren Fritz nahm sie

wieder zu sich ins Haus. Durch Goethes Brief vom 7. November (Nr. 562) erfuhr sie von seinem Aufenthalt in Rom, das von Karlsbad bis Venedig reichende Tagebuch (Schr. d. G. G. 2, 9—175) kam später. Am 9. December kam ein Zettelchen von ihr (Nr. 569), das ihm wohl bittere Vorwürfe machte und ihn mit tiefem Schmerz erfüllte (Nr. 571). Lange mußte er auf einen ordentlichen Brief warten, so daß er die Furcht hegte, die Geliebte schweige vorsätzlich; aber auch dieser Brief scheint Schmerzliches enthalten zu haben (Nr. 572). Nach und nach aber wurde ihre Stimmung besser, eine Karte von Italien, die in ihrem Zimmer hing, zeugte von ihrer Theilnahme an den Fahrten des Abwesenden.

Das Jahr 1787 [1] erlöste ihren Ernst von seinen langen Leiden; sie reiste mit ihm, in Begleitung des Frl. v. Waldner (KT.), am 11. Juni über Jena nach Karlsbad, aber unterwegs in Wildenthal, zwischen Schneeberg und Karlsbad, starb er; mit wundem Herzen setzte sie die Reise nach Karlsbad fort; dort erhielt sie am 27. Juni einen Brief von Goethe aus Rom, wohl den ersten seit seiner Rückkehr von Neapel[2]. Am 22. Juli traf sie wieder in Weimar ein. Dort war Tags zuvor Schiller von Dresden aus angekommen, derselbe machte sich in den folgenden Wochen in der Weimarer Gesellschaft bekannt; am 12. August berichtet er an Körner: „Dieser Tage habe ich in großer adliger Gesellschaft einen höchst langweiligen Spaziergang machen müssen. — Die beste unter allen war Frau v. Stein, eine wahrhaftig eigene interessante Person und von der ich begreife, daß Goethe sich ganz an sie attachirt hat. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen. Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Goethe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben. Man sagt, daß ihr Umgang ganz rein und untadelhaft sein soll." Am 25. August (KT.) zog sich Frau v. Stein wieder auf ihr Kochberg zurück. Einige Briefe, die sie von dort schrieb, sind für ihre Stimmung und ihr Gedenken an Goethe so bezeichnend, daß sie hier nicht fehlen dürfen.

An Herder schreibt sie am 31. August[1]: „Wie ich eben von Rudolstadt komme, wo ich ein paar Tage war, find ich Ihren lieben Brief und die Einschlüsse; im ersten Augenblick als ich Ihren Brief lese verstehe ich, Sie schicken mir Goethens Brief an Sie zum lesen, und hatte die Verwechselung[2] nicht begriffen, genug ohne indiscret sein zu wollen lese ich den ganzen Brief, zum Glück, daß kein Geheimniß drinn war. Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist sie Ihnen mitzutheilen. Unser Freund war einmal tief von mir beleidiget, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam; könnte ich nur die Empfindung von einem Niewiedersehen vergessen, die mir mit ihm geblieben ist und die sich mir heute schrecklich erneuert."

Am 4. September schreibt sie von Kochberg an ihre kleine Schwägerin, Sophie v. Schardt[3]: „Meine Existenz hier ist nicht so ganz poetisch, als du mir sie beschreibst; aber das ist gewiß, daß mir jedes Jahr, so ähnlich sich's ist, doch hier anders ward. Glücklicher bin ich jetzt, weil ich die Trennung meines Freundes, die mir vor dem Jahr so bitter war, verschmerzt habe. Gestern war ich in Kuhfraß und sah fischen; wir saßen in einem gar artigen, dick mit Bäumen bewachsenen Fleckchen am Teich, und siehe, da kommen die guten Wesens von Rudolstadt, die Lengefelden, die Beulwitzen und das Kleine, das vor Sehnsucht nach ihrem Geliebten immer magerer wird.[4] — Lottchen [Lengefeld] ist immer bei mir. — Ihr habt des Abwesenden Geburtstag gar artig gefeiert[5]. Es ist mir lieb, daß ich nicht dabei war; ich konnte den Tag nicht fröhlich sein. — Goethe wird bis Ostern in Rom bleiben. Die Nacht träumte ich sonderbar von ihm; ich fürchte, es wird ihm ein Unfall begegnen und das in der Zeit, wenn er zu uns zurück gedenkt. So muß ich meinen Traum deuten; wenn ich dich sehe, will ich dir ihn erzählen." Auch am 20. September und 19. Oktober schickt sie Briefe Goethes an Herder[6]. Am 7. November kehrt sie (KT.) nach Weimar zurück. Am 28. Dezember

schreibt sie von dort an Lottchen Lengefeld[1]: „Goethe schreibt mir alle Sonntage und ist glücklich, fröhlich und ganz selig Im letzten Brief schickte er mir aus seiner umgeschmolzenen Claudine einen Vers; hier ist er:

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.

Heute ist mein Mann wieder von Gotha zurück[2] und hat mir viel schöne Sachen zum hl. Christ beschеert, und ist so artig gegen mich, daß ich allen guten Frauen ein gleiches Betragen von ihren Männern wünschte. Die arme Imhof ist desto unglücklicher. — Sie wünschen einige Wochen hier zuzubringen, liebes Lottchen, und ich hatte Ihnen schon ein Quartier in Goethes Haus ausgemacht, aber da logiert jetzt ein Italiener[3], und es möchte nicht schicklich sein. Bei mir selbst hat es auch allerhand Schwierigkeiten." Lottchen wurde, als sie Ende Januar 1788 zur Carnevalszeit nach Weimar kam, bei Frau v. Imhof einquartiert; diese Monate ihres Aufenthaltes legten den Grund zu Schillers Neigung, aus der eine für beide beglückende Ehe erwuchs. Frau v. Stein blieb bis in den Mai in Weimar, noch am 16. ist sie daselbst (KT.); am 26. finden wir sie zum Besuch von Kochberg aus in Rudolstadt[4], am 7. Juni ist Knebel in Weimar wieder bei ihr zum Thee und Souper. Sie erwartete nun die Rückkehr des römischen Freundes[5].

Und er kam, allen bösen Ahnungen zum Trotz. Aber er war nicht mehr derselbe Goethe, als der er gegangen. Es war nicht mehr der schmachtende Liebhaber, der in ihrem Anblick sein ganzes Glück suchte, nicht mehr der überladene Geschäftsmann, der vertraute Aussprache und Erholung bedurfte, sondern der reife, selbständige Künstler, dessen sinnliche Natur, lange in Schranken gehalten, in Italien von neuem erwacht war. Noch blutete ihm die Seele im Schmerz der Trennung von den Herrlichkeiten Italiens; aber er war sich bewußt, diese Trennung freiwillig auf sich genommen zu haben um der Hoffnung auf die Freunde willen, und unter den Freunden standen Frau v. Stein und Fritz obenan. „Gar manches", hatte er am 25. Januar an den

Herzog geschrieben (Br. 8, 334 f.), „macht mir den Rückweg nach Hause reizend. Ohne Ihren Umgang, den Umgang geprüfter Freunde länger zu leben, ist denn doch so eine Sache. Das Herz wird in einem fremden Lande, merck ich, leicht kalt und frech, weil Liebe und Zutrauen selten angewandt ist. — Meine größte Sorge, die ich zu Hause habe, ist Fritz. Er tritt in die Zeit, wo die Natur sich zu regen anfängt und wo leicht sein übriges Leben verdorben werden kann." Und nun fand er eine melancholische, verstimmte, kränkliche und gealterte Freundin wieder, die weit eher geneigt war, ihn über sein Verschwinden und die Mißstimmungen der letzten $1\frac{1}{2}$ Jahre zur Rechenschaft zu ziehen, als das Opfer, das er mit seiner Rückkehr den Freunden gebracht zu haben meinte, anzuerkennen. Dazu waren die nächsten Wochen nach Goethes Ankunft so besetzt mit Anforderungen des Hofes und der Gesellschaft an ihn[1], daß wenig Zeit für die Freundin übrig blieb. Und auch seine eigene Stimmung wurde der Freundschaft verderblich.

Wie unglücklich er, mit verwundetem Herzen heimkommend, sich Anfangs fühlte, hat er selbst ausgedrückt. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heitern Himmel mit einem düstern zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste Gegenstände, mein Leiden, mein Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Theilnahme, niemand verstand meine Sprache. In diesen peinlichen Zustand wußt' ich mich nicht zu finden. Die Entbehrung war zu groß, an welche sich der äußere Sinn gewöhnen sollte" (W. 2. Abth. 6, 131). Da Goethe gleichzeitig (s. Nr. 596) sein eigenes Wesen beinahe ein „zerrissenes" nennt, da ihm „der trübe Himmel alle Farben verschlingt" (Nr. 597) und er selbst (vgl. Nr. 599) sich „gänzlich unnütz" vorkommt, dürfen wir vermuthen, daß das Mitgefühl der Freunde nicht sowohl fehlte, als ihm bei der Größe seiner Sehnsucht und seines Unbehagens nicht merklich und tröstlich wurde. „Ich kann und darf nicht sagen", schreibt er am 19. September an Meyer (Br. 9, 26), „wieviel ich bey meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war das schöne Land zu verlaßen, mein

eifrigster Wunsch ist, Sie dort wieder zu finden." Da er überdies zu bemerken glaubte, sein Verleger finde den Absatz seiner gesammelten Schriften nicht ganz nach seinen Wünschen, während er Anderer Dichtwerke in großem Ansehen traf, die ihn äußerst anwiderten, und deren ausgebreitete Wirkung ihm sein und seiner Sinnverwandten Leisten und Streben zu gefährden schien (W. 2. Abth. 6, 133; 11, 13 f.), mußte wohl sein Mißfallen am Vaterlande gesteigert werden. Sehr natürlich wurde er nach Einsamkeit, um der in sich zurückgeführten Selbstthätigkeit Raum zu geben, verlangend und es mehrte sich, da sie ihm in den ersten Monaten versagt blieb, auch von dieser Seite sein Unmuth. Wenn er nun den Freunden in Augenblicken, wo sie am meisten Offenheit erwarteten, einen Menschen darstellte, der nicht bei ihnen war, der sich weit hinweg wünschte, der es für „eine besondere Aufgabe erklärte, hier fortzuleben", so warfen sie ihm nicht so ungerecht, als er nachmals meinte (s. Nr. 603), Mangel an Theilnehmung vor. Wenn wir sehen, daß Frau von Stein ihn um eine ruhige Unterredung bittet, daß er (Ende August) ihrer Einladung nach Kochberg seine Furcht vor der Witterung entgegensetzt, finden wir den Grund der Vorwürfe nicht in ihrer „sonderbaren Stimmung", sondern in seinem Betragen. Goethe gesteht selbst, daß in jener Zeit auch Andere ihn so ungünstig nahmen. Viel leichter aber konnte dies sein Unbehagen an der Heimath, sein sehnsüchtiges Abwenden in die Ferne allen Anderen fallen, als der Freundin, welcher er so viele Jahre her unabläßig seine ganze Seele zugewendet hatte. Gerade die innige und stetige Theilnehmung, zu der seine eigne anhaltende Pflege dies Verhältniß gesteigert hatte, machte dasselbe ungeeignet, eine solche Verkürzung der so lange erharrten Wiedersehensfreude zu ertragen.

Das mag der Hergang, der zur Lösung dieses Verhältnisses führte, gewesen sein. Die Frage ist müßig, wer an derselben die Schuld trage. Der zwingende, innere Grund war das Unrecht und die Unnatur, die von Anfang an dem Verhältniß angehaftet hatte. Nicht daß es sich löste, ist das Auffallende, sondern daß es 11 Jahre ununterbrochenen leidenschaftlichen Ver-

kehrs gedauert und überdauert hat. Am 13. Juli begann Goethes natürliche Ehe mit Christiane Vulpius[1]; in den letzten Tagen des Juli zog sich Frau v. Stein, bitter enttäuscht über den Heimgekehrten, wenn sie auch von jenem Verhältniß noch keine Ahnung hatte, nach Kochberg zurück[2]. Ihr Gatte war mit dem Ehepaar v. Schardt Ende Juni nach Karlsbad gegangen. Dorthin schrieb Frau v. Stein an die Schwägerin[3]: „Den 27. Juni. Ich fange ein klein Journal für dich an, und will sehn, ob ich glücklich bin, merkwürdige Begebenheiten zu sammeln, ohne auf Reisen zu gehen. Prinz August ist noch immer hier. Gestern gab er mir einen Vers zur Kontinuation des Verses, welchen Klaudine singt. Du besinnst dir ihn doch?

Liebe schwärmt auf allen Wegen
Treue wohnt für sich allein u. s. w.

Nun die Fortsetzung von Prinz August:

Treue weinet oft im Stillen,
Wenn die Liebe scherzt und lacht;
Liebe schläft, fängt keine Grillen,
Wenn vor Schmerz die Treue wacht.

Wie wahr! — Knebel ist noch nicht angekommen[4]. Wenn er alle seine Endzwecke so verfehlt wie den, Goethen entgegenzugehen, wirds im weh, doch attisch weh werden. — Den 30. Vorgestern war ich mit der Herzogin Louise und Herders bei Goethen, der uns einige Kupferstiche von Claude Lorrain, und geschnittene Antiken wies. Wir waren nicht lange bei ihm, als Knebel auch hereintrat, und so war denn unser altes Häufchen zusammen; mit dem alten Geist, glaub' ich schwerlich. — Ich war acht Tage so kraftlos, daß ich nichts gethan als schlafen; nun brauch ich das königliche Mittel leontodon taraxacon[5], und ich weiß nicht, machts der Glaube, es ist mir heute besser, nachdem ich es erst zwei Tage genommen habe." Und von Kochberg schreibt sie am 15. August an die inzwischen nach Weimar Zurückgekehrte[6]: „Die Ahnung, daß der Kreis der Lieben zerrissen wird und das Häuflein zerstreut, schwebt auch mir im Herzen. Goethe hat auf seinem Gewissen, den ersten Schritt dazu gemacht zu haben, doch hoff' ich, wir bleiben uns. — Die Gores[7], über die der Herzog brütet

und doch nichts herausbringen wird, haben mir, so gute Wesen sie auch sind, Langeweile gemacht. Ich habe sehr Unrecht gehabt, ihret- und Goethens wegen meine schöne Zeit in Kochberg zu versäumen; denn um beide schob ich meine Abreise auf: aber erstere und letzterer haben mich auf völlig fremdem Fuß entlassen und ist nichts als Langeweile zwischen uns ausgewechselt worden."

Am 5. September fuhr Goethe mit Frau v. Schardt, Frau Herder und Fritz Stein nach Kochberg. Frau Herder gibt ihrem Gatten, der seit Anfang August auf einer italienischen Reise begriffen war, davon folgende Beschreibung[1]: „Den 5. früh 6 Uhr fuhren wir ab, Goethe, die kleine Schardt, ich und Fritz. Der schönste Himmel wars, kein Wölkchen den ganzen Tag; wir waren alle gleich heiter gestimmt. Die Schardt war über ihre Zuneigung zu den Engländern[2] sehr raillirt. Goethe hat ihr vornehmes und bornirtes Wesen detaillirt, ist über das Betragen des Hofes gegen sie ziemlich piquirt, und hat offen und sehr vernünftig darüber geredet. Um halb 11 Uhr hatten wir den stoßigen Weg geendigt. Lotte Lengefeld kam zuerst, uns zu empfangen, dann die Frau v. Stein, die uns alle freundlich empfing, doch ihn ohne Herz. Das verstimmte ihn den ganzen Tag. Wir sahen Zeichnungen, die er mitgebracht. Nachmittag schlief er und Abends las ich ihr Stellen aus deinen Briefen vor. — Der andre Tag (der 6. Sept.) war in allem diesem gleich, nur daß Goethe einiges las, das er in den Merkur geben will. — Der Abend ward mit einem Spaziergang geendigt und der Mond war lieblich. — Den Sonntag (d. 8. Sept.) gings nach Rudolstadt ins Lengefeldische Haus, das eine herz-gute Familie ist. Schiller war auch da[3]; Goethe betrug sich gut gegen ihn, und es war eine gute Stimmung. Die Gegend ist schön. Abends nach Kochberg im Mondschein. Goethe sagte das Gedicht über die Rosenkreuzer[4] und erzählte aus dem Tasso. Den andern Tag (d. 9. Sept.) gings wieder nach Hause über Orlamünde und Jena in dem unvergleichlichen Saalthal und schönsten Wetter[5]."

Wenige Tage darnach macht Frau v. Stein mit Lengefelds eine Partie zu Knebel nach Jena. „Knebel ist nicht vergnügt", berichtet sie darüber an die Schwägerin[6], „es fehlt ihm an Hoffnung

und Aussicht. Doch wohl ihm, daß er noch nach Hoffnung und Aussicht strebt;

Der Herbst entlaubt den Hain,
Und Winterfrost wird meine Hoffnung sein."

Nach der Rückkehr der Frau v. Stein nach Weimar gehen Beide mit zunehmender Kälte an einander vorüber, nur selten sich berührend. Frau Herder, bei welcher Charlotte am 23. Oktober einen Besuch machte, spricht die Befürchtung aus, die Zusammenkünfte mit ihr und Goethe werden diesen Winter nicht erbaulich werden, und es werden ihrer wenig sein. In dieser Woche wurde der Oberstallmeister von einer Lähmung des rechten Arms getroffen, die er für einen Schlag hielt. Am 7. November meldet die Herder an ihren Gatten[1]: „Ich fand gestern den Stein wohl aussehend, aber mager und abgesondert, als einer der die letzte Reise vorhat und es auch sagt. Er räumt in seinen Papieren und Zimmern alles auf, und sagte zu seiner Frau in meiner Gegenwart: ‚Ich räume auf, damit du nach meinem Tode alles in Ordnung findest.' Wie sie mit Goethe steht, weiß ich nicht; sie sprach sehr kalt von ihm, und ich hüte mich jetzt, diese Seite zu berühren." „Am Sonnabend [den 8. November]", erzählt dieselbe Berichterstatterin, „wurden wir endlich zur Ansicht der Zeichnungen zu ihm eingeladen, die Stein, Schardt, Imhof und ich. Wir hofften auf diesen engen Cirkel, weil es das erstemal war. Aber siehe die Frau von Oertel, ihr Mann und alle Kinder waren dazu geladen, auch Voigt. Die Kalbin[2] kam nicht, da er ihr noch nicht einmal einen Besuch gemacht hat. Es war uns allen höchst unwohl, und ein jedes ging vor 7 Uhr mit Vergnügen weg. Die Schardt erzählte mir hernach, daß er den Tag vorher auf dem tanzenden Picknick mit keiner geschcidten Frau ein Wort beinah geredet, sondern den Fräuleins nach der Reihe die Hände geküßt und ihnen schöne Sachen gesagt und viel getanzt hätte. — Kurz, er will durchaus nichts mehr für seine Freunde sein. Ich vermuthe, daß er nach Weihnachten bald zu euch [nach Italien] kommt[3] und dies wäre sehr gut. Für Weimar taugt er nicht mehr."

Goethes Studentenader konnte in Jena lebhafter pulsiren, dort fühlte er sich zu Hause, in Weimar fremd[4]. Am Tage nach

jenem ungemüthlichen ästhetischen Zirkel, am 9. November, kam (KT.) Goethe gegen Abend mit Fritz[1] in Jena an, um daselbst bei Loder anatomische Collegia zu hören[2]. Fritz ritt am 12. früh weg; Goethe aber verlebte eine lustige Woche. „Ich habe mich recht wohl befunden", schreibt er am 16. November an Fritz (Br. 9, 59), „auf dem Balle habe ich viel getanzt[3], bin in Lobeda und Drakendorf gewesen, vorgestern bei Grießbach zum Abendessen, gestern im Concert und so geht es immer fort. Du siehst daß Jena zum lustigen Leben inspirirt. Das Fegefeuer von der andern Seite wird auch immer gräulicher. Sage deiner Mutter, daß ich viel lerne und viel denke [er schrieb also nicht an sie]. Was meine Tugend betrifft, so kann ich mich nur italiänisch ausdrücken: Crescono le mie virtù, ma la mia virtù cala." In Drakendorf war Goethe am 13. mit Knebel beim Vicekanzler von Zigesar zu Mittag gewesen, „um das Zigesarische Blut zu beschauen", wie er an den Herzog meldet (Br. 9, 58). „Die großgewachsnen Mädchen haben uns sehr in die Augen gestochen. Die jüngste wird eben konfirmirt und kann die Propheten nicht mercken, die mittelste ist wirklich ein Schatz, die älteste nähert sich schon der Mutter. Der Vicekanzler setzte das Capitel der königlichen Anekdoten: vom Haß gegen die Geistlichen, sehr lebhaft fort, als wenn des alten Königs Geist ihn angehaucht hätte, und wenn die Mädchen bey einigen Consistorialgeschichten auf die Teller schauten, waren sie darum nichts häßlicher. Mutter, Töchter und Söhne werden uns beyde Hagestolzen ehstens besuchen und wir werden bey Gelegenheit des Naturalienkabinets uns zu empfehlen trachten. Ich schäme mich vor Ihnen der Studentenader nicht, die sich wieder in mir zu beleben anfängt."

Am 21. Nov. (KT.) kehrten Goethe und Knebel nach Weimar zurück, ersterer ging am 30. Nov. mit dem Herzog nach Gotha. Bei seiner Rückkehr am 4. Dezember fand er seinen römischen Freund Moritz[4] vor. Der Verkehr mit diesem geistvollen Aesthetiker führte zwar Goethe und seine alte Freundin ein paar Mal gesellig zusammen, aber ohne dauernde Wirkung. Am 12. Dezember (Freitag) schreibt die Herder: „Ich bin diesen Nachmittag zu Frau v. Stein eingeladen worden, weil Moritz bei ihr war. Goethe blieb nur eine Stunde noch da; wir waren heiter. Die

Kalbin kam auch, und die Gelegenheit gabs, daß Moritz über die dramatische Kunst gar hübsche Sachen sagte." Am 16. Dezember, Dienstag, berichtet KT.: „Mittags bey Geh. Rath Goethe mit Moriz, Fr. v. Stein, Fr. v. Kalb", und am Montag den 22. waren die Frauen von Stein und Kalb mit Moritz bei Frau Herder zum Kaffee; gegen Abend kamen Goethe und Knebel, aber bei allen diesen Gelegenheiten waren sie kalt und gleichgültig gegen einander. Das alte Vertrauen war unwiederbringlich verloren.

Was das Jahr 1788 gelockert hatte, sollte 1789 zerreißen. Anfangs ging es in dem alten Geleise weiter. „Den Montag [5. Januar]", so meldet am 9. Frau Herder nach Italien, „ward ich zum Thee bei die Stein eingeladen; die Herzogin bat sich eine kleine Gesellschaft bei ihr aus. Sie war also da mit der Waldner, der Herzog, Kalbin, Schardt, Moritz und ich, der Stein versteht sich, und die Voß, die Thee einschenkte. Goethe kam mit Moritz, ging aber bald wieder nach Hause; er arbeitet viel am Tasso und Moritz soll nicht eher reisen, bis er damit fertig ist." Und dieselbe Berichterstatterin am 6. Februar: „Ich war vorgestern den Mittag bei der Steinin. Knebel[1], die Imhof und die Bohlin waren auch da. Wir waren sehr vergnügt. Goethe und Wieland kamen nach Tafel herüber." Am 7. Februar meldet KT.: „Mittags bey Göthe. Spazierengefahren mit ihm und Frau v. Stein." Am 21. Februar sprachen die Herzogin Louise und Frau Herder, wie diese zwei Tage später berichtet, von Goethe und der Stein. „Das Verhältniß ist noch immer nicht im Gleis. Sie will nicht verzeihen und er nicht um Verzeihung bitten; so scheint es uns. Ich mag nicht tiefer hineinsehen. Ich denke er sei's wohl werth, daß man um ihn etwas leidet." Von Frau v. Stein heißt es ebenda am 2. März „sie ist zu selbstisch, kurz, ich gehöre nicht in ihr Reich".

Schon hatte Charlotte die schmerzliche Entdeckung von Goethes Verhältniß zur Vulpius gemacht. „Ich habe nun das Geheimnis", schreibt Frau Herder am 8. März, „von der Stein selbst, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein will. Er hat die junge Vulpius zu seinem Klärchen, und läßt sie oft zu sich kommen ꝛc. Sie verdenkt ihm dies sehr. Da er ein so vorzüglicher Mensch

ist, auch schon vierzig Jahr alt, so sollte er nichts thun, wodurch er sich zu den andern so herabwürdigt." Diese Entdeckung, zu der Fritzens Unschuld den Anlaß gegeben haben soll[1], machte selbstverständlich für Frau von Stein eine Wiederherstellung des alten Verhältnisses zur Unmöglichkeit. Sie zog sich in tiefem Schmerz mehr und mehr von dem Freunde zurück. Zwar abgebrochen wurde der Verkehr auch jetzt noch nicht; KT. berichtet am 14. März: „Nachmittags bey der Herder. — Nachher mit Goethe bey Frau v. Stein." Vielleicht traf Knebel auch am 10. April beide zusammen, wo es heißt: „Abends bey Frau von Stein und Göthe", aber innerlich hatte sich die Trennung bereits vollzogen. Am 29. März schreibt sie an Lottchen[2]: „Ich war den Winter immer nicht wohl, und da wird man geneigter zum Nachdenken, das einen im Leben nicht glücklicher macht; der andere mir mühsame Begriff von meinem ehemaligen vierzehn Jahre lang gewesenen Freund liegt mir auch manchesmal wie eine Krankheit auf, und ist mir nun wie ein schöner Stern, der mir vom Himmel gefallen; wenn ich Sie sehen werde, will ich Ihnen mancherlei darüber erzählen, das ich nicht schreiben mag." Am 5. Mai fuhr sie nach Ems in's Bad; Tags vorher meldet die Herder: „Ich bin diesen Mittag bei der Kalbin zum Essen gewesen. Die Steinin, Imhof und Knebel waren da; es war der Abschied, weil die Steinin morgen ins Emser Bad geht. Den Nachmittag hörten wir abermals [bei Goethe] Claudine[3]; morgen geht Reichardt fort. Goethe hat ihn über Erwarten gut aufgenommen." Bei ihrer Abreise ließ Charlotte Goethen einen Brief zurück, wohl ein Ultimatum mit der Forderung, Christiane aufzugeben. Noch von Hanau aus trägt sie Fritz Grüße an Goethe auf, in Frankfurt besucht sie Goethes Mutter und lernt in Offenbach Frau v. La Roche kennen; aber am 13. schließt sie einen Brief an Fritz mit den Worten: „Ich bin dir getreu mit meiner Liebe; ich möchte noch dazu setzen: „Liebe mich"; aber ich habe Picks gegen diese Art zu schließen bekommen." Von Wiesbaden, wo sie sich bis zum 4. Juni aufhielt, weist sie ihren Fritz an: „das Bild von Goethe häng nicht wieder in meine Stube; es ist zu tief in mein Herz gegraben, als daß ich's auf der Tapete brauchte[4]."

Erst Anfang Juni traf bei ihr die Antwort Goethes auf ihren zurückgelassenen Brief ein; sie ist voller Selbstrechtfertigung, voller Anklage gegen Charlotte, und spricht ziemlich unumwunden die Absicht aus, das Verhältniß, das sie so sehr zu kränken scheine, nicht aufzugeben. Offenbar hat sie den Brief nicht beantwortet. Nach acht Tagen schreibt er einen neuen, milderen, noch denkt er sich die Möglichkeit, die zwei Seelen, die in seiner Brust wohnen, unter zwei Geliebte theilen zu können, noch mag er nicht auf die langgewohnte Zuflucht aller seiner Pläne, Sorgen und Geheimnisse verzichten. Aber auch dieser Brief blieb wohl unbeantwortet. Schon der vorige hatte ihr den Freund geraubt, die Freundschaft war zerrissen. Am 6. Juli kehrte sie aus Ems zurück[1], fortan für Goethe eine Fremde.

Mſ. 1782, 174; III 303. (2659.) 596. (Weimar, zweite Hälfte des Juli 1788[1]?)

Ich dancke dir für das überſchickte und für die Beſorgung das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritzen geben der doch deine Haushaltung fortführt.

Dieſen Nachmittag will ich ſuchen bey Zeit von Hof abzukommen, ich komme zu dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören was du mir zu ſagen haſt, ich muß nur bitten daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt ſo zerſtreuten, ich will nicht ſagen zerrißnen Weſen nehmeſt. Dir darf ich wohl ſagen daß mein innres nicht iſt wie mein äuſres. Lebe wohl.

G

Mſ. 1788, 1; III 303. (2661.) 597. (Dienſtag 22. Juli.)

Die Papiere der Voß[2] habe ich in der Stadt[3], ich will ſie ihr bringen oder ſchicken, ich weiß daß ſie ſolche nicht durch die Hände der Meyern will gehen laßen. Ich dancke dir fürs Frühſtück. Fritz ſoll mir lieb ſeyn, es freut mich immer ſeine Gegenwart, und wenn ich ihm was ſeyn kann. Laß mir die Archiv Scheine[4] zurück und Lebe wohl. Mögeſt du in dem ſtillen Kochberg vergnügt und vorzüglich geſund ſeyn. Ich will ſo fortleben wie ich kann ob es gleich eine ſonderbare Aufgabe iſt. Kayſer[5] geht mit der Herzoginn wieder fort, das ſage nicht weiter, ob ich

gleich denke es ist kein Geheimniß mehr und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. Herder geht nun auch[1] und — so lebe tausendmal wohl.

22te Juli 1788[2] G

Mj. 2; III 304. (2665.) 598. (Dienstag 12. August.)

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort, die Herzoginn geht auf den Freytag, der Herzog hat einen bösen Fuß, sonst wäre er Sonnabends mit den Gores gegangen[3]. Ich soll im Sept. mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränckt, daß ich gewissermassen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben[4]. Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhältst du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michael herauskommen. Tasso rückt auch obgleich langsam ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danck fürs Frühstück. W. d. 12 Aug 88

G

Mj. 3; III 306. (2667.) 599. (Sonntag 24. August.)

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren, er wird nicht zum Regimente[5] und wahrscheinlich auch nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückchen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache so ein gut Gesicht als möglich und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen[6].

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte Wieland hat sie jetzt. Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich[1].

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! es wird nicht lange währen; so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu. W. d. 24 Aug 88.

G

Mſ. 4; III 307. (2669.) 600. (Sonntag 31. August.)

Vergieb mir meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnißen Zeit laßen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde daß ich schwerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich und ich befinde mich nirgends wohl als in meinen Stübchen, da wird ein Caminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will.

Deiner Schwester[2] fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehn lernen daß er zu ihrem Glück gestorben sey.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich, er wird die Cur nicht ganz auswarten und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen[3].

Sey doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an dich geschrieben zu schicken wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch hier sind, ich will nach und nach etwas daraus zusammen schreiben, und es dem Wiel. in den Merckur geben. So sehe ich nach und nach selbst was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsatz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen[4].

Von Rom hab ich eine sehr schöne Muse in einen Sardonix geschnitten erhalten. Fritz hat dir sagt er davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüße Stein und behalte mich lieb. d. 31 Aug 88.

G

Mſ. 1789, 1; III 325. (2732.) 601. (Freitag 20. Februar 1789.)

Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer deiner Schwester, wie ich wohl merckte

ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan, daß dich das geschmackloße, elende Stück durch Erinnerung an eine traurige Würcklichkeit so geschmerzt hat[1].

Ich will dich diesen Abend erwarten[2]. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden damit die wenigen Lebenstage genoßen werden.

Mirabeaus Buch[3] will ich schicken wenn mirs möglich ist. Die Herzoginn hat es wiederhohlen laßen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lecktüre.

Lebe recht wohl und liebe mich

d. 20 Febr 89. G

Mſ. 1782, 185; III 326. (2734.) 602. (Februar.)

Wenn du es hören magst; so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblicke empfindlich sind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklaßen. Auch sie weiß ich zurecht zu legen und wenn du manches an mir dulden mußt; so ist es billig daß ich auch wieder von dir leide. Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reuissiert, einander aus dem Wege geht.

Mit dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bey jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedencken wie viel man an allen Menschen zu tragen hat, so werden wir ja noch liebe einander nachsehn. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich sollst du wieder etwas von den schönen Geheimnißen hören[4].

Mſ. 1789, 2; III 327. (2754.) 603. (Belvedere, Montag 1. Juni [5].)

Ich danke dir für den Brief, den du mir zurückließest[6], wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu seyn und nicht zu verletzen.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritzen kenne, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort, Herder ging

hin und da ich nicht voraussah dem Erbprinzen etwas seyn zu können[1], hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritzen.

Was ich in Italien verlaßen habe, mag ich nicht wiederhohlen, du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen.

Leider warst du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äusserst empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzoginn verreisen, einen mir dringend angebotnen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihrentwillen gekommen war und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederhohlen laßen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen. u. s. w. Und das alles eh von einem Verhältniß die Rede seyn konnte das dich so sehr zu kränken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritzen, die Herdern[2], jeden der mir näher ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu dir, das beste, innigste Verhältniß verlohren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Aber das gestehe ich gern, die Art wie du mich bißher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast du mir die Lippen verschloßen, wenn ich mittheilend war hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachläßigkeit beschuldigt. Jede meiner Minen hast du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu seyn getadelt und mich immer mal a mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und

Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir stießest.

Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete daß es dich bey deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen als versöhnen könnte.

Unglücklicher Weise hast du schon lange meinen Rath in Absicht des Caffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist[1]. Es ist nicht genug daß es schon schwer hält manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehn und das du, aus Liebe zu mir, auf eine Weile vermieden und dich wohl befunden hattest. Möge dir die Cur, die Reise recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß du mich wieder erkennen werdest. Lebe wohl. Fritz ist vergnügt und besucht mich fleisig. Der Prinz befindet sich frisch und munter.

Belveder d. 1 Jun 1789.

G

Mſ. 3; III 330. (2756.) 604. (Weimar, Montag 8. Juni.)

Es ist mir nicht leicht ein Blat saurer zu schreiben geworden, als der letzte Brief an dich und wahrscheinlich[2] war er dir so unangenehm zu lesen, als mir zu schreiben. Indeß ist doch wenigstens die Lippe eröfnet und ich wünsche daß wir sie nie gegeneinander wieder schließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegränzt war, sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Mensch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenckt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß[3] und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann,

der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewißen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht: so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in **deinem** als meinem Sinne und versichre dich: daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schencke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunckte an, erlaube mir dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du hast meine Mutter gesehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich seyn.

Der Baumeister Arends[1] ist jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen viel lernen, er hat Verstand genug das Rechte geschwind zu mercken.

Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedne Neigung sich zu verändern, es wird schwer halten ihn für W. zu bestimmen und wenn er bestimmt ist ihm gute Tage zu verschaffen[2].

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedencke mein in Liebe. Tasso ist beynahe fertig. Biß ich ihn gedruckt sehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

W. d. 8 Jun 89

G

1796 bis 1826.

Der Bruch des vierzehnjährigen Verhältnisses wirkte auf Frau v. Stein bei weitem tiefer und schmerzlicher, als auf Goethe. Festgegründet in den weiten Kreisen seiner nie ermattenden Beschäftigung, mit dem Hofe in der lebhaftesten Verbindung, bei sich einig, daß er die Verbindung mit Christiane nicht aufgeben konnte und wollte, geht er ohne Schmerz und ohne Groll zu einem Leben ohne die Freundin über, an das ihn Italien, ja auch das Jahr seit seiner Rückkehr schon gewöhnt hatte. Im November 1789 verließ er das Haus am Frauenplan und bezog eine größere Wohnung im Jägerhause, in dem er schon 1776 gewohnt hatte; dort nahm er Christiane zu sich, die ihm am 25. Dezember einen Knaben gebar; das Zusammenleben mit ihr, das er selbst als Ehe ansah und bezeichnete, schuf ihm eine häusliche Behaglichkeit, wie er sie bis dahin nicht gekannt hatte, — eine Behaglichkeit, wie sie sich schön und schlicht in dem Verschen des schlesischen Tagebuchs (1790) ausspricht:

Von Osten nach Westen,
Zu Hause am Besten.

Das tief in seiner Natur ruhende Bedürfniß nach freundschaftlicher, vertrauter Aussprache, nach Entwickelung seiner Ideen vor einem verständnißvollen, entgegenkommenden Zuhörer wird ihm erfüllt durch die Berufung zweier römischer Freunde nach Weimar, beides Künstler und beides Schweizer, 1789 Johann Heinrich Lips[1], 1791

Johann Heinrich Meyer[1]. Letzterer namentlich wurde ihm ein dauernd Vertrauter, er zog in Goethes Haus, und zog auch mit ihm, als 1792 der Herzog dem Freunde das früher bewohnte Haus am Frauenplan, umgebaut und erweitert, zum Geschenk machte; erst bei seiner Verheirathung 1802 verließ Meyer Goethes Haus. Charlottens Stelle also in Goethes Lebenshaushalt ist bald besetzt; nie zwar hat er vergessen, was er ihr verdanke; aber Leid tragen um einen Verlust liegt nicht in dieser rastlos strebenden Natur[2]. Nirgends ist in seinem Briefwechsel der folgenden Jahre ein günstiges oder ungünstiges Wort über die alte Freundin zu finden[3], nirgends auch in dem Briefwechsel seiner Freunde eine Spur davon, daß er sich mündlich im Guten oder Bösen über sie geäußert.

Desto freier und häufiger äußerte sich diese. Ihre schwer tragende Natur verwand den Abfall des Freundes langsam, und jahrelang spricht sich in ihren Briefen eine Bitterkeit gegen ihn aus, die eine Wiederbelebung des Verkehrs mit ihm fast als eine Unmöglichkeit erscheinen läßt, die man aber der Tiefgekränkten billigerweise nicht verargen kann. In der ersten Zeit nach ihrer Rückkehr aus Ems hat der Verkehr sicherlich ganz gestockt, sie gingen einander aus dem Wege. Indessen Stadt, Gesellschaft und Hof von Weimar waren denn doch zu eng, als daß auf die Dauer dies Streben hätte Erfolg haben können. Frau v. Stein entzog sich, so tief sie auch verwundet war, weder der Geselligkeit[4] noch dem Hofe, so mußten sie bisweilen zusammentreffen, und kalte Höflichkeitsformen und -worte austauschen. In solchen Augenblicken gezwungener und verlegener Unterhaltung gab Fritz, der altgewohnte Gegenstand des gemeinsamen Interesses, das nächstliegende und bequemste Gesprächsthema, und dies andauernde Interesse, das Goethe[5] für Fritzens Studien in Jena, für seine weitere Ausbildung in Hamburg und England, für seine Einführung in den praktischen Verwaltungsdienst in Breslau, für seine zukünftige Stellung im Weimarischen Dienst nicht bloß durch freundlich theilnehmende Erkundigungen, Rathschläge und Briefe an Fritz selbst bewies, sondern auch durch wirksame Fürsprachen beim Herzog bethätigte, diesem Interesse konnte denn doch der Zugang zum Herzen der Mutter nicht verschlossen bleiben.

Und noch auf einer andern Seite spinnen sich Fäden an, die Getrennten einander wieder zu nähern. Schiller, seit dem Frühjahr 1789 Professor in Jena, im August desselben Jahres mit Lottchen v. Lengefeld verlobt, gründete mit seiner Verheirathung am 22. Februar 1790 ein Haus, dem Frau v. Stein je länger, je inniger befreundet wurde; und als nun 1794 die segensreiche Annäherung der bis dahin sich abstoßenden Pole begann, als Goethe Schillers Freund wurde, da war für ihn und die einst Geliebte ein neuer Punkt gemeinsamen Interesses geschaffen; jetzt zum ersten Male besuchte er sie wieder, als eine Schiller'sche Angelegenheit den Anlaß dazu bot. Von Goethe schreibt einmal Schillers Frau[1], er sei in Jena ein ganz andrer Mensch als in Weimar, wo sie manches in seinem Wesen sich zurechtlegen müsse, während sie hier ihn sehr lieb habe. „In Weimar ist er gleich steif und zurückgezogen; hätte ich ihn hier nicht kennen lernen, so wäre mir viel von ihm entgangen und gar nicht klar geworden. Ich glaube doch, daß auf diese Stimmung die häuslichen, zu der Welt in Weimar nicht passenden Verhältnisse am meisten Einfluß haben —". Es war nächst der früheren Tiefe des Verhältnisses diese Art von Selbstvertheidigung, in der sich Goethe der Gesellschaft gegenüber befand, was eine unbefangene, zutrauliche Mittheilung zwischen ihm und Frau v. Stein um so schwieriger machte, als er wiederholt wahrnahm, daß ihr dasselbe, was von Anfang ihre Freundschaft so sehr verletzt hatte, immer noch anstößig blieb. Manchmal im Kreis der Herzogin Louise, die oft unter den Orangenbäumen bei ihr den Thee nahm, ließ Frau v. Stein, wenn das Gespräch auf Goethe kam, in leisen, wohl auch scherzhaften Äußerungen anklingen, was ihr an Goethe oder für ihn leid war; worauf die Herzogin immer schützend und ablehnend erwiderte. Bei Äußerungen gegen Goethe selbst, die er in ähnlichem Sinne faßte, soll er mehr als einmal zu verschiedenen Zeiten seine Empfindlichkeit auf's lebhafteste, ja bis zu der Versicherung ausgesprochen haben, er werde sie nie wieder besuchen. Aber er besuchte sie doch wieder; freilich lange, ohne ihren Gegenbesuch zu erhalten. Goethes Haus konnte, so schien es, eine Dame damals nicht besuchen; als daher im Frühjahr 1796 das Schiller'sche Paar mit ihrem 2½jährigen Karl zum Besuch der Iffland'schen

Gastvorstellungen auf drei Wochen nach Weimar kam, logierte Schiller beim Freunde, seine Frau mit dem Kinde bei Frau v. Stein. Da war nun freilich der Verkehr von Haus zu Haus nicht mehr zu hemmen, die Kinder, die glücklichen Nichtwisser, setzten ihn durch. Der kleine Karl brachte Goethes 6jährigen August mit zu Frau v. Stein, sie gewann das Kind lieb, und auch nach Karlchens Abreise stellte sich der kleine Gast täglich bei ihr ein. Nun werden auch Goethes Besuche häufiger und freundschaftlicher, schon werden Einladungen von ihm erlassen, von ihr angenommen (ließ sich doch vor Gesellschaft Christiane niemals blicken), bald auch von ihr erwidert; auch mit Geschenken wirbt er um ihre Freundlichkeit, und so hat sich um die Wende des Jahrhunderts ein spärlicher, freundlicher Verkehr angesponnen, hinter dem sich freilich bei ihr immer noch bitterer Groll, bei ihm eine Art von Befangenheit birgt. Aber gleichzeitig mit dieser ersten Annäherung vollendete sie eine Tragödie Dido, in der sie nach Goethe'scher Art ihren Groll über des Freundes Abfall niederzulegen und abzuthun suchte. Letzteres freilich gelang ihr bei weitem nicht.

Da wird Goethe Anfang 1801 zum Tode krank, und jetzt auf einmal wird ihr klar, wie viel sie doch immer noch von dem alten Freunde hält; sie erkundigt sich nach ihm, sie kocht für ihn, sie weint um ihn, und als sie dem Reconvalescenten mit der Freundin Schiller einen Besuch macht, da bittet er, als wenn er wieder neu in der Welt angekommen wäre, auf's neue um ihre Freundschaft: der Wiedergenesene ist auch ein Wiedergewonnener. Aber — ein neues Hinderniß des Verkehrs — dieselbe Krankheit ist auch der Anlaß, daß Goethe die treue Pflegerin Christiane der Welt in und außer dem Hause als die Seine zu zeigen und von der Welt als solche anerkannt zu sehen wünscht. Der Gedanke, mit der Verhaßten zusammentreffen zu müssen, verschließt ihr wieder Goethes Haus; aber im Januar 1804 ladet er sie mit andern Damen zu einer wöchentlichen Betrachtung von Kunstgegenständen an bestimmten Vormittagsstunden in sein Haus, und diese regelmäßigen Unterhaltungen, deren Stunden, Gegenstände und Theilnehmer wechselten, die sich bald bis zu drei bis vier wöchentlichen Zusammenkünften mehrten und die, durch Krankheiten, Reisen und andere zwingende

Ereigniſſe unterbrochen, bis in das Jahr 1811 dauerten, machten auch den Verkehr zwiſchen dem alten Liebespaare wieder lebhaft, ſo daß er zeitweilig wieder alle Morgen bei ihr vorſprach und in allen Angelegenheiten, die er mit den fürſtlichen Damen, namentlich der Herzogin zu verhandeln hatte, ſich gern ihrer Vermittlung bediente. Die Kunde von ſeiner Verheirathung mit Chriſtiane nahm ſie ohne Erregung hin, ja ſie ließ ſich ſchließlich ſogar bewegen, mit ſeiner Frau in äußere geſellſchaftliche Beziehungen zu treten. Es iſt ein freundliches Bild der Verſöhnung, mit welchem die Geſchichte dieſes Liebesverhältniſſes ſchließt. Daß in den letzten Jahren der Greiſin die Lebhaftigkeit des Verkehrs ermattet, iſt die natürliche Folge des Alters und ändert nichts an der freundlich theilnehmenden Geſinnung, die ſie beide gegen einander hegen.

Die vorſtehende Skizze erhält durch nachfolgende Briefſtellen, Briefe und Ausführungen weitere Ergänzung.

Caroline v. Beulwitz an Schiller, Kochberg 13. September 1789 (Schiller und Lotte 3. Aufl. 2 S. 44): „Ich lebte leidlich mit den Frauen hier [v. Stein und v. Imhof], wenn ich überall da lebte, wo ich bin. Die St. iſt aufgerieben in ſich — arme Seele, ſie ſchmerzt mich, vielleicht iſt ſie ein ſehr gutes Weſen, das ein beſſerer Genius hätte leiten ſollen."

Herzogin Louiſe an Frau v. Stein, die in Kochberg iſt, Weimar 9. Oktober 1789 (Düntzer 1, 329): „Bei meiner Ankunft fand ich Ihren Brief, der mir Freude und Schmerz gemacht hat. Bin ich denn ſo nachläſſig und unbeſtändig, daß Sie mich einer Veränderung gegen Sie fähig halten können? Entfernen Sie dieſe Vorſtellung aus Ihrem Herzen; denn ich habe ſie nicht verdient. Goethe hat deshalb allein die Reiſe mit mir gemacht, weil der Herzog es wollte und weil für eine größere Geſellſchaft in Aſchersleben kein Raum war[1]. — Leben Sie wohl, meine beſte Stein und denken nicht mehr an das Entſetzliche [Original: la bête noire][2]; denn ich hoffe, daß es uns nie trennen wird."

Caroline v. Beulwitz an Schiller, Rudolſtadt 24. Okt. 89 (Schiller und Lotte 2, 59): „Die Stein ſprach mir heute lange über G. Es ſind böſe Reminiſcenzen in ihr geblieben." — Rudolſtadt 2. November (S. 72): „Ich ſtimmte die letzten Tage unſeres Zu-

sammenseins besser mit der Stein. Sie war in eine stille Trauer über ihr Verhältniß mit G. gesunken, und da schien sie mir wahrer und harmonischer als in der widernatürlichen von Gleichgültigkeit oder Verachtung. Ein zwölfjähriges zärtliches Verhältniß kann sich nicht in so widrige Empfindungen auflösen, ohne die besten Kräfte des geistigen Lebens zu vernichten. Viele Schwächen muß G. haben, und zur Freundschaft gehört Stärke." — Weimar 5. Dec. 89 [sie wohnte mit ihrer Schwester einige Wochen in Weimar] (S. 143): „Goethe war artig [bei Hofe]; er dauert mich so: sein Liebchen ist in Kindesnöthen[1] seit 5 Tagen und wird vermuthlich sterben, er sah milder aus, als gewöhnlich, und zerstreut."

Lottchen v. Lengefeld an Schiller, Weimar 29. Dezember 1789 (ebendas. 2, 183): „Die Stein verspricht oft zu uns zu kommen. Ich habe gestern etwas Schönes ausgehn lassen, sie sagt mir, wenn der Mann stürbe, so zöge sie nach Jena und da freute sie sich auf mich; ich rufte recht herzlich aus: Ah! und wollte noch mehr sagen, als es mir auffiel, daß ich mich über des armen Papa St. seinen Tod freute. — Humbold wird dir erzählt haben, was wir gestern bei G. gemacht haben. Er war recht freundlich und zutraulich mit mir. Er ist aber doch anders geworden; ehe er nach Italien ging, war er mir doch lieber; schon der Ausdruck in seinem Gesicht, er hat an Feinheit verloren."

Frau v. Stein an Frau Schiller, Weimar 6. März 1790 (Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde 2, 268): „Mit jedem Sonnenblick verbinde ich den Gedanken, daß er mich bald zu Ihnen führen soll. Ich würde mich gut zu Ihrem einsamen Leben schicken, aber so bald darf ich meinen Mann noch nicht verlassen, der sich immer mit dem Gedanken quält, daß er den Verstand verliert[2]."

Goethe, im Begriff nach Venedig zu reisen, an Fritz v. Stein, Jena 12. März 1790 (Br. 9, 186): „Ich hätte wohl gewünscht, dich noch einmal vor meiner Abreise zu sehen und dir ein Lebewohl zu sagen. — Grüße die deinen und behalte mich lieb, wie ich dich immer lieb und werth behalten werde." [Am 20. Juni kehrte Goethe mit der Herzogin Mutter von Venedig zurück. Bald darauf ging er nach Schlesien.]

Goethe an Fritz v. Stein, Landshut 31. August 1790 (ebendas. S. 223): „Ich danke dir für dein Briefchen. — Recht Vieles habe ich gesehen, das ich dir gönnte, das du brauchen könntest. — In allem dem Gewühle hab' ich angefangen, meine Abhandlung über die Bildung der Thiere zu schreiben, und damit ich nicht gar zu abstrakt werde, eine komische Oper zu dichten. Du siehst, daß mein Naturell aushält, ich wünsche dir desgleichen. Lebe wohl. Grüße deine Eltern. Behalte mich lieb, so wundertich ich bin."

Frau v. Stein an Frau Schiller, Weimar 29. April 1791 (Urlichs 2, 279): „Ich war schon lang in keiner Stimmung meiner lieben Lollo zu schreiben; mein trauriger, kranker Gesellschafter hemmt den Lauf meiner Gedanken, und ich werde stumm mit ihm. — Ich sehe gar nicht, wie ich meinen Mann mehr verlassen kann, besonders wenn Fritz nach Jena ist." [Fritz bezog Ostern 1791 die Universität, er aß und eine Zeit lang wohnte er auch bei Schillers.]

Frau v. Stein an Fritz nach Jena, Weimar 27. Mai 1791 (Düntzer, Charl. v. Stein 1, 351): „Schreib ja dem Goethe, man hat ja mehr Briefe der Lebendigen an die Todten. Das Mitleid bemächtigt mich manchmal über ihn, daß ich weinen könnte." — Lauchstedt 29. Juni 1791 (ebendas. 352. Herr v. Stein gebrauchte dort das Bad): „Deines Vaters Gesundheit ist noch beim Alten, und heute sagte mir der Doktor, er müßte gestehen, daß er nicht hoffen könne, ihn herzustellen, sondern vielmehr müsse man sich gewärtigen, daß der Zufall repetiren würde. Erhalte nur deine Gesundheit, daß ich Freude an dir habe. Mir bekommt das Bad sehr wohl und gefalle mir auch sehr gut, denn ich lebe in einer gesunden Ordnung."

Goethe an Fritz, Weimar 6. August 1791 (Br. 9, 279): „Ich hätte gewünscht dich wieder einmal zu sprechen, und zu hören, wie es dir geht. Ich habe dir auch Manches zu erzählen, denn es ist mir Einiges geglückt, das dir auch Freude machen wird. — Ich verlange recht zu hören, wie dir das akademische Leben anschlägt."

Frau v. Stein an Frau Schiller, Weimar 7. Dezember 1791 (Urlichs 2, 284): „Wer Ansprüche auf Ihr Herz hat, geht nicht

fehl, Sie sind auch mein einziger Liebhaber, auf den ich nie den kleinsten Verdacht hatte." — 13. Dezember 1791 (auf die Nachricht von der Unterstützung des Herzogs v. Augustenburg an Schiller a. a. O. S. 284): „Ich hatte Kopfweh, war traurig aufgestanden, und nun ich Ihren Brief gelesen habe, ist Alles vorbei. Auf der Reise meines Lebens habe ich einige Dinge, die mich schmerzten, eingepackt und diese Bürden mir nicht mehr bewußt auf meinem Herzen getragen. Nun kann ich Ihnen auf Ehre versichern, daß mir ordentlich physisch eine davon durch Ihre Nachricht weggehoben wurde." — Den 27. Februar 1792 (a. a. O. S. 285): „Ich habe mir viele Mühe gegeben, den Cophta [Goethes Großcophta] zu bekommen, um Schillers Wunsch zu erfüllen, aber Goethe gibt ihn nicht, als nur einigen wenigen, die ihn nicht weiter geben dürfen. Es ist nur ein Exemplar gedruckt und nicht ganz." — Ende März, als sie an Schiller das Exemplar der Herzogin vom Großcophta schickt (Düntzer 1, 359): „Nicht einmal den Ritter läßt er ganz rein, und das ohne Noth; man mag doch wenigstens auf der Bühne noch gerne solche Charaktere sehen, eben je weniger sie vielleicht im wirklichen Leben zu finden sind."

Frau v. Stein an Fritz, Weimar 13. Juni 1792 (Düntzer 1, 361): „Von unserem ehemaligen Freund habe ich wieder etwas Schlechtes gehört. Wenn ich ihn nur aus meinem Gedächtniß wischen könnte!" — Den 27. Juni (ebendas.): „Wenn man kein liebendes Herz hat, verdient man mehr Mitleiden als Vorwurf; denn es ist die schönste aller Empfindungen, lieben zu können, die dem Unglücklichen, der sich in sich zurückzieht, nicht mehr zu Theil wird. Das ist doch dein Fall nicht; du bist zwar früh von einem Freund hintergangen worden, es ist aber besser früh als spät, wo sich die Wunde nicht wieder auswächst." — Den 5. Dezember 1792 (S. 369): „Deinen Brief an Goethe [der damals nach der Campagne in Frankreich noch am Rhein war] habe ich Meyern geschickt, ihn, wenn er schreibt, einzuschließen." — 10. Juli 1793 (S. 374): „Von unserm Humanus [Goethe][1] habe ich die Nacht geträumt. Er sagte mir, das letzte Feldgeschrei sei gewesen: „Ist die Harmonie wieder hergestellt?" Und da ich das Wort Harmonie nicht verstand und einigemal fragte, so ging er zu seiner Demoi-

selle und streichelte ihr die Backen. Noch mehr närrisch Zeug habe ich von diesem ausgelöschten Stern geträumt."

Goethe an Fritz, der wohl zum Geburtstag gratulirt und die Absicht ausgesprochen hatte, die Handelsakademie von Büsch in Hamburg zu besuchen, Weimar 28. August 1793 (Br. 10, 106): „Für dein Andenken danke ich dir und freue mich, wie du auf deinen Wegen wandelst. Den Herzog habe ich von deinem Vorhaben benachrichtigt, ich hoffe dich zu sehen, ehe du verreisest. Lebe wohl und behalte mich lieb und die Meinigen, dabei wirst du dich selbst lieben, denn ich zähle dich immer dazu."

Karl August an Goethe, Pirmasens 13. September 1793 (Briefwechsel 1, 183): „Deinen Brief vom 3. habe ich gestern erhalten. Hier ist der Brief von Fritz Stein zurück; ich glaube er wird Nutzen von seinem Aufenthalte in Hamburg bei Büschen einerndten. Die Nähe dieser Stadt vom Mecklenburgischen Lande könnte ihn vielleicht veranlassen, nach ausgehaltenen Lehrjahren in Hamburg in jene Provinz zu reisen, um die praktische Landwirthschaft zu beobachten; auch könnte er vieles hierüber im Holsteinischen lernen. Ich billige sehr wenn er dieses unternimmt und auf diese Weise einige Jahre zubringt. Sein Stuhl in der Kammer und seine Ancienetät bleibt ihm aufgehoben[1]. Halte ihn nur an, daß er dir ohngefähr zweimal des Monats Rapport abstatte von dem, was er lernt und bemerkt, damit er sich an deutliche Begriffe gewöhne und man sehe, welche Richtung sein Geist nimmt. Du kannst ihm dann helfen, damit seine Aufmerksamkeit anhaltend an dieselbe Schnur sich binde und daran fortziehe."

Goethe an Fritz, der am 10. September nach Hamburg gereist war, Weimar 23. Oktober 1793 (Br. 10, 122): „Ich habe mich sehr gefreut, einen Brief von dir zu sehen, um so mehr als mir deine Mutter sagte, du seiest unterwegs krank geworden[2]. — Schreibe mir, wie du deinen Hamburger Aufenthalt benutzest, da die Einrichtung der Hamburger Akademie nicht so viel gewährt, als die Ankündigung hoffen ließ. Das große Leben und Treiben um dich her wird dich bei aufmerksamer Beobachtung über tausend Dinge am besten belehren. Versäume nicht, die mancherlei Rechnungsarten kennen zu lernen und sie zu üben, daß du sie bequem

übersehen und beurtheilen kannst. Schreibe mir, wie du vorwärts kommst. Das reelle Verhältniß, das große Kaufleute als kleine Puissancen zu den Welthändeln haben, wird dir auch die politischen Begebenheiten interessanter machen, wenn du den unmittelbaren Einfluß in die Comptoire und Cassen deiner Freunde und Bekannten sehen wirst."

Frau v. Stein an Fritz, Ende November 1793 (Düntzer 1, 381): „Goethe hat nun auch ein Töchterlein seit ein paar Tagen [22. November, es starb am 3. Dezember]; er hat eine entsetzliche Freude darüber; denn er ist freundlich wie ein Ohrwürmchen und macht französische Calender[1], hat auch sein Töchterchen selbst gehoben." — Den 28. November meldet sie, daß sie ihre fünf Kuxe des Ilmenauer Bergwerks à 2 Karolin (13 ℳ) verkauft, die zwei auf Fritzens Namen geschriebenen behalten habe: „Ich habe leider an Nichts Glauben mehr, wo unser abgeschiedener Freund etwas bei zu thun hat; er hat seinen Schutzgeist gewiß beleidigt und nun kein Glück mehr."

Frau v. Stein an Fritz, 27. Dezember 1793 (a. a. O. S. 346): Nachricht von dem am 27. Dezember erfolgten Tode des Vaters. „Die Herzogin erzählte mir, der Geheimerath Goethe habe den Herzog erinnert, für dich zu sorgen. So dann und wann kommt doch ein Funke von Anhänglichkeit an dich." — Den 5. Januar 1794 (a. a. O. 2, 4): „Wie glücklich wär' ich, wenn ich mit euch beiden lieben Söhnen meine Tage noch so fortleben könnte [Karl übernahm jetzt die Bewirthschaftung von Kochberg], nachdem ich mit eurem Vater ihrer so wenige glückliche gehabt habe." — Den 3. Februar 1794 (a. a. O. S. 6): „Schreib doch Goethe, als wenn du glaubtest, es werde ihn dein Avancement [zum Kammerjunker mit 300 ℳ Gehalt] erfreuen, da er dich in die Bahn gebracht hätte; denn ich konnt' es letzt in seinem Gesicht lesen, ob er mir schon kein Wort sagte. Ich muß immer in meinem Herzen sagen: Armer Goethe!" — Den 11. Februar (a. a. O.): „Du kannst dies [die finanzielle Lage] dem Goethe in einem Brief detailliren, wenn du noch so viel Vertrauen zu ihm hast, und ihn fragen, ob er dir nicht selbst räth, unter diesen Umständen nach Haus zu gehen. — Ich habe Goethe den Stein

von Teneriffa angemeldet, aber auf alles, was ich ihm sage, antwortet er mir mit Verlegenheit."

Goethe an Fritz Stein, Weimar 16. März 1794 (Br. 10, 146): „Ich wünsche dir, mein Lieber, Glück zu dem Entschlusse, den du genommen, die merkwürdige Insel [England] zu besuchen[1]. Du hast Recht, so lange man jung und außer Verhältnissen ist, soll man reisen, an dem fremden Orte, wohin man kommt, soll man sehen, was möglich ist."

Frau v. Stein an Fritz, 30. Juni 1794 (Düntzer 2, 9): „Schreib mir doch, ob du Goethe aus Amsterdam geschrieben hast; er behauptet, er habe seit Frankfurt keinen Brief von dir mehr erhalten." — Am 4. Juli (S. 10): „Nach den schönen englischen Landsitzen wird dir's auf dem unsrigen nicht mehr gemüthlich werden. Nimm dich in Acht, daß dirs nicht, wie unsrem ehemaligen Freund nach seiner italienischen Reise geht. Noch letzt antwortete er Jemanden, der die Aussicht in's Ilmthal lobte: das ist keine Aussicht! und sah dick mürrisch dazu aus." — Den 1. August 1794 (S. 12): „Dein Brief hat mich sehr unterhalten. Ich sammle alle deine Briefe, so ich bekommen kann; auch deinen letzten an Goethe habe ich mir wiedergeben lassen[2]. Zu Ende dieses Monats kommt dein Bruder wieder [von Mecklenburg, um Kochberg zu übernehmen]. Wie glücklich könnten wir künftig zusammen leben! Aber der Friede ist der Welt entnommen. — Du hast einen hübschen Brief aus dem Haag an Knebel geschrieben; auch Goethe hat mir ihn gerühmt: den besitz ich auch zu meiner Sammlung. Ich hab' ihn gestern Abend der Herzogin vorgelesen, und er hat ihr sehr gefallen."

Goethe an Fritz, 14. Aug. 1794 (Br. 10, 180): „Deine gute Natur, mein lieber Sohn, verdient alles Lob, da du keinen der Fehler und üblen Gewohnheiten deines Pflegefreundes angenommen hast. Du magst in der Abwesenheit nicht allein an deine Freunde denken, sondern schreibst ihnen auch gern und wünschest von ihnen zu hören. — Ich freue mich, die mannigfaltigen Betrachtungen zu hören, die du mit geradem Sinne in einer so großen Welt und in diesem interessanten Momente machst."

Frau v. Stein an Fritz, 25. Aug. 1794 (Düntzer 2, 12): „Heute früh schickt mir Goethe einen Brief von dir an ihn zum Lesen, mit Bitte dir beikommendes Billet[1] mit beizulegen."

Von demselben Tage ist das älteste erhaltene Billet von Frau von Stein an Goethe.

Frau von Stein an Goethe.

605.

Eben hatte ich lang nichts von Fritz gehört und danke Ihnen daß Sie mir etwas von ihm zuschicken, ich werde ihm auch heute noch schreiben. Es freut mich daß Ihnen Ihr altes Kind immer treu bleibt.

Goethe an Fritz, 28. Aug. 1794 (Br. 10, 188): „Ich danke dir für die Aufmerksamkeit auf die Bücher, die mir interessant seyn könnten, deine Mutter wird die Nummern geschickt haben, die ich wünsche. In so einem ungeheuren Elemente, als die englische und besonders die Londoner Welt ist, werden wie im Weltmeere unendlich viele Formen der Existenz möglich, wo immer eine aus der andern entsteht, und eine sich von der andern nährt. Ich freue mich darauf, mich mit dir darüber zu unterhalten. — Mich findest du, wie du mich verlassen hast. — Eine angenehme Aussicht bietet sich mir dar, daß ich mit Schillern in ein angenehmes Verhältniß komme, und hoffen kann, in manchen Fächern mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten, zu einer Zeit, wo die leidige Politik und der unselige körperlose Partheygeist alle freundschaftliche Verhältnisse aufzuheben, und alle wissenschaftliche Verbindungen zu zerstören droht."

Frau v. Stein an Schiller, 10. Sept. 1794 (Urlichs 2, 307): „Ich bitte Sie, mein bester Herr Schiller, beikommenden Tisch in Abwesenheit unserer Lollochen in ihre Stube zu setzen. Ein guter Freund von Ihnen beiden hat mir den Auftrag gegeben und ich habe es mit Vergnügen besorgt[2]. Goethe war letzt bei mir und hat sehr gut von Ihnen gesprochen; es stimmte mit dem überein, was Sie von Ihrer neulichen Unterredung von ihm sagten, und es freute mich, daß es bei Goethe kein nur flüchtiger Eindruck war."

Schiller an seine Frau nach Rudolstadt, 12. Sept. 1794 (Schiller und Lotte 3, 80 f.): „Auch ist an die kleine Maus noch ein anderes Geschenk gekommen, das sie aber erst finden kann, wenn sie nach Jena kommt. Es ist sehr hübsch und sehr brauchbar. — Die Stein hat mir dieser Tage geschrieben, daß Göthe kürzlich bey ihr gewesen, welches mir unerwartet gewesen ist."

Frau v. Stein an Frau Schiller, 7. Nov. 1794 (Urlichs 2, 298): „Die bewußten Elegieen [die römischen von Goethe, die er an Schiller für die Horen gegeben hatte] habe ich schon mehrmals loben hören, aber mir sie zu lesen zu geben, hat mich der ehemalige Freund vermuthlich nicht würdig gefunden."

Frau v. Stein an Fritz, Anfang Jan. 1795 (Düntzer 2, 23): „Goethes Wilhelm Meister ist heraus; er hat mich, ich weiß nicht, wie ich dazu komme, mit einem Exemplar beehrt. Es sind schöne Lettern, schön Papier, ein schöner Stil, und hat mich interessiert, weil ers geschrieben hat und sich seine eigene Moral liest. [In demselben Brief theilt sie ihm mit, daß der Herzog ihm weiteren Urlaub bewillige, und ihm Gelegenheit geben wolle, im ökonomischen Fach im preußischen Polen sich umzuthun.] Goethe ist wieder bei Schiller in Jena und die literarische Freundschaft im Gang."

Frau v. Stein an Frau Schiller, 25. Febr. 1795 (Urlichs 2, 299): „Daß Goethe sich Schiller immer mehr nähert, fühle ich auch, denn seitdem scheint er mich wieder ein klein wenig in der Welt zu bemerken. Es kommt mir vor, er sei einige Jahre auf eine Südseeinsel verschlagen gewesen und fange nun an, auf den Weg wieder nach Hause zu denken."

Frau v. Stein an Fritz, Anfang März, als der Herzog beschlossen hatte, ihn nach seiner Rückkehr aus England auf einige Jahre nach Breslau zu schicken (Düntzer 2, 25): „Da gehen wieder ein paar Jahre hin und dann holt mich der Tod, und ich habe nicht mit dir ein häuslich Leben führen können, worauf meine einzige Aussicht und Hoffnung dieses Lebens war. Von jeher war das mein Schicksal, wo ich kalkulirte, mit der Zeit würde mir ein Vortheil erwachsen."

Frau von Stein an Goethe.

606.

(16. od. 17. März 1795.)

Ich danke Ihnen für die Mittheilung des Briefs der mich hat zu lachen gemacht, aber wer ist denn der Herr Schönborn? Ich habe in zwey Posttägen 6 Briefe auf einmal vom Fritz bekommen, sehr verständig aber auch herzlich, den einen schließt er mit dem Vers, den er sich wo gemerkt

— home is the resort
of love, of joy, of peace and plenty, where
supporting and supported, polish'd friends
and dear relation mingle in to bliss.

Vor mich ist's aber sehr betrübt daß ihn der Herzog sogleich wieder auf ein paar Jahr fortschicken will, ich hatte mich auf unsre häusliche Existenz gefreut, und ein paar Jahre — wer weis ob ihr noch einige in mein Lebensbuch geschrieben sind.

von Stein

Erlauben Sie daß ich Fritzens Brief behalten darf so schicken Sie ihn mir bei Gelegenheit einmal wieder, ich sammle seine Briefe während seiner Reise.

Goethe an Fritz, Jena 24. April 1795 (Br. 10, 253): „Mit wahrer Freude vernehme ich, daß du wieder nach Hause gekommen bist, und hoffe dich bald zu sehen und mich mit dir über deine Reise zu unterhalten. Deine Erklärung wegen des schlesischen Aufenthaltes werde ich an Durchlaucht den Herzog gelangen lassen. Ich wünsche, daß er sie billig finde und dir seine gnädigen Gesinnungen continuire. Behalte mich lieb, und erfreue dich des hellen geraden Weges, auf dem du wandelst."

Karl August an Goethe, 25. April 1795 (Briefwechsel 1, 194): „Hier schicke ich dir den Brief von Fritzen zurück. Der junge Mensch scheint recht ordentlich und solide geworden zu seyn. Auf seine Vorsicht kannst du ihm äußern, daß ich nicht gewohnt wäre, Jemanden mit Leib und Seele zu kaufen, oder von ihm zu verlangen, daß er sich auf immer und ewig verschreibe; keine Ehe halte ich für unzertrennlich. Daß Fritz nicht aus Leichtsinn aus

meinem Dienst gehn würde, erwartete ich ohnedieß von seinem Charakter, wenn ich auch keine Kosten an seine Bildung wendete. Ich hoffe einen dieser Tage den geheimen Rath Hofmann zu sprechen, um ihn zu fragen, wie viel er glaube, daß Fritz zu seinem Auskommen in Schlesien brauche."

Frau v. Stein an Frau Schiller, 4. Juli 1795 (Urlichs 2, 301): „Ich hoffe Goethe soll von Carlsbad wieder gesund zurückkommen. Seit dem Winter auf der Redoute habe ich ihn nicht wieder gesehen, als letzt einen Augenblick im Garten, wo er aber so eilte aus der Luft zu kommen, daß ich meine Ansprache gegen ihn nicht endigen konnte." — Den 27. Juli 1795: „Herders Urtheil über die [römischen] Elegieen ist mir nicht bekannt geworden. — Das meinige ist zu unbedeutend darüber, denn ich habe für diese Art Gedichte keinen Sinn. In einer einzigen, der sechsten, war etwas von einem innigeren Gefühl; ich glaube, daß sie schön sind, sie thun mir aber nicht wohl. — Bei Gelegenheit dieser Elegieen sagte Herder der Herzogin, Goethe sei in Italien sehr sinnlich geworden, ihn aber habe es daselbst angeekelt."

Schiller an Körner, 3. Okt. 1795 (Briefwechsel herausg. von Geiger 3, 211): „Der junge Herr von Stein wird dich nächstens in Dresden besuchen. Der Herzog schickt ihn auf etliche Jahre nach Breslau, um dort die Staatsökonomie zu studieren und sich zum weimarschen Kammerpräsidenten heranzubilden. Ihr werdet einen jungen Mann von Kenntniß und einen sehr trefflichen Menschen in ihm finden."

Körner an Schiller, 6. Nov. 1795 (S. 215): „Stein war hier und hat uns recht angenehme Empfindungen gemacht. In seinem Wesen ist ein gewisses Ebenmaß, das dem Gefühle wohlthut. Er ist natürlich, unbefangen, heiter, verständig, ohne auszeichnende Fähigkeiten zu verrathen, empfänglich ohne Spuren des Enthusiasmus, aber doch mit Wärme — — Ich habe ihn als ein pädagogisches Kunstwerk aufmerksam betrachtet."

Schiller an Körner, 16. November (S. 216): „Goethe interessierte auch, was du von Stein und seiner Erziehung sagtest. Goethe hat ihn eigentlich ganz erzogen und sich dabei vorgesetzt, ihn recht objektiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohlthätige

Natur gewesen und er hat mich zuweilen ordentlich mit dem, was man Genialität nennt, entzweiet, weil er ohne eine Spur davon so gut und so schätzbar ist."

Frau v. Stein an Frau Schiller, 11. November 1795 (Urlichs 2, 306): „Das fünfte Buch von Wilhelm, auch das Glaubensbekenntniß hat mir sehr wohl gefallen. Ich glaube beinahe, es ist von einem Frauenzimmer und er hat es nur zugestutzt. Eine einzige widerliche Stelle ist in dieser Confession[1]."

Frau v. Stein an Fritz, 18. November (Düntzer 2, 34): „Von Goethe erhielt ich gestern abermals einen Theil des Wilhelm Meister, der mich beim Lesen sehr unterhalten hat. Er hat wieder ein Faulconbridgen taufen lassen[2], und es ist gestern wieder gestorben." — Den 29. November: „Der dritte Theil von Wilhelm Meister ist sehr unterhaltend; wie ich dem Autor sagte, ich wäre aufs Ende der Personagen sehr neugierig wie er es ausführen würde, so sagte er mir, im Leben brauche man nicht consequent zu sein, aber freilich in einem Roman verlange man es, ich stutzte ordentlich daß er das Herz hatte mir das zu sagen und unsre Unterhaltung war am Ende." — Den 6. Dezember (S. 36): „Daß der Minister [Graf Hoym, Fritzens Vorgesetzter in Breslau] ein Mann ist, zu dem dich das Herz führt, freut mich; es ist die allerangenehmste Empfindung, jemanden zu lieben, und hätte dir durch deine allzufrühzeitige Katastrophe darin vielleicht auf immer dein Herz verschließen können. — Wenn du den 3. Band von Wilh. Meister lesen wirst, so gib Acht auf das Glaubensbekenntniß einer schönen Seele; ich wollte schwören es ist nicht von Goethe, sondern er hat nur Stellen hineingesetzt und es hat es ihm vermuthlich jemand einmal gegeben und da hat er wie die Schnecke in ihr Haus nur alles um sich zum Nutzen zieht, so hat er dieses wie vom Himmel gefallen in die Comödianten Gesellschaft gebracht weil diese Bogen auch bezahlt werden."

Frau v. Stein an Fritz, etwa 26. Februar 1796 (S. 38): Am 24. sei sie in Jena im Schloß bei Milkau, dem Stadtkommandanten von Jena, gewesen; „Goethe ist schon lang in Jena und schreibt am letzten Band von Wilhelm auch im Schloß. Nach Tisch ging ich zu Schillers", wo kurz vor sechs Uhr, als sie sich entfernen

wollte, Goethe eintrat. „Ich hatte ihn seit ein paar Monaten nicht gesehen, er war entsetzlich dick, mit kurzen Armen, die er ganz gestreckt in beide Hosentaschen hielt. Schiller hatte seinen schönen Tag und sah neben ihm wie ein himmlischer Genius aus. Ich möchte nur wissen, ob ich dem Goethe auch so physiognomisch verändert vorkomme, als er mir; er ist recht zur Erde geworden, von der wir genommen sind. Der arme Goethe, der uns sonst so lieb hatte!" — Den 14. April (S. 41): „Was du von deinen Idealen schreibst, scheint, du bist bestimmt, daß sie sich immer selbst entschleiern, wie es dein hiesiger Freund auch that. Sein kleiner August kommt jetzt oft als Spielkamerad vom kleinen Schiller zu mir [Schillers waren am 23. März zu Ifflands Gastspiel gekommen und blieben bis zum 21. April]. Es scheint ein gutes Kind. Ich schenkte ihm einige Spielereien, die ihn sehr freuten, und nach drei verschiedenen Pausen, wo er sich vermuthlich einzeln die Geschenke in seinem Köpfchen retapitulirte, sagte er allemal ein recht ausgesprochenes: „Ich bedanke mich." Ich kann manchmal in ihm die vornehmere Natur des Vaters und die gemeinere der Mutter unterscheiden. Einmal gab ich ihm ein neu Stück Geld; er drückte es an seinen Mund vor Freuden und küßte es, welches ich sonst am Vater auch gesehen habe. Ich gab ihm noch ein zweites dazu, und da rufte er aus: „Alle Wetter!" Vor einigen Tagen schickte mir Goethe durch den Kleinen ein dick Packet Kochberger Akten, oder waren's Kammeratten, die du bei ihm hattest liegen lassen, und schrieb mir ein recht papiernes Billet dazu[1]. Hat er dir wohl auf die drei Briefe, die du ihm nach einander schriebst, geantwortet? Schillers sind nun beinahe vier Wochen hier. So sehr als dich diese Reise [mit Graf Hoym nach Warschau] freut, so lieb ist mir's, daß du auch ein Zuhause hast, woran du gern zurückdenkst, ob ich gleich dem ehemaligen geliebten Projekt, mit dir zu leben, entsagt habe, denn wenn du zurückkommst, wirst du gewiß mit dem Prinzen wieder fortmüssen [als Reisebegleiter des Erbprinzen Karl Friedrich]. Beim Goethe ist fleißig gelehrte Gesellschaft." — 9. Mai: „Goethe ist in Jena, aber sein kleiner Bube kommt beinahe alle Tage zu mir, er ist äußerst liebenswürdig."

An Frau Schiller, 3. Mai (Urlichs 2, 308): „Eben tritt Auguſt zu mir herein und bringt mir Blumen. In Gedanken ſagte ich ihm: „Guten Morgen, mein liebes Carlchen!“ weil ich das liebe Kind mit ihm ſah. Er brachte mir Blumen und einen Gruß von ſeinem Vater, und er wäre nach Jena gereiſt. Ich glaube die Mutter hat's ihm geſagt, ſonſt wär's viel von einem Kinde, daß er's ſo lange gemerkt hätte.“ — Den 14. Mai (S. 309): „Die ganze Zeit hoffte ich auf gut Wetter, um zu Ihnen zu kommen, aber der Wind iſt recht gegen meine Natur; doch will ich mir nun den Montag [den 16. Mai] vorſetzen, um Körners[1] noch zu ſehen. Ich dachte immer, daß auch der Goethe erſt wieder zurück ſein ſollte. So wäre ich eine Nacht in Jena geblieben und hätte mir vom Herzog die Erlaubniß ausgebeten, in Knebels Stube zu logieren; ſo iſt aber kein Platz. — Auguſt geht noch immer den Weg, den ihn Carlchen gelehrt hat.“

Frau v. Stein an Fritz, 17. Mai (Düntzer 2, 44): „Goethe iſt noch immer in Jena. Es kam eben, wie ich da war, eine kleine Victoria von Bronze von Dresden vor ihn an [2]. Er ſetzte ſie am Tiſch vor ſich und meinte, beim Eſſen und Trinken ſei am beſten von der Kunſt zu ſprechen. Er nahm auch wirklich an nichts viel weiter Antheil, und zuletzt hatte er das Glas Wein in der einen Hand und die Victoria in der andern.“ — Von Lottchen hatte Frau v. Stein vernommen, daß er einmal den ebenfalls zum Beſuch bei Schiller weilenden Grafen Geßler zum Heirathen habe bereden wollen und auf die Frage: Warum heirathen Sie denn nicht ſelbſt? erwidert habe: Ich bin verheirathet, nur nicht mit Ceremonie.

Frau v. Stein an Frau Schiller, Juni (Urlichs 2, 311): „Über Schillers heiteres Ausſehen habe ich mich recht gefreut; grüßen Sie ihn recht ſchön von mir, und wenn Sie's für gut finden, ſo ſagen Sie auch dem dicken Geheimrath einen guten Abend in meinem Namen. Wenn er ſich wieder um die Zeit bei Ihnen einfindet, vergeſſen Sie nicht, ihn zu fragen, wann die Zauberflöte geſpielt wird, und dann bleiben Sie bei mir einen rechten vollen Tag.“ — Ende Mai (S. 311): „Herder war recht freundlich, aber übrigens voller Piks aufs Leben und die menſchliche Natur. Nichts curiert einen mehr von einem ſolchen Zuſtand, als

wenn man eine recht schmerzliche Erfahrung gemacht hat. So bin ich durch Goethes Abschied für alle mir noch bevorstehenden Schmerzen geheilt worden: ich kann alles dulden und alles verzeihen." — Den 19. Juni (S. 312): „Augustchen brachte mir gar letzt seinen Vater geführt, als ich unter den Orangenbäumen vor meinem Hause saß. Er nahm es an, sich neben mich zu setzen; es ist mir noch immer unbegreiflich, daß er mir so fremd werden konnte."

Inzwischen hatte Fritz von der Gunst und den Versprechungen des Ministers Grafen von Hoym sich zu dem Wunsche bestimmen lassen, in preußische Dienste zu treten[1]. Um dem Herzog, der viel an seine Ausbildung gewandt hatte, nicht mit der nackten Thatsache wehe zu thun, gedachte er von diesem eine sofortige Anstellung zu verlangen, falls er die preußischen Anträge zurückweisen solle. Er wandte sich deshalb an Goethe, der seit dem 18. August in Jena weilte, Anfangs September aber vorübergehend nach Weimar kam und auch Frau v. Stein aufsuchte. Diese schreibt am 2. September an ihren Sohn (Düntzer 2, 51): „Daß du gesonnen bist, in preußische Dienste zu gehen, habe ich aus einem Brief gesehen, den du Goethen geschrieben. Mit allem guten Willen, den ich bei ihm bemerkte, fürchte ich, er wird wegen seiner allzu literarischen Existenz zu unbehülflich sein, dir mit Geschick aus der Sache zu helfen. Er war nur einen Augenblick hier und ist wieder nach Jena. Ich bat ihn, es noch etwas zu überlegen; alsdann will er mir den Brief an dich offen schicken. Er sagte, er habe gar keinen Einfluß auf den Herzog, sondern ich solle doch der Herzogin erzählen, er (Goethe) hielte es für gut, daß der Herzog dir die Kammerpräsidentenstelle in Eisenach, im Fall Herda stürbe, verspräche, nachdem du den Prinzen einige Jahre würdest begleitet haben. Ich habe aber gar nichts gesagt. — Den 17. gehe ich nach Kochberg. Deine Sachen will ich erst vorher einpacken, es ist mir traurig in deine Stube zu gehen. — Goethe der in 8 Tagen von Jena kommt will mir helfen einpacken, denn mit den Büchern hast du mir zu unbestimmt geschrieben und er weiß besser wie ich welche dir am nöthigsten sind." Und zwei Tage darauf schreibt sie an Goethe:

Frau von Stein an Goethe.

607.

Weimar den 4. Sept. 1796.

Sehr ungern beläſtige ich Sie mit meinem Anliegen über Fritzen und ziehe Sie aus dem Geſchäfte der Muſen in die irdiſchen. Geſtern bekam ich Briefe über Kochb. von Fritzen, die eben nichts umſtändlicheres enthielten als daß wenn er dem hieſigen Dienſt entſagte er einem Departement würde vorgeſetzt werden und daß er Sie darüber um Rath gefragt habe. Noch habe ich der Herzogin von Ihrem Vorſchlag nichts erwähnt, denn wegen des Herzogs veränderlicher Vorſtellungs-Art iſt's gar zu ungewiß ſich mit ihm einzulaſſen das weiß ſie ſelbſt zu gut, und hier müßte ein decidirter und ſchneller Ausſpruch geſchehen. Rathen Sie alſo dem Fritz was Ihnen Ihr vor ihn gut geſinnter Verſtand ſagt, und was Sie Ihrem ehemaligen Kind würden gerathen haben. Mir deucht aus ſeinem Brief ſchließen zu können daß er die erſten Jahre dortiger Dienſte auch vom Capital werde zuſetzen müſſen, aber da mir der Herzog ausdrücklich geſagt er habe ſich nur bei ſeiner Rückkehr die 300 Thlr. zu erwarten die er erſt gehabt, ſo iſt dieſes da er nun ſchon ſeit einigen Jahren ein paar tauſend über ſeine Revenuen zugeſetzt, auch keine lucrative Ausſicht. Man ſcheint ihm dort die kleinen Dienſte ſehr herunter geſetzt zu haben.

Nun nichts weiter, als daß mich geſtern Auguſtgen beſuchte, er thut meinen Augen und meinem Herzen wohl.

v. Stein.

Morgen und auf den Donnerstag geht hier die Poſt womit man Fritzen ſchreiben kann.

Von Jena aus ſchrieb Goethe an Frau v. Stein einen „oſtenſiblen" Brief, der zur Kenntnißnahme für die Herzogin eingerichtet war. Derſelbe iſt nicht in der v. Stein'ſchen Sammlung, alſo wohl verloren. Der Begleitbrief iſt der folgende:

Mſ. 1; III 339. (3382.) 608. (Jena, Mittwoch 7. September 1796.)

Sie erhalten, liebe Freundinn, ein oſtenſibles Blatt um es allenfalls der Herzoginn zu zeigen; ich habe wie Sie ſehen werden

in Absicht auf die Stelle meine Meynung geändert, und der Vorschlag hat so mehr Gestalt. Ich glaube aber nicht daß etwas zu wircken ist, der H. hat vor solchen Planen einen natürlichen und raisonnirten Abscheu. Indessen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigstens einen Vorschlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird sich weigern etwas festzusetzen, der Assessor wird in preusische Dienste gehen und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan seyn.

Bei mir ist Friz ganz entschuldigt, wer gerne leben mag und ein entschiedenes Streben in sich fühlt, einen freyen Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienst wie vor dem Grabe schaudern. Solche enge Verhältnisse können nur durch die höchste Consequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen, interessant werden.

Hierbey liegt auch ein Brief an Fritz[1], ich weiß ihm nichts weiter zu sagen, denn, wie ich Ihnen schon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht ist.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zurückkomme daß ich weiter hierüber spreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran dencken daß Sie ihm so wohl wollen. Jena d. 7 Sept. 1796

G

Frau von Stein an Goethe.

609.

den 10. Sept. 1796.

Ihr freundschaftlicher Rath und wohl hin und her abgewogene Gründe können den Fritz wenn er noch unentschlossen ist nunmehr bestimmen. Ich habe ihm auch die Abschrift von Ihrem Aufsatz geschickt den ich der Herzogin gegeben und mit ihr abgeredet es den Herzog nicht eher sehen zu lassen als bis ich erst auf alles dieses eine Antwort vom Fritz habe ob er sich darauf einlassen will. In Ihrem Brief an mich machen Sie eine richtig gefühlte Bemerkung über die kleinen Dienste, welche nur durch die

höchste Consequenz pp. interessant werden, und dieses habe ich Fritzen auch mitgetheilt. Ich habe abermals wieder einen Brief von ihm gehabt wo er seine Lage äußerst glücklich beschreibt, aber sich doch einen rechten langen Brief von mir wünscht, der ihm seine Zweifel hebe oder vermehre, er hat ihn nun bald von Ihnen und mir. Wenn Sie nicht vor dem Montag kommen, so finden Sie mich nicht mehr hier. Nach Michaeli komm ich von Kochberg zurück und ich rechne darauf daß Sie mir alsdenn noch Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Büchern ertheilen. August ist eben bei mir recht artig, es thut mir ordentlich weh mich so lang von ihm zu trennen; Sie müssens meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden daß ich Ihr Kind so lieb haben muß. Leben Sie recht wohl. Charlotte v. Stein.

Frau v. Stein gab schon am Tage, wo sie das „ostensible" Blatt Goethes erhalten, dasselbe an die Herzogin; das berichtet sie am 8. September an Fritz und schickt zugleich Goethes Brief an ihn, sowie den an sie selbst (Nr. 608) mit; ersterer sei trocken, aber er meine es doch gut, wie er aus dem Brief an sie sehen könne. In diesem Briefe schreibt sie auch: „Der kleine August hat eine rechte Anhänglichkeit an mich und besucht mich immer, und ist ein recht bescheidenes Kind, aber er hat etwas Trauriges als wenn er schon einmal den Trug des Lebens erfahren hätte." Als Goethe am 4. Oktober aus Jena kam, war sie in Kochberg, von wo sie erst am 17. Oktober nach Weimar zurückkehrte. Am nächsten Abend traf sie bei dem kranken Herzog mit Goethe zusammen, den sie sehr ennuyirt aussehend findet. Über Wilhelm Meister urtheilt sie am 25. Okt. gegen Fritz: „Goethe hat mir seinen letzten Theil von Wilhelm Meister zugeschickt. Es sind mitunter schöne Gedanken drin, besonders auf politische Verhältnisse des Lebens, und fängt mit einem Gefühle an, das ich dem Goethe als völligem Erdensohn gar nicht mehr zutraute. Auch glaube ich, es ist aus alten Zeiten. Übrigens sind seine Frauens drin alle von unschicklichem Betragen, und wo er edle Gefühle in der Menschennatur dann und wann in Erfahrung gebracht, die hat er all mit einem bischen Koth beklebt, um ja in der menschlichen

Natur nichts Himmlisches zu lassen. Es ist immer, als wenn einen der Teufel zurecht wiese, daß man sich ja nicht etwa in seinen Gefühlen irre und sie vor etwas besseres halte, als sie wären." Auch bei Gelegenheit der Xenien im Musenalmanach, die sie am 27. Oktober las, tadelt sie Goethe wegen seines Verhaltens gegen die alten Freunde Stolberg: „Es ist und bleibt ein Punkt in seinem Herzen, mit dem's nicht just ist."

Mf. 126; III 341. (3423). 610. (29. oder 30. Oktober 1796.)

Diese Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das weitere zu sprechen und, wenn es noch die Absicht ist, die verlangten Sachen einpacken zu helfen[1]. Nun werde ich nach Ilmenau gerufen[2], wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde Sie zu besuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote[3] drei Stücke Horen, wenn Sie etwa die Fortsetzung des Cellini lesen und sie Ihrem HE. Sohn nach Kochberg schicken wollen.

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunsch auf die Reise, ich will ihn mitnehmen. Leben Sie recht wohl.

G.

Frau von Stein an Goethe.

611. (8. oder 9. November 1796.)

Sie waren so gütig mir Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Sachen zu versprechen. Ist's Ihnen recht so kommen Sie morgen, oder, außer Montag, welchen Tag Sie wollen; Vormittag wäre ich am sichersten nicht gestört zu werden; laßen Sie mir durch Augustgen Antwort sagen und wie viel Uhr.

Von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

612. (Anfangs November 1796.)

Mit vielem Dank schicke ich Ihnen die Horen zurück, und hoffe im Club von Ihnen zu erfahren wenn Sie gesonnen sind Ihr gütiges Geschäfte vor Fritzen zu vollenden.

Von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

613. (Ende November 1796.)

Ich danke Ihnen, lieber Geheimderath, für die gütige Mittheilung Ihres Manuscripts. Es liest sich so gefällig daß man gar nicht merkt daß es ein Werk der Kunst ist, und wird auf jedem Blatt interessanter. Haben Sie's weiter so bitte ich darum.

v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

614. (Ende November 1796.)

Was macht denn mein kleiner Freund? er war sehr lang nicht bei mir; und darf ich so unbescheiden sein Sie an Ihr Versprechen zu erinnern Fritzens Kiste noch in Ordnung zu bringen? wäre es Ihnen morgen um 10 Uhr recht so bitte ich um ein Wort, daß ich vorher kann einheizen laßen.

Von Stein.

Fritzens Angelegenheit war noch weit von ihrer Erledigung. Noch hoffte sie ihren Lieblingssohn sich und dem weimarischen Dienst zu erhalten, zumal seine Anstellung in Preußen auf sich warten ließ; als aber Fritz Ende Juli 1797 selbst nach Weimar kam, konnte es ihr so wenig wie dem Herzog entgehen, daß seine Neigung sich für Preußen entschieden hatte, und ihm nur die Frage Schwierigkeiten machte, wie er den Schritt ohne anzustoßen und zu verletzen thun könne. Karl August schrieb an Goethe, der auf der Reise in die Schweiz sich in Frankfurt aufhielt (Briefw. 1, 219): „Fritz Stein scheint ganz entschlossen zu seyn, in Schlesien bleiben zu wollen; welches der wahre Grund sey, der ihn dorten bindet, kann ich nicht ganz herausbringen. Seine Aussichten dorten sind zu ungewiß, als daß ihn ein größerer Dienst bloß anziehen sollte. Voigt hat zweimal mit ihm sprechen müssen und endlich habe ich mir seine endliche Erklärung schriftlich erbeten, um genau zu wissen, was er wünsche und wolle. Es kömmt immer darauf hinaus, daß ihm der Schritt wehe thue, daß er aber der Lust, in preußische Dienste zu gehen, nicht widerstehen könne, und er schlägt immer, vielleicht als Selbstbetrug zu seiner Beruhigung vor, daß

man ihn gehen lasse mit der Hoffnung, ihn in etlichen Jahren wiederzunehmen. — Da aber dieser Plan schwerlich zu Stande kommen kann, indem Jemanden im Dienste wieder einzuschieben, der ihn ohne Noth verlassen hat, bedenklich seyn möchte —, so fange ich an unser Verhältniß für abgebrochen anzusehen und bereite mich vor ihn zu entlassen, wenn er nicht seinen Sinn ändert und sich entschließet pure im hiesigen Dienste zu bleiben." Am 29. August verließ Fritz Weimar, am 11. September sandte seine Mutter ihm den officiellen Abschied aus dem herzoglichen Dienst. Aber noch mancherlei Sorge und Aerger knüpfte sich für sie daran. War die Herzogin von Fritzens Austritt schon empfindlich berührt, so verletzte es sie aufs höchste, als derselbe in einem Briefe an den Herzog ungeschickter Weise den weimarischen Dienst einen Dienst ohne Ehre nannte. Immer wieder bekam Frau von Stein diesen Ausdruck zu hören, und das bis dahin so intime Verhältniß zu der Fürstin litt empfindlich unter dieser Unvorsichtigkeit. Und hätte sie nun wenigstens die Genugthuung gehabt, gewissermaßen zur Rechtfertigung ihres Sohnes, von einer ehrenvollen Anstellung desselben berichten zu können. Aber von Monat zu Monat verzögerte sich dieselbe, erst im Dezember 1798 erhielt sie die Kunde von seiner Anstellung als Kriegs- und Domänenrath in Breslau. Im Jahre 1799 kaufte er sich — sehr gegen den Rath seiner Mutter — ein Gut in Schlesien, das er 1802 mit Strachwitz in der Nähe von Deutsch-Lissa vertauschte; dort hat sie ihn 1803 in den Monaten April bis Juni besucht.

Karl v. Stein auf Kochberg gründete sich inzwischen (21. Mai 1798) durch seine Vermählung mit Amalie, der Tochter des hannöverschen Obersten v. Seebach, deren Bruder Friedrich weimarischer Stallmeister war, eine überaus glückliche Häuslichkeit, in der Frau v. Stein als Mutter und bald als Großmutter ein stets geehrter und geliebter Gast war. Daheim hatte sie ihren alten Verkehr mit der Herzogin, der freilich seit Fritzens Abschied eine Beimischung von Schärfe erhalten hatte, die sich nur langsam verlor, ihre Montagsgesellschaft, einen Club von Damen, der sich alle Montag Morgen versammelte, und dessen Seele Frl. v. Göchhausen, die immer noch lebhafte, war, seit 1799 auch den Verkehr mit

Schillers, die nach Weimar zogen, und im Sommer seit 1796 vor ihrem Hause die herzoglichen Orangenbäume, die in großen Kübeln dort aufgestellt wurden und in deren Schatten sie gern ihren Gästen den Kaffee oder Thee servirte. In stillen Stunden aber war sie dramatische Dichterin. Ihr Drama „Dido" gab sie gegen Ende des Jahres 1796 an Schiller zu lesen und fand bei ihm unerwarteten und fast überschwänglichen Beifall. Er schrieb ihr am 2. Januar 1797[1]: „Ungern gebe ich Ihre Composition aus den Händen, theure Freundin. Sie hat mich unbeschreiblich interessirt, und in jeder Rücksicht. Außer dem schönen stillen sanften Geist, der überhaupt darin athmet, und außer dem vielen, was im Einzelnen vortrefflich gedacht und ausgesprochen ist, ist es mir, und zwar vorzüglich, durch die Lebendigkeit theuer geworden, womit sich eine zarte und edle weibliche Natur, womit sich die ganze Seele unsrer Freundin darin gezeichnet hat. Ich habe weniges, ja vielleicht noch nie etwas in meinem Leben gelesen, was mir die Seele, aus der es floß, so rein und klar und so wahr und prunklos überliefert hätte, und darum rührte es mich mehr als ich sagen kann. Aber so individuell und wahr es auch ist, daß man es unter die Bekenntnisse rechnen könnte, die ein edles Gemüth sich selbst und von sich selbst macht, so poetisch ist es bei dem allen, weil es wirklich eine productive Kraft, nämlich eine Macht beweist, sein eigenes Empfinden zum Gegenstand eines heitern und ruhigen Spiels zu machen und ihm einen äußern Körper zu geben. Von dieser Seite, ich gestehe es, hat es mich auch überrascht, denn ob ich gleich diese Empfindungsweise in meiner Freundin gar nicht neu finde, so war mir die Entdeckung doch in der That neu, daß sie ihren Gefühlen so viel poetisches Leben einhauchen, so viel Gestalt geben könnte." Solche und ähnliche Äußerungen Schillers machten ihr Muth. Sie schickte die „Dido" an Fritz nach Breslau, der das Stück dort auf's Theater zu bringen versuchen sollte, doch forderte sie es bald zurück, weil diese persönlichen Beziehungen nicht auf's Theater gehörten. Auffallen muß es, daß Schiller ihr zuredete und behülflich war, das Stück zum Druck zu befördern. 1802 war Cotta bereit, es zu drucken und zunächst einige Scenen in seinen nächstjährigen Damenkalender aufzunehmen[2]; beides aber

unterblieb. Im Juli 1799 hatte sie ein Lustspiel: „Neues Freiheitssystem oder die Verschwörung gegen die Liebe“[1] fertig. „Je älter man wird, um so lustiger muß man sich das Leben lassen vorkommen“ hatte sie am 28. Juni 1798, während sie daran arbeitete, an Fritz geschrieben (Düntzer 2, 94). „Bei den meisten Theatern bekommt man 8 Louisdor für eine gute Komödie im Manuscript; auf zehn Theatern hat man also 80 Louisdor. Ich hätte also doch ein Mittel von Erwerb, wenn uns die Franzosen verjagten oder die Gebrüder Stein Bankerout machten.“ Ende 1800 hatte sie wieder zwei Komödien fertig; eine solche Beschäftigung schien ihr für eine alte Frau, die keine Geschäfte mehr habe und weiter Niemand mehr angehe, der allerschönste Zeitvertreib. Ob unter diesen zwei schon die nach einer englischen Erzählung der Miß Sophia Lee[2] bearbeitete Komödie: „Die zwei Emilien“ sich befand, ist nicht sicher; jedenfalls erhielt Frau v. Stein für letztere im Mai 1802 von Schiller für Cottas Rechnung 12 Carolin (= 78 Thaler)[3], so daß sie am 1. Juni an Fritz schreiben konnte: „Ich habe schöne Louisdor für eins meiner Manuscripte bekommen, aber meinen Namen habe ich verschwiegen.“ Ende 1803 erschien bei Cotta: „Die zwey Emilien. Drama in vier Aufzügen. Nach dem Englischen.“

Was das Verhältniß zu Goethe anbetrifft, so tritt zwar ihre Bitterkeit gegen ihn und Christiane noch oft zu Tage. Als sie im Februar 1797 Goethes Elegie „Hermann und Dorothea“, die sie durch die dritte Hand im Manuscript erhalten hatte, gelesen, erklärt sie[4] dieselbe für „recht poetisch schön, nur schade, daß bei der Gattin, die am reinlichen Herd kocht, immer die Jungfer Vulpius die Illusion verdirbt“; und als sie eine Abschrift des Gedichts an Fritz schickt, fügt sie hinzu, so sehr es einen bestehe, so müsse sie doch sagen, wie Lessings Wachtmeister: er ist doch ein Grobian. Aber trotzdem ist in den letzten Jahren des Jahrhunderts eine Steigerung des Verkehrs, der so lange gestockt hatte, nicht zu verkennen. Nicht bloß Geburtstagsgeschenke brachte der kleine August, der ja an demselben Tage Geburtstagskind war, sondern auch mit anderen Aufmerksamkeiten wirbt Goethe um die Gunst der alten Freundin. „Gestern bekam ich geräucherten Lachs und Hamburger Fleisch,“ schreibt sie am 2. Januar 1797 an Fritz (Düntzer 2, 61),

welches Goethe hinterlassen hatte, mir, wenn es in seiner Abwesenheit anlangte, zu schicken. Ob die fleischernen Gaben unsre Geister wieder zusammenbinden werden, weiß ich nicht: aber das ist gewiß, daß ich sein Augustchen recht lieb habe; er ist so possierlich und gescheidt, daß ich ganze Tage mit ihm spielen könnte; auch kommt er recht oft." So schenkte er ihr Anfang 1797 auch die prächtige Ausgabe von Florian, von der bis dahin 8 Bände erschienen waren[1], und sie fragte Fritz um Rath wegen eines Gegengeschenkes.

Frau von Stein an Goethe.

615. (Anfang Januar 1797.)

Meinen besten Dank lieber Geheimderath für die appetitlichen Bücher, gar lieblich hat sie mir mein kleiner Favorit zugestellt, der sich mir immer tiefer ins Herz schleicht. Indessen ich Ihnen für die geistige Gabe danke, muß ich Ihnen auch noch den für die leiblichen hinzusetzen die ich in Ihrer Abwesenheit erhielt, ich hoffe für beides ihn Ihnen bald mündlich zu sagen.

Von Stein.

Auch von einzelnen Besuchen, die Goethe ihr macht, vernehmen wir, ja, endlich ergingen selbst Einladungen und wurden angenommen. Auch hier war Goethe es, der das Eis durchbrach. Am 22. Januar 1797 war Frau v. Stein mit den fürstlichen Kindern, Herrn und Fräulein v. Knebel[2], Frau v. Imhof und deren zwei Töchtern, Voigt und Max Jacobi, dem Sohne von Fritz Jacobi, bei Goethe zu Mittag; auf den Abend war die Herzogin Louise eingeladen. „Weil man", schreibt sie an Fritz (Düntzer 2, 64), „jetzt im Publikum so schändlich mit ihm umspielt [sie meint die Gegenschriften gegen die Xenien] will er sich mit dem Zirkel einer honetten Gesellschaft umgeben." Und als bei Gelegenheit von Ifflands Gastspiel im Frühling 1798 (24. April — 4. Mai) Goethe mehrmals sein Haus einer lebhaften bunten Geselligkeit zum Dejeuner öffnete, schreibt Charlotte am 26. April an Fritz (2, 89): „Eben komme ich von einem großen Dejeuner von Goethe, der seine mit Eleganz und schönen Künsten meublirten Zimmer einmal mit hohen Herrschaften hat beehren wollen. Es waren alle hiesigen Fürstlichkeiten da nebst

Erbprinz von Gotha, und noch viele Damen." So wurde denn auch Goethe zu der am Montag d. 21. Mai 1798 in Frau v. Steins großem Saale stattfindenden Trauung ihres Sohnes Karl mit Amalie v. Seebach[1] eingeladen, ließ sich aber entschuldigen, da er an diesem Tage mit seinem August nach Jena reiste; man spöttelte, er habe gefürchtet, ein Kränzchen[2] zu bekommen. Als nach einigen Tagen Lotte Schiller meldet, Goethe sei mit seinem Knaben recht heiter bei ihnen, erwidert Frau v. Stein (Urlichs 2, 328): „Ich freue mich, wenn es meinem alten Freunde bei Ihnen wohl ist; ich wußte gar nicht, warum mein kleiner Morgenbesuch zeither ausgeblieben war." Am 23. Dezember des Jahres äußert sie: „Goethe sehe ich selten, und wenn es einmal geschieht, so erschrickt mich seine immer zunehmende Dickheit." 1799 waren Schillers vom 4. Januar bis zum 7. Februar wegen der am 30. Jan. stattfindenden ersten Aufführung der Piccolomini in Weimar, wo er in einer im Schlosse für ihn hergerichteten Stube, seine Familie bei seinem Schwager, dem Kammerherrn v. Wolzogen[3] wohnte und ein lebhafter Verkehr mit Goethe, wie mit Frau v. Stein stattfand. In dieser Zeit lud letztere mit Schillers und Wolzogens auch Goethe und Meyer[4] zu Gaste. Und als im Sommer des Jahres Charlotte einst mit einer größeren Gesellschaft vor ihrem Hause beim Thee saß und Goethe vorübergehen sah, ließ sie auch ihn einladen und er gesellte sich dem Kreise zu[5]. Und wiederum ward zu dem Mittagessen, das Goethe am 25. Juli 1799[6] der Frau v. Laroche zu Ehren gab, auch Charlotte geladen, ebenso am 25. April 1800 zu einem Morgenconcert in Goethes Hause.

Frau von Stein an Goethe.

616. (1. September 1799.)

Fritzens Guth liegt im Guhrauer Kreis nebst Zubehör im Wohlauer Kreis. Ich lege seinen Brief bei, wenn sie ihn vielleicht lesen mögen, doch erbitte ich mir ihn gleich wieder zurück weil ich ihn nach Kochberg schicke. Es ist heute wieder so trüb daß Sie abermals nicht nach dem Himmel werden sehen können.

von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

617. (Mitte Dezember 1799.)

Verzeihen Sie daß ich die Übersetzung so lang behielt, ich konnte mich von Ihren schönen Jamben nicht trennen[1]. v. Stein.

Es war in den ersten Tagen des Jahres 1801, als Goethe an einer Blatterrose lebensgefährlich erkrankte. „Ich wußte nicht", schreibt da am 12. Januar Frau v. Stein an Fritz (Düntzer 2, 134), „daß unser ehmaliger Freund Goethe mir noch so theuer wäre, daß eine schwere Krankheit, an der er seit neun Tagen liegt, mich so innig angreifen würde. Es ist ein Krampfhusten und zugleich die Blatterrose. Er kann in kein Bett und muß in einer immer stehenden Stellung erhalten werden, sonst will er ersticken. Der Hals ist verschwollen so wie das Gesicht und voller Blasen inwendig. Sein linkes Auge ist ihm wie eine große Nuß herausgetreten und läuft Blut und Materie heraus, oft phantasirt er. Man furchte vor eine Entzündung im Gehirn, ließ ihn stark zur Ader, gab ihm Senffußbäder, darauf bekam er geschwollene Füße und schien etwas besser; doch ist diese Nacht der Krampfhusten wieder gekommen, ich fürchte weil er sich hat rasiren lassen. Entweder meldet dir mein Brief seine Besserung oder seinen Tod, ehe laß ich ihn nicht abgehen. Die Schillern und ich haben schon viel Thränen die Tage her über ihn vergossen, sehr leid thut mirs jetzt, daß, als er mich am Neujahr besuchen wollte, ich leider, weil ich an Kopfweh krank lag, absagen ließ, und nun werde ich ihn vielleicht nicht wiedersehen." Zwei Tage später meldet sie, daß Besserung eingetreten. „Gestern hat er mit großem Appetit Suppe gegessen, die ich ihm geschickt habe. Mit seinem Auge soll es auch besser gehen, nur ist er sehr traurig und soll drei Stunden geweint haben; besonders weint er, wenn er den August sieht. Der hat indessen seine Zuflucht zu mir genommen. Der arme Junge dauert mich; er war entsetzlich betrübt[2]". Am 15. ließ Goethe ihr für ihre Theilnahme danken und sagen, er hoffe bald wieder ausgehen zu können. Am 26. besuchte Frau v. Stein ihn mit Lottchen Schiller. „Er bat uns aufs neue um unsre

Freundschaft", berichtet sie, „als wenn er wieder in der Welt angekommen wäre."

So schienen die Bahnen des Verkehrs wieder geöffnet, ihr Herz erschloß sich wieder einem warmen Interesse an dem einst Geliebten, das zwar nie wieder zu der alten Gluth entflammen, wohl aber zu einer Freundschaft werden konnte, welche den Lebensabend der Matrone mit mildem Licht verschönte. Diese wieder erwachende Freundschaft hindert jedoch nicht, daß sie in ihren Briefen noch oft mit Schärfe seiner Untreue und seines ihr anstößigen häuslichen Verhältnisses gedenkt. „Zeig' doch Goethe deinen Antheil", mahnt sie Fritz nach Goethes Genesung (Düntzer 2, 138). „Wenn er gleich uns, seine alten Freunde, nicht mit Ehren verlassen hat, so hat er doch von dem Theil seines Lebens, wo er uns Gutes bewies, eine Anforderung an Dankbarkeit." Wenn nun aber Goethe gerade seit seiner Krankheit im Januar 1801 unverkennbar Christianen im Hause und in der Oeffentlichkeit als die Seine zu zeigen und anerkannt zu sehen strebte, so stieß das freilich bei Frau v. Stein auf den langgenährten und tiefgewurzelten Haß gegen Christiane. „Vorgestern", schreibt sie am 23. April 1801 an Fritz (S. 139) „saß ich mit Frau von Trebra in der ehemaligen Rosenhecke, Goethe kam mit seiner Kammerjungfer an seiner Seite an uns vorbeigegangen. Ich schämte mich in seiner Seele und hielt mein Sonnenschirmchen vor, als hätte ich ihn nicht bemerkt." Und als sie vernimmt, daß kürzlich, als die Hofdamen der Herzogin Mutter und Gräfin Egloffstein bei ihm zu Mittag waren, Christiane bei Tisch die honneurs gemacht und dann die Damen zum Wagen geleitet habe, schreibt sie: „So sehr als mich immer mein Herz zu diesem alten Freunde trägt, so muß man sich doch entfernt von ihm halten; von jeher führte er einen, ohne daß er nur eine Ahndung davon hat, in Quark." Ihre Abneigung gegen Christiane steht einem regen häuslichen Verkehr entgegen.

Frau von Stein an Goethe.

618. (25. oder 26. April 1800.)

Ich erbitte mir den versprochenen Don Quichote[1] und darf zugleich wegen des meßingern Alphabet erinnern; auf den Montag könnte ichs mit nach Leipzig schicken, von da aus Gelegenheit nach Breßlau geht. Vielen Dank für den gestrigen Tag. Wie gehts heute mit Ihrer Gesundheit?

von Stein.

Mf. 2; III 342. (1210.) 619. (Sonnabend 26. April 1800.)

Ausser dem Don Quichote überschicke ich noch einen Band, der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchstaben welche beyliegen haben Sie die Güte nach Breslau zu schicken. Es soll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienst zu erzeigen. Die Zeiten der Inschriften muß man nutzen solange sie dauern[2].

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit ist, so kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünsche zur schönen Jahrszeit das beste Befinden.

W. d. 26. Apr. 1800 Goethe

Die wohleingepackten Buchstaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beym Versenden noch einmal mit einem starcken Papier zu umschlagen.

Mf. 6[3]; III 349. (5073.) 620.

Hier, meine beste Freundinn, der liebe Brief, den ich solange schuldig geblieben. In Hoffnung baldiger Begegnung!

G.

Frau von Stein an Goethe.

621. (Mitte Juni 1800.)

Mit vielem Dank schicke ich Ihnen die geliehenen Bücher* zurück, und bitte um den Macbeth wenn Sie ihn nicht mehr brauchen.

von Stein.

* Ein Theil von Tieck
ein —— von Donquixote

Frau von Stein an Goethe.

622. (Ende Dezember 1800.)

Ich hoffe Sie haben es nicht unbescheiden gefunden daß ich mir vom guten August Ihre Gedichte ausbat: und sage Ihnen hier meinen innigsten Dank dafür. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

623. (Ende Januar 1801.)

Ich habe heute so viele Traurige zu trösten, daß ich mich nicht ganz der Freude überlassen kann Sie gesund wieder zu sehen. Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, komm ich morgen früh oder nach Tisch. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

624. (Ende Januar 1801.)

Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, so komm ich den Nachmittag mit der Schillern um 4 Uhr zu Ihnen auf eine Stunde Ihnen die Zeit zu vertreiben, nur durch Augusten ja oder nein.
v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

625. (11. Mai 1801.)

Die Seckendorfen wünscht Sie bey mir zu sehen; heute geht es nicht, ich habe gothaische Gäste zu Mittag, und zwischen 11 und 12 zieh ich mich an, können Sie morgen Nachmittag um 4 Uhr kommen so laß ichs der S. sagen, verzeihen Sie, lieber Geheimderath, daß wir Sie plagen. v. Stein.

Mſ. 7; III 347. (4394.) 626. (Dienstag 12. Mai 1801.)

Mit Vergnügen werde ich, diesen Nachmittag um 4 Uhr, Ihnen und Fr. v. Seckendorf aufwarten.

d. 12 May 1801

Goethe

Mſ. 1812, 106; III 428. 627. (Dienstag 2. Februar 1802.)

Mögen Sie mir, verehrte Freundinn, den Theil der Florianischen Wercke zusenden, in welchen die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen[1]? W. d. 2 Febr 1802[2]

Goethe

Im Spätsommer 1801 war Fritz auf 4 Wochen zum Besuch in Weimar gewesen. In seinem Auftrage hatte Frau v. Stein vorher bei Goethe angefragt, wann er nach Pyrmont gehe. Seine Erwiderung — dieselbe ist verloren gegangen — hatte sie an Fritz geschickt. Im September 1802 kam Fritz abermals auf kurze Zeit nach Weimar, um eine von der Mutter ihm zur Braut vorgeschlagene junge Dame kennen zu lernen, zugleich auch, wie es scheint, um wegen seines Wiedereintritts in den Weimarischen Dienst anzuknüpfen (Düntzer 2, 156). „Dem Stolz und der Verachtung, mit welchen Herzog und Herzogin deine Dienste zurückweisen würden", schreibt sie am 18. Oktober 1802, „will ich mich gewiß niemals aussetzen und mich ärgert's, daß du es dem Goethe gesagt hast, der dich so kalt ministeriell vor andere Thüren gewiesen."

Mi. 4; III 350. 628.

Man sollte nicht so lange allein bleiben, man versenckt sich in gewisse Interesses die den ganzen Geist einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; so sieht man daß aussen keine Spur vorhanden ist von dem was uns innerlich beschäftigt und daß man sein eigenstes gerade am wenigsten anknüpfen kann. Diese Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen[1].

G.

Frau von Stein an Goethe.

629.

Da Sie manchmal, lieber Goethe, übermäßig gut sein können, so wage ich Sie um eine Abschrift, wenn Sie eine zu entbehrende besitzen, von Ihrem neuen geistreichen, interessanten und durch alle Stände lieblich durchgehenden Stück[2] zu bitten, da ichs so bald nicht werde wieder zu sehen bekommen, und ich den armen kranken Fritz damit recht erfreuen könnte. Das Manuscript soll nicht aus meinen Händen, versteht sich, und will es bei meiner Rückkunft Ihnen wieder einhändigen. Wenn ich morgen keine Briefe bekomme, die mich bestimmen hier zu bleiben, so reise ich den 11. ab und empfehle mich in Ihr freundschaftliches Andenken.

den 6. April 1803. Charlotte v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

630.

Tausend Dank, lieber bester Geheimderath, für die Mittheilung der Miscellen[1], aber besonders für die zwey an Körper und Geist appetitlichen Bücherchen[2], die, wie ich mir schmeichele, Sie mir als Geschenk bestimmen, ich habe mich sehr drüber gefreut, und der Schillern gestern Abend aufgetragen es Ihnen zu sagen da ich Ihnen meinen Dank nicht gleich zuschicken konnte; so gar war mirs, wenn gleich in einem dunkeln Gefühl, ein angenehmer Eindruck Ihren und Wielands Namen vereinigt zu finden. Ich hoffe Sie geben uns bald die Fortsetzung der beliebten Eugenia. Adieu lieber Goethe! Hier einen herzlichen Händedruck in Gedanken.

den 29. Octob. 1803. v. Stein
geb. v. S.

Aus der geplanten Verlobung Fritzens war damals nichts geworden, aber Anfang Januar 1804 meldete dieser seine Verlobung mit Helene, Tochter des Freiherrn von Stosch auf Gustau in Schlesien.

Um eben diese Jahreswende hielt ein merkwürdiger Gast, Frau von Staël, die Weimarische Gesellschaft in Athem[3]. Charlotte selbst war krank und konnte die Fremde wenig genießen.

Frau von Stein an Goethe.

631.

Ich höre Sie sind krank, lieber Geheimderath[4]; da alles so um mich herum stirbt, so wird mirs Angst für alles was mir lieb ist, sagen Sie mir ein freundlich Wort daß Sie leidlich sind. Für die letzten Miscellen danke ich Ihnen, die englischen waren recht interessant, haben Sie noch welche so bitte ich drum.

den 8. Jan. 1804. von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

632.

Tausend Dank für beikommende Briefe[5], sie haben mich sehr interessirt, und ist so hübsch bequem wenn man ruhig zu Hause doch so recht in die bunte Welt hinein sehen kann. Frau von

Staël bat mich ihr diese Briefe zu leihen da sie sie vorgestern bei mir liegen sah, ich sagte ihr daß sie Ihnen gehörten, es würde ihr gewiß schmeichelhafter sein sie von Ihnen zu erhalten wenn Sie Lust zu dieser Attention haben, das was von ihr drinn gesagt wird kann sie nicht beleidigen. Von Ihnen, mein allerbester Geheimderath, möchte ich gern hören daß Sie ganz wohl sind, und bitte Sie um die Fortsetzung der Briefe.

den 15. Jan. 1804. von Stein.

Mſ. 8; III 852. (1821.) 633. (Dienstag 24. Januar 1804.)

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche. Mögten Sie vielleicht da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr mit Fr. v. Helvig[1] besuchen und erlauben daß ich Ihnen, im kleinsten Zimmer meines Hauses, die für politische und Kunstgeschichte sehr intressante Münzsammlung vorzeige[2].

d. 24 Jan. 1804 Goethe

Frau von Stein an Goethe.

634.

Ich danke Ihnen, guter Geheimderath, für Ihre Theilnahme. Wenn es möglich so komme ich da Sie mich und die freundliche Sonne heraus locken, ich will es der Helvig sagen lassen. Aber wenn eben meine Kochbergschen Kinder um die Zeit kämen, die ich heute Vormittag erwarte, so erlauben Sie mir wohl einen andern Tag Ihr freundlich Anerbieten zu benutzen.

24. Jan. 1804. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

635.

Die neue Jenasche Literaturzeitung[3] präsentirt sich mit Geist und Anmuth. Es freut mich daß Sie, mein guter lieber Geheimderath, sie mir ferner mittheilen wollen, Sie sollen sie immer recht pünktlich wieder haben. Ehestens wenn der Himmel wieder freundlich ist, laß ich mich erkundigen ob Sie mich mit der Helvig ein-

mal wieder zu Ihren Münzen mögen, wenn Ihnen die Staël nicht zuviel Zeit nimmt, sie ist wie die Königin von Saba wo sie von einer Weisheit Salomonis hört, da reist sie darnach. Vergessen Sie nicht daß die Staël die beiden Theile von Reicharts Briefen hat daß Sie nicht drum kommen, den 2. Theil hat sie durch mich bekommen. Möge es Ihnen in Ihrer Stube heute freundlicher sein als das Wetter draußen.

den 29. Jan. 1804. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

636.

Da der Himmel so wenig herauslockend ist um einmal wieder Sie in Ihrem Gartenstübchen besuchen zu können eine Anfrage zu wagen, so schicke ich Ihnen wenigstens mit der Literaturzeitung einen freundlichen Gruß.

den 12. Feb. 1804. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

637. (März 1804.)

Sie haben gewünscht, lieber Geheimderath, wegen unsrem guten Fumel[1] etwas zu hören. Er hat dem Bonapartschen Commando das eben zu ihm eindrang als er sterbend war gesagt, weder er noch seine Familie sei zu keiner Zeit je in eine Verschwörung eingegangen, aber er sterbe seinem König und seiner Religion getreu. Dieses hat er noch einmal dem commandirenden Officier wiederholt und wenige Minuten drauf ist er verschieden.

Vielleicht wenn Donnerstag Vormittag sich die Sonne nicht zu sehr verbirgt könnte ich wieder etwas von Ihren schönen Münzen sehen. Lassen Sie mirs sagen ob Sie's mögen und wie viel Uhr.

Charlotte v. Stein.

Obige Nachricht hat Frau von Staff her geschrieben.

Mj. 9; III 353. (1876.) 638. (Mittwoch 28. März.)

Mögen Sie, liebe Freundin, mich morgen früh um eilf Uhr besuchen; so machen Sie mir ein sehr großes Vergnügen. Ich em-

pfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten ist seit dem letzten Schnee nicht practicabel. Will noch irgend eine Freundinn von der Parthie seyn; so ist sie mir willkommen. Ich habe einiges interessante neue von Kupferstichen vorzuzeigen. Einen himmlischen Claude Lorrain[1].

d. 28. März 1804 G

Mj. 11; III 353. (1882.) 639. (Donnerstag 5. April.)

Es ist mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Frau v. Helwig um eilf Uhr bey mir zu sehen[2].

W. d. 5. Apr. 1804. G

Mj. 12; III 354. (1884.) 640. (Freitag 6. April.)

Nebst einem schönen guten Morgen folgen hier die engl. Miscellen[3]. Sie communiciren doch dieselben unsrer verehrten Herzoginn.

d. 6 Apr 1804. G

Mj. 16; III 354. (1888.) 641. (Montag 9. April.)

Für die Mittheilung des artigen Briefs danke recht sehr. Es ist mir als ob ich die Freundinn vor einem Berliner Hofspiegel vorbey gehen sähe[4].

Hierbey etwas sehr gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil schon Bekanntes ausspricht. Nächstens mehr darüber. Den besten Abendgruß.

d. 9 Apr 1804 G

Mj. 13; III 354. (1889.) 642. (Mittwoch 11. April.)

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart?

d. 11[5] Apr. 1804 G

Mj. 14; III 355. (1903.) 643. (Donnerstag 24. Mai.)

Es thut mir leid Sie heute nicht bey mir zu sehen, desto angenehmer ist mir die feyerliche Zusammenkunft[6]. Wissen denn

aber auch die übrigen Freundinnen[1]? daß heute Ferien sind. W. d. 24 May 1804. G

Mj. 15; III 356. (4909.) 644. (Mittwoch 20. Juni.)

Morgen frühe hoffe ich Sie nebst den Freundinnen zu sehen. Vielleicht möchten Durchl. die Herzoginn uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächst Ihre Abreise[2] bevorsteht. Mit dem besten guten Morgen.

d. 20 Jun 1804 Goethe

Mj. 104; III 356. (4912.) 645. (Ende Juni.)

Verzeihen Sie wenn ich mir auf meine Weissagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue[3]. G

Mj. 17; III 356. (4916.) 646. (Mittwoch 11. Juli.)

Wenn ich nicht das Vergnügen haben soll Sie und die Freundinnen Morgen frühe zu sehen; so erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekömmt. Die Reichardtischen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber sogleich darnach erkundigen[4]. d. 11. Jul. 1804 G

Goethe kam am Nachmittag, wie Frau v. Stein (Düntzer 2, 202) an Fritz schreibt, und blieb zwei Stunden. „Ich fühle, daß es ihm unheimlich ist, und unsere Denkungsarten sind so aus einander gegangen, daß ohne es zu wollen ich ihm alle Augenblicke einmal weh thue[5]. Zum Unglück wurde mir eben der Freimüthige[6] gebracht. Er erwähnte von der Dummheit des Publikums, das eine solche Schrift lese; da hatte ich also auch mein Theil. Er wollte es gar nicht sehen, und ich mußte es verdecken." Goethe erzählte ihr auch, daß Laharpe[7], der Erzieher des Kaisers Alexander, ihn besucht habe, der ihm sehr verständig und leidenschaftslos vorgekommen sei. Wäre aber nur der 199te Theil von dem wahr, was dieser erzählt habe, so müsse die französische Übermacht die Erde zur Hölle machen. Sehr gefiel ihr Goethes Bemerkung, über den Geist der Vernunft könne doch endlich kein Tyrann Herr werden.

Mſ. 18; III 357. (4951.) 647. (Mittwoch 8. August.)

Möchten Sie Sich wohl, verehrte Freundinn, erkundigen ob wir Morgen unſre gnädige Fürſtinn in der kleinen Verſammlung zu ſehen hoffen dürfen[1]? Werden Sie und Frau v. Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helwigs[2]?

Alles bleibe Ihnen anheimgeſtellt! Ich werde mich bereit finden laſſen.

Nach HE. v. Aretin Gedächtniß Recept iſt ſchon geſchrieben[3].

W. d. 8 Aug 1804 G

Mſ. 19; III 357. (4957.) 648. (Donnerſtag 16. Auguſt.)

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundinn[4]? Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl. die Prinzeſſ und Frl. Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachtem Leſen an Prof. Meyer[5] zu ſenden bitte. Morgen denke ich nach Lauchſtedt[6] zu gehen. W. d. 16 Aug 1804

G

Mſ. 101[7]. 649. (Denſelben Tag?)

Wenn Sie nicht an die Prinzeſſ und die kleine Frau geſchickt haben, ſo thun Sie es nicht, da Sie leider nicht kommen. Eilig.

G

Am 17. September fuhr Frau v. Stein mit der Prinzeß Karoline und Frl. v. Knebel nach Kochberg[8]. Von dort ſchrieb ſie am 22. an Frau von Schiller (Urlichs 2, 350): „Ich ſitze vor dem Schreibtiſch, wo ſich manche gute Freunde auf die Platte ſchrieben, unter andern Goethe anno 75 und anno 80 noch einmal mit dem Zuſatz: ebenderſelbe[9]. Alle dieſe Freunde beſitze ich nicht mehr, aber Sie, treue Lollo, bleiben mir.“ Am 1. Oktober kehrte ſie zurück, am 5. war ſie bei Goethe, wo, wie ſie ſich gegen Fritz äußert, die Damen dieſem Paſcha die Cour machten.

Am 4. November zog die ruſſiſche Großfürſtin Maria Paulowna als junge Gattin des Erbherzogs Karl Friedrich an der Seite ihres Gatten in Weimar ein.

Mſ. 20; III 358. (4992.) 650. (Mittwoch 28. November.)

Hierbey, verehrte Freundinn, engliſche Miszellen und ein Gartenkalender[1] der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomiſchen und äſthetiſchen Sinn losgeſagt habe[2]. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu ſehen unſre gnädigſten Damen werden uns auch beglücken[3]. Präſentirte wohl Ihr Schach den Herrſchafften die Chocolade. Meine Leute ſind eben ganz neu und ungeſchickt. Den ſchönſten guten Abend.

W. d. 28 Nov. 1804. G

Mſ. 21; III 359. (4997.) 651. (Mittwoch 19. Dezember.)

Dancke zum ſchönſten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Kranckheit geholfen, daß ich mich gleich für kranck gab.

Leider kann ich mich aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich ſoll alles wieder im Gleichen ſeyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey ſich und verſuchen hie und da zu leſen.

Die Anrede an Phyſiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigſtens ſtellenweiſe, einen ſchönen Genuß geben[4].

Den freundlichſten guten Abend.

d. 19 Dez. 1804. G

Den nächſten Donnerſtag, d. 27. Dezember, fand wieder die gewohnte Matinee bei Goethe ſtatt. Frau v. Schiller ſchreibt darüber an Fritz Stein (Urlichs 1, 487): „Wir waren eben mit der lieben Mutter, ich und meine Schweſter und die kleine Tante bei Goethe, wo die Herzogin Louiſe auch war, wo wir uns an dem Abguß der Minerva von Velletri ergötzt haben; Goethe hat ihn bekommen und aufgeſtellt[5]. Es iſt ein eigner hoher Geiſt darin und dabei ſo lieblich und rein. — Goethe war auch krank und fürchtete bedeutend krank zu werden. Er geht nicht förmlich aus, weil er ſich vor aller Erkältung hüten muß."

Auch am erſten Donnerſtag des Jahres 1805, am 3. Januar, ſcheint er die Damen bei ſich gehabt zu haben.

Mſ. 22. (5707[1].) 652. (Mittwoch 9. Januar 1805.)

Darf ich hoffen Sie morgen frühe, verehrte Freundinn, bey mir zu ſehen? Wahrſcheinlich wird uns der Erbprinzeſſ Hoheit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaiſche und Londener Gaben[2]. Den freundlichſten Guten Tag!

d. 9 Jan. 1805. G

Mſ. 95. 653. (Mitte Januar.)

Für den ſchönen Fiſch dancke ſchönſtens und werde mir ihn als Faſtenſpeiſe wohl ſchmecken laſſen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerſtag Abends in Dr Frieſens[3] chemiſcher Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerſtags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu ſehen. Bald hoffe ich für uns alle das Beſſere. Tauſend Lebewohl.

G

Mſ. 23. (5015.) 654. (Freitag 18. Januar.)

Tauſend Danck für Ihren Antheil. Mancherley Übel ſind an mir herumgezogen, zuletzt nach den Augen das mir das verdrießlichſte war. Nun aber ſcheint es wieder leidlich zu gehen. Wie ſehr wünſche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande ſey Sie wieder einzuladen[4]. Es haben ſich allerley intereſſante Sachen eingefunden.

d. 18. Jan. 1805. G

Mſ. 88. (5074.) 655. (Donnerſtag 24. Januar[5]?)

Heut hoffe ich ſoll der letzte Donnerſtag ſeyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Danck für gütige Anfrage ſende Reicharts Briefe. Th. III[6] dem eine gute Aufnahme wünſche.

G

Um den 7. Februar fiel Goethe in eine ſchwere Krankheit. Am 9. ſchreibt Henriette v. Knebel an ihren Bruder (S. 216 A.): „Goethe war aufs neue bedenklich krank. Heute geht es doch etwas beſſer und er konnte doch die Nacht eine Stunde ſchlafen.“ Und

Frau v. Stein am 10. an Fritz (Düntzer 2, 212): „Diesen Brief wollte ich nicht endigen, bis ich wüßte, daß Goethe, der todtkrank ist, außer Gefahr sei. Denn bis morgen, hatte Stark geäußert, könnte man's erst wissen. Nun hat er aber die Nacht gut geschlafen und befindet sich nur heute matt. Also hoffe ich, ist die Gefahr vorüber; er hatte ein Brustfieber. — Eben schickt mir Goethe August und läßt mir sagen, daß ihn Stark außer Gefahr erklärt[1]."

Frau von Stein an Goethe.

656.

Hier schicke ich Ihnen lieber Goethe ein Zettelchen das ich über Werthers Leiden gestern von der Erbprinzeß erhielt, da es lieblich anzusehen ist, so denk ich wirds Ihnen wohl machen wozu ich Ihnen gern ohne Arzeney verhelfen möchte. Ich hoffe mit Schmerzen auf die Donnerstage. Ich wünsche Sie mögen die Nacht recht gut geschlafen haben.

den 12. Feb. 1805. von Stein

Mſ. 24. (5028.) 657. (Sonnabend 15. Februar.)

Bey mir sieht es nicht so zierlich aus als in dem kleinen Billet; das ich mit Danck zurückschicke. Mein Bote wird erzählt haben wie es ohngefähr mit mir steht. Ich dancke für Ihr Andencken für Ihre Theilnahme. Sagten Sie denn wohl unsrer gefeyerten Grosfürstinn heute ein Wort des redlichsten Wunsches und der herzlichsten Verehrung[2] von einem kaum erstandenen; dem sein kümmerliches Halbdaseyn gerade in diesen Tagen recht verdrieslich ist.

Leben Sie wohl und gedencken Sie mein.

d. 15. Febr. 1805. G

Mſ. 98. 658.

Da ich von mir nichts Gutes sagen kann; hier ein Buch über das manches Gute zu sagen ist. Sollte es schon in Ihren Händen gewesen seyn: so erbitte mir es zurück[3]. G.

Um den 24. Februar[1] fährt Goethe täglich spazieren, am 7. März schreibt Frau v. Stein an Fritz: „Goethe macht schon wieder Visiten per Billets, auch ich erhielt eins.“ Ist das eins der vorstehenden? Am 27. März erhält sie von Goethe die von Frau v. Staël herausgegebenen Werke von deren Vater, welche diese ihren weimarischen Freunden schenkte. Am 10. April erlitt Goethe einen Rückfall[2], am 15. aber traf Knebel ihn wieder leidlich wohl (Düntzer 2, 216). Charlottens Bericht vom 18. April lautet: „Goethe wandelt wieder herum, aber sein Übel ist vielleicht unheilbar und kann ihn schnell zum Tode führen, wenn eine Entzündung dazu tritt; es ist ein Fehler an der Niere.“ Der Tod wandte sich diesmal anders wohin; am 9. Mai starb Schiller. Jetzt suchte Goethe die alte Freundin auf. „Goethe ist völlig wieder hergestellt,“ schreibt sie am 11. Mai (Düntzer 2, 217), „und kommt jetzt öfter zu mir. Schiller bleibt ihm ein unersetzlicher Verlust. Er sprach so schön und originell über den physischen und geistigen Menschen, daß ich's hätte mögen gleich aufgeschrieben haben.“ Auch am 1. Juni wiederholte sie: „Goethe kommt jetzt öfterer zu mir; Schiller ist ihm ein großer Verlust.“ Goethes Beschäftigung während der letzten trüben Monate war auf seinen Winckelmann[3] und auf die Übersetzung von Diderots Dialog „Rameaus Neffe“ gerichtet gewesen. Das Manuscript des letzteren Werkes hatte noch Schiller an Göschen zum Druck befördert; das fertige Buch schickte Goethe an Frau v. Stein; auf ihre freundliche Erwiderung ist Nr. 659 die Antwort.

Der berühmte Philologe Friedrich August Wolf aus Halle war mit seiner Tochter Mine damals bei ihm zu Besuch und blieb 14 Tage; es war nach Monaten des Leidens und der Trauer der erste Sonnenschein, der ihm wieder ins Haus schien[4]. Am 3. Juli ging Goethe mit Christiane nach Lauchstädt, wohin ihm am 31. Juli Riemer und August nachkamen[5]. Noch wiederholt hatte er im Juni und Juli mit Rückfällen seines Nierenleidens zu kämpfen.[6]

Mſ. 25; III 361. (5100.) 659. (Dienstag 4. Juni.)

Es freut mich sehr wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermassen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Koch-

berger Lieben gern zu Dienſten. Meine Zuſtände kann ich nicht rühmen ich vergeſſe ſie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedencken Sie mein.

d. 4. Jun 1805. G

Mſ. 26; III 361. (5125.) 660. (Lauchſtädt, Montag 12. Auguſt.)

Da ein Theil meiner Caravane[1] nach Weimar zurückgeht, ſo ſende ich einiges bey dieſer Gelegenheit.

Aus den Schillerſchen Gedichten, für deren Mittheilung ich beſtens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatiſch vorgeſtellt, wobey uns ein guter Beyfall zu Theil geworden. Ich hoffe Sie ſollen ſich auch daran bald in Weimar erfreuen[2].

Die übrigen Beylagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte ſie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben[3].

Mein Befinden läßt ſich recht gut an[4], und auſſer der Apprehenſion vor Rückfällen, die leider ſo oft eingetreten ſind, möchte ich mir meinen Zuſtand kaum beſſer wünſchen.

Zelter[5] hat mich auf einige Tage beſucht und mir durch ſeine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man ſolche Menſchen ſieht, die ſo tüchtig und redlich wirken, gegen ſo viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und hergeweht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reiſe mit Geheimerath Wolf und Auguſt nach Helmſtädt zu machen, um daſelbſt den wunderlichen Doctor Beyreis zu beſuchen[6]. Er iſt ſchon ſo alt, daß man ſich eilen muß um ihn und ſeine Beſitzungen noch zuſammenzufinden. Ich weiß nicht, ob Sie früher von ihm gehört haben. Er iſt ſeit langer Zeit deswegen merkwürdig, daß er Sammlungen aller Art zuſammengebracht hat und zwar von ſolchem Umfang und Koſtbarkeit, daß ſie das Vermögen eines Particuliers zu überſchreiten ſcheinen. Ich bin neugierig alles das mit eigenen Augen zu ſehen. Auf alle Fälle müſſen ſich darunter ſehr intereſſante Sachen befinden.

Laſſen Sie mich Ihnen ſelbſt und den Freundinnen empfohlen ſeyn und verſäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füßen zu legen. Zu Ende dieſes Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchſtädt den 12. Auguſt 1805. Goethe[7]

Am 6. September kehrt Goethe zurück, und bald richtete er die seit dem Februaranfall unterbrochenen Morgenunterhaltungen wieder ein, nur daß fortan statt des Donnerstags der Mittwoch genommen wird; von 10—1 Uhr wurden naturhistorische Vorträge gehalten; auch Frl. v. Göchhausen gehörte zu dem Cirkel[1].

Mf. 94[2]. 661. (September 1805?)

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzogin nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Fr. v. Seebach[3] nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre H. gern sehen?

G

Während Goethe um sich eine Atmosphäre rein geistigen Strebens und tiefer Stille zu schaffen wußte, dröhnte die Welt von den Kriegsschritten Napoleons in Oesterreich, dröhnte Weimar vom Lärm preußischen Kriegsvolks und vom Trouble großer Hoffestlichkeiten, die bei den unaufhörlichen Besuchen und Durchreisen hoher Häupter einander jagten. Am 6. November traf Kaiser Alexander, der Bruder der Erbprinzessin Maria Paulowna, ein und blieb bis zum 10., der Rest des Jahres war von Durchzügen und Einquartierungen preußischer Truppen belebt; das erste preußische Regiment traf am Donnerstag d. 21. November ein (Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen 2, 258). Goethe hielt sich gegen die Zudringlichkeit der herannahenden großen Ereignisse abwehrend, und selbst als sie ihn und Weimar in ihre furchtbare Strömung hineinrissen, hat er es doch zu einem patriotischen Hasse gegen den Ueberwinder nicht gebracht, die Bewunderung vor der Größe des Genies überwog. Frau v. Stein dagegen haßte Napoleon glühend als den Vernichter des Glückes von Tausenden. Indessen gingen einstweilen die Mittwochunterhaltungen weiter. Von einer Collision derselben mit der lärmenden Weltgeschichte spricht das folgende Billet.

Mſ. 92[1]. 662. (Dezember 1805?)

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh ſich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelſchlag ſchließen zu ſollen; ſo wäre mein Vorſchlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber Übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde ſich zu verſammlen[2]. Auch ohne Antwort laſſe ich in dieſer Maße Morgen früh den Freundinnen ab- und anſagen.

G

Mſ. 30; III 365. (5160.) 663. (Ende Januar 1806.)

Bey dieſem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften; Ich habe kein Exemplar mehr im Hauſe. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hat's wohl noch bey ſich[3].

In Hoffnung Sie bald zu ſehen.

G

Mſ. 27. (5172.) 664. (Dienſtag 4. Februar.)

Von der ſehr böſen Nacht vom Sonntag auf den Montag habe ich mich zwar ſchon leidlich erhohlt. Doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen[4]. Möchten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl. ihn bis auf den Freytag auszuſetzen geruhten. Das ab und umbeſtellen will alsdann beſorgen. Zum heitern Tag Einen ſchönen guten Morgen.

4. Feb. 1806[5] G

Mſ. 103. 665.

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem ſolchen Anfall erhohle. Die erſten Tage fühlt ich mich beſſer als jetzt. Dienſtag will ich wegen Mittwoche was melden[6]. Für Ihren lieben Antheil dancke ich gar ſehr. Das ſchöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

G

Mſ. 28. (5180.) 666. (Dienſtag 4. März.)

Vom Donnerſtag auf den Freytag habe ich mehr als billig iſt gelitten und habe mich noch nicht ganz wieder zuſammen ge-

funden. Ich wage nicht meinen verehrten Besuch auf Morgen Mittwoch einzuladen. Entschuldigen Sie mich, bedauren Sie mich.

Dienstag. 4. März 1806[1] G

Mſ. 29; III 364. (5182.) 667. (Donnerstag 6. März 1806.)

Mit Übersendung unendlicher Miscellen dancke ich herzlich für Antheil und Anfrage. Die Erhohlung vom Übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Acheminement zu neuen Übeln zu seyn scheint. Ehstens komme ich angeschlichen.

6. März 1806[2] G

Frau von Stein an Goethe.

668. (8. und 9. März 1806.)

Guten Morgen lieber Geheimderath! Vorerst muß ich Ihnen vors Schäfer Stück[3] danken das mich ergötzt hat da ich Goethen wieder jung sah unbeschadet wie lieb er mir jetzt ist: aber Eridon hätte Egleen den Kuß um wohlfeiler gegeben als die Beschreibung des Tanzes ist. Nun komm ich mit einer Bitte die ich wünsche Sie bey gutem Humor antreffen mag. Graf Reuß hat mir einige von Ihren Zeichnungen abgeschwatzt, auf einmal schickt er mir sie in prächtigen Rahmen und beykommendem Zettel, da es ihn so glücklich macht, so geben Sie mir eine Auskunft darüber wenn Sie es noch wissen; Sie haben mir sie von Italien geschickt.

9. März. Soweit hatte ich gestern geschrieben als ich höre Sie wären von neuem krank worden; ich schicke es heute und bitte mir ein Wort von Ihrer Gesundheit zu sagen.

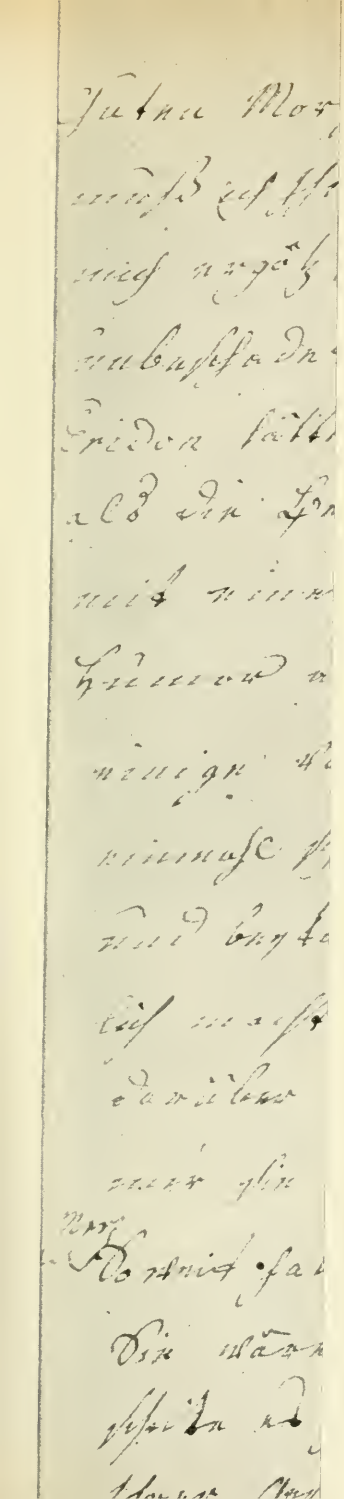
v. Stein.

Mſ. 97. 669.

Nach dem wie ich mich heute fühle wage ich nicht meine verehrten Freundinnen auf Morgen einzuladen. Entschuldigen Sie mich auf's beste.

Es ist mir eine unüberwindliche Müdigkeit übrig geblieben, die mich fast zu allem untauglich macht. Ich muß eben abwarten. Leben Sie recht wohl.

G



Ende Mai erkrankte Goethe[1], nachdem er noch am 21. eine Mittwochs-Vorlesung gehalten, von neuem. Auch Frau v. Stein kränkelte den Mai hindurch, wie sie (Düntzer 2, 235) an Fritz meldet. In demselben Briefe schreibt sie: „Vor einiger Zeit hatte mir Goethe auf ein Blatt mit unsichtbarer Tinte geschrieben: Alles, was ist, könnte nicht sein, wenn es nicht unendlich wäre.“ Dies Blatt ist nicht erhalten. In der letzten Zeit vor Goethes Abreise aus Weimar konnte sie an seinen Vorträgen nicht teilnehmen. Goethe ging Mitte Juni mit seinem August und Riemer nach Jena; schon am 16. notirt Knebel seine Anwesenheit im Kalender. Von dort ging er, nach Angabe derselben Quelle (28. Juni: „Nachmittags noch bei Goethe, und mit ihm spazieren, der morgen nach Karlsbad abreist“) am 29. mit dem Major v. Hendrich und Riemer[2] in's Bad. Noch von Jena oder schon aus Karlsbad scheint er an Frau v. Stein geschrieben zu haben; der Brief ist verloren. Sie antwortete nach Karlsbad.

670.

Mj. 33; III 365. (5223.) (Karlsbad) Montag den 21 Julius 1806.

Ihren lieben Brief, verehrte Freundinn, hab' ich spät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arzney, blos durch Trinken und Baden, bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner Übel erlebt. Wir wollen die Cur noch vierzehn Tage fortsetzen und dann nach Jena zurückkehren. Die Anzahl der Badegäste hat sich seit 14 Tagen sehr vermehrt. Die Liste geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine schöne Fürstinn Nariskin, welche zum Beweise dient, daß Alexander der Erste keinen üblen Geschmack hat[3]. Die Fürstinn Solms ist schon länger hier und immer sehr anmuthig und freundlich[4]. Der Landgraf Carl von Hessen[5], Fürst Reuß[6] und andre vorzüglichere Männer minderen Standes sind gesprächig und unterhaltend und ich habe schon manche Bekanntschaft gemacht. Graf Löpel hat ein Portefeuil bey sich von schönen und bedeutenden Kupfern[7]. Die Gegend ist die alte, nur ist sie viel genießbarer gemacht durch köstliche Wege zum Fahren und Gehen. Man kommt ziemlich bequem auf

den meisten Höhen und Felsen herum. Daß wieder viel Steine geklopft worden sind, und daß eine ziemliche Parthie eingepackt und fortgeschafft wird, können Sie leicht denken. Ich wünsche Sie gesund wieder zu finden: denn mein Vorsatz, die Mittwoche die Geologie vorzutragen ist in diesen Gegenden nur bestärkt worden. Es that mir sehr leid Sie die letzte Zeit nicht bey uns zu sehen[1]. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und dem jungen Paare zu Gnaden. Für Prinzeß Caroline bringe ich ein Duzzend landschaftlicher Skizzen mit[2] und empfehle mich ihr zum voraus zu Gnaden. Gedenken Sie mein bey den Freundinnen und erhalten sich gesund. G[3]

Am 8. August kehrte Goethe aus Karlsbad nach Jena zurück[4], am 12. August war er wieder in Weimar und machte der alten Freundin einen Besuch. Er war sehr gesprächig, heiter und zufrieden vom Karlsbad (Urlichs 2, 351). Bald darauf ging er nach Jena, aber schon am 6. war er wieder in Weimar. Am Abend dieses Tages saß Frau v. Stein unter den Orangen, da sah sie zu ihrer Verwunderung Goethe und Meyer auf sich zukommen; sie waren auf dem Schießhaus gewesen und hatten dort Kaffee getrunken. Sie bemerkt hierzu an Fritz, Goethe habe sich jetzt zum Kaffee bekehrt, obgleich er von seinem Sohne sich habe versprechen lassen, nie Kaffee zu trinken und nie Verse zu machen (Düntzer 2, 239). Vom 26. September bis 4. Oktober war Goethe wieder in Jena. Nun brach der preußisch-französische Krieg aus und neue Truppensendungen begannen. In diese Zeit gehört vielleicht das folgende Billet.

Mſ. 34; III 367. (5075.) 671.

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte engl. Misc. mit dem Wunsch daß sich manches unterhaltende darin befinden möge. G

Am 4. Oktober, als König und Königin von Preußen und der Herzog von Braunschweig sich durch Weimar nach Erfurt begaben, wohin der Herzog Tags zuvor gegangen, fand Goethe die Bestürzung in Weimar nicht gering. Am 11. floh die Erbprinzessin

vor dem nahenden Kriegsgewitter nach Göttingen, wohin ihr am 14. der Erbprinz, die Herzogin Mutter und Prinzessin Caroline folgten, die aber bald nach der Katastrophe von Jena und Auerstädt zurückkehrten, während die Gemahlin des Erbprinzen weiter reisen und in Schleswig weilen mußte. Die Herzogin Louise blieb im Schloß und erwartete muthig das Kommende. Am Abend des 14. Oktober wälzte sich der Ausgang der unglücklichen Schlacht von Jena mit Gemetzel, Brand und Plünderung herüber nach Weimar[1].

Charlotte schreibt am 24. nach Schlesien (Düntzer 2, 242 ff.): „Lieber Fritz! Den 14. und 15. dieses sind wir von Wohlstand, Ruhe und Glück geschieden. Das mächtige Schicksal, das die Länder verheert, hat auch dies verschlungen. Gott bewahre dich und das schöne Schlesien, so will ich noch mein Leiden still ertragen. Ich bin ausgeplündert, wie die meisten Einwohner von Weimar; durch besondres Zusammentreffen von Umständen habe ich mich retten können. All mein Silber, alles von Werth, alle meine Kleider sind geraubt, mehre Tage habe ich nichts zu essen gehabt. Meine Thüren und Fenster, alle meine Schränke sind zerschlagen. — Während des entsetzlichen Kanonirens, wo uns die Kugeln in die Stadt flogen, brachte man mir einen preußischen, schwer verwundeten General; es war Graf Schmettau. Ich ließ seine Uniform verstecken; er versicherte mich, man werde ihn sonst massacrieren. Ein Officier in grüner Uniform, ein Herr von Pfuel, brachte ihn herauf. Ich gab ihm ein Hemd von Deinem seligen Vater, das von ungefähr noch dalag (denn seines war voll Blut), wickelte ihn in meinen flanellnen Bademantel, kaufte in Eile eine baumwollene Nachtmütze und brachte ihn so zu Bett, den armen Unglücklichen. Aber was für eine Nacht stand uns vor? Französische Cavallerie jagte beständig durch meinen Hof. Ein ganze Menge stürmte auf mein Haus zu (dieß war noch während der Schlacht am Tage); sie wollten Wein, forderten mit Wuth, und da meine Jungfer nicht Französisch verstand, nahm ich mir das Herz, ihnen zu sagen, sie müßten warten, bis man den Schlüssel geholt habe. Sie nahmen gleich acht Pyrmonter Flaschen, mit Wein gefüllt. Nun kam ein zweiter Trupp; von denen wollte mich einer über den Kopf hauen; zum Glück kam ein Officier gesprengt, der

rief: Vite, vite! il n'est pas le temps à boire. Die Preußen haben wie die Löwen gefochten, die armen, unglücklichen, braven Menschen. Nun ich das Alles in der Nähe gesehen habe, so habe ich völlig den Glauben verloren, daß man mit unserer Taktik Etwas zu Stande bringen kann, und die Franzosen müssen allemal Herr werden. Nun brach die Nacht herein; das fürchterliche Kanoniren hörte auf. Mutter Seebach[1] und Schach, der den armen Schmettau pflegte, waren noch im Haus; kein Mensch von uns dachte an eine Plünderung. Auf einmal drängten sich drei Franzosen herein, forderten Branntwein und Brod, und da ich nun mein Letztes hingegeben hatte, gehen sie endlich fort. Der eine nimmt mir die Uhr mit, verirrt sich in mein Zimmer; ich halt' ihn fest zwischen einer Thür; er gibt mir sie wieder, sagt aber: fermez votre porte; ils en viendront d'autres, qui Vous la prendront. Ich schloß meine Thür also fest zu; auf einmal wurde Feuerlärm; die Vorwerkgasse brannte ab, niemand löschte. Nun ging es die ganze Nacht an ein Pochen und Lärmen; ich warf ihnen Geld zum Fenster hinaus (denn Viktualien und Wein hatte ich nicht mehr) und manche gingen. Endlich kam ein großer Haufe, brach meine Hausthür auf und zwang Schach, er solle sie zu einem Magazin führen; den haben sie drittehalb Stunden mit sich herumgeschleppt, ehe er wieder kam. Viermal hatte ich zum Prinzen Murat nach einer Sauvegarde für den Grafen Schmettau geschickt, sie versprochen bekommen, aber sie kam nicht. Die Herzogin ließ mich zweimal ins Schloß rufen, aber ich wollte, ich konnte den armen Schmettau nicht verlassen. Endlich wurde nach Mitternacht etwas Ruhe. Ich legte mich angekleidet aufs Bett, konnte aber vor Herzpochen nicht ruhen. Wie der Tag graute, stieg ich auf. Da brach man auf drei Seiten auf einmal in mein Haus ein, in der obern Etage von der Gräfin Henckel[2] herüber, unten durch die griechische Kirche[3] und durch eine meiner Hausthüren. Ich ging zu meiner Stube heraus. An der Treppe war ich wohl von fünfzig Soldaten umringt; die sagten mir: Ouvrez les portes! ouvrez les armoires! Der erste Schrank wurde gleich geöffnet, aber in der Geschwindigkeit lief ich ins Landschaftshaus einem schlafenden General vor's Bett; er hieß Marchand. Er stieg in Eile auf, sagte, ich sollte ihn in mein Haus

führen. Indessen hatte sich der arme Schmettau am Betttuch zum Fenster herunter gelassen, war zur Hausthür, die vorn herausgeht, wieder hereingegangen und hatte sich, wo meine Rolle steht, versteckt gehalten, und eben kam ich mit dem französischen General ins Haus, da der sterbende Mann barfuß und im Hemd mitten unter den Räubern stand. Der General Marchand schien mir menschlich, auch noch ein anderer Officier. Der arme Schmettau mußte noch zu Fuß mit allen seinen Wunden ins Schloß gehen; denn der Officier sagte, in den Häusern sei keine Sicherheit. Ich ging immer mit einem französischen Officier am Arm; denn sie zogen die Menschen auf der Straße aus, und mißhandelten die alten Frauen. Der General Marchand hieb und stach die Räuber zum Haus hinaus, daß er seinen Arm nicht mehr fühlte; er versprach mir die Sauvegarde noch auf zwei Stunden; da hätte ich doch noch etwas retten können; aber meine Jungfer war indessen zum Thore hinaus nach Kochberg und hatte mir vier Schlüssel mitgenommen. Nun hatte ich niemanden mehr; Schach war zur Wartung des unglücklichen Schmettau ins Schloß, kein Handwerksmann zu bekommen. Also ging ich mit dem französischen Officier, den ich noch immer fest hielt, und meinem Hausmädchen, die mir treu geblieben war, wie Loth, von meiner Wohnung und Habe, und habe mich nicht wieder, wie Loths Frau, umgesehen. Nun hatten sie freies Feld zu plündern. Die Schiller hat wenig verloren, Goethe gar nichts, er hat den Augereau bei sich gehabt. Während der Plünderung hat er sich mit seiner Mätresse öffentlich in der Kirche trauen lassen."

Goethe war in der That in den schweren Stunden, die auch er durchzumachen hatte, zu dem Entschluß gekommen, seiner Ehe die bürgerliche und kirchliche Gültigkeit zu verschaffen, und so wurde er am Sonntag den 19. October in der Sakristei der Stadtkirche (also nicht während der Plünderung und nicht öffentlich) vom Stadtpfarrer, dem Oberconsistorialrath Günther[1], getraut. Daß er seine Vermählung der Frau v. Stein angezeigt oder gar mit seiner Frau sie besucht habe, ist zu bezweifeln; in seinem Verhältniß zu ihr aber hat die Trauung mit Christiane keine Veränderung hervorgerufen; er besuchte sie nach wie vor von Zeit zu Zeit.

Am 19. November erwähnt sie seit den Unglückstagen zuerst wieder seiner Besuche, die ihr aber nicht wohlthätig wären; sie könne nicht offen gegen ihn sein, fügte sie hinzu; manchmal sei er ganz wie verrückt, und nicht allein ihr komme er so vor, sondern auch andern (Düntzer 2, 250). Die Weimarische Damenwelt mußte sich, wenn auch mit Sträuben, darein ergeben, Christiane als Frau v. Goethe anzuerkennen.

In dem Bilde des allgemeinen Zusammenbruchs, das Weimar damals bietet, steht Goethe fest in seinem selbstgeschaffenen, ihm gemäßen Reiche. Unmittelbar nach der Katastrophe entwickelte er von seiner sichern Position aus eine unermüdliche Thätigkeit, nicht bloß das Seine und was sein Dasein werth macht zu erhalten, sondern auch andern hülfreiche Hand zu leisten, nach den Freunden und ihren Schicksalen sich zu erkundigen, dem Lande alles, was es Bildendes und Gebildetes besitzt, zu erhalten, ja, für Deutschland die Literatur zu einer hohen und heiligen Sache zu machen, die in dem allgemeinen Ruin die Geister zusammenhalten und dem fremden Eroberer Achtung einflößen könne und müsse[1]. So eröffnete er denn noch im Jahre 1806 am zweiten Weihnachtstage das seit dem 13. October geschloßene Theater wieder mit dem Lustspiel „Die Erben" von Weißenthurn[2], und im April 1807 traten die Mittwochvorträge wieder in's Leben; auch Charlotte war wieder unter denen, die der bedeutende Geist trotz allem, was man an ihm auszusetzen fand, unwiderstehlich an sich zog.

Mf. 78; III 369. (5305.) 672. (Dezember 1806.)

Donatoa[3]

wartet auf mit Bitte eine Lücke in Ihrer Bibliothek damit auszufüllen. G

Mf. 10; III 392. (5338.) 673. (Ende März 1807.)

Die Farbenlehre sende ich gleich zurück, es war mir sehr angenehm an dem Zeichen zu sehen wie weit Sie durchgedrungen[4].

Mittwoch nach Ostern[5] meinen verehrten und geliebten Besuch zu empfangen will ich mich bestens vorbereiten. Ich hoffe Humboldts Tropenländer vorstellen zu können[6].

G

Mſ. 35; vgl. III 369. (5352.) 674. (Sonnabend 18. April.)

Das Fallen des Barometers hat ſich auch an meinem Unglauben gerächt indem es mir ein großes Übel angedeutet hat. Von vorgeſtern auf geſtern hatte ich einen Anfall ſo heftig als je. Es war in der letzten Zeit ſo viel zuſammengekommen[1] und ich hatte mich nicht geſchont. Danck für das Überſendete. Es kommt eben recht.

18. April 1807[2] G

Mſ. 36; vgl. III 369. (5354.) 675. (Montag 20. April.)

Für das mitgetheilte Luſtſpiel danke zum ſchönſten. Es hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht und wird uns Gelegenheit zu mancher Unterhaltung geben[3].

Wenn beyliegender Roman noch nicht in Kochberg geweſen iſt, ſo haben Sie die Güte ihn mit meinen Empfehlungen hinzuſenden.

Dießmal hat mich mein Übel ſehr hart behandelt. Ich habe es aber offenbar durch Verwegenheit herbeygelockt, indem ich mich die letzten 8 Tage gar nicht ſchonte und ſehr vieles zuſammenkam. Der Arzt verbietet mir die angenehme Geſellſchaft Mittwochs bey mir zu ſehen. Mögen Sie es wohl, mit meinem Bedauern, Durchlaucht der Herzoginn anzeigen. Doch hoffe ich bald eine fröhliche Zuſammenkunft.

Weimar den 20. April 1807. G[4]

Goethe weilte ſchon in Jena, wohin er am 16. Mai ſich begeben hatte, als der Kriegsrath aus Breslau mit Frau und zwei Kindern, Marie und Lothar, bei der Mutter zu Beſuch eintraf. Derſelbe hatte ſeine Entlaſſung genommen, weil er unter den Franzoſen nicht dienen wollte. Am 18., 21., und 24. Mai war er mit Frau und Mutter an der herzoglichen Tafel, ebenſo am 28. allein, am 31. mit ſeiner Frau und noch mehrmals bis in den Anfang Juli. Am 19. Mai beſuchte er Goethe in Jena[5], an dieſem Tage notirt Knebel: „Früh Fritz Stein hier. Mittags nebſt dieſem Goethe, Riemer, Voigts Vater und Sohn, Seebeck u. ſ. w.; bleiben Abends hier“. So erquicklich für die Mutter dies Zuſammenſein mit dem Sohne war, ſo konnte ſie ſich doch

der Beobachtung nicht verschließen, daß der Ehe ihres Sohnes das volle Glück fehle.

Mj. 37; III 371. (5374.) 676. (Jena, Sonntag 24. Mai.)

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der Wunsch ihn länger hier zu behalten ist allgemein geblieben. Er hat mich durch sein gutes, natürliches, festes, verständiges und heiteres Wesen gar sehr erquickt und mir aufs neue gezeigt, daß die Welt nur ist, wie man sie nimmt; sie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn sie sich widerlich zeigt, ist ein Vorrecht der Jugend, das wir ihr wohl gönnen müssen, weil wir es auch einmal genossen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterschied gegen vorige Zeiten ist gar zu groß, das Alte ist vergangen und das Neue ist noch nicht worden. Doch regt sich so manches, das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend ist übrigens, bey diesem schönen Wetter, himmlisch wie immer und die Fruchtbarkeit dieses Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwischt und den ich beylege, veranlaßt mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beylege und Sie ersuche, es mit ein paar Worten begleitet, nach Berlin zu schicken[1]. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depesche an unsern Müller fort[2], weshalb der Brief nur an Geheimerath Voigt zu geben wäre. Denn auf der Post werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie diese kleine Bemühung: es betrifft ja das Andenken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden.

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedenken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe.

Jena den 24 May 1807. G[3]

Am 25. Mai reist Goethe nach Karlsbad[4].

Mj. 38; III 372. (5383.) 677. (Karlsbad, Sonntag 14. Juni.)

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Carlsbad befinde entschließe ich mich auch Ihnen verehrte Freundinn zu sagen, daß

ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles beſſer als kurz vor meiner Abreiſe in Weimar und Jena. Freylich muß bey einer ſolchen völligen Umkehrung der Lebensweiſe irgend ein Effect hervorgebracht werden, ob der aber im Ganzen heilſam ſey und gute Folgen haben werde, das iſt ungewiß, und wir wollen alſo mit dem Augenblick zufrieden ſeyn.

Unſerm Fürſten bekommt die Cur auch ganz wohl, und Er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Waſſer gefaßt, weshalb er wohl länger bleiben wird als er ſich anfangs vorgeſetzt hatte[1]. Die Geſellſchaft vergrößert ſich nach und nach, wodurch aber meine Art zu ſeyn wenig verändert wird: denn ich lebe nach herkömmlicher Sitte meiſt allein, und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen ſehr intereſſanten Mann habe ich an dem Reſidenten Reinhard gefunden. Sie werden ſich erinnern, daß er früher in Hamburg angeſtellt war, ſich ſo lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jaſſy geſendet wurde, wo ihn die Ruſſen, bey dem Ausbruch des letzten Krieges, mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dnieſter führten und zuletzt wieder los ließen; da er denn durch Polen und Gallizien wieder ins weſtliche Europa unter die Menſchen zurückkehrte. Es iſt ein ſehr tüchtiger, erfahrner, theilnehmender Mann, mit dem ich ſehr erfreuliche Unterhaltungen habe[2].

Durch ihn habe ich ein franzöſiſches Buch kennen lernen, woraus hiebey ein Auszug folgt, der Ihnen, hoff' ich, willkommen ſeyn wird[3]. Haben Sie die Güte ihn unſerer Durchlauchtigſten Herzoginn mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beſte empfehlen und ihr ſagen, daſs das Stammbuch ſich nach und nach füllt. Freylich iſt manches Blättchen auch verſudelt und nicht ganz erfreulich anzuſehen[4].

Ich muß ſchließen, weil ich bis kurz vor dem Abgang der Poſt gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unſerm ſchleſiſchen Freunde und laſſen mich gelegentlich von ſich hören. Meine beſten Wünſche begleiten dieſen Brief.

Carlsbad den 14. Junius 1807. Goethe[5]

Mf. 39; III 374. (5388.) 678. (Karlsbad, Sonntag 28. Juni.)

Gegenwärtiges gebe ich Herrn Regierungsrath Voigt[1] mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief, verehrte Freundinn, erhielt ich zu gleicher Zeit und freute mich, daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht, in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest[2].

Ich schicke drey kleine Zeichnungen mit, wovon ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin auswählen zu lassen und die andern für sich zu behalten bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre. Da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören, wo man anfangen sollte; so will ich mich denn auch darein ergeben, daß ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl, nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht stark machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl mit der Cur zufrieden[3]. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um so mehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und danken unserer Freundinn Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere[4].

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807. G

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern[5]. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben[6].

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden[7].

Mf. 40; III 376. (5402.) 679. (Karlsbad, Montag 10. August.)

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich

immer noch gute Luft hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und drüber habe ich in meinem ſtillen Leben ſchon mehrere Epochen gehabt. Erſt dictirte ich kleine romantiſche Erzählungen[1]; dann ward gezeichnet; dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe[2] und nun bin ich wieder zur freyeren Phantaſie zurückgekehrt, eine Region in der wir uns zuletzt immer noch am beſten befinden.

Das Geſchenk einer franzöſiſchen Reiſebibliothek das ich erhielt[3], hat mich in eine ganz eigene Welt von Lectur geführt, wo ich ſehr viel vergnügliches und erfreuliches gefunden habe. Erlauben Sie, verehrte Freundinn, daß ich mich mit dieſen wenigen Worten wieder einmal melde, und zugleich einige Blätter beylege, die man mir dieſer Tage communicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerſchen Vorleſungen erhalten worin manche zwar ſonderbare aber doch immer heitere und freye Anſicht zu finden iſt[4].

Perſonen mancher Art habe ich kennen gelernt, beſonders viele Wiener[5], die zu den dringenden ſchriftlichen Einladungen, die ich erhalten habe, noch ſoviel mündliche hinzuthun, daß ich meine Entſchuldigungsargumente oft genug wiederholen muß. Denn für dießmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu ſuchen haben, wobey ich mich höchlich freue, Sie geſund und froh wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unſrer gnädigſten Fürſtinn und erhalten Sie mein Andenken in dem Kreiſe, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

EW d 10 Aug 1807 Goethe[6]

Mſ. 41; III 377. (5406.) 680. (Karlsbad, Sonntag 23. Auguſt.)

Durch den Wagen, welcher meinen Auguſt hergebracht hat[7], erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erſt in einigen Wochen nachfolgen werde: denn der Aufenthalt iſt hier doppelt ſchätzbar, da er außer ſeinem natürlichen Gute noch das politiſche Gute hat in einem friedlichen Kreiſe zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann[8].

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Sohns beraubt worden[9]. Ein Friede nach einem ſolchen Krieg iſt wie der Zuſtand nach einer ſchweren Krankheit. In der Todes-

gefahr ſucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur ſoviel davon, was kaum zu retten werth war. Ich kann mir, ohne in das Detail hineinzuſehen, wohl denken, was jene guten Länder leiden müſſen.

Meine Beſchäftigungen in dieſer letzten Zeit waren der früheren gleich und ähnlich. Vielleicht läßt ſich einiges wenn ich zurückkomme mittheilen. Ich habe noch einige intereſſante Menſchen kennen gelernt. Auch ſind mir verſchiedene Bücher und Manuſcripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitre Stunde gemacht haben[1].

Corinna habe ich geleſen, und Sie kennen dieſes Werk doch wohl auch, was Ihr Brief zweifelhaft läſſt. Ich bin beſtochen, um gut davon zu reden; aber ich glaube daß ich es, auch ohne Bezug auf mich ſelbſt, würdigen kann. Daß Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk iſt, nimmt mich nicht Wunder[2]. Sind doch die Mitverfaſſer auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzoſen und Engländer, von denen in dem Werk viel geſprochen wird, ſind nicht zufrieden damit, und es iſt nicht übel, daß die Deutſchen auch nicht damit zufrieden ſind, von denen darin geſchwiegen wird.

Weimar iſt alſo jetzt von unſern hohen Herrſchaften ganz verlaſſen. Möchten ſie doch unter guten Conſtellationen bald wieder glücklich dahin zurückkehren[3].

Genießen Sie des ſchönen Wetters auf den Spaziergängen, wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe. Alsdann wird ſich aus dem mitgebrachten Vorrath manches herausfinden laſſen, was Ihnen angenehm ſeyn kann.

Meine beſten Wünſche!

Carlsbad den 23. Auguſt 1807. G[4]

Am 7. September verließ Goethe Karlsbad und traf am 11. in Weimar ein (vgl. Tagebücher 7. und 11. September). Am 7. September kam die Herzogin mit der Prinzeſſin von Schleswig zurück, am 12. früh der Herzog von Teplitz und deſſelben Nachmittags war der feſtliche Empfang der mit ihrem Gemahl nach

beinahe jähriger Abwesenheit zurückkehrenden Frau Erbprinzessin. Zur Eröffnung des Theaters am 19. dichtete Goethe[1] das schöne „Vorspiel nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie" (W. 13, 1. Abth. S. 23 ff.). Gedruckt erschien es zuerst im Morgenblatt vom 21. und 22. Oktober d. J.

Mſ. 43; III 380. (5427.) 681. (Dienstag 6. Oktober.)

Hier, meine theure Freundinn das erste vollständige Exemplar des Vorspiels. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabey zu gedencken[2].

den 6 Octob. 1807[3]. G

Mſ. 44; III 380. (5152.) 682. (Sonnabend 7. November.)

Vielmals danke ich für die freundlichen Worte, sie sind mir sehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günstig war so macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig auseinander setzen. Das Detail ist zu genau, und eine Intention drängt sich über die andre[4]. Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienstags mit Vergnügen wieder aufwarten[5]. Schelling kommt mit. Die Universalmonarchie[6] ist beym Buchbinder.

d. 7 Nov. 1807. G

Mſ. 84; III 455[7]. 683.

Leider war alles bestellt und ich muß reisen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß gestern alles so gut abging, freut mich sehr. Von Jena hören Sie bald. Danck für die Beförderung der Büste. Das schönste Lebe wohl! G

Mſ. 45; III 382. (5457.) 684. (Jena[8], Montag 19. November.)

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden, wie es mir geht, besonders da ich etwas interessantes zu überschicken habe. Beykommende Schrift[9] werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eignen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt, daß er Recht hat,

und es verdient alle Aufmerksamkeit, wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegen zu setzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite, werden auch Sie, verehrte Freundinn, Theil nehmen können[1]. Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zu dem Gegenwärtigen. Was nebeneinander existirt scheint nur zum Streite berufen zu seyn. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden[2].

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, wie es mit der Hand Durchlaucht der Herzoginn geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals ob sie etwas geheim halten, oder ob sie selbst nicht wissen woran sie sind[3]. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegelsche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünschen geht, so wünschte ich mich doch manchmal nach Weimar zu versetzen. Besonders sind die Abende hier unendlich lang[4].

Hofrath Meyer wird Durchlaucht der Prinzeß eine Landschaft übergeben[5], um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen. Es ist wohl eine der interessantesten die man sehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal[6] geht ununterbrochen fort. Ich hoffe es soll bald und gut zu Stande kommen.

Mögen Sie wohl beyliegendes an Frau Gräfinn von Henckel[7] gelangen lassen und mich empfehlen und entschuldigen.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken, bis ich wieder mit meinen Zauberkreisen angezogen komme.

Jena den 19. November 1807. G[8]

Frau von Stein an Goethe.

685.

Da ich nicht weiß, bester Geheimerath, ob Sie bald wieder kommen werden, so schicke ich Ihnen den beigeschloßnen Brief woraus Sie sehen können daß ich vor Sie 300 rh. besitze, damit

Sie nach Belieben zum Theater schalten und walten können, ich habe einstweilen eine Quittung darüber gegeben, und bitte sie mir bald abzunehmen, damit sie keine Löffelgarde holt. Wenn ich wüßte, daß das Wetter leidlich wäre und besonders die Sonnenfinsterniß zu sehen, so käme ich Sonntag nach Jena, aber es sitzt sich so hübsch hinter dem Ofen, und Sie möchten von keinen Weimaranern nicht einmal gern gestört sein. Adieu, wünschen Sie nur, Mephistophiles schaffts gleich.

26. Nov. 1807. v. Stein.

686.

Mf. 46; III 384. (5460.) Jena (Dienstag) den 1. December 1807.

Für die schöne und reichliche Gabe, die uns, wie Sie mir schreiben, zufließt, sagen Sie doch der Geberinn und Vermittlerinn den besten Dank. Mich freut es, wenn mehrere Fliegen mit Einer Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf mannigfaltige Weise productiv ist. Lassen Sie das Geld und die Sache ruhen bis ich wiederkomme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

Ich bringe manchen Abend bey Knebel zu; da denn manches gelesen und durchgeschwätzt wird. Im ganzen ist bei einer äußeren höchsten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menschen und die auf Bildung Anderer arbeiten, bringen ihr Leben ohne Geräusch zu. Freylich sind die trüben Tage und langen Abende hier fast unüberwindlich[1].

687.

Mf. 47; III 385. (5463.) Jena (Freitag) den 4. December 1807.

Sie würden, verehrte Freundinn, nicht schon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht beygehendes zu übersenden hätte. Geheimerath Wolf wünscht, daß beykommendes unserer Durchlauchtigsten Herzoginn zu Füßen gelegt werde. Es ist weiter ausgeführt, was er in jener Morgenunterhaltung[2] nur skizzirte. Sehr interessant und für jeden lesbar der mit alter Geschichte und was dem anhängig ist sich beschäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging[3].

Wenn ich das Büchlein, die Söhne des Thals, das durch die Gnade Ihro Hoheit[1] sich gegenwärtig in meinem Hause befindet, noch nicht, wie ich leider bekennen muß, studiert habe; so bin ich für diese Unterlassungssünde bestraft, und wenn man will, zugleich belohnt, daß der Verfasser sich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält[2]. Ich bin genöthigt, um mich hier der gewöhnlichen Gesellschaftsausdrücke zu bedienen, ihn interessant und sogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich Recht oder Unrecht habe werden meine Freundinnen selbst entscheiden, wenn ich ihn bey meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beste Lebewohl. G[3]

Am 18. Dezember war Goethe wieder in Weimar, am nächsten Tage folgte ihm Werner. Bald nach der Rückkunft schrieb Goethe auf zierlichem Blättchen:

Mſ. 100; III 386. (5472.) 688. (Weimar, 18. oder 19. Dezember 1807?)

Es thut mehr sehr leid daß ich Sie, verehrte Freundinn, krank antreffe. Bald frage ich selbst an. Für die 300 rh. dancke zum allerbesten, eine Quittung soll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mit ansehen welche durch dieses Zaubermittel hervorgerufen werden. Auf künftigen Mittwoch[4] früh wünschte ich die hohe und liebe Gesellschaft wieder einmal bey mir zu sehen. Werner der sehr gut vorliest sollte sich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre. G

Am Dienstag den 22. Dezember liest Goethe in der gewohnten Morgenstunde bei der Prinzessin Karoline „einen kleinen Anfang seiner Pandora" vor (Henriette an Knebel S. 321), am folgenden Tage wird, wie verabredet, bei Goethe Werner der Herzogin, der Erbprinzessin, der Prinzessin und andern Damen vorgestellt und las einige Sonette vor[5]. Am nächsten Mittwoch, den 30. Dezember, las er den Vorbericht und ersten Act vom „Kreuz an der Ostsee", am folgenden Mittwoch, den 6. Januar 1808, den zweiten, und am nächsten Mittwoch, den 13. Januar, den dritten Act[6]. Dazwischen, an den Dienstagen, las Goethe bei der Prinzeß

Caroline den „Standhaften Prinzen" von Calderon vor[1]. Vom 15. bis 18. ist Goethe in Jena. Dienstag den 19. ist Schlittenfahrt zum Frühstück, das der Erbprinz in Belvedere gibt[2]; Mittwoch den 20. bei Goethe Versammlung ohne Werner[3].

Mſ. 48; III 387. (5484.) 689. (Freitag 22. Januar 1808.)

Dürft ich, liebe Freundinn, bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke[4].

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl. der Herzogin auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand der unsre theure Fürstinn innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen[5].

Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen[6].

d. 22 Jan 1808. G

Mſ. 49; III 388. (5493.) 690. (Sonntag 7. Februar.)

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr[7]. Ich hoffe bald mündl. Ihre Gedancken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

d 7 Feb. 1808. G

Mſ. 31; III 387. (5489.) 691.

Herzlich lassen Sie Sich dancken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidl.

Dr Luther[8] wartet auf und hofft freundlichen Empfang.

G

Mſ. 64; III 388. (5502.) 692.

Mit vielem Danck sende den Brief[9] zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte ich könnte auch einen Bildhauer bestellen der mich restaurirte. Gedencken Sie mein!

G

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht daß der Wechsel angekommen.

Mſ. 50; III 388. (5495.) 693. (Dienstag 16. Februar.)

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus[1]. Könnten Sie mir sagen wie es Morgen früh werden möchte? Bey mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen[2]. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bey der Erbprinzeſſ Hoheit ein entschuldigendes Wort ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

d. 16 Febr 1808. G

Mſ. 51; III 389. (5496.) 694. (Dienstag 23. Februar.)

Da ich heute noch nicht auszugehen wage wünschte ich zu erfahren was ich wegen Morgen frühe hoffen darf[3]. Attila steht mit seinem Heer in Parade die Honneurs zu machen. Mögen Sie mich heute früh bey der lieben Prinzeſſ entschuldigen bald soll alles hoffe ich wieder im Gange seyn. Ein Wort von Ihrem Befinden.

d. 23. Febr 1808. G

Mſ. 102[4]. 695. (Denselben Tag?)

So will ich denn auch Morgen der lieben Gegenwart entbehren und mich vorbereiten nächsten Dienstag mit einigem, wills Gott, erfreulichem aufzuwarten.

G

Mſ. 52; III 389. (5503.) 696. (Dienstag 1. März.)

Auch heute noch muß ich schriftlich erscheinen und bitten mich bey unsrer theuren Prinzeſſ zu entschuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird[5] so wäre es mir sehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungeduldiger auf ein baldig Wiedersehen.

d. 1 März
1808. G

Mſ. 65; III 390. (5506.) 697. (Dienstag 8. März.)

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen stumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magische Auster über die seltsame Wellen weggehen[6].

Morgen frühe hat Attila schon wieder gezäumt und gesattelt. Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen[1]. Geh es uns leidl. G

Mſ. 96; III 390. (5504.) 698.

Ganz gewiß. und es würde freundl. seyn wenn die Zuhörerinnen des ersten Acts gegenwärtig wären.

Nicht wahr der Albrecht Dürer spricht gut an[2]?

G

Mſ. 3; III 351[a]. 699.

Indem ich für den Caffee zum schönsten dancke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen, daß Sie mich durch Ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen Wohl.

G

Mſ. 5; III 351. 700.

Wie sehr ich als ein starrer Deutscher von der Spanischen Anmuth entfernt bin, fühl ich diesmal, da ich unsrem Mißverständniß gern auf Calderonische Art nachgeholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß also nur gerade zu, in sofern ich Recht habe um Nachsicht, in sofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen so gerne necken und warum sind wir so ernst und so empfindlich! Alles Gute

G

Mſ. 53; III 390. (5510.) 701. (Sonntag 27. März.)

Für das Überschickte bin in meinem und im Nahmen des Liebesgesellen[4] höchlich danckbar. Wegen der galvanischen Versuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie daß es angenehm sey; so will ich veranstalten

daß Dr Seebeck[1] Mittwoch d. 6 Aprill die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

d. 27 März 1808. G

Mj. 54; III 391. (5516.) 702. (Montag 4. April.)

August empfiehlt sich zum allerschönsten die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl[2]!

Nun werden die wundersame Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten[3]. Hoffentl. habe ich Morgen frühe das Vergnügen Sie zu sehen[4]. Mögen Sie heut Abend die Comödie besuchen; so bitte um Nachricht[5].

d. 4 Apr. 1808. G

Mj. 55; III 392. (5518.) 703. (Sonnabend 9. April.)

Morgen gedencke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feyertagen[6] daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundlich Andencken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

d. 9 Apr 1808 G

Mj. 56; III 392. (5520.) 704. (Mittwoch 13. April.)

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht[7].

Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen.

d. 13. Apr 1808. G

Mj. 57; III 393. (5541.) 705. (Karlsbad[8], Montag 16. Mai.)

Hier auf einem Blättchen, wie man sonst nur von Hause zu Hause schreibt[9], ein Wort aus der Ferne! Wir sind glücklich in Carlsbad angelangt, mit günstigem Wetter auf schlechten Wegen[10]. Hier fängt das Frühjahr erst an. Es sieht aus ohngefähr wie bey uns vor 3 Wochen. Ich befinde mich sehr wohl. Zugleich folgt ein ℔ Stecknadeln[11]. Es kostet 2 rh. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es ist nur zur Nachricht, wenn durch Andre Bestellungen hieher gemacht würden.

Der Messingdraht ist so theuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Canonen so nöthig hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte mich überall bestens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr sagen zu können.

Carlsbad den 16 May 1808. Goethe[1]

Mſ. 58; III 394. (5546.) 706. (Karlsbad, Sonntag 12. Juni.)

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief, so wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Ansehn eines Veilchens gewonnen hatte. Ich werde mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringliche Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg an mich wird man Ihnen zuschicken[2]; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Carlsbad
den 12 Junii 1808. G[3]

Beilage.

Auszug aus einem Briefe Augusts.

Mſ. 59. (vgl. III 394.)

Heidelberg, d. 4. May 1808.

— — Gestern Abend ging ich nach vollbrachter Arbeit ganz allein auf das Schloß, wo ich erst in den Ruinen herumkletterte und mich dann auf den großen Altan begab, von wo aus man die ganze Gegend überschauen kann. Es war gerade einer der schönsten Mayabende und Sonnenuntergang. Nein! so ein herrliches Schauspiel habe ich noch nie genossen! Denke Dir, von hier

aus sah man in das schöne, von beyden Seiten mit Wald, Weinbergen und eben aufblühenden Obstbäumen bedeckte, schöne aber enge Neckarthal, in welchem sich Heidelberg an dem Neckar hinzieht. Weiterhin öffnete sich das Thal und der Rhein floß in dem Spiegel der Abendsonne majestätisch durch die schönsten Fluren. Den Horizont beschränkten die durch die Abendsonne wie im Feuren stehenden Vogesischen Gebirge jenseits des Rheins. Das ganze Thal war mit einem frischen Grün bedeckt, neben mir diese ungeheuren, theils im Schatten, theils noch beleuchteten Ruinen des alten Schlosses. Du kannst leicht denken, wie mich das entzückte. Ich stand eine ganze halbe Stunde in diesen Anblick verloren, bis mich endlich der heraufsteigende Mond aus meinen Träumereyen weckte. Ein Blick nach Osten machte mir eine wehmüthige Rückerinnerung an Euch, indem ich dachte: wo mögen Deine guten Freunde wohl jetzt seyn und wie mag es in Weimar aussehen. Dann durchwandelte ich mit den Gedanken an Weimar die düstern und mit Epheu bewachsenen Gänge der Ruine, welche hell vom Mond erleuchtet wurde; welches alles sehr zu meiner Stimmung passte. Erst nach 9 Uhr kam ich in meinem Logis an. ꝛc. ꝛc.

Mſ. 61; III 395. (5555.) 707. (Karlsbad, Sonnabend 2. Juli.)

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25., verehrte Freundinn, mir herzlich willkommen.

Carlsbad wo sich bisher die Curgäste nur einzeln und Partieenweise unterhielten, fängt an sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln. Bälle, Concerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher[1].

Die Ziegesarsche Familie[2] mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

Der Kriegsrath ist so freundlich gewesen mir durch einen Schlesier, seinen Collegen, Gipsabgüsse von sehr interessanten Medaillen zu schicken.[1] Danken Sie ihm dafür aufs beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir recht gut denken[2]. Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen ohne viel nach andern zu fragen. Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfällt besonders den Frauen, und läßt einen üblen Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nicht schadet: denn wenn sie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb, daſs er sie näher gesehen hat[3].

Da ich eben Gelegenheit finde ein Packet wegzusenden so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte[4]. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Abschied heißen und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herbey zu hohlen, als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wieder sehen werden.

Communiciren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit da ich dergleichen werde vorlesen, und anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuziner-Garten steht freylich jetzt sehr einsam. Sagen sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianischen Reise[5] von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm seyn, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören.

Carlsbad den 2. July 1808. G[6]

Frau von Stein war damals um ihren Breslauer Sohn in mannigfacher Sorge. Seine Stellung als Kriegs- und Domänenrath hatte er, weil er unter den Franzosen nicht dienen wollte, aufgegeben (Düntzer 2, 262). In den bösen Zeiten sein Gut zu halten, machte ihm viel Noth. Die Mutter zahlte für ihn in Weimar Zinsen; für sich, schrieb sie ihm (S. 289), brauche sie nichts mehr, da die Franzosen sie um alles zu einer Haushaltung Erforderliche gebracht hätten, und der Wunsch sei ihr ganz vergangen, es wieder anzuschaffen. Sie citiert dabei aus der neuen Faustausgabe:

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.

Als sie am 6. Juli sich Schmettaus neues Monument besehen hat[1], sagt sie (Düntzer S. 290): „Ich will in die Erde begraben sein, die Gewölbe sind mir schauderlich. Wenn ich sterbe, so nimm Goethes Briefe zu dir[2]; die von Italien nebst seinem Reisejournal hat er mir damals, als er zurückkam, abgefordert".

Am 25. Juli erhielt sie die Trauerkunde, daß am 18. ihre Schwiegertochter Helene im Wochenbette gestorben sei.

Mſ. 62; III 398. (5581.) 708. (Karlsbad, Dienstag 16. August.)

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundinn, stach freylich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern lieben abermals betrifft. Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und dadrinn eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüßlich und ärgerlich seyn. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleich-

sam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige, was ihm persönlich convenirt. Daher der Künstler, dem freylich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu thun seyn muß, doch auch sehr zufrieden seyn kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden[1]. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden seyn.

Alle Zustände der Gesellschaft von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Bade-Sommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens[2].

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maytage, Regen, Hitze und wieder Nässe, Herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen characteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein[3]. Empfehlen Sie mich den Fürstlichen Damen und sämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzenbrunnen gehen[4]; doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für dießmal schönstens empfohlen haben.

Carlsbad d. 16 August 1808. G[5]

Mitte September zurückkehrend, traf Goethe Frau v. Stein nicht daheim. Sie hatte in Ilmenau das Schlackenbad gebraucht, war dann noch eine Woche in Kochberg und kam am 21. September zurück. Goethe hatte den am 13. September erfolgten Tod seiner Mutter zu betrauern; dieser Verlust, schreibt Charlotte an Fritz, thue ihm weh; da er aber nicht davon spreche[1], habe sie ihm auch nichts drüber sagen können (Düntzer 2, 296). — Es folgte eine unruhvolle Zeit, der Erfurter Fürstencongreß und im Anschluß daran der Besuch der Monarchen in Weimar, Ereignisse, die Goethe mitten in ihren Strudel hineingezogen, während Frau v. Stein sich meist zu Hause hielt[2]. Am Abend des 7. Oktober hatte Frau v. Stein ihre Freundin Lottchen und eine andere Dame zum Thee bei sich, wo sie sich den Spaß machten, in der Weise der französischen Schauspieler den César Voltaires, den sie Abends vorher im Theater gesehen hatten, zu deklamiren. Da kam Goethe. „Um Gottes willen, legt das Buch hin", rief er. Kaum saß er, so fiel er in tiefen Schlaf. Als er davon vorübergehend erwachte, klagte er über schreckliche Ermüdung in diesen Tagen, schlief wieder ein und wachte erst wieder auf, als die Gesellschaft weg war. Da bat er um Verzeihung für seine mangelhafte Unterhaltung und ging. Charlotte fürchtete, er werde krank (Düntzer 2, 299).

Mf. 79[a]. 709. (Sonnabend 8. Oktober?)

Schon ganz früh überlegte ich was ich zur Sühne schicken wollte; kann aber leider die Papiere nicht finden.

Die gestrige Debauche ist mir ganz wohl bekommen. Ich hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes Mitzubringen.

G

Nachdem die Flut der hohen Gäste und Feste sich verlaufen, wurden die alten wöchentlichen Zusammenkünfte wieder aufgenommen, Mittwochs las und erklärte Goethe die Nibelungen[4]. Bei einem Besuche bei Frau von Stein[5] gab ihm diese einen eben angekommenen Brief von Fritz zu lesen. „Ein englischer Mensch, sagte er. Es thut mir leid, daß ich von ihm bin getrennt worden; aber es ist einmal in meiner Art, daß ich in der Ferne kein Ver-

hältniß mehr mit Menschen haben kann" (Düntzer 2, 301). Seine Frau hatte Goethe zur Regulirung der Erbschaftsangelegenheit nach Frankfurt geschickt, sie kam diesem Auftrage zu seiner vollsten Zufriedenheit nach[1]. Wohl noch während ihrer Abwesenheit suchte Goethe durch Frau von Wolzogen die Stimmung der Damen für seine Frau und einen Umgang mit ihr zu gewinnen. Als er am 17. November jene zum Abend einladet, setzt er hinzu (Br. 20, 217): „Nehmen Sie nochmals meinen Dank für Ihre letzte freundliche Erklärung. Lassen Sie uns von nun an im Reflex der Abgeschiedenen der Überbliebenen[2] genießen. Werden Sie wohl gleiche Gesinnungen in den Gemüthern Ihrer Schwester und Frau v. Stein erwecken? Lassen Sie uns das, worüber wir einig sind, gemüthlich und vollständig vollbringen." Frau von Stein erfuhr denn bald von Frau v. Wolzogen, um was es sich handle, und erklärte sich bereit. „Angenehm ist es mir freilich nicht, in der Gesellschaft zu sein", schreibt sie an Fritz, „indessen da er das Kreatürchen sehr liebt, kann ich's ihm wohl einmal zu Gefallen thun; denn überhaupt gehe ich Abends selten aus und sitze hinter der Lampe mit einem Buche gern in Ruh[3]."

Mf. 85[4]. 710.

Gestern, theure Freundinn, wollt ich anfragen, ob Sie heute noch von den unsern seyn mögen? Heute haben Sie mich wohl entschuldigt da ich abermals ausblieb. Es drängt sich jetzt gar zu viel übereinander. G

Mf. 86; III 402. 711.

Nach einer, wie immer, unerfreulichen Theatersession befinde ich mich ganz leidl[5]. Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenckt ward mündl. Morgen früh hoffe ich soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das III[te] Fasc.

Mf. 66; III 402. (5677.) 712. (Montag 16. Januar 1809.)

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundinn, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arndt zu verwechseln ist[1]. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdanckt seine literarische Cultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging und im Jahre 96 nach Paris und der Lombardey reiste, um dort Reste der, durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten, nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Coppenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, copierte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntniß der alten nordischen, besonders isländischen, Cultur und Literatur. Ihn beschäftigte die scandinavische Sprachlehre so wie die beyden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle, wo Rethra ein Hauptort eines alten Völkerstammes, gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige, halbgeschmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Alterthümer und Manuscripte bey sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen, und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1) von seinen Reisen erzählte, 2) von der isländischen Cultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, 3) von dem was uns daher übrig geblieben ist, Nachricht gäbe und einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften

und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar den 16 Januar 1809. Goethe[1]

Mſ. 99; (5679[2].) 713. (Am ſelben Tage.)

Mögen Sie, theure Freundinn, beykommendes an Durchl. die Herzoginn befördern[3]. Ich hoffe es ſoll dieſer wunderliche Mann in mehr als einem Sinne eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verſchaffen. In Hoffnung Sie bald zu ſehen.

G

Waren vor Arendts Beſuch die Nibelungen Gegenſtand der Mittwochsvorleſungen geweſen, ſo kamen die nächſten Male die nordiſchen Sagen und Lieder, dann Fierabras, König Rother an die Reihe. Dazwiſchen las er „Blume und Schärpe" von Calderon, zeigte Dürerſche Handzeichnungen vor mit Einblick in Dürers Biographie[4]. Dienſtag den 18. April begann er bei der Herzogin die Vorleſung der Wahlverwandtſchaften, die er am 28. fortſetzte. Tags darauf ging er zu längerem Aufenthalt (bis 13. Juni) nach Jena, wo er ſich hauptſächlich mit der Geſchichte der Farbenlehre am Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert beſchäftigte[5]. Vor ſeiner Abreiſe hatte er auch die Freundin einigemale beſucht (20. Januar, 17. Februar, 5. April), aber „ein eigentlich offener herzlicher Umgang", ſchrieb ſie an Fritz, „will mir mit dieſem Freund nicht wieder werden, ſo gut ich ihm auch bin."

Mſ. 67; III 406. (5710.) 714. (Weimar, Freitag 28. April.)

Hierbey, verehrte Freundinn, ein Brief von Auguſt, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blat Frau v. Schiller mit. Morgen will ich einmal wieder verſuchen wie es in Jena ausſieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geiſter wieder vor[6]. d. 28 Apr. 1809 G

Beilage[7].

Auszug aus einem Briefe Auguſts.

Mſ. 60; III 406.

— — Den 2. dieſes Monats reiſete ich mit noch drey andern von Heidelberg ab[8]. Wir fuhren dieſen Tag nach Heilbronn. Es

wurde mir ganz eigen zu Muthe, als ich diese alte Stadt durchwanderte, in welcher Götz auch gewaltet und gelebt hatte. Da ich aber in den Thurm trat, in welchem er vier Jahre gefangen gesessen, da habe ich beynahe die Steine seiner Kammer geküßt, und was mich noch am mehrsten freute, waren meine Freunde, welche von gleichem Gefühl mit mir beseelt waren. Seine Handschrift konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil der Archivar verreist war. Zu Heilbronns Annehmlichkeiten gehören auch noch seine Töchter: denn ich habe noch in keiner Stadt so viele schöne Mädchengesichter erblickt, ob ich gleich nur einen halben Tag da verweilte.

Den 3. früh gingen wir zu Fuß nach Jaxthausen, welches sechs Stunden davon entfernt liegt. Unterwegs stießen wir bey Neustadt auf eine Linde deren Äste eine Laube von 163 Schritten im Umfang bildeten und von 120 steinernen Säulen getragen wurden. Das Jaxtthal ist sehr angenehm und Jaxthausen liegt bezaubernd schön. Die jetzigen Herren von Berlichingen haben zwey neue Schlösser daselbst erbaut, welche sie bewohnen; das Stammschloß aber wird nur von einem Verwalter bewohnt. Es ist ganz so wie es der Kupferstich auf meiner Stube zeigt und ich bin selbst auf dem Standpunct gewesen von wo aus es gezeichnet ist. Mir wurde ganz wohl auf diesem Classischen Boden. Von hier gingen wir nach dem Kloster Schönthal, eine Stunde von Jaxthausen, einem der herrlichsten Gebäude welches ich je sah. Es liegt ganz im Thale an der Jaxt, und seine beiden Thürme erinnern an Maria Culm in Böhmen. Nur ist dieses Kloster weit größer und prächtiger und liegt auch ganz allein. Die Kirche desselben ist sehr reinlich gehalten. Man findet hier sehr schöne Bildhauerarbeit sowohl alte als neue, auch einige bronzene Statuen. Aber in einem Kreuzgange, in welchen man aus der Kirche gelangt, findet man in 16 Nischen die Bildsäulen der Herren von Berlichingen alle in Lebensgröße in Stein gehauen. Der vorletzte in dieser herrlichen Reihe ist unser Götz, welcher ganz so ist, wie er vor seiner eigenen Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen sich befindet. Der älteste ist aus dem 12. Jahrhundert. Sie können denken, lieber Vater, welche Freude mir dieser herrliche Anblick gewährte. Ich stand beynahe eine halbe Stunde vor diesen herrlichen Männern,

deren Gesichter soviel Ausdruck zeigten (denn sie waren alle von guten Bildhauern gemacht); aber die liebe treuherzige Miene unseres Götz, in welcher eben so viel Ernst als Milde lag, übertraf alle andern an Anmuth. Ungern schied ich; aber es wurde spät und wir hatten noch 4 Stunden zu marschiren. Diese Nacht campirten wir in Osterburken im Odenwald und hatten nächst der Erinnerung an diesen längst gewünschten Tag ein recht gutes Wirthshaus.

Den 3. gingen wir über Walthüren, welches ein sehr berühmter Wallfahrtsort im Odener Walde ist. Es ziehen um Pfingsten mehr als 3000 Menschen aus der Gegend dahin, weil dort das heilige Blut aufbewahrt wird. Wir ließen es uns auch zeigen, konnten aber auf dem Tuche, auf dem es sich befinden sollte, mit dem besten Willen und Glauben, nichts mehr erkennen. Von da gingen wir nach Miltenberg, wo wir die Nacht blieben. Den andern Morgen um 10 Uhr fuhren wir mit einem Main-Schiff nach Hanau, wo wir des Abends um sieben Uhr glücklich anlangten. Den andern Morgen um 6 Uhr fuhren wir mit dem Marktschiff von Hanau nach dem lieben Frankfurt, und kamen um 9 Uhr wohlbehalten an. Ich eilte sogleich zur Frau Schöff Schlosser, welche mich sehr freundlich aufnahm. Unsern Landrath Schlosser fand ich sehr fröhlich verheirathet, und meine Cousine (die Tochter der Frau Syndicus) als eine glückliche Braut[1]. Ich kam also unter lauter vergnügte Menschen und habe mich auch 8 Tage daselbst recht gut befunden. Nur wird es zuweilen dem Musensohn unter dem seichten und arroganten Volke der Ladenschwengel (ein Ausdruck für Ladendiener) und den entsetzlichen Kaufmanns-Philistern etwas übel zu Muthe, besonders bey einer solchen Tischgesellschaft. Aber da erdrückt man seinen Ärger unter dem alten und guten Rheinwein dieser armen Leute.

So mußte ich auch zu meinem Entsetzen den Tell sehen, welchen sie doch so verhunzt hatten, daß man ihn kaum wieder erkannte. Einige Scenen hatten sie ganz ausgelassen; die waren zu verzeihen, wenn man es mit Sinn gethan hätte; aber daran war nicht zu denken. Man wußte z. B. gar nicht, wo der alte Attinghausen hingekommen war. Aber was man dazu gemacht

hatte, das empörte mich ganz. Denn um nur der Sache wieder einigen Sinn zu geben, hatten sie einige Jamben hineingeflickt, welche wie Kupfer gleich vom Golde zu unterscheiden waren. Außer einigen, worunter HE. Otto als Tell, HE. Reinhart als Geßler, HE. Heigel als Rudenz und HE. Leisering als Werner gehörten, sprach man die Jamben ganz erbärmlich; besonders HE. Haßloch spielte ganz erbärmlich einen Hirten, und ich achte ihn nicht werth in einem solchen Stücke nur eine stumme Person abzugeben. — —

Mſ. 68; III 410. (5722.) 715. (Jena, Dienstag 9. Mai.)

Indessen man in Weimar meiner so gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantischen Mittheilungen einen guten Nachklang empfand, ist es mir zum Eintritt hier gleich sehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte von dem ich nun drey Jahre befreyt geblieben[1], und der mir um somehr Apprehension giebt, als es doch immer unwahrscheinlich bleibt, daß ich nach Carlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröstet mich am meisten die Nähe des geheimen Hofraths Stark, der mich täglich besucht, um mich vor einem Rückfall sicher zu stellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter solchen Aspecten nicht viel geleistet wird, können Sie wohl denken. Ich habe schon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine Gegenwirkung empfunden. Es jammert mich nur, daß die schöne Zeit so ganz ungenützt vorbeystreichen soll. Vielleicht, wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich besserer Einflüsse. Lassen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienstags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeschreibung Alfieri's liegt hier bey[2]; sie ist höchst interessant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn bey dieser Gelegenheit zum angelegentlichsten.

Knebel besucht mich treulich morgens und Abends. Wir gehn zusammen spazieren und schwätzen manches durch.

Das französische Blättchen, das ich beylege werden Sie gewiß mit Theilnahme lesen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder vernehmen, dass Sie mein gedenken.

Jena den 9. May 1809. Goethe[3]

Mſ. 69; III 411. (5732.) 716. (Jena, Dienſtag 30. Mai.)

Zwar vernehm' ich von Knebeln, theuerſte Freundinn, daß wir Sie den Donnerſtag hier ſehen ſollen; darauf wollen wir uns nun möglichſt vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen; aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange verſäumtes Wort abgehen laſſen. Von mir war bisher leider nicht viel zu ſagen. An die phyſiſche Exiſtenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt geiſtig thätig zu ſeyn, indem ich mich in die Wüſte begebe; ſo wäre mir eine gewiſſe Ungeduld wohl zu verzeihn. Indeß nun habe ich's auf die alte Art doch wieder durchgeſetzt und es iſt mir in dieſen Tagen gelungen an dem Roman fortzuarbeiten, der mir durch die gute Aufnahme ſeiner erſten Hälfte erſt wieder werth geworden. Mögen Sie unſerer verehrten Fürſtinn ſagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatte, was ſchon auf dem Papier fixirt war, mir den Muth und die Freude geben konnte das übrige, was noch zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwebte, hervorzurufen und feſtzuhalten. So viel habe ich mir feſt vorgeſetzt: ich will alles abweiſen und vermeiden was mich hindern könnte das angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausſchließlich unterhalte was mich jetzt intereſſirt. Ein künftiges Intereſſe hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen[1], ſollen Sie dafür blos mannigfaltig grünende Thäler ſehn. Die wenigen Blüten dieſes Jahrs ſind vorüber. Geſtern mit einer Gelegenheit ſchickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl ſchon geſchrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poeſie zu einer Zeit, wo ſo ungeheure Thaten geſchehen, ſich gegen die naivgroße Handlung eines Bauermädchens flüchtet[2] — und da die Seite herunter iſt, will ich mich auf Wiederſehen zum beſten empfohlen haben.

Jena den 30. May 1809. Goethe[3]

Mſ. 70; III 412. (5740.) 717. (Jena, Dienſtag 6. Juni.)

Das überſendete Tuch, wofür ich den allerſchönſten Dank ſage, iſt ſo vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun: es ſollte vielmehr als ein Muſterwerk aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich besuchten, und unsere Einsamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht sagen, daß sie mir dießmal sehr erfreulich ist: denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, ist doch alles was mich in Jena umgiebt so trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber sind diese Umstände gerade daran schuld, daß ich mehr in mich selbst zurückgewiesen werde und meine Arbeit[1] mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptschwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch 14 Tage weder rechts noch links hinsehe; so ist dieses wunderliche Unternehmen geborgen. Freylich gehört zum letzten Zusammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werk harmonisch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn zu gnädigem Andenken. Ich wünsche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorlesen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unsre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang ist schon gemacht[2].

Den Freundinnen das Freundlichste.

Jena den 6. Juny 1809. G[3]

---

[1] Vom 2. Juli bis zum 13. August war Frau v. Stein auch in diesem Jahre in Ilmenau zum Gebrauch des Schlackenbades. Von dort schreibt sie am 11. Juli an Frau v. Schiller (Urlichs 2, 352): „Dem Goethe schrieb' ich wohl gern, aber die diktierten Briefe zur Antwort sind mir fieberhaft. Sagen Sie ihm nur ein freundlich Wort von mir, oder wenn er in Jena ist, so schreiben Sie es wohl." Zu seinem Geburtstag erhielt Goethe, immer noch in Jena, von der Prinzeß Karoline eine Ananas geschickt, am 1. September kam die Herzogin mit dem erbprinzlichen Paare, der Prinzeß Karoline, Prinz Bernhard und dem russischen Fürsten Bariatinsky nach Jena (Tb. Urlichs 1, 538 f. Henriette an Knebel S. 386).

Mſ. 71; III 414. (5794.) 718. (Jena, Sonnabend 2. September.)

Indem Sie mich, theure Freundinn, von dem lieben Kreiſe weit entfernt glauben; ſo bin ich ihm nicht leicht näher geweſen. Meine einzige Beſchäftigung iſt dasjenige zu endigen deſſen Anfang Freude zu machen ſchien. Die geſtrige Anweſenheit unſrer gnädigſten Herrſchaften erleichterte mir die Gewährung des Wunſches noch eine Zeitlang hierbleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Cur meine Freude zu bezeigen. Unſrer lieben Prinzeſſ für die köſtliche Frucht zu danken ergriff ich mit Eifer die geſtrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einſame zurück. Ihr Andencken mir erbittend.

Jena d. 2 Sept. 1809. Goethe

Dieſer eigenhändige Brief Goethes zeigt, wie viel ihm daran lag, der Freundin zu Willen zu ſein; aber letzteres war nicht leicht. Am 4. September ſchreibt ſie an Frau v. Schiller, die in Rudolſtadt ſich aufhielt (Urlichs 2, 353): „Geſtern bekam ich einen eigenhändigen, ſtattlichen Brief von Goethe, der durch die Anweſenheit aller unſrer Fürſtlichkeiten in Jena elektriſirt war. Der Brief ſah völlig oder vielmehr ſprach zu einem, wie ein Herr mit Degen und Orden im Hofkleide. Ich glaube, Sie haben mich verrathen, daß ich die diktierten Briefe nicht mag." Letztere Vermuthung traf gewiß das Richtige. — Goethe druckte in Jena ſeinen Roman zu Ende; nach einem erneuten Krankheitsanfall am 21. September (Tb. Br. 21, 75) kehrte er am 7. Oktober nach Weimar zurück; am 8. früh beſuchte er die Freundin.

Mſ. 72; III 415. (5841.) 719. (Freitag) 13. Octob. 1809[1]

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich ausſprechen wie große Freude mir das Überſendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundinn bitten meinen aufrichtigen, lebhaften Danck für das gnädige Andencken einsweilen auszudrücken[2]. Geſtern waren leider Theaterſachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedancken unfähig[3]. G

Mſ. 73; III 416. (5858.) 720. (Donnerſtag 16. November.)

Sehr gerne wär ich geſtern gekommen[1] und war ſchon auf dem Wege ward aber zurückgehalten. Morgen Abend will ich mich bereiten. Sie dencken wohl mein wenn Sie vorbeyfahren.

d. 16. Nov. 1809. G

Mſ. 74; III 416. (5867.) 721. ! (Montag 27. November.)

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, ſende ich eine Quittung und hoffe daß ſie recht abgefaßt ſeyn werde.

Dancken Sie der Frau Gräfinn Exz.[2] nochmals auf das ſchönſte und beſte und nehmen Sie ſelbſt meinen aufrichtigen Danck für die Beförderung einer guten Abſicht, wir wollen ſehen inwiefern und in wie weit ſie zu erreichen iſt.

d. 27 Nov. 1809 G

Anfang Dezember erlitt Goethe einen neuen Anfall[3], doch nahm er wenigſtens die muſikaliſchen Unterhaltungen, die er Sonntags Vormittags zu Hauſe zu veranſtalten pflegte, noch in dem Monat wieder auf.

Mſ. 42; III 423. 722.

Mir geht es wieder ſo ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bey der Muſic zu ſehen. Wegen dem Wunſche unſrer gnädigen Freundinn und Gönnerin[4] mündlich. Sie werden Sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle iſt und kaum Glauben wie die guten Menſchen in dieſem Departement ſich beholfen haben und behelfen. Viele Empfehlungen an den Kriegsrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält ſich wie die Entfernungen der Leſer, merck ich wohl[5]. Das Beſte wünſchend G.

Mſ. 75; III. 416. (5874.) 723. (Sonnabend 30. Dezember.)

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; ſo wünſchte ich daß mir darin zu Ende des Jahrs etwas wohlthätiges begegnete und Sie theure Freundinn morgen zur Muſic erſcheinen möchten es werden ſehr ſchöne Sachen gegeben[6].

d. 30 Dec 1809. G

Zwei Verlobungen nahmen im Beginne des nächsten Jahres das Interesse der Frau v. Stein besonders in Anspruch. Am 14. Januar ward bei Hofe die Verlobung der Prinzeß Karoline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin gefeiert, und eine lange Reihe von Festlichkeiten knüpfte sich daran. Ungefähr gleichzeitig verlobte sich Fritz, welcher am Ende des vorigen Jahres von der schlesischen Landschaft zum Generalrepräsentanten gewählt worden war, mit der jungen Gräfin Amalie von Schlabrendorf zu Berghoff aus dem Hause Seppau. Goethe, der am 20. Januar die Freundin besuchte[1], wünschte ihm durch den Mund der Mutter Glück. Die Verbindung ward im Juli geschlossen, aber das Glück blieb auch hier aus; nach kurzem Zusammenleben trennten sich die Gatten wieder.

Die Mittwochs-, Freitags- und Sonntagsunterhaltungen nahmen ihren Fortgang, zur Montagsgesellschaft und auch sonst öfter erschien Goethe bei Frau v. Stein.

Mf. 63; III 354. (5926.) 724. (Sonntag 4. März?)

Das übersendete Zeitungsblat kommt mit dem besten Dancke zurück. Über dessen Inhalt mündlich. Wäre der Dienstag Durchl. der Herzoginn angenehm; so stehe ich zu Befehl. Freytag ist Hauptprobe von Mackbeth[2]. Ich hoffe Sie heute bey uns zu sehen.

G

An dem verabredeten Dienstag, d. 6. März, wurde der 1. Act von Calderons „Die Brücke von Mantible" gelesen. Dabei geberdete sich Goethe anfangs so sonderbar, daß man glaubte, es werde ihn der Schlag rühren, wovon er selbst nichts zu merken schien; bald darauf aber gab es sich wieder; Charlotte fürchtete ernstlich, er werde nicht mehr lange leben. Am andern Morgen aber besuchte er sie und war heiter und anziehend. Fritz ließ er grüßen und versprach ihm, wie schon oft, Münzen in seine Sammlung. Zu Mittag schickte er ihr Gänseleberpastete und zwar in einem Porzellannäpfchen, das sie ihm vor 30 Jahren geschenkt mit dem Spruch: Alles um Liebe, wozu Kraus die Zeichnung gemacht hatte. „Mich überfiel eine Wehmuth bei diesem Anblick der vergangenen

Zeit als eine Erscheinung aus dem Grabe", äußert sie an Fritz. (Düntzer 2, 327.) Goethe ging am 12. nach Jena, eifrig beschäftigt, den geschichtlichen Theil der Farbenlehre zu Ende zu bringen. Riemer und Seebeck halfen (W. 36, 55 f.). — Charlotte an Fritz den 27. März (Düntzer 2, 328): „Ich lebe in der Stille, sehe nur Prinzeß Karoline, soviel möglich, da wir uns bald trennen müssen. Goethe hält sich schon lange in Jena auf, schreibt mir nicht ein Wort, aber er ist wohl, hat sogar in Drakendorf bei Ziegesars getanzt, wurde aber schwindelig, fiel hin, es hat ihm aber nicht geschadet. Es ist schade, daß eine so ausgezeichnete Natur nicht immer jung bleiben kann." Anfang Mai indessen erfolgte doch wieder ein leichter Anfall bei Goethe, der ihn bewog seine Abreise nach Karlsbad zu beschleunigen und nicht, wie er wollte, erst noch in Weimar sich zu verabschieden (an Karl August Br. 21, 276 f.; Urlichs 2, 249); er reiste am 16. Mai mit Riemer dorthin ab[1].

Mf. 76; III 417. (5989.) 725. (Jena, Freitag 11. Mai 1810.)

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundinn, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar wieder zu besuchen; jetzt am Ende ist mir's wünschenswerth, ohne neues Anknüpfen und losreißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versetzt zu werden. Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heisen Quellen und die Hoffnung in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten, verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

Die zwey Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt Sie dabey am meisten ein Capitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen soviel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Cultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird noch

manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich seyn kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn, Sie wird verzeihen wenn ein gebundenes Exemplar erst später überantwortet wird, vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen[1]. Erhalten Sie mir bey unsern Durchl. Herrschaften ein gnädiges Andencken, und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

Unserer geliebten Prinzeß die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch so freundl. sah, leider kann meine Einbildungskraft Ihr bald nicht mehr folgen[2]. Sie erlauben mir daß ich Ihr Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden nachsende[3] wohin ich abermals ziehe.

Diesen Sommer, oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen. Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welche jetzt der Favorit ist[4]. Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie Sich diesem geliebten Kinde freundl[5].

Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfinn Henckel, der Frau von Wedel in's Andencken und lassen mich manchmal Montags unter sich seyn[6].

Von Carlsbad werde ich nicht ganz stumm bleiben. Lassen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen, den Kochbergern, dem Schlesischen Freunde, den Seebachischen meine treusten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; so thun Sie in meiner Abwesenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein lasse[7].

Vor zwey Tagen ist Prof. Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine schönere Ausstattung auf meine Reise werden können[8]. Dieser unterrichtete geistreiche junge Mann hat so gut gesehen und so viel eingeerntet, daß seine Erzählungen höchst unterhaltend und lehrreich sind.

Noch gar manches hätte ich, nach einem so langen Stillschweigen hinzuzusetzen; der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundschaft und Neigung abermals zu empfehlen. Jena d. 11 May 1810

Goethe

Vorstehenden Brief beantwortete Frau v. Stein nach Karlsbad mit einem Schreiben, das sie Anfang Juni an Knebel zur Besorgung schickte (Knebel an Goethe, Briefwechsel 1, 375). Im Laufe des Sommers verlor sie nicht nur die Prinzessin Karoline durch deren Vermählung, sondern auch die ihr eng befreundeten Fräulein v. Knebel und v. Bose[1], welche Ende August der jungen Fürstin nach Mecklenburg folgten. In das Quartier, das Fräulein v. Bose im Hause der Frau v. Stein inne gehabt, zog kurz darauf Fräulein Albertine v. Staff (vgl. 1, 217), die der älteren Dame bald eine werthvolle Stütze wurde.

Am 2. Oktober kam Goethe von Teplitz[2], wo er seit Anfang August gewesen, nach langsamer Rückreise über Dresden, Freiberg, Chemnitz, Löbichau nach Weimar zurück, und die alten Beziehungen traten wieder in's Leben.

Mſ. 77; III 422. 726.

Ich dancke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen daß es mir für lauter Wohlseyn nicht schlimm geschehe. Das versprochne Buch[3] folgt gleich hierbey. Den Freundinnen die besten Empfehlungen!

G

Mſ. 87; III 422. (6061.) 727. (Freitag 23. November.)

Jeden Morgen wollt ich, verehrte Freundinn, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe[4]. Jetzt bin ich veranlaßt nach Jena zu gehen, Montag bin ich wieder hier[5]. Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz einen zu Faust[6] an denen ich Freude[7] und meiner zu gedencken bitte. W. d. 23 Nov 1810

G

Das Jahr 1811 begann für Frau v. Stein in sehr regem Verkehr mit Goethe. Die Großfürstin stellte sich oft Abends zum Thee ein „und findet gerne den Goethe, den ich ihr dann allemal einlade", schreibt die Mutter an Fritz (Düntzer 2, 341). „Goethen machts rechten Spaß in den Geschichten der Münzen das, wornach du gefragt, herauszubringen, und wenn ihm der Humor bleibt, wirst du bald Münzen einen Viertelcentner mit allen Erklärungen bekommen."

Frau von Stein an Goethe.

728.

Sie haben, mein bester Geheimerath, dem Fritz einmal Hoffnung gemacht auf mehrere Münzen zu den schon ihm verehrten. Auf die Ostermesse kommt ein Breßlauer Buchhändler nach Leipzig, durch den ich sie schicken könnte, auch hatte er sich einige Erläuterungen über die vorigen ausgebeten die Sie so gütig waren ihm beantworten zu wollen. Ich komme heute nicht in Ihre schöne Musik weil mir wegen Kopfweh die Stille nothwendig ist. Ich hoffe Sie überwinden Stürme und bös Wetter.

3. März 1811. Ihre Verehrerin
von Stein.

Aus diesem Frühjahr berichtet Frau v. Schiller ausdrücklich (Urlichs 1, 578), daß Goethe Frau v. Stein beinahe alle Morgen besuche. In diese Zeit mag das folgende Billet gehören; Frau v. Stein hatte ihn aufgefordert, an irgend einer Zusammenkunft oder Festlichkeit, wohl am Hofe, mit ihr theilzunehmen.

Mſ. 82[1]. 729.

Da ich denn doch wohl der Versuchung die Sie an mich bringen unterliegen muß; so bitte ich nur meinen Hin und Herweg zu begünstigen. Sie fahren ja wohl bey mir vorbey und nehmen mich mit. Die Bestimmung der Stunde werden Sie gütig vorausgehenlassen.

G

Frau von Stein an Goethe.

730.

Das Zettelchen, lieber Geheimerath, sollen Sie morgen früh bekommen; aber ich kann jetzt dem Drang nicht widerstehen es heute Abend noch zu schreiben, da ich eben aus dem Tasso komme, den ich immer himmlischer finde je mehr ich ihn sehe, und alles wo mir nur ein Laut zukam fühlte es ebenso. Gern wäre ich noch selbst heute Abend gekommen um es Ihnen zu sagen, wenn ich nicht gefürchtet hätte Sie in Ihrer Ruhe zu stören. Der Amiant oder Asbest hat Ihnen zu Ehren den ganzen Tag in meinem Cabinet gebrannt wie vor einer Gottheit, nur Schade daß ich keine goldne Lampe dazu habe, dann hätte ich sie heute Abend vor Ihr Schlafzimmer gestellt.

Von der Großfürstin soll ich Ihnen die schönsten Grüße sagen, ich kam gestern noch zu rechter Zeit in die Gesellschaft. Mögen Sie die Nacht ja recht wohl schlafen und nicht etwa durch eine Art von Galvanismus durch die viele heute Abend mit Enthusiasmus an Sie denkenden beim Einschlafen gestört werden[1]. Ihre treue

Mittwoch Abends halb 10 Uhr — Verehrerin
den 20. März 1811 — v. Stein[2].

Etwas zum Frühstück kommt mit.

Frau von Stein an Goethe.

731.

Vorerst tausend Dank lieber Goethe für die wunderschöne Reseda die mir grad ist als sähe ich sie durchs Vergrößrungsglas das ich auch von Ihnen besitze. Zu aller dieser Güte, die, wie es der Gang der Dinge zu sein pflegt, einen nur zudringlicher macht, komm ich schon wieder mit einer Bitte ob Sie wohl den Abend, wenn ich Sie gleich auf keine Großfürstin einlade, nur ein Stündchen bei mir zubringen wollten, es sind die Breßlauer Fremden bei mir, ich weiß nicht ob Sie sie schon kennen und mögen, aber um Fritzens willen wollte ich diesen Fremden durch Ihre Gegenwart gern etwas Gutes erweisen.

Freitag 22. März 1811. — v. Stein.

Mſ. 83; III 415. 732. (Sonnabend 23. März?)

Es geht einem eben immer beſſer als man's verdient, die Natur wie die Freunde verziehen uns. Ich habe mich auf die geſtrige Unmäßigkeit ſehr wohl befunden und dancke herzlich für den fröhlichen Abend. G

Frau von Stein an Goethe.

733.

Gern hätte ich Ihnen, beſter Geheimerath, einen Auftrag von der Herzogin heute früh mündlich ausgerichtet wenn mich nicht ein heftiger Schnupfen am Ausgehen verhinderte. Sie wünſcht ein Verſprechen ſo Sie ihr von einer Vorleſung[1] gemacht Morgen Abend ſechs Uhr erfüllt zu ſehen, wünſcht aber noch heute zu erfahren ob Sie es bewilligen, alſo bitte nur um ein Wort das ich ihr ſagen kann. Gute Nacht, lieber Geheimerath, wenn ich nur nicht auch Morgen drum komme.

Sontag Abends 7. April. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

734.

Tauſend Dank, beſter Geheimerath, für das mir geliehene Buch Ihrer Farbenlehre, welches, wenn ich auch nicht alles verſtehe, viel Merkwürdiges für mich gehabt hat und einen um ſich herum körperliches und geiſtiges zu ſehen veranlaßt. Anbei folgt die geſtrig verſprochne Abſchrift. Bitte um den verſprochnen Brief.

17. April 1811. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

735.

Die Herzogin läßt Sie fragen, lieber Geheimerath, ob es Ihnen gefällig wäre Morgen Abend um ſechs Uhr mit Ihrer angefangnen Vorleſung uns weiter zu erfreuen, wünſcht aber es heute Abend noch zu wiſſen[2].

den 21. April halb 8 Abends. von Stein.

Knebel an Henriette S. 537, Jena den 1. Mai 1811: „Den 25. April kam Frau v. Stein ganz allein bei uns angefahren. Sie war ungemein heiter und wohl und machte uns einen recht lieben Tag. Wir blieben ganz allein, und gedachten auch der lieben Freunde viel. Abends 6 Uhr fuhr sie wieder ab. Den 27. kam Goethe unvermuthet auf mein Zimmer. Seine Gegenwart erfreute mich sehr. Wir theilten uns mancherlei mit. Er sagte mir viel über sich selbst und von seiner Lebensgeschichte, woran er jetzt schreibt, und wovon er schon manches der Herzogin vorgelesen hat, das vielen Beifall gefunden. Er nimmt die Sache, wie ich von Frau v. Stein gehört habe, etwas weitläufiger, und flicht vieles von der Geschichte und den Personen damaliger Zeit mit ein, was das Ganze sehr interessant macht. Er sagte mir, er sei in dieser Geschichte bereits bis in sein zwanzigstes Jahr gekommen und wolle nun, da er so manche andre geschrieben, auch seinen eignen Roman schreiben, von dem die ersten paar Bände sogleich, wie sie fertig wären, erscheinen sollten. Wir brachten einen recht hübschen Abend zu. In der Mitte des Mai will er nach Karlsbad gehen, doch denkt er in diesem Jahre früher zurückzukommen".

Um dieselbe Zeit äußerte Frau v. Stein an Fritz (Düntzer 2, 346), sie hebe Knebels und Goethes Briefe mit denen ihres Sohnes sorgfältig auf, alle diese wolle sie Fritz vermachen. „Nur haben die Franzosen bei der Plünderung meine Papiere in eine unbeschreibliche Unordnung gebracht, wo ich aufzuräumen zu kraftlos bin." Daß Goethe seine Briefe aus Italien und sein Reisejournal zurückgefordert habe, schiebt sie darauf, daß dieser ihren Tadel des seiner unwürdigen Geschöpfs nicht habe ertragen können.

Mſ. 89; III 424. (6136.) 736. (Dienstag 30. April.)

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundinn zu erfahren: ob Durchl. die Herzoginn vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit.

d 30 Apr
1811 G

Mj. 32; III 370. 737.

Die gute Gore hat früher, um eine Gruft für die Ihrigen und sich, mir so manchesmal Anfragen und Anträge zugehen lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, eher abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermalige Anregung, einen sehr stattlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder gehört. Vielleicht führt Sie das Gespräch darauf. Kommt die Sache in meiner Abwesenheit zur Sprache, so —[1] G

Frau von Stein an Goethe.

738.

Tausend Dank, bester Geheimerath, für die Mittheilung des lieben Briefs aus Ludwigslust: hier die Hälfte von dem an mich, wo unsre gute Prinzeß anfängt daß ich ihr aus Ihren Memoirs etwas erzählen soll.

Nun muß ich Ihnen auch noch ganz besonders für den gestrigen Abend danken, ich hätte gern bis Mitternacht zugehört. Ich hoffe Sie sind wohl zur Freude von uns allen die wir Sie lieben und verehren.

2. Mai 1811. v. Stein.

Anfang Mai ging Goethe mit Riemer nach Jena und von da am 13. nach Karlsbad, wohin er auch seine Frau bald nachkommen ließ[2].

Frau von Stein an Goethe.

739.

Weimar 13. Mai 1811.

Sehr verehrungswürdiger Herr Geheimerath!

Gestern trug mir die Hoheit auf Ihnen zu sagen wie sehr sie gerührt gewesen in der Zueignung von Hackerts Leben ihre so geliebten Verwandten[3] so hübsch erwähnt zu sehen und habe ihr gefreut daß Ihnen das Gefühl von ihr zu diesen theuren Personen nicht fremd sei, so war es ohngefähr was sie mir sagte Ihnen zu schreiben; damit sollte ich aber auch etwas zu verstehen kriegen, weil ich ihr neulich vorwarf, daß sie viel zu sehr an

ihren Verwandten hing um uns hier lieb zu haben, worüber sie bös auf mich wurde, sie ist aber doch sehr liebenswürdig und viel verständig.

Wie wird man denn künftig etwas von Ihnen zu hören bekommen ob Sie wohl sind und zufrieden, und zufrieden vom Bad, da alle Ihre hiesige Bande und Bändel auch mit Ihnen davon sind. Meine besten Wünsche begleiten Sie.

v. Stein.

Frau v. Schiller berichtet an die Erbprinzeß von Mecklenburg (Urlichs 1, 584): „Von unserem Meister hör' ich gar nichts und sehne mich recht darnach. Mit Frau v. Stein ist in ihren Gedanken weniger Ideenverbindung mehr mit ihm, und sie schreibt ihm nicht und hat auch noch keinen Brief empfangen, Sie wissen, das ist periodenweis." Schon am 1. Juli war Goethe wieder in Jena (Tb.; Knebel an Henriette S. 551); aber erst am 27. ging er nach Weimar. Am 25. August kam Achim v. Arnim mit seiner jungen Frau Bettina geb. Brentano nach Weimar, die eine leidenschaftliche Verehrerin Goethes war[1]. Durch sie wurde Frau v. Stein wohl auf die Dichtungen der unglücklichen Karoline v. Günderode[2] geführt, die eine Freundin Bettinas gewesen war.

Mſ. 90; III 425. (6187.) 740. (Freitag 30. August.)

Hier, verehrte Freundinn, die durch Riemer verlangten Günderodischen Poesien. Dürfte ich mir dagegen den Roman Manon Lescaut[3] ausbitten. Mit vielen Danck für den gestrigen Besuch

30. August 1811[4] G

Frau von Stein an Goethe.

741.

18. Sept. 1811.

Mit vielem Dank, verehrter Geheimerath, fürs vorgestrige Gericht, schicke ich Ihnen zugleich 96 Stück Miscellen wovon die zwischen fehlenden sich vielleicht noch bei Ihnen befinden. Knebel hat mir die von ihm geliehenen zurück gesendet und mir umständlich Bericht vom Komet erstattet. Gestern habe ich mir aus Ihrem

Garten einige Reseda geholt, mich einige Minuten in Ihrer Hütte an der Sonne gewärmt; der Himmel war so lockend, aber es wurde einem doch nicht wohl in der scharfen Luft.

Hierbei auch der 2. Theil der Studien.

v. Stein.

Zwischen Frau v. Goethe und Frau v. Arnim kam es Anfang September auf der Kunstausstellung zu einem öffentlichen Zank, so daß erstere der letzteren ihr Haus verbot; Goethe hielt dies Verbot aufrecht, obwohl Bettina durch verschiedene Fürsprecher eine Zusammenkunft mit Goethe zu erreichen suchte. Durch Frau v. Stein scheint sie bei der Abreise ein Briefchen an Goethe geschickt zu haben.

Mj. 91; III 426. (6197.) 742. (Sonnabend 28. September.)

Wenn ich, verehrte Freundinn, gegen das zierliche Opferthierchen und die schmackhafte Frucht mich selbst anbiete; so werde ich ja wohl, wegen jenes Briefchens einigen Aufschub erhalten bis ich mit freyem und frohem Muthe der Abwesenden wieder gedencken kann. Das Beykommende bitte geheim zu halten.

G

Beischrift der Frau v. Stein: Den 28. Sept: als er mir sein Leben überschickte.

Frau v. Stein an Fritz, 29. September 1811 (Düntzer 2, 354): „Goethe hat mir den ersten Theil seiner Mémoires geschenkt, aber noch unter dem Siegel des Geheimnisses, und doch läßt er's drucken: vielleicht will er's noch an jemand Vornehmes dediciren[1]. Das Exemplar war ohne Titel irgend einer Art. Es ist sehr unterhaltend, aber ich könnte nicht gegen das Publikum so offen sein in seiner Stelle. Die Arnim mit ihrem Mann ist wieder abgereist, und hat sich mit Goethen entzweit, nach allem Vermuthen durch einen Klatsch den die Goethen gemacht hat. Die Arnim' hat mich recht gedauert; sie sagte, es sei ihr, als wenn ihr das Liebste aus ihrem Herzen hier sei begraben worden; denn sie betet den Goethe an." Die Damenwelt Weimars nahm fast durchweg für Bettina Partei;

das mag der Grund sein, weshalb Goethe sein Haus für diese Kreise zunächst ganz geschlossen hielt (Urlichs 1, 601 f., 616). Doch besuchte er Frau v. Stein nach wie vor morgens, auch zu ihrem Geburtstag stellte er sich ein.

Mſ. 80; III 426. (6200.) 743. (Anfang Oktober.)

Hier Titel und Vorwort, die beyden letzten Bücher[1] werden auch bald aufwarten. G

Frau von Stein an Goethe.

744.

Ich gehe Morgen auf 8 Tage nach Kochberg, und schicke zum Abschied beikommende Frucht, möge sie nur von innen auch recht schmackhaft sein; darf ich wohl erinnern an das versprochne Mährchen Ihres Lebens die noch folgenden Theile mir mitzutheilen, wenn es jetzt nicht sein kann doch wenn ich zurück komme, und die treue Nachbarin indessen nicht zu vergessen.

10. Octob. 1811. v. Stein.

Mſ. 81². (6201.) 745. (Anfang Oktober.)

Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens bitten? Ich werde sie nun bald completiren können.

G

Mſ. 93; III 427. 746.

Mögen Sie wohl, liebe Freundinn, dem Prinzen nicht eher von den bewußten Landschaften sagen, biß wir noch einmal darüber gesprochen haben[3]. Einen freundlichen guten Morgen, bey trübem Himmel. G

Frau von Stein an Goethe.

747.

24. Dec. 1811.

Mir deucht es wäre so ein altes Recht, das Sie, bester Geheimerath, auf einen Wachsstock von mir zum Weihnachtsgeschenk haben; hier brennt mein Stöckchen also ganz demüthig, da ich eigentlich nichts sinnigeres zu geben weiß das Ihrer würdig wäre,

es ist doch noch immer ein Flämmchen das auf dem Ihnen errichteten Altar lodert.

Sie haben wohl den Brief von der Helwig den ich Ihnen heute Früh schickte erhalten, seien Sie doch nicht grausam und sagen auch dieser Verehrerin ein Wort. Haben Sie der Arnim noch nicht gedacht?

v. Stein.

Frau v. Schiller an Prinzeß Karoline (Urlichs 1, 615 f.) den 5. Jan. 1812: „Der Meister, von dem Sie wissen müssen, bearbeitet Romeo und Julie für's Theater zu Ihrer Frau Mutter Geburtstag[1]. Neulich hat er bei ihr gelesen, da war er so erstaunend lieb und artig. Bei Fr. v. Stein war er auch zum Geburtstag. Ich sagte ihm, wie mir seine Arbeit vorkäme und hob einiges heraus; da kamen ihm die Thränen in die Augen. Er will uns nur nicht zu Hause sehen, glaube ich, denn er ist selten sonst so freundlich, mild und liebenswürdig gewesen. Ich denke mir, er hat sein Haus schließen wollen für die sogenannte gute Gesellschaft, denn Tänzer und Gaukler sieht er, wie in seinem Epigramm steht[2]. Die Sonntagsgesellschaft wurde auch voriges Jahr gar zu bunt und vielleicht zu prosaisch."

Dieselbe an dieselbe den 5. Febr. 1812 (Urlichs 1, 618 ff.): „Vor vierzehn Tagen ungefähr lebte ich noch ganz fremd und entfremdet mit dem Meister und liebte ihn, wie man die Natur liebt, ohne zu begreifen, daß sie einen ansieht, wenn wir sie segnen. Unsre Freundin St. gerieth auf die Gedanken, alle Papiere, die Sie auch sehen möchten oder sahen, zu zeigen. Ich durchblickte dieses wunderbare menschliche Wesen und klagte über das Schicksal unsrer Freundin, und lebte recht in der Vergangenheit mit ihr, und es war als schlösse sich mein Herz mit den leisesten Fäden an das ihre an, und ich gelobte ihr, sie nie zu verlassen und meine Liebe solle ihr folgen bis ins Grab. Ich komme von dem Lesen in eine Gesellschaft zu Fr. v. R. die ihn mit der dicken Hälfte bat, und er fing an so von der Vergangenheit zu sprechen, erzählte plötzlich von Sachen die ich eben gelesen, von denen er historisch in den Briefen sprach, weil er eine Reise beschrieb, von der Familie

Ihrer Frau Großmutter zum Beispiel[1], daß es mich unaussprechlich wunderte. Ich hatte ihm die hübsche Art erzählt, wie Henriette über sein Leben geschrieben. Ich gehe, um meinen Mantel umzunehmen, da kommt er, faßt mich bei der Hand, dankt noch einmal für die Mittheilung, sagt, daß es ihm wohl sei, mit Jemanden zu sein, der seine Sprache verstehe wie ich, die ihn so lange kenne, daß wir uns nie fremd, noch fern sein könnten, und sagte noch: „Wissen Sie noch, wie lange wir schon von einander wußten, wie sie noch da über den Bergen waren, über Kochberg hinaus?“ (In diesem Augenblick hätte er gewiß auch die alte treue Freundin erkannt.) Ich wurde so weich, daß die Thränen mir kamen, und fühlte auch, daß ich ihn nicht verlieren kann. Aber diese sonderbare Stimmung gerade da, wo ich so recht in ihm lebte, seine Verhältnisse zu Fr. v. St. fühlte, das ist mir lieb und tröstlich, denn die Seelen kennen eine Sprache, die nie verstummt, wenn sie rein einst klang. Seit der Zeit sah ich ihn in dieser Woche öfter, auf der Redoute am Sonntag, und immer war er gleich freundlich und gemüthlich. Ich bin aber auch treu, und wie den Tag nach unserer Zusammenkunft die Bettina wieder kam, die er gar nicht sehen will und wirklich ungerecht erscheint, so ließ ich es ihr nicht so merken, tröstete, gab Hoffnung und sagte, sie solle nur mild sein und reden, damit es sie nicht einst schmerze, wenn sie ihn einst ganz verlöre, und sie sich keine Vorwürfe zu machen brauche. — Wie interessant war der Meister ehemals, wie weich, wie hat er geliebt, und wie konnte sich das ändern! Es ist mir ein Räthsel, diese Natur; wie hat die arme Charlotte leiden müssen! Ich habe das Schicksal dieser Menschen in diesen Tagen auf's neue gelebt und mit gelitten, und doch gäbe ich diese Ansicht nicht wieder zurück, und will lieber Leiden tragen helfen, als diese Blätter nicht kennen.“ (Vgl. noch Urlichs 1, 630 f.)

Der französische Gesandte St. Aignan, der am 7. Februar bei Hofe eingeführt wurde, ein kenntnißreicher, feiner Mann, wurde Anlaß, daß Goethe sein Haus dem alten Kreise wieder öffnete. Er lud ihn auf die Sonntagmorgen zur Betrachtung von Kunstwerken und erbat sich dazu die Anwesenheit seiner Freundinnen (Düntzer 2, 363).

Prinzeß Karoline hatte beim Abschied an Frau v. Stein ihr Kanarienvögelchen geschenkt. Dies zertrat die Zofe; „Goethe war aber so artig, mir heimlich den leeren Vogelbauer holen zu lassen und setzte einen andern kleinen Dalai-Lama hinein" (Düntzer 2, 363; vgl. auch Knebel an Henriette S. 594).

Mſ. 107; III 428. (6276.) 748. (Montag 16. März 1812.)

Hierbey sende ich, theure Freundinn, die Zeichnung, welche wircklich recht hübsch und für den Zweck vollkommen geeignet ist. Ein klein wenig zusammengerückt wird sie einen Präsentirteller recht gut ausfüllen. Der Rückkehrende Winter hält mich ab mich persönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen. d. 16. März 1812.

G

Die Zeichnung soll drey Thaler kosten. Die sie wohl werth ist.

Frau von Stein an Goethe.

749.

Liebster bester Geheimerath! Ich habe dem Erbprinz die Zeichnung gewiesen und ich soll nun erst nach Ilmenau schreiben und mich erkundigen was wohl so ein Dejeuner kosten könnte, das ist also noch in weitem Feld, indessen wenn der Prinz die Zeichnung nicht behält, wünschte ich sie vor mich zu haben, denn ich habe wie Werner eine besondere Vorliebe für das Lied und will indessen die 3 rh. dafür zahlen, sagen Sie mir nur wem ich sie zustellen soll. Das Vögelchen ist gar artig, kam heute von selbst zum erstenmal aus seinem Bauer und rufte mich seine Artigkeit zu sehen; dabei singt er ohngeachtet des tiefen Schnees wie der lustige Müller i cares for nobody pp. Möge es Ihnen auch so wohl und heiter wie meinem Vögelchen sein. Für die schönen Kreppel so ich gestern aus Ihrem Haus bekommen, danke ich sehr und habe auch heute noch davon genossen. Heute Abend bin ich bei der Herzogin zum Caffé der mir leider immer besser schmeckt je theurer er wird. Dem Caffé Feind hätte ich das nicht sagen sollen, aber man sagt doch gern seinen Freunden was einem Gutes begegnet. Adieu lieber Goethe.

16. März 1812. v. Stein.

Mj. 108; III 429. (6281.) 750. (Freitag 27. März.)

Mit einem grüsenden Blätchen muß ich das Bleystift zurückschicken, damit ich wieder Credit erhalte. Es ist mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt der Vogel sich auf. So gutes Befinden als das Wetter schön ist!

27. März 1812. G

Frau von Stein an Goethe.

751.

Warum nicht gut gegangen, lieber Geheimerath? und doch ließen Sie mir bei Ihrem letzten Besuch den Eindruck von Wohlsein und Fröhlichkeit zurück, daran ich mich also irrig gehalten habe. Möchte es Ihnen wohl sein wie meinem Vogel, er singt mir eben alleweile die lieblichsten Töne, wird alle Tage artiger gegen mich. Ich hoffe doch Sie bald zu sehen.

27. März 1812. v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

752.

Nur ein Wort, lieber Geheimerath, von Ihrem Befinden? Ich habe gar niemand der mir etwas von Ihnen sagen kann, so muß ich mich doch an Sie selbst wenden; wäre mein Vogel schon so gelehrig, ich schickte ihn mir Nachricht zu holen. Vom Frühling spürt man doch etwas denn es singen die Vögel und die Lüfte wehen lauer, möchte er Ihnen bald wohlthätig werden.

29. März 1812.
am ersten Ostertag. v. Stein.

Goethe ging am 20. April nach Jena, um von da wieder sein altes Karlsbad aufzusuchen. Als er zuletzt bei Charlotte war, entfernte er sich auffallend schnell und ohne Abschied: „Er eilte so entsetzlich geschwind zu meiner Thür hinaus, daß es mir wunderbar vorkam. Ich glaube ich sehe ihn nicht wieder“ (Düntzer 2, 366). Schon am 30. April reiste er mit seinem Secretär John nach Karlsbad[1]. Am 19. Juni schreibt die Mutter an Fritz: „Goethe

ist wieder nach K. gereist und gestern seine Frau ihm gefolgt [1]. Die zwei Kaiserinnen kommen auch nach Karlsbad, Goethe sitzt schon in völliger Arbeit (auf dem Parnaß) zu Gedichten". Und am 28. Juni: „Den 1. geht Hofrath Meyer nach Karlsbad, der Herzog in wenig Tagen [6. Juli] nach Teplitz, um le joli coeur mit der österreichischen Kaiserin zu machen. Goethe macht schon Gedichte zu ihrem Empfang in Karlsbad".

Nach Weimar kam Ende Juni oder Anfang Juli die Nachricht von einem Anfall, den Goethe von seiner alten Krankheit erlitten. Da schrieb Charlotte an ihn und er antwortete.

Mj. 109; III 420. (6346.) 753. (Karlsbad, Sonntag 12. Juli).

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, wenn ich mich einer fremden Hand bediene[2], um Ihnen von meinen Zuständen einige Nachricht zu geben, indem jede Art von Anstrengung mir ziemlich peinlich wird. Mein altes Übel, das mich am 26. mit besonderer Gewalt überfiel[3], war mir um desto verdrüßlicher, als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorsicht zu vermeiden gewesen. Da es Ihnen aber durch die Geister schon zwölf Stunden voraus angekündiget worden, so muß ich wohl glauben, daß es in den Sternen geschrieben gewesen, und mich um desto eher darein finden, als ich bey dieser Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuständen aufs neue versichert werde.

Außer diesem ist mir alles gut gegangen und ich muß mich trösten über die Unterbrechung und die Hindernisse, die mir dadurch verursacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergestellt, und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majestät der Kaiserinn und unserem Herzog aufzuwarten[4].

Die erste Zeit des Mai's war sehr schön, nachher ist aber das Wetter umgeschlagen und hat sich nicht wieder erhohlt. Die höchsten Herrschaften hatten bey ihrem hiesigen Aufenthalte nur wenige Stunden heiteren Himmels, und ihre Lustpartieen waren meist von Regen begleitet. Nur einige Mal erschienen sie zu Fuß auf den Promenaden. Ich habe leider nicht einmal die Herzoginn von Montebello[5] gesprochen; ich hatte mich zwar angezogen und einige Versuche gemacht, aber mein übles Befinden hinderte mich sie durchzusetzen.

Prinz Friedrich von Gotha[1] ist hier, und seine Gegenwart sehr freundlich und belebend.

Frau von Reck ist nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzoginn von Curland[2] wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau v. Reck denkt den Winter hier auszuhalten.

Soviel für dießmal. Empfehlen Sie mich unsern gnädigsten Damen auf das allerangelegentlichste. Gräfinn Fritsch[3] befindet sich munter und wohl und hat wahrscheinlich von den hiesigen Zuständen schon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen.

Carlsbad den 12. Juli 1812. Goethe

Mſ. 110; III 432. (6365.) 754. (Karlsbad, Mittwoch 15. August.)

In der Stunde, da die Meinigen sich zur Abreise bereiten, will ich Ihnen, verehrte Freundinn, noch ein Wort des Andenkens und des Dankes für Ihre werthen Blätter einsiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingestreuten Übeln widerfahren. Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachcur zu brauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin, zu vollenden. Dabey kann ich denn abwarten, wie nach und nach die Curgäste sich verlieren, ob gleich manche sich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

Unser guter Erbprinz ist vorgestern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl, und er sieht sich an allen Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töpliz zurückgehn und von da über Dresden sein Weimar suchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen, von Ihro Majestät der Kaiserinn manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten[4].

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundinn, meine Gedichte gut aufgenommen haben[5], die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publicirte. In Töpliz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der ersten Staatsmänner Böhmens[6] seine Zufriedenheit darüber bezeigte und mich diplomatisch belobte, daß ich eine bedenkliche

Aufgabe glücklich gelöst. Er setzte hinzu, daß er gerade in diesem Falle, wo er so manche Inschrift, Gedicht, Anrede durchsehen und beurtheilen müssen, die Schwierigkeit, etwas dergleichen zu verfassen recht eingesehn, indem wenig jener Productionen gewesen, die nicht an irgend einer Seite angestoßen.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

Haben Sie die Güte mich unseren gnädigsten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß sie sich beyderseits recht wohl befinden und daß ich sie auch wieder so antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken, und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber sagen, wenn es nicht in meiner Macht steht anders zu datiren als

Carlsbad den 15. August
als am Napoleonsfeste
beym stärksten Glockengeläute
und Kanonendonner[1]
1812.

treu gewidmet

Goethe[2]

Frau v. Stein war etwa vom 10. Juli bis zum 20. August in Ilmenau und Kochberg. Am 26. August schreibt sie an Fritz (Düntzer 2, 372): „Ich hätte dir gern Goethes kaiserliche Gedichte, in Karlsbad gemacht, zugeschickt; aber, aber mein Kopfweh! jede Zeile wird mir schwer zu schreiben. — Die österreichische Kaiserin hat unsres Herzogs und Goethes Eroberung gemacht; letzterer mußte ihr immer vorlesen."

Am 16. September kehrte Goethe zurück.

Frau v. Stein an Fritz, 29. Oktober (Düntzer 2, 373): „Hast du Goethes Leben gelesen? der zweite Theil ist auch heraus[3]; mich interessirt er sehr. Er ist manchmal sehr artig gegen mich, aber erstaunt ungleich. Aus seinem Leben sehe ich, daß er von Jugend auf so war, seinen Freunden wehe that." Knebel an Henriette 30. Oktober 1812 (S. 632): „Diese letzten paar Tage brachte ich meist zu mit Lesen des zweiten Theiles von Goethes Lebens-

geschichte. Ich will dir nichts im voraus davon sagen, als daß dieser Theil interessanter noch ist als der vorige. Nächsten Sonntag wird er selbst herüberkommen [1. Nov.] und einige Tage hier bleiben. Dann gehe ich vermuthlich auf einige Tage mit ihm nach Weimar. — Mit Frau v. Stein bin ich in fleißiger kleiner Korrespondenz. Sie ist gar gefällig und artig und das Alter macht sie ruhiger und über vieles gleichgültiger. Das thut mir wohl. Sie ist nun, wie sie mir letzthin selbst sagte, im Dezember 70 Jahre. Dazu hat sie sich trefflich erhalten."

Mf. 111; III 434. (6404.) 755. (Sonnabend 31. Oktober.)

Ehe ich nach Jena gehe, nehme ich hiermit freundlichen Abschied, und lege einige französische Denksprüche bey; doch will ich nicht dafür stehen, daß sie alle der Frau von Stael angehören.[1]

Den 31. October 1812

G[2]

Auch sende ich den ersten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört[3]?

Frau von Stein an Goethe.

756.

Vielen Dank für die überschickten Sprüche, jetzt aber interessirt mich nur Ihre Dichtung und Wahrheit. Der Theil vom Schiller gehört mir nicht, ich habe beide, aber der Fr. v. Wolzogen, sagte mir die Schillern; ich will ihn also letzterer vor ihre Schwester zustellen.

Hätten Sie wohl die Güte unsrem Freund Knebel beikommendes Päckchen zuzustellen.

Leben Sie wohl und kommen bald wieder zu uns.

31. Octob. 1812. v. Stein.

Drei Wochen war Goethe in Jena, am 24. November kehrte er zurück, und kränkelte etwas im Anfang Dezember. (Goethe und Gräfin O'Donell S. 68 f. 75; Goethe an Knebel Br. 23, 177.)

Frau von Stein an Goethe.

757.

Aus Ihrer Küche haben Sie meine Unluſt zum Eſſen überwunden, dafür ich Ihnen ſehr dankbar bin, nur kann ich nicht recht erfahren ob Sie verehrter Meiſter wieder wohl ſind. Wenn Sie nur ein Kind wären, daß ich Ihnen ein Bäumchen anputzen oder ſonſt eine Freude womit machen könnte. Geſtern bekam ich etwas geiſterhaftes Papier, davon ich Ihnen etwas ſchicke ſich damit in Rapport zu ſetzen da Sie zu dieſen appetitlichen Blättern eine Neigung haben; auch einen Wachsſtock Leuchter füge ich bei, daß ich gewiß die erſte bin die Ihnen den Weihnachten beſcheert.

Mein Canarienvogel macht ſich immer ſeiner Herkunft würdiger und ſingt als wenn es Frühjahr wäre; morgen verſuch ich auszugehen, aber ſchwer gehe ich aus meiner Zelle. Leben Sie wohl.

13. Dec. 1812. Ihre Verehrerin v. Stein.

Mſ. 112; III 435. (6448.) 758. (Montag 14. Dezember.)

Wenn Sie, theure Freundinn, mit den Productionen meiner Küche zufrieden ſind; ſo erlauben Sie manchmal ein kleines Muſterſchüſſelchen zu überſenden.

Der vorjährige Wachsſtock ging eben zu Ende, nun kommt ein friſcher, in einer ſehr ſchönen Sicherheits Hülle. Herzlichen Danck! ſo wie für das Papier. Es möchte wohl das erſte und letzte Geſchenck des heil. Kriſts ſeyn, der freilich nicht viel Urſache hat mich zu beſchencken.

Geſtern hatte ich wieder einmal Vocalmuſic. Es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben ſollen[1]. Möge Sie indeß der Waldſänger immer freundlicher begrüßen.

Bald hoffe ich ſoll ich auch wieder aus dem Zimmer entlaſſen werden[2]. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiederſehn.

d. 14 Dec. 1812 G.

Beyliegend eine merckwürdige zarte Lobrede auf ein abgeſchiednes zartes Weſen[3].

(6475[1].) 759. (Mittwoch 6. Januar 1813.)

Hierbey den Aufsatz mit Danck zurück. Besitzen Sie nicht die Seckendorfischen Lieder? Besonders Ännchen von Tharau. Ich wünschte mir sie auf kurze Zeit. Bald warte ich auf.

d. 6. Jan. 1813[2]. G.

Der Anfang des Jahres 1813 brachte die Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Die Reste des französischen Heeres, welche aus Rußland heimkehrend durch Weimar kamen, brachten Krankheiten, Aufregung und Furcht vor Wiederkehr einer Plünderung wie 1806 mit sich. Der König von Preußen rief am 3. Februar sein Volk zu den Waffen, am 16. März erfolgte die Kriegserklärung Preußens; Weimar schloß sich zunächst noch nicht an. Während dieser Aufregungen feierte man in Weimar die fallenden Geburtsfeste mit den üblichen Aufzügen, zu denen auch Goethe seine Phantasie lieh. Am 20. Januar starb Wieland; am 18. Februar las Goethe in einer Trauerloge seine Rede: Zu brüderlichem Andenken Wielands (W. 36, 311), die dann als Manuscript gedruckt wurde. Diese sendet Goethe mit dem folgenden Billet an Frau v. Stein.

Mf. 113; III 1813. (6534.) 760. (Dienstag 23. März.)

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, daß beyliegendes so spät erscheint, der Druck ist sehr langsam gegangen[3]. Ich bitte die Blätter vorerst nicht aus Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend

d. 23 März 1813. G

Die Weltereignisse, welche sich im Frühjahr 1813 entwickelten, waren — das läßt sich nicht läugnen — nicht nach Goethes Sinn. Das alte deutsche Reich hatte das Schicksal verdient, welches ihm geworden war; daß ein neueres, besseres an seine Stelle treten könne, dazu hatte er kein Vertrauen, und speciell für Preußens Macht sich zu begeistern, keine Veranlassung. Die Jeremiaden, die er in der Welt

vernahm, erschienen ihm, ob sie gleich von großen Übeln veranlaßt waren, doch nur als hohle Phrasen. „Wenn Jemand", schrieb er an Zelter im Jahre 1807 (Br. 19, 377), „sich über das beklagt, was er und seine Umgebung gelitten, was er verloren hat und zu verlieren fürchtet, das hör' ich mit Theilnahme und spreche gern darüber und tröste gern. Wenn aber die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren seyn soll, das denn doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehen, noch viel weniger sich darum bekümmert hat; so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden oder als Egoist zu erscheinen." Goethe hatte sich in das Geschehene gefunden und mit seinen Plänen und Anschauungen sich auf die Dauer der herrschenden Zustände eingerichtet. Unter Napoleons mächtiger Herrschaft dachte er sich schließlich einen dauernden Frieden, der Bildung und Humanität gewidmet, möglich, in welchem die deutsche Cultur ihre eigenthümliche, auch vom Überwinder anerkannte Stellung wahren könne und müsse[1]. Aus diesen seinen Vorstellungen sah er sich durch den Ausgang des russischen Feldzuges und was sich daran knüpfte, höchst unsanft hinausgedrängt, der allgemeine Franzosenhaß ließ große Umwälzungen erwarten, und er, mit seinem völligen Mangel an diesem Haß sowohl, wie an Begeisterung für ein Ganzes, von dem er doch sein Lebtag nichts gesehen, mußte sich auf Schritt und Tritt zu seiner näheren, wie weiteren Umgebung im Gegensatz fühlen, einem Gegensatz, den zu verheimlichen er doch zu wahrhaft und ehrlich war. Er glaubte nicht an einen dauernden Erfolg der preußischen und verbündeten Waffen. Alles dies und dazu die schwebende Lage seines Weimar zwischen Freundschaft und Feindschaft hatte zur Folge, daß er, der 1806, als Himmel und Erde zusammenzustürzen schienen, fest und sicher für sich und andere gestanden hatte, nun seinen Freunden den an ihm nie gekannten Anblick innerer Kämpfe und nagender Zerstörung bot. Auf dringendes Zureden seiner Frau und seiner Freunde reiste er denn am 17. April nach Teplitz (Knebel an Henriette S. 650). „Er konnte", berichtet Frau v. Stein am 18. an Fritz, „die hier so abwechselnde bald Lüge, bald Wahrheit, ob Russen oder Franzosen uns vernichten würden, nicht ertragen, war tiefsinnig darüber geworden[2], ist auch

lange Zeit nicht mehr zu mir gekommen und kam gestern seine Frau, mir ein Lebewohl von ihm zu sagen, und er würde mir von Teplitz aus schreiben[1]." Dorthin war die Erbprinzeß schon am 7. April gegangen.

Es folgte nun eine höchst unruhvolle Zeit für Weimar und Frau v. Stein; bald waren die Preußen, bald die Franzosen Herren von Stadt und Land, immer fürchtete man, Weimar werde zwischen die feindlichen Haupttreffen eingeklemmt werden. Am 18. April warfen die Franzosen ein kleines Corps Preußen aus Weimar und besetzten die Stadt. Am 25. kam Ney, am 26. Mortier, am 28. der Kaiser selbst durch. Die Besetzung und das Durchziehen von Franzosen währte fort bis in den Anfang Oktober.

Knebel, der in der ersten Zeit dieser Truppen-Kreuzungen, die in Jena noch unruhiger als in Weimar waren, ein ausführliches Tagebuch für Henriette führte (Knebels Nachlaß 3, 393 ff.), schreibt am 2. Mai: „Eben erhalte ich einen Brief von Frau von Stein und Frau von Schiller. Beide scheinen ziemlich getröstet. Frau von Stein hat mir sogar einen charmanten Brief geschrieben, den ich Dir gern ganz mittheilen möchte. Sie wünscht keine Männer in der Welt, damit es keine Kriege gäbe. Sie nennt unsere durchziehenden Krieger unarkadische Schäfer, die ihr leider den Frühling verdürben u. s. w." Wieder sagt er am 23. Mai: „Von unsern Freundinnen in Weimar erhalte ich fleißig Briefe; doch sind diese eben auch nicht tröstlicher; nur Frau von Stein erhält sich zu meiner Verwunderung den Geist noch am unbefangensten. Ich schreibe ihr öfters und sie antwortet jederzeit."

Am 19. August kam Goethe zurück. Der 21. Oktober, an welchem ein Theil der Nachhut des bei Leipzig geschlagenen französischen Heeres unversehens in die Stadt drang, aber von Kosacken, österreichischen Dragonern und preußischen Jägern verdrängt wurde, befreite das Land definitiv von der jahrelangen Bedrückung. Freilich zunächst plünderten nun die Befreier, die Kosacken.

Nun trat auch Weimar zur deutschen Sache, auch hier erfolgte die Bildung eines Freiwilligenkorps.

Am 11. November besuchte Goethe Charlotten. Ihre Frage, ob die Vernunft endlich in der Welt Herrscherin werden würde,

verneinte er; denn sie habe keine Unterlage, sei bloß geistig; nur die Humanität müsse kultivirt werden. „Und die kann man jetzt schon in Übung setzen", meinte sie, „wenn sie nur zureichte!" Ein ander Mal erzählt sie (Düntzer 2, 397): „Goethe hat seinen Napoleonsorden müssen ablegen. Graf Colloredo, ein rechter Enragé gegen die Franzosen, logirte bei ihm; er nahm's ihm sehr übel, daß er ihm mit dem Orden entgegen kam und zwang ihn, ihn abzulegen. So erzählt man's".[1]

Frau von Stein an Goethe.

761. (18. November 1813.)

Die Großfürstin Marie bittet Sie um 12 Uhr heute zu ihr zu kommen oder auch um 6 Uhr den Abend, wie es Ihnen könnte gelegen sein, sie will noch Abschied von Ihnen nehmen[2]. Ich hoffe Sie sind wohl? mich drückt der Nov. gar sehr auf meinen Kopf.

Ihre Verehrerin v. Stein.

Mſ. 114; III 439. (6642.) 762. (Sonnabend 20. November.)

Sie sind, verehrte Freundinn, auf Morgen Sonntag früh um eilf Uhr, zu einer geselligen Unterhaltung schönstens eingeladen. Mancherley Gebrechen haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten.

d. 20 Nov. 1813. G

Mſ. 115; III 439. (6645.) 763. (Montag 22. November.)

Es that mir sehr leid daß Sie gestern den kurzen Traum, den ich meinen Freunden bereitete, nicht ganz austräumen konnten[3]. Das Erwachen ist jetzt immer schreckhaft. Unsre liebe Erbprinzeß habe noch vor ihrer Abreise gesprochen, sie war so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehn! W. d. 22 Nov 1813

Goethe

Mſ. 129; III 440. 764.

Sehr glücklich wird es mich machen morgen Abend aufwarten zu dürfen[4]. Es ist mir wohl erlaubt der Halb Poesie meines biographischen Versuchs einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen.

G

Frau v. Stein an Fritz, 25. Dezember 1813 (Düntzer 2, 401): „Heute traf dein lieber Brief mit dem Glückwunsch zu meinem Geburtstag ein, eben wie alle gute Freunde, aus Liebe einige und aus Artigkeit andere, bei mir sich zu guten Wünschen versammelt hatten, die Großfürstin, Erbprinz, Goethe (August Goethe war schon gleich früh da), Gräfin Henckel, Beust, Constanze Fritsch, genug alle Hofdamens, Schillern, Wolzogen und noch viele andere Damens, daß meine Zimmers zu voll wurden. Ich wußte gar nicht vor all den Höflichkeiten, wo hinaus. Amelie von Kochberg hatte mir eine prächtige Bisquittorte, ganz mit Eingemachtem garnirt, geschickt; eine Bouteille Malaga hatte mir Stäffchen[1] dazu gebracht, Fräulein Kenneritz einen Arbeitsbeutel, Gräfin Henckel eine Bouteille Marasquin, und noch manche kleine Geschenke von andern, um mich zu speisen, von Kochberg eine fette Gans und ein gebratener Truthahn, vom Goethe Gänseleberpastete und Hecht mit Gelée und Schälchens. Daraus solltest du nicht glauben, daß manche Menschen hier vor Hunger sterben, ehe einem das Elend zu Ohren kommt. Ich möchte die Gabe haben, aber auch die Kräfte, in die Winkels der Nothleidenden gehen zu können. Man macht hier Anstalt dazu und zwar sind es einige Frauens, aber das Genie fehlt uns, um es mit wenig Geld zu machen, da wir Alle keins haben."

Mſ. 116; III 440. 765. (Montag 3. Januar 1814.)

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Nahmen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck od. ch deute[1]? Hat der Salat ohne Essig und Oel den kleinen Freunden[2] gut geschmeckt?

d. 3 Jan 1814 G

Frau von Stein an Goethe.

766. (Januar 1814.)

Sie sind sehr gut bester Geheimerath vor mich und den kleinen Sänger, und sage Ihnen tausend Dank dafür; die kleinen Freunde haben sich den Salat recht gut schmecken laßen. Das Gedicht werde ich nachher studieren.

von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

767. (6. Januar 1814[1].)

Ich habe lange an dem Namen des hübschen Neujahr Wunsches studiert, aber es ist eine schwere Aufgabe denn durchs ganze Alphabet sind Ihnen treue Herzen zugethan, ich danke Ihnen für die Mittheilung; ich lege etwas bei das mir Knebel für Sie neulich eingeschloßen hatte; der arme Knebel war gestern recht umhergetrieben, bei Ihnen wird er sich wieder erholt haben. Adieu bester Geheimerath, bleiben Sie wohl und lassen kein Nervenfieber in Ihr Haus kommen.

Die treue Verehrerin
v. Stein.

Mſ. 117; III 441. 768. (Sonntag 23. Januar.)

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten wieder einmal persönlich anzufragen wie Sie Sich, verehrte Freundinn, befinden[2].

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden[3]. Alles Gute! W. d. 23 Jan 1814

Goethe

Frau von Stein an Goethe.

769.

23. Jan. 1814.

Recht innigsten Dank, lieber bester verehrter Meister, für Ihr Geschenk das mir ein freundlicher Sonnenblick durch mein schon viele Tage umwölktes Haupt war. Wenn der Schnee sich nicht zu dick zwischen uns legt, so brech ich doch noch durch so bald es geht, und mache mir Bahn zu Ihnen, denn ich bin geizig auf Sie, und muß dem Autor auch persönlich Dank sagen. Für die gestrigen Rübchen schließ ich Ihnen, oder vielmehr der lieben Hausfrau, den schönsten Dank bei, das Gericht war sehr gut.

Ihre treue Verehrerin v. Stein[4]

Mſ. 130; III 442. 770.

Hierbey allerley Curiosa die mit dem Winter aufthauen[5].

G

Mſ. 119; III 442. 771. (Dienſtag 15. März.)

Nach einem ſo langen Stillſchweigen komme ich, verehrte Freundin, mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte[1] und mit einem Geſuch was im beiliegenden Blatt enthalten iſt. Möchten Sie es wohl an unſere Herzogin bringen und vielleicht höchſten Orts und in Ihrem Kreiſe begünſtigen. Bald hoffe ich ſoll man nach geſchmolzenem Schnee ſich wieder in freyer Luft mit ſeinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar d. 15 März 1814. G[2]

Beilage.

Mſ. 118; III 442. (Montag 14. März.)

Die Burgermeiſterin Bohl, ſonſt zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Perſonen der hieſigen Stadt und der Gegend[3]. Ein ſittlicher Character, häusliche treue Thätigkeit zeichneten ſie aus, ein zartes frommes dichteriſches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte ſie bemerkbar. Gaſtfrey empfing ſie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, geſellig und geſprächig machte ſie gern ihren Freunden einen Gegenbeſuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punct in dem Saalthale, deſſen Schönheit man aus ihren Fenſtern überſah. Vor allem aber erregte ſie den größten Antheil, durch die unermüdliche Geduld mit welcher ſie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen früh verwaiſten Enkeln übertrug.

Eine Tochter dieſer Frau, die Pfarrerin Bechſtedt zu Millingsdorf bei Eckhardtsberge, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereigniſſen alles verloren haben. Von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden beraubt, iſt ihr und den Ihrigen kaum ſo viel übrig geblieben, daß ſie die nächſte Zeit ihr Leben kümmerlich friſten konnten; nunmehr ſind die geringen Kleidungsſtücke, mit welchen ſie ſich bedeckten, ſchon Geſchenke wohldenkender Menſchen, allein die Hausfrau ſieht nun um ſo weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliederſchwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Noth von allen Seiten, so daß die Theilnahme selbst der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden der Verstorbenen vorzulegen, ob sie vielleicht in Erinnerung der guten Zeiten für diese Familie irgend etwas zu thun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlschen Enkel zu Lobeda, sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden daß man sich nicht erwehren kann auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohlthat entspringen.

Weimar d. 14. März 1814. Goethe

Frau von Stein an Goethe.

772.

Tausend Dank, verehrtester bester Geheimerath, fürs appetitliche Büchelchen: das übrige Anliegen will ich bestens besorgen.

Wenn nur einmal der Frühling Ihre Gartenthür wieder öffnen wollte um manchmal einen Versuch zu machen Sie lieben Nachbar einen Augenblick beim Nachtisch zu sehen. Mögen Sie sich indessen recht wohl befinden. Ihre treue Verehrerin v. Stein.

15. März 1814.

Frau von Stein an Goethe.

773.

Hier, bester Geheimerath, noch etwas zu dem was Herr v. Ziegesar einkassiert hatte der schon eher als ich gekommen war; die Herzogin hatte schon vorher auch einmahl 10 Conv: rh. an diese verarmte Familie gegeben, 18 Kopfst. sind vom Erbprinz, 3 K. von der Gräfin Henckel, und die warmen Strümpfe leg ich bei.

Es ist mir recht aufgefallen daß Ihr Herrmann schon vor 16 Jahren sagt, die Macht sollte gegen die Macht aufstehen, und erst jetzt gehen dem Geschlecht die Augen auf. Möge Ihnen der heutige Sonnenschein recht wohlthätig seyn.

18. März 1814. v. Stein.

Wf. 128; III 444. 774. (Freitag 18. oder Sonnabend 19. März.)

Tausend Dank für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Pastor wohldünken[1]. Darf ich um die drey letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten. Nun wird denn doch endlich Eis und Wasser einigem Märzenstaub Platz machen und die Communication sich wieder eröffnen.

G

Frau von Stein an Goethe.

775.

Die Frau Pastor Bechstätten, welche Herr von Ziegesar zu mir geschickt hat, um das von mir durch Ihre mitleidige Veranlassung eingesammlete abzuholen, fragt an, ob sie sich unterstehen darf, wie es ihr Herr v. Ziegesar geheißen, um 12 Uhr sich bei Ihnen nochmals zu melden, indem er es Ihnen so wie ich, das nur zwar wenig war, zuschicken würde. Adieu mein guter Geheimerath, Ihre treue Verehrerin

19. März 1814. v. Stein.

Von der politischen Aufregung der Jahre 1814 und 15, von dem Jubel, den die Nachricht vom Einzug in Paris, von Napoleons Abdankung hervorrief, von dem plötzlichen Schrecken, den des Corsen Rückkehr auf den französischen Boden erregte, von den Nachrichten des Sieges bei Waterloo enthält unser Briefwechsel nichts. Goethe war nicht mit seiner Seele bei diesem Jubel. Frau v. Stein konnte wohl von Herzen in die patriotischen Töne ihrer Freundin Lotte Schiller einstimmen, indessen, sie war durch die harten Erfahrungen der Kriegsjahre kühl und skeptisch gestimmt, dazu kam anhaltendes Kränklichkeit und endlich offenbar ein Nachlassen des Verkehrs mit dem Freunde. Nicht als ob ein bestimmter Trennungsgrund zwischen sie getreten wäre, aber nachdem die vergangenen Jahre einen regen persönlichen Verkehr der alten Leute wiederhergestellt und alle Bitterkeit auch aus Frau v. Steins Herzen hinweggewischt haben, kann jetzt die schlichte gegenseitige Freundschaft auch ein Nachlassen des äußeren Verkehrs aushalten, das mit zunehmendem Alter von selbst eintritt.

Im April 1814 sandte Goethe (Düntzer 2, 410 f.) ihr für ihre Kochberger Familie ein Exemplar seiner neuen Ausgabe von Hermann und Dorothea. „Meine Frau und ich", schreibt Karl am 12. April, „sind ganz entzückt über das freundliche gütige Andenken des Herrn Geheimrath Goethe. Wir haben gestern angefangen, es uns vorzulesen und es mit einer ältern Ausgabe, die ich habe, zu vergleichen. Das Geschenk des Herrn Geheimrath schmeichelt unserer Eitelkeit und macht uns unser Glaubensbekenntnis desto lieber, er sei unser Freund und unser Prophet, wenn er zuweilen von seinem Parnaß zu uns Liliputchen heruntersteigen mag. Haben Sie die Gnade, in den lieblichsten Tönen, die Sie kennen und aufzutreiben wissen, unsere Danksagung darzubringen." Der Dank, den Charlotte im Namen ihrer Kinder darbrachte, bestand in einem Spanferkel zum Osterfest.

Frau v. Stein an Fritz, 24. April (Düntzer 2, 412): „Goethe, wie man sagt, hat seinen Sohn nicht wollen mit den Freiwilligen gehen lassen, und er ist der einzige junge Mensch von Stand, der hier zu Haus geblieben[1]. Sein Vater scheint gar unsren jetzigen Enthusiasmus nicht zu theilen; man darf nichts von politischen Sachen bei ihm reden. Und doch ist gewiß seit Jahrhunderten nichts Interessanteres vorgekommen. Er liest auch keine Zeitungen; wohl sind sie nicht allemal wahr, aber doch nicht so lügenhaft, als wie sie auf Befehl Napoleons geschrieben wurden. Wir hören hier die Neuigkeiten von den durchgehenden Courieren ziemlich bald. Man sagt Napoleon habe sich Deutsche zur Eskorte nach der Insel Elba ausgebeten, und seine Gemahlin ginge zu ihrem Vater zurück. Das kann ich ihr auch nicht übel nehmen, wenn sie diesen niedrigen, wortbrüchigen Räuber verläßt, viele aber nehmen's ihr übel."

Den Sommer 1814 brachte Goethe vom 13. Mai bis 28. Juni im kleinen Bade Berka bei Weimar zu; als die Erbprinzessin Karoline von Mecklenburg auf der Reise nach Teplitz ihr väterliches Weimar besuchte und Goethe am 18. Juni nach Weimar kam, sie zu sehen, sprach er auch bei Frau v. Stein einen Augenblick vor[2] (Düntzer 2, 414). Am 25. Juli ging er nach Wiesbaden und Frankfurt, von wo er erst am 27. Oktober zurückkehrte.

Frau von Stein an Goethe.

776.

Sie, sehr lieber verehrter Geheimerath! waren wie ich höre gestern in meinem Haus, und mich hatte leider die freundliche Sonne heraus gelockt, nicht ahndend, daß mir zu Haus ein freundlicher Besuch bescheert war. Ich freue mich daß Sie wieder bei uns sind, und hoffentlich sich wohlbefinden.

Ihre treue Verehrerin

den 29. Oct. 1814. v. Stein.

Frau v. Schiller an Prinzeß Karoline, 5. November 1814 (Urlichs 1, 703): „Unser Meister ist auch gesund zurückgekehrt und ist in seiner Vaterstadt geehrt und gepriesen worden. Er hat Besuche gegeben bei mir und sieht recht hell aus. Auch hat er vorigen Dienstag [1. Nov.] bei Ihrer Frau Mutter uns aus seinem Reisejournal gelesen, wo er in der Schilderung der Rhein- und Maingegenden recht meine Sehnsucht erweckt hat. Ich möchte wohl, er öffnete sein Herz der Gesellschaft, und man sähe ihn öfter."

Dieselbe an dieselbe, 3. Dezember 1814 (Urlichs 1, 705): „Der Meister las uns neulich auch ein Bruchstück aus der Kunstgeschichte Meyers, wie durch die Entstehung der christlichen Kirchen die Kunstwerke der Griechen zerstreut und zerstört wurden."

Frau von Stein an Goethe.

777.

Tausend tausend Dank, allerbester liebenswürdigster Geheimerath, für den allerliebsten Witz auf dem zierlichen Blatt. Unter vielen liebreichen Geschenken, so ich diese Weihnachten bekommen, hat mich keins so gefreut als Ihr anmuthiger Dank für meine kleine Gabe, der Sie vermuthlich die Herzlichkeit angesehen und dafür mit eigner Handschrift belohnt Ihre Sie mit der Beständigkeit du siècle d'or verehrende Freundin

26. Dec. 1814 Abends 6 Uhr. v. Stein[1]

Prinzeß Karoline an Frau v. Schiller, Ludwigslust 12. Jan. 1815 (Urlichs 1, 706 f.): „Unsere Frau v. Stein halten Sie nur

immer recht warm und haben Sie sie auch lieb in den unpoetischen Momenten, ihren hübschen poetischen und philosophischen zu Liebe. Vom Meister unterlassen Sie auch ja nicht, im Schutz- und Trutzbund etwas wissen zu lassen. Wenns nur möglich wäre, Sie, liebe Loloa, und den Meister auch zuweilen in meiner stillen Kammer Abends bei der Lampe Schein (die etwas Neues bei mir ist und mich recht an Frau v. Stein erinnert[1] und an manche schöne Abende) ganz allein bei mir zu haben." Um Weihnachten 1814 erkrankte Frau v. Stein an heftigen Kopfschmerzen, die sich derart auf das eine Auge legten, daß es zu erblinden drohte. Dies Übel plagte sie mit zunehmender Stärke fast das ganze folgende Jahr 1815 zu großer Sorge für ihre Freunde; auch das gewohnte Ilmenau, wo sie von Mitte Mai bis Mitte Juni sich aufhielt, machte sie nicht stärker und gesünder, Gicht fesselte sie dort Tage lang ans Bett. Mitte August wurde ihr die Freude, Ihren Fritz, dessen Scheidung von seiner zweiten Frau nun erfolgt war, einige Wochen bei sich zu sehen[2]. Im letzten Viertel des Jahres 1815 erholte sie sich merkwürdig schnell, sie ging wieder fleißig ins Theater und in Gesellschaft, freute sich nun ihrer ins Leben eintretenden Kochberger Enkel, und schwärmte für eine alte Frau so viel herum, daß ihr Sohn Karl in seiner humoristischen Weise an den Bruder Fritz berichtete (Düntzer 2, 431): „Mein unglückseliger Bote bringt mir nur wenig Zeilen von meiner Mutter mit; denn sie hat immer Gesellschaft, wenn er kommt, oder ist zu einem Dejeuner gebeten oder hat Kopfweh. Übrigens meint sie es sehr gut und als mein Sohn Fritz letztlich da war mit Eisenhardt, haben alle Buttertöpfe aufgestanden. Auch wenn ich drin bin ist sie überaus sorgsam und gut, nur schreiben thut sie nicht gern, auch leiden es ihre Augen nicht." Goethe beschäftigte sich seit dem Winter 1813/14 mit seiner Italienischen Reise, für welche ihm seine an Frau v. Stein gerichteten Briefe und Tagebücher die Hauptquelle waren. Daneben hatte er sich in die orientalische Poesie vertieft und arbeitete am Divan, wozu ihm seine Reisen 1814 und 1815 an den Rhein und sein dortiger Verkehr mit Marianne v. Willemer eine reizvolle Förderung gaben[3]. 1815 war er vom 24. Mai bis zum 11. Oktober fern von Weimar, am Rhein. An ihrem Geburtstag war er leidend.

Mſ. 120; III 449. 778. (Montag 25. Dezember 1815.)

Dass Du zugleich mit dem heilgen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch der werthe Schlancke,
Dafür ich Gott im Herzen dancke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüssen
Abwesenheit mir zu versüssen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.
am 25 Dec. Goethe
1815.

Am 20. Januar 1816 ſtarb in Ludwigsluſt die Erbgroßherzogin Karoline, am 6. Juni in Weimar zu Goethes größtem Schmerz ſeine Gattin[1]. Goethe ging im Juli in das nahe Tennſtedt zum Gebrauch der Schwefelquellen, Frau v. Stein blieb in dieſem Jahre zu Hauſe. Im Oktober erſchien Goethes Italieniſche Reiſe, 1. Theil.

Mſ. 127[2]. 779. (Montag 26. Februar 1816.)

Unſer geſtriges Geſpräch brachte mir das Verlangen der Gräfin Reden in's Gedächtniß: hier iſt ihr Brief und die Aufgabe[3]: Vielleicht möchte unſre liebe Schardt eine Überſetzung verſuchen, damit ich einen Zeugen der Schwierigkeit hätte. Auf alle Fälle aber würde jener Wunſch ſo gefördert werden daß wir darauf, wenigſtens vorläufig, einiges erwiedern könnten.

G

Frau von Stein an Goethe.

780.

Mein guter Geheimerath!

Ich habe meiner Schwägerin die engliſche Verſe zugeſtellt, Ihr Zutrauen wird ſie ſpornen, indeßen wird der Gräfin Reden das Einfachſte, durch Ihren Geiſt dem Ruhenden ins Grab geflüſtert, am willkommenſten ſein; morgen ſchreib ich dem Fritz daß Sie

sich damit beschäftigen, es wird ihn freuen in dem Haus, wo man ihm viel Liebes erwies, die bevorstehende Erfüllung eines Wunsches melden zu können.

Nun noch meinen schönsten Dank für die vortreffliche Pastete, und noch für die Entsagung Ihrer Tischgenossen des besten zierlichsten Stücks davon den ganzen Deckel, ich habe ihn mit Gewissensbissen gegessen.

Mögen Ihnen die rauhen Lüfte nicht schaden, die mich unlieblich gestern in Belvedere angewehet haben.

Ihre Sie verehrende Freundin

27. Febr. 1816. v. Stein.

Bitte um die Rede beim Falkenorden[1], sie soll nicht aus meinen Händen kommen.

Frau von Stein an Goethe.

781. (Anfang März.)

Sie verzeihen, lieber Geheimerath, daß ich die Rede über den wohlerzognen Falken so lange behielt, ich konnte aber seit ein paar Tagen vor Kopfweh und Blindheit nichts lesen noch schreiben. Die Rede hat mich sehr ergötzt, ich danke Ihnen für die Mittheilung und möchte Sie den Gebenden benennen. Möge Ihnen der Falke immer gute Beute bringen.

v. Stein.

Charlotte v. Schiller an Knebel, 24. Februar 1816 (Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund, herausgegeben von Düntzer, S. 255): „Am Dienstag [d. 20.] hat uns Goethe bei der Großfürstin persische Gedichte vorgelesen, die persische Wendungen und Gegenstände haben, aber den Geist des einzigen Dichters wohl bezeichnen. — Übrigens ist Goethe heiter und gesellig." — 24. April (S. 274): „Frau v. Stein, über deren Kräfte wir uns lange freuten, spürt auch oft Nachlaß jetzt und ich sehe eine schöne Fähigkeit nach der andern verdunkelt — mit großer Trauer. Sie hört auch oft schwer und ist so ermüdet oft, daß man ihr Vieles gar nicht mittheilen kann, was man möchte, um sie nicht aus ihrer Ruhe zu bringen." — 23. August (S. 297):

„Frau v. Stein ist abwechselnd wohl und leidend; dies sind wohl Folgen der Witterung. Sie lebt in ihrem Zimmer, erhält Besuche und liest und ist recht in der schönen Stimmung, ihren Geist mitzutheilen.“ — 25. Sept. (S. 301): „Gestern haben wir einen recht freundlichen Abend gehabt bei Goethe, der meine Schwester, Frau v. Kalb und mich und meine zwei großen Kinder zu einem Thee eingeladen. Unser Meyer war natürlich auch dabei, und Frau v. Stein sollte dabei sein, aber sie wird leider die Abende so müde und fürchtet das Blenden des Lichts, auch glaubt sie schwer zu hören; das ist recht traurig. Goethe war heiter und mittheilend und zeigte uns Kupferstiche aus Faust, die ein Maler Cornelius aus Rom gesendet.“ — 11. Dezember (S. 328): „Sie werden heute Besuch erhalten, wie mir Frau v. Stein sagte, die ich seit ein paar Tagen immer nur kurz sehen konnte, weil sie immer im Begriff war, Besuche zu machen, wenn ich kam. Ich sehe es ebenso gern, als wenn ich sie zu Hause finde und mit ihr Gedanken wechsle, weil es mir ein Zeichen ist, daß sie sich Kräfte zutraut. Ihre Augen können doch ihren gewohnten Neigungen folgen und sie liest sehr oft, wenn man zu ihr kommt. Ich möchte ihr können vorlesen, aber sie versteht oft schwerer, als sie sieht.“

Frau von Stein an Goethe.

782.

Daß man die große Schöpfung in seiner innern kleinen Welt so oft drückend spürt, hindert mich, lieber Geheimerath, meinen gewöhnlichen Gang nach Ihrem Garten zu nehmen. Diesen beiliegenden Brief wollte ich, weil er unsren Freund Knebel angeht, Ihnen mittheilen, indem es erfreulich ist einen jungen Menschen der an vorzüglichen Dingen Antheil nimmt drinn zu finden.

Vielen Dank für das gestrige gute Gericht.

21. Octob. 1816. v. Stein.

Mſ. 121; III 451. 783. (Donnerstag 21. November.)

Man kommt, verehrte Freundin, für lauter gutem Willen oft nicht zur That, so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen

Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerlei leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band, den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich vergriffen, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen[1]. Wenn Sie Ihrer Mecklenburg. Freundin den Titel dieser Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erb-Grosherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen, das es mir macht, Ihrem freundlichen Einfluß schuldig zu sein glaube, so danke dafür zum allerschönsten und bitte, dem lieben Fürsten gelegentlich für diese Aufmerksamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Daß es Bernstein sei ist nun wohl außer Zweifel[2].

in der Einsamkeit verbunden

Weimar d. 21. November 1816. G[3]

Frau von Stein an Goethe.

784.

22. Nov. 1816.

Ich danke Ihnen, sehr verehrter Geheimerath, für die Anweisung zu den Mährchen, und werde es der Frl. Bose zuschicken; hier folgt das Buch zurück. Unserm Erbprinz werde ich sagen daß Sie der Brennspiegel gefreut, an welcher Freude ich um so mehr Antheil nehme da ich etwas Verdienst dabei habe wie Sie es sich vorgestellt. Wäre es nicht immer bös Wetter und ich selbst immer leidend an Augen und Kopf, so besuchte ich Sie in Ihrer Einsamkeit, so thue ich es nur in Gedanken.

v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

785.

Erlauben Sie mir, lieber Geheimerath, meinen Weihnachtstribut, einen Wachsstock nebst Kochberger Torte, zu schicken, mit Ihrem Weihnachtskind zu theilen vom alten Weihnachtskind. Bei-

kommendes Papier hat mir meine Schwägerin es Ihnen zuzustellen schon vor einigen Tagen gegeben. Sobald es leidlich Wetter wird, besuche ich Sie selbst in Ihrem Einsiedlerstübchen.

Den 25. Dec. 1816. von Stein[1].

Frau v. Stein an ihren Sohn Karl, 7. Januar 1817 (Düntzer 2, 442): „Hier ist gestern eine schön geputzte Braut bei Hof präsentirt worden, nämlich Fräulein Ottilie v. Pogwisch mit dem jungen Goethe. Die Braut nebst Mutter und Großmutter [Gräfin Henckel] haben mir diese glückliche Begebenheit ihrer Familie gemeldet. Zweite Neuigkeit. Der Staatsrath Kotzebue zieht nach Weimar, mit dem Titel, sagt Seebach, literarischer Spion. Lieber Sohn, ich war bisher immer krank."

Goethe an Zelter d. 23. Februar 1817 (Briefwechsel 2, 386): Es ist „eine unerwartete und also seltsame Veränderung bey unserm Theater vorgegangen. Ich habe die Sache wieder auf den Schultern wie vor soviel Jahren [1808], fange wieder an wie damals. Die Sache steht wunderlich genug, für mich so günstig als möglich. Am eigentlich Artistischen, Technischen, Oekonomischen kann man sich keine Einrichtung besser wünschen, nur erregte zuletzt eine geistlose Behandlung allgemeinen Unwillen, daß endlich eine Explosion folgen mußte. Ich erwartete sie, um auch aus der Sache zu scheiden. Anstatt dessen fühlt' ich mich verpflichtet zur Erhaltung des morschen Gebäudes beyzutragen. Dies wird mir möglich und leicht, weil mein Sohn mit zur Intendanz gesetzt worden[2], und ich eine unumschränkte Gewalt im Kunstfach ausübe, ohne durch Nebendinge gehudelt zu werden. In kurzer Zeit soll alles ein anderes Ausseyn haben, und wenn ich bis Johanni fortfahre zu handeln wie diese drey Wochen, so kann ich in die weite Welt gehen und es soll dieser Anstalt besser geholfen seyn, als durch Solons Gesetze und Abschied den Athenienfern."

Aber neue Theaterverdrießlichkeiten folgten; gegen den 20. März ging er nach Jena. Knebel an Charlotte v. Schiller, Jena 28. März 1817 (Urlichs 3, 376): „Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe wegen des Theaters schreiben, beherzige ich alles

wohl. Ich habe und werde ferner von dem, was mir auch Frau v. Stein geschrieben, einigen Gebrauch machen. Freilich muß man außerordentlichen Menschen von Geistestrieb und Geistesfähigkeiten manches zu gute halten, zumal bei vorgerücktem Alter. Sie werden in manchen Stücken reizbarer und intoleranter, zumal wenn die Sachen nicht überall nach ihren Vorstellungen gehen wollen. Dafür sind sie aber in mancher andern Rücksicht wieder milder und gelinder. Goethe besucht uns hier fleißig und täglich. Er hat auch schon ein fröhlicheres Aussehen, als er von Weimar mitgebracht hat. Wir wollen ihm das nicht benehmen. Er ist dabei äußerst thätig und geschäftig[1]."

786. (Jena, Montag 31. März 1817.)

Da ich zu bemerken glaube daß, durch die Vermittlung des guten Knebel, einiges Misverständniß einschleichen könnte, wende ich mich, verehrte Freundinn, gerade an Sie, dankbar für den lieben und herzlichen Antheil. Also die Sache:

Um die bei der Regie beliebte Veränderung nützlich und für die Anstalt fruchtbar zu machen, übergab ich einen Verfassungs-Entwurf, der das Glück hatte, Serenissimo und meinen Mitgeordneten wohl zu gefallen. Hiernach arbeitete ich Resolutionen aus welche schon expedirt sind und deren Erfolg nun erwarte[2].

Außer diesen Verordnungen, die Regisseurs, den Capellmeister, den Re- und Correpetitor betreffend, sind noch andre zurück, um die übrigen Untergeordneten sogleich anzuschließen.

Das alles zusammen wohl auszudenken und ins Werk zu setzen ist gegenwärtig meine dringendste Angelegenheit in meiner Jenaischen Ruhe und Stille. Ist es, wie ich hoffen kann, bald gelungen; so wird sich mein Verhältniß leicht aussprechen lassen, in welchem ich zur Zufriedenheit meiner höchsten Gönner, mit Rath und That auf eine Anstalt fernerhin wirken könne, der ich meinen Antheil niemals entziehen kann. Indessen mir Huld und Nachsicht wie vor Alters erbittend.

Leider kann ich Sie, liebe Freundinn, nicht herüber laden. Das Mühlthal ist zerrissen, das Wetter abscheulich. Lassen Sie mich nah und fern Ihren Antheil immer voraussetzen.

J. d. 31 März
1817. G[3]

Goethes Bemühungen um das Theater waren vergebens. Nach Weimar zurückgekehrt, konnte er die von der Frau v. Heygendorf befürwortete Aufführung des Stückes: „Der Wald bei Bondy oder Der Hund des Aubry", in welchem ein Pudel die Hauptrolle spielte, nicht hindern. Nachdem am 12. April der Pudel und sein Herr, Herr Karstens aus Wien, zum 1. Mal gastiert[1], reichte Goethe am folgenden Tage seine Entlassung ein und erhielt sie. In Beziehung zu den Aufregungen dieser Tage steht wohl auch der folgende Brief von Frau von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

787.

Den 12. April 1817.

Auf Ihren Brief, verehrter Geheimerath, hätte ich schon einige Zeilen geschrieben wenn nicht das Leiden meines Kopfs und meine geblendeten Augen es mir erschwerten. Sie haben gütig aufgenommen was ich ordentlich wie vom Geist getrieben Ihnen durch Knebeln sagen ließ, ich habe keine Rücksicht als nur Ihre Ruhe und die Furcht daß es einmal beim alten Verhältniß zu einer fatalen Explosion kommen könnte, als ein weiser Mann werden Sie es schon zu machen wissen. Ihre herzlich ergebene

von Stein.

Goethe an Zelter, 16. Febr. 1818 (Briefwechsel 2, 440): „Da ich so manches Liebe von deiner eignen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, so sende ich dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sicilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepunkt des ganzen Abenteuers und giebt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!" Die Beilage ist der Brief an Frau v. Stein, Palermo d. 18. April 1787, Nr. 586. Goethe hatte diese Papiere zu dem im Oktober 1817 ausgegebenen zweiten Bande der Italienischen Reise benutzt.

Frau v. Stein ging Mitte Juni 1818 nach Kösen ins Salzbad, während die Freundin Schiller zugleich mit Goethe in Jena Wohnung nahm. Auf einen von Jena eingelaufenen Bericht derselben über Goethes Befinden und Benehmen antwortet Frau v. Stein am 19. Juni 1818 (Urlichs 2, 357): „Es thut mir sehr leid daß unser Freund Goethe krank war; er sollte nur bald nach Karlsbad reisen. Es ist recht betrübt, daß man ihm nicht mit Liebe beikommen kann, sondern nur mit der Kunst."

Frau von Stein an Goethe.

788. (Ungefähr Anfang 1819.)

Tausend Dank, lieber Geheimerath, für die überschickten Gedichte[1], womit ich noch jemanden erfreuen will. Auch folgt hier das mir gütigst geliehene Manuscript zurück.

Ihre treue Verehrerin

v. Stein.

Frau von Stein an Goethe.

789.

Sie haben mir erlaubt, lieber Geheimerath, Ihnen etwas an Knebeln mitzugeben welches hier folgt, den catholischen Spaß bitte ich ihm auch zuzustellen. Möge es Ihnen recht wohl sein! daran ich immer den innigsten Antheil nehme.

23. Mai 1819. v. Stein.

In den ersten Tagen des Juni 1819 kam Fritz mit seiner Tochter Marie, deren Großvater und Tante nach Weimar. Am 10. war Fritz an der Hoftafel.[2]

Mf. 122; III 456. 790. (Freitag 18. Juni 1819.)

Möchte der theure Breslauer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen; so würde einiges zu verabreden seyn.

W. d. 18 Jun. 1819 G

Mſ. 123; III 456. 791. (Denſelben Tag.)

Mögen Sie, verehrte Freundinn, mit den lieben Ihrigen, wozu ich Fräul. v. Staff zähle, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen ſo würde es allen wohl vergnüglich ſeyn. W. d. 18 Jun 1819 G

Aus dem 2. Hefte zur Morphologie, das Ende März 1820 fertig gedruckt war, ſchrieb ſich Frau v. Stein am 20. April den Spruch ab: „Zwiſchen Idee und Erfahrung ſcheint eine gewiſſe Kluft befeſtigt, die zu überſchreiten unſere ganze Kraft ſich vergeblich bemüht. Demohngeachtet bleibt unſer ewiges Beſtreben dieſen Hiatus mit Vernunft, Verſtand, Einbildungskraft, Glauben, Gefühl, Wahn, und, wenn wir ſonſt nichts vermögen, mit Albernheit zu überwinden“ (Düntzer 2, 473).

Im 3. Heft des 2. Bandes von Kunſt und Alterthum (im Oktober 1820 ausgegeben, Knebel an Goethe 2, 269) erſchien S. 31 folgendes Gedicht:

Zwiſchen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächſten Nähe,
William! Stern der ſchönſten Höhe,
Euch verdank' ich, was ich bin.
Tag' und Jahre ſind verſchwunden
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollgewinn.

Lida iſt (vgl. 1, 350 A. 2 und das Gedicht: Der Becher, W. 2, 106) Goethes dichteriſche Bezeichnung für Frau v. Stein, William iſt natürlich Shakeſpeare, er denkt an die Jahre 1776 und die folgenden. Die Ueberſchrift erklärt ſich daraus, daß in dem Hefte von Kunſt und Alterthum dieſen Verſen voranſtehen die Gedichte „Fürs Leben“ (W. 3, 40) und „Für ewig“ (W. 3, 44)[1], und aus dem doppelten Glück, dem irdiſchen der nächſten Nähe, dem himmliſchen der höchſten Höhe, das die obigen Verſe preiſen. Ob die Verſe aus der Zeit ihrer Veröffentlichung ſtammen, iſt nicht zu entſcheiden.

Frau von Stein an Goethe.

792.

Den 27. Febr. 1821.

Ich muß Sie, lieber Geheimerath, um Verzeihung bitten, daß ich eine Zeichnung von Ihnen weggegeben ohne Ihre Erlaubniß, ob ich gleich meinem Herz selbst damit weh gethan. Aus beiliegendem Brief werden Sie sehen wie glücklich ich einige Menschen damit gemacht habe.

Ich freue mich Ihres Wohlseyns, seither war ich sehr leidend. Wie immer Ihre alte Verehrerin.

v. Stein.

Mſ. 124; III 456. 793. (Mittwoch 28. Februar 1821.)

Ein guter Geist, verehrte theure Freundin, hat auf Sie eingewirkt, als Sie Geh. Rath Nagler eine Zeichnung von mir übersendet[1]. Dieser so leidenschaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern, bei ihrer Anwesenheit in Berlin, ein solches Blättchen verlangt[2]; weil diesen Dingen aber kein künstlerischer, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, so verschob ich den Wunsch zu erfüllen, auch selbst als Meyer[3], bei seiner Rückkehr, denselben wiederholt anbrachte. Endlich in diesen Tagen eine Sendung nach Berlin zusammenpackend, leg ich auch eine solche Skizze bei, die nun schon dort angekommen sein muß; mir ist dieses Zusammentreffen höchst angenehm, da mein Zaudern diese Verdoppelung veranlaßt.

Sehr ungern hört' ich daß Sie sich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeihlich werden. Ich habe mich nothdürftig diesen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlassen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch läugne nicht daß ich durch bessere Jahrszeit aus meinem Hausarrest entlassen zu werden und Sie alsdann sogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit Theilnahme eingedenk sein! und verzeihen der fremden Hand; beikommendes Blättchen freundlich anblickend[4].

Weimar den 28. Febr. 1821. treulichst

J W v Goethe[5]

Der Breslauer Sohn schickte im April seine Tochter Marie und seinen Sohn Guido mit dem Großvater v. Stosch nach Weimar. Frau v. Schiller an Fritz, 8. Mai 1821 (Urlichs 1, 523) :„Ihre liebe Tochter hat die Großmama nicht so angegriffen gefunden als ich befürchtete, und das freut mich. Auch weiß ich wohl, daß ich bedenken soll, daß Ihre geliebte Mutter nahe an achtzig ist, und daß ich sie oft noch vergleiche mit den Zeiten, wo sie noch alle Kräfte besaß. Geistig ist sie aber öfter sehr kräftig, und alles, was ihr Nachdenken erweckt und ihren Geist beschäftigt, kann sie lebendig interessieren. Auch für Poesie ist sie sehr empfänglich, wenn der Körper nicht gedrückt ist. So freut sie sich sehr an Herders philosophischen Gedichten. Dieser Hang zu höheren, ernsteren Ansichten hat ihr ihre Jugend, wie ihr Alter verschönert. Schiller liebte diesen Zug ihres Wesens so und hat mir es oft gesagt."

10. Juli (S. 526): „Ich soll Ihnen sagen, daß Ihre liebe Mutter recht müde wäre und nicht viel schreiben könnte."

Frl. v. Staff, die treue Hausgenossin der Frau v. Stein, schreibt am 27. Juli an die Schiller nach Rudolstadt (Urlichs 2, 358): „Goethe ist gestern nach Marienbad. Er war so artig, vor der Abreise Frau v. Stein sein letztes Werk, Wilhelm Meister [die Wanderjahre], mit einem sehr artigen Abschiedsbillet zu schicken.

Mf. 125; III 457. 794. (Mittwoch 25. Juli.)

Beherbergen Sie, verehrte, theure Freundinn, indessen der Wandrer abermals das Weite sucht, dessen Bild und Gleichniß mit wohlwollender Theilnahme.

W. d. 25. Jul
1821 Goethe

Fritzens Gattin schreibt an ihren Mann, den 23. Oktober 1821 (Düntzer 2, 483): „Unsere gute Mutter habe ich recht wohl und munter gefunden, sie hatte sogar einmal die Prinzessinnen [Marie und Auguste] eingeladen, und blieb bis 9 Uhr, ohne über Müdigkeit zu klagen, auf. Ich hoffe fast mit Gewißheit, daß, ohne eine unvorhergesehene Krankheit, wir sie noch mehrere Jahre behalten können, obgleich sie mir letzthin versicherte, daß sie Weihnachten nicht er-

leben würde; es ist dies eine fixe Idee, die aber gottlob von einem Jahr zum andern verschoben wird[1]." Sie erlebte nicht nur Weihnachten, sondern auch die Freude ihre beiden Söhne bei sich zu haben; Fritz war am 26. an der Hoftafel, er blieb bis in den Anfang Februars[2].

Am 8. Juli sendet Frau v. Stein an ihre Enkelin Louise nach Kochberg einen gereimten Glückwunsch zum Geburtstage, den sie mit dem alten Petschaft: Alles um Liebe siegelt[3] (Düntzer 2, 488). Das Frühjahr 1823 setzte Goethes Freunde durch seine schwere Krankheit in Besorgniß. „Die eigentliche Gefahr von Goethes Zustand", schreibt Frau v. Schiller an Fritz am 15. März 1823 (Urlichs 1, 531), „hat die liebe Mutter gar nicht geahnt. Wie ich das Herz voll hatte und zu ihr kam, und wir uns verabredet hatten [sie und Fräulein v. Stafft], nichts zu sagen, war sie recht heiter und behauptete, Goethe würde bald hergestellt. Ich muß mir immer sagen, daß wir in einem so hohen Alter nur ruhige Tage dankbar vom Geschick annehmen sollen. Der Winter hat auch angreifend auf die liebe Mutter gewirkt, und die gichtischen Schmerzen in den Gliedern haben eine Schwäche hervorgebracht, die uns weh macht. Doch in schmerzensfreien Stunden und nach ihrem Zustand ruhigen Tagen interessiert sie sich für alles, was ihren Geist beschäftigt, und sitzt mit ihren schönen festen Zügen und anmuthigem Wesen auf ihrem Lehnstuhl wie vor vierzig Jahren."

Frau v. Stein an Fritz, 28. Mai 1823 (Düntzer 2, 492): „Lieber Fritz! Ich habe die Schlesischen Provinzialblätter frei erhalten, und mit vielem Dank erwarte ich sie monatlich. Durch Goethens habe ich Deinen Brief vom 6. Mai erst vor einigen Tagen erhalten. Nimm mit den wenigen Zeilen vorlieb! Meine Kräfte reichen nicht weiter."

Frau v. Stein an Knebel, 21. Februar 1824 (Düntzer, Zur deutschen Literatur u. Geschichte 2, 188): „Ihre Briefe, theuerster Freund, sind mir Poesie ohne Reime, und noch das einzige, was mir das Leben erheitert. Ich bin über das arge Taubsein ganz in mich gekehrt, und spaziere in mein vergangenes Leben herum, ob ich wohl etwas in einer zukünftigen Existenz aus jetzigen Erfahrungen könnte besser machen. Da kommen immer Abers da-

zwischen, die ich nicht fassen kann. Gestern Abend kamen verschiedene gute Freunde maskiert von der Redoute zu mir. Der Erbgroßherzog war prächtig, und stand ihm sehr gut. Solche Scenen kommen mir jetzt wunderbar vor, daß der Weltgeist die Menschen zu solchen Possen erfinderisch gemacht hat, indessen zu gräßlichen Thaten sie ebenso fähig sind, wie ich es jetzt täglich in Zeitungen und Reisebeschreibungen lese. In einem Blatt der Oracles[1] stehen hübsche Verse über Napoleon. Hier kommen eine ganze Menge der Blätter. Es sind die einzigen, die ich lese; ich muß wohl recht haben, weil sie Ihnen auch wohl gefallen."

Vom 18. September 1824 wird eine Visitenkarte Goethes in Kochberg aufbewahrt, welche beweist, daß er an diesem Tage die Freundin besuchen wollte[2]. Es waren um diese Zeit der Enkel Karl, dessen Verlobte, Frl. v. Altenstein aus Berlin, und seine Mutter bei der Großmutter zu Besuch.

Seit 1821 lebte auch Frau v. Ahlefeld (vgl. S. 386), welche seit 1807 von ihrem Manne geschieden war, in Weimar; sie macht in diesen Jahren oft den Sekretär der alten Dame. Sie schreibt am 30. Okt. 1824 an Knebel (Zur deutsch. Lit. u. Gesch. 2, 190): „Unsere verehrte Freundin ist nicht so wohl, wie wir alle herzlich wünschen, und vorzüglich fand ich bei meinem gestrigen Besuche sie über Schmerzen am Fuße klagend, der wohleingehüllt auf einem Sessel ruhte. Sie war indeß doch geistig wohl, wenngleich matt; denn sie erwähnte mit Lebhaftigkeit der Freude, die Goethe ihr durch das Geschenk seines nun ein Jubiläum erlebten Werthers gemacht hatte, auf dessen vordere Seite er einige freundliche Worte für sie geschrieben, und recitirte nachher mit Anmuth und Geistesgegenwart eines seiner frühern, nicht im Druck erschienenen Gedichte, das er bei Veranlassung eines von Nicolai geschriebenen Werkes, die Freuden des jungen Werthers, gemacht[3]. Wir expectorirten ganz gewaltig über Goethes diesem Werk vorstehendes Profil, und über die ungebührlich lange Nase, die die ungeschickte Hand des Künstlers ihm gedreht. Zwar ist er für uns ein unsichtbares Wesen, aber so kann er doch fürwahr nicht aussehen."

Frau von Stein an Goethe.

795.

Wie befinden Sie sich, lieber Geheimderath, nach dem gestrigen harten Sitz auf meiner Bank? Ich habe mir Vorwürfe gemacht daß ich Ihnen keinen Stuhl kommen ließ, aber der liebe Besuch war mir zu unerwartet. Bemühen Sie sich nicht mir zu antworten, nur mündlich ein Wort Ihres Wohlseins wird mich schon erfreuen.

den 11. Juli 1825. von Stein.

Frau von Stein an Goethe.

796.

Den 14. Juli 1825.

Lieber verehrter Geheimderath! Für das schöne Medaillon mit Ihrem Bildniß[1], das mich samt den kleinen allerliebsten Überbringers sehr erfreut hat, wollte ich Ihnen gleich herzlich danken, aber ich wurde durch viele Besuche gehindert und so fort durch mancherlei, bis mir in dem Augenblick eine ruhige Stunde erscheint. Könnte ich Ihnen nun etwas Gutes dafür erweisen! Vielleicht wenn wir uns in dem großen Weltall wo wiederfinden —

Ich schließe Fritzens Brief hierbei. Wenn er sie amusiren könnte —

Ihre treue Verehrerin

v. Stein.

Frau v. Stein an Knebel, den 16. Juli 1825 (Zur deutsch. Lit. und Gesch. 2, 203): „Haben Sie tausend Dank für ihre lieben Zeilen. Es geht jetzt halbweg mit mir, nur zittert die Hand und das Augenlicht verbirgt sich, und alle meine Federn sperren die Schnäbels auf, so daß ich sie verkehrt nehmen muß, dabei niemand, der mir meine 82 Jahre erleichtert. Alle meine Freunde sind verreist oder krank. — Ihnen, lieber Freund, darf ich das alles klagen; Sie verzeihen mir, und schicken mir gar etwas zur Stärkung. — Möge Ihnen die Welt immer im schönen Licht erscheinen und es Ihnen wohl sein! Vor einigen Tagen schenkte

mir der berühmte Goethe sein Medaillon, in der Schweiz gemacht, wie ich höre; es ist sehr schön und hat mir große Freude gemacht. Der lieben Frau und Bernhardchen und allen, die Ihnen lieb sind, meine besten Grüße. Die Wärme ist mir wohlthätig; Ihnen, wo die Geistesflamme noch lodert, muß sie freilich incommodiren."

Der Herbst 1825 war eine rechte Erinnerungszeit. Am 3. September 50jähriges Regierungsjubiläum Karl Augusts, am 3. Oktober seine und Luisens goldne Hochzeit, am 7. November 50jähriges Jubelfest von Goethes Eintritt in Weimar. Zu dem ersten dieser Feste hatte auch Fritz kommen wollen, aber Abhaltung gefunden. Auch Charlotte konnte der Feier nicht persönlich beiwohnen; der Hof aber erschien bei ihr (Düntzer 2, 503). Den Brief, in welchem Fritz sein Bedauern aussprach und die Hoffnung, doch noch im Herbste zu kommen, schickte sie Goethen zu.

Ms. 131; III 459. 797. (Mittwoch 7. September 1825.)

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes dancke der theuren, verehrten Freundinn zum allerschönsten. Die besten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu sehen.

Weimar
d. 7. Sept. 1825. angehörig

J W v Goethe

Frau v. Stein an Fritz, den 22. Sept. 1825 (Düntzer 2, 504): „Ich habe keine Kraft noch Besinnung genug, Dir lieber Fritz, alle die Festlichkeiten bei unseres Herzogs Jubiläum zu beschreiben; so viel weiß ich, daß Du mir sehr gefehlt hast, und die Großherzogin war ganz verdrießlich, daß Du nicht da warst. Auch bei der ungeheuren Menge von Fremden waren viele von Deinen Bekannten, die mich besuchten und nach Dir fragten. Der Großherzogin goldene Hochzeit wird nicht gefeiert werden, aber ich hoffe, Du kommst doch; denn ich habe es ihr gesagt und Reisegeld liegt parat. Vorgestern Abend war die Familie Altensteins bei mir zum Thee mit meinem Enkel Karl und seiner Verlobten, alle gar gute Leute; sie kamen von Kochberg und gingen nach Berlin zurück. Es war noch viel andere Gesellschaft da; ich saß aber wie ein Monument in meinem Cabinet; denn ich habe die Sprache beinahe

verloren, höre gar nicht mehr und meine Augen sind verdunkelt. So wirst du mich finden, lieber Fritz, und dazu Schmerzen, daß ich nicht mehr gehen kann. Goethe ist gar artig gegen mich; kannst Du ihm Etwas mitbringen, so thue es. Ich fürchte mein Brief kommt wieder zu spät."

Er kam in der That zu spät, denn schon am folgenden Tage, den 23. September, kam Fritz unvermuthet an (Düntzer, Zur deutsch. Lit. u. Gesch. 2, 205), konnte aber nicht bis zu Goethes Jubelfest bleiben. Zu diesem erschien in Weimar der Enkel von Goethes Schwester, Cornelia Schlosser, Alfred Nicolovius aus Königsberg; derselbe verehrte ihr ein Bild der Frau Rath, und sie schrieb ihm darauf am 28. November (Düntzer 2, 507):

„Sie haben mir große Freude damit gemacht, und ich möchte Ihnen ein ganzes Buch Danksagungen schreiben, wäre ich nicht wegen hohen Alters so trostlos und halb blind. Die gute Urgroßmutter, welche die mannigfaltige Welt mit ihrer gutmüthigen Laune ansah, habe ich doch noch etwas wieder in den Zügen Ihres mir so lieben Bildchens erkannt, obgleich sie, als ich sie in Frankfurt besuchte[1], damals viel älter war, als dieses mir so gütig geschenkte gezeichnet ist. Es hängt jetzt meinem Sitz gegenüber. Nun ist es wohl billig, daß ich Ihnen auch eine Freude mache, und so habe ich Mademoiselle Seidler[2] gebeten, mir das Jugendbild von Ihrem uns so hochverehrten lieben Großonkel, das Sie bei mir gesehen haben, abzuzeichnen, und ich freue mich, es Ihnen schenken zu können, sobald als die Künstlerin es wird fertig haben, in der Größe ungefähr, wie das von Ihrer Frau Urgroßmutter ist. Empfehlen Sie mich Ihren lieben Eltern unbekannter Weise und gedenken manchmal auch einer Urgroßmutter, die sich gefreut, in Ihnen einen wohlgerathenen Enkelneffen meines alten Freundes Goethe noch vor dem mir bevorstehenden salto mortale kennen zu lernen."

Immer schwächer und hinfälliger wurde sie 1826. Indem nun ihre Leiden zunahmen, erzählt Schöll, ordnete sie ihre Papiere. Einen Theil, darunter Gedichte von Goethe, für welche Frau v. Ahlefeld vergeblich Fürbitte einlegte, übergab sie dem Feuer mit ihren eigenen an Goethe gerichteten Briefen, die sie zurückverlangt hatte. Diese Erzählung giebt Schöll jedenfalls nach mündlicher

Tradition, vielleicht nach dem eigenen Bericht der Frau v. Ahlefeld, die 1849 zu Teplitz gestorben ist[1]. Ein schriftliches Zeugniß, daß sie von Goethe ihre Briefe zurückerhalten — das müßte doch wohl 1789 gewesen sein — und später verbrannt habe, ist nicht bekannt.

Indessen kräftigte sich die Kranke wieder soweit, daß sie im Sommer unter ihren lieben Orangenbäumen sitzen konnte.

Frau von Stein an Goethe.

798.

15. Mai 1826.

Hier, lieber Geheimerath, die Vaterländsche Cultur womit die Gelehrten hinter die Geheimnisse des großen Weltgeistes kommen wollen. Sollten Sie diese Blätter schon besitzen so erbitte ich mir sie zurück.

v. Stein

799. (Sonnabend 17. Juni 1826.)

Indem ich, verehrte Freundin, das höchst interessante Heft der Breslauer Naturforscher hiemit zurücksende, da ich solches durch die Freundlichkeit derselben schon besitze, so vermelde ich: daß ich soeben an unsern Guten in Breslau ein Paket abgehen lasse; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mitzuschicken gefällig wäre? Mit den treusten Wünschen

W. d. 17. Jun. 1826 Goethe[2]

Frau Amalie v. Stein-Kochberg an Fritz, den 10. August 1826 (Düntzer 2, 511): „Während Stäffchens Abwesenheit brachte ich wohl fünf Wochen auf verschiedene Male in Weimar zu. Die Abwesenheit des Hofes erleichterte mir den sonst unangenehmen Kampf zwischen Pflicht und Höflichkeit, und ich konnte ganz der erstern leben, da ich außer einer Promenade von Morgens von sieben bis acht und Abends von acht bis neun, wenn die Mutter zu Bett ging, das Haus nicht verließ. Auch die Ahlefeld war fort, und Du kannst Dir denken, daß die Stunden unter dem Zelt in der Gesellschaft des Geheimrath Fritsch, Fräulein Waldner oder des Hofes nicht eben reich an Vergnügen waren. Die Mutter, und noch mehr ihre Stimme, wird täglich schwächer und das Gehör

schwerer. Eine Spazierfahrt nach dem Webicht, wobei sie mühsam aus und in den Wagen kommt, ist noch ihre einzige Freude, oder, wie sie sagt, wenigstens die einzige Zeit, wo sie keine Schmerzen fühlt. Nach einer solchen war es, wo wir auf der Brücke an einem gelben Wagen vorbeifuhren, in welchem der Lama von Weimar behaglich neben seiner Schwiegertochter saß. — Weiter weiß ich nichts von ihm; denn als mich die Mutter zu ihm schicken wollte, habe ich mich widersetzt und bin nicht hingegangen, weil ich ihn erst einmal im Frühjahr besucht hatte und nicht zu oft kommen will; da müßte man wenigstens achtzehn Jahre alt sein, um nicht zudringlich zu scheinen. — Weimar ist leerer als jemals, alles ist verreist. — Den Tod der armen Schillern erfuhren wir, nachdem kurz vorher die Nachricht ihrer glücklichen Operation bei Zwierlein angelangt war, fast unmittelbar hinterdrein[1]. Ihr Tod hat der Mutter weher gethan, als ich erst glaubte, weil das hohe Alter gleichgültiger macht, sie hat recht um sie geweint."

Am 11. August schrieb Charlotte an Knebel (Düntzer 2, 512): „Ich bin sehr leidend, habe die Sprache verloren, sehe nur noch dunkel."

Zum 28. August gratulirte sie Goethen mit folgendem Briefchen, dem letzten das sie an ihn richtete:

Frau von Stein an Goethe.

800.

Tausend Glück und Segen zum heutigen Tag. Mögen die Schutzgeister 'auf dem himmlischen Reichstag befehlen daß alles Liebliche und Gute Ihnen, geliebter Freund, erhalten werde und mit aller Hoffnung aufs Künftige ohne Furcht verbleibe, mir aber erbitte ich, verehrter Freund, Ihr freiwilliges Wohlwollen auf meiner noch kurzen Lebensbahn.

d. 28. August 1826. Charlotte v. Stein geb. v. Schardt.

Er antwortete mit einem Gedicht[2] (W. 4, 274):

Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Und dazu folgendes Billet, das letzte der ganzen Reihe:

Mſ. 132; III 460. 801. (Dienstag 29. August 1826.)

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerste, sollte eigentlich schließen:

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich angeschlossen lebender, durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen, ist das allerhöchste was dem Menschen gewährt seyn kann".

Und so für und für!

W. d. 29. Aug. 1826. Goethe

Frau v. Ahlefeld an Knebel, d. 6. Jan. 1827 (Düntzer, Zur deutschen Lit. u. Gesch. 2, 311): „Unsere arme Freundin von Stein glich immer einem schwachen Flämmchen, das jeder Windstoß zu erlöschen drohte, und das in den letzten Jahren nur durch ärztliche

Kunst beim Glimmen erhalten wurde. Jetzt neigt es sich zum Ende, aber Gott sei Dank! nach vielen und namenlosen Leiden wird nun ein sanfter Schlummer sie zu jenem längeren Schlaf hinüberführen. Sie kannte gestern Abend niemand mehr, doch wars ein Trost, daß man sah, sie war schmerzensfrei und ruhig in sich. Aufrecht sitzend und den Kopf vorwärts geneigt, sah ich sie gestern zum letztenmal, und ihre leisen Athemzüge waren mir eine Beruhigung, da sie nicht auf Beängstigung deuteten. So sitzt sie noch immer unverändert, und der letzte Hauch ist nicht fern. Da sie von ihren Kindern umgeben ist[1], niemand kennt und nichts bedarf, so erspare ich mir den Schmerz, sie sterben zu sehen. Wir Zurückbleibenden, die sie liebte, wollen nun uns um so fester an einander halten." —

Weimar d. 10. Januar 1827: „Gestern, lieber Herr von Knebel, war der traurige Tag, an dem wir die Hülle unserer uns vorangegangenen Freundin der Gruft übergaben, die sie schon längst sich hatte erbauen lassen. Ich schloß mich dieser betrübten Ceremonie nicht an, weil ich für nöthig hielt, während derselben bei Fräulein Staff in dem einsamen Sterbehause zu bleiben. Mit welchen Gefühlen ich die theuere Leiche hinwegtragen sah, brauche ich Ihnen nicht zu schildern.

Gott sei Dank, sie hat zuletzt nicht mehr gelitten. Aus dem lethargischen Schlummer, in dem sie sich befand, als ich Ihnen zum letztenmal schrieb, ist sie nicht wieder erwacht, und sanft bis zum letzten Augenblicke blieben ihre Athemzüge. Sie ist sitzend im Bett gestorben, das Haupt auf die linke Seite geneigt. Wie weh mir diese Wohnung jetzt thut, die ich doch noch nicht ganz vermeiden kann, weil meine trauernden Verwandten sich noch dort befinden, kann ich nicht ausdrücken. Bald indeß wird sie in fremden Händen sein. Man sagt, daß sie dem Probst und den Sängern der Griechischen Kirche eingeräumt wird, und daß Gräfin Henckel den Saal als eine Erweiterung ihrer Zimmer bekommt. — Ich bin lange nicht in die Welt gekommen, da ich immer im Hause unserer verehrten Freundin war, und auch nachher kein Verlangen hatte, so ernste Eindrücke schnell mit andern zu vertauschen. Der Erbgroßherzog war bei mir. Er ist sehr ergriffen von unserm

allerseitigen schmerzlichen Verlust. Wir werden sämmtlich diese Lücke fortwährend fühlen." —

Charlotte v. Stein starb nach Vollendung des 85. Jahrs den 6. Januar 1827 Abends 7 Uhr. Sie verordnete noch, erzählt Schöll, daß man ihre Leiche nicht vor Goethes Haus vorübertrage, weil es ihn angreifen könnte. Allein bei dem Begräbniß (am 9. Januar) erklärten es die städtischen Leichenordner für unzulässig, daß eine so vornehme Todte auf einem andern als dem Hauptwege zum Friedhofe geleitet werde. Goethe ließ sich bei der Bestattung durch seinen Sohn vertreten (Düntzer 2, 519 f.). Über ihr Grab ist bei einer Änderung des Kirchhofs ein breiter Weg geführt, und Niemand weiß heute, wo sie begraben liegt.

Anhang.

Dido,[1]

ein Trauerſpiel

in 5 Aufzügen.

Der Schauplatz iſt in Carthago.

Perſonen.

Dido, Königin in Carthago.
Eliſſa, ihre Freundin.
Zwei Räthe der Königin.
Ogon, ein Poet.
Dodus, ein Philoſoph.
Artus, ein Geſchichtſchreiber.
Sechs Geſandte, worunter obige drei Gelehrte.
Albicerio, ein Prieſter.
Jarbes, ein afrikaniſcher König.
Feldherr vom König Jarbes.
Mandat, Feldherr der Carthaginenſer.
Ein Einſiedler.
Ein Diener des Tempels.
Zwei Kaufleute aus Carthago.
Zwei Sklaven.
Eine Wache, Volk.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Königin Zimmer.

Dido, Eliſſa.

Dido. Ich danke dir, geliebte Freundin, für deine Liebe, für alles, was du mir geſagt, was ich auch lange in dir geahndet, für deine Treue, für deine Zuneigung; aber mein Herz iſt ſelten eines vertraulichen Geſprächs mehr fähig; ich bitte dich, liebe Eliſſa, laß mich allein!

Eliſſa.

Du würdeſt mich glücklicher machen, wenn du meine Liebe immer aufnehmen könnteſt; ich ſuche dich doch bald wieder auf. (geht ab)

Zweite Scene.

Dido allein.

Dido. Es blühet alles um mich herum, alles iſt im Wohlſtand, mein Volk, meine Seemacht, alle Hantierungen; es dringt keine Stimme des Mangels mehr zu meinem Ohr! Anbieten muß ich meine Hülfe, es iſt nirgends eine dringende Noth, auch Künſte und Wiſſenſchaften aus meinem geliebten phöniziſchen Vaterland ſchlagen hier Wurzel, ohne wie dort im übermüthigen Tyrus auszuarten. Es iſt alles glücklich — — — (ſie geht einige Schritte in Gedanken) So weit alſo kann es die menſchliche Natur nicht bringen, ein fremdes Glück ſich im Gefühl zuzueignen? — — — o mein Acerbas! mein Gemahl! mit dir ward mir ein Welt-All geraubt.

Dritte Scene.

Dido, ein Sklav.

Sklav. Einer von deinen Räthen verlangt Gehör.

Dido.

Führe ihn ins Sprachzimmer. (ab)

Vierte Scene.

Das Sprachzimmer der Königin.

Dido, der Rath.

Rath. Die sechs Gesandten, welche der Jetulische König Jarbes begehrte, sind zurück gekommen, sie verlangen vorgelassen zu werden und erwarten deine Befehle.

Dido. Laß sie herein kommen. (Die Thür wird geöffnet.)

Fünfte Scene.

Dodus, Ogon, Aratus, und noch drei **Abgesandte** und die **Vorigen.**

Dido. Sagt an, edle Männer, was war des Königs Jarbes Begehren?

Dodus.

Er lobte unsre Sitten, unsern Verstand,

Ogon.

auch unsre Reichthümer.

Dodus.

Schalt auf die Barbarei seines Landes, schämte sich ein Jetulier zu sein; genug er verlangte einige aus deinem Volk, um den Seinigen Aufklärung zu lehren.

Dido.

Das macht den Meinigen Ehre. Wer bietet sich dazu an? — — Ihr schweigt? —

Aratus.

Königin! wer von uns, an das gebildete Land gewöhnt, könnte unter den Barbaren leben!

Alle.

Keiner.

Dido.

Das hätte ich nicht gedacht, also keiner wäre einer Aufopferung fähig, die sein Vaterland zuletzt beglücken könnte! o glaubt mir! unsrer Nachbarn Weisheit bringt uns Heil! so wie ihre Thorheit uns auch über die Gränze kommt.

Aratus.

Königin! Du hast dein Urtheil gesprochen! Höre die Wahrheit: Der König der Jetulier dringt auf sein schon ehemaliges Begehren. Versagst du ihm deine Hand, so überzieht er dein Volk mit einem blutigen Kriege!

Dodus.

Wem geziemt die Aufopferung? (während die Königin in Gedanken steht, deklamirt er vor sich) So ist unser Schicksal! der heutige Tag und der morgende und noch folgende sind Pfänder der Begebenheiten in der Hand des Verhängnisses, von welchen wir keine Kenntniß haben! — — — (die Königin ist noch immer in Gedanken)

Ogon

(nachdem er die Wände betrachtet, auf denen Trauben gemalt sind).

Die Originale dieser schön gemalten Trauben haben schon längst ihren Saft in die Kelter gegeben: (declamirt)[1] Auf süßes Mädchen! erwache und bring uns den Morgentrank in einem weiten Becher! und leide nicht, daß die reichen thracischen Weine länger gehäuft werden.

Dido.

Ich will es hier mit meinem Rath überlegen. (die Gesandten alle ab)

Sechste Scene.

Dido, der Rath.

Rath. Königin! dein Volk wird dies Opfer, wie es schon einmal äußerte, von dir verlangen, zwar versteht es nicht, daß es dir ein Opfer ist; der große Haufe begreift nicht die zarten inneren Gefühle — nur die, die sich dir nähern, die selbst durch dein Wesen dazu umgebildet werden, diese ahnden deinen Widerwillen.

Dido.

Ich verstehe dich! — so habe ich also nicht genug gethan! so habe ich mir nicht so viel Liebe von ihnen erworben, daß sie mich gegen die Gewalt eines Nachbars schützen, der meine Hand aus Raubsucht begehrt! — — Aber auch Undank rührt mich nicht mehr.

Rath.

Du hast ja Gelehrte an deinem Hof, Redner, Dichter, Lieblinge der Götter[2], laß sie auftreten — ihre Sprache bezaubert das Volk; sie können es von seinem Unrechte belehren, das nackte Recht dringt nicht ein, wie man in einer Versammlung den schönsten nackten Körper nicht sehen möchte, wohl aber wenn ihm schöne Kleider angepaßt sind: so Königin laß sie einmal wie unser eins etwas zur Wohlfahrt des Landes thun!

Dido (vor sich).

Der gute Mann begreift nicht, daß es Begeisterte sind, die nur sprechen was sie müssen, nicht was sie wollen[3]. (laut) Lieber

Mann! diese Lieblinge der Götter wollen auch wie Götter behandelt sein, und lassen sich nicht befehlen.

Rath.

Königin! Du bist eine weise Frau, und wir lassen uns gern von dir leiten und verehren deine Befehle; aber allzuviel Güte — — — glaube mir, ahme auch darin den Göttern nach, die uns einen Haufen von Übeln lassen. Lauter Güte von ihnen, und gewiß wir stürzten selbst die Götter vom Throne.

Dido.

Wehe allen schönen Träumen zu einem vollkommenen Ziel, wenn selbst die Götter zu ihrem Throne des Übels bedürfen.

Siebente Scene.

Eine Wache, die Vorigen.

Wache. Ein paar Jetulier sind eben in unsre Mauern getreten, sie fragen nach der Wohnung des heiligen Sehers Albicerio.

Rath.

Sollten es heimlich Abgeschickte des Königs Jarbes sein, so wird sie dir Albicerius, dieser heilige Mann gewiß zum Besten lenken, denn ohne seine Drohungen von vorauszusehender Rache der Götter auf das Haupt deines Bruders, Pygmalion, wärest auch du seiner Mordsucht nicht entgangen.

Dido.

Auch bin ich's nicht! Der Dolch, mit dem er meinem Gemahl das Herz durchstach, hat auch das meinige getroffen.

Rath.

Ich gehe Königin! mich nach diesen Männern zu erkundigen.

(geht ab mit der Wache)

Dido.

Die Götter begleiten dich! — (Dido allein) Mein Schluß ist gefaßt.

Achte Scene.

Zimmer des Aratus mit Büchern, Landkarten pp.

Aratus, Ogon, Dodus.

Aratus. Willkommen Brüder! hier wieder in unsrer Heimath; laßt uns heute zusammen bleiben, und erzählt mir etwas von den Helden der Vorwelt, ich kann es zum Studium meiner Geschichte brauchen, an honigtem Weine solls euch nicht fehlen.

Ogon.

Freund! willst du unsre Erfindungen der Welt als Wahrheiten überliefern?

Aratus.

Und wenn auch! was in Gedanken da war, könnte auch in der That da sein.

Dodus.

Falscher Schluß! Wohl uns, daß es der Natur ein Widerspruch ist manche unsrer Ungeheuer ins Wirkliche hervor zu rufen.

Aratus.

Ich sah doch schon manches Ungeheuer sich aus deiner Philosophie entwickeln und die moralischen Ungeheuer haben gefährliche Rachen, indeß die physischen wenigstens dem Arzt in der Zergliederungskunst dienen.

Dodus.

Und erstere sind uns Philosophen und Poeten ein herrliches Thema. Dies verbannet die tödtliche Langeweile, und giebt ein Treiben und Streben unter den Menschen.

Aratus.

Aber das Glück des größern Haufens, der keine Langeweile hat, soll es das grausame Spiel philosophischen Zeitvertreibs sein?

Ogon (der indeß in einem Buch geblättert).

Freunde! laßt mich auch etwas dazu sagen. Die Natur hat es zu wenigen einzelnen Wesen ihres Ideals bringen können, diese waren ihr Zweck, und in diese Gattung gehören wir Poeten und Philosophen, von denen sie sichs eigentlich noch recht vorsagen läßt, was sie gemacht hat; das übrige ist das Gewürme, das unbemerkt zertreten wird.

Aratus.

Zertretet nur nicht den Geschichtschreiber, denn der muß eure Biographie der Nachwelt überbringen; doch lieben Brüder ohne Scherz! ihr redet oft thörichte Worte, und so lange bis ihr selber daran glaubt.

Ogon.

Höre Aratus! ich will dir nur die Wahrheit gestehen, ich war einmal ganz im Ernst an die Tugend in die Höhe geklettert, ich glaubte oder wollte das erlesene Wesen der Götter sein, aber es bekam meiner Natur nicht, ich wurde so mager dabei: jetzt, seht mein Unterkinn, meinen wohlgerundeten Bauch, meine Waden, sieh ich will dir freimüthig ein Geheimniß offenbaren; erhabene

Empfindungen kommen von einem zusammengeschrumpften Magen; also was ich dir vorher sagte, paßt nicht auf mich, ich zähle mich jetzt auch unters Gewürme, lebe auch am liebsten mit ihnen, und bin ein rechter guter Narr; (die andern lachen. Ogon öffnet die Nebenthür) lieber Freund! laß uns dahinein gehen, bei der abkühlenden Springquelle drinnen und dem Ruheteppich wird mirs gemüthlicher.

Aratus.

Sehr gern. (alle ab)

Neunte Scene.

Das Schloß, eine Hauptwache, ein freier Platz davor.

Der König **Jarbes**, sein **Feldherr** (als gemeine Jetulier verkleidet).

Jarbes. (zur Wache) Kriegsmann! das ist ein schöner Pallast, sehr geschmackvoll; nicht wahr, den erbaute auch eure Königin?

Wache.

Ja, Kamerad!

Jarbes.

Liebt ihr eure Königin? und macht sie euch auch alles recht?

Wache.

Erst antwortet mir, seid ihr nicht Jetulische Kriegsleute?

Jarbes.

Wohl, das sind wir.

Wache.

Nun so will ich euch sagen, daß wir unsre Königin lieben, denn wer liebt nicht eine schöne Frau? aber recht macht sie uns noch lange nicht alles.

Feldherr.

Es mag auch wohl ein himmelweiter Unterschied von ihren und eueren Gedanken sein!

Wache.

Nein Herr! auch gelehrten Leuten macht sie es nicht recht, von denen haben wir's eben erfahren. Da ist einer, der Dodus heißt, der kann's euch recht sagen, — unter diesem Säulen-Gang geht er immer herum, spricht mit sich selber und macht wunderliche Gesichter. Erst dachten wir, er sei trunken oder toll, aber er sagte wohlklingende Worte, die wir nicht verstanden, dann wurde er manchmal wüthig mit Geberden[2]; durch den haben wir nach und nach, wenn frische Wache aufzog, alles erfahren, was die Königin anders machen könnte.

Jarbes (zum Feldherrn).

Dieser Dodus könnte uns vielleicht besser dienen, als der Seher Albicerius; aber nun zu unserm Vorsatz! (indem er sich von der Wache wegwendet) Die Carthaginenser thun alles fürs Geld, das ist bekannt, also ihre Götter wohl auch, die das Geld lieben wie unser eins, weil es das Zeichen von Macht ist: dies wird dem Albicerius geopfert, die Götter befehlen also durch ihn, die Königin soll meine Hand annehmen, oder ihr Zorn stürzt auf ihr Land herab! Der Königin Weigern empört das Volk, das ich schon längst auf meiner Seite hatte, ich falle in's Land ein mit Gewalt, und sie, oder auch nicht sie, ihre Schätze, die ich haben will, sind mein.

Feldherr.

Aber König! dein erhabner Stand, erlaubt er dir wohl so unedle Mittel? Sie schlug deine Hand ab, ehe sie dich sah; gewinne sie durch deine Liebe, und du theilst rechtmäßig ihren Thron.

Jarbes.

Wie weißt du, daß ich sie lieben kann? Dieses glücklich gepriesene Gefühl des Herzens haben mir die Götter versagt, Sklavinnen sind alles, was ich begehre, und in der Liebe sind meine schönen afrikanischen Pferde mir die nächsten am Herzen.

Feldherr.

Ich weiß wohl, daß dieser edle Funke selten rein in ein Männer-Herz gekommen ist, aber einem König geziemt vor allen ein untadelhafter Weg.

Jarbes.

Es ist ein besonder Ding um die Tugend! wenn sie nur so recht eigentlich gestempelt wäre! aber wir Mächtigen geben ihr freilich nur das Gepräge, das bei uns gilt, ich kann mir den Begriff von ihr nicht recht fest machen; sieh! es kommt mir eben vor, als käme auf unserm Platz nicht viel dabei heraus.

Feldherr.

Wer sie nicht fassen kann, dem ist sie auch nichts. (Die Königin kommt aus ihrem Pallast, und zieht mit ihrem Gefolge vorüber; die Wache paradiert mit blasenden Instrumenten.)

Jarbes.

Wo geht sie hin, diese vornehme Frau mit Götter-Anstand?

Wache.

In die elysischen Gärten geht die Königin, die wir ihrer Schönheit wegen so nennen.

Jarbes.

Wirst du abgelöst, so führe uns hinein, wenn sie einem Fremden offen sind.

Wache.

Die Stunde schlägt eben. (Frische Wache zieht auf und löst die alte ab.)

Zehnte Scene.

Neue Wache, die Vorigen.

Neue Wache. Wer sind die Fremden?

Alte Wache.

Es sind Jetulier, ich führe sie jetzt herum. (zu den Fremden) Nun Männer! kommt, ich gehe mit euch.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten.

Königin, Eliſſa und übriges Gefolge, von weiten **Jarbes** und der **Feldherr.**

Königin (zu Eliſſa.)

Hast du gefragt, wer die fremden Männer sind, die so neugierig herum gingen?

Eliſſa.

Es sind Jetulier, die kurz nach der Zurückkunft unsrer Gesandten von dort, auch hier eintrafen; aber siehe! sie nähern sich uns.

Jarbes.

Verzeihe große Königin! daß wir uns unterstanden deine Rasen-Teppiche zu betreten.

Königin.

Ich ließ sie nicht vor mich allein pflegen, ich gönne jedem Auge ihr stärkendes Grün, und jedem Fuß ihren sammtnen Widerstand.

Eliſſa.

So großmüthig sind meine Gesinnungen nicht, nur Arm in Arm mit meinen Freunden, erlaubte ich ihre Halmen zu benutzen.

Feldherr.

Deine Vorstellungen messen sich eingeengter nach deinem Stand; — oder hältst du uns unwürdig die Tritte deiner Königin auch zu betreten?

Königin.

Was brachte euch in unsre Mauern?

Jarbes.

Der König wollte durch die Augen seiner Landsleute nochmals den Ruf deiner Schönheit und Klugheit sich bestätigen lassen.

Königin.

Ich glaubte, ihr hättet den Vortheil, bei euern, wie man sagt rauhen Sitten, den Fehler der Schmeichelei nicht zu kennen.

Jarbes.

Es giebt verschiedene Ursachen warum man die Wahrheit nicht gerne hört; — ich verehre die deinige.

Elissa.

Diese Männer geben keine Alltags-Antworten.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Albicerio.

Albicerio (zur Königin). Die Stunde hat geschlagen, wo mich deine Befehle hierher riefen.

Königin.

Sei mir willkommen liebster Albicerio! Der abkühlende Abend wird dir auch nach ausgestandener Schwüle in diesem Garten wohl thun (sie nimmt ihn bei Seite) theurer Albicerio! Hier unter diesem schönen freien Himmel, wo mich schon manchmal dunkle Ahndungen von erhebender unerklärbarer Trauer ergriffen haben, hier sollst du mir einen Rath ertheilen, aber laß uns dort in dem einsamen Cypressengang niedersetzen, wo ich dir meinen gefaßten Entschluß unter ihren himmelragenden Spitzen ruhiger mittheilen kann. (gehen ab)

Jarbes (zum Feldherrn bei Seite).

Dies war ja der Mann, den wir suchten.

Feldherr.

Er hat ein zu edles Ansehen zu deinem Vorhaben.

Jarbes.

Laß uns indeß noch in diesen Gärten weiter gehen, bis ich Gelegenheit zu einer Bekanntschaft mit diesem Manne finde.

Feldherr (zu Elissa).

Erwartest du die Königin hier?

Elissa.

Hinter diesem Blumenbeet, das sie selbst erzog, will ich mich in ihrer Erwartung niedersetzen, es ist mir süß, ungestört an meine Freundin zu denken.

Jarbes (zum Feldherrn).

Verstehst du? sie heißt uns gehen.

Elissa.

Ungern erlaube ich euch diese Auslegung, denn ihr seid gesittete Männer, aber mein Gemüth nimmt schwer etwas fremdes auf.

Jarbes.

Deiner Aufrichtigkeit können wir unsern Beifall nicht versagen.

Elissa.

Aber die Aufrichtigkeit ist die allerungesellschaftlichste Tugend.

Feldherr.

Nun! so werden uns die wirthbaren Schatten dieser Bäume williger aufnehmen. (ab. Elissa entfernt sich hinter einem Blumenbeet, indem sie gehen, kommen die drei Gelehrten spaziert.)

Dritte Scene.

Ogon. Dodus. Aratus.

Ogon. Freunde! trügt mich mein Auge nicht, so ist dies der König Jarbes mit seinem Feldherrn; sie müssen uns auf den Tritten gefolgt sein, aber sie scheinen uns zu fliehen.

Aratus.

Wir gehen ihnen nach, da sie uns nachgegangen sind.

Dodus.

Recht so! kommt! kommt!

Vierte Scene.

Königin und **Albicerio** kommen wieder hervor.

Königin.

Nur deinen Beifall habe ich noch zu meinem Vorhaben erwartet, um meinen Entschluß auszuführen.

Albicerio.

Laß mich erst noch die Götter drum fragen.

Königin.

Allmächtige da oben, seid meinem einsamen Gemüthe hold und sendet gnädige Zeichen eurem Priester herab!

Albicerio.

Königin! mein Beifall ist unzigennütziger als du glaubst, und der Götter günstige Zeichen mir ein trauriger Befehl!

Königin.

Mein dankbares Herz wird dich auch nie in der Ferne vergessen.

Eliſſa (die ſich genähert hat).

Was ſagt meine Königin?

Königin.

Liebe Eliſſa! mit dir, Hand in Hand, will ich der Welt entſagen, willſt du mir folgen?

Eliſſa.

Das iſt mir ein Räthſel! aber folgen thue ich dir, und wär' es zu den Unterirdiſchen.

Albicerio.

Sie bindet Schweſterliebe, aber ach! ich bin auf ewig von ihr geſchieden.

Königin.

Deine Trauer kränkt mich. Du ſiehſt ja wie mir das Schickſal befiehlt.

Albicerio.

Gute Götter! wie leicht hättet ihr uns die Tugend machen können, hättet ihr immer unſere Empfindungen mit den höheren Befehlen in uns übereinſtimmen laſſen! Ich billige deinen Entſchluß, aber ach! vergieb Königin! meinem dir allzu anhänglichen Herzen.

Königin.

Ich verehre dich heiliger Mann! Daß mir die Götter deine Liebe gaben, bürgt mir auch ihr Wohlwollen.

Albicerio.

Ich gehe zum Altar und bereite das Opfer, aber eine dunkle trübe Ahndung beklemmt mir das Herz. (geht ab)

Eliſſa.

Du legſt alſo deine Krone nieder? — — Der einſame Abendſtern ſchimmert auch ſchön.

Königin.

Wenigſtens blickt er ruhig herab, und keine trübe Wolke zieht an ihm vorüber.

Eliſſa.

Meine Freundin! meine Königin! Warum willſt du dich deinem Reiche entziehen, das ſo glücklich von dir regiert wird?

Königin.

Eben zu ſeinem Glück iſt es nothwendig! ich will es von einem Krieg retten, den mir Jarbes ankündigt, wenn ich ihm meine Hand verſage. — Dieſe Hand, mit der ich ein Gelübde that, ſie nie einem zweiten Gemahl zu reichen — ein Herz hatte ich ſo nicht mehr zu geben.

Elissa.

Aber dein Volk wird dich nicht lassen.

Königin.

Albicerio wird ihnen sagen: daß ich mich eine Zeitlang den Göttern in einem unbekannten Ort widmen will; du weißt, daß noch ein Bruder mit mir aus Tyrus floh, diesem übergebe ich das Reich, schon habe ich ihm geschrieben.

(Ein Sklave tritt herein)

Der Sklave. Im Pallaste erwarten dich deine Räthe. Man sagt der König Jarbes sei verkleidet hier, und ein Staub, den man beim Untergange der Sonne in der Ferne gesehen, macht muthmaßen, es folge ihm ein Heer nach.

Königin.

Es wird nur seine gehabte Bedeckung sein.

Elissa.

O zerstörendes Geschlecht! ohne euch wär' uns die Kriegslust unbekannt. Warum gabst du Natur! den Männern dieses Treiben, diese Thatensucht, um den ruhigen Gang nach einem besseren Ziele, wozu deine Ewigkeiten dir genug Zeit lassen, widrig zu stören? —

Königin.

Folge mir. (ab)

Fünfte Scene.

Jarbes, Feldherr, Ogon, Dodns, Aratus kommen wieder im Garten hervor.

Jarbes.

Ich wäre euch nicht ausgewichen ihr weitsehenden Männer! hätte ich eure Gesinnungen gemuthmaßet.

Aratus.

Auf Wiedersehen! ich suche sogleich Elissen auf, um sie auf unsre Seite zu bringen. (geht ab)

Dodns.

Lange genug haben wir das Pfund unseres Genies, das uns die Götter zum Wohl der Völker verliehen, unter dieses Frauen-Regiment vergraben müssen. Wenn du König! es anerkennst, so bürgen wir dir, eine goldne Quelle daraus zu schöpfen.

Jarbes.

Ein Mann weiß scharfsinniger zu unterscheiden.

Ogon.

Gewiß! Denn auch der mittelmäßigste Dichter findet ein Weib, das ihm huldigt, ob ich mich gleich von der Königin dieses nicht rühmen kann.

Feldherr.

Sollte es nicht die Güte des Geschlechts beweisen, das auch das kleinste Verdienst anerkennt! aber die Königin will nur deiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten.

Ogon.

Das wollen wir dahin stellen, ich gestehe, daß ich mich gern loben höre, es mag von Güte, Schmeichelei oder Albernheit herrühren, ich sehe nicht gern hinter den Vorhang.

Jarbes.

Hast du die Königin nie besungen?

Ogon.

Nein. Ich besinge am liebsten mein Mädchen und den Wein.

Jarbes.

So besinge wenigstens noch den, der dir den Becher reicht[1].

Dodus.

Die Nacht bricht völlig herein; kommt laßt uns in alle Wege mit brüderlicher Hand leiten. (gehen ab)

Sechste Scene.

Ein Tempel, ein Altar mit einem Opferfeuer.

Albicerio.

Einige Stimmen. Wer durch die Hülle der Zukunft
In Aussicht verwirrt,
Im Weg sich verirrt
Sucht sehnend dann Zeichen vom Himmel herab.
Es geben's die Götter
Doch fassen wir sie nach menschlichem Sinn,
Und deuten sie anders:
Wir stürzen im Schlusse des Schicksals dahin! —

Chor. Ach Götter! ach Götter!
Drum gebet uns Klarheit
Zur inneren Wahrheit!

Stimmen. Wenn auf dem finstern Pfade
Das Schicksal als Feind
Uns widrig erscheint
Selbst Götter dem alten Geschicke sich beugen
So bleibe das Dunkel — — —

Belebet zu Kraft durch Ahndungs-Gefühl,
Gehn wir dann unter —
Mit Helle des Geistes im Schicksalsgewühl.

Chor. Drum Götter! drum Götter!
Wir steigen hinab
Mit Fassung in's Grab.

(Der Altar stürzt ein und das Feuer verlöscht; sie drücken alle Zeichen des Schreckens aus.)

Albicerio.

O weh mir, das ist kein Ohngefähr! es war kein Schlußstein wandelbar. — Wem droht der Untergang? dem Reiche? der Königin? — Mögen alle Kräfte der bösen Mächte über mich zusammenschlagen! nur sie sei gerettet!

Siebente Scene.

Dodus, Jarbes und der **Feldherr** treten herein, **Albicerio.**

Albicerio (zum Chor). Bedecket den Unglück weissagenden Anblick!
(es fällt ein Vorhang vor die Halle)

Dodus.

Was bedeutet das Opfer zu dieser ungewöhnlichen Zeit? — Wenn die Götter ihre Abendmahlzeit halten, brauchen sie der deinigen nicht.

Albicerio.

Wir brauchen ihrer unabläßigen Obhut.

Dodus.

Jetzt aber sei du uns günstig. Diese fremden Männer werden dir ihr Vorhaben entdecken, und ich sage dir, ich und meine gelehrten Freunde unterstützen sie. — Du wirst also als ein kluger Mann zu handeln wissen!

Albicerio.

Das klingt ja wie Befehle!

Dodus.

Es wäre auch Zeit, daß diese einmal in der rechten Männer Hände kämen.

Albicerio (bei Seite).

Wie Dolche in den Händen der Wahnwitzigen. (laut) Verlaßt diesen Vorhof, der Götter heiliges Dunkel hat meine Seele ergriffen, ich würde euer Gespräch nicht verstehen.

Jarbes.

Wo sollen wir dich finden?

Albicerio.

In meiner Wohnung Fremdlinge! erwarte ich euch morgen.

Jarbes.

Nicht morgen, heute noch, ehe aller Müden Augen sich schließen. (vor sich) Die Verstellung spart mit der Zeit.

Feldherr.

Sie macht dir also noch Mühe?

Dodus.

Ich weise euch den Weg; Albicerio wir sehen uns bald.

Achte Scene.

Albicerio (allein).

Albicerio. Wo finde ich Worte zu den Gefühlen meines Herzens, auch zu euch unbegreifliche Götter! kann ich weder Empfindungen der Furcht noch der Hoffnung mehr empor schicken, ich sehe nichts als daß ihr selbst gelassen denen widrigen Gesetzen böser Kräfte gehorcht, welchen die Menschheit noch widerstrebt. Wäre ich nicht durch unzertrennliche Bande an den Schutzengel dieses Landes, die Königin, gebunden, längst hätte ich an diesem Altar auch mein Blut den Göttern fließen lassen, längst hätte ich das schreckliche Bild von der Mord- und Raubsucht aus dem Vaterlande, dem wir entfliehen mußten, vor diesem Altar ausgelöscht. — Aber diese, hier in meiner Brust ewig bleibende Liebe hält mich — — und wird nicht wieder gehalten — — nur eine traurige Dankbarkeit ist alle ihre Nahrung. — Ach! daß so oft Wege auseinander gehen, die so glücklich zusammen führen könnten!

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Zimmer der Elissa.

Elissa, eine **Sklavin,** hernach **Aratus.**

Elissa. Geh nach dem Zimmer der Königin und erfahre, ob sie ihre Räthe noch unterhalten. (Sklavin kömmt gleich zurück und meldet den Aratus.)

Elissa.

Was bedeutet dein mir ungewöhnlicher Besuch?

Aratus.

Gleichgestimmte Seelen sollten sich freilich öfterer begegnen.

Elissa.

Soll dies mir eine gefällige Rede sein?

Aratus.

Ja wenn dir dieser Spiegel ein gefälliges Bild zurückwirft; der deinige wenigstens wäre mir schmeichelhaft.

Elissa.

Unterlaß diesen Ton der Unterhaltung, mir ist nichts gefällig, als was recht und wahr ist.

Aratus.

Ich mißkenne auch diese Tugend nicht in dir, aber darüber hast du dich auch nicht in dem Gebiet der herrlichen Phantasie der Dichtkunst umgesehen, und den Dichtern nicht den gehörigen Weihrauch gestreut.

Elissa.

Nicht so. Ich verehre die Dichtkunst und den Dichter! ich baute ja sogar einmal deinem Freunde Ogon einen Altar! Aber das Talent und der Besitzer desselben sind oft im Charakter sehr verschiedene Aufgaben; übrigens glaube ich so an die Dichtkunst, daß, sollten die Götter einmal herabgestürzt werden, so ahnde ich, sie werde an ihrer Statt der Welt bleiben, dem armen, nach etwas höheren sich sehnenden Gemüthe zum Stab der Wanderschaft gegeben.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Ogon.

Ogon. Ists erlaubt schöne Elissa? Aber ich bin wohl hier zu viel?

Elissa.

Sehr willkommen! Die Sonne ist am Himmel hinunter, und die glänzenden Sterne gehen bei mir auf.

Aratus (zum Ogon bei Seite).

Hilf mir, ich kann nicht zur Sache kommen.

Ogon.

Ihr seid wie die Kinder, wißt nichts anzugreifen!

Aratus.

Und du fällst vielleicht mit der Thür ins Haus, oder klopfst so leise an, daß man dich gar nicht versteht; ich sah dich immer das Rechte verfehlen und meist deine Effekte falsch kalkuliren.

Elissa.

Was machen sich die Göttersöhne vor Vorwürfe?

Ogon (zum Aratus).

Du bist auch grob wie ein Göttersohn! (zur Elissa) Höre mich einmal Elissa mit dem Vertrauen, das du mir vormals gönntest, und willige dich eine Weile unsrer Führung zu überlassen — und durch unsre Führung leite alsdann die Königin; — sie muß die Vermählte des Jetulischen Königs werden.

Elissa.

Sie muß? — Hast du das Gelübde vergessen, das sie den Göttern that, als wir aus Tyrus flohn?

Ogon.

Gelübde thun wir uns selber, und können sie uns auch wieder entbinden[1].

Elissa.

Wer sich nicht treu bleibt, bleibts auch den Göttern nicht.

Aratus (zum Ogon).

Du kannst mit den Frauens noch am besten zurecht kommen, ich überlasse dir hier die Ausführung, und will unsre übrigen Gesellen beim Albicerio wieder aufsuchen.

Ogon (der sich im Zimmer überall umsieht).

Du bist ein gleichförmiges Wesen, Jahre lang sah ich dies Zimmer nicht, und noch ist alles auf dem alten Fleck[2]. Es ist doch wahr, die Frauen können eine langweilige Existenz ertragen!

Elissa.

Sag lieber eine ruhige, für die uns die Götter zur Entschädigung dessen, was sie den Männern vorausgaben, einen geschicktern Sinn schenkten.

Ogon.

Und das machst du dir wohl zur Tugend?

Elissa.

Nicht so wie du, der sich zur Tugend anmaßt, was ihm am gemüthlichsten ist.

Ogon.

Du betrügst dich.

Elissa.

Einmal betrog ich mich in dir, jetzt aber sehe ich allzu gut, ohngeachtet des schönen Kammstrichs deiner Haare und deiner wohlgeformten Schuhe, dennoch die Bockshörnerchen, Hüfchen und dergleichen Attribute des Waldbewohners, und diesen ist kein Gelübde heilig.

Ogon.

Diese falschen Vorstellungen kommen von einem dir ungesunden Trank her, den ich dir immer verwies[1]; gönne dir nur von dem rechten geistigen Erdensaft[2], und du wirst dich bald mit dem schönen Bild, das du dir von mir machst, vertragen lernen[3].

Elissa (lachend).

Ich möchte meine Sicherheit nicht in deine Hände legen, da deine Moral von deiner Küche abhängt.

Ogon.

Dies gehört nicht zur Sache, die ich mit dir abhandeln wollte, du weißt, daß ich dich einmal liebte. Es ist schwer, die Wahrheit zu sagen, ohne zu beleidigen[4], aber die menschliche Natur ist schlangenartig: eine alte Haut muß sich nach Jahren einmal wieder abwerfen! — Die wäre nun bei mir herunter[5]. Laß uns jetzt in ein politisches Verhältniß zusammen treten! Arbeite mit mir zum Besten der Königin!

Elissa.

Es ist vergeblich, daß du mich um deiner Nichtliebe willen zu etwas bringen willst, das ich nicht einmal um deiner Liebe willen gethan hätte; nach der Ehre in deinen politischen Verhältnissen zu stehen, strebe ich nicht, und ich verehre die Grundsätze der Königin. Lebe wohl!

Dritte Scene.

Ogon (allein).

Zu schnell entzieht sie mir ihre sonst so gern gegönnte Gegenwart, als daß ich ihr nur Gründe hätte beibringen können. Aber was Gründe! die schlagen bei dem Geschlechte nicht an; die Schauspieler-Geberden, in denen ich mich sonst bei ihnen übte, thaten immer die beste Wirkung wenn ich ihnen in einer malerischen Stellung zu Füßen fiel, ihre Aufmerksamkeit mit dem Ausdruck stummer Leidenschaft auf mich zog[6], da verfehlte ich meines Endzwecks nie. Nur mit der Königin wollte mirs nicht gelingen, und jetzt, da mein innerer Geistes-Reichthum, mir auch von außen anlegt, ist mein sonst schlanker Körper zu unbiegsam worden. Große Lust hätte ich alleweile, meiner Ruhe zu pflegen; denn es ist spät. Mich brachte nie in der stürmischsten Leidenschaft das Andenken einer Geliebten um eine Stunde Schlaf[7], so soll mich auch gewiß das politische Getreibe da nicht darum bringen. (geht ab.)

Vierte Scene.

Das Zimmer der Königin.

Königin, zwei Räthe.

Erster Rath. Deine uns hier gegebenen Befehle wollen wir nicht allein als Diener, sondern als deine treuesten Freunde ausrichten.

Königin.

Ich eile nun mein Vorhaben auszuführen: mein einsamer Aufenthalt soll meinem Volke und mir den Frieden erhalten.

Zweiter Rath.

Und diesen Ort wirst du uns doch nennen?

Königin.

Verzeiht! Es kann euch nichts helfen; kein Andenken soll mich mehr aufsuchen können, und euch in euren Geschäften stören, ich widme meine einsame Stunden, weise Gedanken und kluge Ausführung euch von den Göttern zu erflehn. Mit der morgen aufgehenden Sonne gehe ich für mein Land unter. — Mögen ihre ewig wiederkehrende Strahlen die glücklichen Stunden seiner jetzigen Tage von einem in den andern mit immer gesegneter Abwechselung hinüber tragen, und dieses Reich durch seine Dauer, wie ein in Weisheit geübter Greis, der schon lang seine Leidenschaften zu Boden gekämpft, als ein Muster und Rathgeber der Nationen da stehn.

Erster Rath.

O Königin! Dein Entschluß überrascht uns zu schnell.

Königin.

Habt Dank für eueren Beistand! Lebt wohl!

(sie verbirgt Thränen und geht ab)

Zweiter Rath.

Ich fürchte, mit ihr wird auch das Glück dieses Landes weichen! — doch ihrer schönen Seele bleibt der innere Friede.

Erster Rath.

Wenn nicht Unsinn von einigen mit dem so schnell hieher gekommenen Jarbes das Volk empört, so hat sie den weisesten Gang genommen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Albicerio.

Albicerio. Wir sind verrathen! Man will Gewalt brauchen. Jarbes hat an den drei Gelehrten seine Gesellen gefunden; eben

haben sie sich mir entdeckt; sie wissen ihren Stolz und ihre Habsucht in eine schöne Philosophie einzuhüllen; sie reden von einer überirdischen Regierung auf Erden; sie wollen den flachen gutmüthigen Haufen mit einer Möglichkeit schmeicheln, alle Verhältnisse mit ihren unabsehbaren Folgen auf eine Übersicht stellen zu können, woraus jedes Glied vom Volk das rechte zu wählen fähig wäre, aber dieser übermüthige stolze Wahn, ist er verbreitet, wird uns zernichten, wenn es nicht eigennütziger Selbstdünkel schon thut.

Erster Rath.

O mögen die Götter die Gesetze schützen! die Funken der Weisheit aus Jahrhunderten gesammelt!

Albicerio.

Höret mich weiter! sie hatten die Unverschämtheit, mir ihr Gold anzubieten, wenn ich durch lügenhafte Deutungen, als sei ihr Gesuch der Götter Wille, die Königin hinterging und ihr so heiliges Gelübde für ungültig erklärte. Mein verachtendes Schweigen empörte sie endlich bis zu Drohungen! Ich entwich ihnen eilends unter einem Vorwande: Das Heer der Afrikaner ist in der Nähe, ich komme der Königin zu sagen, daß sie auf der Stelle fliehen muß, und habe bereits ihre Kameele bestellt. Unser Kriegsheer, hoffe ich, ist noch treu und wird die Königin nicht zu des wilden Afrikaners Hand zwingen.

Zweiter Rath.

Ich habe Beweise vom Gegentheile; schon Jahre lang wußte Dodus den Gang ihrer Ideen in die Irre zu führen.

Albicerio.

Ihr erschreckt mich! ich eile. (ab)

Sechste Scene.

Die Räthe, Elissa.

Elissa. Habt ihr, Väter des Staats! eure Unterredung zu eurer und der Königin Zufriedenheit geendigt?

Erster Rath.

Wir bewundern die Geistes-Größe dieser Frau, indem sie ihren Glanz aus Liebe für ihr Volk und aus Treue für einen Abgeschiedenen so ohne alle Mühe dahin gibt.

Elissa.

Ohne meiner Verehrung für sie etwas abzubrechen, kann ich dies wohl begreifen. Die Liebe einer schönen Seele strebt, mit dem hohen Ideale, das sie in dem Geliebten erkannt, einzustimmen

und damit ist alles übrige Begehrungswürdige unter ihr, und leicht zu entsagen, sie lebt nur ihrem abgeschiedenen Gemahl (vor sich) geliebte Freundin, wie ich nur für dich lebe.

(Eine Sklavin tritt herein)

Sklavin (zur Elissa). Die Königin verlangt dich.

Elissa.

Ich folge. (Sklavin geht ab zu den Räthen) Euer trauriger Ernst ist mir wie die vorausgehende Schwüle an einem schweren Gewittertage, aber er kann sich ja auch in einen fruchtbaren Regen endigen. Mir ists, ehrwürdige Männer! als würde ich euch wieder sehen. (geht ab)

Zweiter Rath.

Wir werden uns wiedersehen! Diese Hoffnung geht noch wie ein leiser Hauch durch meine Brust.

Siebente Scene.

Das Zimmer der Königin.

Königin, Albicerio.

Königin. Jetzt, da du mir selbst die schnellste Flucht zu ergreifen räthst, gehe ich auch mit wahrer Zuversicht. Die Mächtigen da oben haben dich mir also willfähriger gemacht?

Albicerio (vor sich).

Vor den Mächtigen hier unten will ich dich schützen.

Königin.

Ich erwarte nur noch meine getreue Gefährtin, die Elissa, den Ort meines Aufenthalts habe ich dir allein anvertraut.

Achte Scene.

Elissa, die Vorigen.

Königin. Bist du zur Abreise fertig?

Elissa.

Fertig zu allem wo ich dir folgen soll.

Albicerio.

Nicht so, du mußt Königin! deinen Weg allein nehmen, wenn gleich tausend Herzen dir anhängen. Bleibt Elissa hier, so bestätigt ihre Gegenwart die deinige, daß man nicht sobald auf deine Flucht merken wird; wenn der Morgenstern vor den heißen Sonnenstrahlen sich in den weisen Flor hüllt, dann soll Elissa eben so

verschleiert dir folgen, ich sorge dafür; alsdann rede ich zum Volk im Vorhofe des Tempels und bringe ihm deinen mir gegebenen Segen.

Königin.

Du hast recht. Mein erster Ruheplatz wird bei dem ehrwürdigen Einsiedler in dem Gebürg, zwei Stunden von hier, sein, da will ich dich erwarten. Diesen unbekannten ehrwürdigen Mann entdeckte mir ein Ungefähr, und in dieser Einöde wird mich niemand vermuthen.

Albiccrio.

Nun Königin! so eile. (vor sich) Ich begreife nicht, wie ich dieses Todesurtheil über mich so gelassen aussprechen kann.

Elissa.

Die Gefahr giebt uns oft mehr Kraft als unsere eigene Stärke des Geistes.

Albiccrio.

Ich begleite dich Königin! durch den nur uns bewußten unterirdischen Gang, an dessen Ende habe ich schon gesorgt, daß deine Kameele stehen.

Königin.

Du bleibst in meinem Pallaste, liebe Elissa! Die Stunden, ehe ich dich wieder sehe, werden mir Tage scheinen.

Elissa (fällt ihr zu Füßen).

O Königin! daß uns dieser Weg nicht vielleicht auf ewig trenne!

Königin (hebt sie umarmend auf).

Meine Elissa! (sie gehen Arm in Arm ab)

Albiccrio (weilt einen Augenblick in Gedanken).

In allem Sinn betrete ich jezt einen dunkeln Pfad. (ab)

Vierter Aufzug.

Einöde mit Felsen, eine Wohnung von Baumästen geflochten, im Felsen eine Grabhöhle.

Erste Scene.

Königin, ein Sklave.

Königin (vom Kameel herabsteigend zum Sklaven). Laß unsere Thiere in der Morgendämmerung weiden, und du guter Geselle labe dich von dem Trank und Früchten, womit wir versorgt sind. Ich will mir indeß hier auf diesem im Fels gehauenen Sitz, des Schlafes

Schwester, die Ruhe, zugesellen, bis ersterer mir willig den Platz in des Alten Hütte räumen wird, den ehrwürdigen Greis will ich nicht aufwecken.

Sklav.

Die Ruhe ist mir noch lieber als der Schlaf, man behält so hübsch seine Sinne beisammen. (ab)

Königin (nachdem sie eine Weile stille gesessen, sich umsehend).

Die willigen Schritte meines Kameels haben mich, ehe ichs dachte in diese Einöde getragen, und nun ich mich von den Verwirrungen meiner jetzigen Lage hier sicher fühle, ergreift mich, ich weiß nicht was vor eine dürre todte Gleichgültigeit — (nach einer Pause) o du mein liebster Gefährte, der Schmerz! verlaß mich nicht noch zuletzt — — — mein Leben wäre als wenn das Schweigen des Grabes über mich sich verbreitet hätte — — bleib — — ich will dir auch noch mannigmal einen labenden Becher aus dem Quell meiner Thränen schöpfen! (sie steigt auf und betrachtet die Grabhöhle) Diese Wohnung, guter Alter, hast du Zeit gehabt, dir gefällig zu erbauen? — — auch eine Grabschrift. — (sie liest) „Verzeiht ihr fleißigen Wanderer des Lebens, daß ein Müßiger, nicht Müder, hier unverdiente Ruhe findet!“ Wie? so bin ich zu deinem Grabe gewallfahrtet, und für ein Königreich bieten mir die Götter deine friedliche Hütte zur Erbschaft an? Ich muß noch deine Gebeine drinne segnen. (sie geht hinein)

Zweite Scene.

Der Einsiedler kommt aus seiner Hütte.

Einsiedler. Warum o Schlaf, verließest du mich heute so frühe? Du ruhig stiller Gefährte! eben in dem Genuß fröhlicher Erscheinungen, die du mir in der schönsten Dichtkunst von Traumbildern darstelltest. Zwar genieße ich auch so meine wachende Tage, und ein Hauch der freudigen Natur durchglüht immer mein Inneres, dir himmlisches Licht zum Dank! o wenn werde ich sie fassen alle die Freuden mit denen ich gelebt! Wenn werde ich gebildet sein, um mich in das Unendliche der Ordnung ohne den Übergang vom Dunkeln einzuweben! — Eine innere Stimme sagt mir, heute sei mein glücklichster Tag! — Wie kann mir aber ein Glück werden, da ich alles besitze, nichts bedarf, denn die Natur hat mir die Augen zu ihren besten Schätzen geöffnet! — Das muß mein Sterbetag sein.

(Die Königin, die aus der Grabhöhle hervortritt, schlägt den Schleier um sich und reicht dem Einsiedler die Hand.)

Einsiedler (erstaunt).

Ja ich verstehe dich, aus meiner Grabhöhle trittst du hervor mein guter Genius! und reichst mir anmuthsvoll die Hand, daß ich dir folgen soll.

Königin.

Bei dir will ich einkehren.

Einsiedler.

Willig nehm' ich dich auf, du freundlicher Todes-Engel! sei mir willkommen!

Königin (hebt den Schleier auf).

Guter Alter! kennst du mich nicht mehr?

Einsiedler.

— — Ja, ich kenne dich! du bist eine von den lieblichen Menschengestalten, aber von den Göttern geschickt, zu den letzten wankenden Schritten mir deine Hülfe zu reichen. Führe mich in mein Grab, denn heute ist mein Sterbetag! und reiche beim Hinabsteigen mir deine Hand, daß ich mich anständig niederlege.

Königin.

Aber ehrwürdiger Mann! warum bin ich dir denn ein Bote des Todes?

Einsiedler.

Die lange Einsamkeit hat mein Inneres auf einen Grad geschärft, daß sich mir zu Augenblicken die Zukunft öffnet. — — Auch dein Schicksal ist mir nicht verborgen. Höre es: Die unedlen Entwürfe werden willige Aufnehmer finden; die Raserei wird die Thorheit leiten, und so stürzt ein berühmtes Reich in Abgrund der Dunkelheit, daß es durch Jahrhunderte die Geschichte nicht mehr nennen wird, deine erhabene Tugend aber wird durch Jahrtausende aufgezeichnet bleiben.

Königin.

Du bist ein wunderbarer Mann! offenbare mir deinen Namen und die Schicksale deines Lebens, wenn du mich dessen werth hältst.

Einsiedler.

Ich habe keine, und von dem Buch meines Lebens sind die Blätter unbeschrieben geblieben, auch sogar meinen Namen habe ich durch die vielen Jahre, wo kein lebendes Geschöpf die Luft zu diesen Silben bildete, vergessen. Von meiner ersten Jugend ergriff ich nur den Geist der Dinge so, daß ohne die von Sonn- oder Mondlicht hingeworfene Schatten, ich in einer an Wahnsinn gränzenden Ungewißheit war, welche von beiden Er-

scheinungen, Körper oder Geist, ich für die wahre halten sollte. Dadurch wurde ich wie verwaist unter den Menschen, aber ich genoß eine Seligkeit, die selten ein Erdenbewohner begreift, und da ich vom Körperlichen immer getrennt blieb, so gehe ich weiter in andere Sphären und werde nie eine Bildung dieser Erde wieder erfassen.

Königin.

Erkläre mir doch dieses!

Einsiedler.

Jahrtausende gehen vorüber, ehe diese seltsame Bildung einmal vorkommt, sie macht sich auch nur durch Jahrtausende, ehe sie die Millionen Bande vom Geiste löst, um sie in feinere zu knüpfen, und so bevölkert sich nach und nach von diesen hier, da über unserem Erdenball eine andere Welt. — —

Königin.

Aber diese Fäden zu lösen, hängt wohl nicht von uns ab?

Einsiedler.

Wie freudig wird mirs! es trennt sich mein letztes Band. Hier meinen Abschied[1]:

„Erde! du meine Mutter! und
„du mein Vater der Lufthauch;
„und du Feuer, mein Freund! du
„mein Verwandter, der Strom!
„und mein Bruder, der Himmel! — ich
„sag' euch allen mit Ehrfurcht,
„freundlichen Dank! Mit euch hab' ich
„hienieden gelebt,
„und gehe jetzt zur anderen Welt
„euch gerne verlassend.
„Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und
„Mutter, lebt wohl!! —

(Die Königin unterstützt ihn, er verlangt nach der Höhle zu gehen durch ein Zeichen, — sie führt ihn hinein.)

Dritte Scene.

Die Scene ändert sich nach Charthago, Pallast der Königin, Zimmer der Elissa.

Elissa (sitzt, sich auf die Hand stützend). Ach eine lange Nacht! und die Hoffnung des Tages betrogen! (Jarbes und Feldherr treten herein)

Jarbes.

Mein schönes Fräulein! warum so traurig? Wir haben dich nur für Gefahren sichern wollen, wer weiß, welchen Räubern

du auf deiner Flucht hättest können zu Theil werden! Vertraue dich mir an! Du siehst hier den König Jarbes vor dir, der gern das Herz deiner Königin verdienen möchte, — es ist ein Gefühl, das ich mit dem deinigen theile, kannst du mirs verdenken?

Feldherr.

Mancher glaubte Liebe in sich, weil er Widerspruch fand, aber mein Königlicher Herr! diese ist nicht die ächte, es fehlen ihr die Ahnen.

Elissa.

Du wirst der Natur nicht das Geheimniß entreißen, wie man ein Herz gewinnt, das diesen magischen Zug nicht erwiedern kann!

Jarbes.

Ja ich werde es. Zu meinen Füßen will ich die stolze Frau liegen sehen.

Feldherr.

Aber wenn sie Stolz mit Stolz erwiedert?

Jarbes.

So wissen wir doch länger damit die Spitze zu bieten.

Feldherr.

Stolz und Liebe stehen sich wohl an, wenn ersterer von der letzten entstanden ist, aber wenn er ihr muß entgegen gesetzt werden, ists ein widriger Kampf.

Elissa.

Wie willst du das hier anwenden?

Feldherr.

Es war nur so ein Nebengedanke mein Fräulein! ein Thema zu einer vielseitigen Abhandlung. In beiden Fällen wird mein Königlicher Herr sein Schild in diesem Kampfe nicht zerbrechen.

(Feldherr ab)

Vierte Scene.

Ein Diener des Tempels, die Vorigen.

Diener d. T. Albiecrio sendet mich, dir König! zu sagen, daß sein heiliger Dienst ihn zum Tempel rufe, und nicht erlaube sich hier im Pallaste länger fest halten zu lassen.

Jarbes.

Sage ihm, er wüßte die Bedingung, unter welcher er die Wohnung des Tempels wieder betreten dürfe: den Aufenthalt der

Königin soll er mir kund thun. (zu Elissa) Oder wollen deine Lippen mir ihn gefällig aussprechen? (Diener ab)

Elissa.

Mögen alle meine Begriffe sich verwirren und mir versagt sein je ein verständlich Wort über meine Lippen zu bringen, ehe du einen ähnlichen Laut von mir höreſt.

Jarbes.

Bedenke, daß sich die Wuth des Volks darein mischen wird, und ich kann dich alsdann nicht gegen üble Behandlung schützen.

Elissa.

Nenne die nicht Volk, die den gebahnten Weg der Ordnung nicht betreten mögen, sich ihre Schlünde und Abgründe zu bahnen glauben, bis sie von Tiefe zu Tiefe selbst hineinstürzen und von der letzten verschlungen werden.

Jarbes.

Ich überlasse dich einer bessern Überlegung. (ab)

Fünfte Scene.

Ein anderes Zimmer im Pallaste.

Feldherr, ein Diener des Albicerio.

Feldherr. Ist dein Herr zu sprechen, so melde ihm den fremden Feldherrn.

Diener.

Der Kummer macht ihn stumm, doch gehe ich. (ab)

Feldherr.

Warum verlieh die Natur dem, dem sie das stärkere Gefühl von Recht gab, nicht auch vielfachere Arme?

Sechste Scene.

Albicerio, Feldherr.

Feldherr. Reich mir deine Hand, du bist ein edler Mann! sag an: womit kann ich dir dienen?

Albicerio.

Mich befreien von dem ungerechten Befehle deines Königs, der hier keine Gebote zu geben hat.

Feldherr.

Mein Wille übereilte meine Kräfte: aber laß uns überlegen, endlich muß doch der verständige Wille über den bösartigen die

Herrschaft erhalten! — Glaube nicht, daß ich meinem König beifalle, ich entsage laut seinen Gesinnungen und will es ihm frei erklären. Jetzt geh' ich, dich zu befreien, noch gehorcht mir das Heer, und die Wache, die dich hier fest hält, wird dich durchlassen. Ich gehe mit dir, komm!

Albicerio.

Aber dir erwächst eine Gefahr! versuche Vorstellungen.

Feldherr.

Die sind zu ungewiß. Er hat nur rührbare Saiten von Gefühl und Vernunft nach Launen, vergeblich suchst du in ihm eine Folge. Die glänzenden Ansichten von Feinheit des Herzens und Verstandes hatten mich an ihn gezogen, aber da sich seine Gesinnungen unter einander, und so auch seine Handlungen widersprechen, so ist mein Herz von ihm abgefallen, wie die Frucht vom Baume, der ihr nicht den gehörigen Saft giebt.

Albicerio.

Ich überlasse mich dir. (gehen ab)

Siebente Scene.

Eine Straße, **Wache von Jetuliern** vor einem Hause daselbst, **einige Bürger** kommen

Bürger.

Ihr Jetulischen Barbaren! laßt uns hinein!

Wache.

Ehrt unsern Stand.

Bürger.

Wir wollen das Haus besetzen.

Wache.

Fürchtet unsern Bogen! (sie kommen ins Handgemenge, es kommen noch mehr Jetulische Soldaten)

Wache.

Helft uns gegen die Straßenräuber!

Ein Soldat.

Wir wollen sie bald preschen.

Bürger.

Nicht so geschwind als ihr denkt.

Wache.

Ruft unsern Feldherrn.

Soldat.

Ei was! wir wollen's wohl allein ausführen! unsre Pflicht ist unser Wegweiser.

Bürger.

Hier ist für euch keine Pflicht.

Achte Scene.

Dodus, die Vorigen.

Dodus. Was bedeutet der Lärm?

Wache.

Eure Bürger sind ungeschliffen.

Bürger.

Und ihr seid Räuber, die nicht in unsere Mauern gehören. Wir lassen uns die Thür zu dem Hause nicht verbieten.

Dodus.

Was wollt ihr in dem Hause?

Bürger.

Sie halten zwei von unsern angesehensten Männern darin fest, die würdigsten Räthe der Königin; wir wollen sie los haben!

Dodus.

Geht mit mir, ihr meine edlen Mitbürger! ihr seid einer Aufklärung werth.

Bürger.

Nun laßt doch sehen. (Dodus, Bürger, Soldaten ab)

Neunte Scene.

Albicerio, Feldherr, Wachthabende Soldaten.

Wache.

Es lebe unser Feldherr!

Feldherr.

Meine Kinder, meine Brüder ich danke euch!

(Albicerio und Feldherr gehen ins Haus)

Zehnte Scene.

Wache, Jetulische Soldaten gehen vorüber.

Wache.

Wohin Kameraden?

Soldaten.

Hübsche Mädchen zu besuchen. Unser Feldherr entließ uns der Wache und nahm unsern Gefangenen selbst in seine Aufsicht.

Wache.

Ja bei uns gehts oft mit einem Sprung aus dem Orkus ins Elysium; die Reihe wird ja auch an uns kommen!

Soldaten (singen im Fortgehen).

Den besten Kuß den kriegen wir, wenn's[1] Glück nicht will,
bewacht die Thür! — ha! ha! ha! (gehen lachend ab)

Wache.

Die eingebildeten Narren!

Eilfte Scene.

Die Scene ändert sich in das Zimmer, wo die Räthe sitzen.

Erster Rath.

Es ahndet mir, daß dies schöne blühende Reich nun muthwillig dahingerichtet wird.

Zweiter Rath.

Wunderbarer Schluß in dem Schicksal der Dinge! der Gipfel der Vollkommenheit so gut als der der Bosheit; sie müssen beide herab.

Erster Rath.

Es war also die wahre Vollkommenheit noch nie erschienen, denn die muß die bleibende sein, wie die ewigen Götter.

Zwölfte Scene.

Albicerio, Feldherr, die Vorigen.

Albicerio.

Ich bringe euch diesen edlen Fremden als unsern Schutzgeist, ich war fest gehalten wie ihr, er befreite mich und will euch auch befreien.

Feldherr.

Ich kann euch nur eine kurze Zeit dienen. Von dieser kurzen Zeit macht Gebrauch, da leider! Phöbus erleuchtende Strahlen die Tage des Irrthums schneller herbei führen und langsamer herauf zum rechten Weg zu steigen scheinen.

Erster Rath.

Ihr stellt uns euch wie ein Götterbote dar!

Zweiter Rath.

Leitet uns mit eurer Anweisung, — denn wie ich ahnde seid ihr einer von den Wenigen, welche die Natur gleich zurecht stellte.

Feldherr.

Ich kann weiter nichts thun als euch befreien und dann fliehen; ich will lieber in den Wäldern wohnen, meine Kräfte lieber den wilden Thieren entgegen setzen, die mich anfallen werden, als Leidenschaften gegen Leidenschaften in dem Getümmel der Welt hervor rufen. Kommt ich mache euch Platz durch die Wache. (ab)

Die Scene ändert sich in die Wohnung des Einsiedlers.

Dreizehnte Scene.

Zwei Sklaven.

Erster Sklave. Hier wollte sie ruhen.

Zweiter Sklave.

Arme Königin! wärest du nur schon ferne! Die Bösewichter mißgönnen dir die Ruhe.

Erster Sklave.

Wenn sie die traurige Nachricht hören wird, daß man ihre Freunde mißhandelt, ach! so fürchte ich, sie übernimmt selbst die Gefahr. — Aber du hast doch nicht verrathen, du dummer Bursch, wo wir sind! ich sagte dirs ja nur, daß ich mit der Königin fort müßte, damit du meinen kleinen Jaro trösten solltest.

Zweiter Sklave.

Du kannst auf meine Verschwiegenheit zählen, ich sagte nur zu meinen Kameraden, daß du mir das gesagt hättest, aber sie sollten's auch nicht verrathen, da wars als wenn die Wände Ohren hätten, und auf einmal ward Eliffa und Albicerio, indem er die Gesinnungen der Königin dem Volke ankündigte, mit den zwei Räthen fest gesetzt. Die Gelehrten und ihr ganzer Anhang maßten sich gleich des Befehlens an, und verlangten mit Gewalt von ihnen der Königin Aufenthalt zu wissen.

Erster Sklave.

Daß du des Orkus Sklave wärest! du verdammter Geselle! wenn es durch dich verrathen ist!

Zweiter Sklave.

Wie es jetzt hergeht, kann's leicht dazu kommen, es sah bunt aus, wie ich mich aus dem Staube machte. In verschiedenen Straßen standen Redner und sprachen zum Volk; um unsern Dichter hatten sich Weiber, am meisten die lustigen Nymphen gesammelt; der Geschichtschreiber hatte die Kriegsmänner, und der Philosoph die Schwätzer aller Art um sich. Jarbes ging mit den drei übrigen

Gesandten, welche mit den Gelehrten in Jetulien waren, und ermunterte das Volk sein Gesuch zu unterstützen; ein Heer von Jarbes zog ungehindert zum Thor herein. Glaubst du wohl daß sich die Leute werden geduldig drein fügen? Das giebt Mord.

Erster Sklave.

Mit dem großen Haufen hab ich kein Mitleiden, er läßt sich eben so gern vom Bösen als vom Guten führen. Ich kenne meine Gesellen, mich dauern nur die Edlen, die sich um die räudigen Schafe aufopfern, du gehörst auch zu der schmierigen Heerde! Geh mir hier nicht aus der Stelle, sonst verräthst du uns noch einmal, siehst du, meine Fäuste sind die stärksten, ich befehle dir's.

Zweiter Sklave.

Es kommt mir vor, daß du recht hast; immer überzeugt mich der, der zuletzt mit mir spricht, besonders wenn er's mit ein paar Prügel, wie deine Fäuste sind, thut.

Erster Sklave.

Versteck dich, daß dich die Königin nicht sieht, sie geht sonst willig zurück und wird das Opfer ihrer Güte.

Zweiter Sklave.

Gieb mir nur etwas zu essen in dem Gefängniß, wo du mich verwahren willst, sonst lauf' ich vor Hunger nach Hause.

Erster Sklave.

Fort! fort! die Königin kommt. (ab)

Vierzehnte Scene.

Die Königin allein.

Willig und ergeben dem uns widrigsten Befehl der Natur, vor dem selbst der Unglücklichste doch noch zurück schaudert, hat der wunderbare Alte sich mit Ehrfurcht, Freundlichkeit und Dank geneigt; sein letzter Händedruck hörte so leise auf wie sein Athemzug, — — ach! so sanft ward meinem Acerbas der Abschied nicht gegönnt! seine Mörder übereilten die Natur, und immer schwebt noch das Bild vor meinem Angesicht, wie er mir im Traum mit einem Ausdruck von Verzweiflung erschien, mir seine Wunden wies und die ihm von dem Ungeheuer Pygmalion unwürdig zubereitete Grabstätte entdeckte! Bruder kann ich ihn nicht mehr nennen! — — O mein Acerbas, erscheine mir noch einmal in einer glücklichern Gestalt und gieb Freude[1] meiner Seele — Nie erhob sich seitdem ein freier Athemzug aus meiner Brust! — — —

Du mein lang getragener Schmerz scheinst ein Verbündeter der Ewigkeit. (sie sieht sich nach der Hütte um) Von dieser Hütte will ich nun Besitz nehmen und in dieser ungekünstelten Wohnung meine Elissa erwarten, die Einzige, die meinen Gram versteht. (sie geht hinein)

Fünfzehnte Scene.

Zweiter Sklave.

He da! es hört mich niemand und sieht mich niemand, nun so kann ich ja meine Neugierde stillen; um noch sicherer zu sein, will ich doch rufen, wie man im Walde schreit: Hub! Hub! — — es ist ja so leer da herum, daß es einem zum Grausen wiederhallt! Wenn mir nur meine Neugierde — —!? (erster Sklave kommt, kriegt ihn bei der Kehle und treibt ihn fort)

Sechszehnte Scene.

Königin kommt aus der Hütte.

Königin.

Wer außer meinem Sklaven kann hier in die Luft rufen? sind es Laute von Sehnsucht der Entfernten? ich muß diese Stimme aufsuchen!

(sie geht der Stimme nach)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Eine Landstraße, in der Entfernung Carthago.

Erste Scene.

Zwei Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hast du sie erkannt? Es war die Königin Dido, die den Weg wieder nach der Stadt nahm.

Zweiter Kaufmann.

Ja ich erkannte sie, wie sie mir mit einem Ausdruck von ernster Trauer, doch wohlwollend, ihr Haupt neigte, und mich ihr Anblick rührte, als wenn ein höheres Wesen sich zu mir herab gelassen hätte.

Erster Kaufmann.

Unsere Mitbürger verschulden sich tief, daß sie dieser edlen Frau Gesetze vorschreiben wollen!

Zweiter Kaufmann.

Und sich glücklicher halten, wenn sie an ihrer Seite sich von dem Jetulischen Barbaren, dem goldsüchtigen Jarbes befehlen lassen!

Erster Kaufmann.

Wenn er uns nur keine Eingriffe thut, denn zum Golde glaubt jeder ein Recht zu haben, und wir haben doch darauf gelernt.

Zweiter Kaufmann.

Greifen wir doch mannigmal nach Titeln, die uns nicht passen, aber mit dem Gelde kann sich jeder seine Narrenkappe mit jedermanns Beifall aufsetzen.

Erster Kaufmann.

Aber was kann die Königin bewegen wieder zurück zu kehren? Sollte sie erfahren haben, daß ihre Edlen in Gefahr sind?

Zweiter Kaufmann.

Jetzt laß uns nur unsern Stab weiter setzen, auf unserer Rückreise wird sichs ja wohl erklären. (ab)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Pallaste.

Jarbes, Feldherr, Albicerio, Räthe, Wache von Carthaginensern.

Jarbes (auf Albicerio und die Räthe deutend). Kriegsmänner! diese sind eure Gefangene.

Einer aus der Wache.

Unsere Königin hat uns verlassen, wir gehorchen dir!

Jarbes (zum Feldherrn).

Wer erlaubte dir, unsern Befehlen entgegen zu handeln?

Feldherr.

Die gerechte Sache, der ich diene, und nicht mehr dir!

Jarbes.

Es steht dir nicht an meine Handlungen zu untersuchen.

Feldherr.

Es war doch einmal eine Zeit, wo du heucheltest, meine Warnungen anzuhören.

Jarbes.

O dieser Kinderwahn ist längst vorüber!

Dritte Scene.

Dodns, Ogon, die Vorigen.

Dodns.

König! Albicerio allein weiß den Aufenthalt der Königin, dies ist gewiß! brauche Gewalt, das Volk verlangt es.

König (zum Albicerio).

Rede! oder man führt dich zum Tode!

Albicerio.

Ich gehe willig diesen Weg.

Jarbes.

Wache! führt ihn hinweg! und ihr meine gelehrten Freunde und Rathgeber begleitet ihn zum Todesplatz.

Dodus (vor sich).

Glaubt er wohl uns eine Ehrenstelle dadurch anzuweisen?

Ogon (zum Albicerio).

Wer wollte auch ein Geheimniß um den Preis verwahren, du bist schon von Amors Pfeilen getödtet, die dich aus den Augen der schönen Dido trafen, und siehst nur in Jarbes einen Nebenbuhler!

Albicerio.

Behalte für dich deine Auslegung! wenn ich die Königin liebe, so sproßt meine Liebe aus edlerm Boden, als derjenige, den du in deinem Herzen trägst.

Jarbes.

Priester! Zaudere nicht länger.

Albicerio.

Ja, ich gehe! — aber laß keine unheilige Hand mich berühren. Das Messer, vom Blute der Opferthiere gefärbt, welche im dunkeln Bewußtsein ihrer Unschuld mir ihre Brust vertheidigungslos hingaben, und noch mit Zuversicht ihren letzten Blick auf mich warfen, dieses will ich auch mit dem meinigen färben; es geziemt dem Priester das letzte Opfer an sich selbst zu vollbringen. —

Beide Räthe.

Götter! rettet den unsträflichen Mann!

(Albicerio, Ogon, Dodus, ein Theil der Wache ab)

Vierte Scene.

Feldherr, Jarbes, Räthe.

Feldherr.

Welch ein Gemüth, das man eben so schnell zur Grausamkeit führen kann, als es schnell durch eine fremde Anleitung wieder auf die feinsten Gefühle Ansprüche macht!! (vor sich)

Erster Rath.

König! du verurtheilst diesen den Göttern werthen Mann zum Tode, und hüllst dadurch desto gewisser das Geheimniß von der Königin Aufenthalt in undurchdringliche Nacht.

Jarbes.

O Männer! so werdet ihr mir dafür stehen! ich leide keinen Widerspruch! Von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erbte ich diesen festen Sinn von meinen Ahnen.

Zweiter Rath.

Der Königin Bruder wird in wenig Tagen die Last der Krone auf sich nehmen, und dessen Willen werden wir gehorchen.

Jarbes.

Mein Haupt ist kraftvoll zu vieler Kronen Lasten.

Feldherr.

Wenn sie nicht drückt, ists ein Zeichen, daß er sich zu vielen ihrer Schwerpunkte entzieht.

(Man hört Lärm; in der Ferne wird gerufen: es lebe Jarbes, der Gemahl unsrer Königin! es dringt Volk und Carthaginensische Soldaten herein, sie umringen die Räthe — einige Stimmen rufen: Schafft uns die Königin!)

Erster Rath.

Ach! wir sehen, daß diese wohlthätige Göttin sich uns entzogen hat!

Stimmen aus dem Volk.

Fort! fort! gebt Rechenschaft, wo ist die Königin? Eure Köpfe wollen wir noch auf unsern Wurfspießen sprechen lehren!

(sie schleppen die Räthe fort, die Wache wehrt und geht mit ab)

Jarbes (zum Feldherrn).

Ich weiß selbst nicht, zu was mich dies führen wird.

Feldherr.

Ich gehe an die Spitze des Heers, so du mir übergeben, zurück, nimm dir Herr! einen andern Gefährten, — unsere Wege, wie du siehst gehen zu weit auseinander; die Bahnen des Lebens, die allein zum Glück führen, von denen mein graues Haupt dir Bürge gemachter Erfahrungen sein könnte, diese willst du nicht mehr wandeln.

Jarbes.

Wohlan! ich verzeihe dir! so gehe dann deine Wege, aber gestehe wenigstens, daß ich großmüthig sein kann.

Feldherr.

Gestehen! o wie gern sollte alles in mir zu Athem werden, um deine Tugenden laut auszurufen, denn das Beispiel der Könige ist der sicherste Lehrmeister fürs Volk. Ach! und dein in der

Jugend dann viel versprechendes Bild ist mir tiefer in mein von Alter trocknes Gehirn eingegraben als dein jetziges, wovon die Oberfläche sich leicht wieder ebnen könnte.

Fünfte Scene.

Es dringt wieder Volk herein; Aratus führt es an.

Aratus.

Zeige dich König dem Volk, es verlangt dich. (zum Volk) Treulos hat euch die Königin verlassen, lehrt sie daß viele Köpfe mehr Willen haben als einer. (geht ab mit dem Volk)

Jarbes (zum Feldherrn).

Heute noch bleib!

Feldherr.

So widerrufe eiligst das Todesurtheil des Albicerio!

Jarbes.

Komm mit mir ins Freie! (ab)

Sechste Scene.

Zimmer der Elissa. Man hört Waffengeklirr; eine Sklavin stürzt herein.

Sklavin.

Rette dich, man dringt mit Gewalt zu dir! sie wollen dich fortschleppen, wie die Räthe der Königin, sie werden vom Volk gemißhandelt! man weiß nicht, ob sie noch leben; auch dem Albicerio ist das Todesurtheil gesprochen! fliehe! und sichere dich in dem Tempel, ich habe deine Wache gewonnen!

Elissa.

O laß mich mein Leben weghauchen, dicke Finsterniß bedeckt meine Aussicht! wo ist sie? Wo ist sie? meine Freundin, meine Königin[1]?

Sklavin (tritt ans Fenster).

Siehe! siehe doch! man dringt mit Wuth herbei! o Fräulein fliehe!! (sie schleppt sie mit Gewalt fort)

Siebente Scene.

Eingang vor dem Pallaste.

Mandat, Carthaginensische Soldaten.

Mandat.

Wer den Aufrührern widersteht und der Königin getreu bleibt, der trete zu mir, ihren Pallast zu vertheidigen. (es treten einige zu zu ihm) Wir! wir! kommt Kameraden!

Ein Soldat.

Nein! den Pallast wollen wir stürmen, die drinn sind, sollen uns für die Königin stehen!

Ein Soldat (zielt auf den Mandat).

Entferne dich! wir gehorchen deinem Befehle nicht mehr.

Die zum Mandat getretenen.

Haltet Verwegene! ihr seid Meineidige!

Die Aufrührer (zielen wieder auf sie).

Wir folgen euch nicht! man hat uns aufgeklärt! Es lebe König Jarbes! (sie dringen ein und zwingen die wenigen sich zu entfernen)

Achte Scene.

Eine Straße in Carthago.

Jarbes, Feldherr, Dodus, Ogon (begegnen ihm).

Dodus.

Wir suchen dich auf König! unsre Gegenwart dürfte dir nöthiger sein auf deinem Weg, als dort im Tempel dem Albicerio auf seinem Weg der Schatten.

Ogon.

Wir haben ihn am Eingange des Tempels verlassen und wünschen dir Glück König! Du hast im Albicerio einen Nebenbuhler getödtet. Sein Bruder war der Königin Gemahl; drum glaubte er sich das erste Recht auf sie und seine heißesten Gebete waren ihr mehr geopfert als den Göttern.

Jarbes.

Es schärft sich meine innere Wuth gegen den heuchlerischen Priester!

Ogon.

Du bist ein großer Mensch, bald wird sichs entwickeln[1].

Feldherr (zum Jarbes).

So gehe ich also meinen Weg wieder allein, indeß mannigfaltige, niedrige, selbstsüchtige Leidenschaften immer ihre Gesellen finden.

Jarbes.

Ach du armseliger Tugendhafter!

Feldherr.

Noch muß ich eine Thräne über dich weinen.

Neunte Scene.

Aratus, die Vorigen.

Aratus.

Es drängt sich alles zum Tempel, als wenn es eine große Begebenheit andeutete.

Dodus.

Es deutet auf das Prachtmahl, das Albicerio den Göttern giebt.

Feldherr.

So spottet man noch über der Edlen Blut!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Es gehen **Bürger** vorüber.

Bürger.

Heil uns! die Königin ist im Tempel und hat alles gerettet! (ab)

Jarbes.

Welche Erscheinung! Haben sie die Götter aus den Wolken gesendet?

Feldherr.

O so eile Herr! säume nicht dich in ihren wohlthätigen Kreis zu mischen!

Jarbes.

Wollen mich die Götter mit Gewalt von unholden Thaten abhalten?

Feldherr.

Erkenne ihren Wink!

Jarbes.

Nichts doch von Göttern! ich hätte eben vergessen, daß ich an keine mehr glaube.

Aratus.

Vor dem Altar könntest du dich jetzt ihrer Hand bemächtigen, du hast den Beistand des Volks.

Jarbes.

So laß sehen, was das Schikſal über mich beschließt! (ab)

Eilfte Scene.

Der Tempel. Man sieht die Königin zwischen der **Elissa** und **Albicerio** stehen, die Räthe und viel Volk dahinter.

Königin.

Dank! Dank den ewigen Göttern! daß ich euch meine Freunde wieder habe; ach! und möchte mein beklemmtes Herz ihnen auch das Gefühl davon auf ihren Altar können niederlegen!

Albicerio.

Uns hast du gerettet, aber eine schwarze tiefe Wolke hängt noch vor dem Ausgang deines Schicksals!!

Elissa.

O möchte sie sich bald zum blauen Äther ausdehnen!

Königin.

Ich bin ruhig und ergeben, welchen Weg mir die Götter zeigen werden! indeß Albicerio! laß vor einen wohl ausgeschmückten Stier, den ich zum Dankopfer für die Rettung meiner Freunde opfern will, einen Scheiterhaufen bereiten. (Albicerio ab)

Zwölfte Scene.

Jarbes, Aratus, Ogon, Dodus, Feldherr, die Vorigen.

Jarbes (zu Dido).

Warum Königin bewog dich das Anerbieten meiner Hand zur Flucht? fließt nicht eben so ächtes Blut in meinen Adern, als in den deinigen? Siehst du weniger Stolz auf meiner Stirne als den, womit dein Haupt umwunden ist? weniger Muth als den, so sich ein Weib anmaßen kann?

Königin.

Alle diese Vergleichungspunkte mögen deinen Vorzug krönen! mich aber fesselt ein heiliges, ein mir süßes Gelübde, das ich heute noch einmal aus den tiefsten Gefühlen meiner Seele zu den Göttern hinauf sprechen würde, wenn es nicht schon mit aller Kraft vor ihren Altären ruhete.

Dodus.

Mache ihr das lächerlich.

Ogon.

Diese Antwort schickt sich in ein Drama, das ich eben schreibe[1].

Aratus.

Ihr Poeten zieht wie die Bienen aus allem den Honig.

Feldherr.

Höre noch einmal König! den Rath deines ehemaligen Lehrers: Der Sternenkranz, welcher das Haupt dieser irdischen Unsterblichen umwindet, wird dich verblenden oder verbrennen; ziehe hinweg von diesen Mauern, sie ist zu fest in ihren Entschließungen.

Dodus (zum König).

Entferne diesen Rathgeber, unsre Freunde kommen eben, dir beizustehen. (Die Aufrührer dringen in den Tempel, umringen die Königin; — einer von ihnen sagt:)

Das Volk giebt deine Hand dem König Jarbes!

Aratus.

Auch ich rufe dich zu deiner Pflicht: reiche dem König die Hand! Oder siehst du die Purpurfarbe so gern, um dir ein Lustspiel von deiner Unterthanen Blut zu machen?

(Ein Theil des Volks im Tempel setzt sich den eindringenden zur Wehre.)

Königin.

Daß niemand verletzt werde, wehre König den Deinigen! (indem sie ihm ihre Hand reicht) Auch der Ärmste mag sein ihm wohlthätiges Dasein vielleicht lieber austragen als ich das meinige.

Jarbes.

Seid friedlich meine Freunde! (Das Volk wird ruhig.)

Königin.

Aber an diesen Männern (auf die Gelehrten deutend) hast du dir falsche Rathgeber gewählt. Entfernet euch!

Aratus, Dodus, Ogon (zugleich).

Welche Beschimpfung!

Königin.

Noch einmal befehle ich es, entfernet euch aus diesem Lande! es ist die letzte Wohlthat, die ich meinem Volke erweise. (spöttisch) Dich Ogon! hat die Natur so glücklich in dein eigen Herz verpflanzt, daß du kein Vaterland vermissen wirst, — und deine Philosophie Dodus! kannst du künftig den Bewohnern des Waldes predigen; — natürlich wirst du Aratus! deinen Freunden folgen, um in deinem weiten Gedanken-Raum bald ihre Tollheit, und bald ihre Weisheit ferner aufnehmen zu können.

Dodus.

Ich erwarte König! du ergreifst diese Gelegenheit, um das Band zwischen uns und dir fester zu knüpfen.

Jarbes.

Jetzt, da sie mir eben die Hand reicht? — Freunde! ihr habt ja Zauberkräfte des Geistes, wißt euch selbst heraus zu ziehen.

Feldherr.

Schreibt Abhandlungen über die Dankbarkeit, Erfahrungen übers Vergeltungs-Recht!

Ogon.

O des Spottes! — Ich habe nur eine Existenz, und die will ich ganz spielen. — Kommt Brüder! wir wollen diesen brennenden Horizont verlassen und nach dem milderen Iberien überschiffen!

Aratus.

Wir haben Freunde, die uns rächen werden!

Dodus.

Wer die Ursachen der Dinge weiß und kennt, darf nicht den Acheron fürchten und seine gierige Fluth. (die drei Gelehrten ab)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, außer die drei Gelehrten, **ein Diener des Tempels.**

Diener des Tempels.

Albicerio meldet dir Königin! nach deinen Befehlen sei im Vorhofe des Tempels der Scheiterhaufen bereitet.

Königin.

Es ist mein letztes Fest, nie ging ich einem freudiger entgegen! folgt mir meine Freunde!

Elissa.

Wie haben sich ihre Gefühle umgestimmt! (alle ab)

Vierzehnte Scene.

Der Vorhof des Tempels; — man hört Musik und einen Gesang von Chören; — der Scheiterhaufen brennt; — dicht darneben ein Altar mit Blumenkränzen; Chor-Knaben schmücken einen Stier damit.

Albicerio.

Zu welchen Abwechselungen rufen mich die Götter! schon war ich im Geist hinüber zu jenen friedlichen Ufern, und nun wieder hier in den Verwirrungen des Lebens! — Ein blutiger Krieg wird

beginnen, ihrem Gelübde entsagt die Königin nie! — welcher Zerstörung zu zusehen bin ich aufbehalten! was für eine Zahl von meinen Freunden und Zeitgenossen sehe ich schon hinabstürzen! als ein melancholisches Monument von einer jammervollen Zeit werde ich stehen bleiben; der Sturm, der den Wald zerriß, läßt meinen einsamen Stamm vielleicht ungebrochen! und zu welchem Vorsatz? — noch die Thränen des Mitleids und der Beklemmung auf die Trümmern herab zu träufeln, die unter mir liegen!

Fünfzehnte Scene.

Dido, Jarbes, Elissa, Räthe, Volk, Feldherr, Soldaten, Albicerio.

Königin.

Dieser Stier ist mit vielen Kränzen geschmückt; ich brauche auch einen zu dem Feste. (Sie nimmt vom Altar einen Kranz und nimmt ihren Schleier ab, indeß)

Elissa (zu Albicerio).

Sie gab dem Jarbes die Hand.

Albicerio.

Ists möglich? — und ihr Gelübde?

Königin (zur Elissa).

Zu diesem Fest will ich dir ein Geschenk machen. (Sie steckt ihren heruntergenommenen Schleier der Elissa mit einem Juwel an, nachdem sie sich den Kranz um ihre Haare gewunden hat.)

Vergieb, daß ich dir mit meinem Entschluß wehe thue.

Elissa.

In deiner Seele kann kein gemeines Unrecht sein.

Königin (zu Albicerio).

Auch du vergib mir, ich weiß ich zerreiße dein Herz!

Albicerio.

Götter seid nicht streng, nur gerecht gegen sie!
(indessen schneidet Dido eine von ihren Haarlocken ab)

Königin.

Liebster theuerster Albicerio! nimm diese Locke zu meinem Andenken! — (sie giebt ihm die Locke)

Albicerio (bezeugt einen stummen Schmerz).

Dem Unwürdigen deine Hand! (er faßt sich wieder) Mögen die Götter volle Freude über dein Leben ausgießen!

Königin.

Nichts mehr davon. Der Aufwand von Kraft einen tiefen Schmerz zu tragen, nimmt auch die mit hinweg, eine Freude wieder fassen zu können! (sie nimmt Albicerio und Elissa bei der Hand, indem sie sich zwischen sie stellt) lebt wohl meine Freunde! (sie umarmt beide) ich gehöre euch nicht mehr (sie nimmt das Opfermesser vom Altar) Knaben führet den Stier herbei! — und nun mein Acerbas zu dir! — (sie springt auf den Scheiterhaufen und ersticht sich.)

Feldherr.

Ach! sie selbst das Opfer! Das Messer traf ihr Herz!

Elissa.

Götter! Rettung! Wir verstanden ihre Abschiedsrede nicht!

Albicerio (stürzt vor dem Scheiterhaufen hin).

Erde! nimm mich auf!

(Alle ihre Freunde knien um den Scheiterhaufen.)

Jarbes.

Verdammtes Schicksal! ich erkenne deine Gewalt und bin doch nicht dein Liebling.

Der Vorhang fällt.

Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen s. Bd. 1, 475.

Seite 7.

[1] Am 3. Januar war Goethe aus Leipzig zurückgekommen.

[2] Zu Tafel war Goethe bei Hofe.

[3] Vgl. Bd. 1, 213 A. 1; 377 A. 5, sowie Nr. 728.

Seite 8.

[1] Wie v. d. Hellen wohl richtig erklärt: zum Ersatz für das verliehene bessere Exemplar.

[2] Am 12. Januar ist Goethe an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Bei der Herzogin Mutter waren an diesem 19. der Obermarschall v. Lützow und der Kammerjunker v. Braudenstein aus Mecklenburg zu Tafel geladen. (Fb.)

[4] Zur Herzogin Mutter.

Seite 10.

[1] Die zweite Prosabearbeitung (vgl. Bd. 1, 326 A. 3). Am 15. März schickt er sie auch an Kestners (Br. 6, 136). Die an Jacobi geschickte Abschrift (vgl. an Jacobi 17. Nov. 1782, Br. 6, 92 f. und 13. August 1783, Br. 6, 186) ging bei der Rücksendung verloren (an Jacobi 12. November, Br. 6, 210 f., und an Frau Rath 7. December, Br. 6, 221).

[2] Der Herzogin Geburtstag wurde laut Fourierbuch in aller Stille, ohne Gratulationscour, gefeiert; ihre Entbindung stand bevor.

[3] Es war die 6. des Winters. Zu Mittag aßen der Herzog, die Herzogin, Frau v. Stein, Goethe und Wedel allein an der Herzogl. Tafel.

[4] Morgens 3 Uhr am 3. Februar wurde der Erbprinz Karl Friedrich geboren. Frau v. Stein und Frau Herder waren anwesend (vgl. Herders Briefe an Hamann S. 191). Mittags war Goethe dann an der Hoftafel.

[5] Prinz Constantin hatte sich in Paris von seinem Reisebegleiter, Hofrath Albrecht (vgl. 1, 335 A. 2), getrennt und mit einer Französin, Mad. Darsaincourt, die Reise nach England fortgesetzt. Ihrer überdrüssig, schickte er sie im Februar 1783 an den Hof nach Weimar mit Briefen, die ihr eine ehrenvolle Aufnahme und Behandlung verschaffen sollten. Goethe selbst leitete die Ordnung der peinlichen Angelegenheit. Sie wurde zuerst bei dem Bankier Paulsen in Jena, dann bei dem Oberförster in Tannroda (vgl. Nr. 52) untergebracht. Die Nachricht, die den garstigen Handel noch verschlimmerte, mag die Erklärung der D. gewesen sein, daß sie schwanger sei. Vgl. Goethes Briefe an Fritsch (Br. 6, 130 u. Anm. S. 439), an Knebel (6, 134), an Riese (6, 179 und 446), an Albrecht (6, 183). Knebels Nachlaß 1, S. XXXII. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 486 f. Im Juli geleitete sie Seidel über Frankfurt in ihre Heimat zurück (vgl. Nr. 108 und den Brief der Frau Rath an Anna Amalie Schr. d. G. G. 1, 104).

[6] Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch. Dasselbe Siegel öfters in den Briefen dieses Jahres.

[7] Der Herzog von Gotha kam mit Prinz August zur Taufe; auch war wie Fb. meldet, die gewöhnliche Assemblée bei Geibeln (s. 1, 382 A. 2). Sämmtliche Herrschaften speisten im Redoutenhause, es war alles durch Geibeln besorgt. Tags darauf kam auch der Fürst von Dessau; Abends 6 Uhr war die Taufe des Erbprinzen. Herder taufte. Die Rede wurde sogleich bei Glüsing in Weimar gedruckt (jetzt in Suphans Herder-Ausgabe 31, 514 ff.; vgl. Goethes ausführliche Kritik derselben im Briefe an Herder vom 20. März, Br. 6, 138 ff. Herders Briefe an Hamann S. 188 ff.). An der Festtafel saß auch Goethe. Abends 9 Uhr war Assemblée, dabei auch Frau v. Stein Am 6. war bei der Herzogin-Mutter Festtafel und Abends Concert.

Seite 11.

[1] Am 7. Februar war die 7. Redoute.

[2] Am 14. Februar fand die 8. Redoute statt. Gegen Morgen wurde auf derselben die Geburtsstunde des Erbprinzen mit einem Goethischen Gedichte (W. 4, 222) gefeiert, dann ging Goethe am Vormittag des 15. mit dem Herzog, Wedel und Stein nach Jena, den Herzog von Württemberg zu empfangen, der mit seiner Gemahlin am 16. nach Weimar zu Concert und Abendtafel kam. Am 16. Abends war Cour und Concert, und Goethe und die Stein, wie aus Nr. 21 zu schließen, waren auch da. — Frau Rath schreibt übrigens am 7. Febr. 83 an Anna Amalia (Schr. d. G. G. 1, 96 f.): „Ich habe Gott sey danck in meinem Leben viele Freuden gehabt — das Schicksahl hat mir manchen frohen Tag geschenckt — aber niemahls kam mir eine Freude so unvermuthet — niemahls bin ich so von Wonne trunken gewesen — als über die Geburth des Printzen von Sachsen-Weimar. Da ich kein Wort von der Schwangerschafft der Herzogin wußte; so stellen Sich Ihro Durchlaucht mein Erstaunen über die

ganz unerwartete glückliche nachricht vor! Als ich an die Worte in Frl. Thusneldens Brief kam „Wenn ich den Prinzen selbst gemacht hätte u. s. w." so zitterte ich am ganzen Leibe, ließ den Brief aus der Hand fallen — bliebe eine Zeit starr und gleichsam ohne Empfindung stehen — auf einmahl wurde mein ganzer Cörper siedend heiß — — nun mußte ich Luft haben — Ein Prinz! ein Prinz! schriehe ich meinen Wänden zu." — Den 24. März 1783 (ebendas. S. 101): „Vor die übersendung der 2 vortrefflichen Cantaten dancke unterthänigst; sie haben mir sehr wohl gefallen. Mich verlangt sehr auf meines Sohnes Drama; der Himmel gebe sein Gedeihen, daß auch Er, zur Verherrlichung dieser frohen Zeit, etwas Leib und Seele erfreuendes hervorbringen möge. Seidel hat mir die Weimarer Zeitung überschickt, wo der Kirchgang von der durchlauchtigsten Frau Herzogin gar schön und feyerlich beschrieben ist."

[3] Probe der Wieland'schen Cantate, die, von Wolf componirt, laut Fb. am 9. März Abends bei Hofe aufgeführt wurde. Auch Herder hatte eine, für die Kirche bestimmte, Cantate gedichtet, die gleichfalls von Wolf in Musik gesetzt wurde (Herders Werke hrsg. v. Suphan 28, 122 ff.; vgl. auch Herders Briefe an J. G. Hamann S. 188 f., Goethes Briefe an Caroline Herder, Br. 6, 132 und an Knebel, 3. März und 2. April, Br. 6, 134 und 143 f.).

[4] Elpenor, das er am 11. Aug. 1781 angefangen hatte (vgl. Tb. 11. und 19. August); es sollte ein Feststück werden zur Feier des ersten Ausganges der Herzogin nach der Geburt des Erbprinzen. (Vgl. an Knebel 3. März 1783, Br. 6, 133. Zarncke, Gratulationsschrift an Karl Hase Lpz. 1880, jetzt in den Goetheschriften S. 232 ff. Ellinger, G. J. 6, 262ff. W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen, Anderweite Folge S. 60 ff.)

Seite 12.

[1] Modell eines Kriegsschiffes, welches ein alter Seemann zeigte. v. St.

[2] B. d. Hellen vermuthet engen Zusammenhang mit Nr. 32 und setzt den Brief auf denselben Tag: 30. März an.

[3] Auf diese 2 Akte blieb das Fragment Elpenor beschränkt.

[4] KT. 28. Febr.: „An Göthe."

[5] 57 Blätter, gestochen von Everdingen, nicht 75, wie 1, 308 A. 2 verdruckt ist. Knebel besorgte Goethe die Blätter aus einer Regensburger Auction; vergl. an Knebel 10. Januar, 3. März und 2. April (Br. 6, 118, 134 u. 143). KT. 8. April: „An Göthe: nebst den Regensb. Kupferstichen". Vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 158 Nr. 127.

[6] Jedenfalls Amalia.

[7] Am 4. März fand die 11. Redoute des Winters statt.

Seite 13.

[1] Diese Buchstaben, welche die Freundin verschönert wünschte, gehörten ohne Zweifel zu einer der Dekorationen, die zwei Tage darauf, am 9.,

den Weg und die Festräume des Kirchgangs der Herzogin schmückten. Hierzu strömte reichlich Besuch aus dem Lande und der Nachbarschaft herbei (auch Prinz August von Gotha kam zur Feier). Verschiedene Festzüge geleiteten die Fürstin zur Kirche, wo sie Herders Rede und seine von Wolf componirte Kantate anhörte. Nach der Tafel erschien ein ländlicher Festzug mit Huldigungsgaben im Saale, woselbst Abends Wielands Kantate von Wolf aufgeführt wurde. Dann brachten nacheinander zwei Fackelzüge, ein berittener der Herzoglichen Jägerei und einer der Jena'schen Studirenden, ihre Ständchen. Am Tage darauf (Montags) führte der Herzog die berittenen Jäger mit ihren Meuten und mit Wagen voll Jagdgeräth und Trophäen bei Fackelglanz und Musik durch die Stadt. Am 13. März bewegte sich Abends ein großartiger Carnevalszug, an dem der Herzog, Goethe und der gesammte Adel betheiligt waren, vor das Fürstenhaus. Vgl. Grenzb. 1873 II S. 22 f. Frau v. Stein war in diesen Tagen krank; doch betheiligte sie sich nebst Frau Herder an der Feier mit einem Tuch, das sie der Herzogin schenkten, und einem Gedicht aus Herders Feder (vgl. Suphan in den Preuß. Jahrb. 1882 November S. 499, Dezember, S. 513; Haym, Herder 2, 22). Ein Brief von ihr an Knebel, den Fielitz 2, 566 f., zuerst gedruckt hat — er ist jetzt mit ihren anderen Briefen an Knebel aus Schölls Nachlaß im Goethe- und Schiller-Archiv — lautet:

Weimar den 28ten März.

Indeß ich mein Andenken an Sie in Stillschweigen vergrabe, hören Sie doch nicht auf mich mit Wohlthun zu überhäufen und ich bleibe immer mit meinem Dank zurück. Das schöne Nürnberger Mehl [Knebel schickte es am 12. März an Goethe, KT.] habe ich durch Goethen erhalten und ich wünschte nichts mehr als Sie kämen und äßen das Osterlamm mit uns und anstatt der ungesäuerten Brode wollte ich Ihnen von diesem Mehl guten Osterfladen backen, auch wünscht das kleine Prinzchen sehr Ihre Bekanntschaft zu machen, es ist gar ein schönes braves Kind. Ich hoffe die Goechhausen hat Ihnen alle unzählige Feierlichkeiten bei dieser Gelegenheit erzählt, wenigstens hat sie es thun wollen. Viele Freunde oder Theilnehmende des Hauses haben sich in der That recht herzlich dabei bewiesen, aber ich habe leider gesehen daß der Zugang der Herzlichkeit verschlossen ist, und habe den Zustand der Großen beklagt die nicht unterscheiden können was man ihrem Stand oder ihrer Person thut.

Besonders merkwürdig ist es mir gewesen, daß der Tauftag des Prinzen der 5te Febr. war wo in Calabrien das Erdbeben so viele tausende wegraffte; ist Ihnen nicht des Ziehens Prophezeihung eingefallen [vgl. 1, 557] und wenn sie eintreffen sollte muß es bis 86 dauren; Sie sind nicht ganz sicher in Ihrer Gegend, wenn es ein bischen wackelt so kommen Sie geschwind zu uns. Frau v. Diede [vgl. 1, 453 Nr. 1011] ist jetzt in Rom und das große Unglück der Landsleute stört daselbst das Carneval nicht, sie schreibt hieher, daß es ungemein lustig und schön zugeht.

Wegen der letzten Unterschrift meines Briefs war ich wohl genöthiget sie machen zu lassen, denn da ich die Absicht hatte noch etwas hinzuzusetzen ehe die Post abging lag er noch offen, und mich überfiel indessen ein solches Kopfweh daß ich kaum ihn zuzumachen bestellen konnte [der letzte Brief von ihr ist bei Knebel laut KT. am 10. Februar angekommen und wird etwa am 3. Februar geschrieben sein], ich bin auch lange an einem Flußfieber krank gewesen und habe von den Feierlichkeiten des Kirchgangs nichts gesehen, jetzt ist mirs wieder ziemlich wohl, ganz wohl zu sein war mir so niemals gegeben. Ich freue mich auf das Frühjahr so unsicher auch die Hoffnung in unsrem Clima darauf ist, es hat in Paris einer bei Gelegenheit eines Gedichts über den Frühling die Anmerkung gemacht, unsre Poeten haben nur von den Griechen gelernt den Frühling zu besingen aber nicht von dieser Jahrszeit selbst welche bei uns nicht zu Hause sei. Noch ein Wort; Goethe ist nicht der Verfasser wie Sie es glauben von dem tausendfältig ansichtigen Bilde der Natur; es ist vom Tobler; mitunter war mirs nicht wohlthätig, aber es ist reich.

Dieser Brief geht nun erst mit der Montags-Post [31. März], ich will mich aber eilen ihn zu siegeln daß nicht wieder die Gegenwärtigen den Abwesenden verdrängen, denn eigentlich ist durch einen Waffelschmaus von Nürenberger Mehl dieses Vergehen entstanden. Heute früh waren wir eine ganze Gesellschaft bei der Goechhausen zum Dejeuné, es wurde Ihrer viel gedacht, wir glaubten noch etwas von Ihrem Geist in dieser Stube zu finden, einige Spuren von Tobacks Rauch in den Ecken hüllten ihn vielleicht ein, genug es wurde uns wohl drinn durch Ihre Erinnerung. Leben Sie wohl und grüßen alles was Ihnen und mir lieb ist.

Von Stein.

[2] Goethe kam am 16. Abends von einem Logenfeste. Nach dem Fb. war an diesem Abend Freimaurerloge im Saal, der Herzog gab sämmtlichen Brüdern und Schwestern ein Soupé von 64 Converts.

[3] Felgenhauer war Weimarischer Geh. Kriegsrath.

Seite 14.

[1] Offenbar eine Landschaft; vgl. Nr. 47.

[2] Dort war Cour und Concert. (Fb.)

[3] Vgl. Eckermanns Gespräche mit Goethe 6. Aufl. hrsg. v. Düntzer 1, 60. Am 5. Februar war ein starkes Erdbeben in Calabrien gewesen. Vgl. S. 518.

Seite 15.

[1] Ein Heft von A. L. v. Schlözers „Staatsanzeigen", die 1782 zu erscheinen begonnen hatten.

[2] Der Herzog ging am 14. mit Wedel, Einsiedel, Goethe, Kammerjunker von Staff dorthin. (Fb.)

Seite 16.

[1] Caroline Louise, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, Schwester der Herzogin Luise, vermählt mit Karl Friedrich Markgraf zu Baden-Durlach, starb am 8. April 1783.

[2] Am 18. kehrte die Gesellschaft aus Ilmenau zurück. (Fb.)

Seite 17.

[1] S. auch unten den Brief vom 24. Juni Nr. 73.

[2] Vgl. S. 10 A. 5. Die Kupfer im nächsten Satz sind offenbar die Stiche Everdingens zum Reineke Fuchs (vgl. S. 12 A. 5).

[3] Abends Cour und Aufführung eines Oratoriums bei Hofe. (Fb.)

[4] Amalia, bei der sämmtliche Herrschaften speisten. (Fb.)

[5] Unter L. ist nach v. d. Hellen (ebenso auch in Nr. 66) Frl. v. Waldner zu verstehen, die auch im Tagebuch 7. Mai 1777 und 6. 7. Oct. 1778 so bezeichnet wird.

Seite 18.

[1] Anspielung auf die unangenehme Aufgabe, die durch das Auftreten der Mad. Darsaincourt in Weimar entstandenen Unannehmlichkeiten (vgl. zu S. 10 A. 5) auszugleichen.

[2] Vgl. 1, 240 A. 2. Im November dieses Jahres schreibt Goethe an Jacobi (Br. 6, 211): „Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern geschafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden." Vgl. auch an Herder 19. Oct. (Br. 6, 206) und Aus Herders Nachlaß 2, 250. Oder handelte es sich um eine Büste von Fritz? Vgl. Tagebuch 1778, 15. Dez. und 1779, 30. Jan., sowie die diesem Bande voranstehende Silhouette. Auch die Herzogin Louise wurde damals modellirt; am 13. Mai meldet KT.: „Heute erhielt ich die Büste von der Herzogin Louise." Vgl. auch an Knebel 19. Mai (Br. 6, 164.)

[3] Schölls Vermuthung: „Vielleicht mit dem Professor der Anatomie Blumenbach aus Göttingen, dem wohl auch die obige Gesellschaft galt", die auch von Fielitz und v. d. Hellen angenommen wurde, ist falsch, da Blumenbach erst am 28. Mittags in Weimar ankam (vgl. den Bericht von Therese Heyne, abgedruckt von Leitzmann, Euphorion 1, 72 ff.). Ueberhaupt waren die nächsten Tage voller Unruhe (vgl. die Auszüge aus den Fourierbüchern G. J. 6, 161 f.). Am 30. kamen Abends 7 Uhr Herzog und Herzogin von Gotha und Prinz August. Letzterer logirte bei Goethe, doch ward, sagt Fb., vom Hofe aus alles besorgt. Am 1. Mai ist Dejeuné im Stern, Goethe bei Tafel, Abends Cour und Concert. Am 2. Dejeuné in Belvedere, Mittags und Abends sind sämmtliche Herrschaften bei der Herzogin Mutter. Am 3. Mai ist Goethe wieder an der Herzoglichen Tafel, am 4. nicht, denn er ritt nach Tannroda (vgl. Nr. 52), am 5. reisten die Gothaer ab, am 6. erbat sich Goethe vom Herzog bis Ende der Woche Urlaub zur Besorgung einiger Wasser- und Wegebaugeschäfte

vgl. Br. 6, 158). Derselbe scheint bis zum 11. gedauert zu haben; am 8. war ein starker Schneefall, wie einem Briefe der Hofdame Anna Amaliens, Frl. v. Stein, an Knebel (23. Mai 1783; gedruckt von Fielitz, aus Schölls Papieren) zu entnehmen ist. „Den 8. May ist hier ein großer Schnee gefallen, welcher 1/4 Elle hoch gelegen hat, da wir vorher heiße Tage gehabt, die Baumblüthe in der größten Schönheit war und die Nachtigallen sangen. — Dieser Schnee hat in denen Waldungen großen Schaden gethan. Mein Bruder [der Oberstallmeister] mag wohl vor 2000 Verlust erlitten haben und doch ist er beßer durchgekommen als alle seine Nachbarn."

[4] Zu der Darsaincourt nach Tannroda. Vgl. S. 10 A. 5.

Seite 19.

[1] Bei Tafel notirt. Wertherns aus Neunheiligen waren seit dem 24. April in Weimar. (Fb.)

[2] Die Uebersiedlung des Knaben in Goethes Haus. Vgl. 1, 617.

[3] Im Juni schreibt Frau v. Stein (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 313): „Mein Vater liegt noch immer an Podagra krank, dabei meine arme Mutter viel zu leiden hat."

Seite 20.

[1] Er geht nach Jena. Zu Mittag aß er noch mit dem Herzog und Wedel im Kloster.

[2] Von Jena aus.

[3] In Jena lebte ein Advocat v. Hellfeld.

[4] Maua, Dorf südlich von Jena.

[5] Joh. Georg Lenz, damals Aufseher über das Walch'sche Naturaliencabinet (vgl. an Karl August Mai 1785, Br. 7, 54 f.), später Prof. der Mineralogie und Director des mineralogischen Cabinets in Jena.

Seite 21.

[1] Prinz Constantin war von Paris nach London gegangen, wohin noch am 2. Mai Knebel (KT.) einen Brief an ihn richtete. Er befand sich dort in unaufhörlichen Geldverlegenheiten. Im Mai traf er in Wiesbaden mit dem Rath Ludekus zusammen und zwar in Begleitung einer Engländerin (Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 488).

Seite 22.

[1] Domherr v. Berg aus Halberstadt war Tags zuvor mit Frau bei Hofe gemeldet. Am 8. Juni speist Goethe mit ihnen an der Hoftafel. Am 9. Juni schreibt Frau v. Stein an ihre Schwägerin, die verreist ist (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 315): „Bergs gefallen mir recht wohl, und ich kann mich auch mit dem kleinen Mütterchen, seiner Frau, sehr gut abgeben. Du hast recht; sie ist völlig ein Wesen wie die selige Kalbin. Wir machen kleine Fußreisen und Promenaden zusammen. Heute früh geb ich ihnen ein Dejeuner in Belvedere, aber mein Mann muß die

honneurs machen; denn mich überfiel mein böses Kopfweh und ich sitze zu Haus." Vgl. auch Herder an Gleim den 8. Juni (Von und an Herder 1, 94): „Morgen früh fahr ich mit Bergs nach Belvedere." Hierzu will Goethes Billet Nr. 66 nicht recht passen; es ist vielleicht um einen Tag falsch datirt. Die Anwesenheit des Herrn v. Berg gab offenbar Anlaß zu einem Billet Goethes an Krafft nach Ilmenau, worin es heißt: „Ich schicke Ihnen die Collectenea, und was ich sonst von den Bernhardischen Sachen habe und bitte Sie nachzusehen ob etwas von gedachtem Herrn v. Berg sich darunter befindet" (Br. 6, 170). Das Billet war früher fälschlich in den Manuscriptband der Briefe an Frau v. Stein (1783 Nr. 73) eingereiht gewesen (vgl. v. d. Hellen 6, 444 zu Nr. 1746).

[2] KT. 3. Juni: „An Göthe, über Wilhelm Meister." Vgl. Goethes Brief an Knebel vom 3. Juli (Br. 6, 176): „Es freut mich recht sehr, daß du meinen Wilhelm so gut aufgenommen hast und daß du mir deine Gedancken darüber sagen magst."

[3] L.: Fräulein v. Waldner? (vgl. S. 17 A. 5.) oder ein Fremder: der bei ihm zu Besuche war? (Düntzer.)

[4] Am 10. Abends war eine Hofgesellschaft und Tafel auf der Hottelstedter Ecke. Vielleicht war es hier, wo Goethe sie zuletzt vor diesem Ausfluge sah. Er reiste dem Prinzen Constantin entgegen.

Seite 23.

[1] Jak. Philipp Hackert (1737—1807), damals in Rom, stand durch Reifenstein mit Ernst II. von Gotha in Verbindung. Im Jahre 1783 erhielt dieser von Hackert zwei Landschaften, für 240 Zechinen. „Die eine stellt im Effecte eines warmen Sommerabends die Begebenheit des Lucius Albinus dar, welcher den mit den heiligen Geräthen aus Rom entfliehenden Vestalinnen seinen Wagen mit einem Gespann Kühe überläßt. Die zweite Landschaft ist nach einer schönen Scene der Natur componirt im Stile sicilianischer Gegenden und im Effecte eines kühlen Frühlingsmorgens" (Beck, Ernst der Zweite S. 311).

[2] Zweier frühgestorbener Söhne Ernst II., Ernst und Ludwig. Das Monument besteht aus einer einfachen Granitsäule mit einer Urne aus carrarischem Marmor (gefertigt von Döll in Rom), auf einem Metallschilde die Worte: Quies Ernesti et Ludovici carissimorum E. D. S. G. et Charlottae filiorum 1779. Vgl. Beck S. 234. Uhde, Reichardt S. 244.

[3] Eine Sammlung von Gypsabgüssen hatte der Herzog durch und für den Bildhauer Döll angelegt. Vgl. Beck S. 246 ff.

Seite 24.

[1] Doch muß er bald darauf eingetroffen sein, da er am 20. Mittags in Weimar antam (Fb.), also am selben Tage wie Goethe (s. unten den 21.) und mithin wahrscheinlich von ihm, der auf ihn gewartet hatte, begleitet.

[2] Der Herzog war (Fb.) am 12. Juni mit einem Jäger nach Ilmenau gegangen, muß sich also von da nach Wilhelmsthal begeben haben.

[3] Ueber den Ausdruck vgl. 1, 259 A. 3.

[4] Es ist der Herzog von Meiningen.

[5] Vgl. 1, 405 A. 1.

Seite 25.

[1] Schardts waren seit Anfang Mai auf einer Reise nach Holstein. Von dort hatte Frau v. Schardt eine Besoldungs-Angelegenheit ihres Gatten zur Sprache gebracht (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 315f.). Am 20. schreibt Frau v. Stein an sie: „Ich habe deinen letzten, wegen deinem Mann sehr gut geschriebenen Brief Goethen zugeschickt. Beide, der Herzog und Goethe, sind nicht hier, sondern schon seit acht Tagen nach Wilhelmsthal, dem Prinzen Konstantin, dem verlorenen Sohn, entgegen. Ich erwarte sehnlichst Antwort und wünsche nur, daß ihn der Brief nicht mag verfehlt haben; denn mündlich ist nicht mit ihm zu sprechen, ohne daß wir uns beide weh thun, wie ich dir schon letzt etwas davon geschrieben habe." Am 23. schreibt sie bei Uebersendung des ostensiblen und transmissiblen Zettelchens: „Gestern Abend habe ich deinen Brief vom 14. erhalten und muß dir leider vorwerfen, daß du viel zu übereilt in deinen Entschlüssen bist. Du warteſt nicht einmal die Antwort auf den Brief ab, den ich dem Goethe zugeschickt habe. Sei gut, trage in Geduld! Hier schließ ich dir die Antwort von Goethe bei."

Seite 26.

[1] Vgl. das Billet vom 19. April 1783, Nr. 45. The Sorrows of Werther, a German Story, London, Dodsley 1779 2 Vol. 12°, dann 1780 2 Vol. 8 min. etc. war aus der französischen Uebersetzung übertragen. Goethe war damals auch mit der Umarbeitung des Werther beschäftigt, die er schon 1782 begonnen hatte; vgl. seine Briefe an Knebel vom 21. Nov. 1782 (Br. 6, 96) und an Kestner vom 2. Mai 1783 (Br. 6, 157). Ueber den Einfluß der englischen Litteratur auf seinen Werther hat Goethe selbst sich geäußert im 13. Buch von Dichtung und Wahrheit (W. 28, 212ff.).

[2] Vgl. den in der vorigen Anm. angeführten Brief an Knebel.

[3] Das paßt auf den 29. Juni. Der Herzog war am 26. zurückgekommen. Nach v. d. Hellen (Br. 7, 344 zu 2438) könnte das Billet möglicherweise in den Anfang des December 1785 gesetzt werden.

[4] Pſalm 111, 10 (Henkel, Goethe und die Bibel S. 40).

[5] Von einer Lustpartie und Abendtafel bei Berka im Walde. (Fb.)

[6] Schardts waren Anfang Juli von der Reise heimgekehrt.

[7] Friedr. Wilh. Heinr. v. Trebra (1740—1819), zuerst in Kursächs. Diensten, seit 1779 Hannöverscher Vice-Berghauptmann zu Zellerfeld am Harz, zuletzt (seit 1801) in Königl. sächsischem Dienste. Er war mit

Goethe befreundet seit 1776 (erste Erwähnung Tb. 16. Juni). Vgl. seinen Aufsatz über seine Beziehungen zu Goethe (G. J. 9, 11) und von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge. Er war mit Frau seit dem 4. zu Besuch in Weimar. (Fb.)

Seite 27.

[1] Chodowiecki hat zu Bertuchs Don-Quichote-Uebersetzung Zeichnungen geliefert, aber nicht selbst gestochen (vgl. v. Oettingen, Chodowiecki S. 200). Goethe kann die Kupferstiche meinen, aber auch die Originalzeichnungen, die Bertuch besaß, und die, von der Großherzogin Sophie v. Sachsen angekauft, sich noch in deren Nachlaß befinden.

Seite 28.

[1] Dort war ein Luft-Vogelschießen. (Fb.)

[2] Seit dem 18. zu Besuch (Fb.); er half damals an der Herstellung des Denksteins für den Fürsten von Dessau (vgl. 1, 455 A. 1). Ueber seine heimliche Entweichung aus Weimar vgl. Goethes Brief an ihn vom 24. Juli (Br. 6, 181).

[3] Am 25. früh 2 Uhr war der Herzog und Prinz Konstantin nach Würzburg abgegangen, die Herzogin also allein.

[4] Doch wohl Cooks. v. St. — Diese Deutung (vgl. 1, 365 A. 1) ist doch zweifelhaft. Schöll und Düntzer beziehen die Stelle auf den geplanten „Roman über das Weltall" (vgl. 1, 359), Fielitz verweist auf Goethes Briefe aus der Schweiz. Auch diese Vermuthungen sind ganz unsicher. Eine Reisebeschreibung ist jedenfalls gemeint. Am 14. November schreibt Goethe an Knebel (Br. 6, 212): „Wir sind jetzt ganz in Welt und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört ausgegossen". Vielleicht Pages (vgl. S. 44 A. 2 und v. d. Hellen Br. 6, 446 zu 1770).

Seite 29.

[1] Es waren Deputirte der Landstände vom engeren Ausschuß zu Tafel gebeten; Goethe ist verzeichnet. (Fb.)

[2] Vormittags 10 Uhr kamen Herzog und Konstantin von Würzburg zurück. Am nächsten Morgen reiste die Herzogin Mutter auf einige Wochen nach Braunschweig (Fb.). Die Gräfin ist vielleicht die Gräfin Bernstorff (Düntzer).

[3] Nach Fb. speisten extra, d. h. nicht an der Hoftafel (vgl. 1, S. 367 A. 1), Prinz Konstantin, Frl. v. Waldner, Frau v. Stein und Goethe.

Seite 30.

[1] Suphan hat in den Preuß. Jahrb. 1882 Band 50 S. 495 ff. nachgewiesen, daß die Verse auf Herders Geburtstag gemacht sind, denn sie finden sich, von Charlottens Hand sorgfältig ins Reine geschrieben, in Herders Nachlaß, mit der Ueberschrift: „Den 25. August" und der Unterschrift:

„Charlotte von Stein". Sie hatte sich die Verse bei Goethe bestellt, um irgend eine Schnabelweide zu Herders Geburtstag damit zu begleiten. Auch macht Suphan es wahrscheinlich, daß sie ins Jahr 1783 gehören. Die Verse also sind „das Befohlne"; die „freywillige Liebe" ist nur eine andere Form seiner gewöhnlichen Liebesversicherungen, mit denen er seine Billets zu schließen liebt.

[2] Eine Gallerie-Collection, in Kupfer gestochen. Meine Mutter copirte hieraus. v. St. — „Die Spieler" sind wohl ein Blatt darin.

[3] Geburtstag.

[4] Vgl. an Knebel 29. August (Br. 6, 191): „Meine hiesige Freunde und Guten waren gar artig und lieb und haben mir viel Freundlichkeit erzeigt." Auch Herder hatte ihm eine Aufmerksamkeit erwiesen (vgl. Br. 6, 191).

[5] Vgl. S. 10 A. 1.

[6] Wohl sein eigenes? Vgl. Nr. 113.

Seite 31.

[1] Goethe ging auf wenige Tage nach Ilmenau und dichtete dort das herrliche Geburtstagsgedicht: Ilmenau (W. 2, 141). Der Herzog und die Herzogin gingen am 2. September Mittags nach Gotha, sie kam am 5. wieder, er flog noch weiter aus. (Fb.)

[2] Abends aß Frau v. Stein bei Frl. v. Waldner. (Fb.) Wann Goethe aus Ilmenau zurückkehrte, steht nicht fest. Bald machte er sich wieder auf, diesmal in den Harz, wo er zunächst die Frau v. Branconi (vgl. 1, 189 A. 1 und dazu die ausführliche Biographie der Branconi von W. Rimpau in der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, 33. Jahrg. 1900, 1. Hälfte) auf ihrem Gute Langenstein zwischen Halberstadt und Blankenburg aufsuchte.

Seite 32.

[1] Die Herzogin Mutter auf der Rückreise von Braunschweig. Vgl. S. 29 A. 2. Sie folgte einer Einladung des Domdechanten v. Spiegel nach Halberstadt. Vgl. Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse S. 104 f., Lewalds Europa 1840, 2. Band, S. 586.

[2] Frau von Branconi.

Seite 33.

[1] Frl. v. Stein, Hofdame der Herzogin Mutter. Vgl. den folgenden Brief (S. 34).

[2] Ein Mitglied der Familie Voß (vgl. 1, 457 A. 2.)

[3] Von Braunschweig. Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, welcher seit 1780 regierte, war Anna Amaliens Bruder und Commandeur des halberstädtischen Regiments. Die Herzogin nahm auf den Spiegelsbergen in Halberstadt ein ihr von dem Domdechanten v. Spiegel gegebenes Frühstück ein. Vgl. Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse S. 104. 244f.

[4] Graf Aug. Ferd. v. Veltheim auf Harbcke war bis 1777 Berghauptmann zu Zellerfeld gewesen. Einen Besuch bei seinem Sohne machte Goethe 1805; vgl. Goethe, Tag- und Jahreshefte 1805 (W. 35, 225) sowie von Loeper, Goethes Faust II² (1879) p. XXXVII.

[5] Magister Grellmann in Göttingen hatte in Weimarischem Auftrage den Katalog der Büttner'schen Bibliothek gefertigt. Vgl. das Promemoria Goethes an Carl August aus Anfang August 1782 (Br. 6, 23 ff.) und vom 4. März 1784 (ebendas. S. 251f.).

[6] Von Braunschweig.

[7] Vgl. L. v. Göchhausen an Knebel, Europa 1840 2. Band S. 586 f. Goethe war in Halberstadt auch bei Gleim; dieser fand ihn verändert; vgl. Von und an Herder 1, 96. 100. 108; 3, 292. A. f. L. G. 5, 224 f.

[8] Ein Brief der Frau v. Stein an Fritz aus diesen Tagen ist bei Düntzer, Charl. v. Stein 1, 204 gedruckt. „Es freut mich sehr, daß du in der schönen weiten Welt meiner gedenkst, und mir dieses, obzwar nicht mit sehr wohlgestalten, doch mit leidlichen Buchstaben zu erkennen giebst. Da du so viel länger weg bist, als ich glaubte, fürchte ich, es wird mit deiner Garderobe schlimm aussehen. Wenn deine Kleider nichts taugen und du vielleicht dazu, so sage nur dem Geheimderath Goethe, daß er mein liebes Fritzchen ins Wasser werfe. Dein Briefchen habe ich bestellt, auch an alle Pagen dein Kompliment gemacht. Die jungen Zwiebeln zu legen, will ich besorgen. Die jungen Kätzchen machen dir eine Empfehlung und springen und balgen sich, wie ehemals die jungen Herrn von Stein. Murz ist aber so ernsthaft worden, wie deine alte Mutter. Lebe wohl, erkenne dein Glück und bemühe dich durch deine Aufführung dem Geheimderath wohlgefällig zu werden. Dein Vater läßt dich grüßen. Dem Ernst will ich deinen Glückwunsch zum Geburtstag ausrichten, sobald er kömmt."

[9] Dieser war in Braunschweig auf dem Carolinum (vgl. 1, 232 A. 6), da die Herzogin von Br. für Frau v. Stein, als sie dieselbe in Pyrmont kennen gelernt, eine solche Zuneigung gefaßt hatte, daß sie sich einen ihrer Söhne ausbat, um ihn bei sich erziehen zu lassen (Briefe an Friedr. v. Stein S. 17). Karl ging zu Michaelis auf die Hochschule Helmstedt.

Seite 34.

[1] Vgl. S. 26 A. 7.

Seite 35

[1] Imhoffs waren in der 2. Hälfte des September in Weimar zum Besuch. KT. notirt (in Nürnberg) am 8. Sept.: „Herr und Frau v. Imhof und Amalie [die Tochter] aus Mörlach zu Mittag hier. Gehn weiter nach Weimar". 2. Okt.: „Imhofs gegen Abend". 3. Okt.: „Geschenke von Weimar durch Fr. v. Imhof." Am 15. Sept. werden bei Hofe gemeldet Frau v. Imhoff und Kammerjunker v. Imhoff. (Fb.)

[2] Von dem Gothaer Ausfluge kehrte der Herzog Morgens am 12. Sept. zurück, Mittags ging er nach Naumburg, und ist dann am 21. wieder bei Tafel (Fb.).

[3] Ueber diese zweite Besteigung des Brockens vgl. v. Trebras Aufzeichnungen G. J. 9. 16ff. und Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger S. 45ff.

[4] Vgl. 1, 102.

Seite 36.

[1] Wilhelmshöhe, früher Weißenstein oder Winterkasten genannt. Der „Riese" ist eine Nachbildung des Farnesischen Herkules (Kellner).

Seite 37.

[1] Er besuchte die Naturforscher Sömmering und Forster in Kassel (Merck 1, 426; Forsters Briefwechsel 1, 381).

[2] Legationsrath, Gatte der Wetzlarer Lotte. Goethe hatte ihm am 15. März die Iphigenie geschickt (Br. 6, 136; vgl. S. 10 A. 1). Erst am 24. Juni 1784 dankte Goethe für die gute Aufnahme derselben (Br. 6, 315).

[3] Tags vorher war er bei Hofe zu Tisch, wo die Erbprinzeß von Baden und der Herzog Karl von Curland zu Besuch waren. (Fb.)

[4] Er hatte die Darsaincourt nach Frankreich zurückgeschafft, und war Anfang Oktober in Frankfurt (vgl. S. 10 A. 5).

Seite 38.

[1] Diesen Mittag war Goethe wieder an der Hoftafel, nachdem der Markgraf und der Erbprinz von Baden vorher angekommen. (Fb.)

[2] Ging er dem Herzog entgegen, der Tags zuvor die Baden'schen Herrschaften bis Eisenach begleitet hatte und diesen Tag zurückkehrend früh 10 Uhr ankam? (Fb.)

[3] Vielleicht der Minister Graf v. Schlieffen in Cassel (vgl. Merck 1, 303. Wagner, S. Th. v. Sömmerings Leben 1, 122. A. D. B. 31, 516 f.).

[4] Vgl. an Herder Br. 6, 206 f. Am 12. November schrieb Goethe an Jacobi (Br. 6, 211): „Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die Wolken, die Herdern solange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten." Vgl. auch den Brief an Lavater Br. 6, 232. „Den Winter über hat sich Goethe, der auch in seiner Seele, aber großmüthiger als ich, leidet, sehr freundlich und mit seiner alten Biedertreue zu uns gethan: wir sind meistens alle Woche einmal bei ihm; aber doch alles ohne mich zu erquicken und zu erwärmen." (Herder an Hamann 10. Mai 1784, Briefe Herders an Hamann S. 192.) Vielleicht begleitete er Tags darauf den Herzog und den Prinzen Constantin, die mit 8 Cavalieren nach Jena gingen und am 21. früh 9 Uhr zurückkamen. Mittags d. 21. aß der Herzog mit Goethe allein.

[5] Vgl. S. 30 Nr. 98. Im Besitz von Frau R. Quehl auf Gustau in Schlesien befindet sich (aus dem Nachlaß von Frl. A. v. Zobeltitz, der Enkelin von Fritz v. Stein) ein großes Pastellgemälde von Goethe, sehr gut gezeichnet, bunt, nur etwas verschwommen in den Farben; auf der Rückseite steht auf einem aufgeklebten Blatte von Frau v. Stein geschrieben:

„Göthe seines Alters 32 Jahr, gemalt zu Weimar von May". Die Zahl ist ein sachlicher Irrthum, 1779 hat May Goethen gemalt, also in dessen 30. Jahre. Vgl. Jarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethes Bildniß S. 17.

[6] Exten ist ein Dorf bei Rintelen am Exterbach. Frau v. Stein kannte es vielleicht von einem Pyrmonter Aufenthalt her. Goethe hat es vielleicht auf einer seiner letzten Reisen berührt (vgl. v. d. Hellen Br. 6, 449 zu 1807).

Seite 39.

[1] Mittags war er mit den Jenaischen Ständen bei Hofe, Abends war im Redoutenhause von einer italienischen Gesellschaft Opera buffa. Solche war schon gewesen am 23. 25. 27. 30. Oktober, am 1. November, und die letzte fand am 5. November statt. (Fb.) In die Oper also ging Goethe offenbar an diesem Tage nicht.

[2] Dem Eintritt in das 9. Weimarische Jahr.

Seite 40.

[1] Am 12. November 1782 (vgl. 1, 454) hatte er das 3. Buch geschlossen. Das vierte verspricht er Knebel am 14. Nov. (Br. 6, 212); es kam am 10. Dezember an (KT.). Er dankte Knebel, der ihm gleich Bemerkungen darüber schrieb, sofort mit dem Beisatz: „Ich fahre nun fort, und will sehen ob ich das Werckgen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen, ob ich es wieder im Ganzen übersehen, durchsehen und alles schärfer und fühlbarer aneinander rucken kann" (Br. 6, 230). Aus diesem alten 4. Buch ist eine Stelle in Knebels Tagebuch (Dezember 1783) überliefert; sie steht jetzt, etwas verändert, im 11. Capitel des 2. Buches. (W. 21, 208). Es ist die Stelle: „Haben Sie bemerkt — sinnliche Gegenwart zuschreiben" (vgl. W. 21, 329 f.).

[2] Am 14. November an Knebel (Br. 6, 213): „Jones hat die Moallakat oder die 7 Gedichte der 7 grosen arabischen Dichter die in der Moschee zu Mecca aufgehängt sind mit einer Englischen Uebersetzung herausgegeben. . . Wir haben uns vorgenommen, sie in Gesellschaft zu übersetzen." Am 9. November schickte Eichhorn das Buch aus Jena (Von und an Herder 2 288). — Goethe war am Abend des 9. bei der Göchhausen. Diese schreibt es an Knebel (Europa 1840 2. Band S. 586) und setzt hinzu: „er kam mit folgendem bon mot in meiner Stube nieder:

Entschuldigung.

Du verklagest das Weib, sie schwanke von Einem zum Andern,
Tadle sie nicht, sie sucht einen beständigen Mann!"

Vgl. W. 2, 31. 330.)

[3] Es war das erste Concert bei der Herzogin Mutter.

[4] Zuerst gedruckt von Fielitz 2, 144 als Nr. 392.

Seite 41.

[1] Die Ode „Das Göttliche" erschien im 40. Stück des Tiefurter Journals (Schr. d. G. G. 7, 308 ff.). Dies Heft bekam Knebel (KT.) am 3

Dezember und an demselben Tage durch Thusnelden ein Gedicht von Goethe auf die November-Geburtstage (Knebel, Frau v. Schardt, Frau v. Werthern; vgl. an Knebel Br. 6, 118. 212. 243).

[2] Schöll denkt an Jean Pauls damals erscheinendes Erstlingswerk „Grönländische Prozesse".

[3] Am Hofe? Dort war seit dem 19. das dessauische Fürstenpaar mit der Gräfin von Anhalt zu Besuch; sie kamen aus der Schweiz. Am 21. war Goethe zu Mittag da. (Fb.) Vgl. die Briefe an Lavater Br. 6, 216. 218.

Seite 42.

[1] Morgens drauf ging der Fürst von Dessau weg. (Fb.) Vgl. an Lavater Br. 6, 216.

[2] Ueber die wahrscheinliche Zeitbestimmung vgl. v. d. Hellen Br. 6, 449 zu 1821.

Seite 43.

[1] Zuerst gedruckt von Fielitz 2, 147 als Nr. 404.

[2] An Knebel 14. Nov. (Br. 6, 212): „Wir sind jetzt ganz in Welt und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört ausgegossen. Sey doch so gut dich zu erkundigen, was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Carten kostet". Vgl. auch an Knebel 6, 224. Reisen auf der Landkarte, gemeinsam mit Frau von Stein, wurden damals häufig unternommen (vgl. auch Nr. 144 u. 148). Zur Zeitbestimmung vgl. v. d. Hellen 6, 450 zu 1824.

[3] Von diesen Rähmchen ist um diese Zeit viel die Rede; es waren wohl getuschte Umrahmungen. So schreibt er an Oeser am 20. Januar 1783 (Br. 6, 124): „Die Farbe ist gekocht, die Kunststücke werden geübt, aber leyder ists noch immer das Rähmchen was mir an solchen Arbeiten am besten gelingt."

[4] Ein verbesserter Druck des Musarion erschien in den auserlesenen Gedichten. Jena, Maucke 1784. Die Vorrede zum 1. Bande ist vom 16. April 1784 datirt, der 1. Band beträgt 15 Bogen, also die Arbeit daran fällt jedenfalls spätestens in das Jahr 1783; über die nähere Zeitbestimmung vgl. v. d. Hellen 7, 344 zu 2415.

[5] In sehr schöner lateinischer Cursivschrift. Es kamen damals die ersten englischen Vorschriften nach Weimar, deren Schönheit zur Nachahmung einladete. v. St. — Vgl. Nr. 245 S. 104. Im Goethe- und Schiller-Archiv befinden sich zwei Hefte mit Schreibübungen Fritzens in deutscher wie lateinischer Schrift aus dem Februar 1784.

Seite 44.

[1] Bezieht sich sicherlich auf Spinoza und Jacobis Streit mit Mendelssohn über Lessings Spinozismus. Dieser Streit und Jacobis darauf bezügliche Aufsätze, die in der Handschrift Goethe und Herder vorgelegt

wurden, führten ihn zur Beschäftigung mit Spinoza. Vgl. an Jacobi, Br. 6, 231. Herders Nachlaß 2, 251 ff. Suphan, Goethe und Spinoza 1783—1786.

[2] Pierre Marie François, vicomte de Pagès, Voyages autour du monde et vers les deux poles par terre et par mer pendant les années 1767—76. Paris 1782.

[3] Vgl. S. 38 A. 4.

[4] Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 317.

[5] Am 8. Dezember schreibt Goethe an Knebel (Br. 6, 224): „Herder schreibt eine Philosophie der Geschichte, wie du dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich." Die Zeitbestimmung: vorgestern, also den 6., paßt nicht gut zu obigen Billets Nr. 138—141. Möglich, daß irgend wo ein irrthümliches Datum steckt, oder daß der Haupttheil des Briefes an Knebel am 7. geschrieben ist (vgl. v. d. Hellen 6, 450 zu 1835). Herder schreibt an Hamann 10. Mai 1784 (Herders Briefe an Hamann S. 192): keine Schrift habe er unter so vielen Kümmernissen und Ermattungen von innen und Turbationen von außen geschrieben als den ersten Theil der Ideen, so daß, wenn seine Frau und Goethe, der durch einen Zufall das erste Buch zu sehen bekam, ihn nicht unabläßig ermuntert und getrieben hätten, alles im ἀδης der Ungebornen geblieben wäre.

Seite 45.

[1] v. d. Hellen hat Nr. 143 und 144 diesen Platz angewiesen auf Grund von „Material und Zusammenhang" (vgl. Br. 6, 450 zu 1836 f.); das zweite Motiv ist das stichhaltigere: das Unwohlsein der Geliebten (vgl. Nr. 142) und das Reisen auf der Landkarte (vgl. S. 43 A. 2).

[2] Vgl. 1, 317 A. 2. Am 2. Juni schreibt der Herzog an Merck (Merck 1, 391): „Der alte Büttner ist endlich angekommen; seine Bibliothek wird bald folgen. Er ist ganz entschlossen, seinen Abschied in Hannover zu suchen und den Rest seines Lebens in Gesellschaft seiner Bücher in Jena zuzubringen". Am 2. und 3. Juni war Büttner an des Herzogs Tafel dann wieder am 24. August und am 1. November. Vgl. auch S. 33 A. 5. Die Bibliothek wurde nach Büttners Tode (1801) der Jenaischen Bibliothek einverleibt (vgl. Tag- und Jahreshefte W. 35, 130 ff.).

Seite 46.

[1] Vgl. zu S. 43 A. 2.

Seite 47.

[1] Es ist der Brief, den er am Ende des Jahres beantwortet (Br. 6, 231 f.). Lavater beklagte sich in dem Briefe über eine Aeußerung der Herzogin Louise, die ihm durch das dessauische Fürstenpaar berichtet war. „Was die Herzogin Louise gesagt hat", schreibt Goethe darauf, „wollt'

ich hätten sie dir nicht geschrieben, denn was soll's? Vielmehr war es Schuldigkeit gewesen, zu fragen: Wie verstehn Sie das? und zu sagen, daß man ohne nähere Erklärung über einen Freund eine solche Aeußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangst, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von H. L. täglich mehr zu . . . [unleserlich], sie beträgt sich gar schön gegen mich, und ist auch sonst richtig und gut."

Seite 60.

[1] Zuerst gedruckt von Fielitz 2, 162 als Nr. 424.

[2] Zu der Jahreszahl ist neben dem Zettel mit Bleistift bemerkt: „83 statt 84, wie er sich oft im Anfang des Jahrs verschreibt."

[3] Bei der Herzogin Mutter.

Seite 61.

[1] Vgl. S. 13 A. 3.

[2] Vom Beginn des Jahres 1784 ab spielte den Winter über die Truppe des Schauspieldirectors Bellomo. (Karl August an Knebel hrsg. v. Düntzer S. 49; Knebels Nachlaß 1, 195; Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar 1, 33 ff.; Schr. d. G. G. 6, 16 ff.). Sie spielten dreimal die Woche, in der Regel Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. An diesem Tage wurde die Oper von Paisiello: das Mädchen von Frascati, gegeben.

[3] Die Handschrift dieser Abhandlung, von Philipp Seidel geschrieben, befand sich früher im Besitz des Hrn. v. Loeper, jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv. Sie erschien zuerst gedruckt bei Hempel, 33 S. CLXII ff., jetzt W. 2. Abth. 9, 171 ff.

[4] Sie hatte wohl an Frau Rath statt seiner geschrieben, und Fritz legte ein Tagebuch bei. Vgl. Keil, Frau Rath S. 200. 202.

Seite 62.

[1] Dieses Billet kann nicht vom selben Morgen sein wie das vorhergehende; 23 muß verschrieben sein, vielleicht für 24, vielleicht für 22 (vgl. auch v. d. Hellen Br. 6, 452 zu 1862. 1863).

[2] Das Findelkind, Lustspiel von L. Brühl.

Seite 63.

[1] Der Herzogin Geburtstag wurde bei Hofe still gefeiert, Abends war Redoute; es wurde Goethes Maskenzug: Planetentanz, aufgeführt.

[2] Auf der Redoute.

[3] Im Fb. steht: „Heute Abend war Comedie, welche besonders auf die 3 vorhergehende hochfürstliche Geburtstage [Herzogin 30. Januar, Erbprinz 2. Febr., Prinzeß Louise 3. Febr.] ihren feierlichen Bezug hatte." Was gegeben wurde, ist nicht festzustellen.

Seite 64.

[1] Gegeben wurde Arno, militärisches Drama von Babo.

[2] Lottchen am Hofe, Oper von Chr. Fel. Weiße.

[3] Es ist die Schrift: Reisegespräche des Königs im Jahr 1779. Zum Besten armer Soldatenkinder in Druck gegeben vom Verfasser der preußischen Kriegslieder im Jahr 1784. Halberstadt. Vgl. H. Pröhle, Feldgarben. Beiträge zur Kirchengeschichte, Literaturgeschichte und Kulturgeschichte, Leipzig 1859, S. 403—427. Der Beamte ist der Oberamtmann Fromme aus Fehrbellin, ein Neffe Gleims. Das Gespräch zwischen Opokku, dem König der Aschanti, und dem dänischen Abgesandten Noy, den der König „Herr Junge" nannte, hatte Herder im Novemberheft des Teutschen Merkurs 1783 S. 187 ff. abgedruckt (Herders Werke hrsg. von Suphan 15, 142 f.). Vgl. Biedermann Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1860 Nr. 95 u. A. f. L. G. 14, 195.

[4] Vgl. unten den Brief vom 21. Februar Nr. 180, ferner 8. Juni (S. 81) und 20. Juni (S. 89). Es ist wohl der Ring mit den Buchstaben C. v. S. (vgl. das Billet vom 1. Mai 1780, Bd. 1, 229).

[5] Elisabeth, genannt Betti, geb. v. Clermont, gestorben am 8. Februar (vgl. Goethes Brief an Jacobi Br. 6, 250 f.; Jacobis auserlesener Briefwechsel 1, 367; Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben S. 184), der ihr zehnjähriges Söhnchen Franz wenige Wochen vorangegangen war.

Seite 65.

[1] Goethe ging mit dem Reg. Rath Voigt und Fritz und Ernst v. Stein am 21. nach Ilmenau, um das dort wieder in Betrieb gesetzte Bergwerk zu eröffnen. Am 24. hielt er die „Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau" (vgl. A. 4). Vgl. auch Goethes Briefe an Voigt, hersg. v. Otto Jahn S. 38. Frau Rath S. 208. 213.

[2] Seit 2 Monaten lag Schnee (Frau Rath S. 207).

[3] Kappii selectae historiae werden 1796 in einem Verzeichniß der auf dem Weimarer Gymnasium gebrauchten Bücher genannt.

[4] „Rede bey Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau, den 24. Februar 1784" (vgl. W. 36, 365 ff. und 451). Die bei Eckermann (6. Aufl. 3, 241 f.) erzählte Geschichte, Goethe sei im Vortrag der Rede stecken geblieben, habe aber die Fassung nicht verloren, sondern nach einer Pause von 10 Minuten den Faden wieder gefunden, ist entschieden eine Fabel. Voigt schreibt (vgl. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 45), Goethe habe die Rede ganz vortrefflich gehalten.

[5] Das Datum ist verschrieben statt 21. Am 24. sollte die Rede gehalten werden. Das Datum der Reise steht aus Diezmann, Glanzzeit a. a. O. fest.

Seite 66.

[1] Der gebräunt aussieht.

[2] Im August 1776.

[3] Infolge des anhaltenden Schnees litten viele an den Augen (Keil, Frau Rath S. 207).

[4] Am 29. Februar Nachmittags 2 Uhr ging der Herzog mit Goethe und dem Rittmeister von Lichtenberg wegen einer Wasserfluth eilig nach Jena. (Fb.)

[5] Kutscher und Jagdpostillon des fürstl. Marstalls. Ein Straube erscheint im Hof- und Adreßkalender 1785 als Stallbursch beim Prinzen Constantin.

[6] Wiederum der Prinz Constantin, der sich von neuem in angustiis befand. v. St. — Constantin war laut Fb. am 25. Februar früh mit dem Kammerherrn v. Hendrich nach Dresden gegangen, von wo er am 17. März als kursächsischer Oberstlieutenant bei dem Infanterie-Regiment Prinz Xaver, das in Naumburg und Merseburg lag, und zugleich als Commandant letzterer Stadt zurückkam. Danach will der Ausdruck auf den Prinzen hier nicht recht passen. Es wird die Stadt Jena gemeint sein. Der Herzog schreibt von dort an Merck (2, 234): „Ein gewaltiger Eissturz hat sich in die hiesige Vorstadt gedrungen, alle Häuser und Gassen derselben 2—3 Ellen hoch damit angefüllt, Gärten und Wohnungen ruinirt. — Im Schloßhof hat das Wasser 8 Ellen hoch gestanden."

Seite 67.

[1] Hauptmann und Wegebau-Aufseher.

[2] „Goethe", schreibt der Herzog (an Merck a. a. O.), „hat sich bei der hiesigen Gefahr sehr brav gehalten und die besten Anstalten getroffen."

[3] Nämlich am nächsten Morgen, d. 2. Nach Tafel kehrte er nach Jena zurück, Mittwoch den 3. ging Vormittags 10 Uhr die Herzogin Louise ebenfalls dorthin, stieg in Paulsens Haus ab, wo das Herzogliche Paar mit Goethe, Lichtenberg, Castrop und dem Paulsen'schen Ehepaare zu Mittag speiste. Abends fuhr die Herzogin zurück. (Fb.)

Seite 68.

[1] Sie kam nicht mit der Herzogin, sondern speiste Abends allein bei der Frl. v. Waldner. (Fb.) Am 4. ging der Herzog Abends nach Weimar zurück, Goethe, wie es scheint schon früher. Der Herzog ging am 5. Nachmittags mit Wedel zum dritten Male hin, war aber am 7. wieder bei Tafel. (Fb.)

[2] Wieder nach Jena? Vgl. A. 1.

Seite 69.

[1] Sie aß Abends mit H. v. Wedel bei der Waldner. (Fb.)

[2] Der Ideen; vgl. oben S. 44 A. 5. In welcher Weise Frau v. Stein durch Goethe zum Verständniß der Herderischen Gedankenwelt angeleitet worden ist, geht aus einer Aeußerung von ihr an Knebel hervor am 1. Mai 1784 (Düntzer, Zur deutschen Literatur u. Geschichte 1, 120):

„Herders neue Schrift macht wahrscheinlich, daß wir erst Pflanzen und Thiere waren; was nun die Natur weiter aus uns stampfen wird, wird uns wohl unbekannt bleiben. Goethe grübelt jetzt gar denkreich in diesen Dingen, und jedes, was erst durch seine Vorstellung gegangen ist, wird äußerst interessant. So sind mirs durch ihn die gehäfftigen Knochen geworden und das öde Steinreich."

[3] Der Spleen oder einer hat zu viel, der andre zu wenig. Lustspiel von Stephanie d. J. Wien 1776.

[4] Der Blumenraub v. Seckendorf; Getroffen von Schletter.

Seite 70.

[1] Man las darin damals mit besonderem Interesse die Nachrichten von den fortgesetzten Versuchen der Franzosen Montgolfier, dann Charles mit Luftbällen, die auch Wieland im Merkur in Auszügen mittheilte. Vgl. unten 19. Mai und 27. August a. E. und Frau Rath S. 207.

[2] Denselben Morgen um 3 Uhr war die fünfjährige Prinzeß Louise an einem plötzlichen Stickfluß gestorben; sie war nur 6 Stunden krank gewesen. Vgl. an Jacobi 31. März (Br. 6, 260); Merck 1, 418. Die Leiche stand am 26. auf dem Paradebette, am 27. früh 3 Uhr wurde sie bestattet. Was ist mit der Aurora gemeint? Eine Zeichnung zum Sinnbild des Ereignisses? (v. d. Hellen.)

[3] Es brannte zu jener Zeit ein schöner Fichtenwald in Kochberg ab. v. St. — Stein fehlt zwischen dem 21. und 25. bei Tafel, war also wohl in Kochberg; näher liegt daher die Erklärung, er sei erschrocken durch die plötzliche Todesnachricht, die ihm aus Weimar geschrieben wurde.

[4] Druckbogen von Herders Ideen, aus denen Goethe der Herzogin zur Gemüthserhebung aus der Trauer vorlas (vgl. an Caroline Herder, Br. 6, 257).

[5] Das Datum ist nicht sicher. Wunderlicher Weise sind, wie dieses, noch zwei Briefchen an Frau v. Stein (vgl. den 13. April und 7. Mai) und das mit obigem gleichzeitige an Herder (Br. 6, 258), die sich alle auf die Entdeckung des Zwischenknochens beim Menschen beziehen, ohne Datumsziffer. Goethe hatte entdeckt, daß der Mensch (was Blumenbach, Sömmering, Camper u. a. damals noch leugneten, Merck 1, 354. 364) den Intermaxillarknochen mit den Thieren gemein habe.

[6] Br. 6, 258 Nr. 1903, auch nur datirt: „Sonnabend Nachts". Nach diesem Briefe wollte er Sonntag Abend wieder in Weimar sein, also wenn obiges Billet richtig gestellt ist, am 28. März. Am 28. speiste Frau v. Stein mit Prinz Constantin und der Gräfin Giannini bei der Waldner. (Fb.)

Seite 71.

[1] John Hunter, Natural history of the human teeth, von Goethe erwähnt in der Abhandlung über den Zwischenknochen (W. 2. Abth. 8, 99 f.); vgl. auch den Brief an Merck vom 2. April, Br. 6, 145 f. (v. d. Hellen.)

Seite 72.

[1] Ueber die Zeitbestimmung vgl. v. d. Hellens Anmerkung (Br. 6, 455 zu 1913).

[2] Goethes wiederholte Reisen nach Jena waren wohl nöthig wegen der Aufstellung der Büttner'schen Bibliothek (vgl. an Merck Br. 6, 268 f., ferner S. 33 A. 5 und S. 45 A. 2) und wegen der Folgen der Ueberschwemmung.

Seite 73.

[1] Wahrscheinlich ging Goethe wieder auf ein paar Tage nach Jena.

[2] Trotz des deutlichen „May" setzte v. d. Hellen das Billet in den März, mit Annahme eines Schreibfehlers; er nimmt an, es müsse die am 2. März vorgeschlagene Fahrt nach Jena gemeint sein. Da Goethe aber am 3. März selbst in Jena weilt, kann er, in der Voraussicht sie dort zu sehen, wohl kaum schreiben, daß er gar zu gerne selbst käme. Es wird also irgend eine Ausfahrt gemeint sein.

Seite 74.

[1] Nach Eisenach und Wilhelmsthal. Vgl. Nr. 224—236.

[2] Vgl. den Brief vom 27. Juni (Nr. 233).

[3] Vgl. 1, 352 A. 5. Goethe hatte von ihm Osteologie und Anatomie gelernt und in gemeinsamen Studien mit ihm seine Entdeckung gemacht (vgl. an Herder Br. 6, 258).

[4] Er war beschäftigt in Jena „das Verschwemmte" wieder herzustellen; er kehrte am Montag den 9. Mai zurück (an Knebel 9. Mai Br. 6, 275).

Seite 75.

[1] Schon im vorigen Herbst hatte Goethe bei seinem Besuch in Kassel einem Experiment von Sömmering mit einem Pariser Luftball, das jedoch mißglückte, angewohnt (Briefe an Merck 1, 426). Im Winter dann machte in Weimar der Hofapotheker und Bergrath Dr. Buchholz Versuche mit Montgolfieren, die auch nicht recht gelangen. „Buchholz peinigt vergebens die Lüffte, die Kugeln wollen nicht steigen. Eine hat sich einmal gleichsam aus Bosheit bis an die Decke gehoben und nun nicht wieder. Ich habe nun selbst in meinem Herzen beschlossen, stille anzugehen, und hoffe auf die Montgolfiers Art eine ungeheure Kugel gewiß in die Lufft zu jagen" (an Knebel 27. Dezember 1783, Br. 6, 229; vgl. auch W. 2. Abth. 6, 102 f.). Am 9. Juni 1784 schreibt Goethe an Sömmering (Br. 6, 293): „In Weimar haben wir einen Ballon auf Montgolfierische Art steigen lassen, 42 Fuß hoch und 20 im größten Durchschnitt. Es ist ein schöner Anblick, nur hält sich der Körper nicht lange in der Luft, weil wir nicht wagen wollen, ihm Feuer mitzugeben." Dann kaufte der Herzog das Buch von Faujas de St. Fond, Description des expériences de la machine aérostatique de Mr. Montgolfier, Paris 1783, 1784, und ließ an einem Ball arbeiten. Ein kleiner, den er am 4. Februar Abends im Hause

der Herzogin Mutter füllte, stieg wirklich, wie Wieland launig meldet (an Merck, 2, 233), bis in die Mansarde. Goethe fuhr also fort in dieser ergötzlichen Physik. Vgl. Frau Rath S. 207 f. v. Biedermann, A. f. L. G. 12, 618 ff. und Goethe-Forschungen N. F. S. 448 ff.

Seite 76.

[1] Den Erbprinzen, der, weil in Weimar die Masern grassirten, am 18. nach Belvedere gebracht worden war.

[2] Siewer. v. St. — Richtig Sievers (vgl. Tb. 8. Nov. 1780), Arzt in Oberweimar, der meteorologische Beobachtungen machte. Vgl. auch den Brief vom 26. Oktober und an den Herzog (Br. 5, 40; 6, 372: „Sievertische Thätigkeit".)

[3] Eleve der Zeichenschule. v. St. — Derselbe machte ihm nach der Methode des Anatomen Petrus Camper Zeichnungen für sein Werk über den Zwischenknochen; dieselben sind noch erhalten in der an Camper geschickten Handschrift, die jetzt sich im Goethe- und Schiller-Archiv befindet. Vgl. an Merck (Br. 6, 268. 410; 7, 41), an Sömmering (6, 294. 329), an Karl August (6, 381), an Knebel (6, 407), an Herzog Ernst II. von Gotha (6, 414).

[4] Die beiden Grafen Stolberg, Christian und Fried. Leopold, mit ihren Gattinnen Louise, geb. Gräfin Reventlow, und Agnes, geb. v. Witzleben, stellten sich am 29. Mai bei Hofe vor und waren daselbst zur Tafel. Sie gingen nach Karlsbad (an Jacobi Br. 6, 282. Aus Herders Nachlaß 1, 433).

[5] Durch die Ankunft der Grafen scheint seine Abfahrt nach Eisenach und die der Stein nach Kochberg verzögert worden zu sein. Nach Eisenach brachen laut Fb. am 2. Juni der Herzog und die Herzogin mit der gesammten Hofhaltung auf, zum Eisenacher Ausschußtage. Am 2. speisten sie zu Mittag in Gotha und waren Abends im Eisenacher Fürstenhause. Goethe wäre also nachgereist. Dazu stimmt aber seine eigene Erzählung unten S. 77 nicht. Sollte oben das Billet Nr. 223 falsch datirt, vielmehr am 2. Juni geschrieben sein? Dann wäre Goethe mit dem gesammten Hofe abgereist, aber allein in Gotha zurückgeblieben.

[6] Die Stein war nach Kochberg gegangen (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 219). Dorthin ist schon obiger Brief gerichtet.

Seite 77.

[1] Vgl. 1, 412 A. 3 und Knebels Nachlaß 2, 239 f.

[2] Die beiden Söhne Ernsts II., August und Friedrich.

[3] Frau v. Buchwald (vgl. 1, 359 A. 3).

[4] „Frau v. Stein wird dir das Muster aller Schandschriften, Voltaires Memoires die eigentlich nur sein Verhältniß mit dem König in Preußen betreffen, zuschicken. Die Zeitungen sagen der alte Löwe gebe sich alle Mühe das Werklein in Paris unterdrucken zu lassen, und das ist die schlimmste Partie die er ergreifen kann" (an Herder 20. Juni Br. 6, 309; vgl. auch Herder an Hamann S. 199).

Seite 78.

[1] Louise Stolberg.

[2] Die erste Liebhaberin der Bellomo'schen Truppe. In Weimar war die letzte Vorstellung am 20. März gewesen; der Tod der Prinzeß Louise hatte die Saison beendigt; nun folgte die Truppe dem Hofe nach Eisenach und gab vom 4. Juni bis 24. Juli Vorstellungen.

Seite 79.

[1] Soll jedenfalls Oettinger, d. h. Ettinger heißen. Die Frau des Buchhändlers Ettinger, war eine geb. Seidler aus Weimar, Wittwe des verst. Hofpredigers Basch (vgl. 1, 451 A. 7).

[2] Vgl. die Reise durchs Weimarische Oberland August und September 1780 (Bd. 1, 248 ff.).

[3] Geologisch interessante. Vgl. 1, 361 A. 1. Voigt (vgl. 1, 261 A. 1; 361 A. 1) hat die Ergebnisse seiner Wanderungen niedergelegt in den 1781—1785 erschienenen Mineralogischen Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach (vgl. Strehlke, Goethes Briefe 2, 359; A. D. B. 40, 205).

[4] „Ich war", schreibt Goethe am 6. August an Merck (Br. 6, 233), „auch auf dem Inselsberg, eine Tour die mir vieles aufgeklärt hat." Die Fürsten von Weimar und Gotha kamen auf dem Inselsberg erst nach dem Schluß des Ausschußtages zusammen, am 17 Juli Nachmittags, und zwar der Herzog mit Wedel. (Fb.) Wann Goethe dagewesen, ist nicht sicher, jedenfalls auch erst nach dem 9. Juli.

[5] Diesen schickte ihm Sömmering aus Kassel, mit dem er damals in osteologischen Dingen korrespondirte. Goethe bat drum am 14. Mai und dankte am 9. Juni (Br. 6, 277 f. und 292 f.). Vgl. auch die Briefe an Merck 6, 411; 7, 12. 41.

Seite 80.

[1] Am 7. wurden die sämmtlichen Stände bei Hofe gemeldet und zu Tafel geladen; auch Goethe ist verzeichnet.

[2] Der alte Leibarzt des Herzogs und der Herzogin, J. Fr. Hufeland, war erblindet und seit 1783 ihm sein Sohn Christoph Wilhelm (der Makrobiotiker) beigesellt. Jetzt ward Professor Osann aus Göttingen in seine Stelle berufen. Vgl. Otto Jahn in Goethes Briefe an Voigt S. 13 f., Karl August an Lavater Im neuen Reich 1876 Nr. 34 S. 292. Nach Osanns plötzlichem Tode (vgl. den Brief vom 4—7. Juli) bekam der junge Hufeland die Stelle.

Seite 81.

[1] Vgl. 1, 88 A. 3.

[2] Von der Hand der Frau von Stein ist May ausgestrichen und Juny drüber geschrieben.

[3] „Gestern und ehegestern haben wir den berühmten Improvisatoren Pellegrini hier gehabt, den Verfasser des Il Conclave; es ist doch ein närrisches und im Grunde armseliges Ding, so ein Improvisatore — eine wahre Entehrung der Dichtkunst und aller göttlichen Gaben der Harmonie und Sprache“ (Herder an Gleim 13. Juni, Von und an Herder 1, 108).

[4] Vgl. Nr. 177. 180.

Seite 82.

[1] Mit den Eisenachischen Landständen.

Seite 83.

[1] Am 9. fuhr sie ab und kehrte am 12. nach Eisenach zurück. (Fb.) Frau v. Wedel ist die geborene Fräulein von Wöllwarth, vor und nach ihrer Vermählung Hofdame der Herzogin Louise. Am 30. September 1782 war sie im Hause des Geh. Raths Felgenhauer mit dem Kammerherrn und Oberforstmeister v. Wedel in aller Stille getraut worden. (Fb.)

[2] Vgl. 1, 405 A. 1.

[3] Der Minister (vgl. 1, 34 A. 8). Das Gut hieß Seerhausen.

[4] Vgl. 1, 20 A. 7.

[5] Vgl. Frau Rath an die Herzogin Amalia den 13. Juni (Schr. d. G. G. 1, 109): „Auch Sohn Wolf kommt nicht!“

[6] Der Traum, an meine Freundin v. Reventlau, geb. v. Beulwitz, 1784. (Gesammelte Werke der Brüder Christ. und F. L. Grafen zu Stolberg, Hamburg 1820 1, 376 ff.)

Seite 84.

[1] Vgl. Tb. 24. September 1777 und den Brief vom 18. Juni.

[2] Sie schreibt in dieser Zeit an Frau v. Schardt: „Um die Wirthschaft kümmere ich mich auch; denn ich studire die ‚Hausmutter‘ und gehe auch manchmal in Kuhstall und kriege eine vortreffliche Einsicht, wie ich betrogen werde, aber ohne abhelfen zu können“ (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 320). Und in demselben Briefe: „Des Verwalters Zeug ist eine rechte Lügenfamilie, drehen dem Stein immer Nasen, welcher sich innerlich über seiner Tugend der Gutmüthigkeit preiset, wenn ihn die andern für Narren halten.“

Seite 85.

[1] In dem eben erwähnten Briefe an Frau v. Schardt schreibt Charlotte: „Ich danke dir für Alles, was du mir Hübsches und Skandalöses von Weimar mittheilst. Die arme Op[pel?] hat wohl kein Arges im Herzen, daß sie im fünfzigsten Jahr noch könnte ins Gerede einer Liebesintrigue kommen. Die Göchhausen hat es, unter uns gesagt, auf eine gar närrische Art an Goethen nach Eisenach geschrieben.“

[2] Auf der Rückreise aus der Schweiz. Vgl. 1, 445 A. 5.

Seite 86.

[1] Sie kamen Mittags und fuhren Abends wieder ab. (Fb.)

[2] Carlino (Carlo Antonio Bertinazzi), der in Paris 1741—1783 bis in's hohe Alter den Harlekin auch dann noch auf's ergötzlichste spielte, als er außerhalb der Bühne von Trübsinn beherrscht war.

[3] Des fünften. Vgl. den Brief vom 9. Juli.

[4] Frau Rath antwortete drauf am 2. Juli (Frau Rath S. 223; Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 82).

[5] Nicht erhalten.

Seite 87.

[1] Frau v. Stein schickte das Buch durch die Schardt eingesiegelt an Herder. Sie schreibt dazu an Frau v. Schardt: „Dieses Eingesiegelte gib an Herder, und Goethe läßt ihn bitten, es noch geheim zu halten; es ist etwas Skandalöses von Voltaire über den König von Preußen . . . was wird Gleim und die Stolbergs sagen, wenn sie ihren Protegè so beleuchtet sehen!" (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 320). Goethe schrieb selbst an Herder am 20. Juni (vgl. S. 77 A. 4).

Seite 88.

[1] Dieser Brief wurde durch Sutor, Goethes Diener, nach Kochberg überbracht, der von da nach Weimar ging (vgl. an Herder Br. 6, 308).

[2] Vgl. 1, 346 A. 10.

[3] Merck hatte sich mit diesem berühmten Naturforscher in seinem regen Eifer für osteologische und geologische Studien in Verbindung gesetzt (Merck 1, 394 f. Br. 6, 268) und ihn Ende Mai zu Klein-Laukum in Holland besucht, wo sie eine Woche mit großer gegenseitiger Befriedigung gemeinschaftlich arbeiteten (2, 235 f. Br. 6, 294. 330. Wagner, Sömmerings Leben 1, 286). Kurz vorher hatte Herzogin Amalie, von der Absicht dieser Reise unterrichtet, an Merck geschrieben, wie sehr Campers Rede in der Maler-Akademie ihr gefallen, und daß sie einige Zeichnungen des menschlichen Kopfs von Camper zu bekommen wünschte, um durch Kenntnißnahme seiner Eintheilung des Kopfes sich im Bildnißzeichnen zu fördern (Merck 1, 422).

Seite 89.

[1] S. Goethes Antwort auf diesen und einen späteren Brief, vom 6. August (Br. 6, 331 f.).

[2] Am 18. ist Goethe mit dem Prinzen von Barchfeld an der Hoftafel, ebenso am 20. (Fb.)

[3] Herr von Schardt wohnte im Sommer mit seiner Frau in Goethes Gartenhaus und war auch über diese sehr mißgestimmt. Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 319.

[4] Vgl. den Brief vom 9.—12. Juni (S. 83).

[5] In Gotha. Vgl. 1, 451 A. 1.

[6] Darunter folgenden Brief an Fritz vom 18. Juni (Düntzer, Charl. v. Stein 1, 219): „Wenn du gesehen hast, daß viel zu sehen ist, kannst du mir desto mehr schreiben. Es freut mich, daß dirs wohl geht. Danke es unserm lieben Goethe, unter dessen Schutz es dir zufällt. — Dein Bruder Ernst hat mich besucht; mit dem Geheimderath wirst du wohl ein Gleiches thun, wenn der Eisenacher Aufenthalt ein Ende hat. Lebe wohl, gib deinem Vater einen Kuß von mir und laß mich immer hören, daß du wohlgezogen bist."

[7] Vgl. S. 81.

Seite 90.

[1] Vgl. 1, 165 A. 4.

[2] Nach Fb. war am 21. Juni Comödie.

[3] Am 19. Juni meldet das Fourierbuch: „Es kamen an Frau Gräfin von Bachof, Hr. v. Hendrich, auch Dr. und Prof. Ofann von Göttingen, dieser logiert im Fürstenhause." Am 22. kamen nach derselben Quelle an Frau Kammerherr v. Seckendorf und Frl. v. Ilten. Am 26. erhielt Ofann das Dekret als Hofrath (vgl. S. 80 A. 2). Gräfin Caroline Bachof, geb. Gräfin von Ronow und Biberstein, Gattin des dänischen Geh. Raths und Gesandten zu Wien Grafen Bachof von Echt, war mit ihren Töchtern nach Weimar gekommen. Sie starb in Weimar 1808.

[4] Dieselbe hatte am 16. nach Kochberg geschrieben (Düntzer, Charl. v. Stein 1, 216), daß sie krank sei. „Gestern mußte ich das Theater zum großen Aergerniß des ganzen Publikums aus einer sehr nothwendigen Ursache verlassen und heute hüte ich das Zimmer, um meine durch beständige Erkältung zerrüttete Gesundheit etwas herzustellen. Diese ewigen Krämpfe und Anfälle versprechen mir nichts Gutes."

Seite 91.

[1] Vgl. 1, 354 A. 3.

[2] Vgl. 1, 45 A. 2.

Seite 92.

[1] Vgl. Nr. 228.

[2] Vgl. S. 88 A. 3.

[3] Vgl. S. 74 Nr. 214.

[4] Komische Oper von Goldoni, Musik von Piccini. Das Fb. verzeichnet am 26. Juni Comödie, wie überhaupt in diesen Wochen 13 Comödien-Abende verzeichnet sind: Juni 4., 8., 21., 24., 26., Juli 5., 6., 8., 10., 19., 20., 22., 24. Die Vergleichung mit Goethes Briefen zeigt aber, daß die Liste unvollständig ist.

Seite 94.

[1] Mittags Abschiedsaudienz der Stände; Goethe ist mit Prinz August, dem alten Hufeland und Ofann bei Tafel. (Fb.)

[2] Am 3., 5. und 7. ißt er bei Hofe.

[3] Er starb am 6. und ward am 8. früh beerdigt. (Fb.)

Seite 95.

[1] Joh. Christoph Schmidt, Bruder von Klopstocks „Fanny", bis dahin Geh. Referendar; 1786 ff. vertrat er Goethe auch in der Kriegscommission. Seine Schwester, eben jene Fanny, war die Gattin des Eisenacher Kaufmannes Streiber (1, 219 A. 1). Vgl. E. Schmidt, Schr. d. G. G. 2, 419.

[2] Der vom 2.—3. Juli mit dem Herzog in Barchfeld zur Taufe eines Prinzen gewesen war. (Fb.)

Seite 96.

[1] Daneben mit Bleistift (irrthümlich) von Frau v. Steins Hand: Juny.

[2] Am 9. waren Abends sämmtliche Herrschaften beim Vicepräsidenten v. Moltke zum Ball. (Fb.)

[3] Gemeint sind die Confessions.

[4] Vgl. 1, 401 ff.

Seite 97.

[1] Die Evangelien.

[2] Graf Haga, der Mann Sieht Alles sich an, Versteht wenig davon, Zahlt Nichts zum Lohn. Gleichwohl wurde eben damals aus dem Diario di Roma die Berechnung geschöpft, daß in Rom vom Januar bis Ende Juni 369000 Scudi von hohen Reisenden, das Meiste vom Kaiser und vom König von Schweden verschenkt worden.

[3] Von Preußen. Er war am 5. Juli bei Tafel gewesen (Fb.); vgl. 1, 121.

[4] Es ist das 5. Buch von Wilhelm Meister gemeint. Wie es uns gedruckt vorliegt, könnte man die hier erwähnten Beiträge etwa im dritten Kapitel in den Bemerkungen über den Unterschied edelmännischer und bürgerlicher Bildung, noch mehr im letzten Kapitel in der Bezeichnung der wahren Natur eines vornehmen Betragens finden. Da indessen dieser Roman beim spätern Überarbeiten nicht nur Zusätze, sondern auch Ausscheidungen und eine beträchtliche Abkürzung der Theile erfuhr (s. Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 175 Anm. 1), so kann auch, was damals in das fünfte Buch kam, später mit einem vorangehenden zusammengerückt und der oben angedeutete Beobachtungsgewinn zu den wenigen feinen Zügen zusammengeschmolzen sein, mit welchen im jetzigen dritten Buch die Erscheinung eines heerführenden Prinzen skizzirt ist.

[5] Wenn Goethe wahr gemacht hat, was er oben S. 79 sagte, er wolle sich, wenn die Fürsten (von Weimar und Gotha) auf dem Inselsberg zusammenkämen, mit einer besonderen kleinen Gesellschaft gleichfalls dort einfinden (vgl. S. 79 A. 4), so muß er um den 17. Juli noch in Eisenach gewesen sein. Prinz August war daselbst vom 3.—21. Juli, der Fürst von Dessau seit dem 18. Juli. Stein verließ am 26. Eisenach, der Herzog, die Herzogin und der Fürst von Dessau kehrten am 30. Juli nach Weimar zurück. Goethe mag also am 18. nach Kochberg gegangen sein. Von dort

kam er am 19. nach Weimar (Knebels Nachlaß 3, 371). Hier war inzwischen Knebel am 15. Juli wieder eingetroffen und bezog auf Goethes Einladung bei diesem Quartier. Am 20. meldet KT.: „Bey Göthe. In Göthens Haus gezogen." 21.: „Mittags mit Göthe. Abends in Göthens Garten."

[6] Diese war am 15. von Knebel noch in Goethes Garten begrüßt worden.

[7] KT. 24. Juli: „Morgens 7 Uhr mit Göthe nach Jena. Mittags bey Major Bentheim. Supirt mit G. und Hofrath Loder." 26. Juli: „Mittags von Jena weg. Um 8 Uhr in Kochberg. H. und Fr. v. Stein, Frau v. Schardt daselbst." 28. Juli: „Nachmittags abgefahren. Nach 8 Uhr hier." Goethe war also nicht mit in Kochberg; Frau v. Stein kehrte am Abend des 2. August nach Weimar zurück.

Seite 98.

[1] Das vertraute Du zwischen Goethe und Frau v. Stein war ein Geheimniß, wie aus einem neuerdings von Suphan publicirten Briefe von ihr an Herder hervorgeht. Vgl. S. 308.

[2] Erste Frau meines Oheims von Imhof [geb. Chapuset], die sich in Indien von ihrem Mann trennte und den Gouverneur von Indien, Hastings, heirathete. v. St. — Vgl. H. v. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig S. 1 f. Sie begab sich damals, im Jahr eh ihr Gatte abgerufen wurde, mit der Familie nach England.

[3] Der Fürst war den 30. Abends 6 Uhr mit dem Herzog von Eisenach gekommen, und nach einem Besuch in Tiefurt sogleich weiter gereist, von Goethe bis Auerstädt begleitet, wenn das Datum richtig ergänzt ist. KT. 30. Juli: „Mittags in Tiefurt; Herders da. Abends Herzog, Fürst von Dessau, Göthe." 1. Aug.: „Mit dem Herzog, Göthe, Hauptmann v. Castrop nach Jena. Daselbst bey Loder. Herzog Abends wieder weg; von Paulsens Garten aus." 2. Aug: „Nachmittag mit Göthe nach Lobeda. Burgemeister. Abends zurück nach Weimar."

[4] Die Abreise erfolgte erst am Sonnabend früh 5 Uhr, mit Goethe, Stein, Kraus. (Fb.) Zweck der Reise war, Braunschweig zum Anschluß an den in der Entstehung begriffenen deutschen Fürstenbund zu bewegen. (Vgl. Ranke, die deutschen Mächte und der Fürstenbund, Sämmtliche Werke 31. u. 32. Band S. 468. Düntzer, Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 211 ff.) Ueber die Betheiligung Karl Augusts und Goethes an der Gründung des am 23. Juli 1785 zwischen Preußen, Sachsen und Hannover zu Stande gekommenen Fürstenbundes vgl. außer Rankes Hauptwerk noch Baillen Historische Zeitschrift Bd. 44; Lorenz, Goethes politische Lehrjahre und dazu Baillen in der Historischen Zeitschrift 73, 14 ff.

Seite 99.

[1] KT. 3. Aug.: „Nachmittags hier bey Göthe und im Stern." 5. Aug: „Mittags in Tiessurth. Experimente mit dephlogistirter Luft." [Es sind

Experimente, wie sie in jenen Jahren Scheele und Lavoisier zur Entdeckung des Sauerstoffs führten] 6. Aug.: „Mittag und Abend hier bey Göthe.“ 7. Aug.: „Nachmittags bey Seckendorf, Frau v. Werther da. Abend im Stern. Bey Frau v. Stein. Göthe reist ab nach Braunschweig.“ Diese Erwähnung der Stein ist in KT. die letzte bis zum 25. August; da heißt es: „An Frau v. Stein nach Kochberg.“ Wir dürfen also schließen, daß sie am 8. oder 9 ebenfalls Weimar verlassen hat und Goethes Brief Nr. 242 schon nach Kochberg gerichtet ist.

[2] Das „versprochene Gedicht“ in Stanzen ist Fragment geblieben: Die Geheimnisse (vgl. oben S. 100, 106, 107 f., 111, 113). Der hier übersandte Anfang wurde 1787 zur poetischen Einleitung für sämmtliche Dichtungen: Zueignung. Vgl. Suphan in der Zeitschr. für deutsche Philologie 7, S. 223 ff. Baumgart, Goethes Geheimnisse und seine Indischen Legenden S. 1 ff. Düntzer, Zeitschr. f. deutsche Philologie 23, 482 ff.

Seite 100.

[1] Vgl. 1, 95 ff.

[2] „Ich habe diesmal Krausen mit auf dem Harze gehabt und er hat mir alle Felsarten nicht mahlerisch, sondern wie sie dem Mineralogen interessant sind, gezeichnet“ (an Merck Br. 6, 402; vgl. auch an Herder 6, 354; Knebel an Henriette S. 27). In Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller wird (18. Mai 1821) berichtet (2. Aufl. S. 61): „Wir kamen auf des Raths Kraus Harzgegenden. Er that alles mit Liebe, was er that, sagte Goethe, war anschmiegsam, feinsinnig wie keiner. Damals bei jenem Streifzug in die Harzgebirge holte ich einst, auf von Trebras Schultern gestiegen [also in Zellerfeld] ein merkwürdig Mineral mit vieler Gefahr von seiner Bildungsstätte, vom Felsen herab; „wir müssen erst noch berühmt werden, ehe wir den Hals brechen, darum hat es jetzt keine Gefahr“, sagte ich scherzend zu Trebra. Ich besitze noch eine kleine polirte Marmorplatte aus jenen Gegenden, mit der von Trebra aufgesetzten Inschrift jener Worte.“ In v. Trebras Prachtwerk: „Erfahrungen vom Innern der Gebirge“ (Leipzig und Dessau 1785) sind mehrere vortrefflich colorirte Ansichten der Harzfelsen durch Kraus in Kupfer gestochen (vgl. auch Pröhle Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger S. 49). Die Zusammenstellung von mineralogisch interessanten Felspartien, sei es für den Herzog, sei es für v. Trebra, war wohl für Kraus ein Zweck dieser Reise.

Seite 101.

[1] Scherz, List und Rache, damals im Entstehen, wurde noch in diesem Jahre fertig an Kayser nach Zürich gesandt. „Ich bin immer für die Opera buffa der Italiäner und wünschte wohl einmal mit Ihnen ein Werckgen dieser Art zu Stande zu bringen“, schrieb er an Kayser am 28. Juni von Eisenach aus (Br. 6, 317); „ich habe seit letztem Winter ein Dutzend der besten Productionen dieser Gattung, von einer zwar mittelmäßigen Truppe gehört.“ Vgl. oben S. 39 A. 1. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 21 ff.

Seite 102.

[1] Der Briefbogen ist im Manuscriptband verkehrt eingeklebt, so daß S. 3 desselben vorn steht. Diese französischen Briefe wurden mit dem Antritt und während der Dauer von Goethes Aufenthalt am Hofe zu Braunschweig geschrieben. Da Goethe an diesem Hofe in französischer Sprache konversiren mußte, so hatte er ohne Zweifel mit der Freundin verabredet, daß auch ihr Briefwechsel für diese Zeit in derselben Sprache geführt werde, damit sie ihm während dieses Bedarfs desto geläufiger sei. Aus seinem zunächst folgenden Schreiben ergibt sich, daß er bei der Ankunft in Braunschweig einen französischen Brief der Freundin vorfand, der ihn an die Verabredung erinnerte, ihm aber zugleich das unangenehme Gefühl einer entfremdenden Verkleidung erregte, zu welcher sich nun seinerseits ebenfalls zu bequemen ihn einige Ueberwindung kostete. Ueber diese Briefe vgl. auch Caumont, Goethe et la littérature 'française S. 16 f.

Seite 103.

[1] Vgl. unten den Brief vom 27. August S. 107.

[2] Eremita (L'Hermite aus Antwerpen), der übrigens mit seinem Vornamen Daniel hieß, hat in seinem Iter Germanicum (1609) die deutschen Fürsten vorgenommen. (Düntzer.)

[3] Vgl. 1, 232 A. 6 und oben S. 33 A. 9.

Seite 104.

[1] Vgl. den Brief vom 17. September S. 114.

Seite 106.

[1] Gemeint ist: Salzdahlum.

[2] Es sind die Geheimnisse gemeint, für die so manches bestimmt war was, wie das hier Folgende, von Goethe nicht in den Druck aufgenommen worden ist. Vgl. auch Baumgart a. a. O. S. 7. Düntzer a. a. O. S. 490.

[3] Vgl. 1, 463 A. 6.

Seite 107.

[1] Die Mutter Anna Amaliens, Wittwe des 1780 gestorbenen Herzogs Karl, Charlotte, Schwester Friedrichs des Großen.

Seite 108.

[1] Vgl. S. 75 A. 1.

Seite 110.

[1] Louise Henriette von Hartfeld war die Geliebte des Herzogs Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig, die Nachfolgerin der Frau v. Branconi. Vgl. A. D. B. 15, 281.

Seite 111.

[1] Damals mochte für die Geheimnisse die Oktave entstanden sein, die erst 1820 im 3. Heft „Ueber Kunst und Alterthum" gedruckt wurde mit

der Aufschrift: Für ewig (W. 3, 44). Frau v. Stein besaß diesen Vers von Goethe auf einem Blatte mit der Strophe, die jetzt im Fragment „Geheimnisse" als die zweite steht („Doch glaube Keiner daß mit allen Sinnen —") und mit dem erst 1827 unter die „Denk- und Sendeblätter„ gemischten Bruchstück: „Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet" (W. 4, 60). Vgl. W. 16, 436 f. und Düntzer a. a. O. S. 490 ff.

[2] Karl August wirkte bereits für den im folgenden Jahre hervortretenden deutschen Fürstenbund, dem ja gleich anfangs Braunschweig angeschlossen war (vgl. S. 98 A. 4).

[3] Die Branconi. Vgl. S. 32 ff.

Seite 112.

[1] In das dortige Fremdenbuch schrieb er:

1784

den 4ten September. Goethe.

„Quis coelum posset nisi coeli munere nosse
Et reperire Deum nisi qui pars ipse Deorum est."

Vgl. Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek 1849 S. 9. Die Verse sind aus Manilius, Astronomica II 115—116. Vgl. v. Loeper im A. f. L. G. 3, 489.

[2] „Eine große Last Steine bringe ich geschleppt. Die kleinsten Abweichungen und Schattirungen die eine Gesteinart der andern näher bringen und die das Kreuz der Systematiker und Sammler sind, habe ich sorgfältig aufgesucht und habe sie durch Glück gefunden" (an Herder Br. 6, 354). Vgl. Goethes Geognostisches Tagebuch von dieser Reise, zuerst gedruckt bei Hempel 33, 438 ff., jetzt W. 2. Abth. 9, 155 ff.

Seite 113.

[1] Vgl. den Brief an Herder vom selben Tage (Br. 6, 353 ff.).

[2] Jacobi hatte auf Goethes Einladung 29. Mai (Br. 6, 281) abgesagt (an Herders 20. Juni Br. 6, 309), dann aber sich bei Goethe für Ende August oder Anfang September angemeldet, der Brief traf aber Goethe nicht zu Hause und blieb also unbeantwortet; dann fragte Jacobi noch einmal bei Herder an. Vgl. Knebels Nachlaß 2, 232. Jacobis auserlesener Briefwechsel 1, 372 f. Aus Herders Nachlaß 2, 257. Düntzer, Freundesbilder S. 188.

[3] Knebel hatte inzwischen das Goethische Quartier verlassen und war am 30. August nach Jena in's Schloß übergesiedelt.

Seite 114.

[1] In der That ein vortreffliches Beispiel. Diese Briefe sind von einer reinlichen, markigen, gleichen Handschrift, deren angenehme Klarheit etwas Großartiges hat. Vgl. S. 43 A. 5 und 104 A. 1.

[2] Am 15. September zuerst bei Hofe. (Fb.)

[3] Vergleicht man die Charakteristik Oefers in Goethes „Winckelmann und sein Jahrhundert," so wird klar, was Goethe in Italien gelernt hat.

[4] Hamann, Golgatha und Scheblimini! Von einem Prediger in der Wüsten (1784) ist gerichtet gegen Mendelssohn, Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum (1782). Vgl. Aus Herders Nachlaß 2, 230 f. Herders Briefe an Hamann S. 202.

Seite 115.

[1] KT. 19. Sept.: „Schön Wetter. Morgens 8 Uhr Göthe und der kleine Stein. Mittags Castrop und Loder mit hier. Göthe 7 Uhr wieder weg." Vgl. Knebel an Henriette S. 26 f.

Seite 116.

[1] KT. 20. Sept.: „Morgens 7 Uhr nach Tiefurth gefahren. Sehr rein und heiter. Nachmittags Jacobi mit seiner Schwester [Charlotte], Göthe, Wieland, Herder in Tiefurth. Abends Illumination." Vgl. Knebel an Henriette S. 27.

[2] KT. 21. Sept.: „In Tiefurth geschlafen. Mit der Herzogin 10 Uhr in die Stadt gefahren. Bey Herdern, Göthe, Jacobi. Mittags bey Wieland in Gesellschaft." 22. Sept.: „In Fuß nach der Stadt. Bey Göthe, Jacobi, Oefer. Mittags Herzog, der mit dem Prinz Constantin gekommen [er kam aus Dessau (S. 112), Constantin aus Merseburg Morgens ½ 1 Uhr an, Fb.], und reg. Herzogin in Tiefurth. Mit Oefer L'hombre." Am 23. fuhr Knebel nach Jena zurück, Goethe und Jacobi nebst Bode und Büttner speisen an der herzoglichen Tafel.

Seite 117.

[1] KT. 26. Sept.: „Götze kommt mit Brief von Göthe, auf Morgen einzuladen, Antwort." Es ist der Br. 6, 363 unter dem 26. Sept. gedruckte Brief. KT. 27. Sept.: „Göthe kommt 9 Uhr. Mit ihm in der Stadt. Herder und sie, Jacobi und Schwester, Wieland und Claudius kommen, bleiben bis Abend. Loder und Eichhorn auch hier." Vgl. Knebels Nachlaß 2, 234.

[2] Goethe kann nur am 28. geschrieben haben; am 27. war er in Jena und nicht im Conseil; Dienstag ist der gewöhnliche Conseiltag. Am 28. aß er auch bei Hofe.

[3] Den 29. September, wo er Mittags (ohne Goethe und den Herzog) bei Hofe speiste.

[4] Am 28. traf Karl v. Stein aus Braunschweig in Weimar ein, und ging bald nach Kochberg. Goethe hielt sich, wie er es im vorigen Brief angekündigt, vom 2.—4. Oktober ebendort auf. Die Stein schreibt an Frau v. Schardt (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 325): „Unser Freund Goethe, der einige Tage hier war, hat mir davon [von Claudius und Jacobi] nicht das geringste gesagt. Du kennst seine Art; er denkt viel, ohne etwas

zu sagen, und man könnte unter sein Bild setzen: El penseroso" (vgl. 1, 263). Uebrigens sind auch die Briefe zwischen den beiden Schwägerinnen in dieser Zeit französisch geschrieben.

Seite 118.

[1] Ueber Goethes Ilmenauer Thätigkeit vgl. den ausführlichen Bericht an Karl August vom 18. Oktober (Br. 6, 370 ff.). Auf dem Rückwege am 15. kehrte Goethe wieder in Kochberg ein, traf aber Frau v. Stein nicht dort, denn dieselbe war durch den am 12.(?) Oktober erfolgten plötzlichen Tod ihrer Schwägerin, der Hofdame Frl. v. Stein (KT.) nach Weimar gerufen. Auch Knebel fand sich am 13., nachdem er früh den Todesfall erfahren, von Jena dort ein und logirte wieder in Tiefurt. Am 14. meldet sein Tagebuch: „In die Stadt zu Frau v. Stein. Ludekus sagt mir von meinem Major-Patent." 15. Okt.: „In die Stadt zur reg. Herzogin, zu Frau v. Stein, beyde nicht getroffen." 16. Okt.: „Zu Fuß nach der Stadt. Göthe bey Fr. v. Stein. Dem Oberstallmeister die Eröffnung wegen meiner Schuld an seine Schwester gemacht. Zu Seckendorf. Dieser wegen seines Vorhabens in preußische Dienste zu gehn. Zurück nach Tiefurth. Mittags Frau v. Kalb [Frau Präs. v. Kalb wird am 13. Okt. bei Hofe gemeldet (Fb.)] und Göthe hier. Mit der Herzogin in die Comödie; von da zu Göthe. Herder, Frau v. Stein da. Vorgelesen. Zurück."

[2] Beziehung unbekannt.

[3] KT. 17. Okt.: „Mittags mit der Herzogin bey Hof." 18. Okt.: „Bey Seckendorf, Gesellschaft, da soupirt. Abends in Göthens Haus" [d. h. dort übernachtet]. 19. Okt.: „Mittags mit Frau v. Stein bey Göthe. Spazieren. Abends Herder da." Er logirte bei Goethe bis zum 27. Oktober. Vgl. an Jacobi (Br. 6, 369), an Karl August (6, 381).

Seite 119.

[1] Sie war in Kochberg, wohin auch die nächsten Briefe gerichtet sind. „Die Stein hat mich auch wieder verlassen, sie schleppt an dem Kochberger Wirthschaffts Kreuze, sie theilt blos das Uebel ohne es heben zu können" (an Karl August Br. 6, 381). KT. 21. Okt.: „Mittags bei Göthe." 22. Okt.: „Abends mit Göthe bey Herder." 23. Okt.: „Mit Göthe nach Tiefurth zu Fuß." 24. Okt.: „Verse zu der Herzogin [Amalia] Geburtstag. Mittags nach Tiefurth mit Einsiedel gefahren. Herder, Göthe Nachmittags da."

[2] KT. 25. Okt.: „Mit Göthe gegessen. Abends in der Komödie."

Seite 120.

[1] Dieselbe hatte seit dem 5. Oktober wieder begonnen. (Fb.) Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 325. Am 25. war Extracomödie wegen des Geburtstags der Herzogin Mutter. Gespielt wurde: Der Irrwisch, oder Endlich fand er sie, Oper von Bretzner, Musik von Dieter; vorher Prolog von Einsiedel. Vgl. an Karl August Br. 6, 380.

[2] Karl August hatte am 11. Oktober (Fb.) mit vier Bedienten eine Reise an verschiedene deutsche Höfe in Sachen des Fürstenbundes angetreten. Ueber die Ursache des Umwegs vgl. Düntzer, Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 217.

[3] „Die Einsiedels, die nun abgegangen sind, um sich Afrika zu nähern, haben in Oberweimar ein gar wohl eingerichtetes Laboratorium zurückgelassen. Unser Einsiedel hat es angenommen und will es verkaufen" (an Karl August Br. 6, 372). „Die Einsiedels" sind Brüder des Weimarer Kammerherrn; der eine Namens August, Bergrath in Freiberg, hatte sich lange Zeit in Weimar aufgehalten, KT. bezeichnet ihn als den „Afrikaner", ebenso Goethe an Karl August (Br. 6, 395), und im Briefe an die Stein vom 9. Juli 1786. Vgl. auch Knebels Nachlaß 2, 250.

[4] Vgl. S. 76 A. 2.

[5] Düntzer verweist zu dieser Stelle auf die Briefe vom 10. April 1782 (1, 405), vom 2. October 1783 und 14. Juni 1784.

Seite 121.

[1] Anfang des sechsten Buchs. Die Vollendung des fünften Buchs meldete er am 16. October und dem Herzog am 28. October (Br. 6, 381).

[2] Franz Hemsterhuys (1720—1790), Sohn des großen Philologen, war Philosoph und Aesthetiker, ein Freund der Fürstin Gallitzin. Jacobi hatte an G. die Schriften von Hemsterhuys geschickt (an Jacobi 12. November Br. 6, 387, an Knebel 11. November, ebendaselbst).

Seite 122.

[1] KT. 7. Nov.: „Frau v. Stein, Frau v. Schardt und Göthe hier", d. h. in Jena (vgl. an Knebel Br. 6, 385).

[2] Wohl Spinozas Ethik. Vgl. an Knebel 11. November (Br. 6, 387) und Suphan, Goethe und Spinoza S. 14 A. 40.

[3] Vgl. an Jacobi 12. November (Br. 6, 388). Herder las seine Paramythien vor (Knebels Nachlaß 2, 236).

[4] Sind die Verliebten nicht Kinder? Lustspiel nach Goldoni von Reichard.

[5] Ein gewandter Abenteurer, stand in französischen Diensten. Er hatte sich Tags vorher bei Hofe vorgestellt und blieb, fast täglich eingeladen, bis zum 26. Februar des folgenden Jahres, wo er „gesprengt" wurde. An Karl August 26. November und 26. Dezember (Br. 6, 397 und 420); an Knebel 28. Februar 1785 (Br. 7, 18). Karo und Geyer, Vor 100 Jahren S. 84.

Seite 123.

[1] In Jena. Unter anderm beschäftigte ihn dort die Vollendung seiner osteologischen Schrift und die Uebersetzung derselben ins Latein durch Loder. Vgl. an Knebel Br. 6, 390 u. 407; an Merck 6, 400 f. — KT. 18. Nov.: „Göthe kommt Morgens. Bleibt hier. Nachmittags spazieren." 19. Nov.:

„Brief von Frau v. Stein wegen der Schuld an Frl. v. Stein [vgl. S. 118 A. 1]. Antwort an dieselbe." 20. Nov.: „Geh. Rath Fritsch, Seckendorf, Castrop, Loder und Büttner, Mittags hier bei Göthe. Nachmittags im Cabinet. Nach 4 Uhr Göthe fort."

[2] Frau v. Stein hatte viele Epigramme von seiner Hand (s. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 234), so das mißrathene (Schöll a. a. O. 236; W. 4, 121):

Arm an Geiste kommt heut spät dein Geliebter vor dich.
Arm an Liebe kommt er weder frühe noch spät.

„Bisher ist viel im Geschmacke der Griechen epigrammatisirt worden" (an Jacobi Br. 6, 403).

[3] Vgl. an Merck Br. 6, 402 und 412. Der Brief des Herzogs war aus Zürich und Goethe beantwortete ihn am 26. November (Br. 6, 395 ff.). Ueber die Reise vgl. auch Düntzer, Goethe und Karl August S. 220 ff.

[4] An Knebel schrieb er am 11. Nov. (Br. 6, 387): „Ich lese mit der Frau v. Stein die Ethick des Spinoza. Ich fühle mich ihm sehr nahe, obgleich sein Geist viel tiefer und reiner ist als der meinige." Vgl. oben S. 122 A. 2. Sie studirten Spinoza aus einem geliehenen Exemplar. Am 25. December 1784 schenkte Herder (S. 127 A. 3) Goethe sein Exemplar, das er 1776 von Gleim bekommen hatte; dasselbe befindet sich jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv (vgl. v. d. Hellen Br. 6, 469 zu dieser Stelle). Eine Frucht der gemeinsamen Beschäftigung der beiden Liebenden mit Spinoza ist die philosophische Abhandlung, die in Frau von Steins Niederschrift im Goethe- und Schiller-Archiv vorhanden und von Suphan im Goethe Jahrb. 12, 3 ff. zuerst veröffentlicht worden ist. Suphan macht wahrscheinlich, daß Goethe dieselbe in der Zeit des gemeinsamen Spinoza-Studiums (1784—1785) Frau von Stein dictirt habe. Fr. Braß (G. J. 18, 174ff.) sucht nachzuweisen, daß die Arbeit eine Frucht der italienischen Reise und erst in der Zeit zwischen Juni 1788 und Juli 1789 dictirt sei.

[5] Jos. Toaldo, Witterungslehre für den Feldbau aus dem Ital. Berlin 1777. Zweite Aufl. 1784. Ein Baro- und Thermometer hatte er bei dem „Nordhäuser Wetterpropheten" (?) bestellen lassen (an Karl August 18. October Br. 6, 373).

[6] Ein Epigramm (W. 4, 120):

Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder,
Schöne Königin, wohl lieg ich bald hier und bald dort;
Aber fändest du ihn erwachend einst in dem Arme:
Du berietest ihn mit Recht: Lehnt er doch überall an.

Vgl. Hempel 3, 121 und daselbst v. Loepers Anmerkung. Nicht Christina, sondern Elisabeth von England war danach die betreffende Königin.

Seite 124.

[1] Auch das eben diesen Gedanken wiedergebende, zuerst 1789 gedruckte Epigramm „Warnung" („Wecke den Amor nicht auf!") hatte die Freundin

von seiner Hand (Briefe und Aufsätze a. a. O.; W. 2, 125). Vgl. das Epigramm „Der schlummernde Amor" aus der griechischen Anthologie, Herders Werke herausg. von Suphan 26, 53. KT. 20. Nov.: „Von Frau v. Stein. Zeichnung und Verse v. G."

[2]. Das Datum „13. Nov.", das dieses Billet trägt, ist wohl, wie aus dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden (Lesen der mythologischen Fabeln) hervorgeht, verschrieben für 23 (vgl. auch v. d. Hellen 6, 470 zu Nr. 2014).

Seite 125.

[1] Ist ein Epigramm gemeint? Düntzer vermuthet „Die Lehrer" („Als Diogenes still", W. 2, 129).

[2] Zuerst gedruckt von Fielitz 2, 227 als Nr. 553.

[3] Das Billet hat in einem Couvert gesteckt und von dessen großem, rundem Siegel trägt es rothe Farbenspuren. Jedenfalls also war es das Siegel ALLES UM LIEBE. Vgl. 1, 20 A. 2.

Seite 126.

[1] V. d. Hellen datirt das Billet auf den 5. mit Rücksicht auf den Brief an Karl August vom 8. (Br. 6, 404ff.), in welchem er des Herzogs Aufforderung entschieden ablehnt (6, 471 f.); vgl. auch den Brief an den Herzog 6, 415. In Frankfurt besuchte der Herzog Goethes Mutter (vgl. Frau Rath S. 227).

[2] Bei seinem Aufenthalt in Darmstadt (vgl. Br. 6, 402. 412; Von und an Herder 3, 15) lernte er Schiller kennen und machte ihn am 27. Dezember zum Weimarischen Rath. Vgl. Karl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller S. 1; Wychgram, Schiller S. 160 f.

[3] Vgl. 1, 218.

[4] „Mich hat der Dezember diesmal weniger als sonst geplagt" (an Knebel 15. Dezember, Br. 6, 408); vgl. auch Nr. 291.

[5] Goethe las Campers holländisch geschriebene Schriften (vgl. Br. 6, 357. 401). Am 10. November notirt KT.: „Abends bey Loder mit HE Daasten und Bruder aus Leyden" und wohl mit Bezug auf sie schreibt Goethe im November an Knebel (Br. 6, 390): „Es wäre gut, wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten." Vgl. auch an Karl August Br. 6, 395.

[6] 16 ist corrigirt aus 26; Schöll hat das übersehen und das Billet, da es auf den 26. nicht paßt, auf den 28. angesetzt, an welchem Tage, dem Fourierbuch zu Folge, Comödie gespielt wurde. Fielitz läßt 26. stehen, erklärt aber, dem Uebel nicht abhelfen zu können (vgl. Fielitz 2, 595 Anm. 3 und v. d. Hellen 6, 472 zu Nr. 2029).

[7] Vgl. oben Nr. 14.

Seite 127.

[1] Vgl. S. 126 A. 4.

[2] „Es liegen", schreibt Goethe an demselben Tage an Merck (Br. 6, 412), „auch ein Paar von meinen Kritzeleyen für dich bey. Vielleicht kann

ich dir bald etwas Besseres schicken. Wenigstens hab ich neuerdings einige Zeichnungen gemacht, die besser sind. Die Blätter worauf hinten meiner Mutter Name steht, schicke ihr doch zu". In eben dem Briefe sendet er an Merck das Specimen über den Zwischenknochen. Vgl. an Herzog Ernst II. Br. 6, 413 f.

[3] Spinoza. Am 25. Dezember, ihrem Geburtstag, hatte Herder ihr und Goethe einen Spinoza geschenkt (vgl. S. 123 A. 4) mit der Widmung:

Deinem und unserm Freund sollt heut den heilgen Spinoza
als ein Freundesgeschenk bringen der heilige Christ.
Doch wie kämen der heilige Christ und Spinoza zusammen?
welche vertrauliche Hand knüpfte die beiden in Eins?
Schülerin des Spinoza und Schwester des heiligen Christes
dein geweiheter Tag knüpfet am schönsten das Band.
Reich ihm seinen Weisen, den du gefällig ihm machtest
und Spinoza sei euch immer der heilige Christ.

(Herders Werke hersg. v. Suphan 29, 697; vgl. Suphan, Goethe und Spinoza 1783—1786, S. 15). An Herders Verse enthält obiger Ausdruck unverkennbare Anspielung.

[4] Am 10. Dezember war Frau Elise v. d. Recke, geb. v. Medem (vgl. A. D. B. 27, 502 f.) in Weimar angelangt, am 12. wurde sie bei Hofe vorgestellt (Fb.), am 14. war sie in Jena (KT. Knebels Nachlaß 2, 294; Von und an Herder 3, 16; Herder an Hamann S. 212). Diese merkwürdige Fremde persönlich kennen zu lernen, war von Rudolstadt die verw. Frau v. Lengefeld mit ihren Töchtern, Frl. Charlotte v. Lengefeld und Frau Karoline v. Beulwitz, mit ihrem Schwiegersohn, Herrn v. Beulwitz, und einer Freundin ihrer jüngeren Tochter Charlotte, Frl. v. Gleichen, nach Weimar gekommen; sie wurden am 28. Dezember bei Hofe vorgestellt. (Fb.) Für einen der nächsten Tage wurde eine Schlittenpartie geplant (vgl. Br. 6, 419), und Goethe sollte offenbar mit Charlotte v. Lengefeld fahren. Vgl. über diesen Besuch der Lengefeldschen Familie Urlichs, Charl. v. Schiller u. ihre Freunde 3 S. XIV, Goethe an Knebel (Br. 6, 408; 7, 1) und an den Herzog (6, 418 f.), Frau v. Wolzogens Litterarischen Nachlaß 2. Aufl. 2, 248. In Frau v. d. Reckes Begleitung befand sich Sophie Becker, deren Tagebuch von dieser Reise von Karo und Geyer (Vor hundert Jahren, Collection Spemann) herausgegeben ist. Sie berichtet S. 81 ff. ausführlich über die Weimarer Tage.

[5] Sophie Becker erzählt am 28. Dezember: „Heute ist Elise bei Hofe zum Diner [Fb.: Gräfin Recke, Herr und Frau v. Beulwitz, Fr. v. Schardt, Frau v. Lengefeld, Frau v. Stein, Frl. von Lengefeld, Frl. v. Gleichen] und alsdann wieder mit mir den ganzen Tag bei der Gräfin Bernstorff gewesen. — Den Abend kamen noch Frau v. Lengefeld mit ihren Töchtern und Schwiegersohne Herr v. Beulwitz, der Herr v. Stein nebst seiner Gemahlin, Herr von Schardt mit der seinigen. — Wir Frauenzimmer ver-

plauderten die Zeit bis zur Abendmahlzeit recht angenehm, sprachen von Geistersehen, Ahnungen u. dgl. Ich muß doch den Weibern in Deutschland die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie allgemein kultivirter sind als die Kurländerinnen. Die Frau v. Stein sagte bei einigen Beispielen von Ahnungen, sie hätte einmal eine Erklärung dieser Seelenkräfte gelesen, welche ihr recht wohl gefallen. Hier ist sie: ‚Die Seele ist eine dunkle Vorstellung aller Welt und aller ihrer Verhältnisse; dann und wann tritt eine derselben ins Helle, und die Seele wird sich derselben deutlich bewußt. Der Mensch sagt alsdann zukünftige Dinge mit der nämlichen Gewißheit, als die gegenwärtigen.' Recht gut! Wer sich nur das comment erklären könnte".

Seite 128.

[1] Bei Frau v. Stein war am 29. die Frau v. d. Recke mit ihrer Begleitung zum Diner, Goethe sagte also ab. Sophie Becker erzählt am 30. Dezember (S. 88): „Ich muß nicht vergessen, daß wir gestern zum Diner bei der Frau v. Stein waren und zu Ende desselben den Geheimen Rat Goethe hineintreten sahen. Er ist in dem Hause des Herrn v. Stein sehr bekannt. Er hat etwas entsetzlich Steifes in seinem ganzen Betragen und spricht gar wenig. Es war mir immer, als ob ihn seine Größe verlegen machte. Indessen behaupten alle, die Goethe in der Nähe kennen, daß er in seinem Amte gewissenhaft und redlich ist, auch Arme heimlich unterstützt. Sein neuer Standort hat aber nach derselben Zeugnis etwas Fremdes in sein Wesen hineingebracht, das manche Stolz, manche Schwachheit nennen." Am 2. Jan. 1785 verzeichnet Sophie Becker einen Besuch Goethes bei Fr. v. d. Recke; dieselbe fuhr sodann um zwölf mit Goethe und Wieland zum Bildhauer Klauer. Nachmittags besuchte sie Bertuchs Blumenfabrik. „Es ist hier auch auf Goethes Veranstaltung eine Malerschule errichtet, wo alles unentgeltlich Unterricht erhält. Besonders dienen die ersten Klassen für angehende Tischler, Zimmerleute u. s. w." Am 4. Januar verließ sie Weimar.

[2] Vgl. S. 104.

[3] Eine Uebersetzung des „Catilina", die Knebel (KT.) im Dezember angefertigt hatte. Am 14. und 28. Dez. schickte er Manuscript an Herder. (Von und an Herder 3, 15. KT. 14. Dezember: „An Herzog. An Herder. An Göthe." 28. Dezember: „An Herder nebst Mscript." Vgl. auch an Knebel Br. 7, 1.)

Seite 134.

[1] Auch Herzogin Anna Amalia schrieb in diesem Winter (Knebels Nachlaß 1, 197): „Ich für meine Person existiere diesen Winter in der Musik, sie ist ein Cordial für schwarzes schweres Blut".

Seite 136.

[1] So wie übrigens jene brieflichen Erwähnungen der Beschäftigung mit Hamlet keine Andeutung von der Aufnahme des Ergebnisses in den

Roman enthalten, so macht auch das Billet vom 8. Januar des folgenden Jahrs wahrscheinlich, daß das diesjährige sechste Buch noch nichts über Hamlet enthielt. In der Bearbeitung hingegen, wie sie Schillern vorlag, muß das Wesentliche ihrer Vertheilung in verschiedne Scenen des vierten und fünften Buchs schon gemacht gewesen sein. Was Schiller mit dem Wunsche, die treffliche Ausführung über den Hamlet nicht so unmittelbar hintereinander vorgetragen zu sehen, speziell hervorhebt, daß nämlich dieselbe bei der ersten Zusammenkunft mit Serlo zu schnell wieder auf's Tapet komme und nachher im Zimmer Aureliens gleich wieder — das gerade ist insofern noch jetzt der Fall, als ganz kurz nach der ersten Begrüßung mit Serlo das Gespräch auf Hamlet kommt und nach einer sehr kleinen Episode sich im Zimmer Aureliens wieder anknüpft, obwohl beidemal ungezwungen genug. Möglich, daß Goethe in Folge von Schillers Bemerkung durch ein paar Striche die Uebergänge noch leichter gemacht; möglich, daß er diese Besprechungen mit Serlo und Aurelien hier abgekürzt und einen Theil des ursprünglich gleich Angefügten in die späteren Scenen, wo dieses Thema wiederkehrt, verlegt hat.

Seite 139.

[1] v. d. Hellen setzt das Billet auf den 27. Dezember 1785 (vgl. Br. 7, 319 zu Nr. 2226).

[2] Charlotte v. Lengefeld war nach der Abreise der Ihrigen noch in Weimar zurückgeblieben. Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde 3, S. XIV.

[3] Am 3. Januar notirt KT.: „Von Fr. v. Stein. Von Imhof, London 5. Xbr." 4. Jan.: „An Frau v. Stein nebst Imhofs Brief." Am 6. schreibt Goethe an Knebel (Br. 6, 2): „Imhofs Brief war mir angenehm zu lesen. Da sind die Fische recht im Wasser, schade daß sie keine Englische Flossfedern haben." Imhofs waren also in London, wohl um der Hastings willen. Vgl. S. 98 A. 2.

Seite 140.

[1] KT. 8. Januar: „Göthe kommt nach dem Essen. Spazieren mit ihm. Abends im Concert. Gesellschaft bey mir." Sonntag 9. Jan.: „Mit Göthe im Cabinet." Montag 10. Jan.: „Um 10 Uhr mit Göthe nach Kötschau geritten. Heller Sonnenschein und schön. Frau v. Stein, v. Schardt und Herder da. Zu Mittag." Es fand also am 10. Jan. ein Rendezvous in Kötschau statt. Goethe kehrte von dort mit nach Weimar zurück.

[2] Timoleon von Fr. Leopold Gr. zu Stolberg (Gesamm. W. der Brüder Gr. zu Stolberg 5. Bd.)

[3] Auflösung des R. ist unsicher. Düntzer löst auf: Rembrandtische.

[4] Der eifersüchtige Liebhaber, Oper von Gretry.

Seite 141.

[1] Provinzialismus für Blumentöpfe. Am 12. Januar schrieb Goethe an Jacobi (Br. 7, 8): „In meiner Stube keimt Arbor Dianae und andre

metallische Vegetationen. Ein Mikroscop ist aufgestellt um die Versuche des v. Gleichen, genannt Nußwurm, mit Frühlings Eintritt nachzubeobachten und zu kontrolliren."

[2] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 243 als Nr. 576.

[3] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 243 als Nr. 577.

[4] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 243 als Nr. 579.

[5] Der Geburtstag der Herzogin, welche ihre Entbindung erwartete, wurde laut Fb. in aller Stille zugebracht, also ohne eigentliche Cour; indessen brauchte obiger Ausdruck auch blos zu bezeichnen: an den Hof gehen, wie in dem Billet vom 12. Febr. 1786.

Seite 142.

[1] Er las Scherz, List und Rache vor. KT. 1. Febr.: „Beym Herzog, Göthens Singstück, Scherz, List und Rache. Herzogin L. da. Abends bey Fr. v. Stein."

[2] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 244 als Nr. 583.

[3] KT. 9. Febr.: „Schnee und Schlackenwetter."

[4] Wo gemalt wurde. S. unten den Brief vom 31. August.

Seite 143.

[1] Es wurde aufgeführt die Oper von Sacchini: Die Kolonie, und Schletters Lustspiel: Getroffen.

[2] Beaumarchais Mariage de Figaro erschien 1784, und Goethe scheint ihn durch den Gotha'schen Geh. Rath von Frankenberg erhalten zu haben. Am 19. Februar notirt KT.: „Mariage de Figaro von G. erhalten." „Beaumarchais Figaro, das Wunderding unserer Tage" schreibt Herder an Hamann (S. 210). Vgl. Düntzer, A. f. L. G. 6, 554 f. Ueber den Minister zu Gotha Sylvius Friedr. Ludw. v. Frankenberg siehe Uhde, Reichardt S. 105 f., Schmidt, Schr. d. G. G. 2, 418.

[3] An diesem Abend debutirte der Tenorist Grave (Düntzer, Charl. v. Stein und Corona Schröter S. 276) in der Oper von Anfossi: Die Eifersucht auf der Probe.

[4] KT. 3. Febr.: „Brief von Imhof aus London. London Chronicle." 4. Febr.: „An Fr. v. Stein nebst Br. v. Imhof." 11. Febr.: „An Frau v. Stein." 15. Febr.: „Abends noch an Göthe." 16. Febr.: „Sehr stürmisch und kalt, die Nacht mit Schnee. Erhalte die Briefe wieder zurück, weil die Botenfrau nicht fortgekonnt. An den Herzog." 17. Febr.: „An Göthe. An Herzog. An Fr. v. Stein."

[5] Wahrscheinlich eines der von Goethes Hand geschriebenen Actenstücke zu den Verhandlungen über den Fürstenbund, die Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 150 aufführt. (Vgl. auch Chronik des Wiener Goethe-Vereins 13. Band S. 52.)

Seite 144.

[1] An Herder schreibt Goethe (Br. 7, 258): „Wenn ich die zu Superlativen zugestutzte Feder des großen Lavaters und sein phosphorescirendes Dintenfaß hätte —"

[2] Bezieht sich wohl auf diplomatische Verhandlungen, die damals mit Preußen gepflogen wurden. Der Kammerherr Sigism. von Seckendorf bemühte sich schon seit vorigem Jahre, in preußische Dienste zu kommen (KT. 16. Oktober 1784: „Zu Seckendorf wegen seines Vorhabens in preußische Dienste zu gehen"). Am 15. Februar meldet das Fourierbuch: „Heute beurlaubten sich Herr Kammerherr v. Seckendorf" (KT. 25. Februar: „An H. v. Seckendorf nach Weimar wegen erlangter Stelle"; vgl. Knebels Nachlaß 2, 239, Herders Nachlaß 2, 268), und schon am 23. Februar kehrte er als Kgl. preuß. Kammerherr und Gesandter zurück und wurde in feierlicher Auffahrt zur Audienz geholt; er hatte einen diplomatischen Auftrag in Sachen des Fürstenbundes (Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund S. 153). Die Erledigung desselben mag sich verzögert haben durch die am 26. Februar früh erfolgte Entbindung der Herzogin von einem Prinzen, der gleich nach der Geburt starb. Am Abend des 27. kam der Herzog von Gotha (am 28. früh war die Beerdigung) und blieb bis zum 3. früh. Erst am 17. März beurlaubte sich, ohne Ceremonie, Seckendorf, die Frau Gesandtin aber, sagt Fb., bleiben noch einige Zeit hier.

[3] Tags vorher schreibt Goethe an Knebel (Br. 7, 19), „daß die Fr. v. Stein seit einigen Tagen übler ist."

[4] Stein reiste an diesem Tage nach Gotha auf den Deputationstag (Urlichs Charl. v. Schiller 2, 253), nach Fb. in Begleitung Witzlebens und auf etliche Wochen.

[5] Fr. Wilh. v. Gleichen, genannt Russworm († 16. Juni 1783) auf Greiffenstein ob Bonnland, war ein auf seinem Gebiete bedeutender Naturforscher. Von ihm: Auserlesene mikroskopische Entdeckungen bei Pflanzen, Blumen und Blüthen, Insekten und andere Merkwürdigkeiten. 6 Hefte mit illum. Kupfern. Nürnberg 1771—1781. Vgl. S. 141 A. 1. A. D. B. 9, 226 ff.

[6] Vgl. Goethe an Knebel den 27. Februar (Br. 7, 18): „Es wird ein Mikroscop hier ausgespielt. Ich habe auch ein Loos für dich genommen, denn das Werck ist recht artig und wäre für einen Thaler wohl zu brauchen. Unter Vierzigen wird es Dienstag [1. März] verloost." Seckendorf gewann es (an Knebel 2. März Br. 7, 19).

[7] Am 3. Februar war im Theater der Clavigo aufgeführt, am 8. März wurde er wiederholt (Burkhardt, G. J. 4, 117).

[8] In diesen Tagen war Frau v. d. Recke zum zweiten Male in Weimar (Vor hundert Jahren S. 104—107); sie war zum Geburtstag der Gräfin Bernstorff (3. März) am 2. März zu Schlitten angekommen und logirte bei der Gräfin. „Nachmittag (am 2. März) kam Goethe auf ein Viertelstündchen. Er war diesmal schon etwas gesprächiger. Über-

haupt nimmt man ein gewisses Interesse an Goethe, so sehr er sich zurückzieht. Der alte Schardt [der Vater der Frau v. Stein] machte nunmehr auch seinen Besuch, und gleich bei seinem Eintritte lief Goethe davon. Der alte Mann ist gleichsam das Schreckbild jedes klugen Kopfes, eine verjahrte Hofschranze, die ihre Existenz in dem Lächeln der Fürsten sucht." Am 5. früh fuhren sie ab. Goethe aber fuhr am 6. nach Jena, wo er sich schon am 27. Februar angemeldet hatte: „Wenn es möglich ist, komme ich bald zu dir; ich habe einige Sachen zurückgelegt, die ich in Jena am besten ausarbeiten kann und in einer Art von Abgeschiedenheit durchdenken muß. Ich käme eines Sonnabends und zöge in ein Zimmer neben dem Concertsaale, wenn wir vorher die Geister dieser Lustbarkeit wieder vertrieben hätten . . . Ich hätte acht Tage vor mir, bis die Musick mich wieder vertriebe." (An Knebel Br. 7, 17 f.) Auch in einem Billet vom 4. März (an Knebel Br. 7, 20; KT. 3. März: „von Göthe") meldet er sich auf den Sonntag an: „Ich würde dich mit noch froherem Herzen besuchen, wenn ich nicht Fr. v. Stein mit ihrem Uebel alleine lassen müßte." KT. 6. März: „Sehr kalt und heftig gefroren die Nacht [am 28. Febr. notirt Knebel Morgens —19½ Gr. R., Abends ½11 Uhr —21¼°, Dienstag 1. März Morgens 8 Uhr —20°, 2 Uhr Nachm. —4¼°]. Göthe kommt Nachmittags." 9. März: „Der Herzog kommt Morgens. Spazieren. Luftballon. Der Herzog um 3 Uhr weg. Abends allein mit Göthe." 12. März: „Mit Göthe Nachmittags nach Weimar. Bey der reg. Herzogin. Bey Fr. v. Stein." Die Fahrt des Herzogs setzt Fb. auf den 8. März.

[9] Knebel an Herder 7. Mai 1785 (Von und an Herder 3, 21): „Goethe hat sich hier wieder etwas Muth geholt. Er gibt sich selbsten, was er empfängt, aber er weiß sich doch sehr glücklich zu nehmen und sein Herz hat einen tiefen Ton der Freundschaft. Sein reifendes Gefühl für das was menschlich im Leben ist, nimmt ihm nachgerade alle Freude seines politischen Zustandes. Dies ist nicht trostvoll, weder für seine Freunde, noch für das armselige Land.

Seite 145.

[1] Im Schlosse zu Jena.

[2] Das Walch'sche Naturaliencabinet, vgl. S. 20 A. 5.

[3] Der alte Büttner (vgl. S. 45 A. 2). Goethe, Geschichte meines botan. Studiums (W. 2. Abth. 6, 109 f.): „Hofrath Büttner — eine lebendige Bibliothek, bereitwillig auf jede Frage umständliche auslangende Antwort und Auskunft zu geben, unterhielt sich über Botanik mit Vorliebe. Hier verläugnete er nicht, sondern bekannte vielmehr leidenschaftlich, daß er als Zeitgenosse Linées, gegen diesen ausgezeichneten, die ganze Welt mit seinem Namen erfüllenden Mann in stillem Wetteifer dessen System niemals angenommen, vielmehr sich bemüht habe, die Anordnung der Gewächse nach Familien zu bearbeiten, von den einfachsten fast unsicht-

baren Anfängen in das Zusammengesetzteste und Ungeheuerste fortschreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, mit eigner Hand zierlich geschrieben, worin die Geschlechter nach diesem Sinne gereiht erschienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung."

[4] Es war ihm vornehmlich um die Lehre vom Samen zu thun, für die er nächst Joseph ab Aromatariis und Linée's Dissert. de seminibus muscorum das Neuere, was ihm die Büttnersche Bibliothek darbieten mochte, nachzulesen gedachte. (An Knebel Br. 7, 36.)

[5] Auch die osteologischen Vergleichungen setzte Goethe, nachdem er bereits den Freunden die Abhandlung über den Zwischenknochen geschickt, durch ihr Ablehnen seiner Entdeckung unbeirrt fort und unterhielt den Präparaten- und Zeichnungen-Austausch mit Merck und Sömmerring (Briefe an Merck Br. 7, 11 f. 41 f. 57. Merck 2, 448).

[6] Der Knabe hatte ihm eine rythmische Fabel, die er gemacht, zugeschickt. Folgenden Tages dankt ihm Goethe in ein Paar Zeilen (Br. 7, 25).

Seite 146.

[1] KT. 13. März: „Mittags mit Goethe."

[2] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 248 als Nr. 599.

[3] Verschrieben statt 1785. Fb. 14. März: Mittags fuhr der Herzog mit Damen und Cavalieren nach Tiefurth in Schlitten, dort gespeist, Abends zurück. Knebel notirt am 14.: „bey Fr. v. Stein".

[4] Robert und Calliste, Oper von Guglielmi.

[5] Vgl. S. 144 A. 2.

[6] Wohl zur zweiten Sammlung der „Zerstreuten Blätter". Tags vorher schrieb Goethe an Jacobi (Br. 7, 27): „Herder ist fleisig und wird auf Ostern eine vielfache Erscheinung machen. Es ist unglaublich was er arbeiten kann." Herder an Knebel (Knebels Nachlaß 2, 240) am 2. März: „Die Blätter sind meistens gedruckt und Sie sollen bald ein Exemplar erhalten."

Seite 147.

[1] Wohl kaum wegen Seckendorfs Abschied, der am nächsten Morgen abreiste. Auch Knebel hatte am 16. Weimar verlassen. Dieser begrüßte den nach Bayreuth reisenden Seckendorf noch in Jena. (KT.)

Seite 148.

[1] Die Lösung des Räthsels ist wohl: die Liebe.

[2] Seines Gedichts: Die Geheimnisse. Da er mit diesem Gedicht in Rückstand war, wollte er so lange täglich 2 Stanzen machen, bis die Zahl derselben der der verflossenen Tage dieses Jahres gleichkäme. Aschermittwoch fiel auf den 9. Februar, also waren 40 Strophen fertig. Am 28. März schreibt er an Knebel (Br. 7, 33): „Auch bin ich wieder fleisig an meinem grosen Gedichte gewesen und bin bis zur 40sten Strophe gelangt. Das

ist wohl noch sehr im Vorhofe. Das Unternehmen ist zu ungeheuer für meine Lage, indeß will ich fortfahren und sehn wieweit ich komme". Am 2. April meldet er an Knebel (7, 37), daß er 48 Stanzen vollendet habe. Das gedruckte Gedicht enthält 44.

[3] Amalie Seidler, Tochter des verstorbenen weimarischen Consistorialraths Seidler, Schwester der Frau Ettinger in Gotha (vgl. S. 79 A. 1) war die zweite Gouvernante der im vorigen Jahre verstorbenen kleinen Prinzeß Louise gewesen, und seitdem pensionirt. Am 26. Mai verlobte sie sich mit dem Schriftsteller und Kriegsrath H. A. O. Reichard in Gotha. Vgl. Uhde, Reichard S. 181 ff. Der Herzog selbst interessirte sich für das Zustandekommen dieser Partie (vgl. unten Nr. 418).

Seite 149.

[1] Ueber die Datirung dieses und des folgenden Billets vgl. v. d. Hellen zu Nr. 1087 (Br. 6, 300).

[2] Beamte erhielten Getreide (wie auch Holz) zu gemessenem Preise aus der herzoglichen Kammer.

[3] So ist ganz sicher zu lesen; jedenfalls nicht wie Schöll las: NS. Holz. Düntzers Vermuthung (Zeitschr. f. deutsche Philologie 24, 520), daß es sich um Lieferung von Holz an Fr. v. Stein handle, ist daher als gänzlich unbegründet abzulehnen. Gemeint ist wohl der Kammerherr Eberhard v. Holtz in Eisenach (v. d. Hellen). — Der Herzog kam laut Fb. am 10. Mittags zurück.

[4] Vgl. S. 148 A. 2.

[5] Vgl. an Knebel 2. April (Br. 6, 36).

[6] An Knebel a. a. O.: „Gerne schickt ich dir eine kleine Botanische Lectiön, wenn sie nur schon geschrieben wäre."

Seite 150.

[1] Am selben Tage meldet er an Knebel, er habe nun 48 Stanzen von seinem Gedicht; wie kann da (vgl. S. 148 A. 2) von einem Vorarbeiten die Rede sein?

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 252 als Nr. 618.

[3] Es fand Kirchgang der Herzogin, dann Gallacour, Abends Concert statt. Goethe ist bei Tafel verzeichnet, die Stein nicht. Der Herzog war schon seit dem 26. mit zwei Bedienten verreist (nach Leipzig, Goethe an Knebel Br. 7, 33) und kehrte erst am 10. April Mittags heim.

[4] Eine neue Übersetzung des Beaumarchais'schen Stückes? KT. notirt am 12. April: „Préface zum Figaro".

[5] Der Brief ist irrthümlich vom 4. datirt. Zur Feier des Kirchganges ward Mozarts Entführung gegeben (vgl. an Kayser 22. Dezember Br. 7, 143), aber am 5., nicht am 4. April.

[6] Fb.: Sämmtliche Herrschaften bei der Herzogin Mutter.

Seite 151.

[1] Liebhabers.

[2] KT. 10. April: „Brief von Seidel. Göthe krank." 11. April: „Expressen an Göthe. Antwort von Göthe."

[3] Vgl. 1, 125 A. 3.

[4] KT. 14. Apr.: „Nachmittags nach Weimar geritten. Äußerst böser Weg und tiefer Schnee [am 6. April fuhr man Schlitten KT.]. Göthe besser. Fr. v. Stein da." 15. Apr.: „Thauwetter und Wasser. Abends bey Göthe mit dem Herzog und Fr. v. Stein soupirt." 16. Apr.: „Bey Göthe Mittags. Nach 7 Uhr fort. Starkes Wasser im Mühlthal."

Seite 152.

[1] Am 8. April schrieb er an Merck (Br. 6, 41), er habe auch in der Botanik hübsche Entdeckungen und Combinationen gemacht, wisse aber auch noch nicht recht, wo mit hin.

Seite 153.

[1] Vgl. an Knebel Br. 7, 44. KT. 25. Apr.: „Göthe kommt Nachmittags." 26. Apr.: „Mit Göthe den Morgen spazieren. Nach Weimar geschickt Frau v. Stein zu laden." 27. Apr.: „Fr. v. Stein kommt nicht. Mit G. bey Paulsen. G. reitet Nachmittag weg."

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 1, 256 als Nr. 637.

[3] Auflösung von Kl. ist unsicher. Fielitz denkt an Klauer, was wenig wahrscheinlich ist. Die Auflösung in Knebel (v. d. Hellen Br. 7, 345 zu 2467) ist, den Schriftzügen nach, unmöglich.

Seite 154.

[1] Wahrscheinlich zu beziehen auf Capitel 8 des 3. Bandes von Zimmermanns „Über die Einsamkeit", das gegen den Schweizer Theosophen Oberreit (vgl. 1, 450 A. 4) gerichtet war. Am 3. Mai bedankt er sich in einem Briefe an Reich (Br. 6, 51) für die Fortsetzung des Werkes (v. d. Hellen).

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 256 als Nr. 640.

[3] Anna Amalia von Tiefurt; Goethe scheint ursprünglich die Absicht gehabt zu haben, zu Mittag hinauszugehen.

[4] Wohin Goethe ging, ist nicht bekannt, KT. meldet von einem Besuch in Jena nichts. Schöll stellte das Billet ins Jahr 84, aber auch da findet es unter dem 11. Mai keine Aufklärung, es ist daher an der Stelle, die das Manuscript ihm anweist, gelassen.

Seite 155.

[1] KT. 17. Mai: „Nach W. geritten. bey Fr. v. Stein gespeist. Hamlet." 20. Mai: „Bey Göthe Mittags." 21. Mai: „Mittags bey Göthe. Mit ihm Nachmittags spazieren." 22. Mai: „Nachmittags zurück nach Jena."

[2] Am 24. reiste der Herzog mit drei Bedienten auf ein Paar Monate fort. (Fb.) Am 20. schrieb er an Lavater (Im Neuen Reich 1876 Nr. 34 S. 291): „In ein paar Tagen gehe ich ins Reich, Frankfurth, Darmstadt — aus dem Reiche gehe ich ins Pyrmonter und Mayenberger Bad, um meine sehr kränkelnde Frau herzustellen, und meine steifen und gestauchten Glieder zu biegen. Goethe ist den Winter wohl, das Frühjahr aber krank gewesen, jede kleine Umwandlung drückt ihn wie ein ausländisches Gewächs, er braucht dann lange, um sich zu erholen. Künftigen Monath geht er in's Carlsbad, das soll ihm gut thun, hoffe ich." Ueber des Herzogs Reise vgl. Düntzer, Goethe und Karl August S. 230.

[3] KT. 25. Mai: „Geh. Rath Göthe und Fritz Stein kommt. Mit ihnen spazieren." 26. Mai: „An Frau Burgemeister Bohlin in Lobeda nebst 6 Thlr.". 27. Mai: „Göthe spazieren. Nachmittags mit ihm und dem kleinen Stein auf den Fuchsthurm. Regen da. In Ziegenhahn Milch. Abends bey Loder sämmtlich." 28. Mai: „Fr. v. Stein, Herder und Frau aus Weimar. Cook. spazieren. Nachmittags mit Herder allein Paradies. Gehn nach 6 Uhr fort."

[4] In Karlsbad. Diesmal ging er mit Knebel und Fritz nach Ilmenau, aber nicht, wie er einmal geplant (an Knebel Br. 7, 52) über Jena und den Saalgrund hinauf, sondern den gewöhnlichen Weg von Weimar aus. KT. 31. Mai: „Nachmittags 3 Uhr nach Weimar. Bey Frau v. Stein." 1. Juni: „Mittags bey Göthe". 2. Juni: „Morgens 8 Uhr mit G. hieher nach Ilmenau. Regen unterwegs. Gegen 5 Uhr an." 3. Juni: „Morgens 8 Uhr nach dem neuen Joh. Schacht, daselbst eingefahren mit Voigt. Beym treuen Friedrich wieder heraus. Nachmittags bey Staff. Nachher auf den Ehrenberg. Spät zu Hause." 4. Juni: „Morgens mit dem Fritz spazieren und auf den Halden. Nachmittags mit der Gesellschaft im Schortenthal den Lindenberg herauf. Spät zu Hause."

[5] Der Rath und der Bergsecretär begleiteten ihn beide, wie aus KT. hervorgeht. Es waren zwei Brüder, Christian Gottlob und Joh. Karl Wilhelm, ersterer später Goethes College im Conseil, über letzteren vgl. S. 79 A. 3.

Seite 156.

[1] Ueber die Datirung vgl. v. d. Hellen 6, 304 zu Nr. 2131.

[2] Ohne Zweifel Schwämme (vgl. den folgenden Brief).

[3] Frau Emilie v. Werthern, Knebels alte Flamme (vgl. 1, 240. 571), war mit dem Bergrath von Einsiedel (vgl. S. 120 A. 3) und in Begleitung von zwei Brüdern desselben, welche in Afrika Goldbergwerke eröffnen wollten, dorthin entflohen; sie ließ das Gerücht ihres Todes, der bei ihrem Bruder zu Leitzkau erfolgt sein sollte, verbreiten und sogar ein Scheinbegräbniß mit einer Puppe veranstalten. Sie wurde aber in Straßburg mit Einsiedel gesehen, und durch Oeffnung des Sarges die Täuschung entdeckt. Am 30. Juli kamen die Flüchtigen in Tunis an, kehrten aber bald erfolglos nach Deutsch-

land zurück. (Vgl. an Jacobi Br. 7, 102 und an Frau von Stein oben S. 225. Von und an Herder 2, 348 f. Karl August an Knebel S. 57 f. und daselbst Düntzers Anmerkung. Knebels Nachlaß 2, 318.) KT. 6. Juni: „Regnet die Nacht durch; heitert sich gegen Mittag auf. Nachricht von Frau von Werthern Tod. —"

[4] Klinkowström (vgl. 1, 22 A. 4), dessen Schuldenwesen eine bedenkliche Wendung nahm. v. St. — Er verreiste am 22. d. M. nach Stralsund. (Fb.)

[5] Des sechsten nach damaliger Eintheilung. Jetzt enthält das sechste Buch die Bekenntnisse einer schönen Seele. Der Inhalt des damaligen sechsten (vgl. Nr. 387 a. E.) ist in unserm Wilhelm Meister um ein Paar Bücher weiter zu suchen.

[6] Oberforstmeister in Ilmenau.

[7] Der Oberstallmeister geht am 21. mit der Herzogin Louise nach Pyrmont.

Seite 157.

[1] Die vorerwähnten Morcheln.

[2] KT. 7. Juni: „Sonnenschein. In Elgersburg Nachmittags." Dasselbe, auch die Burg genannt, gehörte dem Oberhofmarschall v. Witzleben.

[3] Es ist das Billet an Herder vom selben Tage (Br. 6, 64 f.). Die Einlagen sind 1. ein Brief Jacobis an Goethe, der ihm nach Ilmenau nachgeschickt war und in welchem Jacobi Goethe und Herder um Antwort in Betreff seiner im Manuscript ihnen zugesandten Schrift über den Spinozismus mahnt, sowie den Besuch der Fürstin Gallitzin ankündigt, 2. Goethes Antwort an Jacobi vom 9. Juni (Br. 6, 62 ff.).

[4] Die Fürstin Gallitzin, geb. Gräfin Schmettau, mit ihren Kindern dem Münsterischen Domherrn Baron v. Fürstenberg, ihrem Freunde Franz Hemsterhuis (vgl. S. 121 A. 2) und Professor Sprickmann aus Münster. Vgl. Galland, Die Fürstin v. Gallitzin und ihre Freunde S. 162.

[5] Vgl. S. 156 A. 3. Das Gerücht von der Flucht der Werthern war also schon aufgetaucht.

Seite 158.

[1] Für die Composition von Goethes: „Scherz, List und Rache". Vgl. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 24. Goethe beantwortet den Brief am 20. Juni. (Br. 7, 68 ff.)

[2] KT. 16. Juni: „8 Uhr Morgen mit G. von Ilmenau weg. Schön Erschöpft. Mittags in Tannroda in Wedels Haus. Mit Hofrath Voigt gar herein nach Weimar. Bey Frau v. Stein Abends." 18. Juni: „nach Jena."

[3] KT. 20 Juni: „Fr. v. Stein nebst Frau v. Schardt und Kammerj. v. Schardt. Erstere weiter nach Karlsbad."

Seite 159.

[1] Ohne Zweifel: „Nur wer die Sehnsucht kennt"; vgl. den nächsten Brief a. E. Im gedruckten Wilhelm Meister steht das Lied nicht im sechsten, sondern in Folge der abkürzenden Ueberarbeitung im vierten Buche, Kap. 11

[2] Ueber die folgenden Reisetage berichtet Knebel ausführlich im Nachlaß 3, 374 ff. KT. 21. Juni: „Herders und Voigts mit ihren Familien hier zum Frühstück, nach Carlsbad." 22. Juni: „Morgens Göthe. Wedel. Eingepackt." 23. Juni: „Um 11 Uhr von Jena weg, mit Göthe und zwey Bedienten. 3 Uhr in Neustadt an der Orla. Göthe wird krank." 25. Juni: „G. zu Bette. Nachmittags bei ihm zugebracht." 26. Juni: „An Frau Paulsen, die durchpassirt, einen Brief an Frau v. Stein mitgegeben. An Hofrath Loder geschrieben und solchen ersucht herzukommen." 27. Juni: „Hofrath Büttner und Loder kommen nach 9 Uhr." Ueber einen dritten Reisegefährten, den Studenten Friedr. Gottlob Dietrich, der von Jena bis nach Karlsbad die Reise mitmachte, vgl. W. 2. Abth. 6, 105 ff. 391 f.; Hempel 33, 485 ff. und Ferd. Cohn, Deutsche Rundschau Band 28 (1881) S. 26 ff., Band 7 (1876) S. 443 f., Die Pflanze 2. Aufl. S. 92 f. Auffallend ist, daß weder Knebel im Tagebuch und in den Aufzeichnungen im Nachlaß 3, 374, noch Goethe dieses Gefährten mit einer Silbe erwähnen; oder ist der Student einer von den zwei Bedienten?

[3] Hamlet war mit auf die Reise genommen und an diesem Tage Gegenstand des Gesprächs (Knebels Nachlaß 3, 378).

[4] Die Gattin und Schwester des weimarischen Kammerherrn v. Hendrich, welcher dort ein Gut hatte. v. St.—Minchen ist nach Knebels Nachlaß 3, 378 Frl. v. Staff.

Seite 160.

[1] KT. 28. Juni: „Mit Göthe wirds besser. Gehen Nachmittags zusammen in die Steingruben. G. erkennt sie nicht für basaltisch. Anstalten zur Abreise." In den nächsten Tagen gingen sie über Schleiz, Gefell, Hof, Markleuthen, Wunsiedel auf den Ochsenkopf im Fichtelgebirge, dann über Wunsiedel, Luxburg, Eger auf Karlsbad zu. Vgl. über den Aufenthalt daselbst Hlawaçek, Goethe in Karlsbad 2. Aufl. bearb. v. V. Ruß S. 1 ff. Karo und Geyer, Vor hundert Jahren S. 155 ff. Suphan, Karlsbad 1785, G. J. 11, 122 ff. Er wohnte im „weißen Hasen", Frau v. Stein in den „drei rothen Rosen", jetzt zum „Mozart" umgebaut.

[2] KT. 5 Juli: „Gegen 1 Uhr in Karlsbad. Gespeist. Bey Fr. v. Stein, Herder pp. Visiten. Fürst Czartorisky. Abends im Saal auf der Promenade." 6. Juli: „6 Uhr an der Quelle. Bey Mahler Darbes. Im Saal. Promenade. Gräfin Clam. Werthern. Spazieren. Bey Fr. v. Stein Mittags. Bey Dr. Scherer Experimente übers Wasser. Beym Steinschneider Müller. Regen. Zu Haus." 7. Juli: „Regen. Beym Brunnen, 6 Uhr. Beym Steinschneider Müller für 6 fl. Sprudelsteine. Mit Graf Marrschall spazieren gefahren. Mittags beym Pickenick. Bey Frau v. Schauroth. Wieder zum Pickenick. Pr. Czartorisky tanzt hanakisch mit Gräfin Lastoska. Abends bey Herder. Silhouettiert." 8. Juli: „Trüb. Beym Sprudel. bey Gräfin Reck. Graf Brühl. Darbes. Gökingk. Mittags mit Frau v. Stein

Brief von Imhof. Spazieren mit G. und Voigt auf den Bergen. Lieut. Schütz hier." 9. Juli: „Trüb und windig. Beym Sprudel. Spazieren an der Töpel mit G. Vorher dejeunirt im Saal. Bey Gräfin Reck. Mittags beym Prinzen. Bey der Gräfin Lastoska. In der Assemblee. Spazieren in Gesellschaft Gräfin Brühl pp. Bey Darbes." 10. Juli: „Schwül und regnerisch. Sprudel. Dejeunirt. Bei der Gräfin Debinska. An Henrietten. Mittags bey der Gräfin Clam. Nachmittags Ball, nachher mit Gräfin Reck spazieren." 11. Juli: „Regnerisch und kalt. Nachmittags nach den Vulkanischen Bergen bey Hohdorf mit Dr. Scherer." 12. Juli: „Mittags bey Gräfin Kröchler. Nachmittags Taschenspieler. Spazieren." 13. Juli: „An Frl. Göchhausen. Mittags bey Gräfin Reck im Saale zum Abschiede [Göckings Geburtstag. Karo u. Geyer S. 157]. Pr. Hans Jürgens [von Dessau. Derselbe ist im Oktober auch am Weimarer Hofe.] Abends Abschiedsschmauß auf dem Lorenzberg von Graf Brühl" [K. u. G. S. 157. vgl. auch Kropatschek, Progr. der Realschule Brandenburg 1881: Das Fächeralbum Elisas v. d. Recke.]. 14. Juli: „Schön Wetter. An Gräfin Reck Brief. An Charlotte nach Bayreuth. Visite bey Gräfin Brühl. Nachmittags spazieren." 15. Juli: „Auf dem Hirschsprung Morgens. Nachmittags die Steine gepackt." 16. Juli: „Mittags bey Gräfin Clam. Mit Oberst Brunner und Pr. Hans Jürgens spazieren. Im Saal. Gebadet. An Imhof." 17. Juli: „Nach dem Essen auf den Vulkanberg bey Engelsburg, in Gesellschaft." 18. Juli: „Regen. Nachmittag bey Gräfin Brühl." 19. Juli: „Über Ellenbogen nach Schlakenwerth. Die Zinnberge und Waschen daselbst besucht. Nach 6 Uhr Nachm. weg, nach 10 Uhr zu Haus. Starker Regen." 20. Juli: „Zu Haus. Allein. Nachmittags bey Baron Grothusen. Spazieren Kreuzberg." 21. Juli: „Regen. Bergmeister Lommer von Annaberg. (dendritisch Silber in Hornstein). Abbé Piattoli hier. Starkes Gewitter. Auf den Ball." 22. Juli: „Dejeuné. Mahler Graf. Portrait von Herder. Fürstin Lubomirska. Graf Potocky Nachmittag. Gräfin Brühl, Zeichnung von ihm. Gräfin Werthern Göthe gezeichnet. Egyptische Zeichnung. Obstlt. Strach." 23. Juli: „Etwas heiterer. Bey Frau v. Stein mit Darbes, Luck und Schardt." 24. Juli: „Pr. Hans Jürgens hier. Handschuh gekauft. Verse an Gräfin Brühl. Tina. Nachmittags zu ihrem Nahmenstag auf den Berg. Gr. Potocky. Abends Bad." 25. Juli: „Morgens beym Dejeuner, Potocky. Mit Spener spazieren. Freundschaftssitz. Bey Gräfin Brühl. Spazieren. Verse gemacht." 26. Juli: „Morgens Sprudel. Kränze geflochten zur Fete des Graf Moritz Brühl. Nachmittags da. Fürstin Lubomirska. Spazieren mit ihr." 27. Juli: „Schön Wetter. Abschiedsbesuche. Gräf. Clam, Gräf. Werthern pp. Grothusen pp. Nachmittags Fete vom Fürsten Czartorisky. Illumination. Bis gegen 11 Uhr da." 28. Juli: „Morgens 5 Uhr von Karlsbad weg" [nach Baireuth und Nürnberg].

[3] Am 28. Juli verließ Knebel das Bad und ging zunächst nach Mörlach, Bayreuth, Nürnberg und Anspach. Ende Oktober von da nach Tirol,

München. Herders gingen am 1. August (Knebels Nachlaß 2, 250). Frau von Stein scheint bald nach ihnen gefahren zu sein.

[4] v. Salm. v. St. — Die W. ist die Gräfin Werthern-Neunheiligen, „Ihre schöne Correspondentin", wie Goethe an Karl August (Br. 6, 75) schreibt.

[5] Vgl. KT. unter A. 1. Sie gab noch 8 Tage zu. Am 24. Juli hatte Goethe auf ihren Namenstag die Stammbuchverse (W. 4, 223) und am 26. an ihres Gatten Geburtstag das Bänkelsängerlied (ebendaselbst) gemacht. Vgl. auch G. J. 11, 124 ff.

[6] Lubomirska, die Schwester des Fürsten Adam Czartorisky. Sie hatte Lust, nach Weimar zu ziehen. Vgl. an Karl August (Br. 6, 75). Ueber den Fürsten Czartorisky vgl. Karo und Geyer a. a. O. S. 53 f. 154 ff.

[7] Graf Stanislaus Potocky (vgl. Knebels Tagebuch unter Anm. 1).

Seite 161.

[1] Dieselben Zeitbestimmungen giebt er an Karl August a. a. O., nur ist der betr. Brief vom 15., nicht vom 17. August.

[2] Vgl. KT. S. 160 A. 1. Jos. Fr. Aug. Darbes, von Geburt Däne, ein namhafter Porträtmaler, verließ um diese Zeit die polnischen Dienste. Bei seinem Verweilen in Carlsbad und der Theilnahme an den Fröhlichkeiten jenes Kreises wird wohl er die Bilder zu Goethes Bänkelsängerlied gemalt haben, wie er auch Goethe selbst für den Grafen Brühl malte (Rollett, Goethebildnisse S. 72. 290. Zarncke, Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethes Bildniß S. 19 f. G. J. VI S. IV. Das Bild ebendaselbst). Darbes ging nach Berlin, wo sein Ruf stieg und er als Professor 1810 im 65. Jahre starb.

[3] Vgl. 1, 34 A. 8; 115 A. 2; 324 A. 2. Er kam am 13. August. An Karl August (Br. 7, 76): „Er hat mir von Ihnen erzählt, und wir sind sonst im politischen Felde weit herumspaziert." An Knebel (Br. 7, 80): „Mit ihm ist trefflich schwätzen und in Politicis Erbauung zu hohlen."

[4] Im Erzgebirge; vgl. an Knebel Br. 7, 80 f. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 76.

[5] Am 17. August traf der Hof aus dem Bade wieder ein. Unter dem 19. heißt es im Fb.: „An heute war der Anfang gemacht, daß Durchl. Herrschaften hinfüro ordinair auf Ihrem Zimmer speißen wollen, Mittags sind ord. 5 Personen, worunter die 3 Hofdames mit begrüffen sind, und Abends bleiben die Hofdames auch ord. auf ihrem Zimmer alleine. Die Herren Cavaliere kommen nicht ehender zur Tafel, biß solche Durchl. der Herzog invitiren läßt." (Vgl. auch Knebels Nachlaß 2, 250). Diese veränderte Hofordnung führte natürlich auch für den Oberstallmeister eine veränderte Lebensordnung herbei; er war fortan nicht mehr alle Mittage bei Hofe. Am 22. speist Goethe mit dem herzoglichen Paar und 3 Hofdamen, ebenso am 28. und 29. August.

Seite 162.

[1] Am 1. September reist Frau v. Stein nach Kochberg (an Knebel Br. 7, 81).

[2] Hier herein setzt v. d. Hellen das Billet, das bei Fielitz im 1. Bande als Nr. 735 im Jahre 1781 steht. v. d. Hellen (vgl. 8, 307) sucht wahrscheinlich zu machen, daß schon vor der italienischen Reise Verstimmungen Platz griffen, die an Stelle der mündlichen Unterhaltung, die beiden Theilen wehe that, den schriftlichen Verkehr wünschenswerth machten. Auch die äußeren Umstände scheinen zu passen: am 1. September fuhr Frau v. Stein nach Kochberg, Fritz nach Frankfurt ab (vgl. S. 163 A. 2). Trotz Düntzers Einsprache (Zeitschr. für deutsche Philologie 24, 521) ist das Billet an der ihm von v. d. Hellen angewiesenen Stelle gelassen worden, da es sonst nirgends sicher unterzubringen ist; jedenfalls scheinen v. d. Hellens Argumente wenigstens so viel für sich zu haben, daß man es hierher gerade so gut setzen kann, als es früher im September 1781 stand.

Seite 163.

[1] Goethe ist bei Hofe mit dem herzogl. Paare, der Herzogin Mutter, Frl. v. Göchhausen, Prinz August von Gotha [30. Aug. bis 11. Sept. bei Hofe] und 3 Hofdamen.

[2] Goethe hatte vermittelt, daß ich mit dem Kaufmann Streiber von Eisenach [vgl. 1, 219 A. 1] nach Frankfurt reisen und daselbst die Meßzeit über bleiben konnte. v. St. — Vgl. den Brief an Fritz (Br. 7, 73), wo es aber heißt: „ich freue mich, daß dich die Herren Straubes mit nach Frankfurt nehmen wollen", an Knebel (Br. 7, 91) und an Jacobi (7, 93).

[3] Goethe antwortete auch seinem Zögling noch selbigen Tages (Br. 7, 86).

Seite 164.

[1] In jenen Jahren beschäftigte die Zeitungsleser der Krieg der Ostindischen Kompagnie gegen den von Frankreich unterstützten Sultan von Mysore und die mitaufgewiegelten Maratten, in welchem die Anstrengungen des Generalgouverneurs Warren Hastings im Frühling 1784 einen für England günstigen Frieden errangen. Auch erfuhren die von der Parlamentsopposition aufgegriffenen Klagen über Gewaltthätigkeiten dieses 1785 abgerufenen Gouverneurs entgegengesetzte Beurtheilungen. Zugleich interessirten die Weimarische Gesellschaft die länder- und sittenschildernden Berichte aus jener Weltgegend. Vgl. Herder in Knebels Nachlaß 2, 232 f. So Schöll. Düntzer (Zeitschrift für deutsche Philologie 24, 522) erklärt, es seien wahrscheinlich die im nächsten Briefe genannten Apologues et contes orienteaux des Abt Blanchet gemeint.

[2] Er war am 30. August gekommen, blieb bis 11. September, wo er den Weimarischen Herrschaften, die seinen Hof besuchten, vorausging, kam am 12. mit ihnen zurück und blieb bis zum 22. September. (Goethe an Knebel Br. 7, 81.)

[3] Der Herzog schreibt an Knebel am 9. Oktober d. J. (Düntzer S. 56): „Zur Jagd erwarte ich den Oberkammerherrn von Pöllnitz aus Anspach, welcher mir die Meute geschenkt hat; er wird ehestens eintreffen und die Parforcejagd methodice lehren. Die Damen fürchten sich vor ihm ꝛc.“ Der Genannte und ein Hauptmann von Pöllnitz waren vom 23. Oktober bis 15. Dezember des Herzogs Gäste und Jagdbegleiter. Vgl. auch über ihn Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 40.

[4] Vgl. oben S. 161 A. 5. Knebels Nachlaß 2, 250. Die neue Verstimmung über den Herzog hing auch mit dessen von Goethe nicht getheilter Vorliebe für den Fürstenbund zusammen (v. d. Hellen).

[5] S. oben S. 143 A. 2, ferner Br. 7, 85 u. 309. Am 6. September waren v. Frankenberg und Gemahlin mit Goethe und Wedel bei Tafel. (Fb.)

[6] Necker, De l'administration des finances de la France. Paris 1784. 3 Vol. 8°. 1785 3 Vol. 12°. Neue Ausgabe der Introduction avec de petites notes critiques 1785, enth. den Compte rendu von 1781 und verschiedene Pamphlete gegen Necker. — Examen de la théorie et de la pratique de Necker dans l'adm. d. f. d. Fr. par le président de Coppons. Par. 1785. — Remarques d'un Français ou Examen impartial du livre de Mr. de Necker sur l'adm. d. f. (par le comte Dubuat Nancay). Genève 1785. Übrigens vgl. an Knebel (Br. 7, 90) und an Merck 19. Mai 1783 (Br. 6, 165).

[7] Apologues et Contes orientaux par l'auteur des Variétés morales et amusantes, précédés de la vie de l'auteur l'abbé Fr. Blanchet, par Dusaulx. Paris 1784. S. auch Knebels Nachlaß 2, 236. G.J. 14, 222.

Seite 165.

[1] Vgl. S. 161 A. 5.

[2] Vgl. Nr. 396.

[3] Ueber die Ilm am untern Park. Vgl. Karl August an Knebel S. 55 f.

[4] Am 12. Nov. 1782 hatte Goethe das dritte Buch geschlossen (1, 454 Nr. 1015) und am selben Tage noch das vierte Buch begonnen, das am 12. Nov. 1783 fertig wurde (vgl. Nr. 119. 120). Am 12. Nov. 1784 wurde das fünfte Buch fertig (Nr. 256. 425). Er hatte versprochen, das sechste bis zum November 1785 zu vollenden (Nr. 399. 407; an Knebel Br. 7, 91), am 11. meldet er die Vollendung (Nr. 425; an Herders Br. 7, 122). Vgl. auch S. 40 A. 1.

[5] Kaysers Musik zum 1. Akt von Scherz, List und Rache. S. Riemer, Mittheilungen 2, 195. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 24.

[6] Der untere Rand des 2. Blattes ist etwa 2 Ctmtr. hoch abgerissen.

Seite 166.

[1] Aehnlich so an Knebel Br. 7, 92.

[2] Prinz August von Gotha.

[3] Vgl. oben S. 164 A. 2. An Merck 1, 463.

[4] Derselbe ist zu finden in Von und an Herder 3, 294 ff. Ueber Peter Camper in Klein Laukum vgl. oben S. 88 A. 3.

[5] Fr. H. Jacobi, Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn 1785. Darin bilden die Gespräche Jacobis mit Lessing den 1. Theil, und in demselben ist Goethes Prometheus ohne Nennung des Verfassers mitgetheilt. Diesen Theil des Werkes kannten Goethe, Herder und die Stein schon aus der Handschrift (vgl. S. 157 A. 3), und Goethe hatte offenbar zur anonymen Publikation dieses Gedichtes seine Zustimmung gegeben. Nicht so zu der der Ode: Das Göttliche, die Jacobi auf den beiden ersten, unpaginirten Blättern seines Buches vorausdrucken ließ, mit Goethes Namensunterschrift; damit war er auch als der Verfasser des Prometheus verrathen. Vgl. Briefe und Aufsätze von Goethe hrsg. von Schöll S. 196 f. 202 f. Goethe an Jacobi Br. 7, 92 f. 101 und Jacobis Antwort im Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi S. 91. Jacobis auserlesener Briefwechsel 1, 389. An Knebel Br. 7, 126 f. Herder an Hamann S. 221. Suphan, Goethe und Spinoza 1783—1786 S. 7. v. Loeper, Goethes Gedichte (Hempel 1883) 2, 327. 332.

[6] Nämlich in Frankfurt a. M. Vgl. Goethe an Knebel 11. September (Br. 6, 91).

[7] Ein abenteuerlicher Lindenpavillon in der Mitte des Wälschen Gartens. v. St. — Gebaut 1650 von Herzog Wilhelm, der Sammelplatz der schönen Welt Weimars bis in Goethes späte Tage, wo er abgebrochen wurde. Vgl. auch Burkhardt, Die Entstehung des Weimarischen Parks (Festschrift zum 24. Juni 1898) S. 57.

[8] Inhaber eines Knabenpensionats (vgl. an Herder Br. 7, 157).

Seite 167.

[1] Joh. Georg Forster, mit Goethe und Karl August aus Kassel bekannt, war seit dem vorigen Jahr polnischer Geh. Rath und Professor der Naturgeschichte zu Wilna. Am 14. Sept. ist er an der Hoftafel. (Vgl. Im neuen Reich 1881 Nr. 48. Brief Forsters an seinen Vater, Archiv für neuere Sprachen 91, 168; Herder an Hamann S. 219.) Seine Gattin, Therese geb. Heyne aus Göttingen (später Therese Huber).

[2] Vgl. 1, 412 A. 3; 2, 77 A. 1. Uhde, Reichard S. 183. Auguste Schneider war am 23. Febr. d. J. gestorben. Vgl. über ihre Beerdigung Urlichs, Charlotte v. Schiller 2, 254 f.

[3] Er war diesen Morgen mit Dienerschaft angekommen und einige Tage Gast des Hofes. Am 18. ißt Goethe mit ihm und Prinz August bei Hofe. (Fb.)

Seite 168.

[1] Eine Notiz in Schölls Papieren lautet: „Nach einem Brief von Prinz August an Herder war am 19. Sept. Abends bei Goethe die Fürstin

Gallizin, ihre Gesellschaft, Herder und Prinz August." Goethe an Jacobi am 26. September (Br. 7, 102): „Die Fürstinn mit den Ihrigen ist hier. Sie war die ersten Tage kranck und da stockte alles, zuletzt hat es sich recht schön gegeben, und ich wünschte es ginge noch vierzehn Tage fort. — Wieland, den wir Anfangs aus Honnettetät einluden, hat sich gräulich prostituirt und schlecht empfohlen." Auch Anton Mathias Sprickmann, Schriftsteller und Professor der Rechte in Münster, befand sich im Gefolge der Fürstin (vgl. an Knebel 18. Nov. Br. 7, 126). Vgl. auch Knebels Nachlaß 2, 318. Herder an Hamann S. 219 f. Fürstenberg ist am 21. und 26. Sept. an der Tafel bei Hofe, die Fürstin ist im Fb. nicht erwähnt. Vgl. Galland, Die Fürstin A. v. Gallitzin und ihre Freunde S. 162 f.

Seite 169.

[1] Vgl. 1 S. 4.

[2] Ähnlich an Knebel 11. September (Br. 6, 91): „Die andre Hälfte (des 6. Buchs von Wilhelm Meister) ist geordnet und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen."

[3] Er hatte Mörlach verkauft, und Knebel hatte sich für ihn bei Karl August bemüht, der ihm jährlich 300 Thl. bewilligte. Vgl. Goethe an Knebel (Br. 7, 90 f. 126). Karl August an Knebel S. 55. Goethe an Karl August Br. 7, 76. 8, 13. Von und an Herder 3, 22. Knebel nennt ihn einen Bengel, eine halbvergoldete, ekelhafte Pille.

Seite 170.

[1] Vgl. Knebels Nachlaß 2, 318.

[2] Karl August an Knebel S. 55 f.

[3] Vgl. oben S. 158 A. 1; 165 A. 5. Goethe und Kayser S. 25. Karl August an Knebel S. 60.

[4] Wedel geht (Fb.) am 28., Mittwoch, mit dem Herzog und Lichtenberg auf die Jagd nach Ettersburg.

[5] Der heutige Karlsplatz.

Seite 171.

[1] Die nachträgliche Nachricht von dem „zuerst zerplatzten, hernach aber zur Freude der ganzen Christenheit in die Luft geflognen Luftballon", welche die Frau Rath dem jungen Freunde schickte, s. in Briefe an Friedr. v. Stein S. 91. Vgl. auch die Briefe von Merck an Herzog Ernst II. von Gotha, bei Beck, Ernst II. S. 379 ff. Die Versuche fanden statt am 25. und 27. September und 3. Oktober; der letzte Versuch glückte. Fritz sah ihn nicht mehr.

Seite 172.

[1] Schillers spätere Gattin. Sie war seit dem 29. Sept. in Kochberg zu Besuch und hatte am 3. Oktober an ihr „Brüderchen" Fritz geschrieben. (Urlichs, Charl. v. Schiller 1, 415). Fritzens Brief und Goethes Gruß

trafen sie aber nicht mehr in Kochberg, die Stein schickte ihr am 7. beides nach (ebendas. 2, 255).

Seite 173.

[1] Frau v. Imhoff traf vor ihrem Manne in Weimar ein. Am 3. Oktober notirt KT. in Nürnberg ihre Abreise nach Weimar. Am 8. traf sie hier ein (Karl August an Knebel S. 55) und nahm dauernden Wohnsitz. Sie wohnte im ehemaligen Graf Werthern-Beichlingen'schen Hause an der Esplanade in der Nähe des Wittwenpalais (Knebels Nachlaß 1, 196). Ihr Mann scheint in der ersten Hälfte des Dezember nach W. gekommen zu sein. Vgl. Knebels Nachlaß a. a. O. mit KT. 15. Dez.: „Brief von Imhof mit Einschluß von Herzogin Amalia." Bei Hof meldet er sich am 12. Jan. 86. (Fb.)

[2] Verschrieben statt Okt.

[3] Oberweimar.

[4] Ging er der rückkehrenden Fürstin Gallitzin entgegen? Dieselbe traf um diese Zeit (nach Düntzer, Charl. v. Stein 1, 244 am 18.) zum zweiten Male in Weimar ein. (Vgl. an Jacobi Br. 7, 109 f., Galland a. a. O. S. 163.) Sie war in Halle gewesen, um das Pädagogium kennen zu lernen.

[5] An Jacobi a. a. O.: „Am meisten freut mich, daß Fr. v. Stein und sie sich haben kennen lernen." Die Fürstin muß am 20. oder 21. abgereist sein.

Seite 174.

[1] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 277 als Nr. 683.

[2] Goethe begleitete die abreisenden Gäste.

[3] S. den Brief vom 21. Oktober (Br. 7, 109 f.).

[4] War Fr. v. Stein bei der Herzogin Amalia zur Geburtstagsfeier? oder ist das Datum verschrieben statt 23?

[5] Verschrieben statt 1785, denn 1784 war sie an diesem Tage nicht in Weimar.

[6] Vgl. S. 148 A. 3. Sie wurde am 3. Febr. 86 mit Reichard getraut.

Seite 175.

[1] Mittags speist er mit den beiden Pöllnitzen (s. S. 164 A. 3) bei Hofe.

[2] Die Lügnerin aus Liebe, Operette von Salieri. Bellomo hatte am 20. Juni seine Vorstellungen geschlossen und am 3. Sept. wieder begonnen.

[3] Zur Zeitbestimmung vgl. v. d. Hellen 6, 314 zu Nr. 2186.

[4] Jedenfalls das Singspiel: Die ungleichen Hausgenossen, welches nicht vollendet wurde. Das Fragment s. W. 12, 223 ff. und 392 ff. Vgl. an Kayser Br. 7, 130. 147. 164 ff. 185. 216.; an Knebel 7, 155. Tag- und Jahreshefte 1789 (W. 35, 12).

Seite 176.

[1] Scheint verschrieben statt 7, wie aus dem Zusammenhang mit dem ersten Theil des folgenden Briefes hervorgeht.

[2] Albertine v. Staff. Vgl. 1, 217.

Seite 177.

[1] Da dieser damals 18jährige Sohn der Frau v. Stein dem Forstwesen bestimmt worden (vgl. 1, 417 A. 2), so war wohl die Rede davon gewesen, ihn in diese forstreiche Gebirgsgegend zu versetzen. Arm nennt ihn Goethe wegen seines unheilbaren Leidens, dem er im Juni 1787, als er mit seiner Mutter nach Carlsbad reiste, erlag (vgl. S. 307).

[2] Gemeint ist die Fortdauer seiner Thätigkeit für den Ilmenauer Bergbau (v. d. Hellen).

Seite 178.

[1] Tischbeins Gemälde: Konradin v. Schwaben, im Kerker Schach spielend mit Friedrich von Oesterreich, vernimmt sein Todesurtheil. — Schon im vorigen Jahr hatte Goethe von Tischbein 7 Köpfe aus dieser Komposition erhalten. Vgl. Briefe an Merck 1, 407 ff. 415. 437. 442. 465. 512. An Herder Br. 7, 122. Das Bild befindet sich noch jetzt im Gothaer Schloß (Beck, Ernst der Zweite S. 261 A.).

[2] Ähnlich an Herders 11. November (Br. 6, 122): „Möge es euch nur Freude machen, wie es mir Sorge gemacht hat."

[3] Bald nach seiner Rückkunft las er's den Genannten vor; und wenn Knebel nicht gefehlt hätte, „wäre sein kleines Publikum vollkommen gewesen" (an Knebel Br. 7, 126).

[4] Vgl. S. 165 A. 4.

[5] Stille Sehnsucht nach Italien!

Seite 180.

[1] Graf v. Wallenstein aus Böhmen ist vom 9.—20. Nov. am Hofe.

[2] Il Re Teodoro in Venezia, komische Oper von dem Abbate (und Hofpoeten Josephs II.) Giambattista Casti, komponirt von Paesiello (vgl. Goethe an Kayser Br. 7, 47. 70. 130 und Italienische Reise, Hempel 24, 365).

Seite 181.

[1] Brühls wollten sich einige Zeit in Weimar niederlassen. Goethes Antwort auf Brühls Brief s. Br. 7, 134 f. Der Sohn des Grafen Hans Moritz Brühl, Carl Friedrich Moritz Paul, war 1772 geboren; im nächsten Jahre war er mit seinen Eltern in Weimar von Ende Mai bis zum 11. Juli und erhielt von Wieland, Herder, Goethe manche Anregung. Vgl. Dingelstedt, Aus Teichmanns litterarischem Nachlaß S. 105 ff. Er ist 1815—1828 Leiter der Kgl. Schauspiele in Berlin gewesen.

[2] Hatte sie seine Briefe durchgelesen?

[3] Am 27. speist Goethe bei Hofe.

[4] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 285 als Nr. 703. Ebendaselbst sind zuerst gedruckt Nr. 434 als Nr. 704, 435 als Nr. 705, 437 als Nr. 707, 438 als Nr. 708.

Seite 182.

[1] Vielleicht an die Fürstin Gallitzin (vgl. Nr. 438 und an Jacobi Br. 7, 173).

[2] Der in diesem Billet erwähnte Brief ist wohl der an die Gräfin Brühl Br. 7, 132 f. Ueber die Datirung vgl. auch v. d. Hellen Br. 7, 317 zu 2208 u. 2209.

Seite 183.

[1] Er ging nach Jena.

[2] Franz Ludwig Güssefeld, Ingenieur und Kammersecretär, beim Ilmenauer Bergbau beschäftigt; zeichnete vorzüglich saubere Landkarten (vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S. 367).

[3] Bezieht sich unverkennbar auf die Zueignung.

[4] Vgl. S. 175 A. 4 und Riemer, Mittheilungen 2, 196 A. Die Worte, die Riemer anführt: „daß er sich dergleichen, wenn er zu Pferde Tagereisen zu machen und nichts Besseres zu denken hatte, unterwegs ausdachte", stimmen ganz zu unsrer Stelle und zu der oben in Nr. 423.

[5] John Hill, Abhandlung von Ursprung und Erzeugung junger treibender Blumen. Nürnb. 1768. Hill aus Königsberg war, auf der Rückreise aus Rom begriffen (Merck 1, 436), im September auch in Weimar gewesen (vgl. Goethe an Jacobi Br. 7, 93; Herder an Hamann S. 219. 222. 225). Ueber die Bedeutung dieser Phänomene, mit denen Goethe zuerst durch Hill bekannt geworden ist, für die Entwicklung seiner Idee der Metamorphose (Vgl. an Knebel 18. August und 3. Oktober 1787, Br. 8, 251 und 268) s. Kalischer bei Hempel 33, 487.

Seite 184.

[1] Die Eifersucht auf der Probe, von Anfossi, am 15. Dezember. Ueber die Datirung vgl. v. d. Hellen 7, 318 zu 2216.

[2] Ueber die Datirung vgl. v. d. Hellen 7, 318 zu 2217.

[3] Pöllnitz, vgl. S. 164 A. 3. Düntzer (Zeitschr. f. deutsche Philologie 24, 523) meint, es sei der Ort Wöllnitz bei Jena gemeint, den Goethe nach der gangbaren Aussprache Pöllnitz geschrieben habe.

[4] Am 17. früh 10 Uhr reist der Herzog mit Goethe nach Gotha, am 20. Nachmittags kommen sie von dort zurück. (Fb.)

Seite 185.

[1] Allein mit dem Herzoglichen Paare und 3 Hofdamen, wie Tags zuvor Herder, am andern Tage Wieland.

[2] Abends Probe von Scherz, List und Rache (an Kayser Br. 7, 148).

[3] Wohl: Herzogin Mutter.

[4] Es war Cour und Concert im Palais, d. h. bei Anna Amalia Es blies wohl der Waldhornist Hey (Karl August an Knebel S. 60).

[5] Es ist die erste dieses Winters.

[6] Es wurde gegeben Gotters Schauspiel Das tartarische Gesetz, mit Musik von André.

Seite 186.

[1] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 289 als Nr. 723.

[2] Den sie wohl vergessen hatte.

[3] KT. [in München] 21. Dez.: „Den Brief an Goethe fortlaufen lassen, im Einschluß an Frau v. Schückser [?].“ Goethe korrespondirte mit Knebel über die Art, wie Kayser und dessen Operetten in München und Wien könnten eingeführt werden (vgl. an Knebel Br. 7, 153 ff.). Dahin gehört auch ein an den Weimarischen Residenten am Wiener Hofe v. Isenflamm (vgl. 1, 440 A. 4) gerichtetes Billet vom 5. November 1785 (Br. 7, 113 f.).

[4] Tags zuvor war Dalberg mit einem Baron v. Große bei Hofe zu Besuch gewesen, und Goethe bei Tafel.

Seite 201.

[1] In Folge der seit dem August vorigen Jahres geänderten Hofordnung (vgl. S. 161 A. 5).

Seite 202.

[1] Verschrieben statt: 1786.

[2] Wohl die Berechnung für Fritz wie im Billet vom 11. April (Düntzer).

[3] Goethe, von Jena zurückgekehrt, speiste zu Mittag bei Hof. Der Herzog war am 2. Januar früh mit Wedel und Klinkowström nach Berlin gereist, am 1. Februar kehrte er erst zurück.

[4] Michael Ignaz Schmidts „Geschichte der Deutschen“ erschien 1782 f. in 10 Theilen, 1785 f. in neuer Auflage. Der letzte Theil behandelte die Jahre 1630—1648, also auch die Geschichte Bernhards von Weimar (v. d. Hellen).

[5] Wohl vom Prinzen August von Gotha. Lud derselbe ihn ein?

[6] Er wiederholte also die Inspektion in Jena.

Seite 203.

[1] Abends bei Hofe Cour und Concert. (Fb.)

[2] Jedenfalls deuten diese Sätze nicht auf Hoferlebnisse (denn Fb. meldet nichts dergleichen) sondern wahrscheinlich auf irgend eine Dilettantenaufführung.

[3] Der am 12. sich am Hofe vorgestellt hatte und nun dauernd in Weimar seinen Wohnsitz nahm. In diesen Jahren malte er Goethen. Ein Miniaturbild auf Elfenbein befindet sich aus dem Nachlaß von Frl. Anna v. Zobeltitz im Besitze von Frau R. Quehl auf Gustau, auf der Rückseite steht: „Göthe, gemalt von Baron v. Imhof.“

[4] Nach Fb. speist er am 18. bei der Herzogin, also ist obiges Billet falsch datirt.

Seite 204.

[1] Johann Reichert, Hofgärtner in Belvedere. Vgl. W. 2. Abth. 6, 230.

[2] Letztere Br. 7, 163 ff.

Seite 205.

[1] Die ungleichen Hausgenossen (vgl. S. 175 A. 4).

[2] Es scheint, daß er sich zu diesem Zwecke den Egmont, die Vögel u. a. (vgl. Nr. 475) mitgenommen hatte. Vgl. Uhde, Reichard S. 27.

[3] Den H. A. C. Reichard herausgab, 1775—1800. Vgl. Uhde a. a. O. S. 126 f.

[4] So schreibt er auch an Kayser selbst (Br. 7, 148; vgl. auch S. 188).

[5] Mitglieder der Bellomo'schen Gesellschaft. Vgl. die folgende Anm. und S. 78 A. 2.

Seite 206.

[1] Es ist der Theater-Kalender auf das Jahr 1786 gemeint, Gotha bey Carl Wilhelm Ettinger, den der Gothaische Kriegsrath Reichard herausgab. Derselbe enthält unter der Abtheilung Gedichte an erster Stelle: „Zur Feyer des dreyfachen Geburtsfestes. Prolog, vom Freyherrn von Seckendorf gesprochen im Namen der Bellomoischen Gesellschaft, von Mezner. Weimar den 3. Februar 1784." Der Improvisatore, welcher den Prolog in etwas kauderwelschem Deutsch spricht, führt sich als Bologneser ein. An dritter Stelle enthält der Kalender einen Prolog, gehalten auf dem Jenaischen Privattheater, im Oktober 1780, von Kotzebue (dieser hatte sich schon als 16jähriger Student in Jena als Betreiber eines Liebhabertheaters der Musensöhne hervorgethan), und weiterhin: „An Herrn C. F. K. Kunst [nicht Kurz], als Klavigo. Weimar 1785" und „An Madame Ackermann als Ophelia. Weimar am 30. April 1785", beides unterzeichnet C. A. Vulpius.

[2] Joh. Benjamin Koppe (geb. in Danzig 1750), der, nachdem er Professor am Gymnasium zu Mitau, dann in Göttingen Professor der Theologie, Universitätsprediger und Seminardirektor gewesen, 1784 Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent zu Gotha geworden. 1788 wurde er erster Hofprediger in Hannover und starb 1791.

[3] Am Sonntag d. 29. Abends wird Goethe also zurückgekommen sein.

Seite 207.

[1] Karl war erst in Helmstedt, dann in Göttingen ein flotter Student und machte Schulden. Goethe schrieb ihm im Namen seines Vaters einen langen Brief, in welchem er ihn väterlich zu besserer Wirthschaft mahnte und ihn zur genauen Angabe aufforderte, wie und wofür er die Schulden gemacht. (Düntzer, Charlotte v. Stein 1, 253. Vgl. ebendas. S. 237.) In den „Postsendungen" (Br. 7, 347) ist unter dem 6. Februar ein Brief an v. Stein, Göttingen verzeichnet.

[2] Wohl Probe der Kayser'schen Musik zu Scherz, List und Rache. Vgl. über diese Proben den Brief an Kayser Br. 7, 167.

[3] Am Hof ist Cour und Concert. (Fb.) Ein Waldhornbläser war im Dezember vorigen Jahres aus Paris gekommen (vgl. die Briefe an Kayser vom 22. und 28. Dezember Br. 7, 146. 150).

[4] Ball und Souper im Redoutenhause. „Sämmtliche Noblesse war geladen". (Fb.) Frau v. Stein ist an der Abendtafel verzeichnet, Goethe nicht. Vgl. auch Düntzer, Charlotte v. Stein 1, 253.

[5] Mittags mit dem Herzoglichen Paar und 3 Hofdamen.

Seite 208.

[1] Man gab: Die Liebe unter den Handwerksleuten von Goldoni, mit Musik von Großmann.

[2] Einige davon sind unter dem 20. Februar in den „Postsendungen" (Br. 7, 347) verzeichnet.

[3] Bezieht sich auf „M. Mendelssohn, An die Freunde Lessings, ein Anhang zu Herrn Jacobis Briefwechsel über die Lehre des Spinoza", welches im Anfang d. J. erschien, nach dessen Vollendung und vor dessen Erscheinen Mendelssohn am 4. Januar 1786 starb. Vgl. Goethe an Herder Br. 7, 174. 182 f. Aus Herders Nachlaß 2, 282.

[4] Am 20. war Extracomödie. (Fb.) Gegeben wurde: Gottfried und seine Helden. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen nach Torquato Tasso, von Hrn. Neumann.

[5] In Schölls Papieren fand Fielitz Spottverse auf Mendelssohn; so las man nach dessen Tode in den Berliner Zeitungen:

Es ist ein Gott. Das lehrte Moses schon,
Doch den Beweis davon gab Moses Mendelssohn.

In Halle machte man die Parodie:

Der Weise glaubt es Moses schon,
Dem Narrn bewies es Mendelssohn.

[6] Am 22. Abends war Goethe mit Frau v. Stein und dem Imhoff'schen Ehepaare am Hofe zu Spiel und kleinem Concert. (Fb.)

Seite 209.

[1] Es könnte der 25. Februar sein, wo Goethe mit dem Herzog, der Herzogin, Prinz Constantin und 3 Hofdamen aß. Prinz Constantin war Tags zuvor geholt worden, denn Anna Amalia war seit dem 17. schwer krank (vgl. Karl August an Lavater, Im Neuen Reich 1876 Nr. 34, S. 295). Am 26. reiste Constantin zurück, am 5. März wurde Cour und Concert wegen der Krankheit der Herzogin bei Hofe abgesagt.

[2] Ihr zum Verkauf von Jemand zugesendet. v. St.

[3] Knebel war am 26. Februar von Ansbach über Nürnberg Abends in Jena angekommen. KT.: 27. Feb.: „Schlimme Nachricht von Herzogin Mutter." 28. Feb.: „Böse Nachricht von Herz. Mutter Gesundheit. 2 Uhr

nach Weimar. Gegen 5 Uhr daselbst. Herzogin Mutter etwas besser. Bey Göthe, Abends beym Herzog." 1. März: „Abend Göthe." Die Zeichnungen waren von Franz Kobell (geb. Mannheim 1749, gest. München 1822). Knebel hatte den eben aus Italien Zurückgekehrten in München kennen gelernt. Vgl. Schuchardt, Goethes Sammlungen 1, 271.

Seite 210.

[1] KT. 2. März: „Abends Komödie [Der gefoppte Bräutigam, komische Oper nach lo Sposo Barlato aus dem Italienischen; Musik von Ditter v. Dittersdorf]. 3. März: „Mittags bey Göthe, Abends Redoute" [es war die letzte des Winters (Fb.)]"

[2] Schöll und Düntzer setzen das Billet auf den 9. Januar 1784.

[3] KT. 4. März: „Bey Imhof Thee. Komödie, die Entführung aus dem Serail. Piquenick und Tanz im Redoutenhaus." 5. März: „Morgens nach 2 Uhr nach Haus. Herzogin Mutter aufs neue sehr krank. Abends bey Imhof."

[4] Vgl. S. 164 A. 1. Knebel verschickt im März laut KT. an verschiedene Adressen den Ostindischen Kalender (auch Almanach) von Sprengel.

[5] KT.: 6. März: „Mit Fr. v. Stein und Herzog nach Belvedere." 7. März: „Abends Gesellschaft hier bey Göthe." 9. März: „Bey Fr. v. Stein." 10. März: „Herzogin Mutter" [er scheint sie schon besucht zu haben]. 11. März: „Bey Fr. v. Stein. Mittags 12 Uhr von Weimar nach Jena."

Seite 211.

[1] Dem 7., welches ungefähr dem 5. des gedruckten Romans entspricht.

[2] Derselbe ging wohl nach Gotha. Tags vorher war er noch und am 19. wieder bei Tafel.

[3] „Avant-Coureur, oder wöchentl. Verzeichniß der neuesten französischen Bücher mit Preisen und Inhalt" Straßburg, Akad. Buchhandlung, erschien seit Juli 1785—1791 (Düntzer, A. f. L. G. 6, 557); das Blatt konnte bisher nicht aufgetrieben werden.

[4] Am 15. ißt er wieder im engen Zirkel an der Hoftafel.

[5] Goethe hat über seine mikroskopischen Beobachtungen an Infusionsthieren (vgl. auch an Karl August Br. 7, 200; an Jacobi 7, 205 f., 213) sorgfältige Aufzeichnungen gemacht. In seinen naturwissenschaftlichen Papieren findet sich ein mit Zeichnungen versehenes Heft „Infusionsthiere" (vgl. W. 2. Abth. 7, 289 ff.).

[6] Die Infantin von Zamora, Singspiel, Musik v. Paisiello.

Seite 212.

[1] Fb. notirt ihn.

[2] Über Charles Gore, der mit seinen Töchtern Hanna (später Lady Cowper), Elise und Emilie namentlich an den Küsten des Mittelmeeres reiste, 1787 und die folgenden Jahre nach Weimar kam und 1791 sich dort dauernd niederließ, vgl. den Abschnitt ‚Charles Gore" in den Nach-

trägen zu Goethes Hackert-Biographie (W. 64, 331 ff.). Offenbar correspondirte schon um diese Zeit Karl August mit den Gore'schen Töchtern; im Sommer 86 schreibt Goethe an ihn (Br. 7, 249): „Zugleich bitte ich den Brief an Miß Gore gelegentlich einzuschließen." Der Herzog scheint sie auf seiner Reise im Sommer 85 kennen gelernt zu haben, daher Goethe an ihn im August 85 schrieb (Br. 7, 76): „Viel Glück zur neuen Bekanntschafft der schönen Engländerinnen."

[3] Das deutet Schöll wohl mit Recht auf eine geschwollne Backe (vgl. an Karl August 7. und 8. April Br. 7, 199 ff.)

[4] KT. 24. März: „Nachmittags Göthe." 25. März: „Herzog hier. Nachmittags weg. Mit Göthe spazieren." 26. März: „Nachmittags mit Göthe in Klippsteins Garten." 27. März: „Göthe reitet nach 9 Uhr weg."

[5] Die er aus Karlsbad, Tirol u. s. w. mitgebracht.

Seite 213.

[1] Das war an diesem Tage der Fall, auch Herder aß bei Hofe.

[2] Wohl zur Probe der Kayser'schen Musik zu Scherz, List und Rache. Im Mai hatte Goethe bereits die ganze Musik in Händen (an Kayser 5. Mai Br. 7, 215). v. d. Hellen setzt das Billet auf den 22. Dez. 1785 an (7, 318).

[3] Wohl zu der am 22. April stattfindenden Liebhabervorstellung, die „zum Behuf derer Armen" (Fb.) gegeben wurde. Es scheint eine Aufführung der Iphigenie mit Goethe als Orest beabsichtigt gewesen zu sein; es wurde aber dafür Wielands Alceste angesetzt (vgl. Nr. 526), aufgeführt wurden laut KT. (S. 215 A. 4): Die Abenteurer auf Reisen. Vgl. Goethe an Karl August Br. 7, 200 f.

[4] Die in der Besserung war. Vgl. Goethe an Karl August Br. 7, 200.

[5] Vgl. an Karl August den 7. April (Br. 7, 199): „Ein Knötgen an dem Zahn der mir vorm Jahr in Neustadt soviel zu schaffen machte und das ich schon ein Woche dissimulire ist nun zum Knoten geworden, spannt und zuckt, so daß ich mich jeden Augenblick eines übeln Anfalls versehe. Garten und Wiese habe ich verlassen und bin mit Papieren und Acten wieder heraufgezogen."

[6] Aus dem Garten, wo er (vgl. die vorige Anmerkung) einige Frühlingstage hauste.

[7] KT. 30. März: „Nachmittags nach Weimar mit dem [akademischen] Stallmeister Seydler. Abends beym Herzog. Wieland liest vor." 31. März: „Bey Herzogin Mutter. Außer dem Bett. Mittags beym Herzog. Abends bey Göthe." 1. April: „Mittags bey Hof. Uniform. Herzogin Mutter. Alceste. Abends bey Imhof soupirt." 2. April: „Bey Hof. Bey Göthe. Schneckenförmige Infusionsthierchen." 3. April: „Mit Fr. v. Stein pp. nach Belvedere. Nachm. Essen." 4. Apr.: „Mittags bey Göthe im Garten. Bey Fr. v. Stein." 5. Apr.: „Zu Herzogin Mutter und ins Concert. Abends bey Göthe." 6. Apr.: „Morgens bey Fr. v. Stein. Spazieren ge-

fahren mit ihr u. Fr. v. Imhof. Bey Göthe Mittags." 7. April: „Im Clubb bis 4 Uhr Morgens" (vgl. Goethe an Karl August Br. 7, 200). Am 3. Apr. gaben die Schauspieler eine Freicomödie (Fb.), wohl Essex, am 7. wurde ihnen ein Fest gegeben, und am 8. Apr. war die letzte Vorstellung (Fb.). 8. April: „Nachmittags mit Hofr. Boden und dem kleinen August Herder herübergefahren nach Jena."

[8] Schwerlich im Clubb auf dem Ehrenfest der Schauspieler (vgl. die vorige Anmerkung), sondern bei sich zu Hause.

Seite 214.

[1] Vgl. S. 211 A. 5.

[2] So auch an Karl August am gleichen Tage (Br. 7, 203).

[3] Von der Rheingräfin Salm (vgl. Nr. 524) und Gräfin Brühl?

Seite 215.

[1] Nicole le Guay, genannt d'Oliva, war die Schöne, die in den berüchtigten Pariser Halsbandprozeß verwickelt war. Im vorigen Jahr, im Juli 1785, hatte sie der verschlagenen Gräfin de Lamothe dazu dienen müssen, für den Kardinal Rohan, dem die Letztere eine nächtliche Zusammenkunft mit der Königin im Garten zu Versailles verheißen, diese vorzustellen, der sie einigermaßen ähnlich sah. Sie hatte indeß nur dem in's Knie sinkenden Kardinal zuzuflüstern, daß das Vergangene vergessen sei, und sich sofort auf ein veranstaltetes Geräusch zu entziehen, eine Rose in seiner Hand zurücklassend. Als am 15. August der Kardinal verhaftet, der Prozeß wegen des von der Gräfin und ihren Mitschuldigen schon zu Geld gemachten Halsschmucks, den der leichtgläubige Kardinal den Juwelieren als im Auftrag der Königin abgenommen, eingeleitet wurde und man sehr bald auch die Gräfin auf der Flucht erhaschte, entging die d'Oliva ebenfalls nicht der Einziehung. Sie ward mit ihrem Geliebten in Belgien ergriffen. Da jedoch ihre Erschütterung und ihre Thränen sehr abstachen gegen das glatte und freche Verhalten der andern Beklagten, sie auch als zärtliche junge Mutter Rührung erregte, und für uneingeweiht in den Zusammenhang des Betrugs, bei dem sie mitgespielt, erkannt wurde, ging sie straflos aus. Vgl. das Epigramm „Neue Heilige" W. 2, 270.

[2] Hier deutet sich nur ein ästhetisches Interesse an dem Abenteuer an. In den Tag- und Jahresheften (W. 35, 11) sagt Goethe: „Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte: wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Auf-

merksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: Der Groß-Cophta [1789] in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele [herausgegeben 1792] gedient hätte." S. auch Campagne in Frankreich (W. 33, 261 ff.).

[3] Die Vertheidigungs-Broschüre: Mémoire pour la Dem. Le Guay d'Oliva etc. Paris 1786. Das Endurtheil des Prozesses war damals noch nicht gesprochen. Es erfolgte am 31. Mai d. J. Am 8. Juli 1787 meldet Karl August an Knebel (S. 81): „Die berühmte Demoiselle Oliva ist in Aachen."

[4] Am 17. (Ostermontag) kam Knebel (KT.) wieder nach Weimar. Zu Ehren der wiedergenesenen Herzogin Mutter wurde an diesem Tage im Comödienhause von einer Gesellschaft junger Leute gegessen und getanzt (an Karl August Br. 7, 204). KT.: 18. April: „Mittags bey Göthe. Abends bey Fr. v. Stein." 19. April: „Abends Ball hier." 20. April: „Komödienprobe. Herzog kommt von Querfurth" [wohin er mit Stein am 17. gereist]. 21. April: „Abends Souper bey Göthe." 22. April: „Abends Komödie, die Abentheurer auf Reisen" [vgl. an Karl August Br. 7, 200 f.]. 23. April: „Mittags bey Fr. v. Stein. Wilhelm Meister daselbst. Abends bey G."

[5] Ueber die von Düntzer herrührende Datirung vgl. v. d. Hellen 7, 331 zu 2330.

[6] KT. 24. April: „Mittags und Abends im Clubb. Graf Taube mit Dr. Riedel da. item Pfenniger aus Zürich." Fb. 22. April: „Gemeldet Graf v. Taube und Dr. Riedel aus Mecklenburg." Dr. Cornelius Johann Rudolf Ridel aus Hamburg ist der Verlobte (von 1791 ab Gatte, vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S. 448) von Lotte Kestners Schwester, Charlotte Amalie Buff. Damals der Begleiter des Grafen Taube aus Mecklenburg, bei dem er Erzieher war, war er wohl durch Kestners an Goethe empfohlen und wurde bald darauf mit der Erziehung des Erbprinzen betraut. 1799 trat er in den Weimarischen Staatsdienst über. Vgl. Goethes Briefe an Kestner (Br. 7, 251), an Karl August (Br. 8, 13). Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 89 ff. E. Schmidt, Schr. d. G. G. 2, 410 f.

Seite 216.

[1] Frau des Bürgermeisters von Lobeda, die in sehr beschränkten Umständen ein entschiedenes Talent für Dichtkunst hatte und übte, soweit sie nicht durch den Druck der Wirklichkeit davon abgehalten wurde. v. St.

[2] Einer dieser vielen Menschen war F. A. Wolf. Vgl. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 2 A. Noch 1822 erinnerte sich F. A. Wolf einer Begegnung auf der Büttner'schen Bibliothek in Jena mit Goethe im Frühjahr 1786, „der in der schönsten männlichen Kraft strahlte"; es entspann sich dort ein langes Gespräch über die Aufstellung der unlängst

angekommenen Bücher und über Bücherwesen und Unwesen überhaupt (Bernays S. 138). Daß dies Zusammentreffen in diesen Apriltagen gewesen, wie Bernays a. a. O. vermuthete, bestätigt KT. Vgl. A. 5.

[3] Aug. Joh. Georg Karl Batsch, geb. d. 28. Okt. 1761 zu Jena, war damals noch Docent und erhielt erst im folgenden Jahre eine außerordentliche Professur der Medicin. Ordentlicher Professor der Philosophie ward er 1792, Stifter der Jenaischen naturforschenden Gesellschaft 1793. Er starb 1802. Vgl. Goethe, Geschichte meines botanischen Studiums (W. 2. Abth. 6, 108 f.).

[4] Vgl. Düntzer im A. f. L. G. 5, 440.

[5] KT. 26. April: „Morgens nach 7 Uhr mit Graf Taube von Weimar weg. H. v. Tillier und v. Mutach aus Bern da. Göthe. Mit ihnen hier zu Mittag. Abends noch bey Göthe in Paulsens Garten." 27. April: „G. Mittags hier. Nachmittags Prof. Eberhard und Wulf [Wolf] von Halle bey Loder. Gleichen von Entstehung der Erde." 28. April: „Abends allein mit Göthe. Mikroskopie." 29. April: „Goethe ist um 9 Uhr fortgeritten."

[6] Am 30. April schreibt er an Knebel, morgen wolle er im Regen nach Ilmenau. Am 1. speiste er bei Hofe und ging nach Tafel mit dem Herzog und Wedel dahin ab.

[7] Am 4. Mai ging der Merkur durch die Sonne; Frau v. Stein war mit den Frauen v. Imhoff und v. Schardt, sowie mit Fritz am 3. früh nach Jena gekommen, am Tage auch Herder mit seinem August, um dort am 4. den Durchgang zu beobachten. Gegen 6 Uhr an diesem Tage ging die Gesellschaft wieder ab. (KT.)

Seite 217.

[1] Er kam am 9. nach Weimar zurück.

[2] Diese Andeutung eines Unbehagens an Weimarer Verhältnissen ist um so charakteristischer, als er am selben Tage an Kayser (Br. 7, 217) schreibt: „Wenn nur das Schreiben nicht so eine halbe Sache wäre. Hätt ich die Italiänische Sprache in meiner Gewalt wie die unglückliche Teutsche, ich lüde Sie gleich zu einer Reise ienseits der Alpen ein und wir wollten gewiß Glück machen."

[3] Felix Vicq d'Azyr, Anatom und Physiologe zu Paris (1748—1793); Verf. des Traité d'anatomie et de physiologie Paris 1786—1790, 4 Hefte Fol. (Vgl. Merck 1, 492). Im ersten Heft des Traité hatte er eine Ansicht ausgesprochen über die Beschaffenheit des menschlichen Kiefers, die Goethes Ansicht vom os intermaxillare und seiner allgemeinen Naturanschauung mit lauter Stimme entgegenkam (an Herder Ende April Br. 7, 208). Mit Genugthuung hatte Goethe Ende April durch den Prinzen August einen Auszug der betreffenden Stelle des Vicq d'Azyr erhalten (G. J. 6, 33 ff.; 14, 223). Eine ähnliche Zusendung, wohl wieder aus der Gothaischen Quelle, scheint ihm jetzt durch Frau v. Stein zugekommen zu sein.

[4] KT. 12. Mai: „Brief von Göthe durch Sutor. Einladung nach Weimar wegen des Fürsten von Dessau." (Vgl. auch den Brief an Knebel vom 12., Br. 7, 218 f.). 13. Mai: „Nachmittags halb 3 Uhr nach Weimar. Bey Frau v. Stein in Gesellschaft. Durch die Gegenwart des Fürsten etwas verduckt [?]." 14. Mai: „Nach 9 Uhr mit dem Herzog, dem Herzog v. Gotha und Fürst v. Dessau nach Schwanensee. Abends 11 Uhr wieder hier." 15. Mai: „Abends bey Göthe mit den beiden Herzogen." 16. Mai: „Mit Imhof nach Tiefurth. Abends beym Herzog im Stern. Bey Göthe." 17. Mai: „Abends bey Fr. v. Stein." 18. Mai: „Bey Mstl. Schröter. Spazieren mit Göthe. Abends bey Fr. v. Stein." 19. Mai: „Nach dem Essen mit Göthe herüber." Dazu giebt Fb. die Notizen: 12. Mai kommt der Fürst v. Dessau. Goethe bei Tafel. 13. Mai kommt der Herzog v. Gotha, Mittagstafel in Belvedere, daran auch Goethe. 14. Mai Tafel in Schwansee ohne Göthe. 15. Mai früh Fürst v. Dessau ab, an der Tafel Goethe und Knebel. 16. Mai früh Herzog v. Gotha ab, an der Tafel Goethe. 17. bei Tafel Goethe und Knebel.

[5] Vergl. die vorige Anmerkung und KT. 20. Mai: „Spazieren mit Göthe. Abends Convivium bey mir. 3 Engländer hier." 21. Mai: „Nachmittags mit den Engländern und Göthe nach Burgau spazieren." 22. Mai: „Lord Inverary, Mr. Heron, Mr. Ritchie. Mittags zu Fuß nach Lobeda, mit Göthe zurück."

Seite 218.

[1] Beim Prof. Wiedeburg.

[2] Vgl. S. 204 Nr. 463. — Ein schmerzhafter Geschwulst an dem einen Fuße fing an bedenklich zu werden. v. St. — Stark ist Prof. der Medicin und Hofrath in Jena.

[3] Es sind die in KT. unter dem 22. Mai genannten. Am Hofe ließen sie sich, da der Herzog vom 18.—31. auf der Revue in Magdeburg abwesend war, erst im Juni melden und wurden da zur Tafel gezogen. Capitän Heron und Lord Inverary (aus Schottland) waren Officiere, mit ihnen ein Mr. Ritchey. Vgl. Karl August an Knebel S. 60 ff. Schiller und Lotte 4. Ausgabe 1, 18 ff. Urlichs, Charl. v. Schiller 3 S. XV. Griesbach ist Prof. der Theologie und Kirchenrath in Jena.

[4] Lektor der italienischen Sprache an der Universität. KT. 20. Mai: „Valenti hier."

[5] Vgl. S. 218 A. 1.

Seite 219.

[1] Wohl einer der beiden in KT. unter dem 26. April erwähnten Schweizer (vgl. S. 216 A. 5).

[2] Wohl Fritz, an den Goethe am 29. Dezember aus Rom schrieb (Br. 8, 105): „Dein italiänischer Brief hat mich gefreut."

[3] KT. 23. Mai: „Abends Studentenpicknick." 24. Mai: „Spazieren mit Göthe."

[4] Verschrieben statt: Himmelfahrt.

[5] KT. 26. Mai: „Göthe gegen 8 Uhr weg." Am 1. Juni ist Goethe (Fb.) an der Hoftafel. KT. 3. Juni: „Brief und Geld nach Lobeda. Göthe kommt. Mit ihm spazieren." 4. Juni: Mittags mit Göthe allein. Abends bey den Engländern soupirt und Punsch. Kings Geburtstag." 6. Juni: „G. reitet nach dem Essen fort."

Seite 220.

[1] In Lobeda; vgl. S. 216 A. 1.

[2] Ueber das Datum vgl. Fielitz 2. Ausg. I S. VIII. Die erste Ausgabe datirte das Billet aus Dornburg; das Original trägt kein Ortsdatum.

[3] KT. 8. Juni: „Nachmittags nach Weimar gefahren. Abends bey Imhof Ball" [den Engländern zu Ehren. Imhof ist schon im Mai mit seiner Tochter Amalie in Jena bei den Engländern gewesen, an ihn scheinen dieselben zunächst empfohlen zu sein]. 9. Juni: „Morgens nach 2 Uhr vom Ball. Spazieren mit Göthe. Engländer. Mittags bei Hof" [mit den Engländern und Goethe]. 10. Juni: „Abends bey Göthe im Garten und soupirt." 12. Juni: „Engländer reisten ab. Göthe nach Ilmenau."

[4] Vgl. 1, 88 A. 2, 113 A. 2. Die Bearbeitung ist im 4. Bande der ersten (Göschenschen) Gesammtausgabe 1787 gedruckt erschienen (vgl. W. 17, 312 f.).

Seite 221.

[1] An Herder (Br. 7, 157): „Ich empfehle dir Ernst Stein und wollte, du nähmest auch einmal Fritzen vor. Damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will dir über beyde meine Ideen sagen ꝛc." Vgl. auch Nr. 547 S. 226.

[2] Nach Karlsbad.

[3] Der Buchhändler Georg Joachim Göschen in Leipzig verhandelte durch Bertuch, der in diesem Geschäfte sein Theilhaber war, mit Goethe über eine herzustellende Gesammtausgabe seiner Werke. Goethe forderte 2000 Thlr. Vgl. die Briefe an Bertuch und Göschen (Br. 7, 233 ff.; 8, 14 ff.), G. J. 2, 395 ff., Gödeke, Schillers Geschäftsbriefe S. 22. Auch Christ. Gottfr. Körner in Dresden war an Göschens Handlung und an diesem Unternehmen betheiligt. Zu diesem Zweck arbeitete Goethe seine ungedruckten Sachen von neuem durch.

[4] Offenbar: der übrigen Stücke (vgl. v. d. Hellen zu dieser Stelle S. 330 zu Nr. 2328).

[5] Am Abend des 20. kam er von Gotha, von wo er einen Tag in Reinhardsbrunn und Schnepfenthal zugebracht (G. J. 6, 35 f.), nach Weimar zurück (Karl August an Knebel S. 61). Am 22., 27. und 30. speist er bei Hofe.

[6] v. d. Hellen meint (Br. 7, 345 zu 2478), daß November 1782, wo er alte Briefe und Papiere ordnet, möglich sei; dasselbe wird er aber auch wohl vor der projectirten längeren Abwesenheit von Weimar in dieser Zeit gethan haben.

Seite 222.

[1] Die Handschrift dieses Briefes fand sich unter den Briefen Goethes aus Italien, die er später von Frau von Stein zurückerhielt; er ist zuerst veröffentlicht von Erich Schmidt, Schr. d. G. G. 2, 1.

[2] Schmidt (a. a. O. S. 365) setzt den Brief in die Tage zwischen den 25. und 28. Juni, indem er den im Billet vom 28. Juni ausgesprochenen Dank in Beziehung zu der hier ausgesprochenen Bitte setzt. In den Juni weist auch die Lectüre von Joh. Valentin Andreäs „Chymische Hochzeit: Christian Rosencreutz Anno 1459" Straßburg 1616 (ein Neudruck erschien 1781). Karl August hatte das Werk an Knebel geliehen, von dem er es am 20. Juni zurückerhielt. Am 21. schreibt der Herzog an Knebel (Düntzer S. 61): „Als Dichter erscheint Vater Andreä mehr in seiner „chymischen Hochzeit"; es ist eine unmäßige und zu wenig geordnete Einbildungskraft in diesem Werke, aber man findet Michel-Angelosche Pinselstriche." v. d. Hellen (Br. 7, 331 zu 2331) meint, Goethe werde das Buch vorher gelesen haben und vermuthet deshalb und aus anderen Gründen, das Billet könne auch vor den 12. Juni gehören.

[3] Es dürfte wohl eine für die vorbereitete Göschensche Ausgabe angelegte, verlorene Gedichtsammlung gemeint sein, in die Goethe vielleicht die aus Andreä umgestalteten Verse eintragen wollte (Schmidt a. a. O. S. 367).

[4] Das folgende Gedicht ist bis auf das vorletzte Verspaar bearbeitet aus einer in der Chymischen Hochzeit stehenden Cantate in sieben Sätzen (Schmidt S. 366).

Seite 223.

[1] Sie reiste am 1. Juli. KT. 1. Juli: „Früh halb 7 Uhr Fr. v. Stein trinkt Kaffee hier [in Jena]. Nach dem Karlsbad."

[2] Seit dem 2. Juli Mittags. Am 3. Abends kam auch der K. K. Generalfeldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig, der Oheim von Anna Amalia, an. Er war Vormund und Repräsentant des Erbstatthalters Wilhelms V. von Oranien in den Niederlanden gewesen und hatte in dieser Stellung eine sehr unglückliche Rolle gespielt (vgl. Nr. 547 S. 226; A. D. B. 19, 543 ff.). Der Erbprinz reiste am Morgen des 5. Juli weiter. Herzog Ludwig blieb, die Entbindung der Herzogin und Taufe der Prinzessin Karoline, deren Pathe er ward, abwartend, bis zum Morgen des 24.

[3] Dieser Eine Punkt betraf Abmachungen das für etwaige spätere Auflagen an den Dichter zu zahlende Honorar betreffend. Göschen hielt Goethes Forderung, daß bei Neuauflagen jeder Bogen unveränderten Textes mit $1^1/_2$ Ldr., jeder Bogen mit umgearbeitetem Texte mit 3 Ldr. honorirt werden solle, für unerfüllbar und suchte sie herabzudrücken in Hinsicht auf die nachkommenden Besitzer seiner Handlung, „vielleicht für ein geliebtes Weib, vielleicht für ein Kind". (Vgl. auch v. d. Hellen 7, 332 f. zu 2336.)

[4] Vgl. Goethes Brief an Göschen aus Karlsbad vom 2. September (Br. 8, 14) und G. J. 2, 398 f.

[5] Schöll vermuthet, es sei ein gedichteter Brief, dessen Aufnahme in die Werke in Frage kam, gemeint.

[6] Gräfin Christine Brühl war mit Gatten und Sohn seit dem 30. Mai am Hofe, bis zum 12. Juli. Vgl. Karl Augusts Urtheil über sie in dem Brief an Knebel (Düntzer S. 61).

[7] Nach Düntzer, Charl. v. Stein 1, 261 war Ernst während der Abwesenheit seiner Mutter im Hause des Rittmeisters v. Lichtenberg.

Seite 224.

[1] Herr v. Stein war am 23. Juni nach Göttingen gekommen, von wo er gleich den Sohn, ohne ihm irgend einen Vorwurf wegen seiner Schulden zu machen, mit sich nach Pyrmont nahm und ihn dem Herzog von Mecklenburg vorstellte, welcher ihn sehr freundlich aufnahm und ihn, nachdem er auch der Herzogin seine Aufwartung gemacht, zum Kammerjunker und Auditor bei der Kammer ernannte, auch eine baldige Besoldung in Aussicht stellte. (Düntzer a. a. O.)

[2] Knebel kam am 27. Juni Abends nach Weimar und kehrte am 29. nach Jena zurück. Am 4. Juli wurde er von Goethe durch einen Brief nach Weimar geladen, am 5. Morgens leistete er in Begleitung von Inverary und Heron Folge. 6. Juli: „Bey Imhof soupirt in Gesellschaft der Engländer, Göthe Capt. Cleve ꝛc." Am 7. Nachmittags kehrt er heim.

[3] Zu ergänzen: Frankenbergs wie im Brief vom 21. Juli.

[4] Beide aus Gotha. v. St. — Vgl. S. 143 A. 2. August Friedr. Carl v. Ziegesar auf Drakendorf bei Jena, war Gothaischer Geh. Rath.

[5] Vgl. die folgende Nummer.

Seite 225.

[1] Gräfin Tina Brühl.

[2] Herr v. Münchhausen auf Leitzkau bei Zerbst. Vgl. oben S. 156 A. 3; Von und an Herder 2, 349. Einsiedel und die Werthern wurden 1788 daselbst getraut (ebd. S. 350).

[3] Secretär Vogel, von dessen geschickter Hand Goethe schon längst seine ungedruckten Sachen in Abschrift besaß. Vgl. Ital. Reise, Hempel 24 S. 15. Briefe an Merck 1, 467. Grenzboten 1881 1. Band, S. 485.

Seite 226.

[1] Es hatte sich ein Knochenfraß an dem Fuße eingefunden, der dem seltenen Jüngling das Leben durch Abzehrung kostete. v. St.

[2] Wohl der Bergsecretär.

[3] Vgl. S. 223 A. 2.

Seite 227.

[1] d. h. Wielands Correcturen.

[2] Der Geburtshelfer Georg Wilh. Stein, geb. 1737 zu Kassel und seit 1760 Lehrer der Entbindungskunst am dortigen Carolinum, damals bereits

durch seine „Lehre der Geburtshülfe“ und ähnliche Schriften rühmlich bekannt. Zum ärztlichen Beistande für die Herzogin nach Weimar gerufen, erscheint er in d. J. zuerst am 25. Juni im Tafel-Verzeichniß und als abreisend am 2. August, 14 Tage nach der Herzogin Entbindung, während die Weimarischen Doctoren Engelhardt und Stark noch eine Woche länger im Schloß blieben. Stein starb 1803 als Professor zu Marburg. Vgl. A. D. B. 35, 613.

[3] Schon am 21. Juni schrieb der Herzog an Knebel (S. 61): „Lavater hat mir heute von Offenbach geschrieben; den 22. dieses, also morgen, ist er zu Göttingen; wenn er nicht in Bremen ein paarmal predigen muß, so kommt er hierher und nach Dessau. Weiteres Bestimmtes weiß ich nicht von seinem Reiseplan, auch nicht einmal, ob er den Bremer Ruf angenommen hat,“ wegen dessen Ablehnung Lavater damals vom Diakonus zum Pfarrer der Zürcher Petrikirche befördert wurde. Vgl. Nr. 551 S. 229.

Seite 228.

[1] Denselben Tag schreibt Goethe an Jacobi (Br. 7, 243): „Du bist in England und wirst des Guten viel genießen; wenn du wiederkommst, werde ich nach einer andern Weltseite gerückt seyn, schreibe mir nicht eher bis du wieder einen Brief von mir hast der dir den Ort meines Aufenthalts anzeigt.“

Seite 229.

[1] KT. 17. Juli: „Wedel, Major Imhof, H. Wöllwarth vom — [?] schen Regt. kommen hier an. Göthe ingleichen. Mittag bey mir. Thee bey den Engländern. Gehen Nachmittags erstere weg. Göthe bleibt.“ 18. Juli: „G. Mittags hier. Abends 6 Uhr Nachricht von Weimar wegen der bevorstehenden Niederkunft der Herzogin. G. reiset weg.“

[2] Vgl. KT. oben S. 562 f. 6. und 11. Juli 1785. Wohl ein Karlsbader Arzt; im Juli 1785 besuchte er mit Knebel von Karlsbad aus vulkanische Berge. (KT.)

[3] Frankenbergs, vgl. S. 224 A. 3.

[4] Am 18. Juli Abends nach 7 wurde die Prinzeß Karoline geboren. Zu gleicher Zeit kam der Fürst von Dessau mit Lavater an. (Fb.) Vgl. S. 227 A. 3.

[5] Damals schrieb sich Lavater in Fritz Steins Stammbuch (Briefe an Friedr. v. Stein S. 177). Er blieb nur $1^1/_2$ Tage (Im Neuen Reich 1876, Nr. 34 S. 298), am 19. gab Goethe ihm zu Ehren ein Souper, wo der Herzog, Herder, Wieland und Bode geladen waren. Vgl. Schiller an Körner 10. September (Schillers Briefe herausg. v. Jonas 1, 410). Vgl. auch Goethe an Kestner (Br. 7, 252). Urlichs, Charl. v. Schiller 1, 417 f.; 2, 257. Merck 1, 490.

[6] Vgl. 1, 277 A. 4.

[7] Vgl. S. 224 A. 1.

[8] Sie hatte sich bereden lassen, Schulden der vermeintlich todten Frau v. Werthern zur Bezahlung zu übernehmen.

Seite 230.

[1] Am 24. war er wieder bei Hofe.

[2] S. die Taufrede in Herders Werken, hrsg. v. Suphan 31, 552.

[3] KT. 24. Juli: „Göthe hier" [in Jena. Vgl. Karl August an Knebel S. 62. Goethe an Karl August Br. 7, 253]. 25. Juli: „Göthe 5 Uhr früh fort, nach Karlsbad." 1. Aug.: „Abends Herzog und Luck." 2. Aug.: „Herzog reist 5 Uhr mit Luck weiter nach dem Karlsbad." 3. Aug.: „Morgens 7 Uhr Herder mit Frau und August und Frl. Waldner hier. Um 9 Uhr weiter nach dem Karlsbade." 9. Aug.: „Imhof kommt Morgens mit seiner Frau und Amalie zum Besuch. Er geht weiter nach dem Karlsbad." Auch die Familie v. Lengefeld aus Rudolstadt war im Juli mit Frau v. Stein zusammen in Karlsbad gewesen (Urlichs, Charl. v. Schiller 3 S. XV). Goethe traf (Hlavaçek, Goethe in Karlsbad 2. Aufl. S. 10) am 27. Juli, Karl August am 4. Aug. ein, ersterer wohnte in den „drei rothen Rosen", letzterer im Hause „zur schönen Königin". Goethe befand sich dort im Kreise seiner Nächstbefreundeten und mancher andern anmuthigen und vornehmen Badegäste, deren Gesellschaft diesmal aufgeweckt war (vgl. Hlavaçek S. 10 ff.). Die Quelle schlug ihm ebenfalls recht gut an (an Fritz Br. 8, 3). Am 14. begleitete er die abreisende Freundin bis Schneeberg, wo er einzufahren von Dresden sich die Erlaubniß verschafft hatte (an Knebel Br. 8, 1). KT. 16. Aug.: „Nach 10 Uhr Herr v. Stein nebst Fritz, Frau v. Imhof und Schardt nebst Familie. Um 3 Uhr Nachmittags Frau v. Stein aus dem Karlsbad wieder."

[4] S. Goethes Schneeberger Reiseblätter bei v. Biedermann, Goethe und das sächs. Erzgebirge, S. 80 ff.

[5] Daß er von Karlsbad aus eine Reise machen werde, hatte er ihr also gesagt, aber nicht wohin. Vgl. an Knebel Br. 8, 1.

Seite 231.

[1] Karl August schreibt am 20. August an seine Mutter von der Ankunft der „Prinzeß von Sachsen"; es war die spätere Königin Amalia Augusta (vgl. Schmidt Schr. d. G. G. 2, 371). Hans Adam von Studnitz. Vgl. Uhde, Reichard S. 137.

[2] „niemand" fehlt im Original, hier ergänzt nach der Weimarischen Ausgabe, während Schöll und Fielitz „ich" ergänzt haben.

[3] Wollte man hier nur die Erzählung von Werthers letzten Augenblicken verstehen, so müßte man annehmen, daß Herder des Dichters eigene Korrektur, wie beim Götz jene Wielands, zurückkorrigirt habe; denn von da, wo der Knabe die Pistolen bringt, bis zum Begräbniß, weicht die Ausgabe von 1787 nicht von der ersten ab. Es ist aber nicht wahrscheinlich,

daß Goethe je gedacht, hieran zu ändern, und unter dem Schluß ist vielmehr der ganze letzte Abschnitt, den die Überschrift „Der Herausgeber an den Leser" eröffnet, zu verstehen, der allerdings bedeutend umgearbeitet ist. Nur kann man zweifeln, was Goethe jetzt, was vor vier Jahren geändert. Der Werther, der mit der „Zueignung" den ersten Band der Sammlung von 1787 füllte, zeigt, verglichen mit der ursprünglichen Ausgabe, mehrfältige Aenderungen. Es sind 1. viele stilistische, theils blos grammatikaler Natur, theils Besserungen des Ausdrucks, wo er etwas von der platten oder burschikosen Natürlichkeit der Entstehungszeit hatte, 2. Einschiebungen, um den Entwicklungsmotiven mehr Ausführung und schärfere Bestimmtheit zu geben (im 1. Buch der Brief vom 30. Mai, der nach dem 24. Juni, und den 8. August Abends, im 2. der vom 8. Febr., 2 Zeilen vom 16. Juli, die Briefe vom 4., 5., 12. Sept., vom Abend des 27. Okt., vom 22. und 26. Nov.), 3. änderte G. noch aus einer ganz besondern Rücksicht. Da der ursprüngliche Werther Manches enthielt, was hergenommen war aus der Umgebung und den bestimmten Zügen von Goethe's Verhältniß zu Lotte Buff in Wetzlar, der Braut Kestners, verwirrte damals die Verflechtung dieser Wirklichkeiten mit dem Gedichteten, Tragischen nicht nur viele Nahelebende, sondern das junge Ehepaar Kestner selbst, nachdem es in verschiedenen Besonderheiten sich und seine Berührungen mit Goethe treu geschildert sah, konnte nicht umhin, die Spannung zwischen Albert und Lotte, und den überwältigenden Einfluß von Werthers Leidenschaft auf Lottens Gemüth wie eine Entstellung ihres eignen Verhältnisses unter sich und zu Goethe unangenehm zu empfinden. Und nachdem sie in der Bekanntenwelt neugierige Aufregung, Ärgerniß und Mißverständniß gewahrten, verlangten sie mit immerhin freundschaftlichen Vorwürfen von Goethe, daß er durch eine öffentliche Erklärung Irrthum und Unglimpf abschneide. Goethe fühlte, unter den wärmsten Abbitten und freundlichsten Beschwichtigungen, die Unmöglichkeit, den ganzen Effekt seines Buchs durch eine solche Section seiner Hypostase zu zerstören, versprach auch, es in künftiger Auflage zu einer Ehrenerklärung für Lotten und Alberten umzubilden. Und es ist nun wirklich in der Ausgabe von 1787 alles, worin Albert erkaltend und nicht fein fühlend erschien, ausgelassen oder umgeändert oder als einseitige Vorstellung Werthers bezeichnet; nicht minder die Schilderung von Lottens Zustand sorgfältig umgebildet und ihre Ansteckung mit Werthers Leidenschaft entfernt. Gerade von diesen, nicht eben durch die Natur der Dichtung gebotenen, aber von Goethe mit derselben sehr geschickt vereinigten Änderungen fallen die wichtigsten in den letzten Hauptabschnitt, wo die Zwischenrede des Herausgebers die letzten Briefe einleitet und umgibt. — Da Goethe schon 1782 den Werther wieder durchging und umschreiben ließ (s. 1, 422 Nr. 903), so rührt ein Theil der Änderungen im Ausdruck und Ton wahrscheinlich schon aus dieser ersten Umarbeitung her. Wer ferner in den Briefen an die Freundin vom

Jahr 1782 Goethes eigene tief- und weichbewegte Stimmungen und ihre Höhe gerade in jenen Novembertagen, aus welchen er Knebeln das Umschreiben Werthers meldet, aufmerksam nachfühlt, wird vielleicht mit mir vermuthen, daß im Werther die Briefe im ersten Buch nach dem 24. Juli, im zweiten die Zeilen vom 27. Oktober Abends, vom 22. und 26. November schon damals eingeschoben wurden, und die Episode von dem Knecht, der die Wittwe heiß und innig liebt, welcher er dient, und von welcher er entfernt wird (30. Mai im 1. Buch, 4. Sept. im 2. Buch), damals in Goethes Seele entstand. Das „Alte und Neue", das Goethe der Freundin am 24. Nov. 1782 sendete, könnten so vermehrte Wertherbriefe gewesen sein. Zweifelhaft bleibt immerhin, ob bei der ersten Einflechtung der Geschichte des Knechts auch schon der tragische Ausgang derselben mitgedichtet war, der in seiner Verwicklung mit Werthers Zustand die Anschaulichkeit und den Nachdruck des Endabschnitts in der neuen Gestalt von 1787 bedeutend erhöht. Es kann gar wohl sein, daß diese echt dichterische Verknüpfung erst im Karlsbader Dictat sich bildete. Jedenfalls wird man die neue Ausführung in den letzten Szenen von Werther und Lotte und der Motivirung ihrer Zustände, der Redaktion dieses Sommers zuzuschreiben haben (Schöll). — Den Einfluß, den Frau v. Stein auf die Neubearbeitung geübt hat, deutet E. Schmidt an in den Charakteristiken S. 296 ff. Vgl. auch W. 19, 327 ff.

[4] Goethe mußte ihn noch in Karlsbad erleben und von der Gesellschaft aufs freundlichste, besonders durch mehrere Gedichte, worin seine unvollendeten Poesien um ihre Ausführung baten, verherrlichen lassen (Werke Hempel 24 S. 15).

[5] Vgl. Gruhrauer im Deutschen Museum 1851, Heft 2 S. 108. Hlavaçek, Goethe in Karlsbad 2. Aufl. S. 12 f.

Seite 232.

[1] Karl Borromäus Graf von Harrach (vgl. W. 4, 24 und 79; 36, 149).

[2] Ueber Imhoffs Malerei in Karlsbad vgl. Karl August an Knebel S. 66. — Gräfin Aloysia Lanthieri, geb. Gräfin v. Wagensperg aus Grätz (vgl. Italienische Reise Hempel 24 S. 23; Minor in den Grenzboten 1889 Nr. 7 S 315 ff.).

[3] Es kann wohl nicht die Bearbeitung der Iphigenie sein, die bei Bächtold, „Göthes Iphigenie auf Tauris" (1883) unter B gedruckt ist, die nach Bächtold und Düntzer (Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iph. auf Tauris S. 145) schon ins Jahr 80 fällt. Wenn er „morgen" fertig zu werden denkt, so zeigt das, daß er am 23. August noch nicht die Absicht hatte, sie mit nach Italien zu nehmen. Dazu beredete Herder ihn erst in den letzten Tagen (Ital. Reise Hempel 24, 15 f. 626; Düntzer a. a. O. S. 150). Herders kehrten laut KT. am 14. Sept. aus Karlsbad zurück.

[4] Friedrich d. Gr. starb am 17. August 1786. (Vgl. Karl August an Knebel S. 66 f.)

[5] Vor dem 2. Sept. verließ der Herzog Karlsbad (in Weimar kommt er am 7. an); in einem Brief, Karlsbad d. 2. Sept. (Br. 8, 11 ff.), nimmt Goethe von ihm auf unbestimmte Zeit Abschied. Am gleichen Tage gehen Briefe an Philipp Seidel, an Fritz Stein, an Herders und an Frau v. Stein. Am frühen Morgen des 3. stahl er sich aus Karlsbad hinweg — nach Italien. Weder der Herzog, noch Frau v. Stein wußten, wohin er ging, nur Ph. Seidel war eingeweiht. Goethe reiste unter dem Namen eines Kaufmanns Joh. Philipp Möller. Er führte für Frau v. Stein Tagebuch; das erste Stück desselben, von Karlsbad auf den Brenner, schloß und heftete er am 9. September Abends (Schr. d. G. G. 2, 27 und Werke Hempel 24, 17), das 2. Stück, vom Brenner bis Verona, am 14. Mittags Schr. S. 56; W. 24, 30), das 3. Stück, von Verona bis Padua, am 27. September (Schr. S. 115), das 4. Stück, Venedig, am 13. Oktober (Schr. S. 174; Brief an Frau v. Stein Nr. 560), das 5. Stück, Venedig bis Rom, am 30. Oktober (Schr. S. 213). Schon von Verona hatte er am 18. September an Seidel (Br. 8, 29) eine Anzahl von Briefen, aber alle ohne Ortsdatum, zur Vertheilung geschickt, darunter auch an Frau v. Stein. Diese Sendung muß Anfang Oktober in Weimar gewesen sein. Als er am 14 Oktober Venedig verließ, schickte er von neuem an Seidel Briefe ohne Ortsangabe; dieselben trafen Ende Oktober ein, denn Knebel, welcher laut KT. am 30. Oktober in Goethes Haus einzog, meldet am 31. Oktober: Brief von Goethen. In dem an Frau v. Stein gerichteten (Nr. 560) meldete er ihr den baldigen Abgang des für sie geführten Tagebuches; am selben Tage meldet er an Seidel (Br. 8, 35 f.), das Packet (das mit der fahrenden Post in 2—4 Wochen hätte in Weimar sein können) habe er einer Kiste beigepackt und es solle Fr. v. Stein benachrichtigt werden, daß dasselbe in Folge dessen später kommen werde. Am 2. Dezember schrieb er an sie (Nr. 567), daß die Kiste ungefähr den 14. Oktober von Venedig abgegangen sei. Sie traf über Nürnberg erst Mitte Dezember ein und blieb in Goethes Hause uneröffnet stehen, bis er am 30. Dezember von Rom aus neue Anweisung gab (Br. 8, 111). Erst Anfangs Januar ist die Freundin in den Besitz der 4 ersten Stücke des Tagebuches gekommen, am 17. erhielt er den Brief, der die Ankunft meldet (Nr. 578). Inzwischen hatte sie aber die Briefe vom 18. September und 14. Oktober erhalten, die sie über seinen Aufenthalt freilich noch nicht aufklärten; dies war aber sodann geschehen durch die folgenden an sie und den Freundeskreis gerichteten Briefe. Am 3. Dezember meldet KT.: „Brief von Göthe aus Rom," (es ist der Brief vom 17. November, Br. 7, 57 f., der also 14 Tage von Rom nach Weimar gebraucht hatte) und am 10.: „bey Frau v. Stein Briefe von Göthe". Am 25. Dezember schrieb Frau v. Stein an Lotte Lengefeld: „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe vom Goethe, die ich Ihnen, wenn Sie zu uns

kommen, will zu lesen geben. Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein Bischen unartig hat er seine Freunde verlassen" (Urlichs 2, 258). Goethe hatte die Sendung der Aufzeichnungen Venedig bis Rom zugleich mit der Sendung der überarbeiteten Iphigenie in Aussicht gestellt (Nr. 562); diese ging am 13. Januar 1787 ab (Nr. 576); die Absendung des Tagebuchstückes Venedig bis Rom war schon am 16. Dezember erfolgt (vgl. Briefstabelle Br. 8, 418).

[6] Johann Konrad Wagner, des Herzogs Kammerdiener, der 1779 auch die Schweizerreise mitgemacht hatte (vgl. 1, 184. 187 und 171 A. 8).

Seite 233.

[1] Die ersten vier Bände, für Göschen bestimmt, überbrachte der Geheimkanzlist Vogel an Seidel (vgl. Goethes Brief an Seidel 2. Sept. Br. 8, 17); die ersten zwei Bände sollten gegen Erlegung des 4. Theiles des Honorars an Göschen ausgeliefert werden, die zwei folgenden Bände um Michaelis (an Göschen 2. Sept. Br. 8, 14 f. dazu S. 388 f.; vgl. auch den Brief an Frau von Stein vom 1. Sept. und an den Herzog vom 2. Sept. Br. 8, 12).

[2] Vgl. S. 266 A. 1 und über den Magensaft den Brief Nr. 443.

[3] Ueber die Geburtstagsfeier s. Ital. Reise Hempel 24, 15.

[4] Wahrscheinlich Henriette Johanna Sidonie v. d. Asseburg, geb. 1757, oder Luise Sophie Helene, geb. 1759. „Die Vögel" hatte Goethe am 21. vorgelesen (vgl. S. 232). Eine anmuthige Schilderung der Geburtstagsfeier gibt ein Collectivschreiben des Kreises, der sich um den Herzog gebildet hatte, an diesen, in dem Herder als Prologus den weitesten Raum einnimmt (abgedruckt Schr. d. G. G. 2, 368 ff.; vgl. auch Ital. Reise Hempel 24, 15).

[5] „Die arme Waldner leidet" (am 22. August, S. 232).

Seite 234.

[1] Wohl der Brief vom 2. September (Br. 8, 21).

[2] Vgl. S. 231 A. 3.

Seite 235.

[1] Vgl. S. 232 A. 2.

[2] Vgl. Nr. 553 und 554; dazu S. 231 A. 1.

[3] Schmidt verweist hierzu auf die Bemerkung über den Fürsten v. Waldeck und sein Schätzchen (S. 268 f.).

[4] Dieser Brief, sowie Briefe vom selben Tage an Herders (Br. 8, 24), an den Herzog (8, 25) und an Voigt (8, 26), waren beigelegt einem Briefe an Seidel vom 18. Sept. (8, 29), worin es heißt: „In beyliegenden Briefen ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet, wo ich sey, laß dich auch indem du sie bestellst weiter nicht heraus."

[5] Gedruckt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft und in der Weim. Ausgabe 3. Abth. Band 1.

[6] An Seidel Venedig 14. October (Br. 8, 36): „Sage der Frau von Stein: das versprochene Tagebuch würde später kommen, weil es nicht mit der Post, sondern mit Fuhrleuten ginge." Vgl. S. 232 A. 5.

Seite 236.

[1] Eingeschlossen an Seidel; ebenso ein Brief an Herder (8, 31) und an den Herzog (8, 33).

[2] Durch eine zufällige Verwechslung von Briefen erhielten Herders erst 1787 Kenntniß davon, daß Goethe und Frau v. Stein sich duzten; vgl. ihren Brief an Herder vom 31. August 1787 (S. 308 dieses Bandes).

Seite 237.

[1] So nennt Goethe Rom mit Vorliebe, vgl. die Briefe vom 25. Jan. 87 (S. 273) und 8. Juni (S. 288); so auch wiederholt in der Italienischen Reise. Ähnlich schreibt Herder an Caroline: „Da sind wir in der Hauptstadt der Welt" (Herders Reise nach Italien herausg. v. Düntzer S. 86) und Moritz: „So wäre ich denn in dieser Hauptstadt der Welt" (Klischnig, Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Reiser S. 179).

[2] Goethe schildert noch in Dichtung und Wahrheit (W. 26, 17 f.) den Eindruck, den diese „von einigen geschickten Vorgängern des Piranesi" gestochenen Prospecte auf sein Knabengemüth gemacht haben. Der alte Goethe hatte sie gewiß von seiner italienischen Reise (1740) mitgebracht. (Vgl. Hempel 20, 235 f.; 24, 673.)

Seite 238.

[1] Zu Grunde liegt die von Ovid in den Metamorphosen (X, 243—297) erzählte Sage, in der aber die zum Leben erwachende Bildsäule noch keinen Namen trägt. Der Name Elisa rührt aus Bodmers epischer Erzählung „Pygmalion und Elisa" her; Goethe kannte ihn wohl aus der von Benda komponirten Kantate Ramlers „Pygmalion" (1768). Der Name Galathee ist durch Rousseaus Monodram populär geworden. (Vgl. Düntzer, Hempel 24, 673 f.; Schmidt Schr. d. G. G. 2, 445 und in dem Aufsatz über Goethes Proserpina, Vierteljahrschrift für deutsche Litteraturgeschichte 1, 40 ff.).

[2] Ueber Joh. Heinr. Wilh. Tischbein vgl. 1, 362 A. 1, 410 A. 2; 2, 178 A. 1. Goethe freute sich auf ihn (an Seidel 14. Oktober Br. 8, 35). Noch am Abend des Tages seiner Ankunft trafen sie zusammen. „Tischbein war bey mir. Ein köstlich guter Mensch" (Tagebuch, Schr. 2, 213). Tischbein erinnerte sich noch nach vielen Jahren der ersten Zusammenkunft, in einem Brief an Goethe 14. Mai 1821 (Schr. 2, 406):

„Nie habe ich größere Freude empfunden, als damals wo ich Sie zum erstenmal sah, in der Locanda auf dem Wege nach St. Peter. Sie saßen in einem grünen Rock am Kamin, gingen mir entgegen und sagten: Ich bin Goethe! Und ich erkannte im Augenblick den Mann, der das Wellengetöse des menschlichen Gemüths in seiner Tiefe kennt." Tischbein, der außer einem vielseitigen künstlerischen Talent auch ein gebildetes Kunstverständnis besaß, führte Goethe in die römische Kunstwelt ein. „So einen reinen, guten und doch so klugen ausgebildeten Menschen hab ich kaum gesehen; . . . . in seinem Umgange belebe ich mich aufs neue, es ist eine Lust sich mit ihm über alle Gegenstände zu unterhalten, Natur und Kunst mit ihm zu betrachten und zu genießen" (an Karl August 12. Dez. 1786 Br. 8, 83; vgl. auch oben Nr. 575 S. 263). Das Verhältniß lockerte sich etwas, als Tischbein, den Goethe als Reisebegleiter nach Sicilien in Aussicht genommen hatte, in Neapel sich von ihm trennte, um seinen eigenen Interessen nachzugehen. Einen Nachklang bilden die von Harnack, Schr. d. G. G. Band 5, gedruckten Briefe Tischbeins an Goethe aus dem Jahre 1788. Dann hören die Beziehungen ganz auf. Ein gewiß allzu hartes Urtheil über Tischbeins Character in Goethes Brief an Herder 2. März 89 (Br. 9, 93). Erst 1806 knüpfen sich neue Bande an. Vgl. E. Schmidt, Schr. 2, 405 f. Zu der daselbst angeführten Litteratur ist nachzutragen: O. Harnack, Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik (1896). A. D. B. 38, 365 ff.

[3] Tischbein wohnte auf dem Corso; das Haus, gegenüber dem Palazzo Rondanini gelegen, trägt jetzt die Nummer 20 und seit 1872 eine Gedenktafel. Der Besitzer hieß Collina. Sein Sohn ging dann nach Weimar, um Anna Amalia auf ihrer italienischen Reise als Führer zu dienen. Vgl. Düntzer, Hempel 24, 675 f., Schmidt S. 445 und unten S. 309 A. 3.

Seite 239.

[1] Nr. 561.

[2] Eine Äußerung über das Wetter jener Tage von K. Ph. Moritz, der ungefähr zur selben Zeit in Rom eingetroffen war, führt E. Schmidt an (S. 406). Vgl. auch an Fritz v. Stein Br. 8, 50.

Seite 240.

[1] Br. 8, 39 Nr. 2517. Ein spezieller Brief an Frau v. Stein, der am 4. abgegangen ist, existirt nicht; es kann nur der an den Freundeskreis gerichtete (Nr. 561) gemeint sein. Das Briefverzeichniß aus Rom (Schr. d. G. G. 2, 398, Br. 8, 417) notirt unter dem 4. Nov.: „An Seidel. eingesch. Sereniss. mit einem allgem. Schreiben."

Seite 241.

[1] Einen Abguß der Büste des Apoll hatte Goethe im Januar 1782 vom Herzog von Gotha geschenkt bekommen (an Frau von Stein 16. Jan. 1782, 1, 380; vgl. auch an dieselbe 20. Dez. 1786, oben S. 255). An

Herder 2. Dez. 86 (Br. 8, 75) zählt er den Apoll unter denjenigen Kunstwerken auf, die sein Gemüth so eingenommen haben, daß er darauf fast nichts mehr sehen könne. An Seidel schreibt er im Januar 1787 (Br. 8, 125): „Decke den Apoll, der im Vorsale steht, mit einer Serviette zu, erst hier lernt man solch ein Besitzthum schätzen."

[2] Angelika Kauffmann aus Chur (1741—1807) lebte seit 1782 mit ihrem Gatten, dem Maler Antonio Zucchi aus Venedig, in Rom, wohin sie zu Studienzwecken bereits 1763 zum erstenmal gekommen war. Sie war eine vielgesuchte Porträtistin, und ihr Haus auf Trinità dei Monti ein Mittelpunkt vornehmster Geselligkeit. Goethe nennt sie „eine treffliche Frau und eine einzige Künstlerin" (Br. 8, 249); „das beste Wesen von der Welt"; man habe keinen Begriff von einem solchen Talent, mit solcher Einfalt, Herzensgüte und echter Bescheidenheit (an Knebel Br. 8, 312); einen „Engel an Verstand und Conduite" (an Karl August, 8, 326). Sie war auch das einzige Wesen, das seiner damaligen poetischen Richtung, wie sie in der Iphigenie zum Ausdruck kommt, Verständniß entgegenbrachte (vgl. oben S. 270. 283); ihre Zeichnung dazu vgl. S. 291. Von ihr gezeichnet und von Lips gestochen ist das Titelblatt zum 8. Bande der Göschenschen Ausgabe: die ernste und heitere Muse an Goethes Büste (nach Trippel); vgl. Schr. 5, 16. Ganz begeistert äußerte sich Herder über ihre zarte, feine, seelenvolle Weiblichkeit (vgl. Schr. 2, 407; 5, 109). Nach der Trennung von Goethe denkt sie mit tiefer Wehmuth an die mit ihm verlebte Zeit zurück. In ihren späteren Briefen an ihn (Schr. d. G. G. 5) spricht sich das Glück mit ihm gelebt zu haben und der Schmerz ihn verloren zu haben in herzlich-eindringlichen Worten aus. Eine feine Charakteristik der Künstlerin gibt Justi, Winckelmann 2. Aufl. 3, 64 ff. Vgl. auch Harnack, Deutsches Kunstleben S. 40 ff., 57 f.; Düntzer, Hempel 24, 723 f. A. D. B. 15, 466 ff.

[3] Joh. Friedr. Reiffenstein (1719—1793) aus Ragnit in Lithauen, lebte seit 1762 in Rom erst als Begleiter des dänischen Grafen Lynar, dann als Fremdenführer, Commissionär bei Kunstankäufen, Geschäftsträger fürstlicher Persönlichkeiten (erst des Gothaischen, später auch des russischen Hofes). Er war mit Winckelmann befreundet gewesen. Auch Goethe bediente sich seiner als Führer (an Karl August Br. 8, 41) und als Vermittler bei Kunstankäufen. Er copirte in Pastell und stellte technische Versuche in enkaustischer Malerei an. Außer in Rom besaß er auch in Frascati ein Haus, wo Goethe im Herbst 87 einige Tage verlebte (an Knebel Br. 8, 266 f.). Vgl. Schr. d. G. G. 2, 408; 5, XXXI und die daselbst gedruckten Briefe Reiffensteins an Goethe. Düntzer, Hempel 24, 682 ff. Justi, Winckelmann 2. Aufl. 3, 262. Harnack, Deutsches Kunstleben S. 31 f. A. D. B. 27, 685 f.

[4] Alexander Trippel (1744—1793) aus Schaffhausen, der bedeutendste deutsche Bildhauer jener Zeit, seit 1776 in Rom. Berühmt durch seine

vom Fürsten Christian von Waldeck (vgl. S. 268 A. 1) bestellte Goethebüste. Das porträtgetreue Thonmodell im Goethehause, abgebildet im 8. Bande des Goethejahrbuches (vgl. daselbst S. IV). Von den zwei ins Apollinische idealisirten Ausführungen in Marmor befindet sich ein Exemplar auf der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, das andere in Arolsen. „Ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich so ausgesehen, in der Welt bleibt" (Italiänische Reise, Hempel 24, 397). Von Trippel auch eine Marmorbüste Herders. Vgl. Schr. 2, 408. Harnack a. a. O. S. 30 f. 86 ff. 117 f. A. D. B. 38, 621 ff.

Seite 242.

[1] „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barbarini", eine Inschrift, die am Pasquino gefunden wurde, nachdem Papst Urban VIII. aus dem Hause der Barbarini die aus Bronze gegossenen Balken der Decke aus dem Vorsaale des Pantheon weggenommen hatte, um daraus Kanonen gießen zu lassen.

Seite 243.

[1] Die drei Bände von „J. J. Volkmanns Historisch-kritische Nachrichten von Italien" und zwar die 1. Auflage von 1770, waren Goethes Reisehandbuch (vgl. Schr. 2, XXXIII f.). Das von ihm benutzte Exemplar befindet sich im Goethehause. An der Hand des „guten trocknen Volkmann" (vgl. S. 277) macht er im Tagebuch und in den Briefen Frau v. Stein, die er aufforderte mitzulesen (Schr. S. 67), mit den Kunstschätzen Italiens bekannt. Über die an dieser Stelle genannten Fresken von Domenichino und Annibale Carracci vgl. Schr. 2, 408. Copien einzelner Fresken Carraccis in der Gallerie Farnese fertigte Bury für Weimar an, woselbst sie sich noch befinden (vgl. Schr. d. G. G. 5, 222 f.).

[2] Das Bild war von Mengs, ein Niederschlag seiner Studien der Gemälde in Portici. Der Gegenstand desselben war: Jupiter, der Ganymed küßt. Er wußte den Stil der Antike so zu imitiren, daß sogar Kenner wie Winckelmann sich täuschen ließen und es für eine wirkliche Antike hielten. Winckelmann schildert es in der Geschichte der Kunst (Winckelmanns Werke herausg. v. Meyer und Schulze 5, 183): „Der Liebling des Jupiters ist ohne Zweifel eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthume übrig sind, und mit dem Gesichte desselben finde ich nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts, als ein Kuß, zu sein scheint" (vgl. auch S. 198. 200. 483 ff. 509). Der Franzose, der es besaß, war Ritter Diel von Marsilly, er hinterließ es 1761 einer Engländerin Namens Smith. Mengs' Schwager, der Maler A. Maron, sollte das Geheimniß nach dessen Tode bekannt machen. (Vgl. Justi, Winckelmann 2^2, 314 f., Düntzer Hempel 24, 690 f.)

Seite 244.

[1] Schmidt vermuthet, Goethe habe an einen Zusammenhang mit der Gruppe „Jupiter küßt den Amor" in der Farnesina und an Raphael als Meister auch der Mengsschen Antike gedacht.

Seite 246.

[1] Nr. 565.

[2] Karl Borromäus Johann Nepomuk Fürst von Lichtenstein (1765—1792); seine Schwester Marie Josephine, vermählt mit Joh. Nepomuk Ernst von Harrach, hatte Goethe mit ihrem Gatten und dessen Bruder Karl (vgl. S. 232 A. 1) in Karlsbad kennen gelernt (vgl. auch Düntzer a. a. O. S. 692 f.; Schmidt S. 409, ferner an Herder Br. 8, 77 f.; an Karl August 8, 84; Harnack a. a. O. S. 60 f.).

Seite 247.

[1] Karl Philipp Moritz (1757—1793), Prosodiker, Aesthetiker und Romanschriftsteller, als letzter am bekanntesten durch seinen autobiographischen Roman „Anton Reiser" (vgl. S. 257). Auf sein durch Lebensverachtung und eine unglückliche Leidenschaft verbittertes Gemüth übte Goethe in Rom einen wohlthuenden Einfluß (vgl. S. 279). In seinen 1790 ff. erschienenen „Reisen eines Deutschen in Italien 1786—1788", wohl dem besten deutschen Werk des vorigen Jahrhunderts über Italien, kommt das zum Ausdruck. „Dieser Geist ist ein Spiegel, in welchem sich mir alle Gegenstände in ihrem lebhaftesten Glanze und in ihren frischesten Farben darstellen. Der Umgang mit ihm bringt die schönsten Träume meiner Jugend in Erfüllung, und seine Erscheinung, gleich einem wohlthätigen Genius, in dieser Sphäre der Kunst, ist mir, sowie mehreren ein unverhofftes Glück", schreibt er in seinem Tagebuch (Reisen 1, 148). Moritz ging bald nach Goethe über die Alpen zurück und verlebte längere Zeit (3. Dezember 88 bis Anfang Februar 89) in Weimar als Goethes Gast. Er erregte hier allgemeines Wohlgefallen, besonders der Frauen (Br. 9, 68), unterrichtete den Herzog im Englischen (Br. 9, 70) und war Goethe selbst, wie dieser wiederholt bekennt, von größtem Vortheil (Br. 9, 66. 77. 78). Vgl. Schmidt S. 409 f., 444; zu der daselbst verzeichneten Litteratur ist noch nachzutragen Schr. d. G. G. Band 5 mit Briefen von Moritz an Goethe und Harnack a. a. O. S. 51 f., 55 f., 62 ff., 90 ff., 99 ff.

[2] Vgl. S. 215 A. 6.

Seite 248.

[1] Dieser Absatz steht auf einem kleinen Zettelchen, das aus Eckermanns Nachlaß stammt (fehlt Schriften d. G. G. 2); es ist gesiegelt mit einem antiken Frauenköpfchen, das vielleicht identisch ist mit dem „Köpfchen" im Briefe vom 23. Dez. (S. 257). Schmidt hat es deshalb, da es wohl eine Beilage aus der ersten römischen Zeit sein dürfte, hier angeschlossen.

[2] Nr. 568.

[3] Schmidt verweist hierzu auf den Brief vom 23. Juli 1784, vor der Braunschweiger Reise (oben S. 98) und an die Mutter 4. Nov. 1786 (Br. 8, 43): „Ich werde als ein neuer Mensch zurückkehren und mir und meinen Freunden zu größerer Freude leben." An Herder 2. Dez. 86 (Br. 8, 77): „Ich finde mich viel, viel anders und besser."

Seite 249.

[1] Vgl. S. 76 A. 2.

[2] Der Landdrost und Kammerherr Wilhelm Albrecht von Mahrenholz (die Schreibung schwankt) und der Schloßhauptmann, später Hofmarschall und Landdrost Karl Georg August von Stafforst (auch Staffhorst). (Schmidt).

Seite 251.

[1] An Herders 2. Dezember 86 (Br. 8, 75).

[2] Ueber den Unfall, der sich in der Nähe der Porta Sistina ereignete berichtete Moritz selbst (vgl. Düntzer S. 696 f.; Schmidt S. 412). Goethe stand ihm in der Krankheit treu aufopfernd, pflegend und tröstend zur Seite (vgl. oben S. 259).

[3] Am 23. Juli 86 vor der Abreise nach Karlsbad beauftragte Goethe Seidels „2 Kasten und 1 Packet gegen Schein auf das Archiv" zu geben (Br. 7, 253). Auf einem Folioblatt fand sich der Inhalt dieser Kasten verzeichnet (ebendas. S. 335); es befanden sich darunter: Briefe von Frau von Stein, Abschriften von Goethes Werken, Tagebücher, Korrespondenz von 1785, Privatbriefe von 1773—1785 incl. Am 24. Januar 1786 (vgl. oben S. 205) schreibt er an Fr. von Stein: „Hier der Schlüssel der alle deine Papiere beschliest."

[4] Vgl. die Brieftabelle Schr. d. G. G. 2, 398 (Br. 8, 418).

Seite 253.

[1] Die Gattin des Bergrathes Standtke in Berlin (vgl. Schmidt S. 412). Goethe hat als sein Beichtvater und Vertrauter von Rom aus Briefe an sie geschrieben, auch an ihren Mann (vgl. die Brieftabelle Br. 8, 418 ff.).

[2] Tischbein berichtet in späteren Jahren zweimal von dieser Vorlesung, 1817 und 1821. „Das ist das einzige Mal, daß ich habe lesen hören, daß es in mich gedrungen ist, und noch tönt es oft in mir, und wallen mir Gedanken auf, die ich wohl schreiben möchte", schrieb er 1817 (vgl. Schmidt S. 413).

Seite 254.

[1] Derartige „Halbkünste", wie auch die Wachsmalerei lehrte Hofrath Reiffenstein (vgl. Hempel 24, 133. 407).

[2] Schardt.

Seite 255.

[1] Wirkl. Geh. Rath Joh. Siegmund von Oppel, Director der Landschaftscasse.

[2] Die sogenannte Medusa Rondanini; einen Abguß des von König Ludwig für die Münchner Glyptothek angekauften Originals erhielt Goethe von diesem 1826.

Seite 256.

[1] Ein „colossaler Jupiter Kopf" (Abguß des Jupiter von Otricoli) befindet sich im Goethehause. Ebenso ein Abguß der Juno Ludovisi (vgl.

oben S. 260 und 271, und an Herder 13. Jan. Br. 8, 135), den Goethe 1823 vom Staatsrath Schultz zum Geschenk bekommen hatte (vgl. Schmidt S. 414).

[2] So auch an Herders 2. Dez. (Br. 8, 77): „ich zähle einen zweyten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt von dem Tage da ich Rom betrat." Vgl. auch an Herder 29. Dez. (Br. 8, 108).

Seite 257.

[1] Br. 8, 39 (datirt: 3. Nov.).

[2] Brief an die Herzogin vom 23. Dezember (Br. 8, 96 ff.).

[3] Vgl. S. 248 A. 1.

Seite 258.

[1] Das berühmte Bild kam erst in den 40er Jahren durch Freiherrn von Rothschild, der es in Rom kaufte, nach Deutschland; seit 1887 ist es als Geschenk der Frau Baronin Salomon von Rothschild im Städelschen Institut in Frankfurt. Eine ausführliche Schilderung des Bildes in einem Briefe von L. Strack an Merck (Merck 3, 273). Eine flüchtig in Tusche hingeworfene Skizze von Tischbeins Hand befindet sich im Goethe-Nationalmuseum; eine etwas ausgeführtere Zeichnung, um die der Dichter später bat, hat Tischbein nicht geliefert (vgl. Zarncke, Verzeichniß der Originalaufnahme von Goethes Bildniß S. 20 f.). Am Rand eines Briefes an Goethe 7. Jan. 1822 hat Tischbein die Umrisse des Porträts aus dem Gedächtniß mit einigen Federstrichen aufgezeichnet (Schmidt a. a. O. S. 415).

[2] Den Phasanentraum („Gedenkt des Phasanen Traums der nun in Erfüllung geht" an Herders 13. Dez. Br. 8, 92) erzählt Goethe ausführlich in der Italiänischen Reise (Hempel 24, 98; vgl. auch S. 113. 212).

Seite 259.

[1] Vom 30. Dezember (Br. 8, 111 f.).

Seite 260.

[1] Er blieb bei Angelica Kauffmann (Schmidt).

[2] Der Herzog war in Berlin gestürzt; vgl. den Brief an ihn (Br. 8, 136) und Schmidt S. 415.

Seite 262.

[1] J. Ph. d'Orville, Sicula, quibus Siciliae veteris rudera illustrantur, 2 Foliobände, Amsterdam 1762, 1764.

[2] Joh. Herm. von Riedesel (1740—1785), Reise durch Sizilien und Großgriechenland. Zwei Sendschreiben an Winckelmann. Zürich 1771. Winckelmann schätzte ihn als Freund und Kunstkenner und rühmte ihn als den ersten, der Sicilien mit kunstwissenschaftlichen Gesichtspunkten durchzog, betrachtete und für die Welt entdeckte (vgl. Justi, Winckelmann 2. Aufl. 3, 336 ff., Düntzer bei Hempel 24, 713). In Sicilien trug Goethe das Büchlein „wie ein Brevier oder Talisman am Busen" (Ital. Reise

Hemp. 24, 264; vgl. auch Schmidt S. 415; Sulpiz Boisserée 1, 253). — Unter „pp." sind nach Düntzer (a. a. O. S. 713) besonders zu verstehen: Brydone, Reisen durch Sicilien und Maltha, aus dem Englischen (1783) (vgl. Hemp. 24, 224. 281); Graf Borch, Lettres sur la Sicile et sur l'Ile de Malthe (1782), in deutscher Uebersetzung erschienen 1785 (vgl Hemp. 24, 238. 281); Voyage pittoresque ou description des Royaumes de Naples et de Sicile par l'Abbé de Saint Non (Düntzer a. a. O. S. 765).

Seite 263.

[1] 4. Januar 1787 (Br. 8, 114 f.): „Ferner muß ich dir erzählen, daß ich zum Pastore dell Arcadia bin ausgerufen worden. . . . . Ich mußte mir gar schöne Sachen vorlesen lassen, und ich erhielt den Namen Megalio per causa della grandezza oder grandiosità delle mie opere . . . Wenn ich das Sonnett, das zu meiner Ehre auch verlesen wurde, erhalte, so schicke ich dir's." Goethe gibt (Hempel 24, 466 ff.) eine etwas freie Geschichte der Entstehung der Arcadia (vgl. ebendas. S. 921 ff.) mit Abdruck des (im Goethe- und Schiller-Archiv noch vorhandenen) Diploms. Er bekam den Namen Megalio Melpomenio. 1788 wurde auch die Herzogin Anna Amalia unter dem Namen Palmirena Atticense Mitglied der Academie, deren Bedeutung und Ruf damals schon tief gesunken war (vgl. Schr. 5, 236. 239). Herder meldet aus Rom, daß man ihm ein Sonett, das auf Goethe in der Arcadia vorgelesen worden war, vordeklamirt habe (Schr. 5, 111). Vgl. auch Schr. 2, 415 ff.

[2] Vincenzo Monti (1754—1827), seit 1778 als Secretär des Nepote Luigi Braschi in Rom, schrieb, angefeuert durch Alfieri, die Trauerspiele: Galeotto Manfredi und Aristodemo; letzteres ist hier gemeint (vgl. auch S. 268). Über sein Interesse an dem Stück, von dem 1782 auch eine deutsche Übersetzung erschienen war, und an der Aufführung äußerte sich Goethe später in den Bemerkungen zu „Des Epimenides Erwachen" (W. 16, 509). 1813 schickte Monti seine Übersetzung der Ilias an Goethe (vgl. an Knebel Br. 23, 295 f. und Tag- und Jahreshefte W. 36, 82; Düntzer S. 693).

Seite 264.

[1] Nach Schmidts Meinung (Br. 8, 394 f. zu 2551) könnte das Zettelchen „Ich schicke Dir — Arbeit" dem Packet beigelegen haben, in dem die umgearbeitete Iphigenie an Herder abging (vgl. an Herder 13. Jan. Br. 8, 123 f. und 133 f. sowie an Seidel ebendas. S. 124); doch ist eine sichere Entscheidung nicht zu treffen. Da es wohl kaum selbständig abgegangen ist, sondern, wenn es überhaupt hierher gehört, der großen Sendung vom 13. Jan. beigelegen hat, ist es hier an Nr. 576 angeschlossen. Das Löwchen wurde von Frau von Stein als Siegel benutzt (vgl. den Brief aus dem Februar S. 278), wurde von ihr verloren (8. Juni S. 291), dann durch ein anderes ersetzt (15. Dezember S. 295).

Seite 265.

[1] Die Aufzählung dieser Sprachen findet sich auch in einem italienischen Notizhefte Goethes (Schmidt S. 417).

Seite 266.

[1] Präfect der Congregatio de propaganda fide; Goethe lernte ihn nicht kennen (vgl. Schmidt S. 417 f.).

[2] Tischbein ging zwar mit Goethe nach Neapel und gab ihm daselbst durch vier Wochen „sein treues Geleit durch Natur- und Kunstgegenstände", löste sich aber, um seinen eigenen Zwecken nachzugehen, daselbst von ihm los und empfahl an seine Stelle den Landschaftsmaler Kniep (vgl. Hemp. 24, 202. 755).

Seite 267.

[1] Vgl. S. 143 A. 2.

[2] In Angelegenheiten des Fürstenbundes (vgl. S. 98 A. 4). Karl August verhandelte mit Karl Friedrich auch über eine deutsche Academie vgl. Düntzer, Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 262 ff.; Schmidt S. 418).

[3] An Karl August 25. Januar 1788 (Br. 8, 326): Die römische Societät ist „sehr exigeant, weil man würcklich in dem großen Rom ein wenig kleinstädtisch ist". (Schmidt.)

[4] Der Hofmusicus Joh. Friedr. Kranz, ein geborener Weimaraner (1754—1807), vortrefflicher Geiger, der 1781 vom Herzog zur weiteren Ausbildungnach Italien geschickt worden war. Goethe veranstaltete ein kleines Concert mit ihm (vgl. 25. Januar S. 272) und bot ihm eine seiner Operetten zur Composition an (an Seidel 3. Febr. Br. 8. 167 f.; Schmidt S. 418).

[5] Die Kunde von dem am 17. August 1786 erfolgten Tode Friedrichs II. hatte Goethe in Karlsbad erhalten (vgl. S. 232). Das hat er bei der Redaction der Italiänischen Reise wahrscheinlich vergessen und so geändert, als ob er diese Nachricht damals erst bekommen hätte (Hemp. 24, 153 und Düntzers Anm. S. 722).

Seite 268.

[1] Christian August (1744—1798), der jüngere Bruder des regierenden Fürsten (fast gleichlautend an den Herzog 20. Januar Br. 8, 138; vgl. auch Düntzer bei Hempel 24, 717). In der Italiänischen Reise (Hemp. 24, 212) erzählt Goethe, der Fürst habe ihn zu einer Reise nach Griechenland und Dalmatien eingeladen. Für ihn arbeitete Trippel die Büste Goethes (vgl. S. 241 A. 4).

Seite 269.

[1] Vgl. im Brief vom 2. Sept. 86 (S. 235) die „Philinen Silhoutte"; ist damit des Fürsten „Schätzgen aus Karlsbad" gemeint?

[2] Vgl. auch den Brief vom 25. Januar (S. 271). Es handelte sich um das Gerücht, Lorenzo Ganganelli, als Papst Clemens XIV., sei wegen Aufhebung des Jesuitenordens (1773) vergiftet worden.

[3] Vgl. S. 95 A. 1.

[4] Vgl. S. 155 A. 5.

[5] Wohl ein Liedchen von Frau von Stein, aber jedenfalls keines von den oben S. 305 f. abgedruckten Klageliedern (Schmidt S. 420).

[6] Am 11. August schreibt er an den Herzog (Br. 8, 241): „Egmont ist fertig, und ich hoffe biß Neujahr den Tasso, biß Ostern Faust ausgearbeitet zu haben." Tasso ist erst in Weimar vollendet worden — einige Verse zum 5. Aufzug in einem italienischen Notizheft W. 10, 429 — und zu Faust ist in Italien nur die Hexenküche und der Monolog „Erhabner Geist" gedichtet worden. Vgl. auch Schmidt S. 420 und Schr. d. G. G. 5, 9 f. Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt 4. Abdruck S. LVI ff. (dazu Pniower, Goethes Faust S. 27 ff.). Angelica an Goethe 13. Aug. 88 (Schr. d. G. G. 5, 52): „Ich bitte lassen Sie den Tasso nicht zu lang ruhen."

[7] An Herder 25. Januar (Br. 8, 152): „Nun wird an Egmont bald gearbeitet werden, sobald ich nur erst eine rechte Bresche in die Römische Geschichte gearbeitet habe. Zwey Bücher des Livius liegen hinter mir." Moritz an Goethe 7. Juni 88 (Schr. d. G. G. 5, 28): „Ihr Livius wird izt von Anfang bis zu Ende noch einmal wieder durchgelesen, um die Einbildungskraft immer lebhaft zu erhalten. Der Livius wird mir immer werther." Eine Taschenausgabe des Livius in Pergament hat Goethe Moritz geschenkt (Schmidt S. 420).

[8] Vgl. an Herder 25. Januar (Br. 8, 151 f.) Jeder Band sollte nach der ursprünglichen Abmachung mit einem Chodowieckischen Kupfer geschmückt sein. Dagegen brachten Band 3, 5, 6 und 8 Kupfer von Heinrich Lips, die zu Band 5 und 8 nach Angelica Kauffmann (Schmidt S. 420).

Seite 270.

[1] Der Kammerherr und Kammerrath Franz Ludwig Albrecht v. Hendrich (vgl. auch S. 354 A. 3).

[2] „ein schön Studium antiker Marmorarten" verspricht er den Kindern auch in dem Brief an Herders 3. Februar (Br. 8, 163). Eine solche Sammlung hatte Tischbein für Goethe zusammengebracht, die letzterer gelegentlich vermehrt hat (an Herder 3. Febr. a. a. O.; Ital. Reise Hempel 24, 126 f. u. 690).

[3] Nr. 581.

Seite 271.

[1] Vgl. oben S. 279 f. Schmidt führt aus einem ungedruckten Briefe des Herzogs an seine Mutter, Berlin 14. Dez. 1786, (im Großherzogl. Hausarchiv) die Stelle an: „Göthens Aufenthalt wissen Sie nun endl.

Die Guten Götter mögen ihn begleiten; ich habe ihm gestern geschrieben, und ihn gebethen so lange weg zu bleiben als er es selbst mögte."

[2] Vgl. S. 269 A. 2.

Seite 272.

[1] Der Bankier Thomas Jenkins, ein Engländer; er war zuerst Maler, warf sich dann aber als Kunstkenner (als solcher auch von Winckelmann geschätzt, vgl. Justi a. a. O. 2, 303) aufs Sammeln und auf den Handel mit Antiken, Münzen und Gemmen (vgl. an Karl August Br. 8, 137). Goethe wohnte im Oktober 1786 einige Zeit bei ihm auf seiner Villeggiatura in Castel Gandolfo (Hempel 24, 423 ff.).

[2] Ob Frau v. Stein Goethes Mutter Mittheilungen aus den Sendungen ihres Sohnes an sie gemacht hat, wie hier wohl gemeint ist, ist nicht bekannt. Frau Rath selbst hatte bis dahin, wie sie am 9. März an Anna Amalia schreibt (Schr. d. G. G. 1, 114) nur 2 Briefe von ihrem Sohn bekommen: 4. Nov. 86 (Br. 8, 43) und 13. Januar 87 (Briefstabelle Br. 8, 418); letzterer und die späteren Briefe an sie, die die Briefstabelle verzeichnet, haben sich nicht erhalten. Vgl. auch Schmidt S. 421.

[3] Vgl. S. 215 A. 6.

[4] An Herder 25. Jan. (Br. 8, 151): „Du erhältst diesmal ein starckes und schweres Packet." Den Inhalt desselben verzeichnet die Briefstabelle (Br. 8, 418).

Seite 275.

[1] In einer Kapelle der Kirche San Onofrio Grabmal des im Kloster nebenan verstorbenen Torquato Tasso. Der alte Grabstein befindet sich jetzt in einer der Erinnerung an den Dichter geweihten Klosterzelle; daselbst auch eine Holzbüste und Wachsmaske Tassos (vgl. Düntzer S. 734 und Gsell-Fels, Rom Sp. 980 ff.). Eine darnach geformte Todtenmaske besaß Goethe (im Goethe-Nationalmuseum); Reiffenstein hatte ihm die Abformung besorgt (Schr. d. G. G. 5, 44).

[2] An Seidel 17. Febr. (Brief 8, 190): „In die Theater komme ich auch fast gar nicht, man mag hier gar keine Zeit auf diese Gauckelpoßen verwenden, da man zu so viel soliden Betrachtungen Gelegenheit hat." Vgl. auch an Karl August 27. Mai Br. 8, 223.

Seite 276.

[1] Herr von Pape, der auch einen Brief an Kestners mitnahm (Br. 8, 191). Am 10. Nov. schreibt Goethe an Seidel (Br. 8, 289): „Kranzen hab ich eine Schachtel mitgegeben die er nicht einmal den Verstand gehabt hat auf eine fahrende Post zu geben, da er nicht nach Hause ging. Es ist nichts von Werth drin, aber Saamen und Späße für die Kinder, die mich doch verdrießen wenn sie verlohren gehn."

[3] An Herders 3. Februar (Br. 8, 165): „Durch Kranzen schick ich den Kindern indeß einige Steinchen und Scherben zum Spiel und Vorbereitung."

Seite 277.

[1] In Agenden notirt Goethe: „ein Antikgen für die Göchh.“

[2] Hofmarschall Leonhard Freiherr von Klinkowström (vgl. 1, 22 A. 4).

[3] Schmidt verweist auf eine Stelle in Moritz' Reisen eines Deutschen in Italien 1, 141: „Unter den italiänischen Speisen ist eine Art Kohlstaude von vorzüglichem Wohlgeschmack, welche Brokkoli heißt, und die selbst Winkelmann, bei dem geistigen Genuß der hohen Kunstschönheiten, dennoch zu rühmen nicht vergessen hat“, und auf den Zuruf an Jupiter Pluvius im 23. Venezianischen Epigramm: „Wässre das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt.“

[4] An Seidel 17. Febr. (Br. 8, 190): „In den letzten Tagen macht ich einen Catalogus von dem was ich noch nicht gesehen habe. Wie viel das ist!“ Vgl. auch das von Schmidt S. 423 ff. zusammengestellte Verzeichniß der im 2. Bande Volkmann angestrichenen Stellen.

Seite 278.

[1] Es ist der Brief der nach der Brieftabelle (Br. 8, 419) am 10. Februar abgegangen ist; dem Inhalt nach ist er am 7. begonnen worden (vgl. Schmidt Br. 8, 397 zu 2573).

[2] Vgl. S. 264 A. 1.

[3] Goethe schreibt an den Herzog 25. Januar 1788 (Br. 8, 328), daß er in Italien einen Begriff von der „Würde der Landschaftsmalerei“ erlangt habe.

[4] „Der Dichter“ ist Goethe selbst; der Vers steht im Prolog zum Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiel (W. 16, 5).

Seite 280.

[1] Goethe hat diese Meinung bekanntlich geändert. Am 17. April 1789 (Br. 9, 105) schreibt er an die Herzogin Anna Amalia nach Italien: „Mit dem Carneval höre ich sind Sie weniger zufrieden gewesen, ich wünsche daß Sie es mehr mit der Beschreibung des römischen Carnevals seyn mögen, welche diese Ostermesse herauskommt.“ Und er hofft, durch diesen Aufsatz etwas Ungenießbares genießbar gemacht zu haben. „Das Römische Karneval“ erschien 1789.

[2] Aehnlich an Herder 17. Februar (Br. 8, 187); vgl. auch an Frau v. Stein vom 10. Februar (oben S. 278), an Knebel (8, 193) und an Karl August (8, 306). Nach Frau v. Steins Tode erhielt Goethe die zumeist nur skizzenhaften italienischen Zeichnungen auf seine Bitte von Fritz zurück, die letzten, die dieser noch als Andenken behalten hatte, sind neuerdings auch dem Goethehause zurückgegeben worden, so daß sich jetzt hier über 300 solcher Zeichnungen Goethes aus Italien befinden. Eine kleine Auswahl daraus ist in der 12. Schrift der Goethe-Gesellschaft reproducirt. Vgl. auch Rulands Einleitung dazu S. 6 ff.

Seite 281.

[1] Das Stück befindet sich nicht mehr im Goethehause, wo es noch 1831 vorhanden war; im Mai 1831 schrieb Luise Seidler: „Excellenz erzeigten mir die Gnade mir eine antike Ziegel mit einem Greif für das Basrelief auf meinem Bilde freundlichst leihen zu wollen. Dürfte ich vielleicht nun darum ergebenst ersuchen." (Schmidt S. 422.)

Seite 282.

[1] Vgl. S. 276 A. 1.

Seite 284.

[1] So schreibt er auch am 14. Nov. 1785 (oben S. 180): „Ich hänge an Dir mit allen Fasern meines Wesens."

[2] Diesen Brief hat Goethe als Autograph an Zelter am 16. Febr. 1818 geschenkt; er ist im Briefwechsel mit Zelter (2, 441) zuerst gedruckt. Das Original hat Schmidt in den Originalen der Goethe-Zelterschen Correspondenz gefunden. Goethe schreibt dazu an Zelter: „Da ich so manches Liebe von Deiner eigenen Hand empfange und dagegen wenig erwiedere, so sende ich Dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sicilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepuncte des ganzen Abenteuers, und giebt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es Dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!"

Seite 285.

[1] Nausikaa.

[2] Graf Johann Fries, Kunstmäcen, der viel kaufte (vgl. an Karl August Br. 8, 263). Goethe hat bei seinem 2. Aufenthalt in Rom viel mit ihm verkehrt (vgl. Hempel 24, 365 f., 377 f. u. Düntzers Anmerkung S. 805 f.; Schmidt S. 426 f.; Schr. d. G. G. 5, 4).

[3] Sir William Hamilton, englischer Gesandter in Neapel, hervorragender Kunstkenner und Sammler, als solcher auch von Winckelmann geschätzt, (vgl. Justi 3, 333 f., 340 ff.). Eine Schilderung seines „geheimen Kunst- und Gerümpelgewölbes" gibt Goethe in der Italiänischen Reise (Hempel 24, 314 f.). Seine Geliebte, spätere Gattin, die aus untersten Volkskreisen hervorgegangene Miß Emma Harte, an deren Schönheit und mimischen Talenten sich Goethe entzückte (Hempel S. 198. 314 f.); aber er muß gestehen, daß ihm die „schöne Unterhaltende doch eigentlich als ein geistloses Wesen vorkommt, die wohl mit ihrer Gestalt bezahlen, aber durch keinen seelenvollen Ausdruck der Stimme, der Sprache sich geltend machen kann." Anna Amalia nannte sie „in ihrer Art das erste Geschöpf das jetzt in der Welt existirt" (Schr. d. G. G. 5, 141). Tischbein nahm sie für sein Iphigenienbild zum Modell (Hempel S. 379; Schr. d. G. G. 5, 69. 232; G. J. 9, 220 ff.). Noch zu Hamiltons Lebzeiten wurde sie Nelsons Geliebte. Vgl. Düntzer S. 754 f.; Schmidt S. 427.

Seite 286.

[1] An Stelle Tischbeins, der in Neapel zurückgeblieben war (vgl. S. 238 A. 2), begleitete Christian Heinrich Kniep (1748—1825) Goethe nach Sicilien. Vgl. über ihn Düntzer S. 757 f.; Schr. d. G. G. 5, XXX und die daselbst gedruckten Briefe Kniep's an Goethe. A. D. B. 16, 288.

[2] Vgl. die Briefe an Göschen vom 20. Februar (Br. 8, 198 f.) und 15. August (ebendaselbst S. 246 ff.).

Seite 287.

[1] Goethe schlug dem Herzog vor, den Geh. Assistenzrath Johann Christoph Schmidt (vgl. S. 95 A. 1) zu seinem Nachfolger in der Leitung der Cammeralgeschäfte zu machen (Br. 8, 224 ff.).

[2] Marchese Girolamo Lucchesini (1751—1825) war seit 1786 als preußischer Diplomat bei den Verhandlungen des Fürstenbundes, seit 1787 für dieselben Interessen als preußischer Gesandter in Italien thätig. Er war auf der Reise dahin in Weimar gewesen (Karl August an Knebel S. 69). Goethe rühmt seine weltmännische und diplomatische Gewandtheit (vgl. an Karl August Br. 8, 221. 235. 334; Ital. Reise Hempel S. 326). Im November 1792 besuchte Goethe ihn im Auftrag Karl Augusts in Trier. (Campagne in Frankreich W. 33, 171). Vgl. auch A. D. B. 19, 345 ff. Schmidt S. 428.

Seite 289.

[1] Was Goethe unter einem Weltmenschen versteht, führt er aus 1, 311 f.

Seite 290.

[1] Derselbe Gedanke in den „Vier Jahreszeiten" (W. 1, 352), worauf Schmidt verweist:

„Schädliche Wahrheit ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt."

[2] Hier ist in erster Linie Nausikaa gemeint; vielleicht auch an den Plan der Iphigenie in Delphi (vgl. Schmidt S. 393 f.) gedacht.

Seite 291.

[1] Der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit". Derselbe erschien 1787.

[2] Das Blatt, im Goethehause befindlich, ist im 9. Bande des Goethe-Jahrbuches reproducirt (vgl. daselbst auch Ruland S. 218 ff.). Angelika, deren zarte Seele Goethes Stück „mit unglaublicher Innigkeit" aufgenommen hatte (Ital. Reise Hempel S. 160), gestaltete den Moment, da Orest sich in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet, mit ihrer weichen Empfindung. „Das was die drei Personen hinter einander sprechen, hat sie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Geberden verwandelt. Man sieht auch hieran, wie zart sie fühlt, und wie sie sich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört" (ebendas. S. 194). Die

Zeichnung lag ihm so nah am Herzen, daß er sich nicht entschließen konnte, sie aus der Hand zu geben. „Bringe ich sie dereinst nach Deutschland, so bin ich vielleicht nicht abgeneigt, sie einem bekannten sorgfältigen Künstler anzuvertrauen" (an Göschen Br. 8, 280).

Seite 292.

[1] In der Briefstabelle (Br. 8, 420) notirt Goethe unter dem 28. Juli: „Fr. v. Stein Mit Tischb. Brief und Zeichnung der Gefangn. Türcken." Tischbeins erläuternder Geleitbrief (Neapel 21. Juli) ist abgedruckt bei Schmidt S. 435 f. und Br. 8, 405 f. Dem Briefe zufolge ist die weinende schöne Christin Miß Harte, in ihrer Gesellschaft Hamilton.

[2] Unter diesem Datum verzeichnet die Briefstabelle einen Brief an Frau v. Stein. Doch ist Frau v. Stein als Adressatin nicht sicher (vgl. auch Br. 8, 406 zu 2599). Das Stück ist von Riemer in die Italiänische Reise, zwischen dem 1. und 11. August, eingesetzt.

[3] Anspielung auf Mesmer, Cagliostro, Lavater.

[4] Das Blättchen ist in der Italiänischen Reise unter dem 23. August frei verwerthet. Am selben Tag verzeichnet auch die Tabelle (Br. 8, 420) einen Brief.

Seite 293.

[1] Schr. d. G. G. 2 fehlt dieser Brief. Die Briefstabelle (S. 420) verzeichnet unter dem 22. September: „Fr. v. Stein mit Beschreibung von Cajas Zeichnungen."

[2] Louis François Cassas (geb. 1756), französischer Architekt und Landschaftszeichner, war eben von einer kurzen Orientreise zurückgekehrt. Von seinen Zeichnungen sagt Goethe in der Italiänischen Reise (Hempel S. 398): „Die Sachen des Cassas sind außerordentlich schön. Ich habe ihm manches in Gedanken gestohlen, das ich euch mitbringen will."

Seite 295.

[1] Das Blättchen wurde befördert durch Thurneisen, vgl. an Fritz v. Stein vom 18. Dezember (Br. 8, 309).

[2] Schr. d. G. G. 2. 260 falsch eingereiht ins Jahr 1787, da Goethe im Datum 1787 statt 1788 verschrieben hat (vgl. Schmidt Br. 8, 412 zu Nr. 2636).

Seite 297.

[1] Aehnlich an Herder schon fünf Wochen nach seiner Ankunft in Rom (Br. 8, 77): „Gott sey Danck daß mir künftig keiner von diesen Zugvögeln mehr imponirt."

[2] Zeichnungen vom römischen Karneval durch G. Schütz; Goethes Schilderung desselben war zuerst für das von Bertuch redigirte Journal des Luxus und der Moden bestimmt.

Seite 302.

[1] Über die schöne Mailänderin Maddelena Riggi vgl. jetzt Carletta, Goethe a Roma (1899).

Seite 305.

[1] Das erste Gedicht ist hier gedruckt nach dem aus Schölls Nachlaß ins Archiv geschenkten Blatt, das eine Abschrift von der Hand der Frau von Stein trägt; das Blatt stammt wahrscheinlich aus Knebels Nachlaß. Es hat keine Überschrift; von späterer Hand ist darüber geschrieben: „Von Frau von Stein gedichtet". Eine in Einzelheiten abweichende Fassung nach der ersten eigenhändigen Niederschrift druckt Düntzer, Charlotte v. Stein 1, 266 f. ab; diese trägt die Ueberschrift: „In Kochberg im September 1786 zu einer Melodie eines Volksliedes, das die Kantern auf der Zither spielt." Diese Niederschrift ist verloren gegangen. Die wichtigen Varianten des Düntzerschen Druckes sind: Str. 1 V. 2: Wie mein Freund. V. 4: Mit ihm liebevoll. Str. 2 V. 1: Wenn mein Aug' die Thrän entquillt. Str. 3 V. 4: Weiß nichts gutes. Str. 4 V. 2: ins tiefste Grab. Str. 5 V. 1: mir auch noch. V. 4: sonst so gern. V. 6: Stumm und kalt, fast weggewandt. — In der Ecke rechts unter der Copie steht, von einer Schreiberhand und offenbar später, als das Gedicht geschrieben: „Fünf Carolin habe dato den 4ten Sept. von Herrn Landrath von Immenhoff paar erhalten, worüber ich hierdurch danckbarlich quittire. Weimar d. 7br 1790". [Unterschrift fehlt.]

Seite 306.

[1] Düntzer, Charl. v. Stein 1, 265 f.

[2] Hier sei aus KT. das einschlägige Material aus dem Rest des Jahres 1786 mitgetheilt. 28. Aug.: Verse an G. 12. Sept.: Imhof hier [in Jena] von Karlsbad. 14. Sept.: Nachmittag Herder und Frau nebst Frl. Waldner von Karlsbad. 23. Sept.: Nach Tiefurt. 24. Sept.: Nachmittag hineingefahren, zu Fr. v. Imhof. Frau v. Stein aus Kochberg auch da. 30. Oct.: Nachmittag nach Weimar gezogen [von Tiefurt] in Göthens Haus. Abends bey Frau v. Stein. 31. Oct.: Brief von Göthen. 15. Nov.: Der Herzog um 9 Uhr fort nach Allstedt und Berlin. 17. Nov.: Abends Souper bey Frau v. Stein. 24. Nov.: Abends bey Frau v. Stein convivium. Sonntag 3. Dez.: Brief von Göthe aus Rom vom 17ten 9br. 4. Dez.: An Göthe nach Rom im Einschluß an Herrn Tischbein. 10. Dez.: Fritz da. bey Frau v. Stein. Briefe von Göthe. 12.: Mit Heron nach Jena. 15. Dez.: Briefe von Weimar. Sturz des Herzogs. 19. Dez.: Einsiedel aus Afrika hier (der Gothaische). 23. Dez.: An Göthe nach Rom. 27. Dez.: Mit Heron und Ritchie nach Weimar gefahren. Thee bey Fr. v. Stein, Abends in der Redoute. 30. Dez.: Morgens Caffee bey Frau v. Stein. Kiste von Tischbein an G. [Hempel 24 S. 127] durchsehen. Der Herzog kommt von Berlin zurück. 31. Dez.: Mit dem Herzog bey Frau v. Stein. Abends convivium da bis Mitternacht.

Seite 307.

[1] Auszug aus KT. Die ersten 2 Blätter, bis zum 10. Jan., sind ausgerissen. Knebel reist im Anfang des Jahres mit dem Herzog nach Mainz, am 18. nach Mannheim, am 22. nach Heidelberg, 24. nach Karlsruh, von da schreibt er am 31. Januar an Goethe nach Rom, dann kehrt er über Heilbronn, Nürnberg, Bayreuth, Schleiz, Jena heim. Am 10. Februar ist er ohne den Herzog wieder in Weimar. 18. Febr.: Herzog kommt Morgens an. 19. Febr.: Bey Herder Abends. Briefe von G. gelesen. 24. Febr.: Mittags bey Imhof. Abends bey Fr. v. Stein. Iphigenie 1. Akt. 1. März [in Jena]: Geordnet. Iphigenie. 16. März: von Göthe. Rom 19. Febr. 21. März: Abends Briefe von Weimar. Briefe von Göthe auf der Reise nach Napel. 4. April: Nachricht vom Herzog, von der Coadjutorie des Statthalters. 11. April: Abends nach Weimar. 12. April: Nach Göthens Garten gezogen, mit Heron. 19. Apr.: Herzog Nachmittag hier. Mit ihm zu Frau v. Stein. Frau v. Kalb da. Bey Ersterer bis Abend. Briefe von Göthe. 25. Apr.: Die Altane ausbessern lassen. 3. Juni: An Göthe. Herzog geht um 4 Uhr morgens ab. 11. Juni: Um 5 Uhr weg nach Jena. Nachmittags Frau v. Stein nebst Frl. Waldner, Ernst und Fritz daselbst. bey mir supiert. 12. Juni: Morgens mit Frau v. Stein bis Bürgel. Mit Fritz zu Fuß zurück. 13. Juni: Nachm. mit Fritz wieder nach Weimar. 18. Juni: An Frau v. Stein nach Karlsbad. An Frl. Waldner nach Karlsbad. Brief von Frau v. Stein aus Schneeberg. 19. Juli: Herzog kommt von Eisenach nach Tiefurth. 21. Juli: Herzog geht nach Potsdam. 22. Juli: Frau v. Stein kommt vom Karlsbad. 25. Aug.: Frau v. Stein reist ab nach Kochberg. 28. Aug.: Gesellschaft hier. Feuerwerk und Illumination. 3. Sept.: Von Göthe aus Rom. Antwort. 30. Sept.: Herzog kommt nach Weimar. 2. Oct.: An den Herzog geschrieben wegen Ablehnung mit nach Holland zu reisen. 5. Oct.: Abends noch an Göthe. 7. Oct.: Herzog reist mit H. v. Wolfskeel ab. 19. Oct.: An Göthe nach Rom. 24. Oct.: An Göthe nach Rom. 25. Oct.: Brief von Göthe aus Frascati durch Herzogin Louise. 28. Oct.: Musäus stirbt Abends. 7. Nov.: Frau v. Stein kommt eben zurück von Kochberg. 16. Nov.: An Göthe nach Rom. 21. Nov.: Beide Miß Gore nebst Vater da [im Concert bei der Herzogin Mutter]. 23. Nov.: An Göthe nebst Einschluß von H. Batsch. 13. Dec.: Nachmittags mit Frau v. Stein und Frau v. Kalb bei Herder Gevatter gestanden. 20. Dec.: An Göthe.

[2] Düntzer, Zwei Bekehrte S. 331.

Seite 308.

[1] Veröffentlicht von Suphan in den Preußischen Jahrbüchern Band 50 S. 500 f.

[2] Goethe hatte also die Verwechselung gemacht, den Brief an Frau v. Stein mit an Herder einzuschließen. Warum nun freilich Herder seinen von Goethe empfangenen Brief mit nach Kochberg, und warum Frau v. Stein

den ihrigen wieder mit an Herder schickt, ist nicht recht einzusehen. Oder hatte Goethe aus Versehen an Herder und Frau v. Stein auf ein und denselben Briefbogen geschrieben?

[3] Düntzer, Zwei Bekehrte S. 335 f.

[4] Friederike von Holleben, genannt die oder das Kleine, verlobt mit dem Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm auf Greiffenstein ob Bonnland. Vgl. Schiller u. Lotte 4. Aufl. 1, 17. 257.

[5] Vgl. KT. oben unter dem 28. August und Schiller an Körner 29. August (Jonas 1, 404).

[6] S. Preußische Jahrbücher a. a. O. S. 501 und Düntzer, Zwei Bekehrte S. 341.

Seite 309.

[1] Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde 2, 260 f.

[2] Vgl. 1, 303 A. 1.

[3] Filippo Collina, den Goethe als Begleiter für die Herzogin Mutter geschickt hatte. Vgl. S. 238 A. 3 und die Briefe an Einsiedel (Br. 8, 287 f.), an Karl August (S. 293 f. 306), Seidel (S. 288 f., 291), Ludekus (S. 297 f. dazu G. J. 6, 9 f.) an Fritz v. Stein (S. 309) ꝛc.

[4] Schiller und Lotte 4. Aufl. 1, 45.

[5] Auszug aus KT. 1788; 9. Jan.: Brief von Göthe durch die Herzogin Mutter. 14. Jan.: An Göthe. 16. Jan.: Morgens bey Herder. Brief von Göthe. 29. Jan.: Nachm. bey Fr. v. Stein. Erwin. 14. Febr.: Herzog kommt. 26. Febr.: Göthens Mineralien. 29. Febr.: An Göthe nach Rom. 10. März: Abends aufs Herzogs Zimmer. Egmont gelesen. 11. April: Herzog geht mit den Meinungern nach Leipzig. 17. April: Herders jüngstes Kind Karl stirbt. 5. Mai: Herzog hier von Aschersleben. 9. Mai: Herzog geht wieder ab. 15. Mai: Steine von Göthe. 24.—27. Mai: von Jena nach Rudolstadt und zurück. 8. Juni: Herzog kommt des Morgens hier [in Weimar] an. 9. Juni: Brief von Göthe aus Mayland. An Göthe. 10. Juni: Abends bey Herder. Göthens Reisejournal gelesen. 15. Juni: Mit dem Bergsecretär Voigt nach Ilmenau. 23. Juni: Briefe von Weimar v. Voigt, worin die Ankunft von Göthe, zwischen 18. und 19. d. steht. 28. Juni: Von Ilmenau nach Weimar. Bey Göthen. Thee da, und die Herrschaft.

Seite 310.

[1] Am 19. und 20. tafelte er bei Hof mit Herdern und Herrn und Frau von Diede (vgl. 1, 218 A. 2; 2, 518), mit welchen er in Rom (Hempel 24 S. 477) die frühere Bekanntschaft enger geknüpft hatte, am 22. wieder mit den Letzteren und dem Prinzen August von Gotha, mit diesem in kleinerer Gesellschaft am nächsten Tage, am 25. in solcher mit ihm und Herder, mit demselben Hofkreise am 27., wo Bode, am 28., wo Wieland, am 29., wo Knebel dabei war, dann am 30. im engen Hofzirkel zugleich

mit dem Herzog von Meiningen und dessen Begleitern, am 1. Juli wieder zugleich mit dem Prinzen August, am 2. mit diesem und Knebel, am 4. mit Einschluß von Herder, am 5. zugleich mit dem frisch angekommenen Prinz Constantin, auch Knebel, Wieland und Büttner, am 6. mit denselben fürstlichen Personen und der Herzogin Mutter, am 7. zugleich mit Herder und Gores, am 8. zugleich mit diesen und Wieland, am 9. in großer Gesellschaft bei der Herzogin Mutter, am 11. wieder mit dem regierenden Hof, jenen Prinzen und Gores, am 12. desgleichen in Anwesenheit auch des Herzogs von Meiningen, auch Herders, am 14. mit andern Gästen, am 15. zugleich mit Knebel und den befreundeten Trebra's, am 16. zugleich mit denselben und Wieland, am 17. mit andern, am 18. zugleich mit Herder, am 19. wieder zugleich mit Wieland und Knebel, am 20. in größerer Gesellschaft, am 21. in solcher bei der Herzogin Mutter, und so fast ununterbrochen fort bis in den September. Dazu vergleiche man folgenden Auszug aus KT.: 29. Juni: Mittags bey Hof. 30. Juni: Mittags in Tiefurth nebst 3 Engländern Mr. Loyds und Mr. Champneß, Herzog und Prinz August bis Abends. 1. Juli: Morgens bey Göthe. Oberst Gordon hier. Mittags mit ihm bey Hofe. Engländer bey mir Thee. 2. Juli: Mittags bey Hof. Abends Thee bey der reg. Herzogin im Stern. 4. Juli: Kayser hier. Nachmittags Göthe hier. 5. Juli: Mittags bey Hof. Prinz Constantin hier. 9. Juli: Nachmittags in der Abtey, beym Herzog und den Engländern, supirt da. 10. Juli: Mittags bey Hof. Gores. 11. Juli: Nach Tiefurt. Engländer da. Abends in der Abtey supirt. 13. Juli: Mittags bey Hof. Abends bey Göthe mit den Engländern und Herzog. 14. Juli: Nachmittags Kayser hier. 15. Juli: Mittags bey Hof. Hr. v. Trebra hier. 16. Juli: Abends bey Göthe. Trebras da pp. 18. Juli: Mittags bey Fr. v. Stein, mit Kayser. 19. Juli: Morgens in Oberweimar. Ausgezogen aus Göthes Garten, und dahin [nach Oberweimar]. Mittags bey Hof. Nachmittag im Stern mit dem Hof, und Abends oben supirt. 20. Juli: Mittags bey Hof, den ganzen Abend da. 24. Juli: Morgens zur Theegesellschaft bey Frl. Göchhausen. Mittags bey Herzogin Mutter. Nachmittags und Abend bey Hof. 27. Juli: Mittags bey Hof. Hofball. 31. Juli: Nachm. bey Herzogin Mutter. Neue Zeichnungen und Kupferstiche durch Göthe aus Italien.

Seite 312.

[1] Vgl. Goethe an Schiller 13 Juli 1796 (Br. 11, 126).

[2] Vgl. Schiller und Lotte 4. Aufl. 1, 62.

[3] Düntzer, Zwei Bekehrte S. 344.

[4] Von Ilmenau, vgl. oben KT. S. 309 A. 5.

[5] Von Friedrich dem Großen gebraucht.

[6] Düntzer, Zwei Bekehrte S. 347 fg.

[7] Vgl. S. 212 A. 2. Schon im Winter 87—88 hatten sie sich in W. aufgehalten (KT. 1787, 21. Nov. oben S. 310 A. 1), nun waren sie am

6. Juli wieder am Hofe eingetroffen. Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 346. Karl August an Knebel S. 86.

Seite 313.

[1] Herders Reise nach Italien, hersg. v. Düntzer S. 72 ff.

[2] Der Familie Gore und den 3 von KT. erwähnten Engländern, 2 Mr. Loyds und Mr. Champneß, vgl. Zwei Bekehrte S. 348. Frau v. Schardt liebte das Englische und sprach es fertig.

[3] Derselbe wohnte in diesem Sommer Anfangs in Volkstedt bei Rudolstadt, dann in Rudolstadt selbst und war täglicher Gast bei Lengefelds.

[4] Die Geheimnisse.

[5] Ueber diese Reise vgl. auch Goethe an Herder (Br. 9, 19); Herders italienische Reise S. 152 f., Schiller und Lotte 1, 83 f. u. KT. 8. Sept.: „Mittags Göthe, Frau v. Schardt, die Herdern u. Fritz Stein von Kochberg hier [in Jena]. Abends 6 Uhr weg."

[6] Düntzer, Charl. v. Stein 1, 299.

Seite 314.

[1] Herders Reise nach Italien S. 166 ff.

[2] Frau Charlotte v. Kalb, geb. Marschalk von Ostheim, Gattin des Majors in Zweibrücken'schen Diensten Heinrich v. Kalb, Schillers Freundin von Mannheim her. Vgl. Schiller u. Lotte 1^4, 20 f. Palleske, Charlotte, Stuttg. 1879. A. D. B. 15, 11 ff.; Minor, Schiller 2, 333 ff. Sie war seit 1787 dauernd in Weimar. Am 19. Apr. 87 erwähnt KT. ihre Anwesenheit zuerst.

[3] Die Absicht, nach Italien zurückzukehren, hatte er von Anfang an gehegt, wie aus dem S. 310 citirten Briefe an Meyer hervorgeht.

[4] Herders italienische Reise S. 173.

Seite 315.

[1] Vgl. die folgende Anmerkung.

[2] Hier ein Auszug aus KT. 23. Sept.: Gegen 10 Uhr der kleine Prinz hier mit August [Herder], Hr. Riedel u. Göthe. In Griesbachs Garten mit dem Prinzen, gegen 5 Uhr wieder fort. 14. Okt.: Gegen 10 Uhr der kleine Prinz, Göthe, Wedel, Hr. Riedel hier. Nachmittags mit ihm nach dem Fuchsthurm gefahren. Abends Hr. Nicolai aus Berlin nebst Sohn, auch zum Souper hier. 15. Okt.: Der Prinz um 4 Uhr weg. Göthe bleibt hier. 16. Okt.: Nachmittags mit Göthe nach Lobeda geritten. Zu Fuß zurück. Zu Haus, und G. gezeichnet. 18. Okt.: Mit Göthe nach Lobeda geritten. 20. Okt.: Nach 10 Uhr reitet G. weg. 4. Nov.: Frau von Stein, v. Imhof, v. Kalb, nebst dem Oberstallmeister hier. Mit ihnen Mittags bey Major Bentheim. Gegen Abend weg. 9. Nov.: Göthe und Fritz Stein kommen gegen Abend von W. Im Clubb mit ihnen. 10. Nov.: Nachmittags mit Fritz Stein auf den Hausberg geritten. 11. Nov.: Der kleine Prinz, Riedel u. August Herder kommen gegen

10 Uhr. 12. Nov.: Fritz Stein reitet früh weg. Herzog kommt nach 10 Uhr. Kleiner Prinz und Riedel fahren gegen Abend weg. Mit dem Herzog beym Picknick ½ Stunde. 13. Nov.: Herzog reitet früh weg nach Apolda. Mittags mit Goethe in Drakendorf bey Hr. von Ziegesar gespeist. In Lobeda. 14. Nov.: Mit G. Mittags alleine. Abends bey Griesbach supirt, beyde, in Gesellschaft. 16. Nov.: Besuch in Drakendorf. 18. Nov.: Die Ziegesarische Familie aus Drakendorf hier. 19. Nov.: Nachmittags mit G. bey Mad. Griesbach. Abend supirt bey Loder. 20. Nov.: Visite bey der Gräfin Pachta. 21. Nov.: Mit G. nach Weimar. Abends daselbst auf dem Picknick u. Ball. 22. Nov.: An Göthe wegen der Cecilie [v. Ziegesar] in Drakendorf.

[3] Auf dem Picknick des 12.

[4] Karl Philipp Moritz aus Berlin, kam aus Italien, wohnte bei Goethe, er blieb bis zum 1. Februar, in täglichem Verkehr namentlich mit Goethe, dem Herzog, dem er englischen Unterricht gab (an Knebel Br. 9, 70) und Knebel. An Herder schreibt Goethe 27. Dez. (Br. 9, 68): „Moritz thut uns allen sehr wohl, besonders haben ihn die Frauen sehr in Affection genommen, denen er allerlei Lichter aufsteckt. Es ist ein grundguter Mensch." Vgl. auch an Voigt (Br. 9, 66), an F. L. Stolberg (9, 78); Schiller an Lotte 3. Jan. 89 (Jonas 2, 198), an Karoline v. Beulwitz 3. Jan. (2, 199 f.); Herders italienische Reise S. 241 f. Am 1. Februar nahm ihn der Herzog mit nach Berlin (an Anna Amalia Br. 9, 81).

Seite 316.

[1] Knebel war zu Anfang des Jahres in Jena. Hier ein Auszug aus KT. 11. Jan.: Frau v. Stein und Frau v. Kalb kommen gegen 11 Uhr. Gegen Mittag Frau v. Imhof von Bayreuth [die am 28. Dez. (KT.) durch Jena nach Bayreuth gereist war, vgl. Schiller und Lotte 1[4], 176]. Abends mit der Gesellschaft nach Weimar. 26. Jan.: Brief gedruckt von Goethe erhalten. Mittags bey Frau v. Stein mit der Ziegesarischen Familie. [Vgl. Düntzer, Charl. v. Stein 1, 308. Aus welcher Quelle Düntzer weiß, daß auch Goethe und Moritz bei diesem Diner gewesen, und daß Knebel daselbst den Brief aus dem Merkur zur Sprache gebracht habe, ist nicht zu ersehen.] 1. Febr.: Herzog reist mit Moritz ab nach Berlin. 4. Febr.: Mittags bey Frau v. Stein in Gesellschaft, Burgemeistern pp. 7. Febr.: Mittags bey Göthe. Spazierengefahren mit ihm und Frau v. Stein. 11. Febr.: Nachmittags mit Frau v. Stein nach Belvedere gefahren u. Caffe da getrunken. Abends bei ihr geblieben. Göthes 8. Theil gelesen 22. Febr.: Herzog kommt von Berlin. 14. März: Nachmittags bey der Herder. Komödie Trophonius. Nachher mit Göthe bey Frau v. Stein. 31. März: Der Herzog geht ab zu seinem Regiment. 10. Apr.: Oratorium, der Tod Jesu. Abends bey Frau v. Stein u. Göthe.

Seite 317.

[1] Karl v. Stein, so erzählt Düntzer, Charl. v. Stein 1, 312 f., erinnerte sich noch in späteren Jahren, wie sein Bruder Fritz, der von fast pedantischer Sittsamkeit gewesen, einmal, als er sich in Goethes Gartenhaus allein geglaubt habe, ein Frauenzimmer getroffen habe, von dem er gar nicht habe denken können, in welchem Verhältniß sie zu Goethe stehe.

[2] Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde 2, 266.

[3] KT. 4. Mai: Mittags bey Frau v. Kalb mit Frau v. Stein. Nachmittags in der Musik von Reichardt. Abends bey Göthe. 5. Mai: Frau v. Stein geht ab nach dem Emser Bad. — J. F. Reichardt (vgl. A. D. B. 27, 629 ff.) war Componist und königl. preußischer Kapellmeister, er war seit dem 24. April (KT.) bei Goethe zum Besuch, um die Claudine zu componiren: ein unausstehlicher Mensch. Vgl. Goethe an Karl August Br. 9, 102), an Knebel (8, 111); Schiller und Lotte 1^4, 252.

[4] Es ist das Pastellbild von May, welches S. 38 A. 5 erwähnt ist.

Seite 318.

[1] Knebel schreibt an sie (KT.) von Jena aus am 10., 21., 22., 27. Mai, 5., 19., 22. Juni und erhält Briefe von ihr am 20. Mai aus Wiesbaden, am 5. Juni; am 22. Juni aus Ems.

Seite 319.

[1] Wenn das Billet richtig in das Jahr 88 gesetzt ist, so fällt es in die letzten Tage vor der Abreise der Frau v. Stein nach Kochberg. Am 2. August besuchte sie bereits von dort aus die Rudolstädter Freunde (Schiller und Lotte 1^4, 65). Düntzer datirt es auf den 20. Juli.

[2] Zwei Fräulein v. Voß, für deren Ansprüche sich meine Mutter interessirte. v. St. — Am 1. Juli 1788 wurde Christian Friedr. August v. Staff, Kammer- und Jagdjunker in Weimar, mit Amalia Friederike v. Voß, weil. Christian Heinr. Wilh. von Voß, großbritannischen und kurfürstl. Braunschw.-Lüneburgischen Capitäns, nachgelassener zweiter Tochter (geb. 1764) getraut. Von den beiden Frl. v. Voß bleibt also nur eine übrig. (Vgl. 1, 457 A. 2 und oben S. 33.) Die 1809 zu Weimar im 46. Lebensjahre gestorbene Generalin v. Voß (Schiller und Lotte 1^4, 112 f.) war auch eine geb. v. Voß und vielleicht die Schwester der Frau v. Staff. (Nach Mittheilungen v. Maltzahns an Fielitz.)

[3] Er schrieb dies also in seinem Gartenhause.

[4] Er hatte vor seiner Abreise nach Italien verschiedene Effekten in dem herzoglichen Archiv niedergelegt und meiner Mutter die Scheine darüber aufzubewahren gegeben. v. St. — Vgl. S. 251 A. 3.

[5] Vgl. KT. 4. 14. 18. Juli (S. 310 A. 1). Das gute Einvernehmen zwischen Goethe und Kayser, der als Goethes Gast in Weimar weilte,

wurde bald getrübt; er ging im Gefolge von Anna Amalia wieder nach Italien, aus dem er in Unfrieden schied, um wieder nach der Schweiz zurückzukehren (Burkhardt, Goethe und Kayser S. 43 f.).

Seite 320.

[1] Er reiste mit dem Domkapitular zu Trier, Friedr. Hugo v. Dalberg, dem jüngsten Bruder des Coadjutors, am 6. August, die Herzogin Mutter am 15. August nach Italien (vgl. an Voigt 16. August Br. 9, 11).

[2] Das Datum von der Hand der Frau v. Stein.

[3] Der Herzog hatte eine kranke Zehe. Die Familie Gore war am 6. Juli wieder nach Weimar gekommen und verabschiedete sich am 15. August bei Hofe (der Bedienung ließen sie laut dem Fourierbuch 60 Stück Dukaten zurück), am 16., Sonnabend, gingen sie ab und der Herzog mit bis Leipzig (an Voigt Br. 9, 11; Herders italienische Reise S. 25; Düntzer, Zwei Bekehrte S. 348); vgl. KT. 16. Aug.: Der Herzog hier [in Jena]. Gegen 11 Uhr die Engländer Mr. Gore. Miss Emilie — Elisa — Champneys — Loyd jun. — dejeunirt. Nach 12 Uhr weg nach Tümpling zu Trebra. 18. Aug.: Um 9 Uhr der Herzog hier, wegen eines üblen Fußes zurück von Tümpling. Nach Weimar weiter. 21. Aug.: Nach Weimar. Herzog noch krank am Fußzehen. Vgl. an Herder Br. 9, 17.

[4] Ebenso schrieb er an Herder am 4. Sept. (Br. 9, 18 f.). Der Band erschien 1789, und enthielt: Puppenspiel. Prolog zu Bahrdt. Vermischte Gedichte, erste Sammlung, zweite Sammlung. Künstlers Erdenwallen. Künstlers Apotheose. Die Geheimnisse. Der sechste (Tasso. Lila) und siebente Band (Faust. Jery. Scherz, List und Rache) erschienen erst 1790.

[5] In Goethes Abwesenheit war der Herzog als Generalmajor in preußische Dienste getreten, hatte Ende 87 an dem Feldzuge nach Holland theilgenommen, und der König von Preußen hatte ihm das v. Rohr'sche Küraſſier-Regiment in Aschersleben verliehen. Dort hielt sich Karl August 1788 vom 11. April — 5. Mai, und vom 9. Mai — 8. Juni auf, und wollte nun Ende August wieder dorthin. Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 338; Karl August an Knebel S. 85; P. v. Bojanowski, Karl August als Chef des 6. Preuß. Küraſſier-Regiments 1787—1794.

[6] Der Sinn dieser Klagen darf nicht zu nachtheilig aufgefaßt werden. Im Allgemeinen liegt der Vorwurf zu Grunde, daß der Herzog bei seiner Lebens- und Thätigkeitslust sein selbst zu wenig schonte, und dann versprach sich Goethe von der eingeschlagenen militärischen Laufbahn des Fürsten wenig Gutes. Sieht man auf den äußeren Erfolg, so haben freilich die Erfahrungen bis 1806 Goethes Mißbehagen an des Herzogs militärischen Verhältnissen und seinem dienstlichen Anschluß an Preußen gerechtfertigt, aber nicht eben durch des Herzogs Schuld, noch in einer leicht voraussichtlichen Weise. Sieht man auf den Charakter des damals einunddreißigjährigen Fürsten, so hing dieser Trieb, sich zu üben und auszusetzen, der ihm Beschwerden und oft äußerliche Beschädigung zuzog, die

Lust des Mitmachens und Durchmachens mit seinen edelsten Eigenschaften der Wahrheitsliebe und der wahren Einsicht, des Wohlwollens und der tüchtigen Humanität untrennbar zusammen und trug auch das soldatische Leben, Üben und Wissen, wie er's mit Geist und Gründlichkeit trieb, ohne Zweifel zu seinem Wachsthum in kräftiger Gemüthlichkeit, in Menschen- und Weltkenntniß und persönlicher Ausbildung nicht wenig bei. Da übrigens Goethe, der die ganze Zeit her viel bei Hofe gewesen, in der letztvergangenen Woche vier Mittage hintereinander allein des Herzogs Tischgesellschaft, dann am vorigen und dem Tage, da er dies schrieb, mit ihm, der Herzogin und dem Fürsten von Dessau im engern Zirkel, und in den folgenden 14 Tagen bis zur Abreise des Herzogs achtmal meist mit ihm allein zu Tische und gewiß auch Abends öfter zugezogen war, während ihm die noch abzuschließenden drei letzten Bände seiner gesammelten Werke anlagen: so hatte freilich diesmal der Herzog durch Vernachlässigung seines verletzten Fußes sich und Goethen das Leben etwas sauer gemacht.

Seite 321.

[1] Es sind die Briefe an seine Frau, hersg. in „Herders Reise nach Italien" von Düntzer.

[2] Herr v. Imhoff hatte am 19. Juli 1787 (KT.) Weimar verlassen, Anfang August 1788 war er unvermuthet in München gestorben. Vgl. Düntzer, Zur deutsch. Litteratur und Geschichte 1, 137. Briefwechsel Knebels mit seiner Schwester Henriette S. 83.

[3] Der Herzog ging mit Gefolge am 8. September früh zunächst nach Dresden ab, dann zum Regimente, kam am 27. Oktober Abends nach Weimar zurück und blieb bis zum 13. Dezember, wo er des Morgens nach Aschersleben aufbrach, kehrte indeß von da am 19. wieder und blieb bis zum 1. Febr. des folgenden Jahrs.

[4] Vgl. den Brief an Wieland Br. 9, 14 f. Im Oktober- und Novemberheft d. J., im Februar, März, Dezember des nächsten Jahres erschienen: Auszüge aus einem Reisejournal. Noch an Herder hatte er eine Abschrift seines Reisejournals zu geben sich geweigert (Br. 9, 8 f.): „So was sieht immer noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben und endlich habe ich den Verdruß diese Pudenda irgendwo gedruckt zu sehn. Denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinckt." Goethe erhielt die Briefe von der Stein und hat sie nicht wieder zurückgegeben.

Seite 322.

[1] Ein Gefühl über Goethes Veränderung hatte sie bei Betrachtung eines Schauspiels ergriffen, sie war krank geworden. Er sollte es nicht erfahren, darum war sein Besuch zum erstenmal nicht willkommen. v. St. — Schöll macht hier folgende Anmerkung: „Am 19. Februar 1789 war

die Theatervorstellung: Die Bergknappen, Operette in 1 Aufzug von Stephanie d. J., Musik von Umlauf. Vorher Der schwarze Mann, Posse in zwei Aufzügen, von Gotter. Auf dies Lustspiel passen die Prädikate so ziemlich, die G. oben braucht. Es dreht sich um einen Engländer, der in seinem Spleen Menschen und Leben ganz im Allgemeinen verachtet, seine Frau und sein Kind verläßt, nach Deutschland kommt, höchst generös den Menschen, die er verachtet, Geld zuwirft, und nachdem er brieflich seine Frau zur Universalerbin bestimmt und sich die Stunde festgesetzt hat, wo er sich erschießen wird, endlich durch die nachgereiste Frau zum Bewußtsein seiner Liebe und Entschluß des Lebens nur dadurch gebracht wird, daß sie seine Todeslust zu theilen, ja ihm voranzugehen vorgibt und sich — aber nur blind — erschießt. — Dieser absurde „schwarze Mann" hat immerhin, sofern seine Verstimmung rücksichtslos gegen die ihn Liebenden, und sein Großdenken mit einer erstaunlichen Gefühlsunzugänglichkeit gepaart ist, Ähnlichkeit mit dem Goethe, wie er damals der verlassenen Freundin sich darstellt." Diese Erklärung ist wenig einleuchtend, zumal ihr entgegensteht die Notiz in KT. 19. Februar 1789: „Gegen Mittag Goethe hier. Bleibt zum Essen. Abends Frau v. Kalb, v. Imhof, v. Stein bey mir jupirt. Histoire secrète de la Cour de Berlin."

[2] KT. 20. Febr.: „Abends im Piknik." Meint Goethe dieses?

[3] Das in Anmerkung 1 von Knebel genannte Buch des Grafen Mirabeau, Histoire secrète de la cour de Berlin. Vgl. Schiller und Lotte 1^4, 211 f. 237 f. Schiller an Körner 5. März (Jonas, Schillers Briefe 2, 244).

[4] Ein äußeres Zeichen, daß dieser Brief der Zeit nach hierher gehört, giebt es nicht, außer daß Papier und Schrift sehr zum nächstfolgenden stimmen. Dem Inhalte nach gehören diese Zeilen in eine Zeit, wo nach bereits mehrmals tief empfundener Dissonanz (vgl. den vorhergehenden Brief) ein Versuch gemacht wurde, das gute Verhältniß bedingt herzustellen und auf einem andern Fuße zu befestigen. — Die „schönen Geheimnisse" lassen sich mit der Aeußerung im folgenden Briefe von gemachten Vertrauensmittheilungen über das, was er in Italien verlassen habe, verknüpfen und auf Erlebnisse beziehen, wie sie die Italiänische Reise Bd. 24 S. 424—428. 456. 476. 485. 508 f. andeutet.

[5] Ueber diesen Brief hat Frau v. Stein O!!! geschrieben.

[6] Frau v. Stein war am 5. Mai von Weimar abgereist, sie besuchte in Frankfurt Goethes Mutter und kam am 4. Juni nach Ems, dem Ziel ihrer Reise.

Seite 323.

[1] Schon im Herbst 1788 haben wir Goethe wiederholt in Begleitung des kleinen Erbprinzen in Jena gesehen. Am 20. Mai zog er mit diesem und dessen Erzieher, dem Landkammerrath Riedel, sowie August Herder nach Belvedere, und blieb mit Unterbrechungen bis zum 7. Juni; am

23. Juli ging er mit denselben Beiden nach Eisenach, von wo er mit dem Herzog am 17. August zurückkehrte (An Karl August Br. 9, 114 f. Herders ital. Reise S. 382).

[2] Allerdings zeigte sich Goethe während Herders Abwesenheit in Italien gegen dessen Familie als nützlichen und wohlwollenden Freund.

Seite 324.

[1] Vgl. 1, 425 Nr. 915.

[2] Also hatte sie wohl den Brief vom 1. noch nicht beantwortet.

[3] Vgl. oben S. 320 A. 5.

Seite 325.

[1] Zum Neubau des Schlosses. Vgl. an Karl August (Br. 9, 88 f. 114. 116), an Knebel (9, 111). KT. 5. Juni: „Mittags bey Goethe mit Herrn Arens aus Hamburg." A. übernahm jedoch den Bau nicht und reiste bald nach Hamburg zurück. Tb. Januar 1790: „Arens Gegenwart, Schloßbau berichtigt." Vgl. auch Vierteljahrschr. f. Litteraturgeschichte 5, 109 f.; G. J. 19, 120 f.

[2] Er hatte einen Ruf nach Göttingen. Vgl. Düntzer, Herders Reise nach Italien S. 275 ff.; Goethe an Herder (Br. 9, 112 ff.), an Karl August (9, 115).

Seite 329.

[1] Der Züricher Joh. Heinr. Lips (1758—1817), der für die Ausgabe von Goethes Schriften 2 Kupfer gestochen hatte, darunter die Composition von Angelica Kauffmann, war durch Goethe eingeladen worden nach Weimar zu kommen, um daselbst als Kupferstecher für buchhändlerische Unternehmungen zu wirken und auch in der dortigen Zeichenschule sowie einzelnen Künstlern Unterricht im Kupferstich zu ertheilen (vgl. die Briefe an ihn Br. 9, 97. 121 f. und 144, sowie seine Antwort Schr. d. G. G. 5, 158 f.). Goethe versprach sich von seiner Anwesenheit sehr viel und lud ihn ein, für den Anfang bei ihm zu wohnen (vgl. auch Br. 9, 110 f. 115. 119. 142. 150. 163. 171). Er war in Weimar 1789 bis 1794. KT. 13. Nov.: „Abends bey Göthe, wo Lips angekommen." Tb. Januar 1791 notirt Zeichnen mit Lips. Seinen Unterricht im Kupferstechen genoß auch Charlotte v. Lengefeld (Br. 9, 349 zu 2738).

Seite 330.

[1] Dem Schweizer Joh. Heinr. Meyer (1759—1832), dem Goethe in Italien besonders nahe getreten war, machte er August 1789 den Antrag nach Weimar zu kommen (Br. 9, 110. 149); er kam, nachdem er sich von einer schweren Krankheit in seiner Heimath erholt hatte (Schr. 5, 198 f.; Br. 9, 247), im Oktober 1791 nach Weimar, wohnte daselbst bei Goethe (Br. 9, 289) und trat im November sein Amt als Lehrer an der Zeichen-

schule an. An Anna Amalia schreibt Goethe im Dezember 1789, Lips und Meyer würden kommen, sie solle sich Bury zueignen, „so können wir eine artige Akademie aufstellen“ (Br. 9, 167).

[2] Schon an Salzmann schrieb der 23jährige am 28. Nov. 1771 (Br. 2, 8): „Mein nisus vorwärts ist so stark, daß ich selten mich zwingen kann, Athem zu holen und rückwärts zu sehen, auch ist mirs immer was Trauriges, abgerissene Fäden in der Einbildungskraft anzuknüpfen.“

[3] Ein Gedanke an sie schwebt in dem, was er Oktober 1795 an Frau v. Kalb schreibt (Br. 10, 305): „Gern will ich Ihnen glauben, daß Ihnen unser kaltes Schattenreich wunderbar vorkommt. Fast noch nie haben sich die Verhältnisse so zersprengt und isolirt, als diesmal.“

[4] Man vgl. folgenden Auszug aus KT. 1789. 5. Aug.: Nachmittags 1 Uhr mit Frau v. Stein, Fr. v. Imhof und Frl. Reinhaben nach Erfurt gefahren, in des Coadjutors Assemblee. Abends 10 Uhr wieder zurückgekommen und bey Fr. v. Imhof soupirt. 8. Aug.: Soupirt in Gesellschaft bey Frau v. Stein [es waren Irvings, Verwandte der alten Frau von Schardt, in Weimar]. 25. Aug.: Frau v. Stein und Frau v. Imhof nach Kochberg. 5. Sept.: Nach Kochberg gegangen. 8. Sept.: nach Weimar zurückgegangen. 19. Nov.: Frau v. Stein kommt von Kochberg wieder. 24. Nov.: Abends bey Frau v. Stein Gesellschaft. 26. Nov.: Mittags bey Frau v. Stein, mit Herder, Major v. Beulwiz von den Gensd'armes. auch Abends da. 1. Dez.: Nachmittags bey Frau v. Stein, Gesellschaft. 2. Dez.: Abends die Lengefeldischen (die ankommen), Fr. v. Stein bey mir zum Abendessen. 25. Dez.: An Frau v. Stein, Kripplein geschickt durch Fritz. Nachmittags und Abends daselbst. Liegt zu Bette. 27. Dez.: Abends bey v. Frau Stein. Gesellschaft kommt hin [wohl die „Lengefeldischen“ und Humboldt? Schiller und Lotte 2^4, 182]. 1790, 4. Febr.: Mittags bey Fr. v. Stein mit Lips, und die Lengefeldischen auch da, mit Herder pp. 22. Febr.: Hochzeit von Schiller und Frl. Lengefeld. 23. Febr.: Mit Fr. v. Stein und Fr. v. Imhof Morgens nach Jena gefahren. Abends wieder zurück. 3. März: Abends Ball bey Frau v. Stein. 19. März: Frau v. Stein nach Kochberg. 10. April: Bey Frau v. Stein, Mittags mit Voigt und Rath Spilker.“ Am 22. April reist Knebel über Jena in die Heimath.

[5] Noch am 12. Nov. 1789 (Fr. v. Stein ist in Kochberg) notirt KT.: Comödie. Nachher bey Göthe soupirt mit Friz [derselbe war seit dem 28. Okt. in Weimar, vorher in Kochberg. KT.].

Seite 331.

[1] Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 147. 142.

Seite 333.

[1] Goethe reiste mit der Herzogin, der Hofdame v. Waldner, den Kammerfrauen Kotzebue und Lippold, drei Lakaien und seinem Diener Götze nach Aschers-

leben zum Herzog, am 29. Sept. Morgens, nachdem er am 28. mit der Herzogin gespeist. Vgl. KT. 17. Sept.: Mit Göthe nach Jena. Mit Inspector Werner im Cabinet, nachher solcher nebst Herr Grüner aus der Schweiz bey mir supirt. 21. Sept.: Nachmittags spazieren mit Göthe. 22 Sept.: Spazieren mit Göthe. 25. Sept.: Nachmittags mit Göthe nach Lobeda. 26. Sept.: Spazieren. Göthe entgegen nach Burgau. 27. Sept.: Morgens mit Göthe im Schiff nach Dornburg gefahren, Abends zurück im Wagen. G. erhält Briefe von W. nach Aschersleben mit der Herzogin zu fahren und reist Abends ab. 28. Sept.: An Frau v. Stein nach Kochberg einen Expressen mit Weintrauben. 29. Sept.: Antwort von Fr. v. Stein und noch einen Brief von derselben. Abermalige Antwort an dieselbe. 4. Oct.: Morgens gegen 4 Uhr nach Naschhausen gefahren, Frau v. Stein u. Frau v. Imhof daselbst abzuholen. Solchen zu Fuß entgegen bis über Orlamünde. Gegen 2 Uhr in Jena. 7. Oct.: Die beyden Dames reisen um 10 Uhr wieder ab nach Kochberg. Am 8. October kam Goethe mit dem Herzog und der Herzogin von Aschersleben zurück. Frau v. Stein scheint an die Herzogin die Besorgniß geäußert zu haben, daß Goethe sie aus ihrem Herzen verdrängen werde.

[1] Die Originale der Herzogin sind französisch. Düntzer giebt sie in deutscher Uebersetzung.

Seite 334.

[1] Am 25. Dezember wurde August geboren.

[2] Der Oberstallmeister hatte einen Schlaganfall gehabt (vgl. Urlichs 1, 433). Seine Frau war (vgl. S. 329 A. 4) am 23. Februar einen Tag in Jena gewesen. Dann war sie erst im Mai wieder drüben, wie aus einem im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen ungedruckten Briefe von ihr an Knebel hervorgeht. Sie schreibt auf die Nachricht, daß am 7. Mai in Anspach Knebels Bruder Max sich erschossen habe: Jena den 26. [May 1790], am Mittwoch, sie sei seit gestern hier. „Eh ich ging, trug mir der Herzog auf Ihnen zu schreiben, daß Sie doch möchten Ihre Frau Mutter u. Schwester bewegen mit Ihnen hierher nach Jena zu ziehen. Die Herzoginn ließ mir merken, Ihr Gemahl werde Ihnen 200 Thlr. zulegen. Ich vermisse Sie hier allerwegens, so lieb es auch hier die gute Schillern mit mir meint. Ich logiere bei Frl. Seegnern und bleibe bis Sonnabend oder Sonntag hier."

Seite 336.

[1] So genannt nach seinem Gedicht: Die Geheimnisse.

Seite 337.

[1] Fritz war Hofjunker und Assessor (welcher zweite Titel kein eigentliches Amt, sondern nur die Anschließung an das Kammerkollegium ohne

Stimme darin bezeichnet), als solcher eingeführt am 29. März 1789. Vgl. Briefe Goethes an Fritz v. Stein S. 126.

[2] Vgl. Fritz v. Stein an Frau Schiller, Urlichs 1, 439 f.

Seite 338.

[1] Calender steht deutlich in der Handschrift, nicht Calembours wie Düntzer ändert; was damit gemeint ist, weiß ich nicht.

Seite 339.

[1] Fritz reiste mit zwei Hamburger Genossen über Berlin, Leipzig, Dresden nach Weimar, hier hielt er sich vom 10.—19. April auf, und reiste dann mit ihnen weiter nach Frankfurt, den Rhein hinunter nach England. Vgl. Urlichs 1, 442 ff. Düntzer 2, 7. A. Stern, Aus dem Briefwechsel von Fritz v. Stein und L. Zeerleder (G. J. 9, 148 ff.), wo auch über die späteren Schicksale des jungen Stein, seinen Austritt aus dem Weimarischen Dienst und Uebertritt in das preußische Amt, gehandelt wird.

[2] Der Brief war also in einen solchen an Frau v. Stein eingelegt worden, diese hatte ihn Goethe geschickt und ihn sich wieder ausgebeten.

Seite 340.

[1] Ein Verzeichniß von Büchern, die er besorgt haben wollte. Vgl. den später angeführten Brief Goethes an Fritz vom 28. August. Vermuthlich hat Goethe bei Uebersendung dieses Verzeichnisses auch ein Billet an Frau v. Stein geschrieben; es ist nicht vorhanden.

[2] Der gute Freund ist Goethe, der Tisch ein Schreibtisch. 1826 schenkte Ernst v. Schiller den Tisch seinem Freunde August v. Goethe (Düntzer 2, 514).

Seite 344.

[1] W. 22, 275? oder 282?

[2] Anspielung auf Philipp Faulconbridge, Bastard von König Richard I. in Shakespeares König Johann. Ein Knabe, dessen Geburt Goethe an Schiller am 1. Nov. anzeigt. Am 17. Nov. starb er wieder.

Seite 345.

[1] Es ist verloren.

Seite 346.

[1] Das Körner'sche Ehepaar und die Schwester der Frau Körner, Dora Stock, war mit den Kindern seit dem 27. April bei Schillers zu Besuch, auch Körners und Schillers Freund, Graf Geßler, hielt sich 14 Tage in Jena auf (Briefwechsel zw. Schiller und Körner 2^2, 200). Goethe ging am 3. Mai ebenfalls dorthin und bewohnte, wie gewöhnlich, im Schlosse das frühere Knebel'sche Zimmer. (K. lebte damals in Weimar in geheimer Liaison mit der Sängerin Luise Rudorf.) Frau v. Stein hat am Montag den 16. ihren beabsichtigten Besuch ausgeführt (vgl. 1 S. VII f.).

[2] Körner ließ sie in Goethes Auftrage aus Dresden kommen (Goethe an Schiller Br. 11, 61) und Goethe kaufte sie für 8 Louisd'or (Körner an Schiller 2^2, 203) am 16. Mai (vgl. Tb.). Es ist wohl die broncene Victoria bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 14 Nr. 36.

Seite 347.

[1] Der Gedanke dazu war ihm schon nahegetreten, als er auf seiner Rückreise von Hamburg durch Berlin gekommen war (Urlichs 1, 443 f.).

Seite 349.

[1] Er ist verloren.

Seite 351.

[1] Am 22. November schreibt sie an Fritz (Düntzer 2, 56): „Heute oder morgen wird das Einpacken deiner Kiste vollendet, und zwar hat Goethe schon zwei Vormittage damit zugebracht und wird heute auch noch einige Stunden damit zubringen. Er macht es sehr ordentlich und gern. Es ist doch schade, daß der Goethe in so dummen Verhältnissen steckt; er hat Verstand und eine Seite von Bonhommie, und nur sein dummes häusliches Verhältniß hat ihm etwas zweideutiges im Charakter gebracht. Auch ich habe manche Päckchen eingepackt; auch der kleine August hat Münzen eingewickelt." Vgl. ebendas. S. 58 und Goethes Brief an Friedr. v. Stein 26. April 1797 (Br. 12, 99).

[2] Er ging am 30. Oktober dahin. Vgl. Tb. und Br. 11, 251 ff.

[3] August brachte Schillers Horen 1796, Heft VII—IX. Das letzte dieser Hefte hatte Schiller am 28. Okt. an Goethe geschickt. Der Benvenuto Cellini erschien in den Horen seit dem 4. Heft dieses Jahrgangs.

Seite 354.

[1] Vgl. Schillers Briefe herausgeg. von Fritz Jonas 5, 140.

[2] Vgl. Schillers Briefwechsel mit Cotta S. 456. 462. 464.

Seite 355.

[1] S. die Inhaltsangabe bei Düntzer 2, 91. 109.

[2] Vgl. Schillers Briefwechsel mit Cotta S. 497 ff.

[3] Vgl. Schillers Kalender 29. Mai 1802. Gödeke, Geschäftsbriefe Schillers S. 295. Düntzer 2, 152.

[4] An Frau Schiller, Urlichs 2, 319. Düntzer 2, 65.

Seite 356.

[1] Urlichs 2, 232; Düntzer 2, 65. Sie erschienen Paris 1784—1807.

[2] Henriette v. Knebel, die Schwester Karls, war seit dem Herbst 1791 die Erzieherin der Prinzeß Karoline.

Seite 357.

[1] Am 21., nicht am 20., fand laut Kirchenbuch die Trauung Nachmittags 4 Uhr statt. Es war eine 4fache Trauung, welche Herder vollzog.

Amalia (Constantine Louise Charlotte) v. Seebach war die älteste Tochter des Großbritannischen und Kurhannöverschen Obersten Alexander Christoph v. Seebach auf Stedten bei Weimar (nicht bei Erfurt), welcher 1811, 17. März zu Halle gestorben ist, und seiner Gemahlin Albertine Auguste Wilhelmine geb. v. Ingersleben, welche am 12. März 1813 in Weimar starb. Zugleich mit Amalie und Karl v. Stein wurde ihre Schwester Charlotte (Elisabeth Wihelmine Sophie) v. Seebach mit dem Gutsbesitzer Johann Rudolf v. Ahlefeld auf Sardorf in Schleswig getraut, ferner ihr Bruder, der Weimarische „Hof- und Jagdjunker, auch Lieutenant allhier" Ernst Rudolph Gustav v. Seebach mit Frl. v. Beulwitz, einziger Tochter eines markgräfl. Baden'schen Cammerherrn und Obristlieutenants, und endlich Heinr. Ferd. v. Breitenbauch, „Hofjunker, Lieutenant und Adjutant allhier" mit Frl. Dorothea Elisabeth Wilhelmine v. Oldershausen. Die 3 ersten Paare sind Tags vorher „ohne Benennung der Namen in der Hofkirche abgelesen," das letzte Paar ohne vorhergegangene Ablesung getraut.

[2] Gemeint ist offenbar der Hochzeitsgebrauch, durch irgend ein Orakel (Auslosung eines Myrtenkranzes) festzustellen, welcher der anwesenden Junggesellen zunächst heirathen werde.

[3] Der zweite Gatte von Karoline v. Beulwitz (vgl. Schiller und Lotte 4. Aufl. 3, 89 f.).

[4] Düntzer 2, 106.

[5] Karl berichtet freilich, die Einladung sei ihm unheimlich gewesen. „Er setzte sich, sprach nichts und machte ein entsetzlich verdrießlich Gesicht. ‚Haben Sie Nachricht, Frau von Stein, von dem Herrn Kriegsrath aus Breslau?' war alles was er unaufgefordert an Discurs hervorgehen ließ." Karl macht dabei eine schreckliche Beschreibung von der mißgestalteten Dicke seines Bauches, seines Kinnes und seines Gesichtes, sein Gang sei überaus langsam, sein ganzer Ausdruck eine Art von selbstzufriedener Gleichgültigkeit ohne Fröhlichkeit gewesen. Seine Augen seien allein gen Himmel gerichtet gewesen, noch mehr aber sein Hut. „Er dauert mich, der schöne Mann, der so edel in dem Ausdruck seines Körpers war." (Düntzer 2, 113.)

[6] Düntzer 2, 117. Goethe an Schiller Br. 14, 135. Tb. 25. Juli.

Seite 358.

[1] Gemeint ist Goethes Uebersetzung von Voltaires Mahomet.

[2] Sie setzt das harte und sicherlich übertriebene Wort hinzu: „aber er ist schon gewohnt, sein Leiden zu vertrinken, neulich hat er in einem Club von der Classe seiner Mutter 17 Gläser Champagner Wein getrunken, und ich hatte alle Mühe, ihn bei mir vom Wein abzuhalten." S. Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 165 f.

Seite 360.

[1] Wohl der 1. Band der Tieck'schen Uebersetzung, 4 Bde. 1799—1801 (vgl. Nr. 621). Im Mai schickte ihr Goethe durch seinen August die Fortsetzung des Don Quixote und des Florian (vgl. Düntzer 2, 128).

[2] Fritz war in Schlesien eng befreundet mit der Gräfin Maltzahn auf Deutsch-Lissa, einer Tochter des Ministers von Hoym. Dieselbe war im November 1799 gestorben, und ihr gedachte Fritz eine Inschrift zu weihen. Am 1. April schrieb er aus Breslau an Frau Schiller (Urlichs, Charlotte v. Schiller 1, 457): „Dem Goethe bitte ich Sie ein Anliegen von mir vorzutragen. Er besitzt nehmlich ein Alphabet lateinischer Buchstaben in Messing ausgeschnitten. Ich wünschte eine Copie davon ebenfalls in Messing zu haben." Am 25. April war Frau v. Stein zum erstenmal zu einem Morgenconcert bei Goethe geladen. Davon berichtet sie am 26. an Fritz (Düntzer 2, 126) und bemerkt, sie sei Goethe in einem halben Jahre auch nicht einmal am dritten Orte begegnet. „Ich erinnerte ihn ans messingene Alphabet, das du wünschest; er sagte mir, es sei nicht leicht zu verschaffen, er wolle dir das seinige leihen, bis er's etwa gebrauche." Es müssen also Schablonen sein (vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 152). Zu Goethes obiger Bemerkung über die Zeiten der Inschriften äußert Frau v. Stein: „Also meint er, diese seien nur in der Zeit der Jugend. Armer Goethe, daß ihm mit seiner Jugend so alles vorübergegangen ist. Die schöne bleibende Liebe ist für jedes Alter geschaffen. In der Hermannshöle steht mein Name von ihm in den Fels gegraben; der Fels hat ihn, aber er lange nicht mehr in seinem Herzen. Er dauert mich, denn er sieht nicht glücklich aus. Er hat auch einen besonderen Zufall, schon seit dem vorigen September; es ist ihm eine Empfindung, als wenn er immer in Spinneweben mit seinem Gesicht hineinführe." (Das ist die Erklärung für das Übel in Goethes Billet, das nur eine Unbequemlichkeit ist.) Lotte Schiller schreibt dann im Juli 1800 (Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 155) an Fritz von seiner verstorbenen Freundin: „Sagen Sie mir, wo ist der Mann, wo sind die Kinder? Erzählen Sie mir etwas von der Familie. Ist das Monument fertig? Sie werden aus der Eile, mit der die Lettern abgeschickt wurden, meinen Eifer, Ihren Wunsch zu erfüllen, gesehen haben."

[3] Dies Blatt ist nur als Abschrift vorhanden. Dabei hat die Hand des Abschreibers notirt: „Das Original hat der Präsident von Strampf zu Naumburg zu seiner Handschriften-Sammlung bekommen Febr: 1845." Das Original ist dann in den Besitz des Herrn v. Schimmelpfennig gekommen, und dort hat im Jahre 1880 Herr Prof. L. Geiger in Berlin es copirt und Fielitz eine Copie zur Verfügung gestellt. Jetzt befindet es sich im Besitz des Herrn Dr. Gustav Adolf Müller, gegenwärtig in Bremen (vgl. Br. 18, 97 zu 5073). Auf einem Nebenblatt (das aber mit dem Original nicht zusammenhängt) steht, das Billet wäre aus den Briefen an Frau v. Stein aus dem Jahre 1800. Es handelt sich wohl in obigem Billet um die Rücksendung eines Briefes von Fritz. Der Sache nach könnte es schon im Jahre 1794 (vgl. S. 339) geschrieben sein, oder 1799, wo Mitte März ein Brief der Gräfin Maltzahn über Fritzens Befinden

(derselbe war krank) einlief. Dieser wurde an Goethe geschickt, und als Frau v. Stein ihn am 15. März an Lottchen Schiller mitschicken wollte, mußte sie schreiben, daß Goethe ihn behalten hätte (Urlichs 2, 335). Auf den Brief könnte sich obiges Billet beziehen, doch paßt nicht jedes Wort überzeugend. Es ist daher das Billet, das Schöll im Jahr 1803 einreiht, von Fielitz der Tradition zufolge ins Jahr 1800 gestellt worden.

Seite 361.

[1] Es ist Tome III, der ‚Oeuvres complètes de Mr. de Florian' Leipsic G. Fleischer 1796, welcher die Comédies en prose ‚Les deux billets', ‚Le bon ménage', ‚Le bon père', ‚La bonne mère' und ‚Le bon fils' enthält. Nur in der letzten kommt Arlequin nicht vor, in den drei ersten ist er sogar die Hauptperson. Vgl. S. 356 und 360 A. 1.

[2] Das Billet ist von Schöll und Fielitz in Folge einer falschen Lesung der Jahreszahl ins Jahr 1812 gestellt worden. Die Weimarische Ausgabe bringt es mit der richtigen Jahreszahl in den Nachträgen.

Seite 362.

[1] Der letzte Satz deutet auf einen musikalischen Abend. Fand derselbe im Goethischen Hause statt, so könnte es, wie Düntzer annimmt (2, 163), der 9. März 1803 sein, von dessen musikalischen Vorträgen Goethe an Zelter (Br. 16, 194) berichtet. Doch scheint die kahle Frage: „Sehen wir Sie heute?" für eine Beziehung auf Goethes eignes Haus nicht einladend und höflich genug, es möchte eher auf einen dritten Ort weisen. Düntzer 2, 147 berichtet, jedenfalls aus einem Brief der Mutter an Fritz vom Januar oder Anfang Februar 1802: „Sie ärgerte sich auch, daß die Herzogin den Erbprinzen angewiesen hatte, auf den gemischten Bällen zu tanzen, zu denen man durch die Veranstaltung eines Liebhaberconcerts redliche Leute verlockt habe. Sie hatte zu diesen alle vierzehn Tage Sonntags stattfindenden Concerten auch unterschrieben, ging aber so wenig, wie die Herzogin oder Prinzessin dahin, wo die jungen Damen wohl leider alle Schicklichkeit verlieren und mit Goethes Christiane Arm in Arm gehen würden." Auf einen solchen Concertabend könnte obiger Satz deuten.

[2] „Die natürliche Tochter", die 1804 bei Cotta im Druck erschien.

Seite 363.

[1] Seit dem Jahre 1800 erschien unter diesem Titel bei Cotta heft- oder bandweise eine deutsche Monatsschrift mit Auszügen aus englischen Zeitungen, Magazinen und Revuen. Ihr Herausgeber war J. Ch. Hüttner. (Vgl. P. Gedan, J. Chr. Hüttner, Leipzig 1898.) Im Jahre 1803 folgten im selben Verlag Miscellen aus Frankreich in Monatsheften, im Jahre 1804 auch italienische Miscellen. Alle drei Unternehmungen wurden bis 1806 fortgeführt, und an sie schloß sich, gewissermaßen als Fortsetzung seit dem 1. Januar 1807 das Morgenblatt an. Vgl. Vollmer im Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 544 A. 3.

[2] Das bei Cotta erschienene „Taschenbuch auf das Jahr 1804", welches den 1. Druck der Natürlichen Tochter enthält, und das von Goethe und Wieland gemeinsam herausgegebene gleichnamige „Taschenbuch auf das Jahr 1804", welches eine Reihe Goethischer Lieder zuerst zum Abdruck bringt.

[3] Vgl. Tag- und Jahreshefte 1804 (W. 35, 168 ff.). Lady Blennerhassett, Frau von Stael, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur. Berlin 1889, Band 3.

[4] Vgl. Tb. 3., 9., 10. Januar 1804. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 40.

[5] Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803 von J. F. Reichardt, 1. und 2. Th. 1804. Goethe hatte sie im Januar in der Jenaer Allgem. Litteratur-Zeitung Nr. 18 besprochen (gedruckt Hempel 29, 113 f.). Vgl. an Eichstädt Br. 17, 4 f. 8. und Biedermann, Briefe an Eichstädt S. 236.

Seite 364.

[1] Amalia v. Imhoff, ihre Nichte, war seit dem 3. Juli 1803 die Gattin des schwedischen Majors v. Helvig. Dieser war im September wieder in seinen Dienst gegangen und hatte seine Frau in Weimar gelassen. Dieselbe hatte sich durch ein für Schillers Musenalmanach 1800 gedichtetes Epos „Die Schwestern v. Lesbos" einen Namen als Dichterin gemacht. Vgl. Henriette v. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig, geb. von Imhoff. Berlin 1889.

[2] Die Vervollständigung und neue Ausgabe seines Cellini im vorigen Jahre hatte Goethe nach Anschauung der Stempel- und Prägekunst aus der Zeit jenes Künstlers verlangend gemacht und er erwarb bei Gelegenheit einer Nürnberger Auction eine Sammlung von theils geprägten, theils gegossenen Münzen des 15. und der folgenden Jahrhunderte (W. 35, 158 f.). Des andern Tags nach der Frau v. Stein sah sie bei ihm Johannes v. Müller, der damals Herders verwaiste Familie und den Hof und die Berühmtheiten Weimars besuchte. Goethe schreibt (Br. 17, 26) an Schiller seine Bewunderung, wie diesem Historiker selbst die untergeordneten Personen dieser Münztypen nach ihren Umständen und Zusammenhängen gegenwärtig waren.

[3] Die 363 A. 5 erwähnte Nummer.

Seite 365.

[1] Wahrscheinlich der in Briefen jener Zeit (vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 394 f.) erwähnte Marquis Fumel, der sich vielleicht einige Zeit in Weimar als Emigrirter aufgehalten hat. Näheres war über ihn nicht zu erfahren.

Seite 366.

[1] Es gibt keinen Anhalt, um zu bestimmen, welches Blatt gemeint sein könnte. Goethes Sammlung s. bei Schuchardt 1, 201 ff. Schöll ver-

muthet das bei Schuchardt unter Nr. 95 verzeichnete: Nach dem Gemälde im Palast Doria, bekannt unter der Benennung Il Molino di Claudio, gezeichnet und gestochen in Rom von W. F. Gmelin 1804.

[2] Am selben Tage, offenbar nicht am 3. wie im Druck steht (Briefe Goethes an Friedr. v. Stein S. 167), schreibt sie an ihren Sohn: „Ich komme von Goethe, der mich einmal für immer auf die Donnerstage eingeladen hat, seine Kunstsammlungen zu sehen. Ich nehme mir immer noch eine Dame mit, und da lerne ich allerhand, denn man muß immer lernen; ich bleibe von 11 bis um eins. Ich glaube Frau v. Stael hat ihm das Bedürfniß beigebracht, wieder etwas gebildetere Frauen bei sich zu sehen, als bisher es seine Umgebung war."

[3] Vgl. S. 363 A. 1.

[4] Die Freundin kann nicht, wie Schöll vermuthete, Frau v. Helvig sein, denn die war um diese Zeit in Weimar und im Begriff niederzukommen (Düntzer 2, 197). Fielitz denkt an Frau v. Schiller, die mit Mann und Kindern am 26. April 1804 nach Berlin reiste. Am 2. Mai beantwortet Frau v. Stein einen von der Freundin in Leipzig geschriebenen Brief, am 1. Mai trafen die Reisenden in Berlin ein; Schiller überließ die Correspondenz von dort aus seiner Frau; so wäre, wenn wir im obigen Billet April als Irrthum für Mai ansehen, die Übersendung eines Briefes von Lottchen Schiller an Goethe sehr natürlich. Der 9. Mai ist ein Mittwoch. Düntzer (Zeitschrift f. deutsche Philologie 29, 257) meint, es sei die in Berlin weilende Frau v. Stael; die Herzogin habe Frau v. Stein einen aus Berlin erhaltenen Brief gegeben, damit diese ihn Goethe mittheile.

[5] Die Vermuthung liegt nahe, daß auch dies wieder ein Donnerstag, also der 12., nicht 11. April sei.

[6] Die am 3. Mai geborene Tochter der Frau v. Helvig wurde getauft. Frau v. Stein, Goethe, Schiller und andere standen Gevatter (Düntzer 2, 200).

Seite 367.

[1] Ständige Theilnehmerinnen der Donnerstags-Morgenstunden waren wohl Frau v. Schardt und die Prinzessin Karoline mit ihrer Erzieherin Frl. v. Knebel; auch die Herzogin fand sich bisweilen ein. Vgl. Urlichs, Charl. v. Schiller 1, 487; 2, 349.

[2] Sie reiste am 28. eine Stunde vor Mitternacht mit der Königin Wittwe von Preußen, ihrer Schwester, nach Wilhelmsthal. Vgl. auch Böttiger, Liter. Zustände und Zeitgenossen 2, 239 f.

[3] Moreau, in die Untersuchung des angeblich von Cadoudal und Pichegru gegen das Leben des Ersten Consuls gestifteten Complots verflochten, wurde des Hochverraths angeklagt; am 26. Mai 1804 begann sein Proceß. Am 10. Juni erfolgte die Schuldigerklärung Moreaus. Frau von Stein in ihrem Hasse gegen Napoleon hatte die feste Ueberzeugung, er werde das

Todesurtheil unterzeichnen; Goethe aber sprach die gegentheilige Ueberzeugung aus. Und wirklich wagte der erste Consul das Todesurtheil nicht, und die zweijährige Gefängnißhaft, zu der Moreau sich in den Temple begab, wurde in wenigen Tagen in Verbannung nach Cadix verwandelt. Vgl. auch Böttiger a. a. O. 2, 242 f. Düntzer, Zeitschrift f. deutsche Philologie 29, 256.

[4] Vgl. S. 363 A. 5.

[5] Vgl. S. 331 unten.

[6] Die von Kotzebue und Merkel herausgegebene Zeitschrift, die principiell gegen Goethe feindlich und gehässig war. Am schärfsten sprach sich Goethe über dieselbe nach der Schlacht von Jena gegen Fernow aus. Vgl. S. 631; Böttiger a. a. O. 2, 279 ff.; J. Eckardt, Garlieb Merkel über Deutschland zur Schiller-Goethe-Zeit S. 11 f.

[7] Vgl. Tb. am 9. Juli.

Seite 368.

[1] Vom Sommerschloß Wilhelmsthal, wo Ende Juli auch Frau v. Stein einige Tage mit dem Kochberger Sohn und der Schwiegertochter weilte (sie kehrte nach einwöchentlicher Abwesenheit am 30. Juli zurück, nach Düntzer 2, 203), kam der Hof am 2. August wieder in Weimar an.

[2] Seit der Geburt des Töchterchens war auch der Major v. Helvig in Weimar.

[3] Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft, von Chr. Freiherrn v. Aretin, München 1804. 8. 29 S.

[4] Frau v. Schardt.

[5] Heinrich Meyer war seit Weihnachten 1802 mit Frl. v. Koppenfels verheirathet und von Goethe weggezogen.

[6] Er kehrte am 3. September zurück.

[7] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 399 als Nr. 851.

[8] S. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausgegeben von Düntzer S. 207.

[9] Vgl. 1, 4 A. 5.

Seite 369.

[1] Der seit 1795 bei Cotta erschien.

[2] „Gegen Ende des Jahres", sagt Goethe in den Tag- und Jahresheften 1803 (W. 35, 161) „erlebte ich das Glück mein Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla (dem 1798 gekauften Gut) völlig aufgehoben zu sehen."

[3] Die Erbprinzessin Maria Paulowna und die Herzogin. Goethe war am 28. bei Tafel.

[4] Carl Joseph Windischmanns Ideen zur Physik Bd. 1 Würzburg und Bamberg 1805 (vgl. an Windischmann Br. 17, 219 und 325; an Eich-

ſtädt 17, 220). Dieſer Band zerfällt in 2 Theile: „Ideen zur Phyſik des Univerſums“ und (S. 329—529): „Über die natürliche Anſicht der Dinge. Eine Rede an die Phyſiker.“ In derſelben S. 505, wo von Spinozas Univerſum und Fichtes Ich geſprochen wird, heißt es: „Dieſe von reinem Sinn und kräftigem Verſtand erzeugte Anſichten der Dinge haben, obgleich mit größter Strenge aufgefaßt und nichts weniger als populär — den gerechteſten Anſpruch auf den Vorzug vor allen ihnen vorhergehenden Lehrgebäuden und auf das wahrhaft humane Werk, die Schule wieder mit dem Leben zu verbinden; denn ſie rauben dieſem nicht die Haltung, ſondern geben ſie ihm vielmehr, wenn ein lebendiger, ſchöpferiſcher Geiſt mit reiner Empfänglichkeit für Wiſſenſchaft und Kunſt ihre Strenge zu behandeln und zur himmliſchen Schönheit zu verſchmelzen weiß, wie es der unſterbliche Goethe, beſonders in den Lehrjahren, und der ſinn- und geiſtreiche Tieck gethan.“

[5] Vgl. Goethe an Schiller 20. Dezember (Br. 17, 229).

Seite 370.

[1] Zuerſt gedruckt bei Fielitz 2, 401 Nr. 854 (vgl. Schöll 3, 360); ebenſo Nr. 653 Fielitz Nr. 855 (Schöll S. 359), Nr. 654 Fielitz Nr. 856 (Schöll S. 360), Nr. 655 Fielitz Nr. 857 (Schöll S. 360), Nr. 657 Fielitz Nr. 858 (Schöll S. 360), Nr. 658 Fielitz Nr. 859.

[2] Die Jenaer Gaben mögen Jenaer Literatur-Zeitung ſein, die Londoner ſind jedenfalls nicht die bei Cotta erſcheinenden Miscellen. Der Herausgeber derſelben, Hüttner (vgl. S. 363 A. 1), lebte in London und ſchickte von dort höchſt intereſſante handſchriftliche Berichte über engliſche Literatur, auch wohl Bücher. Vgl. Tag- und Jahreshefte 1821 W. 36, 192.

[3] Der in dieſem Billet genannte Dr. Fries iſt der Philoſoph, Mathematiker, Phyſiker und Chemiker Jacob Friedrich Fries (vgl. Henke, Jakob Friedrich Fries und A. D. B. 8, 73 ff.). Er war 1801—1805 Privatdocent in Jena, ging im Mai 1805 nach Heidelberg als Profeſſor und kehrte 1816 nach Jena zurück. Nach dem Tagebuch (3, 110) war die chemiſche Stunde Donnerſtag den 10. Januar. Am 11. heißt es daſelbſt: „befand mich nicht wohl“ und am 12. „blieb im Bette“. Vgl. auch Riemer an Frommann (Heitmüller, Aus dem Goethehauſe S. 64).

[4] Alſo am 17. Jan. iſt die Donnerſtagsgeſellſchaft ausgefallen.

[5] Düntzer 2, 211 ſetzt dies undatirte Billet auf obigen Tag, mit einiger Wahrſcheinlichkeit, doch gibt es kein ſicheres Zeugniß, daß die Geſellſchaft an dieſem Donnerſtag ausgefallen, ebenſowenig, daß ſie, wie Düntzer berichtet, am nächſten, den 31. Januar, ſtattgefunden. Das Tb. meldet an dieſen Tagen nichts.

[6] S. oben S. 363 A. 5. Der 3. Theil erſchien Hamburg 1804. Das Vorwort iſt datirt: Giebichenſtein bei Halle, im Auguſt 1804. Goethe hatte das Buch ſchon im Oktober 1804 (an Eichſtädt Br. 17, 204).

Seite 371.

[1] Vgl. den Bericht von Heinr. Voß an Solger im A. f. L. G. 11, 116 ff. (v. Biedermann, Goethes Gespräche 2, 2 f.).

[2] Sie feierte am 16. Februar zum erstenmal in Weimar ihren Geburtstag.

[3] Vielleicht Marmontels Memoiren? Dieselben machten damals in Weimar die Runde (Tb. unter dem 7. Januar; Henriette an Knebel S. 216), und auch Frau v. Stein las sie (Düntzer 2, 213).

Seite 372.

[1] Vgl. Goethe an Schiller Br. 17, 259 und den S. 371 A. 1 angeführten Bericht von Voß.

[2] Vgl. Schiller an Fritz v. Stein (Jonas 7, 235) und an Körner (7, 240); G. J. 10, 150 f.

[3] Vgl. Goethe an Wolf Br. 17, 247. 260 f. 280, sowie die S. 322 zu Nr. 4968 angeführten Briefstellen. W. 46, 391 f. Schiller an Körner, Jonas 7, 241.

[4] Vgl. über die Beziehungen beider Männer: Goethes Briefe an Fr. A. Wolf, hersg. von Mich. Bernays 1868. Ueber obigen Besuch S. 46 ff. und Br. 17, 280 ff. Schon lange war dieser Besuch Wolfs mit seiner Tochter auf Pfingsten (2. Juni) verabredet.

[5] Vgl. Goethe an Wolf Br. 19, 28, an N. Meyer 19, 33; G. J. 5, 47 f.

[6] Vgl. G. J. 10, 151.

Seite 373.

[1] Christiane und Riemer. Vgl. an N. Meyer Br. 19, 33.

[2] Vgl. an Meyer (Br. 19, 26), Zelter (19, 28. 30), Karl August (19, 35 f.), Cotta (19, 44). Am 10. August war die Lauchstedter Vorstellung gewesen. Goethe wollte zur Wiedereröffnung der Bühne in Weimar die Glocke mit seinem Epilog aufführen, es kam aber erst am 10. Mai 1806 dazu. Vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 73 f. 75 f. Suphan, Deutsche Rundschau 1894 Nov. S. 274 ff.

[3] Etwa Theaterzettel vom 10. August, Epilog zur Glocke u. dergl.

[4] Vgl. auch Riemer an Frommann (Heitmüller a. a. O. S. 75).

[5] Der Berliner Freund und Musikus, mit dem Goethe seit 1796 in wachsendem Verkehr stand. Vgl. an Karl August Br. 19, 36 und Zelters Brief im Briefwechsel 1, 184.

[6] Goethe hat diese Reise in den Tag- und Jahresheften (W. 35, 205 ff.) beschrieben. Sie dauerte vom 14. bis 25. August. Vgl. Bernays, Goethe und Wolf S. 63 ff. Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger S. 53 ff.

[7] Der Brief ist von Riemers Hand geschrieben, die Unterschrift eigenhändig. Es ist dies der erste längere Brief und der erste von auswärts, den Goethe wieder an Frau v. Stein geschrieben hat, daher auch der erste diktirte, eine Eigenschaft, durch die er der Empfängerin unangenehm auf-

fiel. Sie berichtet (Goethes Briefe an Friedr. v. Stein S. 169) von dem Briefe an Fritz. Daß Goethe seines Aufenthaltes in Halle, des dort erlittenen neuen Anfalls der Krankheit und der Vorlesungen des Dr. Gall, die er dort gehört, nicht gedenkt (vgl. Tag- u. Jahreshefte W. 35, 201 ff. Bernays S. 57 ff. Riemer hatte ihr wohl davon erzählt), empfindet sie als einen Mangel. „Weil er aber alle seine Briefe nur diktirt, so kann er doch nie ganz offen seyn." Der Phrenologe Dr. Johann Joseph Gall hielt damals in Weimar am Hofe 7 Tage lang bis zum 17. August (Henriette an Knebel S. 231 A.) gegen 14 Vorlesungen, an denen sich auch Frau v. Stein mit höchstem Interesse betheiligte.

Seite 374.

[1] Vgl. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen 2, 255; G. J. 10, 151. Die Schemata zu diesen Vorträgen sind gedruckt W. 2. Abth. 11, 176 ff.

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 405 als Nr. 862.

[3] Frau v. Seebach ist die Mutter der jungen Frau Amalie v. Stein auf Kochberg. Vgl. S. 357 A. 1. Sie hatte von Ostern 1802 bis in den Sommer 1803 im oberen Stock unsrer Frau von Stein gewohnt (Düntzer 2, 150. 179) und war dann mit ihrer zweiten Tochter, Frau v. Ahlefeld (vgl. S. 357 A. 1) nach Holstein gereist. Noch im März 1805 war sie abwesend; bei ihrer Rückkehr scheint sie in das Haus ihres Sohnes, des Stallmeisters v. Seebach, gezogen zu sein (Düntzer 2, 214). — Ueber die Montagsgesellschaft s. S. 353.

Seite 375.

[1] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 406 Nr. 863; ebenso Nr. 664 Fielitz Nr. 865 (Schöll 3, 364), Nr. 665 Fielitz Nr. 866, Nr. 666 Fielitz Nr. 867 (Schöll 3, 364), Nr. 669 Fielitz Nr. 869.

[2] Der schon im voraus bestimmte Trommelschlag läßt etwa an eine Parade denken; es könnte die Kirchenparade des 1. Weihnachtstages sein, der auf einen Mittwoch fiel. Nach Düntzer 2, 228 wurde des Feiertages wegen diese Mittwochversammlung auf den folgenden Tag gelegt, an diesem aber war Goethe krank, so daß sie ganz ausfiel.

[3] Gemeint ist: Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen, herausg. von Goethe, Tüb. 1805. Vgl. Goethes undatirtes Billet an Frau v. Schiller (Br. 19, 89). Nach Ausweis des Ausleihebuches der Weimarer Bibliothek hat Frau v. Schiller den Winckelmann vom 20. Januar bis 26. Februar 1806 gehabt. Das Billet an Frau v. Schiller ist also unzweifelhaft zu datiren: Montag den 20. Jan. 1806, das an die Stein fällt etwas später.

[4] Goethe hatte in der Nacht vom 2. zum 3. Februar wieder einen Anfall seines alten Uebels gehabt (vgl. Tb. 3. Februar).

[5] Datum mit Tinte von der Hand der Frau v. Stein zugesetzt.

[6] Wenn das Blatt richtig steht, so ist es etwa Sonntag d. 9. Februar geschrieben. Am folgenden Mittwoch d. 12. hat die Versammlung stattgefunden (Tb.). Henriette schreibt an Knebel (S. 244 A.) am 15. Februar: „Goethe ist wieder wohl und die Stunden die wir bei ihm zubringen, sind uns sehr angenehm und interessant.“ In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar aber wiederholte sich der Anfall (Tb. 27. und 28. Februar).

Seite 376.

[1] 4. Merz 1806 von Frau von Stein zugesetzt. Am nächsten Tage schreibt sie an Fritz (Briefe Goethes an Friedr. v. Stein 170): „Goethe war wieder recht krank. Seine Krankheit ist periodisch, er bekömmt sie alle 3 oder 4 Wochen. Er sagte mir, er nehme jetzt Bilsenkraut statt Opium dafür, dies thäte ihm besser. Neulich wurde seine alte Stella gegeben [am 15. Januar, vgl. Tb. 15. Januar und Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters S. 144], er hat aus dem Drama eine Tragödie gemacht. Es fand aber keinen Beifall. Fernando erschießt sich, und mit dem Betrüger kann man kein Mitleid haben. Besser wäre es gewesen, er hätte Stella sterben lassen, doch nahm er mirs sehr übel, als ich dies tadelte.“ — Ueber Goethes neuerliche Erkrankung vgl. auch Riemer an Knebel 5. März (Düntzer, Zur deutschen Litt. u. Gesch. 2, 77) und G. J. 2, 423.

[2] Datum von Frau von Stein zugesetzt. Am Mittwoch d. 5. März ist also keine Vorlesung gewesen; acht Tage später, am 12., wurden die Vorträge wieder aufgenommen. Frau v. Stein schreibt am 14. an Fritz (Düntzer 2, 234), nachdem sie über die Zeiten geklagt: „Drum vergeht mir auch die Lust zu reisen noch mehr, und ich will lieber Goethes Vorlesungen fortthören, um die übrige menschliche Welt zu vergessen. Jetzt kommt er auf sein Farbensystem; aber schade, daß sein periodisches Uebel oft die Vorlesungen unterbricht. Er hat sich entschlossen, nach Karlsbad zu gehen. Ich finde ihn mißmuthig; sein Leiden ist sehr schmerzhaft.“ Die Vorträge über Farbenlehre dauerten, dem Tb. zufolge, vom 12. März bis 11. Juni ununterbrochen. Das Billet Nr. 669 gehört also wahrscheinlich vor diese Zeit, vielleicht ist es auf Mittwoch den 5. März anzusetzen.

[3] „Die Laune des Verliebten“, die 1806 im 4. Bande der ersten Cottaschen Ausgabe erschien.

Seite 377.

[1] Vgl. Tb. 25. Mai; Riemer an Frommann 24. Mai (Heitmüller a. a. O. S. 81).

[2] Vgl. Vulpius an N. Meyer im G. J. 2, 423. Am 2. Juli kam er in Karlsbad an und wohnte wie auch in den folgenden Sommern in den „drei Mohren.“ Vgl. an Christiane Br. 19, 154. Hlavaçek, Goethe in Karlsbad 2. Aufl. S. 20. Die Briefe an Christiane geben genauen Bericht über seinen dortigen Aufenthalt.

[3] Aehnlich so Riemer an Frommann in „Das Frommannsche Haus" S. 76.

[4] Vgl. Tag- und Jahreshefte 1807 (W. 36, 15); an Karl August 4. August (G. J. 18, 4). Die Fürstin Friederike Karoline Sophie von Solms-Braunfels, geb. Prinzeß von Mecklenburg-Strelitz, jüngere Schwester der Königin Luise von Preußen, vorher vermählt mit Prinz Ludwig Karl von Preußen, nachher mit dem König Ernst August v. Hannover.

[5] Landgraf Karl von Hessen-Cassel (1744—1836), dänischer Feldmarschall. Vgl. Tag- und Jahreshefte 1806 (W. 35, 268); G. J. 18, 4.

[6] Fürst Heinrich XIII. v. Reuß-Plauen-Greiz (1747—1800). Vgl. W. 35, 264.

[7] Graf Lepel auf Nassenheide. Vgl. ebendaselbst S. 249; G. J. 18, 4.

Seite 378.

[1] Vgl. S. 377.

[2] S. Tag- u. Jahreshefte (a. a. O. S. 252): „Auch ich ward in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an sie zu sammeln." Prinzeß Karoline an Lottchen v. Schiller d. 11. Sept. 1806 (Urlichs 1, 536): „Goethe ist hier, das wissen Sie, aber das wissen Sie wohl nicht, Schlüsseldame, daß er 32 Zeichnungen auf seiner Reise gemacht hat, die hübschesten und geistreichsten, und sie mir geschenkt hat. Liebe Loloa, können Sie Sich mein Glück recht lebhaft denken?"

[3] Frau v. Stein bemerkt in Bezug auf diesen Brief, der mit Ausnahme der Unterschrift von Riemers Hand geschrieben ist, an Fritz (Düntzer 2, 237): „Für Menschen, die aus dem Herzen nichts mehr zu sagen haben, ist das Diktiren sehr passend und bequem."

[4] Vgl. Tb. 8. August. Knebel notirt im Tagebuch am 9. August: „Göthe gestern vom Karlsbad zurück. Am Morgen ihn besucht. Nachmittag das Museum besehn mit ihm." Am 10. Aug. speisten Goethe, Geh. R. Huseland, Luden und Riemer Abends bei Knebel.

Seite 379.

[1] Vgl. über diese Tage: Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806, von Rich. und Rob. Keil, Lpz. 1882. Auch Böttiger, Lit. Zustände 2, 264 ff. Knebels Nachlaß 3, 104 ff. Düntzer, Zur deutsch. Lit. und Gesch. 2, 82 f. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 119 ff. und Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 591 ff. Das Frommannsche Haus 2. Aufl. S. 77 ff.

Seite 380.

[1] Vgl. oben S. 374 A. 3. Auch die Schwiegertochter aus Kochberg war mit ihren Kindern nach Weimar geflüchtet.

[2] Die Gräfin Henckel von Donnersmark, Oberhofmeisterin der Erbprinzessin, wohnte mit Frau v. Stein in Einem Hause.

[3] Die Räume unter der Stein'schen Wohnung waren für die Erbprinzeß zur griechischen Kirche eingerichtet und sind es noch heute.

Seite 381.

[1] Vgl. den Brief an Günther (Br. 19, 197 f.). Riemer und Goethes Sohn August waren Trauzeugen (Riemer, Mittheilungen 1, 369. 373). Vgl. auch Biedermann, Goethes Gespräche 2, 105.

Seite 382.

[1] S. die S. 379 A. 1 angeführten Schriften und Bernays, Goethe u. Wolf S. 70 f. Böttiger Litt. Zustände 2, 279 f. Fernow berichtet am 7. Jan. 1807 über eine Unterredung mit Goethe (v. Biedermann, Goethes Gespräche 2, 117 ff.): „Er war indignirt über so manche Nachrichten, welche in den letzten Zeiten über Weimar in der „Allgemeinen Zeitung" gestanden haben. Er sagte mir, er habe deshalb auch sehr ernstlich an Cotta geschrieben [vgl. G. J. 16, 16 ff. und Br. 19, 516 ff.; der Brief ist nicht abgeschickt worden], daß er jetzt besonders, wo Deutschland nur eine große und heilige Sache habe — die, im Geiste zusammenzuhalten, um in dem allgemeinen Ruin wenigstens das bis jetzt unangetastete Palladium unserer Litteratur auf's eiferſüchtigste zu bewahren — dergleichen Frivolitäten, welche nur zum Gespött der Schadenfrohen und zum Geklatsche der Müßiggänger dienen, nicht in seinen Blättern hegen und pflegen müsse. Er sagte, nach dem 14. Oktober müsse kein „Freimüthiger" [vgl. S. 367] mehr existiren; besonders müsse man in Sachsen, welches vor vielen andern geschont worden, und so günstige Bedingungen für seine fernere Existenz erhalten, jetzt mehr als je zusammen halten, da Dresden, Leipzig, Jena und Weimar künftig leicht der Hauptsitz der germanischen Cultur im nördlichen Deutschland bleiben dürften. Alle die Neckereien, welche ehemals in Zeiten der Ruhe und friedlicher Verhältnisse, wenn auch unanständig, doch im Wesentlichen unschädlich gewesen, würden jetzt höchst nachtheilig werden, wenn sie dazu beitragen könnten, daß die Franzosen die einzige Achtung, die sie jetzt noch für die Deutschen haben könnten, die Achtung für unsere Cultur und unser geistiges Streben, verlieren müßten. Es sei also jetzt, wo alles auf der Spitze stehe, eine wahre Verrätherei, mit dem alten Leichtsinne fortzufahren, Orte, welche als ein Sitz der Cultur, und Männer, welche als thätige Beförderer derselben einige Ansprüche auf öffentliche Achtung haben können, unwürdig zu behandeln. — Besonders müsse Weimar und diejenigen in W., welche zum Theil dazu beigetragen, auch selbst in den Augen der Franzosen unsere Litteratur achtungswürdig zu machen, jetzt mit gebührender Rücksicht behandelt werden, umsomehr da der K. Napoleon selbst auf W. aufmerksam geworden, so daß er den berühmten Johannes Müller in einer Unterredung gefragt hat, ob denn W. auch in Deutschland selbst wegen seiner höheren Bildung

in demſelben Anſehen ſtehe, wie bei den franzöſiſchen Gelehrten. Man müſſe alſo auf alle Weiſe verhüten, daß der, in deſſen Hand jetzt das Schickſal liege, die Achtung, die wir ihm durch ein höheres geiſtiges Uebergewicht abgenöthigt haben, nicht verliere." Vgl. auch Woltmanns Brief vom 1. Oktob. 1808 (G. J. 6, 116): „Herr v. Göthe trägt ſich mit der Idee, in dem bevorſtehenden Winter einen Congreß ausgezeichneter deutſcher Männer in Weimar zu Stande zu bringen, damit ſie über Gegenſtände der deutſchen Kultur ſich gemeinſchaftlich berathen. Eben in dieſem Zeitpunkt, wo Deutſchland ſich aufgelöſt und ſeine Art von einem fremden Seyn gedrängt fühlt, iſt es vorzüglich rathſam, die Bande der deutſchen Kultur und Litteratur, wodurch wir bisher einzig als eine Nation bewahret ſind, auf alle Weiſe feſt zuſammenzuziehn." Beide Briefe geben Zeugniß von Goethes Patriotismus; aber allerdings auch von der einſeitigen litterariſchen oder kulturellen Richtung ſeines Patriotismus, die ihm in dieſer Zeit höher ſtand als die politiſche Selbſtändigkeit Deutſchlands. Zur Charakteriſtik ſeiner Art von Patriotismus iſt auch intereſſant die Aeußerung zu Riemer bei Biedermann a. a. O. S. 110 f.

[2] Vgl. Böttiger, Litterariſche Zuſtände u. Zeitgenoſſen 2, 234; Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 144.

[3] Donatoa oder das Weltende, Epos in 12 Geſängen, Halle 1806—7, von Franz Frhr. v. Sonnenberg. Der Verfaſſer, wahnſinnig, ſchon ehe er dafür galt, hatte ſich in Jena am 22. November 1805 aus dem Fenſter geſtürzt. Die böſe Welt brachte ſeine That mit der verw. Frau Herder, die in Jena wohnte, in Verbindung (Henriette an Knebel S. 245 A.). Vgl. auch Tag- und Jahreshefte 1795 (W. 35, 61f.) und dazu Hempel 27, 385; Düntzer, Charl. v. Stein 2, 258; Weimariſches Jahrbuch 2, 227 f. und 5, 187 ff.; A. D. B. 34, 626 ff.

[4] An dem Werke: Zur Farbenlehre, das in 12jährigen Vorarbeiten ſich gebildet hatte, wurde ſeit vorigem Jahre bei Frommann in Jena gedruckt. Am 14. Januar 1807 ſchreibt Goethe an Knebel: „Mit dem didaktiſchen Theil meiner Farbenlehre [das iſt des 1. Bandes erſter Theil], dem eigentlichen Entwurf derſelben, bin ich nunmehr, Gott ſey gedankt! fertig. Sobald er völlig abgedruckt iſt, es fehlt nur noch ein Bogen daran, erhältſt du das Heft." Er ſchrieb damals an dem zweiten, polemiſchen Theil, den er bis Oſtern fertig zu haben hoffte. Obige Zuſendung an die Freundin war alſo ſicherlich das Heft der gedruckten Bogen von I 1. Sie äußert darüber an Fritz (Düntzer 2, 263): „Es iſt zwar eine trockene Unterhaltung, und doch mag man's wegen der Schreibart, wo nicht, ohne der Deutlichkeit zu ſchaden, ein Wort zu viel iſt, gern leſen; für wen es vollends Liebhaberei iſt, dem kann es ſogar intereſſant ſein. Wenn man kann nachfühlen, wie Jemand ſich ſo etwas aus einander geſetzt hat, ſo iſt einem dieſe Klarheit eine wohlthuende Empfindung." Sie kannte die Sache übrigens ſchon aus ſeinen Vorträgen.

[5] Ostern fällt auf den 29. März, Mittwoch den 1. April wurden also die seit der vorjährigen Abreise nach Jena und Karlsbad ausgesetzten Vorträge wieder eröffnet. Tb. 29. März: „Den Vortrag auf Mittwoch durchgedacht"; vgl. auch 31. März. Frau v. Goethe war am 23. März nach Frankfurt abgereist und traf am 12. April wieder in Weimar ein (vgl. G. J. 4, 331; Goethes Briefe an Christiane Br. 19, 291 ff. 295 f. Schr. d. G. G. 4, 304 f.).

[6] A. v. Humboldts „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer" hatte der Verfasser Goethe mit einer schmeichelhaften Zueignung gewidmet. Dem Exemplar fehlte die noch nicht fertige Profilkarte. Goethe entwarf selbst eine solche (vgl. Tb. 17., 29., 31. März) und gab sie 1813 in Bertuchs Industrie-Comptoir mit einigem Text heraus (an Bertuch Br. 23, 308 ff.). Am Mittwoch den 1. April hielt er wirklich über die Sache Vortrag. An Cotta (Br. 19, 285), an Humboldt (19, 296 ff.), an Knebel (19, 302 f.); Henriette an Knebel S. 307; W. 36, 8 f.

Seite 383.

[1] Vgl. Riemer an Frommann (Heitmüller a. a. O. S. 95). Das Uebel überfiel ihn am 16. u. 17. April (Tb.; Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1886 S. 62). Am 10. April war die Herzogin Mutter, Anna Amalia, gestorben. Am 12. dictirte er (vgl. Tb. 3, 204) den Aufsatz: „Zum feierlichen Andenken", der am 19. in den Kirchen verlesen wurde. (W. 36, 303 ff. An Voigt Br. 19, 305 f., an Cotta 19, 306 f. Brief der Frau Rath Schr. d. G. G. 4, 307.)

[2] Datum von der Hand der Frau v. Stein.

[3] Es scheint fast, als hätte sie ihm eines ihrer eigenen Lustspiele, vielleicht: Die beiden Emilien, das gedruckt war, geschickt.

[4] Der Brief ist von Riemers Hand, nur die Unterschrift eigenhändig.

[5] Vgl. Tb. 19. Mai.

Seite 384.

[1] Am 23. Januar 1807 hatte Frau v. Stein an Fritz geschrieben (Düntzer 2, 259): „Prinz August v. Preußen hat, als er hier durch gefangen ging [nach Frankreich], für den Grafen Schmettau ein Monument beim Goethe bestellt [vgl. an Karl August Br. 19, 200 und die Anm. dazu], hat auch sein Grab besucht, wollte auch in das Haus, wo er gelegen hatte und traf unglücklicherweise eben Niemand, der ihn zu meinem Haus führte. — Daß mirs nicht besser glückte, den armen Schmettau zu schützen, und er sich noch zum Fenster hinaus retten mußte, das kann ich nicht vergessen. Ich habe noch vor Kurzem seine Schreibtafel, seine Tabatiere und seine Handschuh gefunden und sie nach Berlin an Frau v. Sartoris, geborene L'Estocq, seine Niece, geschickt." Und Frau Johanna Schopenhauer schreibt an ihren Sohn Arthur (Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 157 f.) am 13. März 1807: „Die Familie läßt ihm ein Denkmal setzen, wozu Goethe die

Idee gab. Ein Haus, welches einstürzt, weil Jupiters Donnerkeil darauf fällt. Schmettau, in Rittertracht, das Schwert in der Hand, geht im Augenblicke des Einsturzes mit festem Tritt heraus, und sieht zürnend herauf nach dem Donnerkeil, der eben einschlägt." Dieser Entwurf ward nicht ausgeführt; doch scheint sich Goethe um die Ausführung des Denkmals, eines dreiseitigen, helmgekrönten Steines, auch nachdem sein Entwurf gescheitert war, gekümmert zu haben. Vgl. S. 390 A. 6, S. 393 Nr. 692 und an Meyer (Br. 19, 338 f. 360 f., 20, 101. 123). Tb. 31. März 1808. Vgl. auch S. 400 A. 1.

[2] Den damaligen Regierungsrath, nachmaligen Kanzler, der zu jener Zeit als Bevollmächtigter für Weimar bei der französischen Staatskanzlei in Berlin Geschäfte hatte. S. Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806 bis 1813 von Friedrich v. Müller S. 143 ff. A. D. B. 22, 535 ff.

[3] Der Brief ist von Riemer geschrieben; nur Unterschrift eigenhändig.

[4] Vgl. die Briefe an Christiane und Meyer (Br. 19, 333 ff.) an Knebel (19, 338); am 28. traf er in Karlsbad ein (Hlavaçek 2. Aufl. S. 30 ff.). Ueber die Reise und den Aufenthalt in Karlsbad vgl. auch Riemers Tagebücher (Deutsche Revue 1886 Januar S. 64 ff.).

Seite 385.

[1] Vgl. Karl August an Goethe 1, 313 f. Er reiste am 4. Juni nach Karlsbad, wo Goethe ihm Quartier besorgt hatte (Tb. 6. Juni meldet seine Ankunft), und gedachte ursprünglich den 18. Juli nach Teplitz zu gehen. Er verweilte statt dessen nach Schölls Anmerkung in der 1. Ausgabe ungefähr 5 Wochen in Karlsbad, traf am 17. Juli in Dresden ein (Friedr. v. Müllers Erinnerungen S. 156 ff.) und ging erst am 13. August von Weimar nach Teplitz.

[2] Karl Friedr. Reinhard, geborner Württemberger, seit 1792 im Dienst der französischen Diplomatie, 1808 zum Grafen ernannt. Vgl. Goethes Briefwechsel mit ihm (Stuttgart 1850), W 36, 13 f. W. Lang, A. D. B. 28, 44 ff. und desselben ausführliche Biographie Graf Reinhard, Bamberg 1896.

[3] Diesen Auszug sah Charl. v. Schiller bei Frau v. Stein; sie schreibt darüber an Goethe (G. J. 4, 254): „Ich habe bey Frau v. Stein den Auszug sur le chien sauvage gesehen, und wir haben Ihre Billigkeit bewundert, daß Sie auch Ihre Feinde [die Hunde] gern ehren." Gemeint ist: Philosophie de l'univers par Dupont de Nemours. „Enthält zwar anthropomorphistische aber artige Bemerkungen über das gesellige Leben der Thiere, der Wölfe, Füchse, Hunde — der Bienen, Ameisen etc." (Tb. 9. Juni; vgl. auch Nr. 678.)

[4] Vgl. das Gedicht: Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar. 17. Januar 1807 (W. 4, 233 ff.).

[5] Der Brief von Riemers, die Unterschrift von Goethes Hand.

Seite 386.

[1] Sohn des Geheimen Raths Christian Gottlob Voigt.

[2] Vgl. S. 385 A. 3.

[3] Dahinter gestrichen: und geht erst den 30ten nach Töplitz.

[4] Ihr Brief vom 22. Juni steht im G.-J. 4, 252 ff. Goethe antwortete am 28. August (Br. 19, 394 f.).

[5] Charlotte Wilhelmine v. Ahlefeld, geb. v. Seebach, war die Schwester der Schwiegertochter der Frau v. Stein (vgl. S. 357 A. 1). 1797 war sie mit einem Roman: „Liebe und Trennung" unter dem Namen Elise Selbig in der Literatur aufgetreten. Von ihrem Gatten, dem holsteinischen Gutsbesitzer v. Ahlefeld, lebte sie seit 1807 getrennt. Vgl. Düntzer, Zur deutsch. Litt. und Gesch. 1 S. XXIX.

[6] Vgl. S. 384 A. 1. Es scheint der Brief vom 26. Mai an Meyer zu sein (Br. 19, 338 f.); am 30. Juni schrieb Goethe in derselben Angelegenheit an ihn (19, 360 f.).

[7] Der Brief ist von Riemers Hand geschrieben, nur Unterschrift und die letzte Zeile: „Der Brief — geworden" eigenhändig.

Seite 387.

[1] Die neue Melusine, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thörin. Das Tagebuch gibt genauen Aufschluß über die Arbeit an diesen Geschichten. Vgl. auch W. 36, 11 f. und Hempel 18, 6 ff.

[2] Er ordnete und beschrieb die Sammlung des Steinschneiders Joseph Müller in Karlsbad in dem Aufsatz: Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad (W. 2. Abtheilung 9, 10 ff.; vgl. auch 35 ff.). Vgl. über Müller Tag- u. Jahreshefte 1806 (W. 35, 264 ff.), 1808 (36, 36 f.) Hlavaček a. a. O. S. 7 ff. 21 ff. 31 f. und oben S. 562.

[3] Vgl. Goethes Brief an Reinhard, 28 August (Br. 19, 398): „Indessen hat das mir so freundlich verehrte Kästchen sich gegen mich als eine Pandorabüchse im guten Sinne erwiesen." Es waren u. a. darin die Werke des Lafontaine und Montesquieu. Vgl. Tb. 14. Juli; die folgenden Tage verzeichnen die Lectüre dieser Werke.

[4] Adam Heinrich Müller (1779—1829) hatte durch Landrath v. Haza an Goethe nach Karlsbad seine Vorlesungen über dramatische Poesie, gehalten 1807, im Manuscript geschickt (die über deutsche Wissenschaft und Literatur 1806 gehaltenen las Goethe schon 1806 vgl. W. 35, 261), und Goethe schickte sie am 28. August durch denselben zurück (vgl. den Brief an Müller Br. 19, 401 ff. u. Tb. 29.—31. Juli, 3., 8. u. 28. August. Schr. d. G. 14, 67 ff. 327 ff.). In einem Briefe an Zelter 26. Okt. 1831 (Briefwechsel 6, 319) nennt ihn Goethe „ein recht hübsches, aber falsch gesteigertes Talent". Vgl. v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 61 ff. A. D. B. 22, 501 ff.

[5] Goethe verzeichnet sie im Tb. (vgl. 24. Juli: „Abermalige Einladung nach Wien") und in den Tag- und Jahresheften (W. 36, 17 ff.):

Die Fürstin Bagration, Hofrath Friedrich Gentz, Fürst von Ligne und andere. Dahin gehört auch der Orientalist Frhr. v. Hammer-Purgstall, an den Goethe am 28. Aug. einen Absagebrief schreibt (Br. 19, 395 f.). Vgl. auch an Christiane 27. Juli (Br. 19, 373 ff.), 10. Aug. (19, 384).

[6] Name und Datum eigenhändig, der Brief von Riemers Hand.

[7] Vgl. an Christiane 10. Aug. (Br. 19, 383 f.), 23. Aug. (19, 389); Tag- und Jahreshefte (W. 36, 23 f.). August hatte wohl einen Brief der Frau v. Stein mitgebracht.

[8] Frau v. d. Recke schreibt den 25. Juli: „Goethe will sich hier ansässig machen und auf der Wiese den goldenen Brunnen kaufen." (Baisch, Joh. Christ. Reinhart, Lpz. 1882, S. 203).

[9] Der Kriegsrath, im Juni sechsmal an der Hoftafel, ebenso am 2. Juli, ist am 5. Juli mit Frau zum letzten Mal verzeichnet. Dann gingen sie nach Kochberg. Dort empfing er nach dem 8. August so schlimme Nachrichten von Strachwitz, das auch nach dem Frieden noch mit ganz Schlesien in den Händen der Franzosen war, daß er sofort dorthin reiste und erst Ende August die Seinen von Weimar abholte. Diese Dinge klagte Frau v. Stein an Goethe in einem Brief, den sie seinem August mitgab.

Seite 388.

[1] Das Tagebuch verzeichnet die mannigfache Lektüre; darunter auch Heinr. v. Kleists Lustspiele „Amphitryon" (13. Juli) und „Der zerbrochene Krug" (9. und 26. August); vgl. auch S. 387 A. 4. Ueber die beiden Kleistischen Stücke, die Goethe durch Adam Heinr. Müller zugeschickt worden waren (Schr. d. G. G. 14, 67), vgl. Goethe an Müller Br. 19, 402 f., Schr., 19, 68 ff.

[2] Vgl. Tb. 7.—15. Juli. Knebel an Goethe 1, 309 f. Goethe an Reinhard Br. 19, 398 f.

[3] Der Erbprinz war schon am 4. Februar von Weimar nach Schleswig zu seiner Gemahlin gereist, Herzogin Louise und Prinzeß Karoline gingen am 8. August ebendahin. Prinz Bernhard, Karl Augusts jüngster Sohn, trat am 12. August in Dresden als Stabshauptmann in der Königl. Garde ein, der Herzog brach am 13. Aug. nach Teplitz auf.

[4] Der Brief von Riemers Hand, nur Unterschrift eigenhändig.

Seite 389.

[1] Vom 12.—19. September (vgl. Tb. 3, 274 ff.).

[2] Am 7. Oktober schickt Goethe das Vorspiel mit der gleichen Mahnung, es geheim zu halten, an Knebel (Br. 19, 425) und an Cotta (Br. 19, 428), am 9. verspricht er es „bald" an Frau v. Schiller (Br. 19, 432). „Das erste vollständige Exemplar" deutet doch auf Druck, es ist also anzunehmen, daß der Druck des Vorspiels für das Morgenblatt geraume Zeit vor dem 21. und 22. Oktober beendet war.

[3] Datum von Frau v. Steins Hand.

[4] Es liegt nahe, diesen Satz auf das mit dem vorigen Briefe gesendete Vorspiel zu beziehen, und dann wieder, den 6. und 7. beider Billets in denselben Monat zu setzen; daher schlug Schöll für das vorige den Novbr. vor; Fielitz möchte lieber für dieses den Okt. vorschlagen, denn Schellings mit diesem Billet überschickte Rede „Ueber das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" (gehalten am Namensfest 1807 des Königs von Bayern in der Akademie der Wiss. zu München) schickte Goethe am 27. Okt. an Eichstädt nach Jena und erst am 22. Nov. forderte er sie zurück (Br. 19, 442. 462). Am 7. Nov. also hat er sie schwerlich im Hause gehabt.

[5] Neben den Mittwochvormittagen wurde der Dienstagvormittag zu regelmäßigen Unterhaltungen bei der Prinzeß Karoline angesetzt, und durch Frau v. Stein Goethe dazu aufgefordert. Sie schreibt am 11. Nov. an Fritz (Düntzer 2, 273 f.): ‚Es sind jetzt öfterer Vorlesungen vom Goethe in einem sehr kleinen Cirkel bei der Herzogin. Die Erbprinzeß, Prinzeß Karoline, die zwei Oberhofmeisterinnen [der Herzogin: Frau v. Wedel; der Erbprinzessin: Gräfin Henckel] und ich, selten Herrens. Wenn es dem Goethe lange gemüthlich bleiben wird so fortzufahren, wird es hübschere Abende geben als die des ewigen Kartenspiels. Aber beinah noch hübscher sind die Dienstag früh bei Prinzeß Karoline, wo er auch manchmal hinkommt und ohne Vorlesung die geistreichsten Dinge sehr angenehm auseinanderwickelt; er ist da weniger genirt und weiß, daß er in der Prinzeß Karoline einen feinen Sinn findet. Ich habe zwei Reden von ihm bekommen in der Münchener Akademie der schönen Wissenschaften, eine von Jacobi [über Geist und Zweck gelehrter Gesellschaften] und eine von Schelling gehalten. Die vom Jacobi hat mich sehr belehrt, die vom Schelling, welche Goethe der erstern vorzieht [vgl. an Eichstädt Br. 19, 443 und an Jacobi 20, 26] habe ich gar nicht verstanden, doch hat er mir's vorausgesagt."

[6] Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie vom Verf. des neuen Leviathan (F. Buchholz). Cotta 1807.

[7] Dieses Billet widersetzt sich jedem Versuche einer auch nur annähernd sicheren Einreihung. Fielitz (vgl. 2, 696) hat es hierher gestellt, weil er den Satz: „daß gestern alles so gut abging, freut mich sehr" auf die Aufführung des Tasso am 9. Nov. 1807, der Frau von Stein beiwohnte (Düntzer 2 274), bezieht. Obwohl auch diese Anspielung durchaus unsicher ist, ist das, Billet hier stehen geblieben.

[8] Dorthin war Goethe am 11. November mit Riemer auf 12 Tage gegangen (Düntzer 2, 274), doch blieb er bis zum 18. Dezember (Tb. 3, 309).

[9] A. W. Schlegel, Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. Paris 1807. Vgl. Tb. 17. und 19. November; Briefe an Eichstädt (Br. 19, 415. 459).

Seite 390.

[1] Dem Tagebuch zufolge dürfte in erster Linie Pandoras Wiederkunft gemeint sein (vgl. auch Tag- und Jahreshefte W. 36, 26 ff.). Vielleicht

auch die Arbeiten am historischen Theil der Farbenlehre (vgl. die folgende Anm.).

[2] Bezieht sich jedenfalls auf die Farbenlehre, an deren historischem Theile er schrieb und auch schon druckte. Vgl. Goethe an Knebel Br. 19, 427.

[3] Die Hand war (nach Düntzer 2, 275) in Schleswig bei einem Falle verstaucht.

[4] Er brachte sie zumeist im Hause Frommann zu (vgl. Tb.).

[5] Zeichnung von Kaaz (vgl. Brief an Meyer vom selben Tag Br. 19, 460).

[6] Am Grabmal Schmettaus. Vgl. S. 384 A. 1 und Brief an Meyer Br. 19, 460.

[7] Vgl. S. 380 A. 2. Die Dame sollte bei der Großfürstin eine Summe für den Theatermaler Heidloff auswirken. Vgl. den folgenden Brief von Frau v. Stein, Goethe an Meyer Br. 19, 416 und 460; Tb. 20. November.

[8] Der Brief von Riemers Hand geschrieben, nur die Unterschrift eigenhändig.

Seite 391.

[1] Das Blatt ist hier abgeschnitten, vielleicht weil es am Schluß eine Dankäußerung enthielt, die mitgetheilt wurde. Geschrieben ist der Brief von Riemers Hand.

[2] Am Mittwoch d. 15. April d. J. (Henriette an Knebel S. 281). Tb. 15. April: „Um 10 Uhr die Damen. Gab Geh. Rath Wolf denselben einen kleinen Abriß von dem Alterthumsstudium."

[3] Gedruckt in: F. A. Wolf und Philipp Buttmann, Museum der Alterthumswissenschaft I 1807 S. 3: „Darstellung der Alterthumswissenschaft". Das Heft ist an Goethe dedicirt; er notirt den Empfang im Tb. am 3. Dezember. Vgl. an Zelter (Br. 19, 476), an Wolf (19, 476 f.); Bernays, Goethe und Wolf S. 73. 136.

Seite 392.

[1] D. i. die Erbprinzeß.

[2] Zacharias Werner aus Königsberg, Dichter der „Weihe der Kraft", war am 1. Dezember in Jena angekommen und verkehrte seitdem in dem Goethischen Kreise, namentlich bei Frommanns. Vgl. Knebel an Henriette S. 316 ff. Goethe an Meyer (Br. 19, 470. 473), an Zelter (19, 475), an Wolf (19, 477). Vom 19. Dezember ab ist er in Weimar, wo er bis zum 28. März blieb; vgl. Tb. 2. Dezember 1807 — 28. März 1808 und die Briefe an Jacobi (Br. 20, 5. 26 f.), an Johanna Frommann (20, 52), an Zelter (20, 39). Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1886 Januar S. 67, Oktober S. 20 ff.); Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 106 f. 190 f. ꝛc. Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 200 ff. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 106 ff. Goethes Beziehungen zu Werner übersieht man jetzt am besten aus Schr. d. G. G. 14, 1 ff., wo der vorhandene Briefwechsel veröffentlicht ist (dazu Schüddekopfs eingehende Erläuterungen S. 305 ff.).

[3] Der Brief ist von Riemers Hand geschrieben, nur Unterschrift eigenhändig. Charlotte fand (Düntzer 2, 276) Goethes Briefe steif und kalt und meinte, wolle man sich angewöhnen, recht herzlos zu schreiben, so müsse man die Briefe diktiren; vielleicht sei Goethe ein Sekretär nöthig gewesen, um sich das Herz abzugewöhnen. Uebrigens scheint nach Nr. 687 ein Brief aus Jena zu fehlen. Karl v. Stein spricht (Düntzer 2, 276) am 16. Dezember „von der Grausamkeit des Geheimrath Goethe bei der Jenaischen Message von den nicht im Briefe befindlichen politischen Bemerkungen."

[4] Den 23. Dezember.

[5] Vgl. Tb. 3, 310. Henriette an Knebel S. 321. Riemer an Frommann (Heitmüller a. a. O. S. 106 f.).

[6] Tb. 3, 311. 313 f. Henriette an Knebel S. 322 f. Frau v. Stein schreibt am 31. Dezember an Fritz (Düntzer 2, 277): „Ein Gelehrter aus einer preußischen Kammer ist hier, Herr Werner, der Verfasser der Weihe der Kraft. Dieser eigentlich Erzpoet, noch mehr wie Schiller und Goethe. Er deklamirt uns beim Goethe die Mittwoche von seinen Gedichten oder Dramas. Zwei Mittwoche las er uns jedesmal einen Akt aus seinem Drama ‚Das Kreuz an der Ostsee' vor." Hier liegt, wenn das Datum des Briefes richtig überliefert ist, ein Erinnerungsfehler von Frau v. Stein vor. Mittwoch den 30. Dezember verzeichnet Tb.: „Werner las den Vorbericht und 1. Act des Kreuzes an der Ostsee vor."

Seite 393.

[1] Düntzer a. a. O. S. 279 f. Henriette an Knebel S. 322 ff. Das Tagebuch meldet nichts von diesen Vorlesungen.

[2] Henriette an Knebel S. 323 A 3.

[3] Tb.: „Die Damen. Die Hoheit über Werner" Und am 23. schreibt Henriette (S. 324): „Unsern Apostel Werner haben wir lange nicht gesehen."

[4] Die Kostüme für den „Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königin" in Werners Tragödie: Wanda, Königin der Sarmaten, deren Aufführung zu der Herzogin Geburtstag, d. 30. Januar, vorbereitet wurde, machten ihm viel zu schaffen (an Knebel Br. 20, 10). Ueber das Stück vgl. auch Goethes Brief an Nic. Meyer (Br. 20, 14 f.). Werner betete vor der Aufführung und ließ sich hernach von hübschen Mädchen mit Blumen bekränzen (Weimars Album S. 201). Wiederholt ward das Stück den 3. und 15. Febr. (vgl. Heitmüller a. a. O. 111 f.). Ueber die Aufführung Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 168 f.

[5] Am 6. Dez. 1795 schrieb Frau v. Stein an Fritz (Düntzer 2, 36): „Der Herzogin Luise ihr Porträt [v. Tischbein?] ziert nun mein Cabinet, aber der allzuprächtige Rahmen daran schlägt meine übrigen Meubles todt; es gehörten wenigstens damastene Tapeten und Stühle dazu." Goethe wünschte das Bild für Frau Johanna Frommann, geb. Wesselhöft in Jena. Am 24. Februar erhielt er das geliehene Bild zurück und schrieb es an die Absenderin nach Jena (Br. 20, 19).

[6] An diesem Abend las er bei der Herzogin aus seinem Leben Hackerts die Schilderung des Königs von Neapel und seiner Beziehungen zu dem Maler vor. Tb. 22.: „Abends bey der regierenden Herzogin die Hackertschen Anecdoten.“ Henriette an Knebel S. 324. Vgl. auch Goethe an Knebel Br. 20, 10.

[7] Phöbus, ein Journal für die Kunst, von Heinrich v. Kleist und Adam Müller. Das übersendete erste Stück des Journals enthielt unter anderem auch Kleists Penthesilea. Vgl. die Briefe Müllers und Kleists an Goethe (G. J. 9, 47 ff. u. 93 ff., Schr. d. G. J. 14, 70 f. 72 f. u. 329 ff.). Goethe an Knebel (Br. 20, 59); Riemer an Frommann (Heitmüller a. a. O. S. 110); Henriette an Knebel S. 328 f.; Knebel an Goethe 1, 326.; G. J. 2, 411.

[8] Werner selbst wurde nach seinem Drama „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ so genannt. Vgl. Henriette an Knebel S. 315. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 110. G. J. 10, 152.

[9] Wohl von der Frau v. Sartoris aus Berlin, betreffend das Schmettau'sche Grabmal. Vgl. S. 384 A. 1. Am 6. Juli sah Charlotte dasselbe auf dem Kirchhofe (vgl. S. 400).

Seite 394.

[1] Am Geburtstag der Erbprinzessin war zugleich Taufe ihres jüngst gebornen Töchterchens, der Prinzessin Marie (vgl. Düntzer 2, 281 f.).

[2] Die Zusammenkunft am Mittwoch d. 17. Februar hat nicht stattgefunden, im Tb. ist sie nicht erwähnt. Mittwoch den 10. hatte Werner den 1. und 2. Act des Attila gelesen und erst am 2. März — die Zusammenkunft am 24. Februar war in Folge einer Unpäßlichkeit der Herzogin auch ausgefallen (Henriette an Knebel S. 327) — las er den 3. Act (vgl. Tb., Henriette S. 328).

[3] Henriette schreibt an Knebel S. 327, am Mittwoch d. 24. Februar: „Deinen Auftrag an Goethe [betr. Dr. Seebeck, vgl. S. 396 A. 1] kann ich heute nicht selbst ausrichten und will es durch Frau v. Stein besorgen lassen. Die Herzogin hustet doch noch immer stark und dies ist die Ursache, warum sie nicht ausgeht.“ Da die fürstlichen Damen fehlten, rieth Frau v. Stein wohl, die Vorlesung auszusetzen; daher vielleicht Goethes Billet 695.

[4] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 425 als Nr. 894.

[5] Ueber den Vormittag des 2. März s. S. 349 A. 2. Abends wurde mit mäßigem Beifall Kleists Zerbrochener Krug aufgeführt (Henriette S. 238; Heitmüller S. 114; Riemers Tagebücher Deutsche Revue 1886 Oktober S. 23; Genast a. a. O. 1, 168 f.).

[6] Goethe war wohl bei der Prinzeß Karoline abgespannt gewesen.

Seite 395.

[1] Mittwoch d. 9. März las Werner die letzten zwei Acte des Attila. Am Mittwoch d. 16. und 23. März las Goethe Calderons Ulysses und

Circe (d. h. das dreiactige: Über allen Zauber Liebe), am 30. den 1. Act des standhaften Prinzen (Tb.; Henriette an Knebel S. 330 f.).

[2] „Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen, in lithographischer Manier gearbeitet von N. Strixner 1808" waren im März oder Ende Februar 1808 in Goethes Händen. Vgl. Tag- und Jahreshefte W. 36, 39. Jacobi schickt sie am 19. Februar an Goethe (Briefwechsel S. 241 und Goethes Antwort Br. 20, 24 und 37 f.). Am 9. März besah Goethe sie mit Riemer und äußerte, daß er sich ärgern würde, wenn er gestorben wäre, ohne sie zu sehen (Tb. 3, 322; Riemers Tagebücher a. a. O. S. 23; Mittheilungen 2, 671). Am 10. März schickt Goethe eine in der Hauptsache von Meyer verfaßte Recension darüber (vgl. Harnack, Vierteljahrsschrift f. Litt.-Gesch. 3, 374; W. 48, 249) an Eichstädt für die Litteratur-Zeitung (Brief an Eichstädt Br. 20, 31). In diese Zeit muß das Billet fallen; der 2. Akt kann ein Calderon'scher sein, vgl. die vorige Anm.

[3] Wenn dies und das folgende Billet zusammengehören, wie Schöll und Düntzer annehmen (was übrigens keineswegs sicher ist), so muß die Datirung durch den im 2. Billet genannten Calderon gegeben werden. Goethe erzählt in den Annalen 1802 (W. 35, 130 und dazu Hempel 27, 412), daß „Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unsres Lebens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte." Das geschah durch die Schlegel'sche Uebersetzung von Calderons „Andacht zum Kreuz." (Vgl. Goethe an A. W. Schlegel Br. 16, 293, an Schiller 17, 38.) Darum setzte Schöll die beiden Billets in's Jahr 1803, Düntzer auf den 1. Januar 1804. Wo aber ist ein Beweis, daß Goethe damals auch bei Frau v. Stein eine Kenntniß Calderons voraussetzen durfte? Nur unter dieser Voraussetzung aber konnte er obige Nr. 700 schreiben. Diese Voraussetzung trifft erst durch die lebhafte Calderonlektüre in den ersten Monaten 1808 zu. Darum setzte Fielitz die Billets hierher. Kaffee, den Goethe früher so perhorrescirte, trank er schon 1806 (Düntzer 2, 239. Vgl. oben S. 378).

[4] Werner, der trotz seiner Frömmigkeit in Poesie und Leben sehr liebebedürftig war, nannte sich selbst den Liebesgesellen (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 110; Charl. v. Stein 2, 285; Schr. d. G. G. 14, 9. 313). Es scheint ein Geldgeschenk des Herzogs oder der Herzogin für ihn durch Frau v. Stein an Goethe befördert worden zu sein (vgl. Werners Brief an Goethe Schr. d. G. G. 14, 5).

Seite 396.

[1] Der Physiker Dr. Thomas Johann Seebeck aus Reval (1770—1831), längere Zeit in Bayreuth wohnhaft, war, wie es scheint, durch Knebel nach Jena gezogen worden, wo er seit 1806 privatisirte und durch physikalische, namentlich galvanische Experimente Aufmerksamkeit erregte. Am 26. Februar schrieb Knebel an Goethe (1, 320): „Von den interessanten Versuchen, die unser Seebeck seitdem gemacht, wird dir Frau v. Stein

schon gesagt haben [s. oben S. 394 A. 3]. Er glaubt nun wirklich Metall aus Alkali zu besitzen." Goethe bekennt (Tag- und Jahreshefte 1806 W. 35, 254 f.), Seebeck habe seine Einsicht in die Physik und besonders in die Farbenlehre sehr gefördert (vgl. auch ebendas. S. 259). Wie hoch Goethe ihn schätzte und sich für seine Experimente interessirte, lehren auch die Briefe an Riemer (Br. 19, 194), an Karoline v. Wolzogen (20, 18 f.), an Jacobi (20, 38). Vom 17. bis 21. März nahm Goethe in Jena an Seebecks Versuchen Theil, vom 4. bis 10. April war Seebeck in Weimar (vgl. Tb. und Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1886 Oktober S. 24). Ueber seine wissenschaftliche Bedeutung vgl. A. D. B. 33, 564 f.

[2] Er ging am 4. April (Tb. und Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1886 Oktob. S. 24) nach Frankfurt und von da am 22. April (Schr. d. G. G. 4, 339 f.) auf die Universität Heidelberg. Vgl. Goethes Briefe an Thibaut (Br. 20, 41 f.), an Bettina Brentano (20, 42 f. und Schr. d. G. G. 14, 166 f.). Die Briefe an August aus dem Elternhause G. J. 10, 3 ff.

[3] Offenbar auf Dr. Seebecks Vorlesung bezüglich. Vgl. A. 1.

[4] Dienstags bei Prinzeß Karoline.

[5] Gegeben wurde: Liebe und Geheimniß, Lustsp. in 1 Aufz. von Sonnleithner (zum 1. Mal), vorher der Flatterhafte, Lustsp. in 3 Aufz. von Einsiedel. Am 9. April war Frau v. Stein in Goethes Loge mit ihm und Seebeck, und sah den Tyroler Wastel (Tb.; Düntzer 2, 284).

[6] Ostern war den 17. April.

[7] Er hatte in Frankfurt die Großmutter besucht und war mit dieser vom Fürsten Dalberg eingeladen worden (vgl. Schr. d. G. G. 4, 341; Goethe an Bettina Br. 20, 60 f. und Schr. d. G. G. 14, 168 f.). Dieselben Briefe schickte Goethe am 15. April an Frau v. Schiller (Br. 20, 47).

[8] Am 11. Mai schreibt sie an Fritz (Düntzer 2, 287): „Heute früh nahm Goethe Abschied von mir; morgen reist er nach Karlsbad und will daselbst bis in den Oktober bleiben; er versichert mir, er könne da seine Autorschaft viel besser betreiben als hier. Er ist manchmal recht freundlich und mittheilend gegen mich und trug mir auch recht viele Grüße an dich auf, aber mir will das Zutrauen nicht ganz wieder werden." Am 12. reiste er von Weimar ab und traf am 15. Abends in Karlsbad ein. Vgl. Hlavaçek S. 47 ff. und Riemers Tagebuch a. a. O. S. 25 ff. Heitmüller a. a. O. S. 121.

[9] Klein Format mit schwarzem, schnörkeligem Rande.

[10] Vgl. den Brief an Christiane vom selben Tage (Br. 20, 65).

[11] Auch an seine Frau schickte er ein Pfund (Tb. 16. Mai). Diese Nadeln scheinen eine Spezialität Karlsbads gewesen zu sein (vgl. Goethe an Schiller 18. Aug. 1795 Br. 10, 289); auch an Frau Schiller hatte Goethe 1795 Stecknadeln aus Karlsbad mitgebracht (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 4. Aufl. 1, 68), die, durch ein Blatt starkes Papier gesteckt, noch

heute auf Schloß Greifenstein vorhanden sind. Vgl. auch Goethe an Silvie v. Ziegesar 15. Mai 1810 (Br. 21, 300).

Seite 397.

[1] Der Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

[2] Er trug seiner Frau auf, den Brief an Frau v. Stein zu schicken (vgl. Br. 20, 79).

[2] Der Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig; die Beilage ebenfalls von Riemer geschrieben.

Seite 398.

[1] Goethe schildert die Karlsbader Gesellschaft dieses Jahres in den Tag- und Jahresheften W. 36, 31 ff.; vgl. auch an Knebel (Br. 20, 105 f.).

[2] Der Geheimrath v. Ziegesar auf Drakendorf (vgl. S. 315 A. 2) nebst Gattin und jüngster Tochter Silvie bildeten mit Frau v. Seckendorf, geb. v. Uechtritz, aus Schleusingen und Pauline Gotter aus Gotha in Karlsbad eine Familie (vgl. Tag- und Jahreshefte W. 36, 32 und dazu Hempel 27, 453). Sie kamen Anfang Juni (Knebel an Goethe 1, 328). Der Magnet, der Goethe fesselte, war Silvie. Am 21. Juni feierten sie mit Goethe und Riemer Silviens Geburtstag in Ellbogen (Tb. 21. Juni und Riemers Tagebuch vom selben Tage). Goethe dichtete dazu die Epistel „Nicht am Susquehanna" (W. 4, 236 ff.; dazu Hempel 3, 328). Am 1. Juli gingen Ziegesars nach Franzensbrunn (Tb.; an Johanna Frommann Br. 20, 98; an Christiane 20; 102; an Knebel 20, 105; Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 123 ff.). Vom 9. bis 21. Juli war auch Goethe da. (Vgl. Tb. dieser Zeit; Brief an Marianne v. Eybenberg Br. 20, 116; Riemer, Briefe von und an Goethe 183 ff.; G. J. 3, 194.)

Seite 399.

[1] Vgl. Tb. 6. Juni.

[2] Dieselbe war vom 9.—19. Juni in Weimar, mit Sismondi gekommen, und am Hofe zu Gast, aber beireten über Goethes Abwesenheit. (Henriette an Knebel S. 338 f. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 416. G. J. 4, 257. Goethe an Christiane Br. 20, 102 f. Lady Blennerhassets a. a. O. 3, 207 ff.)

[3] Bei ihrem ersten Besuche in Weimar lebte Knebel noch in Ilmenau (Knebels Nachlaß 3, 65). Ueber sein jetziges Zusammentreffen mit ihr berichtet Knebel an Goethe angeregt durch diesen (Br. 20, 106) 1, 332 f.

[4] Aehnlich so an Knebel Br. 20, 106. Haus Frommann S. 60. Tb. 16.—27. Mai verzeichnet die Arbeit an Pandoras Wiederkunft; vgl. auch Riemers Tagebuch a. a. O. S. 26 f. Es war der 1. Theil, welcher gedruckt ist in „Prometheus. Eine Zeitschrift. Herausgeg. von Leo v. Seckendorf und Jos. Ludw. Stoll." Heft 1. S. 1—11. Heft 2 brachte dann die Fortsetzung. Doch schickte Goethe ihr noch nicht den Druck, sondern Manuscript, wie sie an Fritz (Düntzer 2, 291) schreibt. Vgl. auch W. 50, 450 ff.

[5] Das Tagebuch ist das des Engländers Richard Payne Knight, welcher 1777 mit Hackert und Charles Gore Sicilien bereist hatte. Goethe hat dasselbe aus dem Englischen übersetzt (Tb. 19.—31. Dezember 1810) und in seinen „Philipp Hackert" aufgenommen (W. 46, 151 ff. und 402). Das unternommene freundschaftliche Denkmal ist eben die Biographie Hackerts, in die Goethe eine Skizze von Charles Gores Leben einflocht (S. 331 ff.). Der Maler Kraus war 1806 am 5. November in Folge der Mißhandlungen gestorben, die er bei der Plünderung Weimars erlitten. (Böttiger, Lit. Zustände 2, 270. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 130 f.). Er war mit Gore befreundet gewesen, so daß wohl Papiere von diesem unter seinem Nachlasse an seine Verwandten nach Frankfurt gelangen konnten. Emilie Gore hatte ihre Schwester Elise am 2. Nov. 1802, ihren Vater am 22. Januar 1807 verloren.

[6] Der Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig..

Seite 400.

[1] Auf dem Jacobskirchhofe. Vgl. S. 384 A. 1, 390 A. 6, 393 A. 9. Schöll, Weimars Merkwürdigkeiten S. 111.

[2] Noch bei ihren Lebzeiten hat sie sie ihm später geschenkt. Vgl. S. 445 A. 2.

Seite 401.

[1] Mit dem Landschaftsmaler Friedrich Kaaz aus Dresden, der vom 4. bis zum 29. August in Karlsbad war (Tb.). Vgl. auch Riemers Tagebuch dieser Zeit (Deutsche Revue 1886 Oktober S. 30) und Goethes Briefe an Christiane (Br. 20, 125. 131. 152. 161), an August (20, 145), an Marianne v. Eybenberg (20, 138), an Meyer (20, 149) und Tag- und Jahreshefte (W. 36, 37).

[2] Dasselbe Gleichniß in den Briefen an die Gräfin O'Donell (hersg. von Werner 1884) S. 121 und bei Eckermann 6. Aufl. 1, 75.

[3] Der Hof war vom 22. Juni bis 23. August in Wilhelmsthal, der Herzog vom 23. Juli bis 28. August in Teplitz, der erbprinzliche Hof in Petersburg.

[4] Am 29. August schreibt er an Frau v. Eybenberg (Br. 20, 162), morgen wolle er nach Franzensbrunn. Der Aufenthalt daselbst im Juli war ihm so gut bekommen, daß er die Franszenbrunner Cur fortsetzen wollte (vgl. Br. 20, 145. 155. 161). Er blieb daselbst vom 30. August bis 12. Sept., ohne Ziegesars zu treffen, die schon abgereist waren (im Tb. werden sie nicht genannt). Am 14. Sept. kam er in Jena an und begab sich Tags darauf nach Dralendorf, von wo er noch am selben Tage, durch einen Eilboten zurückberufen (Riemers Tagebuch a. a. O. S. 33), nach Jena zurückkehrte (an Silvie v. Ziegesar 21. Sept. Br. 20, 169). In Weimar am 17. angekommen, empfing er durch einen Brief von Fritz Schlosser die Nachricht von dem am 13. erfolgten Tode seiner Mutter (Schr.

d. G. G. 4, 400 f. Riemer a. a. O. S. 337. Vulpius an August G. J. 10, 17. Heitmüller a. a. O. S. 130).

[5] Der Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

Seite 402.

[1] Auch im Tb. geschieht keine Erwähnung davon. Vulpius schreibt an August über die Wirkung der Nachricht auf Goethe (G. J. 10, 17): „Er war ganz hin."

[2] Am 25. war er bei Anwesenheit des Großfürsten Konstantin, am 26. mit Kaiser Alexander, am 27. mit anderen Hoheiten an der Hoftafel Der Herzog, der sich seit dem 28. in Erfurt befand, berief Goethen am folgenden Tage. Goethe sah Abends Racines Andromaque (wie am 30. seinen Britannicus, am 3. Oktober Voltaires Oedipe) von der Pariser Hoftruppe aufgeführt. Mit dem größten Feuer sprach er über die Eigenthümlichkeit der französischen Dramatik und Darstellung. Den 30. war große Tafel beim Herzog. Abends nach dem Schauspiel lernte er bei der liebenswürdigen Präsidentin von der Recke den Minister Maret kennen, auf den er großen Eindruck machte. Am 1. Oktober war er Mittags bei dem Minister Champagny Bourgoings Tischnachbar. Am 2. nahm er Morgens an dem Lever bei Napoleon theil (so nach Tb., W. 36, 270 wird das Lever am 1. angeführt), um elf Uhr hatte er die merkwürdige Audienz bei dem Kaiser. Daß sie ihn stark bewegt, war zu ersehen, ihr Inhalt aber selbst für seinen Fürsten nicht herauszufragen. Am folgenden Tag, wo er gleichfalls am Lever theilnahm und dann bei Marschall Lannes frühstückte, besprach sich der Herzog mit ihm über die Festlichkeiten für die nach Weimar eingeladenen Kaiser und Könige; Goethes Plane waren aber zu großartig. Für das Theater in Weimar hatte inzwischen der Kaiser seine Truppe angeboten, und Goethe ging der Vorbereitung wegen am 4. nach Weimar.

Den 6. Oktober kamen die Kaiser und Könige zur festlichen Hirschjagd nach Ettersburg, zogen um 5 Uhr unter Glockengeläut in Weimar ein (Goethe war mit an Tafel) sahen dann Cäsars Tod von Voltaire; die Stadt war beleuchtet, ein Ball im Schloß folgte, wo Napoleon sich mit Goethe und mit Wieland unterhielt. Am 7. früh erhielt Goethe den Besuch des Marschall Lannes und verhandelte mit diesem und dem Minister Maret verschiedenes, auch über die bevorstehende spanische Expedition; zu Mittag speiste er mit den Secretärs, darunter Le Lorgne d'Ideville, dem Secretär Marets. Die Jagd der Gäste endigte in einem Festlager auf dem Landgrafenberg über dem Schlachtfeld von Jena. Am 9. lud Napoleon die Herzogin Luise zur Tafel in Erfurt, in den folgenden Tagen ließ er Goethe und Wieland nochmals zu sich rufen, und der Fürst Primas gab ihnen mit Talleyrand ein Diner. Am 14. erhielten beide den Orden der Ehrenlegion. Am 15. war Talma bei Goethe, der ihn nach der Wahrheit seines

Werther fragend, zur Antwort erhielt, von den interessirten Personen habe sich die eine gerettet, um die Geschichte erzählen zu können, weiter wisse man nichts von ihr (Riemer, Mittheilungen 2, 705 f.). Diesen und den vorhergehenden Tag war Kaiser Alexander mit vielen Fürstlichkeiten in Weimar, Goethe beidemal an Tafel, und Abends gaben im Schloß Talma und seine Frau Szenen aus Othello und Macbeth (nach Ducis); im Theater war Don Carlos, die Stadt beleuchtet, im Schlosse Ball. Auch von Kaiser Alexander wurden Goethe und Wieland dekorirt. S. die betreffenden Tage im Tb., sowie Riemers Tagebuch a. a. O. S. 34. An Zelter, Br. 20, 193 f. Unterredung mit Napoleon in den Biographischen Einzelnheiten W. 36, 269 ff. v. Müllers Erinnerungen S. 237 ff. Düntzer 2, 297 ff. Biedermann, Goethes Gespräche 2, 219 ff. Heitmüller a. a. O. S. 132 f. Neuestens hat die Veröffentlichung der Mémoires du prince de Talleyrand Bd. 1 (1891) S. 426 ff. Gelegenheit gegeben die Details der Ueberlieferung über Goethes Audienz bei Napoleon zu überprüfen. Vgl. Kanzler Müllers Aufzeichnungen über die Unterhaltungen Napoleons mit Goethe und Wieland für Talleyrand G. J. 15, 20 ff. Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 129 ff. und A. Fischer, Goethe und Napoleon 2. Aufl. (1899).

[3] Zuerst gedruckt Fielitz 2, 433 als Nr. 909. Fielitz vermuthet, Frau v. Stein habe sich am 8. nach seinem Befinden erkundigt, und dieses Billet sei vielleicht die Antwort darauf. Diese Vermuthung kann durch nichts gestützt werden. Da aber ein besserer Platz für dasselbe nicht gefunden werden kann, mag es hier stehen bleiben.

[4] Tb. 9. Nov.: „Die Nibelungen von Anfang bis zum fünften Abenteuer". Vgl. auch 16., 23., 30. Nov., 7., 14., 21. Dez. u. s. w. An Knebel 25. Nov. (Br. 20, 221 f.). Düntzer a. a. O. S. 301.

[5] Nach Düntzer S. 301 am 10. Nov., was aber dem Tb. zufolge falsch ist.

Seite 403.

[1] Am 30. Sept. ist sie hingereist (G. J. 4, 333 f.), am 23. Nov. traf sie wieder in Weimar ein (Tb.). Vgl. auch an Schlosser (Br. 20, 190 f.) und Goethebriefe aus Fr. Schlossers Nachlaß S. 7 u. 31 A.; G. J. 10, 18 ff. Am 25. Nov. schreibt Goethe an Knebel (Br. 20, 223): „Meine Frau ist von Frankfurt zurückgekommen, wo sie mir die Liebe erzeigt hat, die Erbschaftsangelegenheiten nach dem Tode meiner guten Mutter auf eine glatte und noble Weise abzuthun".

[2] Die Abgeschiedenen können doch wohl nur Schiller und Goethes Mutter sein? Vgl. dazu Humboldts Billet (Goethes Briefwechsel mit den Gebr. v. Humboldt S. 231) Erfurt d. 14. Nov. 1808.

[3] Christiane von Goethe schreibt am 30. oder 31. Dez. an August (G. J. 10, 28): sie habe 18 vornehmen Damen Visiten machen müssen; dann sei ein großer Thee von 30 Personen bei ihnen gewesen [am 20. Dez.,

vgl. Tb.], darunter die Frauen v. Wolzogen, v. Stein, v. Schiller; am 2. Weihnachtsfeiertag sei sie bei Wolzogens zu einem großen Soupé gewesen, sie habe die Schillern und Wolzogen recht lieb gewonnen.

[4] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 434 als Nr. 910; wohin es gehört, ist ganz unbestimmbar.

[5] In den beiden letzten Monaten des Jahres spielte sich durch ein eigenwilliges Eingreifen des Herzogs eine Theaterkrisis ab, in der Goethe wiederholt offiziell erklärte, seine Entlassung nehmen zu müssen (das Entlassungsgesuch Br. 20, 210 f.). Den Sänger Morhard, der mit Karoline Jagemann, der Geliebten des Herzogs, einen Conflict gehabt, wollte Karl August auf deren Anstiften sofort entlassen; Goethe schützte ihn. Erst am Ende des Jahres wurde durch das Nachgeben des Herzogs der Conflict beigelegt. Vgl. Tb. November und Dezember; Tag- und Jahreshefte W. 36, 40; die Briefe an Christiane (Br. 20, 200. 236), Reinhard (S. 229 f. 274 f.), Voigt (240 ff. 251 f. 253 ff. 272 f.) u. andere; ferner die Briefe von Christiane und Riemer an August (G. J. 10, 24 ff.); Riemers Tagebuch a. a. O. S. 35 ff.; G. J. 4, 333; Schr. d. G. G. 6, 312 ff. Morhard ging am 1. Januar von Weimar ab (G. J. 10, 29. Am 18. November bestätigte Goethe, als er bei der Prinzessin mit Frau v. Stein zusammentraf, ihr, daß er seine Entlassung vom Theater nehmen werde. Daß jedoch das mit obigem Billet übersandte IIIte Fascikel die betreffenden Theaterakten enthalten habe, darf man schwerlich annehmen.

Seite 404.

[1] Martin Friedrich Arendt machte sich als Gast des Goethischen Hauses durch sein ungeschlachtes Benehmen auffällig. Vgl. Tb. 13., 14., 18., 24. Januar; der Vortrag fand am 18. statt. Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1887 Januar S. 12. Goethe an Nik. Meyer (Br. 20, 296). Tag- und Jahreshefte W. 36, 45. Riemer, Mittheilungen 1, 412 ff. Urlichs 1, 364. Düntzer, Zur deutschen Lit. und Gesch. 2, 109. Zwei Bekehrte S. 419. G. J. 4, 333 f. Arendt blieb bis um die Hälfte des Februar in Weimar.

Seite 405.

[1] Der Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

[2] Zuerst von Fielitz gedruckt 2, 436 Nr. 913.

[3] Nr. 712 scheint also ein „ostensibles" Schreiben zu sein, das zwar an Frau v. Stein geschickt, aber auf die Lektüre der Herzogin berechnet ist.

[4] Blume und Schärpe 1. und 8. März, Dürer 15. und 22. März (vgl. Tb.).

[5] Vgl. Tb.; Tag- und Jahreshefte 1809 W. 36, 43.

[6] Freitags-Vorlesung der Wahlverwandtschaften bei der Herzogin (Tb. 28. April). Frau v. Stein schreibt am 29. an Fritz (Düntzer 2, 309): „Es that einem wohl auf einige Stunden in eine idealische Welt zu kommen. Wie viel Kenntniß des menschlichen Herzens, was für feine

Gefühle, wie viel Sittlichkeit, Verstand und Anstand darin vorgetragen ist, kann ich dir nicht genug sagen. Der Himmel gebe, daß er ihn vollenden kann. Er hatte ihn voriges Jahr in Karlsbad angefangen, und nun will er ihn auch dort vollenden, und die Kriegsunruhen [der Krieg Napoleons gegen Oestrreich] verhindern die Reise." Vgl. auch Henriette an Knebel S. 366.

[7] Die Beilage von Riemers Hand.

[8] Vgl. G. J. 10, 34 ff. 85 f.

Seite 407.

[1] Frau Schöff Schlosser ist die Wittwe des 1797 gestorbenen Peter Hieronymus Schlosser; dessen Bruder, Joh. Georg, einst Goethes Schwager, war 1799 als Frankfurter Syndicus gestorben; die „Frau Syndicus" ist also seine hinterlassene zweite Frau, Johanna, geb. Fahlmer (1, 538). Deren Tochter Henriette, hatte sich am 9. April 1809 mit David Hasenclever verlobt. „Unser Landrat Schlosser" ist der Sohn Fritz von Peter Hieronymus, der in Jena studirt hatte und daher schon mit August v. Goethe bekannt war, damals Stadt- und Landgerichtsrath in Frankfurt. Er hatte sich eben im Jahre 1809 mit Sophie Dufay verheirathet. Vgl. Frese, Goethebriefe aus Fritz Schlossers Nachlaß S. 4 ff.; Urlichs, Goethes Briefe an Joh. Fahlmer S. 13 f.

Seite 408.

[1] Schon unterwegs war Goethe unwohl. Frau v. Stein hatte das erfahren (durch Knebel; Düntzer 2, 310) und an ihn geschrieben. Vgl. auch Tb. 29. und 30. April und Goethes Berichte an Christiane Br. 20, 320 f. 323. 327.

[2] Alfieris Selbstbiographie erschien zuerst 1804 italienisch. Hier ist die französische Übersetzung gemeint: Vie de V. Alfieri écrite par lui-même, et traduite de l'Italien par M*** Paris 1809. 8. Vgl. Tb. 2. und 3. Mai; Henriette an Knebel S. 368.

[3] Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

Seite 409.

[1] Am 1. Juni machte Frau v. Stein mit Frl. v. Bose, einer Hausgenossin seit 1805 (Düntzer 2, 214. 221), und Frau v. Seebach einen Besuch in Jena. (Tb.; an Christiane Br. 20, 347; Henriette an Knebel S. 372 f.)

[2] Johanna Sebus. Tb. 11. Mai: „Schön Suschen Ballade"; 12.: „Schön Suschen". Goethe hatte aus der Gegend, in welcher die rührende That geschehen war, die Anregung erhalten, dieselbe in einer Ballade zu verewigen (vgl. Tb. 4, 366 f.; Goethe an Reinhard Br. 20, 359, an Hirt 20, 362; Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1887 Januar S. 18). Am 1. Juni schickte Goethe die Ballade an Zelter (Br. 20, 345 f.), der sie com-

ponirte (Briefw. zwischen Goethe und Zelter 1, 362). Vgl. auch Goethe an Pauline Gotter (Br. 20, 338); Henriette an Knebel S. 370 f.; v. Loeper, Goethes Gedichte 2. Ausg. 2, 300 f.

[3] Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

Seite 410.

[1] Die Wahlverwandtschaften.

[2] Maler Kaaz (vgl. S. 401 A. 1) aus Dresden war während Goethes Abwesenheit als Gast des Goethischen Hauses mit Kunstschätzen in Weimar angekommen, d. h. mit eignen Arbeiten, die in Weimar und Jena ausgestellt wurden (vgl. Goethe an Christiane Br. 20, 338 f., an Meyer S. 341 f., an Kaaz S. 344; Tb. 14. Juni u. f.; Riemers Tagebuch, Deutsche Revue Febr. 1887 S. 175 ff.; Tag- und Jahreshefte W. 36, 50 f.; G. J. 10, 153; Biedermann, Goethe und Dresden S. 123 f.). Hauptzweck seiner Reise war wohl der Zeichenunterricht an Prinzeß Karoline, den Goethe zustande gebracht hatte. Der Unterricht begann am 7. Juni und dauerte bis Ende Juli (vgl. Goethe an Christiane Br. 20, 352, an Kaaz 21, 160; Henriette an Knebel S. 373 f. 380. 382). Kaaz malte damals auch Goethes Porträt Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß S. 33 f.).

[3] Brief von Riemers Hand, Unterschrift eigenhändig.

Seite 411.

[1] Das Datum hat Frau v. Stein zugefügt.

[2] Die Herzogin hatte durch die Hand der Frau v. Stein ein Geschenk, wohl zum Dank für den Roman, an Goethe gelangen lassen.

[3] Tb. 12. Oktober: „Theatersachen. Theatersession". Am 6. Oktober hatte Frau v. Stein an Fritz geschrieben (Düntzer 2, 318), Goethe bekümmere sich nur noch um einige Zweige des Theaterwesens; er habe ihr vertraut, daß er die Leitung desselben wohl bald ganz niederlegen werde, weil durch das Verhältniß der Jagemann oder jetzigen Mad. von Heygendorf (denn sie sei geadelt und habe ein Gut dieses Namens vom Herzog bekommen) ihm mancher Verdruß zuwachse.

Seite 412.

[1] Die Mittwochmorgen waren jetzt zu der Prinzessin verlegt, weil die Dienstage eine andere Bestimmung bekommen hatten. (Henriette an Knebel S. 385. 395.) Am Freitag Abend wurde noch bei der Herzogin gelesen, und zwar am Freitag d. 17. November „ein recht artiges Mhärchen", die neue Melusine (ebendas. S. 394; Tb. 17. Nov.). In der Montagsgesellschaft bei Frau v. Stein fand Goethe sich jetzt auch wiederholt ein, ebenso diese bei seinen Concerten Sonntags Vormittag.

[2] Wohl die Gräfin Henckel, mit der er am 25. bei Frau v. Stein zusammengetroffen war (Tb.).

[3] Vgl. Tb. 5.—7. Dezember; Henriette an Knebel S. 397; Goethe an Knebel 1, 362; G. J. 4, 334; Düntzer, Zur deutsch. Lit. und Gesch. 2, 117.

[4] Scheint die Erbprinzeß zu sein.

[5] Düntzer (2, 231 und Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 640) deutet diesen Satz auf die Wahlverwandtschaften und setzt, weil außerdem 1811 Fritz nicht Kriegsrath sondern Generallandschaftsrepräsentant war, das Billet ins Jahr 1809. Es würde dann voraussetzen, daß Fritz sich außerordentlich theilnehmend über Goethes Roman an seine Mutter geäußert habe, theilnehmender als dies in seiner nächsten Weimarischen Umgebung geschehen war. Fielitz setzt es ins Jahr 1811. Ganz sicher läßt es sich nirgends unterbringen.

[6] Goethe hatte seit seiner Rückkehr von der Karlsbader Reise 1807 musikalische Uebungen in seinem Hause veranstaltet. Daraus entwickelte sich 1808 eine förmliche Hauskapelle unter Leitung Franz Eberweins, die am Donnerstag Abend Probe hielt, Sonntags früh vor großer Gesellschaft Aufführungen veranstaltete. Vgl. Tag- und Jahreshefte W. 36, 49. 57. Zelter lieferte dazu Compositionen, auch Bettina Brentano aus Frankfurt schickte solche. An Zelter Br. 20, 8 f. 204; 21, 147 f. 158 f.; an Bettina Brentano Br. 20, 21 f. Am 31. Dez. 1809 wurden u. a. „Die Gunst des Augenblicks" und einige komische Sachen, von Zelter componirt, aufgeführt (Briefw. mit Zelter 1, 380 f.).

Seite 413.

[1] Das Tagebuch verzeichnet einen Besuch bei Fr. v. Stein am 16. Januar.

[2] Am Dienstag d. 6. März 1810 las Goethe Abends bei der Herzogin den 1. Act von Calderons „Die Brücke von Mantible" (Tb.; G. J. 4, 262; war erst erschienen im 2. Bande von A. W. Schlegels Spanischem Theater 1809); am folgenden Sonnabend d. 10. März wurde, zum ersten Male seit dem 26. März 1808, Macbeth aufgeführt. Obige beide Daten stellen, in Verbindung mit dem letzten Satze, der auf einen musikalischen Sonntag weist, das Datum des Billets mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit fest.

Seite 414.

[1] In Karlsbad weilte er vom 19. Mai bis 3. August. Von dort ging er nach Teplitz.

Seite 415.

[1] Die Farbenlehre ist der Herzogin Luise gewidmet.

[2] Am 1. Juli fand die Vermählung statt, am 13. reiste das junge Ehepaar ab.

[3] Ueber Goethes Zeichnungen aus diesem Sommer vgl. W. 36. 59 f. Knebel an Henriette S. 440. Vgl. auch Tb. 2. Juni u. f. Die Zeichnungen sind, mit einer Erklärung derselben von Goethe aus dem Jahre 1821, reproduzirt im 3. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft.

[4] Vgl. Hempel 18, 7 ff. und oben S. 387 A. 1. Eine Reihe von Erzählungen, die theils fertig, theils in Arbeit waren, sollten durch die Person

des wandernden Wilhelm Meister mit einander verbunden werden. Vgl. auch Briefe an Meyer Br. 21, 272, an Fr. v. Schiller S. 273, an Reinhard S. 287. Als erstes Buch der Wanderjahre war schon im Herbst 1809, in Cottas Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810 der Anfang erschienen. Daß er mit dem Nußbraunen Mädchen im Mai 1810 in Jena beschäftigt war, lehrt sein Brief an Meyer; auch in Karlsbad war er damit beschäftigt (Tb. 1. u. 3 Juni).

[5] Vgl. S. 399 A. 4. Sie erschien 1810 als Taschenbuch, Wien und Triest, in der Geistinger'schen Buchhandlung.

[6] Vgl. S. 413.

[7] Vgl. S. 403. An Charlotte v. Schiller schrieb er am 5. Mai (Br. 21, 273): „Verschaffen Sie meiner Frau das Glück, Frau v. Humboldt kennen zu lernen." Vgl. G. J. 4, 265.

[8] Der Professor der Botanik Friedr. Sigism. Voigt in Jena war im vorigen Jahre auf eine Studienreise nach Frankreich geschickt worden. Vgl. W. 36, 48.

Seite 416.

[1] Vgl. S. 409 A. 1.

[2] Ueber seinen Aufenthalt in Karlsbad und Teplitz vgl. Hlavaçek, Goethe in Karlsbad S. 68 ff. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 23 ff.

[3] Wenn das Billet hierher gehört (Düntzer 2, 213 stellt es in den März 1805), so kann man an Frau Johanna Schopenhauers Leben Fernows, oder an die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth denken. Vgl. Düntzer 2, 337; Urlichs 1, 553. Im Tb. dieser Zeit werden die beiden Werke allerdings nicht erwähnt. Goethe war in jener Zeit wohl; er ging öfter nach Hof und war auch sonst sehr umgänglich. Eine Freude war ihm auch dadurch widerfahren, daß der Herzog seinen Sohn zum Kammerassessor ernannt hatte (Knebel an Henriette S. 501; Karl August an Goethe 2, 30; G. J. 4, 335).

[4] Dieselbe rührte namentlich von der Ankunft des italienischen Kammersängers aus München, des Tenoristen Brizzi, her. Er war am 17. angekommen (mit 2 Söhnen und Diener), erhielt Wohnung, Tisch, Bedienung und Wagen vom Hof und ließ sich als Polinesso in der Ginevra am 28. November und 1. Dezember, am 15. und 19. Dezember als Achill in Paers gleichnamiger Oper hören. Noch am 18. hoffte Goethe die erste Vorstellung am 24. November geben zu können (an Zelter Br. 21, 418 f.), doch machte die Einübung der italienischen Texte den Schauspielern zu viel Mühe. Vgl. über die Verhandlungen mit Brizzi und sein Auftreten auf der Weimarischen Bühne die Briefe an Karl August Br. 21, 382 ff.; Genast, Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 175 f.; Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 327; Schr. d. G. G. 6, 254. 261 ff. Zu den Briefen Karl Augusts und Goethes in Angelegenheit Brizzis fügt Fielitz (2, 671 f.) aus Schölls Papieren nach einer Abschrift zwei ungedruckte Documente hinzu.

I

Beyliegend erhalten Ew. Durchl. einen unerfreulichen Brief von Brizzi, unser Engagement war freylich sehr förmlich und er kann anführen, daß er seine Zeit nicht anders habe nutzen können.

Vielleicht findet Ew. Durchl. Einsicht dieser verwundeten Sache ein Mittel

G

II

22—10. 10

Wenn man die moralität der Religion der Italienischen Künstler kennt, so kann man nicht leugnen, daß Brizzi zu Folge seiner Mor. Relig. Grundsätze recht hat. Ein luther: moralisirter Künstler, der aber darum nicht auf 10 monathl. Uhrlaub engagirt ist, hätte vielleicht anderst gehandelt. Jetzt da wir im Unrecht gegen einen Ital. uns befinden, wäre es wohl am rathsamsten, für unser zu bezahlen nöthiges Geld, doch wenigstens etwas etwa [?], sei es auch nur vorübergehender Dauer zu haben, und Brizzi herkommen zu lassen: ihm aber dabei zu schreiben daß aus dem Sturme auf Lacerta schwerlich etwas werden würde, man aber gerne ihn sehen und hören, auch das Wohlgefallen an seinem Talent und Person ihm hier bezeigen würde.

C A.

Zu der Theaterbeschäftigung kam damals übrigens noch die Einübung der Zelter'schen Composition von Johanna Sebus, die zu Anfang des Jahres in Goethes Hause unvollkommen, jetzt am 18. Nov. in vollkommenerer Weise aufgeführt wurde.

[5] d. h. zur Montagsgesellschaft. Er war schon den folgenden Tag wieder am Hof.

[6] Es sind jedenfalls die 6 Zeichnungen des Ratzeburger Kammersekretärs Nauwerck, die Zelter (1, 404) im Sommer 1810 an Goethe nach Karlsbad schickte. Vgl. Tb. 4. Juli. Goethe an Zelter (Br. 21, 344), an Nauwerck (21, 416 und 22, 146), an Erbprinzeß Karoline von Mecklenburg (22, 144 f.). Urlichs 1, 549. G. J. 2, 412. Im nächsten Jahre kaufte sie die Prinzeß Karoline in Ludwigslust. Knebel an Goethe 2, 41. Vgl. Henriette an Knebel S. 534. 542. 551. 561. 563. Urlichs 1, 591. Eine späte Besprechung im Anschluß an ein 2. Heft (Kunst und Alterthum 1828) s. W. 49, 1. Abth. S. 344 f.

[7] Dahinter fehlt offenbar: zu finden.

Seite 417.

[1] Zum erstenmal gedruckt bei Fielitz 2, 448 als Nr. 928.

Seite 418.

[1] Reminiscenz aus den physikalischen Vorträgen, die Goethe im Winter 1805/6 vor einem Kreis von Weimarischen Damen gehalten hat. Im Capitel „Galvanismus" hatte er den organischen Magnetismus und die

Einwirkung von Lebendem auf Lebendes dargelegt. (Vgl. W. 2. Abth. 11, 207.)

[2] Dieses Billet war gesiegelt mit dem Siegel: Alles um Liebe, (vgl. 1, 20 A. 2), das Goethe wahrscheinlich Frau v. Stein geschenkt hatte. Am 9. Februar 1799 schreibt diese an Frau v. Schiller (Urlichs 2, 333): „August [Goethe] ist bei mir, sein Gesichtchen thut mir auch wohl; er wollte an Carlchen schreiben und freute sich übers Convertchen, das ich ihm gemacht habe. Possierlich ists, daß er sich das Siegel in meinem Schreibtisch ausgesucht hat, das mir sein Vater, ich glaube vor zwanzig Jahren geschenkt hat."

Seite 419.

[1] Am Montag d. 8. April (vgl. Tb.) begannen diese Vorlesungen aus der Selbstbiographie in den blauen Zimmern der Herzogin. „Er weiß gar hübsch zu erzählen," schreibt Frau v. Stein (Düntzer 2, 346), „und von Kindheit an ist er schon interessant. Er wird uns seine Christelchen auch interessant zu machen wissen in seiner poetischen Vorstellung, so wenig sie es auch in der That ist." Vgl. Urlichs 1, 577 f. G. J. 4, 268.

[2] Billets mit derartigen Anfragen sind noch außerdem vorhanden vom 26. April und 1. Mai.

Seite 421.

[1] Die verwaiste Emilie Gore (vgl. S. 212 A. 2, 399 A. 5) war im November 1808 nach Florenz zu ihrer daselbst verheiratheten Schwester, Lady Cowper, gezogen (vgl. Henriette an Knebel S. 304. 351 f. Düntzer 2, 300), aber schon am 7. Oktober 1809 war sie, weil sie sich in Florenz nicht behaglich fühlte, zurückgekehrt (Düntzer 2, 318). Jetzt 1811 plante sie für den September von neuem eine, nun definitive, Uebersiedelung nach Italien (Henriette an Knebel S. 530. 533. 559. Düntzer 2, 347), die freilich erst 1812 im Juni zur Ausführung kam (Düntzer 2, 367 f.). Vorher wollte sie noch die Gräber der Ihrigen mit einem Denkmal schmücken und hatte dazu wahrscheinlich Goethes Rath erbeten; dieser verzeichnet Tb. 17. Oktober 1810 eine Unterhaltung mit dem Bildhauer Weißer über das Goresche Grabdenkmal. Knebel schreibt an Henriette (S. 544) d. 5. Juni 1811: „Jetzt beschäftigt sie sich mit den Grabdenkmälern ihres Vaters und ihrer Schwester in der Kirche zu Weimar, wozu ihr Meyer Hülfe leistet." Das Denkmal kam zu Stande und befindet sich in der Jacobskirche. Vgl. Schöll, Weimars Denkwürdigkeiten S. 113. Goethe scheint an dem Denkmal keinen Antheil zu haben.

[2] Er kam am 17. Mai in Karlsbad an, seine Frau mit ihrer Gesellschafterin Frl. Ulrich am 29. Mai (Hlavaček S. 81). Diese brachten eigene Equipage mit; zwei schöne Pferde mit Zeug und Fourage hatte Goethe im vorigen Herbst vom Herzog zum Geschenk erhalten (G. J. 4, 335). Sie blieben bis zum 28. Juni.

[3] Katharina II., Paul II. und seine zweite Gemahlin Maria Feodorowna.

Seite 422.

[1] Sie war die Tochter der einst von Goethe verehrten Maximiliane Brentano, geb. v. La Roche, aus Frankfurt, 1785—1859. Anfang 1811 hatte sie sich mit Achim v. Arnim, dem Herausgeber des Wunderhorns, verheirathet. Schon 1807 im April war sie in Weimar, bei Goethe eingeführt durch einen Brief Wielands (Verz. der Goethe-Ausstellung in Berlin S. 40 Nr. 205. An Jacobi Br. 20, 5). Vgl. über sie Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, 3. Aufl. mit einem einleitenden Essay von Herm. Grimm, 1881. v. Loeper, Goethes Briefe an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano und besonders Schr. d. G. G. 14, 346 ff. 355 f.

[2] Diese hatte 1804 unter dem Namen Tian „Gedichte und Phantasieen" herausgegeben, ferner „Poetische Fragmente" 1805. Ein Liebesverhältniß zu Creuzer in Heidelberg stürzte sie in Verzweiflung, so daß sie 1806 am Rhein sich tödtete. Vgl. H. Voß an Frau v. Wolzogen in deren Nachlaß 2. Aufl. 2, 328 ff. Urlichs, Charlotte v. Schiller 3, 206. Rohde, Fr. Creuzer u. Kar. v. Günderode. Geiger, Karoline v. Günderode und ihre Freunde. Schr. d. G. G. 14, 123. 130. 339. 354.

[3] Die Histoire du chevalier des Grieux et de Manon de l'Escot von Prevost d'Exiles 1743. Vgl. Tag- u. Jahreshefte W. 36, 73. Tb. 16. Mai: „Geschichte des Ritters Degrieux und Manon Lescot epitomisirt." (Vgl. auch Riemer, Mittheilungen 2, 621. 716.)

[4] Datum von Frau v. Stein unten zugesetzt.

Seite 423.

[1] Es ist Niemandem dedicirt.

Seite 424.

[1] Buch 4 und 5, die letzten des 1. Theiles. An Reinhard schickt Goethe den 1. Band am 26. Okt. 1811 (vgl. Br. 22, 186) an Fritz Schlosser am 27. Okt. 1811 (Br. 22, 187).

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 452 als Nr. 936.

[3] Bei den „bewußten Landschaften" denken Schöll und Düntzer an solche, welche, aus dem Nachlaß von Kaaz († 14. Juli 1810) für Prinzeß Karoline angekauft, dem Erbprinzen mitgegeben werden sollten, der am 16. Dezember 1811 nach Mecklenburg abreiste. Vgl. Henriette S. 511. 516. 578. 581. Brfw. zw. Goethe und Knebel 2, 20. 22. 28 f. 32. Indessen die Kaazischen Zeichnungen wurden bereits am 15. März d. J. befördert (an die Erbprinzeß Br. 22. 62 f.; Tb. 15. März). Diese Vermuthung ist ebenso unsicher wie die Werners (Goethe und Gräfin O'Donell S. 39 A.), daß das Billet sich auf den Prinzen von Ligne beziehe, der am 12., 13., 14., 16., 17. Okt. mit Goethe an der Hoftafel weilte und am 17. mit dem Herzog nach Teplitz fuhr (vgl. Tb.). Am 10. Nov. schreibt G. an die Enkelin des Prinzen, Christiane de Ligne (Werner a. a. O. S. 43: Br. 22, 193 f. Vgl. Tb. 10. Nov.): „Damit aber doch mein Andenken auf eine etwas anständigere Weise bey Ihnen verweile, so lege ich ein paar Blätter bey, welche der geschickte

Hammer in Dresden nach meinen Skizzen ausgeführt, die eine Uebersicht von Bilin und den Platz vor dem Thore dieses anmuthigen Städtchens vorstellt." Möglich also, daß G. bei des Prinzen Aufenthalt in W. daran dachte, die Hammer'schen Skizzen seiner Enkelin zu schicken. Nachweisen läßt sich nur nicht, daß der Prinz in W. zu Frau v. Stein in irgend eine Beziehung getreten sei. War sie eine Karlsbader oder Pyrmonter Bekanntschaft? Eine dritte Vermuthung ließe sich an Goethes Schreiben an Voigt (Briefe hersg. von O. Jahn S. 321) knüpfen, doch nur in unbestimmter Weise. Dann würde das Billet ins Jahr 1814 fallen.

Seite 425.

[1] Die Bearbeitung jetzt gedruckt W. 9, 169 ff. (vgl. auch S. 511 ff. und Wahle, Schr. d. G. G. 6, 245 ff.). Aufgeführt nach Burthardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters S. 82 am 1. und 3. Februar. Vgl. Knebel an Henriette S. 586. Urlichs 1, 620 f. Genast, Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 180

[2] Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern. (W. 1, 319.)

Seite 426.

[1] Der Hof in Braunschweig, also ist entweder Nr. 102 oder Nr. 245 ff. gemeint.

Seite 428.

[1] Vgl. Knebel an Henriette S. 603. 605. „Das ist ja ein wunderbar schneller Entschluß", schrieb ihm Karl August am 26. April (Briefwechsel 2, 38) nach Jena. „Was Teufel willst du jetzt bei der Kälte im Karlsbade machen? An Katarrhen wirds dort nicht fehlen. Indessen wünsche ich glückliche Reise und guten Erfolg." Am 3. Mai kam er an (vgl. Hlavaçek S. 87) mit seinem Secretär Carl John. Ein dem Tagebuch zufolge am 29. April an Frau von Stein geschriebener Brief ist nicht vorhanden.

Seite 429.

[1] Frau v. Goethe kam mit Frl. Ulrich am 19. Juni in K. an (Tb.).

[2] Johns Hand. Der letzte Satz: „Viele — Freundinnen" und die Unterschrift von Goethes Hand.

[3] Tb. 26. Juni: „Nach Tische Andeutung meines Uebels. Spatzieren gefahren. Ausbruch des Uebels und böse Nacht." 28. Juni: „Ziemliche Reconvalescenz."

[4] Die Kaiserin Maria Ludovica Beatrix von Oesterreich (1787—1816), geb. Prinzessin von Este, die dritte Gemahlin des Kaisers Franz (vgl. Guglia, Kaiserin Maria Ludovica von Oesterreich, 1898), hatte Goethe schon 1810 kennen gelernt und im Auftrage der Karlsbader mit 2 Gedichten gefeiert (W. 16, 311—314), auf ihren Wunsch „Der Kaiserin Abschied" und auf eignen Antrieb „Der Kaiserin Platz" gedichtet (ebd. S. 315—319),

und er war ihr persönlich näher getreten. Auch in diesem Jahre wurde die österreichische Kaiserin in Karlsbad erwartet, es kam aber nur Kaiser Franz mit seiner Tochter Marie Louise, der Gemahlin Napoleons, am 2. Juli, und blieben dort 2 Tage. Goethe hatte dazu die drei Gedichte W. 16, 320—329 gedichtet, das erste kam aber nicht zur Verwendung, weil die Adressatin ausblieb. Diese, die österreichische Kaiserin, war am 2. Juli in Teplitz angekommen, dort traf am 7. Karl August ein und berief auf den Wunsch der Majestät durch Brief vom 8. Juli (2, 22) Goethe ebendahin. (Vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 16—33. Düntzer, Goethes Verehrung der Kaiserin von Oesterreich, 1885.) Er war vom 14. Juli bis zum 12. August in Teplitz (Tb.; G. J. 4, 336) und kehrte dann nach Karlsbad zurück, von wo er am 15. August seine Frau nach Hause schickte. Er reiste erst am 12. September ab und kam am 16. in Weimar an.

[5] Die Gattin des Marschalls Lannes, Herzogs von Montebello, die im Gefolge der französischen Kaiserin war. Ihr Gatte, der Marschall, hatte 1806 bei Goethe im Quartier gelegen, 1808 die Bekanntschaft in Erfurt und Weimar erneuert; sie selbst hatte auf der Durchreise am 7. Dezember 1806 bei Goethe logirt (vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 140 f.). Der Herzog starb 1809 in Wien an seinen Wunden, sie aber sandte 1812 durch den Gesandten St. Aignan (vgl. S. 426) an Goethe ein kostbares Dintenfaß von ihrem verstorbenen Gatten (Knebel an Henriette 589; Urlichs 1, 623), für das er im März dankte (Br. 22, 274 ff.; vgl. auch Strehlke, Goethes Briefe, 1, 468). Es könnte eines von den zwei bei Schuchardt 2, 366 Nr. 424 und 425 angeführten Schreibzeugen sein.

Seite 430.

[1] Später Herzog Friedrich IV. (1774—1825.) Goethe war am 13., 16., 20., 22. Nov. 1811 mit ihm an der Hoftafel gewesen und hatte am 22. März 1811 (Tb.) für seine „anmuthige Tenorstimme" die Cantate Rinaldo geschrieben, die Kapellmeister Winter in München in Musik setzte (vgl. an Prinz Friedrich v. Gotha Br. 22, 69, an Zelter 22, 334 und Briefw. mit Zelter 2, 15; Tag- und Jahreshefte W. 36, 65).

[2] Dorothea, die Schwester der Frau v. d. Recke.

[3] Gräfin Constanze Fritsch, Hofdame der Erbprinzessin, (1786—1858). Vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S. 219. 271 ff.

[4] Der Herzog kam am 17. August von Teplitz, der Erbprinz am 1. Sept. von Karlsbad zurück.

[5] Vgl. Urlichs 1, 637: „Selbst Frau v. Stein war nicht unzufrieden."

[6] Wahrscheinlich der im Tb. wiederholt erwähnte Graf Chotek.

Seite 431.

[1] Auch in Weimar war in vorigem und diesem Jahr des Kaisers Geburtstag mit Illumination und Glockengeläut gefeiert worden (Düntzer 2,

351), und ihr, die Napoleon glühend haſſte, war auch die Feier ein Anſtoß. Offenbar hatte ſie ſich mit Goethe, der für Napoleon große Bewunderung hegte, über dieſen wiederholt geſtritten.

[2] Der Brief von Johns Hand, „treu gewidmet Goethe“ eigenhändig.

[3] Der 2. Theil ging an Knebel am 23. Oktober (Br. 23, 116), am 31. Oktober 1812 an den Grafen Reinhard (23, 122), am 3. November an Zelter (23, 122).

Seite 432.

[1] Vgl. Brief an Reinhard vom 13. Febr. (Br. 22, 268) und G. J. 11, 137.

[2] Das Billet von Johns Hand, Unterſchrift eigenhändig.

[3] Vgl. S. 373.

Seite 433.

[1] Die Zelterſche Compoſition von Goethes Heiligen 3 Königen wurde eingeübt (Tb.), am 7. Januar 1813 Abends wurde ſie bei Goethe aufgeführt.

[2] „Göthe ne sort point depuis quelques semaines ayant peur du froid, qu'il fait à outrance chez nous“, ſchreibt Karl Auguſt an Gräfin Joſephine O'Donell (A. f. L. G. 15, 46).

[3] Windiſchmanns Vorleſung: Was Joh. Müller weſentlich war und was er ferner ſein muß. Winterthur 1811. Goethe an Windiſchmann d. 28. Dezember 1812: „Die zarte Weiſe, mit der Sie das Andenken eines zarten Abgeſchiedenen feyern, hat meine Bewunderung erregt“ (Br. 23, 212 G. J. 2, 267).

Seite 434.

[1] Dieſes Billet fehlt im Geſammtbeſtand der Handſchriften; es iſt im Jahre 1887 der Goethe-Geſellſchaft geſchenkt worden, die es im Goethe- und Schiller-Archiv deponirt hat.

[2] Die Handſchrift hat 1812. Das muß verſchrieben ſein. Da Goethe am 5. Januar 1812 (Tb.) bei Frau v. Stein war, konnte er nicht am 6. ſchreiben: „Bald warte ich auf.“ Dagegen verzeichnet Tb. 8. Januar 1813 Goethes Beſuch bei Frau v. Stein. — Ännchen v. Tharau ſteht im 2. Theil S. 6 von Seckendorfs Liedern.

[3] Goethe hatte anfangs den Druck der Rede nicht gewollt (Bertuch an Böttiger G. J. 4, 329).

Seite 435.

[1] Vgl. S. 382 A. 1.

[2] Noch Ende des Jahres, nach dem Leipziger Siege, war Goethe wechſelnd und unruhig in ſeiner Stimmung. Vgl. Dr. Kiefers Berichte bei Uhde, Louiſe Seidler S. 98 f.

Seite 436.

[1] Vgl. über den Aufenthalt in Teplitz Werner, Goethe und O'Donell S. 88—129.

Seite 437.

[1] Auch Schöll erwähnt die Tradition, Goethe habe (in der Zeit vor seiner Abreise nach Teplitz) bei Ausgängen stets sein Kreuz der Ehrenlegion angethan.

[2] Die Erbprinzeß war am 8. Nov. (Düntzer 2, 397) in Weimar angekommen, am 19. reiste sie nach Frankfurt, wohin auch der Herzog am 24. ging.

[3] Es scheint, daß sie bei der „geselligen Unterhaltung" unwohl wurde und nach Hause gehn mußte.

[4] Frau v. Schiller an Knebel (Briefe an einen vertrauten Freund S. 159) den 1. Dezember 1813 (Mittwoch): „Diese Woche soll Goethe zur Herzogin kommen, wo er etwas lesen will. Ich hoffe die Gesundheit der Emilie [ihrer jüngsten Tochter, die das Nervenfieber gehabt] macht mir möglich dabei zu sein; denn es thut gar wohl, die alten Freunde sich nahe zu sehen und trotz den wechselnden Zuständen das Bleibende wieder zu erblicken." Die „rein Poetica" sind wohl die drei Balladen: die wandelnde Glocke, der getreue Eckardt, der Todtentanz, die im Sommer in Teplitz entstanden waren. Von Dichtung und Wahrheit hatte Goethe Ende Juli in Teplitz den 3. Band größtenheils fertig. Wahrscheinlich brachte er ihn vollendet nach Weimar, höchstens könnte er noch am letzten Buch etwas zu thun gehabt haben (vgl. die Briefe an Riemer Br. 23, 367. 370. 408. 414). Die Absicht, ihn zu Michael herauszugeben, fand nur an dem Nervenfieber (Luise Seidler S. 98), das die Druckereien entvölkerte oder lähmte, ein Hinderniß. (An Zelter Br. 23, 371. 415; 24, 73.) Um so mehr mochte die Herzogin den Wunsch hegen, daß Goethe aus der Handschrift vorlese. Die Vorlesungen wurden fortgesetzt: in der Woche vor Mittwoch den 22. Dezember, also wohl Freitag den 17., las er die Abschnitte über Klinger, Lavater und Basedow (Ch. v. Schiller a. a. O. S. 163); doch wird diese Vorlesung im Tb. nicht erwähnt.

[4] Vgl. S. 416.

Seite 438.

[1] Dasselbe Räthsel sendet er mit dem betreffenden Gedicht an Knebel (Br. 24, 81 und Briefwechsel 2, 122 f.); an letzterem Orte ist das Gedicht abgedruckt. Verfasser ist der Regierungsrath Heinr. Karl Friedr. Peucer in Weimar. Goethe dankt ihm am 2. Januar (Br. 24, 81 f.; Friedr. Peucer, Weimarische Blätter S. 602; Strehlke, Goethes Briefe 2, 39).

[2] Die Kochberger Enkelchen waren bei der Großmutter zu Besuch.

Seite 439.

[1] Knebel machte seinem Tagebuch zufolge am 5. Januar mit seinem Sohne Karl, der vom Herzog zum Portepée-Fähnrich ernannt worden war, in Weimar Besuche.

[2] Goethe an Knebel 29. Jan. 1814 (Br. 24, 127): „Unsere Frau v. Stein war nicht ganz wohl, ich habe sie leider lange nicht gesehen; der Schnee befängt mich, und dann ist des Treibens und Erwartens hier kein Ende."

[3] Wohl Aushängebogen des 3. Theils von Dichtung und Wahrheit. Der ganze Theil wurde erst im Mai verschickt (Knebel an Goethe 2, 149; Goethe an Schlosser Br. 24, 268).

[4] Gesiegelt mit „Alles um Liebe" (vgl. S. 418 A. 2).

[5] Der Winter kehrte Anfang März noch einmal mit aller Strenge zurück (Briefwechsel mit Knebel 2, 138 f.; an Meyer, Br. 24, 183). Manche Reimsprüche gehören in diese Zeit: „Die Jahre, das Alter, Meine Wahl, Egalité, Gleich und Gleich." (An Zelter 2, 97. 112 f.)

Seite 440.

[1] Wohl die neue Ausgabe von Hermann und Dorothea in Taschenformat (vgl. Nr. 773 und S. 443).

[2] Der Brief von der Hand Augusts von Goethe, nur die Unterschrift ist eigenhändig; ebenso bei der Beilage.

[3] Vgl. oben S. 216. 220. 316.

Seite 442.

[1] An Voigt (Br. 24, 205): „Ew. Excellenz ermangle nicht anzuzeigen, daß das Andencken der guten Wohl den hinterlassenen ihrigen bis jetzt eine Gabe von 65 Thlr. 19 Gr. verschafft hat. Ich erwarte noch etwas von der Loge." An denselben (24, 207): „— bemerke so viel: daß nach Ew. Excellenz Anleitung die Ziegesarische Collekte von 60 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. mit 18 Ellen Leinwand und ein Paar warmen Strümpfen der Pfarrerin Bechstedt, und das Uebrige was mir zugekommen an 20 Thlr. nach Lobeda besorgen werde."

Seite 443.

[1] Vgl. Uhde, Louise Seidler S. 96. 99 ff. Düntzer 2, 404 f. Nach dem Briefe von Vulpius an Nic. Meyer (G. J. 4, 337) wäre im Januar 1814 August v. Goethe unter den Freiwilligen gewesen, doch ließ der Vater ihn nicht mit ausziehen (vgl. auch Holtei, vierzig Jahre 5, 79), sondern bewirkte, daß er Anfang Januar (an Knebel, Br. 24, 70; an Karl August S. 76. 79 f. an Voigt S. 77. 98. 105; an August S. 100 f. 109 ff.; an Schlosser S. 145 f.) mit dem Kammerrath Rühlemann nach Frankfurt geschickt wurde. Nach seiner Zurückkunft war er, wie es scheint, dem Namen nach immer noch als Weimarischer Soldat, als Ordonnanz beim Erbprinzen angestellt, mit Uniform, ein Umstand, der ihm allerlei Unannehmlichkeiten von andern jungen Leuten zuzog. Es kam im Mai zu einer Forderung mit dem Rittmeister v. Werthern, doch wurde durch v. Müller und v. Gersdorf die Sache beigelegt (vgl. Goethes Brief an Frau v. Wolzogen Br. 24, 291; Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller 2. Aufl. S. 9 f. Düntzer, Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 696 f.).

[2] Von diesem Besuch meldet das Tagebuch nichts.

Seite 444.

[1] Gesiegelt mit „Alles um Liebe".

Seite 445.

[1] Eine Lampe war offenbar damals noch ein Luxusgegenstand und ihr Besitz ein seltener Vorzug; vgl. S. 403.

[2] Damals hat wohl Fritz die Sammlung der Goethischen Briefe von seiner Mutter erhalten und mit nach Breslau genommen. Noch 1812 im Februar sah Frau v. Schiller dieselbe bei der Freundin; der ziemlich umfangreiche Commentar aber, den Fritz zu den Briefen gemacht hat, der doch wohl in Breslau und unbedingt angesichts der Briefe selbst geschrieben ist, muß zum größten Theil vor dem 22. März 1819, dem Todestage des Ministers v. Voigt, entstanden sein (vgl. Fielitz I S X), und da Fritz die Sammlung doch wahrscheinlich bei einem Besuche selbst mitgenommen hat, so sind wir auf diesen Besuch im Jahre 1815 angewiesen. 1819 und 1821 war Fritz wieder in Weimar zum Besuch; da mag er die inzwischen dazu gekommenen Briefe erhalten haben und dann auf seinen Commentar den Titel geschrieben haben: Commentar zu einer Sammlung von Briefen von Goethe von 1776—1821. Der Commentar reicht nicht über 1789 hinaus. Auf einem ehemals im Besitz des Frl. v. Zobeltitz befindlichen Bogen schrieb Frau v. Stein am 22. April 1822: „Ich bitte Fritzen in Breslau meine Briefe und Papiere nach meinem Tode zu übernehmen und was nicht taugt zu zerreißen. von Stein." Da dürfte die Sammlung der Goethischen Briefe schon nicht mehr in ihrem Besitz gewesen sein. In einem Briefe von Fritz an die Gattin seines Neffen Karl vom 3. Juli 1842 (Düntzer 2, 505) heißt es: „Meine Mutter gab mir bei ihren Lebzeiten ihre Correspondenz mit Goethe, wohl tausend Briefe und Zettelchen. Sie konnte sich nicht entschließen, dieselben zu vernichten; sie hielt es aber für bedenklich, sie Urtheilen preiszugeben, welche vielleicht die Vertraulichkeit des Tones mißbilligen könnten. Nachdem ich nun bis in mein siebenzigstes Jahr dieselben bewahrt habe, muß ich einen Entschluß fassen, ob ich dieselben vernichten oder ferner erhalten will. Ich weiß Niemand, auf dessen Urtheil ich hierin einen solchen Werth legen würde, als auf das Eurige."

[3] Vgl. Goethes Briefwechsel mit Marianne v. Willemer, hersg. von Th. Creizenach, 2. Aufl.

Seite 446.

[1] Vgl. G. J. 4, 337 f. Riemers Brief an Frommann (Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 239; G. J. 13, 143 f.).

[2] Zuerst gedruckt bei Fielitz 2, 473 als Nr. 958.

[3] Friedrich Wilhelm von Reden, geb. am 23. März 1752 zu Hameln, ein Neffe des S. 100 erwähnten Berghauptmanns zu Zellerfeld und Clausthal, bei dem er auch gelernt hat, trat 1778 in preußische Dienste, ward Geh. Finanzrath und Oberbergrath der Grafschaft Glatz, 1786 am

15. Oktober zu Breslau bei der Erbhuldigung von Friedr. Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben, später auch preußischer Minister. In Breslau verkehrte Goethe 1790 auf seiner schlesischen Reise bei ihm (vgl. Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise 1790, Tb. 2, 21) und machte in seiner Begleitung die Fahrt über Tarnowitz, Malapane nach Wieliczka; auch später blieben beide Männer in Bergwerkssachen mit einander in Verbindung (vgl. Karl August an Goethe 1, 208; A. Hoffmann, Goethe in Breslau und Oberschlesien S. 16 ff.; A. D. B. 27, 510 ff.). Er vermählte sich am 9. August 1802 mit Johanna Karoline Friederike Freiin v. Riedesel zu Eisenbach (geb. 12. Mai 1774 zu Wolfenbüttel, Tochter eines braunschweigischen Generals), und starb kinderlos am 3. Juli 1815 auf seinem Gute Buchwald bei Schmiedeberg, in dessen Park er sich eine Begräbnißstätte erbaut hatte, die Abtei genannt. In einer Halle gegenüber derselben wollte die Witwe eine Gedenktafel zu Ehren ihres Mannes anbringen lassen. Die Inschrift sollte ein Lieblingsspruch desselben von Pope bilden. Sie wendete sich nun am 29. Januar 1816 an Goethe mit der Bitte um eine poetische Uebersetzung des Spruches. (Ihr Brief mit der Niederschrift des letzteren, sowie der Versuch einer Uebersetzung von unbekannter Hand befinden sich im Goethe- und Schiller-Archiv.) Goethe scheint ihr aber weder diese noch eine andere Inschrift geschickt zu haben. In einem undatirten Brief aus dem Jahr 1817 schreibt sie an ihre Schwägerin, die Landmarschallin v. Riedesel, nach Weimar: „Sage Herrn v. Göthe, daß ich bemüht wäre, Knieholz-Samen für ihn aufzutreiben, Herr v. Stein schrieb mir darum. Vielleicht erinnert er sich dabei meiner herzlichen Bitte um der Einschrift in der Abtei, die seine sonst so oft ausgedrückte Verehrung für meinen herrlichen Mann ihn nicht sollte erlaubt (sic), so ganz unverändert zu lassen." Am 13. Oktober 1817 berichtet der Kanzler v. Müller (Unterhaltungen mit Goethe 2. Aufl. S. 22), Goethe habe über „Graf Redens Persönlichkeit" gesprochen. Dieser Gegenstand lag Goethen damals überhaupt nahe; am 30. Oktober 1817 schreibt die Gräfin Reden an ihre Schwägerin: „Von Julie Egloffstein bekam ich einen überaus gut geschriebenen Brief von sechs Quartseiten, der viel, wenn auch hie und da excentrische, doch schöne Bilder enthielt — vor allem aber Goethens rührende, in seinem Ausdruck genau wiedergegebene Worte über meinen herrlichen Mann — sie sind mir wie aus dem Herzen genommen und thun mir ungemein wohl. Hier die Worte: „Er rechnet, sagte er mit warmem Eifer und wahrer Innigkeit, die nähere Bekanntschaft mit Graf Reden zu den seltensten und liebenswürdigsten Erscheinungen seines Lebens, und sagte mir noch gestern buchstäblich: „Ich habe ihn nicht nur gekannt — ich habe ihn geschätzt, geliebt und die herrlichsten Tage und Nächte an seiner Seite verlebt — denn wir sind zusammen gereist — und doch vermag ich nicht, ihn als Bild zu gestalten, noch mit wenigen Worten zu sagen, wie er eigentlich war, auf welche Weise er sich im Leben bewegt, welche Anmuth und

Würde ihn umkleidet hat; denn das war eben das Ausgezeichnete bei ihm, daß keine Eigenschaft hervorstechender schien, als die andern, sondern alle sich in gleichem Grade in ihm entwickelt und ausgebildet hatten zu einer seltenen Größe!" — Wie wohlthuend und wie lieb mir diese Worte in ihrer Reinheit und Wahrheit sind, wirst du mir nachempfinden." (Vgl. Friederike Gräfin v. Reden. Ein Lebensbild von Eleonore Fürstin Reuß 1, 292 f.) Das hier erwähnte Gespräch zwischen Goethe und Julie v. Egloffstein hat am 9. Oktober 1817 stattgefunden (vgl. Tb.). Die Abtei ist auch heute noch ohne jede Inschrift, also Goethe scheint nichts, oder nichts Geeignetes zustande gebracht zu haben. Die Gräfin Reden ist, von Hoch und Niedrig verehrt, am 14. Mai 1854 in Buchwald gestorben und ruht in der Abtei neben ihrem Gatten. Friedrich Wilhelm IV. hat ihr neben der Kirche Wang im Riesengebirge ein Denkmal gesetzt mit einem Relief ihres Kopfes.

Seite 447.

[1] Karl August hatte am 18. Oktober 1815 den 1732 gestifteten Falkenorden erneuert; am 30. Januar 1816 fand die feierliche Weihe statt, bei welcher Gelegenheit auch Goethe das Großkreuz erhielt. Seine bei dieser Feier gehaltene „Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens" (W. 36, 373 ff.) wollte er nur hergeben, wenn man ihm selbst Redaction und Revision des Drucks überließ (Hempel 27, 2. Theil S. 13).

Seite 449.

[1] Kinder- und Hausmährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm, erschienen zuerst Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1812. 1815 folgte ein zweiter Band.

[2] Bei Schuchardt, Goethes Sammlungen 3, 291 Nr. 7 ist angeführt: Ein Brennglas von gelbem Glase, in Elfenbein gefaßt, etwa 2 Zoll im Durchmesser, mit Futteral von Leder. Es ist jedenfalls das oben gemeinte von Bernstein.

[3] Der Brief von Kräuters Hand, die Unterschrift und die Worte „in Einsamkeit verbunden" eigenhändig.

Seite 450.

[1] Gesiegelt mit „Alles um Liebe".

[2] Vgl. Goethes Rede bei Einführung seines Sohnes als Mitglied der Hoftheater-Intendanz, G. J. 10, 114 ff.

Seite 451.

[1] In Knebels Tagebuch des J. 1817 finden sich folgende Notizen: 18. März: „An Fr. v. Stein und Frau v. Schiller — Brief und Bücher von Göthe." 21. März [Freitag]: „Göthe hier." 22. März: „Göthe hier. Brief von Frau v. Stein." Dann ist täglich Göthe notirt. 26. März: „Göthe Morgens hier. An Frau v. Stein Antwort." 28. März: „An Frau v. Schiller und Stein. Göthe hier."

[2] Vgl. Schr. d. G. G. 6, 326 f.

[3] Der eigenhändige Brief (zuerst gedruckt, nach der Mittheilung des damaligen Besitzers G. von Loeper, bei Düntzer 2, 445, jetzt im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs) hat keine Adresse, indessen nach dem mitgetheilten Briefe und den Tagebuchnotizen Knebels ist die Tradition, mit welcher Herr v. Loeper das Original erworben hat, daß er an Frau v. Stein gerichtet sei, durchaus glaubwürdig. In Betracht könnte nur noch Frau v. Schiller kommen..

Seite 452.

Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 330. Schr. d. G. G. 6, 327 f.

Seite 453.

[1] Wahrscheinlich der mit dem Umschlagtitel „Festgedichte Weimar 18. December 1818" erschienene Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin Marie Feodorowna von Rußland (W. 16, 233 ff.) Vgl. auch Tb. 1. und 3. April

[2] Bei Gelegenheit dieses Besuches in Weimar besprach Fritz von Stein. mit Goethe den Rauch'schen Entwurf zur Blücherstatue für Breslau, den er mitgebracht hatte, und theilte dann Goethes Ausstellungen dem Künstler mit. Vgl. Eggers, Chr. D. Rauch 2, 94 f. Am 16. Juni traf der Kanzler v. Müller bei Goethe unter andern auch die Frauen v. Stein und v. Schiller. (Unterhaltungen 2. Aufl. S. 47).

Seite 454.

[1] Von diesen beiden Gedichten schildert das eine die irdische Seligkeit einer glücklichen Ehe, zum Theil mit Zügen (Strophe 4), die in dem Gedichte „Das Tagebuch" wiederkehren; das 2. lautet:

Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken
Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
Der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt;
Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,
Das hatt' ich all in meinen besten Stunden
In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

In einer Handschrift des Dichters in der Hirzel'schen Sammlung (Goethes Gedichte hrsg. von Loeper 2, 347) schließt sich diese Strophe unmittelbar an V. 16 der „Geheimnisse" (Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen), so daß das Feminin „In ihr" auf die Quelle weist. Aus diesem Zusammenhange gelöst läßt sich freilich das „in ihr" kaum anders als auf ein weibliches Wesen, also doch wohl Frau v. Stein, deuten. Auch diese besaß nach Schöll (s. o. S. 111 A. 1) ein Blatt von Goethes Hand, auf dem die 2. Strophe der Geheimnisse, die obige und die Stanze: „Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet" (W. 4, 60) vereinigt waren. Diese letztere Strophe folgt auch in der Hirzel'schen Hdschr. auf die obige. (Vgl. auch Düntzer, Zeitschr. f. deutsche Philologie 28, 491 f.)

Seite 455.

[1] Charlottens Kochberger Enkel standen, Fritz als Offizier, Karl als Referendar, in Berlin; sie verkehrten in der ihnen verwandten Familie Stein v. Altenstein (Düntzer 2, 429), und Karl verlobte sich mit einer Tochter dieses Hauses; durch diese Familie wurden sie mit dem bekannten Kunstsammler und Chef des preußischen Postwesens, Karl Ferd. Fried. v. Nagler, bekannt.

[2] August war mit seiner Frau im Mai 1819 in Berlin (vgl. Briefwechsel mit Zelter 3, 12 ff. Briefe Goethes an Wolf S. 119).

[3] An Zelter 3, 161. 163. 166. Meyer war im Oktober 1820 in Berlin (Tag- und Jahreshefte 1820 W. 36, 167).

[4] Ersatz für die weggegebene Zeichnung?

[5] Unterschrift und die Zeile darüber eigenhändig; der Brief von Johns Hand.

Seite 457.

[1] Hier mögen, zugleich als Zeugniß ihres harmlos humoristischen Verkehrs mit ihrem Sohne Karl, folgende Poesieen mitgetheilt werden, die ehemals im Besitze des Frl. v. Zobeltitz waren. Die erste ist von Karls, die zweite von seiner Mutter Hand geschrieben:

1.

Unterthänigste Ballade
des
Gross Kochberger Schulmeisters
zum 25ten December
1823.

Federzeichnung von einem Dorfschulmeister, eine Ruthe unter dem Arm mit 4 Kindern:

Der Schulmeister:

Hört, hört ihr meine Kuh nicht schrein?
Die schöne Kuh, jetzt ist sie mein
Durch unsre gnädge Frau von Stein
Ihr trauten lieben Kinderlein.
Mir gab sie Acker, Gras und Kraut,
Das heißt, die Schule neu erbaut.
Drum Kinder, hört und spitzt die Ohren,
Heute wurde sie für uns geboren.
Heut schenk ich Ferien den ganzen Tag,
Daß Jedes sich erfreuen mag!

Die Kinder:

Ach lieber Tag, kehr ofte wieder
Wir sind der gnädgen Frau sehr gut.
Ihr gelten unsre Jubellieder
Die unserm Lehrer Gutes thut!

2.

Antwort an den Herrn Schulmeister auf die Ballade 1823 an meinem Geburtstage.

Sie lehren Balladen so hübsch und fein
Ihren lieben Kochberger Kinderlein
Daß ich mich möcht selbst in Ihre Lehre begeben
Wäre nicht schon überreif mein irdisches Leben.
Bitte also noch um eine Elegie auf mein Grab
Wenn ich bald lege den Wanderstab ab
Und daß darauf blöke Ihre schöne Kuh
Wünschend mir eine angenehme Ruh.

[2] Vgl. Knebels Lit. Nachlaß 3, 108.

[3] Vgl. S. 418 A. 2.

Seite 458.

[1] So hieß ein in Brüssel erscheinendes Journal, welches Frau v. Stein von der Großherzogin erhielt.

[2] Die Karte ist in Currentschrift gedruckt und lautet:

Grofsherzogl. Sachsen-Weimarischer
wirklicher Geheimerath und
Staatsminister
von Goethe.

Rückseite: 18t September 1824. Das Datum ist nicht von Goethes, doch scheint es auch nicht von Charlottens Hand zu sein.

[3] Es ist der bekannte derbe Vers (W. 5, 159): „Ein junger Mann, ich weiß nicht wie". Derselbe ist in der handschriftlichen Sammlung Goethischer Gedichte, die, von der Hand der Frau v. Stein geschrieben, sich auf Kochberg befindet (A. f. L. G. 6, 99). Das von Goethe geschenkte Wertherexemplar ist nicht mehr auf Kochberg.

Seite 459.

[1] Von Antoine Bovy in Genf 1824 gemacht. Vgl. Rollett, Goethebildnisse S. 203 f. Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß S. 100 f. Goethes Briefe an Soret, hersg. von Uhde S. 13. 19. Am 17. Juni 1825 schickte er die Medaille in Silber in rothem Kästchen an Frau v. Willemer (Briefwechsel mit M. v. Willemer 2. Aufl. S. 208 f.)

Seite 461.

[1] 1789, als sie nach Wiesbaden und Ems ging. Vgl. S. 317.

[2] Ueber Louise Seidler vgl. Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, 2. Aufl. 1875. — Das Bild, welches Louise Seidler abzeichnen mußte, war das May'sche (vgl. S. 38 A. 5; Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß S. 17).

Seite 462.

[1] Vgl. Düntzer, Zur deutschen Litt. und Gesch. 1 S. XXX.

[2] Von W. Arndt zuerst veröffentlicht G. J. 4, 183. Das Original ist im Besitz des Kestner-Museums in Hannover.

Seite 463.

[1] Charlotte v. Schiller war 1824 nach Bonn zu ihrem Sohne Ernst gegangen und dort nach einer glücklich verlaufenen Augenoperation (durch Walther) am 9. Juli 1826 gestorben (Urlichs 3 S. XXI f.).

[2] Dasselbe war gedichtet und gedruckt', um für die Aufmerksamkeiten als Gegengabe zu dienen. „Ich habe zu diesem Mittel gegriffen, um gegen die vielen Freundlichkeiten nicht ganz zu verstummen" (an Zelter 4, 214).

Seite 465.

[1] Die Kochberger waren schon im Dezember geholt worden.

Anmerkungen zur Dido.

Seite 469.

[1] Vgl. S. 332. Die älteste Erwähnung dieses Stückes der Frau v. Stein findet sich in einem Briefe vom 26. September 1796 an Frau Schiller, sie spricht daselbst von einer Dichtung der Frau v. Wolzogen und setzt hinzu: „Ich beneide sie um die Leichtigkeit der Jamben, womit ich mein Stück gern geziert hätte." Und am 26. November (Urlichs 2, 315; vgl. Düntzer 2, 57): „Meine Dido habe ich der Elisa Gore gegeben, und die liest entsetzlich lang daran, weil ihr die Hand und auch die Sprache schwer ist; sobald ich's zurückbekomme, sollen Sie's haben, aber Schiller wird's keinen Spaß machen, denn wie kann dem Meister so etwas gefallen? Es ist nun zwei Jahr, daß ichs abschreiben will und komme immer nicht dazu; es mag auch wohl noch mancher Schreib- und Sprachfehler drin sein." Vgl. oben S. 354 f.

Von diesem Trauerspiel der Frau v. Stein existiren 2 Handschriften die Kochberger, welche obigem Texte zu Grunde liegt, und die Frankfurter, die von Düntzer 1867 herausgegeben ist. Beide sind von Schreiberhand sauber kalligraphirt, beide von Frau v. Stein mit einzelnen Correkturen versehen, deren Zahl jedoch in dem Kochberger Mscr. verschwindend gering ist. Das Kochberger Mscr. (K) besteht aus 7 Lagen zusammen geehefteten Papiers in Quart, jede Lage besteht aus 3, nur die letzte aus 4 in einander gelegten halben Bogen. Vor die erste und hinter die letzte Lage ist außerdem je ein leeres Blatt als Umschlag geheftet, das leer geblieben ist, nur auf der

Vorderseite des ersten steht: Dido. Alle 88 Seiten innerhalb dieses Umschlags sind beschrieben. Unser Abdruck ist in Orthographie, Interpunction und äußerer Einrichtung der Theateranweisungen modernisirt und uniformirt.

Das Frankfurter Mscr. (F), früher im Besitz Schillers und seiner Gattin, dann in dem der Freifrau v. Gleichen-Rußwurm geb. v. Schiller, ist von letzterer 1865 dem Freien deutschen Hochstift zum Geschenk gemacht worden und im Auftrage desselben 1867 von Düntzer publicirt. Die Publikation ist in Orthographie und andern Dingen modernisirt. Die Handschrift ist nicht bloß von Frau v. Stein mit zahlreichen Correkturen versehen (f_1), sondern es hat noch eine zweite Hand nachcorrigirt (f_2); im folgenden werden zu dem Text von K nur diejenigen Varianten von F gegeben, die eine starke Verschiedenheit von unserem Texte darstellen. Wie weit man in den Personen des Dramas Weimarische Persönlichkeiten suchen darf, ob wirklich, wie die erste literarhistorische Besprechung dieses Werkes in der Augsb. Allg. Ztg. (1863, Sept. 3. Nr. 246) annahm, zum Jarbas Karl August, zur Dido die Herzogin Luise, zum Albicerio Herder, zum Aratus Bertuch gesessen, mag dahingestellt bleiben, man dürfte eher geneigt sein, diese Frage zu verneinen, als zu bejahen; daß aber Ogon Goethe und also Elissa in ihrem Verhältniß zu Ogon Frau v. Stein bedeute, ist unzweifelhaft; auch die Verwandtschaft Dodus — Knebel ist in gewissem Sinne zuzugeben.

Seite 473.

[1] Die Originale — declamirt) fehlt in F. Die Worte stehen auch in K nicht im Texte, sondern sind von Frau v. Stein auf ein Zettelchen geschrieben, das unter den Heftfaden geschoben ist. Ein Kreuz im Texte vor „Auf" weist auf ein eben solches zu Anfang des Zettels hin; letzterer enthält hinter: (declamirt) noch die Worte: auf pp. Übrigens muß man sich doch wohl das hier angeredete Mädchen ebenfalls als ein Wandgemälde denken.

[2] Vgl. „Alles geben die Götter, die unendlichen, Ihren Lieblingen ganz."

[3] Hier liegt wohl eine Äußerung Goethes zu Grunde?

Seite 476.

[1] Von diesem Worte bis Scene 9: „Es ist ein besonder Ding um die Tugend" reicht in F eine Lücke, welche 1865 durch eine Abschrift aus K ausgefüllt worden ist.

[2] Knebel war ein Anhänger und Vertheidiger der französischen Revolution und gerieth in seinen Disputationen über diesen Gegenstand nicht selten in große Aufregung und hart mit andern zusammen; so einmal mit Frau v. Stein derart, daß die Anwesenden theils glaubten, theils wünschten, sie werde ihm eine Ohrfeige geben (Düntzer, Charl. v. Stein 1, 350).

Seite 483.

[1] Das soll doch wohl heißen: deinen Brodherrn.

Seite 487.

[1] Vgl. zu diesem Ausspruch Ogons den Goethes oben S. 344 (29. Nov. 1795).

[2] Sollte Goethe sich so geäußert haben, als er 1794 die Freundin zum ersten Male wieder besuchte?

Seite 488.

[1] Vgl. oben S. 324.

[2] Vgl. 1, 84 Nr. 183.

[3] Vgl. S. 323 ff.

[4] Vgl. S. 322.

[5] Ein Goethe sehr geläufiges Bild. Vgl. 1, 350 A. 4.

[6] Ich log und trog mich bei allen hübschen Gesichtern herum (1, 20 Nr. 6).

[7] Vgl. S. 146 Nr. 331.

Seite 491.

Am Schluß der 6. Scene bietet f_1:

erster Rath.

Ich fürchte des Schicksals Schluß haben die Götter schon besiegelt. (ab.

Seite 495.

[1] Die folgenden Verse sind, wie Düntzer (Charl. v. Stein 2, 22) gesehen hat, aus Herders Zerstreuten Blättern genommen, sie sind dort der letzte der „Gedanken einiger Brahmanen", und „Abschied des Einsiedlers" überschrieben (Herders Werke herausg. v. Suphan 26, 416).

Seite 500.

[1] Muß wohl heißen: wem's, d. h. wem das Glück nicht wohl will, muß draußen bleiben und Wache stehn.

Seite 507.

[1] Diese Rede fehlte in F. f_1 hat sie am Rande beigefügt.

Seite 508.

[1] Nach Düntzers Anmerkung zu dieser Stelle ein Lieblingswort Goethes.

Seite 510.

[1] Vgl. S. 144 Nr. 323.

Seite 514.

Auf der Rückseite des letzten Blattes von F steht rechts unten in der Ecke:

Von einer ungenannt
seyn wollenden Freundin,
nicht zum Druck bestimmt
1803.

1. Perſonen-Verzeichniß.

Die Zahlen verweiſen auf die Seiten des betreffenden Bandes.

Abel I 626.
Aberli I 187. 456. 542. 629.
Ackermann Frau II 78. 205. 537. 573.
Aeſchylus I 392. 585.
Ahlefeld Frau v. II 386. 458. 461 f. 464 f. 620. 628. 635.
Aignan St. II 426. 656.
Albani, Kardinal II 266.
Albinus I 596.
Albrecht I 335. 554. 587. II 516.
Albrecht Sophie I 629.
Alfieri II 408. 597. 648.
Altenſtein Fräulein v. II 458. 460. 664.
André I 124. 522. II 572.
Andreä II 222. 582.
Anſoſſi II 571.
Anhalt Graf I 568.
= Gräfin II 529.
Antonin Marc I 255. 313. 565. II 123.
Appelius I 88. 510. II 81.
Arendt II 404. 647.
Arens II 325. 615.
Aretin v. II 368. 625.
Ariſtophanes I 579.
Ariſtoteles I 375. 447.
Arndt II 404 f.
Arnhold I 359. 598.
Arnim Achim v. II 422 f. 654.
= Bettina v., geb. Brentano (ſ. daſelbſt) II 422 f. 425 f. 654.
Arnswald I 254. 565.
Arpeau I 190. 193 f. 544 f.
Aſſeburg Comteſſe v. II 233. 589.
Augereau II 381.
Auguſtenburg Herzog v. II 336.
Aulhorn I 424. 619.
Babo II 532.
Bachof Gräfin II 90. 540.
Baden, Markgraf Karl Friedrich v. I 1. 217. 324. 583. II 520. 527. 598.
= Markgräfin Karoline I 217. II 16. 520.
= Erbprinz Karl Ludwig I 217. 583.
= Erbprinzeſſin Amalie I 217. 548. II 527.
= Prinz Friedrich I 217.
Bagration Fürſtin II 636.
Bariatinsky Fürſt II 410.
Baſch Hofprediger II 537.
= Frau geb. Seidler I 451. 627. (ſiehe Ettinger).
Baſedow I 497. II 658.
Batſch II 191. 216. 579. 606.
Batty I 165. 254 ff. 261. 402. 534. 565. II 56. 90.
Baum Bergrath I 413.
Baumgarten Peter im I 66. 85 ff. 91. 113. 184 f. 508 f. 518.
Bauſe I 465. 631
= Fräulein I 465. 631.
Bayern Ludwig König v. II 595.
Bayreuth Markgräfin v. I 589.
Beaulieu-Marconnay Henriette v. I 8.
= Wilhelmine v. I 509.
Beaumarchais II 134. 143. 554. 558.
Bechſtädt Frau II 440. 442. 659.
Bechtolsheim Vicepräſident v. I 279. 400. 510. 523.
= Frau v. I 20. 279. 481. 510. 523. II 83. 89.
Becker Sophie I 626. II 551 f.
Behriſch I 243. 561. 619.

Bellomo II 134. 531. 537. 569. 573.
Benda II 590.
Bentheim Major v. II 542. 609.
Berg v. II 4. 22. 521 f.
= Frau v. II 22. 521 f.
Bernstorff Graf v. I 551.
= Gräfin I 436. 453. 537. 551. 556. 560 (?). 627. II 25. 29 (?). 127. 524. 551. 555.
= Christian Günther v. I 411. 616.
Beroldingen v. I 174. 538.
Bertuch I 308. 433. 480. 485. 487. 492. 544. 584. 603. 612. II 297. 524. 552. 581. 604. 633. 667.
Beulwitz v. II 551.
= Karoline v., geb. v. Lengefeld (s. daselbst und Wolzogen) II 333 f. 551.
Beyreis II 373. 404.
Bibra v. I 407. 409. 415. 572. 613.
= Frau v. I 407.
Björnstähl I 289. 346. 591.
Blaire I 209.
Blanchard II 108. 166. 168. 170 f.
Blanchet II. 164. 565 f.
Blochberg I 537.
Blumenbach II 4. 520. 534.
Boccaccio I 493.
Bode I 268. 453. 535. 551. 569. 627. II 546. 577. 584. 607.
Bodmer I 180. II 590.
Bölling I 531.
Börner I 487.
Bohl Frau II 216. 220. 316. 440 f. 560. 578. 610. 659.
Boie I 94. 512 f.
Bonnet I 201. 546.
Borch Graf II 597.
= van der, Mad. I 201.
Borgia Kardinal II 266.
Bose Fräulein v. II 416. 449. 648.
Bourgoing II 645.
Bourrit I 208. 547.
Bovy II 665.
Branconi Frau v. I 9. 189. 247. 249. 544. 562 f. II 5. 32. 34. 57. 111. 113. 525. 544.
Brandenstein v. II 515.
Braunschweig, Herzog Karl v. I 553.
= Karl Wilh. Ferd., Herzog v. I 544. II 33. 57. 103. 110. 525. 544.
Braunschweig Herzogin v. II 33. 526.
= Herzogin Charlotte v. II 107. 223. 544.
= Herzog Ludwig v. II 223. 225 f. 582.
= Erbprinz Karl Georg August II 223. 582.
= Erbprinzeß I 528.
= Prinz Ferdinand I 504.
Brentano Peter Anton I 10 f.
= Bettina II 650. (s. v. Arnim).
Brion Pastor I 176. 582.
= Friederike I. 146. 175 f. 538 f.
Brizzi II 651 f.
Brockenburg Christian Albr. Günther v. I 271. 571.
Brühl Hans Moritz Graf v. I 404. 589. 612 ff. II 132. 161. 180. 562 ff. 570. 583.
= Gräfin Tina I 396. 399. 404. 612 ff. II 132. 160 f. 214 (?). 223. 225. 563 f. 570. 577. 583.
= Carl Friedr. Moritz v. II 180 f. 570. 583.
= L. II 531.
Brunner Oberst II 563.
Brydone II 597.
Buchholz II 535.
Buchwald Frau v. I 359. 398. 412. 598. 616. II 77. 536.
Bürger I 481. 581.
Büsch II 337.
Büttner I 575. 581. II 45. 131. 144 f. 159. 404. 526. 530. 546. 549. 556 f. 562. 608.
Buffon I 144. 227. 553.
Bury II 593. 616.
Buttmann II 638.

Cagliostro II 604.
Calderon II 393. 395. 405. 413. 640 f. 647. 650.
Camper II 88. 166. 534. 536. 539. 550. 567.
Cardanus I 131. 527.
Carlino (Bertinazzi) II 86. 539.
Carracci II 243. 593.
Cassas II 293 ff. 604.
Casti II 570.
Castrop de I 393. 611. II 67. 533. 542. 546. 549.
Cervantes I 375. 433. II 360. 524. 620.
Champagny II 645.

Champneß II 608 f. 612.
Chandler I 289. 330. 585.
Charbonnier I 190. 544.
Charles II 534.
Chateauvieux de I 201. 546.
Chodowiecki I 124. 522. II 27. 524. 599.
Christel v. Artern I 43. 492.
Cimarosa II 287.
Clam Gräfin II 562 f.
Claude Lorrain II 283. 312. 366. 623 f.
Claudius Matthias I 583. II 58. 116. 546.
Codoudal II 624.
Collina II 238. 590.
= Filippo II 309. 590. 607.
Colloredo Graf II 437.
Cook I 289. 365. 538. 600. II 524. 560.
Coppons II 566.
Corneille I 298. 577.
Cotta II 354 f. 622 f. 625. 631. 636. 651.
Cornelius Peter II 448.
Coxe I 409. 614.
Cramer I 92. 512.
Crebillon d. j. I 607 f.
Creuzer II 654.
Cumberland I 27 (der Westindier). 473. 480. 484. 516 ff.
Curland Karl, Herzog v. II 527.
= Dorothea, Herzogin v. I 190. 544. II 430. 656.
Czartorisky Fürst II 562 ff.

Daasten II 550.
Dalberg Karl Theodor v. I 53. 71. 75. 91. 132. 218. 230. 336. 346. 359. 461. 480. 483. 498 f. 504. 507. 519. 523. 533 f. 549. 553. 555. 588. 591. 618. 630. II 22. 572. 606. 612. 616. 642. 645.
= Heribert v. I 519. 523. 548.
= Frau v. I 218. 549.
= Friedr. Hugo v. II 612.
Darbes II 132. 161. 562 ff.
Darjaincourt II 17 f. 516. 520 f. 527.
Debinska Gräfin II 563.
Delph Dem. I 1.
Dessau Leopold Friedr. Franz, Fürst v. I 80. 120. 463. 497. 507. 521. 584. 618. 628. 631. II 7. 98. 189. 217. 516. 524. 529 f. 541 f. 580. 584. 613.
Dessau Fürstin v. I 347. 498. 592. 618. II 529 f.
= Erbprinz I 618.
= Hans Jürgens, Prinz v. II 563.
Diderot I 245. 308. 552. 561. 579. 591. 593. II 372.
Diede Wilhelm Christoph v. I 218. 325. 399. 453. 549. 583. 607.
= Luise v. I 218. 325. 398 f. 412. 453. 549. 583. II 518. 607.
Dietrich Christian Wilh. Ernst I 376. 602.
= Friedrich Gottlob II 562.
Diodati I 201. 546.
Ditter v. Dittersdorf II 575.
Döll II 522.
Domenichino II 243. 593.
Dorothee die alte (in Kochberg) I 82.
= die alte (Goethes) I 265. 504. 568.
Dubuat Nancay II 566.
Duclos I 375. 410. 615.
Dürer I 551. II. 395. 405. 641. 647.
Düring v. I 509.
Dupont de Nemours II 385 f. 634.

Eberhard II 579.
Eberwein II 650.
Eckardt I 503. 513.
Edelsheim v. I 1. 115. 488 f. 518. 583. II 137. 161. 167 f. 567.
Egloffstein Gräfin II 359.
= Gräfin Julie II 661.
Eichhorn I 575. II 546.
Einsiedel Friedr. Hildebrand v., Kammerherr I 25. 51. 53. 171. 243. 483 f. 497. 503. 507. 517. 528. 533. 536 f. 539. 595. 612. 623. II 16. 278. 519. 547. 642.
= August v., Bergrath II 225. 548. 560. 583. 605.
= Lieutenant I 507.
= der Vater I 352. 595.
Eisenhardt II 445.
Ekhof I 113. 517.
Engelhardt I 125. 332. 523. II 151. 584.
England Elisabeth Königin v. II 549.
Ephraim I. 451. 627.
Eremita Johannes II 103. 544.
Ettinger II 537.
= Frau geb. Seidler (s. Basch) II 79 537. 558.

Euripides I 253. 637.
Everdingen I 284. 308 f. 314. 322. 324. 334. 358. 376. 466. 579. 587. 602. II 4. 12. 17. 106. 517. 520.

Fahlmer Johanna, später Frau Schlosser I 3. 177. 538 f. II 407. 648.
Faujas de St. Fond II 535.
Favart I 483.
Felgenhauer II 13. 61. 519. 538.
Fernow II 625. 631. 651.
Fichte II 626.
Florian II 356. 361. 620. 622.
Forstenburg Graf v. I 190. 544.
Forster Joh. Reinh. (der ältere) I 538.
= Georg (der Sohn) I 172. 538. 599 f. II. 6. 133. 167. 527. 567.
= Frau geb. Heyne II 133. 167. 567.
Frankenberg v. II 143. 164 f. 224. 229 f. 267. 269. 271. 554. 566. 583 f.
= Frau v. II 165. 224. 229 f. 267. 269. 271. 566. 583 f.
Frankreich Kaiserin v. II 429. 443.
Friedrich (Diener) I 382. 604.
Fries Graf II 285. 602.
Fries Dr. II 370. 626.
Frisch, Maler I 522.
Fritsch Jacob Friedrich v., Geheimrath I 279. 454. 488. 491 f. II 22. 83. 123. 462. 538. 549.
= Frau v. I 603. II 22.
= Gräfin II 430. 438. 656.
Frommann II 632. 638.
= Frau II 639.
Fromme, Oberamtmann II 64. 532.
Fürstenberg v. II 133. 157. 168 ff. 171. 561.
Fumel II 365. 623.

Gall II 628.
Gallitzin Fürstin II 133 f. 157. 168 ff. 171. 173. 190. 548. 561. 568 f. 570.
Ganganelli (Papst Clemens XIV.) II 269. 271. 599.
Garve I 393. 587.
Geibel I 382. 603. II 516.
Gentz v. II 636.
Gerhardt I 337. 588.
Gerock I 539.
Gersdorf v. II 659.
Geßler Graf II 346. 618.
Giannini Gräfin I 51. 436. 442. 497. 502. 560 (?). 622. 624. II 534.
Glaser I 509. 567.
Gleichen-Rußwurm v. II 131. 144. 554 f. 579. 607.
Gleichen Fräulein v. II 551.
Gleim I 6. II 526. 532. 539. 549.
Gluck I 36. 489. 586.
Göchhausen Frl. v. I 27. 70. 236. 238. 241. 243. 366. 388. 395. 471 ff. 484. 487. 505. 517. 607 ff. 610. 632. II 78. 85. 277. 353. 374. 517 f. 528 f. 538. 563. 565. 601. 608.
Göcking II 563.
Görtz Graf I 21. 231. 481. 555.
= Gräfin I 21.
Göschen II 197. 223. 286. 311. 372. 581 f. 589. 592.
Goethe Joh. Casp. I 2. 171. 173. 267. 496. 535. 538. 625. II 237. 590.
= Katharina Elisabeth I 148. 157. 171. 173. 245. 344. 447. 496. 504. 511. 525. 531. 535. 538 f. 545. 549. 574. 580. 588. 595 f. 600. 624. II 36. 61. 83. 86. 91. 132. 172. 209. 272. 282. 317. 325. 402. 461. 516 f. 531. 550. 568. 600. 614. 642. 644 f. 646.
= Christiane v., geb. Vulpius (s. daselbst) II 381 f. 403. 415. 421. 423. 425. 429. 435 f. 446. 631. 633. 642 f. 646 f. 651. 653. 655 f.
= August v. II 329. 332. 345 ff. 348 ff. 351 f. 355 ff. 358. 361. 371 f. 377. 387. 396 ff. 405 ff. 415. 438. 443. 446. 450. 455. 466. 617 ff. 620. 631. 636. 642. 648. 651. 653. 659. 664.
= Ottilie v., geb. v. Pogwisch (s. daselbst) II 455. 463. 664.
Götze Paul I 216. 243. 274. 335. 445. 462. 548. II 20. 33. 67. 140. 167. 546. 616.
Goldoni II 540 548. 574.
Goldsmith I 50. 52 f. 565.
Gordon II 608.
Gore II 312 f. 320. 575 f. 606. 608 f. 612. 644. 653.

Gore Hanna (Lady Cowper) II 575. 653.
= Elise II 212. 312 f. 320. 575 f. 606. 608 f. 612. 644. 666.
= Emilie II 212. 312 f. 320. 399. 421. 575 f. 606. 608 f. 612. 644. 653.
Gotter I 349. 594. II 572. 614.
= Pauline II 643.
Gozzi I 572. 594.
Graff Maler II 563.
Grave II 554.
Grellmann II 33. 526.
Gretry II 553.
Griesbach I 527. II 218. 315. 580. 609 f.
= Frau II 610.
Grimm v. I 289. 348. 350. 553. 593 f. 614.
Grimm Gebrüder II 449. 662.
Groschlag v. I 1. 549.
Großmann II 574.
Grothaus v. I 169. 536. II 563
Grüner II 617.
Günderode Karoline v. II 422. 654.
Günther II 381.
Güssefeld II 183. 220. 571.
Guglielmi I 569. II 557.

Hackert Phil. II 23. 522. 576. 644.
Häfeli I 52. 497 f.
Händel I 221. 232 550. 556. 574 f. 612.
Hahn I 581.
Haller I 187. 543.
Hamann II 58. 114 f. 546.
Hamilton II 285. 602. 604.
Hammer-Purgstall v. II 636.
Hannibal I 260.
Harrach, Graf Karl Borromäus II 232. 587. 594.
= Graf Ernst II 594.
= Gräfin II 232. 246. 594.
Harte, Miß Emma II 285. 602. 604.
Hartfeld Luise v. II 110. 544.
Haßloch II 408.
Hastings II 542. 553. 565.
Haugwitz Graf v. I 3.
Hauptmann I 93. 222. 476. 512. 551.
Haza v. II 635.
Hedlinger II 247.
Heermann I 483. 584.
Heidloff II 638.
Heigel II 408.
Heinse I 525.
Helfer I 115.
Hellfeld v. II 20. 521.
Helmershausen v. I 354.
Helvig v. II 368. 623. 625.
= Amalie v. geb. v. Imhoff II 364. 366. 368. 425. 526. 581. 585. 623 f.
Hemsterhuys II 59. 121 f. 133. 157. 168 ff. 171. 548. 561.
Henckel v. Donnersmark Gräfin II 380. 390 f. 412. 415. 438. 441. 450. 465. 631. 637 f. 649.
Hendrich v., Kammerherr und Landkammerrath I 354. II 270. 533. 562. 599.
= Frau v. II 159. 562.
= Regierungsrath (Meiningen) I 613. 618.
= Frau v. I 407. 613.
= Major v. II 377.
Herda v. I 400. 612. II 92. 347.
= Frau v. II 85.
Herder I 8. 64. 75. 94. 117. 134. 158. 163. 169. 233. 241. 245. 251. 286. 310. 334. 365 f. 384 f. 421. 487. 499. 505. 513. 528. 533. 536. 552. 561. 583 f. 585. 597. 600. 606. 619. 627. II 6. 28. 38. 40. 44. 52. 56. 58 f. 64 f. 69 f. 75 f. 87. 89. 99 f. 122 ff. 131 f. 139 ff. 142. 145 ff. 153 f. 157. 159. 161. 166 f. 173. 178. 191. 197. 200. 204. 209. 212 ff. 215. 223 ff. 227 f. 230 f. 232 ff. 238. 248 f. 251. 259 ff. 264. 269. 272. 276. 280. 283. 285. 287. 291 f. 295. 297. 308. 312 f. 320 ff. 323. 325. 343. 346. 516 ff. 520. 524 f. 527. 529 f. 532 ff. 539. 545 ff. 548. 551 ff. 557. 560 ff. 563 f. 567 f. 570 f. 576. 579. 584 f. 587. 589 f. 592 f. 597. 603. 605 ff. 608. 612. 615 f. 619. 623. 667 f.
= Caroline I 117. 134. 158. 226. 241. 251. 552 f. 570. 576. 585. 606. 627. II 6. 38. 44. 52. 58. 64. 75. 89. 99 f. 116. 122 ff. 132. 139 ff. 142. 145. 147. 153 f. 159. 161. 163. 166 f. 170. 173. 178. 197. 200. 204. 212 f. 215. 223. 232. 235.

238. 248. 255. 260 f. 264. 280. 285. 287. 292. 297. 312 ff. 315 ff. 323. 518. 546. 560. 562. 564. 585. 590. 605. 609 f. 632.
Herder August II 270. 276. 577. 579. 585. 599 f. 609. 614 f.
= Gottfried II 270. 276. 599 f.
Hermann, Jäger I 203 f. 537. 546.
Heron II 218 f. 224. 580 f. 583. 605 f.
Hessen-Darmstadt, Landgraf Ludwig I 476.
= Landgräfin Karoline I 476.
= Erbprinz Ludwig I 486. 492.
= Erbprinzessin Luise Karoline I 218. 549.
= Prinzessin Charlotte I 218. 549.
Hessen-Kassel, Landgraf Karl v. II 377. 630.
Hessen-Philippsthal, Prinz v. I 572.
Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Landgraf Adolf I 360. 405. 598. 613 II 24. 83.
= Landgräfin Wilhelmine I 360. 405. 598. 613. II 24.
Hey II 572.
Heygendorff Frau v. (Karoline Jagemann) II 452. 647. 649.
Hill II 133. 183. 571.
Himburg I 167.
Hofmann, Geh. Rath II 343.
Hohenfeld v. I 1. 629.
Hohenheim Gräfin v. I 548.
Hohenlohe Friederike v. Fürstin, geb. Fürstin Reuß I 48. 323. 494 ff. 583.
Holbein I 248.
Holleben Friederike v. II 308. 607.
Holtz v. II 149. 558.
Homer I 27. 180. 185. II 241. 260.
Horaz I 375. 410 f.
Hoym Graf II 344 f. 347. 621.
Huber I 201. 204. 546.
Hüttner II 622. 626.
Hufeland Joh. Friedr. (der Ältere) I 26. 68. 244. 272. 296. 302. 355. 407. 455. 484. 502. 571. II 90 f. 151. 537. 540.
= Christoph Wilh. (der Sohn) I 484. 502. II 81. 537. 630.
Humboldt Alexander v. II 382. 633.
Humboldt Wilh. v. II 334. 616.
Hunter II 534.

Iffland I 548. II 331. 345. 356.
Ilsemann I 95. 514.
Ilten Sophie v., spätere Frau v. Lichtenberg I 9. 506. 523.
= Karoline v. I 9. 51. 130. 235. 240. 248. 251. 256. 263. 265 ff. 268 ff. 273. 307. 316. 326. 335. 340. 349. 351. 353. 366. 394. 406. 419. 426. 497. 506. 526. 535 f. 550 f. 558. 564. 567. 570. 572. 606 f. 611. 620. II 90.
Imhoff Christoph Adam Karl v. I 238. 243. 490. 492. 498 f. 559. II VII. 169. 203. 209. 220. 232. 321. 526. 542. 553 f. 563. 568 f. 572. 574 ff. 580 f. 583 ff. 587. 605 f. 613.
= Luise v., geb. v. Schardt I 38 f. 41 f. 44. 49. 52. 54. 238. 240. 242 f. 490. 557. II VI. 35. 133. 173. 175. 177 ff. 183. 201. 211 f. 217 ff. 220 f. 224. 227 f. 232. 234. 236. 247. 254. 258. 270. 275. 282. 298. 309. 314. 316 f. 321. 333. 356. 526. 553. 569. 574. 577. 579. 585 605. 609 f. 614. 616 f.
= Amalie s. Helvig.
Inverary Lord II 218 f. 224. 580 f. 583.
Isenflamm v. I 440. 623. II 572.
Jacobi Fr. Heinr. I 375. 456. 539. II 52. 58. 64. 113. 115 f. 117. 132. 135. 166. 174. 190. 193. 356. 515. 529. 545 f. 548. 561. 567. 574. 584. 637. 641.
= Elisabeth II 64. 532.
= Charlotte II 58. 546.
= Max II 356.
= Georg I 504. 539.
Jagemann Karoline s. Heygendorff.
= Ferd. I 278. 366. 573. 600.
Jenkins II 272. 600.
Jentsch I 113.
Jerusalem I 302. 578.
John II 428.
Jones II 528.
Juel I 201. 545 f.
Junge II 64.

Kaaz II 410. 638. 644. 649. 654.
Käſtner Joh. Friedr., Hofmeiſter I 35 ff. 52. 57. 73. 82. 85. 87. 91. 134. 136. 168. 170. 186. 228. 240. 489. 506. 617.
Kalb v. Karl Alexander (der Vater) I 3. 393 f. 476. 482 f. 488. 513. 611.
= Joh. Auguſt (der Sohn) I 3. 33. 394. 480. 491 f. 519. 551. 587. 611. 618 f.
= Frau v. geb. v. Künsberg I 519. 551. II 547.
= Fräul. Auguſte v. I 130. 137. 335. 526. 529. 587.
= Frau Charlotte v. II 314. 316 f. 448. 606. 609 ff. 614. 616.
Karſch Anna Luiſe I 122 ff. 522.
Karſtens II 452.
Kauffmann Angelica II 241. 270. 283. 291. 298. 592. 596. 599. 603. 615.
Kayſer I 219. 286. 289. 327. 332. 375. 513. 519. 549. 575. 577 f. 586. II 133 f. 137. 158. 165. 180. 195. 204 f. 319. 543. 566. 572. 574. 576. 579. 608. 611 f.
Keller Fräulein v. I 20. 23. 480. 482.
Keſtner Joh. Chriſtian I 10. II 37. 247. 515. 527. 578. 586. 600.
= Charlotte geb. Buff I 10. 535. II 515. 527. 578. 586. 600.
Kilchberger I 187. 542.
Klaner I 240. 242. 559 f. 574. 588. II 18. 520. 552. 559.
Kleinjogg I 543.
Kleiſt Heinr. v. II 636. 640.
Klencke Frau v., geb. Karſch I 522.
Klettenberg Suſanne v. I 501.
Klinger I 491. II 658.
Klinkowſtröm v. I 22. 27. 482. II 156. 272. 277. 283. 561. 572. 601.
Klopſtock I 64. 92. 125. 403. 489. 512. 551. II 541.
Knebel Karl Ludw. v. I 2. 7 f. 52. 92. 117. 121. 124. 126. 129. 157. 160. 164. 167. 169. 183. 224. 226. 229 f. 232 f. 238. 240. 243. 248. 265 ff. 268 ff. 272 f. 286. 295. 297 ff. 300. 304. 306 f. 315 f. 320. 324 f. 335. 337 ff. 340 f. 349. 358. 375. 383. 388. 401. 441. 446. 478. 480. 498. 507. 513. 517. 519. 525. 532. 536 f. 541. 550 ff. 553 f. 556 f. 559 f. 563. 567. 570 f. 573 575 ff. 578. 580 f. 585. 588. 598. 601. 616. 628. II 12. 22. 52. 56. 58. 97. 100. 118 ff. 128. 131 f. 138. 140. 143 ff. 149. 155 ff. 159 f. 186. 190. 195. 199. 203. 209 f. 212. 216 ff. 219 f. 224. 229. 238. 259. 267. 286. 306. 309. 312 f. 315 ff. 339. 346. 356. 372. 377. 391. 408 f. 420. 431 f. 436. 439. 448. 451. 457. 459. 517 f. 521. 528. 542. 545 ff. 552. 557. 559 f. 562 f. 568. 572. 574. 578 ff. 582. ff. 587 f. 605 ff. 608. 610 f. 614. 616 ff. 619. 630. 632. 636. 640. 643. 648. 657 f. 662. 667.
Knebel Frau v. II 460.
= Bernhard v. II 460.
= Karl v. II 658.
= Max v. II 617.
= Henriette v. I 560. II 356. 368. 416. 436. 563. 617. 619. 624.
Kniep II 286. 598. 603.
Knight II 399 644.
Kobell Franz II 209. 575.
Koch, Sängerin I 505.
Kocher Peter I 181. 541.
Körner I VIII. II 343. 346. 581. 618 f.
= Frau I VIII. II 346. 618.
Koppe II 206. 573.
Koppenfels v. I 512. 524.
Kotzebue Auguſt v. II 206. 450. 573. 625.
= Amalie v. I 15 f.
Krafft Joh. Friedr. I 252. 508. 564 f. II 522.
Kranz II 267. 272. 276 ff. 280. 283. 598. 600.
Kraus Melchior I 47. 130. 358. 427. 481. 494. 525. 536. 597. 600. II 53. 57. 100 f. 106 ff. 111 ff. 298. 399. 413. 542 f. 644.
Kröchler Gräfin II 563.
Kunſt II 205. 573.
Kurz ſ. Kunſt.

Lafontaine II 635.
Laharpe II 367.
de Lamothe Gräfin II 577.

Langhans I 188. 543.
Lannes Marschall, Herzog v. Montebello II 645. 656.
= Herzogin v. Montebello II 429. 656.
Lanthieri Gräfin II 232. 235. 587.
Laroche v., Staatsrath I 1. 629.
Laroche Sophie v. I 1. 11. 458. 629. II 317. 325. 357.
Lasberg Christel v. I 109. 113. 517 f. 520.
Lastoska Gräfin II 562 f.
Lavater I 2. 9. 32. 38. 48 f. 52. 55. 64. 115. 146 ff. 152. 160. 177. 187. 214 ff. 220. 247 f. 289. 302. 315. 333. 355. 375. 401 ff. 406. 436 f. 441. 483. 486. 490. 494. 496 ff. 550. 562. 567. 571. 573. 578 ff. 581. 585 f. 599. 613. 615. 622 f. 631. II IV ff. 47. 56. 82. 96 f. 138. 144. 179. 193 f. 227. 229 f. 530. 555. 584. 604. 658.
Leisering II 408.
Leisewitz I 245. 561.
Le Lorgne d'Ideville II 645.
Lengefeld Frau v. I 445. 625. II 85. 306. 308. 313. 369. 551. 585. 616.
= Karoline v. I 445. 625. II 306. 308. 313. (s. Beulwitz, Wolzogen).
= Charlotte v. I 445. 625. II 139. 172. 306. 308 f. 313. 317. 331. 334. 551. 553. 568. 585. 588. 615 f. (s. Schiller Frau).
Lenz Joh. Georg II 20. 521.
= Reinhold I 12. 15 f. 29. 32. 34. 37. 39 f. 50 ff. 54. 57 f. 319. 485 ff. 491 f. 496 f. 499. 501. 529. 582.
Lepel Graf II 377. 630.
Lessing I 302 f. 377. 578. 590. 602. II 166. 193. 355. 567. 574.
Leyen, Graf Philipp von der I 230. 555. 588.
Lichtenberg v., Rittmeister I 91. 235. 511. 523. 558. 570. II 67 f. 533. 568. 583.
= Frau s. Ilten Sophie.
Lichtenstein v. I 451. 626. II 89.
Lichtenstein Fürst Karl Borromäus II 246. 594.
Ligne Fürst v. II 636. 654 f.
= Christiane de II 654 f.
Lindau v. I 21. 481. 508 f.
Linné I 418. II 133. 177. 556 f.
Lionardo da Vinci II 268.
Lippe Graf v. d. I 270.
Lips I 571. II 329. 592. 599. 615 f.
Livius II 269. 599.
Loder I 352. 357. 595. 602. II 53. 56. 74 f. 131. 133. 159. 183. 233. 315 535. 542. 546. 548 ff. 560. 562. 610.
Löw Frau v I 523.
= Fräuleins v. I 523.
Lommer II 563.
Longin I 321. 582.
Loffius II 166. 567.
Loyd II 608 f. 612.
Lubomirska Fürstin v. II 160 f. 563 f.
Lucchesini Marchese II 287 ff. 603.
= Marchesa II 288.
Luck v., Kammerjunker I 278. 574. II 563. 585.
Ludekus I 596. II 10. 21. 23. 521. 547.
Luden II 630.
Lützow v. II 515.
Lynar Graf II 592.
Lyncker v. I 171.

Mahrenholz v. II 249. 595.
Maltzahn Gräfin II 621.
Mara I 520.
= Frau, geb. Schmeling I 520.
Marchand General II 380 f.
Maret II 645.
Marmontel II 627.
Maron II 593.
Marschall Graf II 562.
Marsilly II 593.
Martin, de Saint I 324. 341. 583.
Matthaei I 190. 374. 453. 544. 627.
May I 535. II 528. 611. 665.
Mazarin Duchesse v. I 436. 451.
Mecklenburg-Schwerin, Erbprinz v. II 413.
= Erbprinzessin Karoline (s. Karoline v. Sachsen-Weimar) II 416. 422. 427. 443. 446.
= Prinz v. II 166.
Mendelssohn Moses I 522. II 58. 114 f. 193. 208. 529. 546. 567. 574.

Mengs II 243 f. 593.
Mercier I 346. 592. II 88.
Merck I 1. 165. 190. 246. 266 ff. 510 ff. 525. 533 ff 538. 544 f. 568. 578. 581. 586. 590. 615. II 88 f. 92. 539. 551. 557.
Merkel II 625.
Mesmer II 604.
Metzler I 531.
Meyer Frau II 319.
= Heinrich II 302. 330. 336. 357. 368. 378. 386. 390. 399. 429. 444. 448. 455. 615 f. 625. 641. 653. 664.
= Frau, geb. v. Koppenfels II 625.
Michel Angelo II 244. 250.
Mieding I 241. 560. 609 f.
Milkau v. II 344.
Mirabeau II 322. 614.
Möllendorf, General I 531.
Möser Justus I 2. 336. 588.
Molière I 408. 528. 614.
Montebello Herzogin v. s. Lannes.
Montesquieu II 635.
Montgolfier II 534.
Monti, Abbate II 263. 268. 597.
Moreau II 367. 624 f.
Morelli Graf II 122. 548.
Morhard II 647.
Moritz II 247. 251. 253. 256 f. 259. 267. 269. 279. 315 f. 590 f. 594 f. 599. 601. 610.
Mortier II 436.
Morus Thomas I 248.
Moser v. I 1.
Mozart II 558.
Müller Maler I 588.
= v., Kanzler I 547. II 384. 634. 659.
= Adam Heinr. II 387. 635 f. 640.
= Johannes v. II 623. 631.
= Steinschneider II 562. 635.
= Hotelwirth in Leipzig I 521.
Münchhausen v. (Berlin) I 571.
Münchhausen v. (Leitzkau) II 225. 583.
Münter Fr., Bischof I 8.
Murat Prinz II 380.
Musäus I 479. 517. 584. II 28. 606.
Mutach v. II 579 f.

Nagler v. II 455. 664.
Nahl I 543.
Napoleon II 374. 431. 435 f. 442 f. 624. 631. 645 f. 648. 656 f.
Naryskin Fürstin v. II 377.
Nauwerck II 416. 652.
Neapel, Ferd. IV. König v. II 286.
Necker v. I 284. 322 f. 583. II 132. 164. 166. 372. 566.
Nelson II 602.
Nesselrode Graf I 218.
Neubert I 161. 361. 519. 595.
Neuhaus Demoiselle I 481. 506. 520.
Neumann II 574.
= Frau I 465.
Ney, Marschall II 436.
Nicolai II 609.
Nicolovius Alfred II 461.
Niebecker, Major II 84. 88.

Oberreit I 374. 450. 454. 626 f. II 559.
Oberthür I 510.
Oertel v. I 279. 459. 574. II 314.
= Frau v. I 305. 459. II 314.
Oeser I 168. 236 ff. 240. 242. 261. 374. 395. 450. 464. 550. 558 ff. 569. 610. 626. 628. 631. II 4. 28. 58. 114. 172. 564.
= Friederike I 485.
Oesterreich, Joseph II. Kaiser v. I 1. 543. 588. 618.
= Maria Theresia Kaiserin v. I 521.
= Maria Ludovica Kaiserin v. II 429 ff. 655 f.
d' Oliva (Maria Nicola le Guay) II 215. 577 f.
Opokin II 64. 532.
Oppel v. II 255. 595.
= Frau v. II 538 (?).
Oranien Wilhelm V. II 226. 582.
d' Orville II 262. 596.
Ossian II 56. 80. 90. 94. 537. 540.
Ott I 547.
Otto II 408.
Ovid II 590.

Pachta Gräfin II 610.
Pagès II 44. 524. 530.
Paisiello I 176. II 134. 180 f. 531. 570. 575.
Palm v. I 590. 622.
= Frau v. I 435. 622.
Pape v. II 270. 276. 282. 600.
Paulsen II 216. 516. 533. 542. 559. 562. 579.

Pellegrini II 81. 83. 583.
Pergolese I 432.
Peucer II 438 f. 658.
Pfenninger II 578.
Piattoli, Abbé II 563.
Piccini II 540.
Pichegru II 624.
Piranesi II 590.
Plato I 587.
Pleiffing I 66. 95. 103. 458. 513 ff. 516. 629.
Plutarch I 375. 439.
Pöllnitz v. II 184. 566. 569. 571.
Pogwisch Ottilie v. II 450 (s. Frau v. Goethe).
Polykrates I 327.
Pombal I 2.
Pope II 661.
Potocky, Graf Stanislaus II 160. 563 f.
Preußen, Friedrich II. König v. I 1. 121. 381. 555. 577. 588. 603. II 64. 77. 232. 267. 532. 536. 539. 544. 588. 598. 608.
= Kronprinzessin v. I 558.
= Prinz Heinrich I 121. 521. II 97. 541.
= Prinz August II 633.
= Friedrich Wilhelm III. König v. II 378. 434.
= Luise Königin v. II 378. 630.
Prevost d'Exiles II 422. 654.
Probst Wilhelmine I 222. 443. 506. 523. 551. 624.
= (deren Bruder) I 223. 443.
Putbus Graf I 479.

Quevedo I 232. 556.
Quintilian I 375. 395. 611.

Racine II 637. 645.
Ramler II 590.
Raphael I 220. 350. 400. 458. 534. II 28. 241. 243 f. 250. 290. 593.
Rauch II 663.
Raynal, Abbé I 372. 409. 593. 614 f.
Recke Frau Elise v. d. I 544. II 430. 551 f. 555. 562 f. 636. 656.
= v. d., Frau Präsidentin II 645.
Reden v., Berghauptmann II 100. 660.
Reden Graf v. II 660 ff.
Reden Gräfin v. II 446. 661 f.
Reich I 486.
Reichard H. A. O. II 205 f. 558. 569. 573.
Reichardt Joh. Friedr. (Componist) II 317. 363 ff. 367. 370. 611. 623. 626.
Reichert II 204. 573.
Reiffenstein II 241. 522. 592. 595. 600.
Reinhaben Freiherr v. I 560.
= Sophie v. I 241. 551. 560. 616.
= Lieutenant v. I 531.
Reinhard Graf II 385. 634 f. 657.
Reinhart II 408.
Rembrandt I 512.
Reuß Graf II 376.
Reuß-Greiz Fürst Heinrich XI. I 494.
= Fürst Heinrich XIII. II 377. 630.
Reviglio I 394. 611.
Richter Jean Paul II 529.
Ridel (Riedel) II 247. 272. 578. 609 f. 614 f.
= Frau, geb. Buff II 578.
Riedesel v. II 262. 596 f.
= Frau v. II 661.
Riemer II 372 f. 377. 383. 414. 421 f. 604. 627 f. 630 f. 637. 641. 643.
Riese I 531.
Riggi Magdalena II 302 f. 605.
Ritchey II 218 f. 224. 580 f. 605.
Robertson I 346. 591.
Röder v. I 360. 598.
= Frau v. I 361. 598.
Rohan, Kardinal II 577.
Rothschild v. II 596.
Rotrou Jean de I 502.
Rousseau I 28. 182. 189. 244. 359. 375. 386. 412. 420. 422. 438. 485. 590 f. 593. 615 f. 623. II 56. 96. 541. 590.
Rudorf Luise II 618.
Rühlemann II 659.
Ruisdael I 466.
Rußland, Kaiserin Katharina II. II 653.
= Kaiser Paul II. II 653.
= Kaiserin Maria Feodorowna II 653.
= Kaiser Alexander II 367. 374. 377. 645 f.
= Großfürst Paul I. 431 621.

Rußland, Großfürstin Natalie Alexiowna I 488. 492. 518.
= Großfürst Konstantin II 645.

Sacchini II 554.
Sachsen Prinzeß Amalia Auguste v. II 231. 235. 585.
Sachsen-Gotha, Herzog Ernst II. I 348. 350. 355. 364. 380. 398. 410. 412. 530. 560. 574. 579. 591. 605. 612. 615 f. II 23. 77. 79. 86. 133. 189. 516. 520. 522. 537. 541. 555. 580. 591.
= Charlotte, Herzogin v. I 359. 365. 376. 397 f. 412. 560. II 86. 205. 520.
= Prinz August II 77.
= Prinz Friedrich II 77.
= Prinz August v. I 303. 346. 371 f. 374. 376. 385. 388. 398. 409. 412. 436 ff. 439 f. 443 f. 446. 560 f. 573. 591 f. 605 f. 608. 614. 622 f. 625. II 23. 36. 86. 133. 164. 166 ff. 180. 190. 202 f. 206. 238. 267. 312. 516. 518. 520. 540 f. 565 ff. 568. 572. 579. 607 f.
= Prinz Friedrich v. II 430. 656.
Sachsen-Hildburghausen, Herzog Ernst Friedrich Karl I 263. 509. 567.
= Joseph Prinz v. I 86. 415. 509. 580. 616.
Sachsen-Meiningen, Herzog Karl I 132. 373. 406 f. 414. 527. 572. 574. 613. 622.
= Herzog Georg I 132. 373. 406 f. 414. 527. 613. 618. II 24. 189. 217. 523. 603.
Sachsen-Weimar, Herzog Ernst August I 158. 476. 531. 567.
= Anna Amalia (geb. Prinzessin v. Braunschweig) I 3 f. 6. 21. 23. 39. 130. 227. 261. 267. 272. 318. 343. 355. 358. 381. 383. 385. 387. 409. 432. 458. 471 ff. 476 f. 481. 483 ff. 488. 490. 497. 504 f. 511. 520. 525 f. 528 f. 531. 533. 537. 544. 551. 553. 558. 569. 571. 575. 578. f 582 f. 590. 592. 596 f. 601. 605. 621. 624. 626 f. 629. 632. II 5. 8. 12. 17. 29. 32 f. 40 f. 52. 58. 61 f. 75. 88 f. 114. 139. 154. 180. 185. 213. 238. 267. 272. 301. 319 f. 323. 334. 359. 379. 426. 515 f. 520. 524 f. 528. 531. 536. 539. 544. 547. 552. 558 f. 565. 569. 571 f. 574 ff. 578. 590. 597. 599. 601 f. 606 ff. 612. 616. 623.
Sachsen-Weimar, Karl August I 2 ff. 9. 11. 14 f. 21 f. 29. 32. 34. 41 f. 43. 45 ff. 51 ff. 58. 65. 70. 72 f. 77. 79. 83 f. 88. 90 ff. 96 f. 101. 109. 117. 121 ff. 125. 129 ff. 132 ff. 135 f. 141 f. 145. 147. 157 ff. 160. 164. 168 ff. 171. 173. 176 f. 182. 189 f. 192. 201 ff. 204. 214. 217 f. 221 f. 228. 230. 233. 238 f. 241. 244 f. 247. 250 ff. 253 f. 256. 260. 262. 264 f. 267. 284 ff. 287. 291. 295. 298. 300. 307 ff. 310 f. 314 ff. 319 ff. 322. 325. 329. 333 f. 336. 338. 340. 345. 351. 354 f. 357. 375. 360 f. 363 f. 381. 383. 384 ff. 387. 389 ff. 392. 396. 400 ff. 403 f. 406. 413. 427. 429. 436. 438. 440 444. 459 ff. 462 ff. 465. 467. 476 ff. 480. 482 ff. 485 ff. 488 f. 492. 494. 497 ff. 500 f. 503 f. 507 ff. 510 ff. 513. 516 f. 519. 521 ff. 525 f. 529. 533 ff. 536 ff. 541. 546. 548. 550 ff. 553 f. 558. 560. 562 ff. 566 ff. 571 ff. 574 ff. 578. 581 f. 584. 586 f. 589 f. 592 ff. 596. 598. 602 f. 605 f. 609. 615 ff. 622 f. 625 f. 628 ff. II 3 f. 16. 21. 23 ff. 31. 33. 35. 52. 56 f. 61. 65. 67 f. 78 f. 96. 98. 102. 106 f. 109 ff. 112 ff. 116. 120. 123. 126. 132. 134. 142. 149. 151. 153. 155. 163 f. 166 f. 174. 183 ff. 189. 207. 209. 212 f. 215. 217. 221. 223 f. 231 ff. 238. 240. 247. 257. 259 ff. 262. 264. 267. 270 f. 279. 287 f. 297. 301. 303. 312 f. 315 f. 320 ff. 324. 330. 333. 337 f. 341 ff. 346 ff. 349 f. 352. 362. 385 f. 388. 429 ff. 451. 460. 515 f. 518 ff. 521. 523 ff. 526 f. 529 f. 533. 535 ff. 541 ff. 545. 548 ff. 552. 554. 556 ff. 559 f. 565. 567 f. 571 ff. 574 ff. 578 ff.

582. 584 f. 588 f. 594. 596. 598 ff. 603. 605 ff. 608. 610. 612 ff. 617. 634. 636. 641. 644 f. 647. 649. 651 ff. 654 ff. 658. 662. 667.
Sachsen-Weimar, Luise v. (geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt) I 3 f. 7 f. 20 ff. 23. 51. 58 f. 68. 94. 117. 119 f. 121 f. 129. 136. 163. 171. 216 f. 221. 223. 237. 246 f. 267. 286. 307. 310. 346 348. 375. 381. 383 ff. 406. 408. 413. 420 ff. 431. 436. 438. 442. 444. 446. 450. 463. 476 ff. 482 f. 486. 497. 502 f. 507. 511 f. 516. 518. 520. 524 ff. 527 ff. 532 f. 536. 551 ff. 554. 557 ff. 562. 570. 576. 582. 589. 591. 598. 600. 602. 604 ff. 615. 618 f. 622. 625 630. II 14. 20 f. 33. 38. 52. 56. 70. 78 f. 83. 90. 95. 142. 157. 166. 189. 203. 207. 215. 223. 227 ff. 230. 238. 240. 247. 257. 259 f. 268. 272. 275. 280. 282. 286 f. 293. 297. 312. 316. 322. 331. 333. 336. 338 f. 343. 347 ff. 350. 353. 356. 362. 366 ff. 369. 373 ff. 378 ff. 383. 385 ff. 388. 390 ff. 393. 401. 404 f. 408 ff. 411. 413. 415. 419 f. 425. 427. 440 f. 444. 460. 515 ff. 518. 520. 524 f. 530 f. 533 f. 536. 538. 541. 546 f. 554 ff. 558. 560 f. 565. 574. 582. 584. 606. 608. 613. 616 f. 622. 624 f. 636 ff. 639 f. 641. 645. 647. 649 f. 653. 658. 665. 667.
= Louise, Prinzessin v. I 217. 264. 530. 558. 619. II 534. 537. 558.
= Karoline, Prinzessin v. II 229 f. 368. 378 f. 385 f. 388. 390. 392 ff. 399. 410 f. 413 ff. 582. 584. 619. 622. 624. 630. 636 f. 640. 642. 647. 649 f. 652. 654.
= Karl Friedrich, Erbprinz v. II 3. 76. 323 ff. 345. 347. 368. 378 f. 388. 393. 410 f. 427. 430. 438. 441. 449. 458. 465. 515 ff. 518. 536. 578. 609 f. 614. 622. 636. 654. 659.
= Maria Paulowna, Erbprinzessin v. II 368 ff. 371. 374. 378 f. 388 f. 391 f. 394. 401. 410 f. 417 f. 421 f. 436 ff. 447. 625. 627. 631. 636 ff. 640. 650. 658.
Sachsen-Weimar, Marie, Prinzessin v. II 456. 640.
= Auguste, Prinzessin v. II 456.
= Constantin, Prinz v. I 2. 4. 9. 47. 92. 117. 120. 132. 224. 226. 229 f. 233. 236. 239. 251. 270. 300. 335. 476. 483 f. 488. 494. 497 f. 507. 511. 513. 517. 519. 523. 525 f. 532. 535. 552 f. 554 ff. 557 f. 562. 564. 568. 570. 575. 587. 599. 601. II 4. 10. 21. 24. 516. 521 ff. 524. 527. 533 f. 546. 574. 608.
= Bernhard, Prinz v. II 410. 636.
Saint Non II 597.
Salieri II 109. 569.
Salis v. I 508 f.
Sallust II 128. 552.
Salm Rheingräfin v. II 160. 214 (?) f. 564. 577.
Salom I 363 f. 599 f.
Sartoris Frau v. II 384. 633. 640.
Saussure I 201 f. 204. 546.
Schach I 391. 455. 610. II 369. 380 f.
Schardt v. Joh. Christian, Hofmarschall I 6. 317. II 521. 556
= Concordia Elisabeth v. I 6. 37. 131. 138. 166. 186. 225. 241. 273. 317. 452. 483. 506. II 19. 164. 521.
= Ernst Karl Constantin v., Kammerherr I 81. 243. 245. 296. 349. 445 f. 507. 532. 557. 559. 561. 571. 575. 603. II 11. 26. 89. 98. 142. 146. 169. 183. 203. 229. 247. 312. 523. 539. 551. 553. 561. 563.
= Sophie v., geb. v. Bernstorff I 161. 172. 186. 230. 236 f. 240. 242 f. 256. 269. 296. 307. 316. 327. 349. 351. 357. 366. 380. 383. 392. 407. 420. 457 f. 459 f. 463. 467. 532. 538. 542. 550 ff. 556 f. 559. 572 f. 575 f. 584. 604 f. 627. II 9 f. 13. 25.

33. 39. 43 f. 71. 97 f. 127. 142. 224. 229. 236. 247. 254. 270. 275. 308. 312 ff. 316. 368. 446. 450. 523. 529. 542. 548. 551. 561. 579. 585. 595. 609. 624 f.
Schauroth Frau v. II 562.
Scheffler I 95. 514.
Schellhorn Matthäus I 86. 509.
Schelling II 389. 637.
Scherer Dr. II 229. 562 f. 584.
Schiller I 7 f. 548. 592. 621. 626. II 307. 309. 313. 331 f. 335 f. 340 f. 343 ff. 346. 354 f. 357. 372 f. 407 f. 432. 456. 550. 553. 568. 609. 616. 618 f. 623 f. 627. 646. 666 f.
" Frau, geb. v. Lengefeld (s. daselbst) II 331 f. 335 f. 340 f. 344 ff. 354. 357 f. 361. 363. 368 f. 375. 381. 386. 402 f. 405. 411. 417. 422. 425 f. 432. 436. 438. 442. 445. 447 f. 453. 456 f. 463. 617 f. 621 f. 624. 628. 630. 634 ff. 642. 647. 651. 658. 660. 662 f. 666 f.
" Karl v. II 331 f. 345 f. 653.
" Ernst v. II 618. 666.
" Emilie v. II 658.
Schlegel A. W. v. II 389 f. 637. 641. 650.
Schletter II 534. 554.
Schleusingen I 445. 532. 624.
" Frau I 160. 186. 229. 351. 532. 542. 554. 595.
Schlick I 442. 624.
Schlieffen Graf v. II 38. 527.
Schlözer I 375. 411. II 4. 15.
Schlosser Joh. Georg I 177. 491. 538. 545. 582. II 648.
" Cornelia, geb. Goethe I 19 f. 24. 35. 37. 39 f. 54 f. 65. 81. 95. 148. 177. 491. 507. 516. II 266. 461.
" Johanna, geb. Fahlmer siehe daselbst.
" Frau Schöff II 407. 648.
" Fritz II 644. 648.
Schmettau Graf II 379 ff. 384. 386. 390. 393. 400. 633 f. 638. 640. 644.
Schmidt, Geh. Assistenzrath I 492. II 95. 118. 142. 269. 541. 603
" Mich. Ignaz II 202. 572.
Schnauß I 171. 301. 436. 441. 491 f. 550. II 68. 167.
Schneider Auguste I 412. 616. II 77. 167.
Schönborn II 342.
Schönemann Frau I 176.
" Elisabeth (Lilli) I 2 f. 6. 14. 41. 46. 146. 176. 480 f. 491. 539.
Schönkopf Käthchen I 29. 485.
Scholley I 509.
Schopenhauer Johanna II 651.
Schröder I 630.
Schröter Corona I 28 f. 169. 225. 232. 265. 286. 300. 320. 326. 330. 333. 342 f. 345. 391. 417. 424. 432. 443. 485. 505 f. 519 f. 523. 532. 535 f. 551 f. 559. 568. 572. 577. 584 f. 590 f. 610. 619 f. 624. II 580.
Schubert I 383. 605.
Schütz II 604.
" Lieutenant II 563.
Schüppach I 188. 543.
Schultheß Barbara I 333. 355. 586 f.
Schultz II 596.
Schumann I 94. 241. 513.
Schuwalow Graf I 591 f.
" Gräfin I 591.
" Tochter I 591.
Schweden, König v. II 97. 541.
" Königin Christine v. II 123. 549.
Seckendorf Karl Sigism. Freih. v. I 77. 88. 126. 128. 134. 138. 385. 431. 480. 484. 505 f. 520. 524 f. 530. 537. 551 f. 556. 560. 576. 587. 590 f. 597. 600. 606. II 118. 205. 434. 534. 543. 547. 549 555. 557. 573. 657.
" Sophie, geb. v. Kalb I 316. 335. 358. 376. 394. 551 f. 587. 606. 611. II 13. 90. 118. 146. 361. 555.
" Frau v., geb. v. Uechtritz II 643.
Secundus Johannes I 15. 55. 500.
Seebach, Obrist v. II 353. 450. 620.
" Frau v. II 374. 380. 620. 628. 648.
" Friedrich v. II 353. 628.
Seebeck II 383. 396. 414. 640 ff.
Seeger I 397 f. 612.
Seidel Philipp I 3. 41. 50. 69. 77. 88. 90. 113. 120. 130. 133.

146. 160 f. 182. 183 ff. 186 f. 191. 201 ff. 204. 213. 216. 248. 264. 476. 480. 484. 502. 515. 518. 537. 539 ff. 542. 545 ff. 568. II 37. 249. 251. 258 f. 283. 516 f. 527. 559. 588 f. 595.
Seidler, Oberconsistorialsecretär I 424. 532. 595. 619. II 558.
Seidler Amalie II 148. 167. 174. 558. 569.
= Luise II 461. 602. 665.
Seiler, Schauspieler I 479.
Seydler, Stallmeister II 576.
Shakespeare I 50. 496. 513. II 134. 136. 159. 186. 202. 413. 425. 454. 552 f. 562. 618. 646. 650.
Sinner I 187. 543.
Sievers II 76. 120. 249. 536.
Sismondi II 643.
Smith Mrs. II 593.
Sömmering II 6. 527. 534 f. 537. 557.
Solms-Braunfels Fürstin II 377. 630.
Sonnenberg v. II 382. 632.
Sonnleithner II 642.
Sophokles I 585.
Spiegel v. II 525.
Spinoza II 44. 58 f. 123. 127. II 132. 193. 529 f. 548 f. 551. 567. 574. 626.
Spickmann II 561. 568.
Sprünglin I 187. 542.
St. Aignan s. Aignan.
Stael Frau v. II 363 f. 365. 372. 388. 399. 432. 623 f. 643.
Staff v., Oberforstmeister I 250. 492 f. II 156. 560 f.
= Frau v. II 365.
= Albertine v. I 217. 548. II 176. 416. 438. 454. 456 f. 462. 562. 570.
= Kammerjunker I 278. 574. II 16. 519. 611.
= Fräulein v. II 159.
Staffhorst (Stafforst) v. II 249. 595.
Standte II 595.
= Frau II 253. 269. 595.
Stark II 218. 230. 371. 408. II 580. 584.
Stein v., Oberstallmeister I 4 ff. 9 ff. 38. 44. 49. 51. 69. 74. 77. 79. 83 f. 95. 98. 103. 116 f. 120 ff. 133 ff. 136. 138. 160. 163. 166. 168 ff. 172. 201. 215 ff. 221. 229 f. 234. 237. 241. 242. 251 ff. 254. 256. 263. 265. 267. 269 f. 278. 295. 301 ff. 307. 313. 316. 324. 338 ff. 341. 348. 360 f. 364. 380. 399. 407. 413. 421. 432. 437. 440. 446. 450. 458. 460. 464. 467. 477. 482. 485. 487 f. 492. 506 f. 511. 513. 516. 525. 528 f. 533. 557. 562. 564. 566. 568. 570. 578. 593. 598. 603. 606. 613 f. II 18 f. 24. 33. 40. 70. 84 f. 95. 103. 111. 121. 126. 140. 148. 150. 156. 164. 166. 170. 202. 204. 206 f. 210 ff. 218 f. 221. 229 f. 232. 234. 236. 238. 247. 256. 259. 270. 276. 279. 282. 285. 309. 312. 314. 316. 321. 334 f. 338. 516. 521. 526. 534. 540 ff. 547. 551 f. 555. 561. 573. 583. 585. 609. 617.
Stein Charlotte v., Dichtungen:
Matinées I 39. 491.
Obs Unrecht ist I 54.
Rhyno I 471 ff. 491.
Ihr Gedanken fliehet mich II 305. 605.
An den Mond II 306.
Dido II 332. 354. 469 ff. 666 ff.
Neues Freiheitssystem II 355.
Die zwei Emilien II 355. 633.
= Karl v. I 7. 9. 20. 52. 65. 75. 77 ff. 80. 82 ff. 85. 91. 117. 132 f. 135 f. 168. 170. 186. 228. 240. 263. 406. 434. 437. 445. 481. 502. 506 f. 519. 530. 535. 556. 567. II 33. 103. 207. 224. 338 f. 351. 353. 357. 364. 369. 443. 445. 457. 465. 526. 546. 573. 583. 611. 619 f. 625. 639. 664.
= Amalie v., geb. v. Seebach II 353. 357. 364. 438. 443. 458. 462. 619 f. 625. 628. 630.
= Fritz v. II 445. 664.
= Karl v. II 458. 460. 664.
= Luise v. II 457.
= Ernst v. I 7. 23. 52 f. 65. 75. 77 f. 82 ff. 85. 91. 117. 132 f. 135 f. 168. 186. 228. 232. 240. 311. 329. 339. 341. 358. 361. 406. 417. 430. 437. 445. 464.

467. 482. 506 f. 519. 535. 556. 617. II 19. 55. 65 f. 177. 202. 208. 218 f. 221. 223. 226. 230. 232 ff. 236. 247. 256. 268. 270. 276. 279. 291. 307. 526. 532. 540. 570. 581. 583. 606.
Stein Fritz v. I 7. 20. 26. 37. 44. 52. 65. 71. 75. 77 f. 83. 85. 91. 114 ff. 117. 125. 132 f. 135 ff. 138. 155. 161. 168. 186. 220. 222. 228. 232. 236 f. 240 f. 265 ff. 269 f. 274. 297. 311. 316. 319 f. 322. 327. 333. 339 ff. 347 ff. 361. 406. 417 ff. 420. 426. 430. 437. 439. 445. 448. 456. 458. 464. 467. 480. 506 f. 519. 530. 535. 560. 570. 592 f. 617 f. II III f. 4 ff. 13. 15 f. 19 ff. 22 ff. 25 f. 29 ff. 32 ff. 35 ff. 39. 41. 43 f. 55 f. 62 ff. 65 f. 68. 77. 80. 82. 84. 86 ff. 92 f. 95 ff. 104. 114 f. 117. 120 f. 132 ff. 139 ff. 142 ff. 145. 148. 152 f. 155 ff. 158. 161 ff. 164 ff. 167 ff. 170 ff. 177. 179. 183. 185 f. 190 f. 199 f. 206 f. 212 ff. 216 ff. 219 ff. 223 f. 226. 228. 232 ff. 235 ff. 247 f. 254. 257 ff. 263 f. 268. 270. 272 f. 276. 278 f. 281. 297 f. 306 f. 309 f. 312. 315. 317. 319 ff. 322 ff. 325. 330. 334 ff. 337 ff. 340 ff. 343 f. 347 ff. 350 ff. 353 f. 355 ff. 359 f. 362 f. 378. 383 ff. 386 f. 399 f. 402. 412 f. 417 f. 420. 438. 445 ff. 450. 453 456 f. 459 ff. 462. 520 f. 526. 529. 531 f. 546. 557. 560. 565. 568. 572. 579 ff. 584 f. 601. 605 f. 609 ff. 616 ff. 619 ff. 628. 636. 642. 644. 650. 660. 663.
= Frau Helene v., geb. v. Stosch II 363. 383 386. 400.
= Marie v. II 383. 386. 453. 456.
= Lothar v. II 383. 386.
= Guido v. II 456.
= Amalie v., geb v. Schlabrendorf II 413. 445.
= Sophie Christiane v., I 53. 498. 625. II 33 f. 525. 547. 549.
= (Arzt in Kassel) II 227. 583 f.
Stein-Nassau Frh. v. I 1.
= = Frh. v., Minister I 1. 535.
Stephanie d. j. II 534. 614.
Sterne I 259. 566.
Stock Dora I VII f. II 618.
Stolberg, Friedr. Leopold Graf I 3 f. 7. 476 f. 484. II 56. 76. 78. 83. 140. 351. 536. 538 f. 553.
= Luise Gräfin II 78. 536 f.
= Christian Graf I 3 f. 476 f. 484. II 56. 76. 78. 351. 536. 539.
= Agnes Gräfin II 78. 536.
= Katharina Gräfin I 4.
= Auguste Gräfin I 14 234. 367. 477. 519. 557. 606.
Stosch Freiherr v. II 363. 453. 456.
= Helene v. s. Stein.
Strach, Oberstlieutnant II 563.
Strade I 372. 393. 395. 611.
Straube II 66. 533.
Streiber I 218 f. 549. II 91. 541. 565.
= Frau, geb. Schmidt II 541.
= Victoria I 549. 596. II 91.
Struensee I 2. 234.
Stubenvoll v., Forstmeister I 130. 526.
= Frau v. I 130.
Studnitz Hans Adam v. II 231. 585.
Sutor Christoph I 113. 230. 385. 518. 606. II 15. 539. 580.
Swedenborg I 57. 97. 349. 500 f. 514 f 592.

Talleyrand II 645 f.
Talma II 645 f.
Tasso Torquato II 275. 574. 600.
Taube Graf II 578 f.
Tell I 187.
Terenz I 497.
Thümmel v. I 416. 616.
Thunger (Dunger) Fräulein I 277. 409. 572 f.
Thurneisen II 604.
Tieck Ludwig II 360. 620.
Tillier v. II 579 f.
Tischbein I 362. 375. 410. 598 f. 615. II 133. 142. 178. 180. 238 f. 241 f. 244. 246 f. 253 f. 256 ff. 262 f. 266 f. 271. 279. 570. 590 f. 595 f. 598 f. 602 ff. 605. 639.
Toaldo II 123. 549.
Tobler I 286. 330. 341. 375. 392. 585 f. 595. 601. 610. II 519.

Travers Dr. I 180. 185 f. 540 ff.
Trebra v. I 493. II 4 f. 26. 34. 523 f. 543. 608. 612.
= Frau v. II 34. 359. 524. 608.
Trippel II 241. 592 f. 598.
Tscharner I 187. 542.
Türckheim Bernhard Friedr. v. I 176. 491. 539.
= Lili v. s. Schönemann.
= (in Coburg) I 415.

Uechtritz v. I 480.
Ulle II 123.
Ulrich Frl. II 653. 655.
Umlauf II 614.
Urban VIII., Papst II 593.
d'Ursel Herzog v. II 285.
= Herzogin v. II 285.

Valenti II 199. 218. 580.
Veltheim Graf v. II 33. 526.
Veronese Paul I 174.
Vicq d' Azyr II 217. 579.
Villoison I 436. 442. 621. 624.
Vitzthum v. Eckstädt Graf I 464. 631.
Vogel II 197. 225. 235. 583. 589.
Voigt Christ. Gottlob II 155. 163. 269 f. 314. 352. 356. 383 f. 532. 560 ff. 563. 611. 659 f.
= Regierungsrath (der Sohn) II 383. 386. 635.
= J. K. W. I 566. 598. II 56. 79. 155 f. 163 f. 221. 226. 537. 560. 583. 607.
= Friedr. Sigism. II 415. 651.
Voigts Frau v., geb. Möser I 2. 336. 574. 588.
Volkmann II 243. 277. 593. 601.
Volkmar I 95. 514.
Voltaire I 201. 399. 465. 546. 564 566 f. 615. II 56. 77 f. 80 86 f. 97. 402. 536. 539. 620 645.
Voß v I 457. 629.
= Fräulein v. I 603. II 33. 316. 319. 525. 611.
Volgstedt v. I 232. 279. 574.
Vulpius Christiane II 312. 316 f. 323. 329. 332 ff. 336 f. 345. 355. 359. 372 f. 381. 611. 620. 622. 627. (s. Goethe Frau v.).
= Christ. August I 584. II 205. 573.

Wagner, Kammerdiener I 184. 187. 537. II 232. 589.
Waitz II 53. 76. 536.
Walch I 527. II 556.
Waldeck Christian Fürst v. II 268. 589. 593. 598.
Waldner Frl. v. I 51. 79 ff. 84. 86. 94. 103. 117. 120 f. 122. 125. 133. 135. 164. 172. 217. 226. 230. 236. 238. 242. 244. 247. 256. 307. 316. 319. 330. 335. 340. 347. 367. 406. 497. 504. 516. 558. 575. 592 f. 600. 602. 619. 627. II 17 (?). 22 (?). 29. 33. 125. 232 ff. 249. 259. 279. 307. 316. 462. 520. 522. 524 f. 533 f. 585. 589. 605 f. 616.
Wallenstein Graf v. II 180. 570.
Wallersee Graf v. I 618.
Warnsdorf v. I 405.
Wartensleben Gräfin I 51 f. 172. 187. 323. 406. 494. 496 ff. 583. 613.
Waser I 247. 264. 266. 562.
Weckherlin I 358. 598.
Wedel v. I 21. 117. 121. 130. 171 ff. 183 f. 187. 190. 204. 311. 440. 480. 482. 485. 492. 501. 513. 521. 526. 533. 537. 539. 545 f. 550. 576. 615. 622 f. II 92. 170. 515 f. 519. 521. 533. 538. 561 f. 566. 568. 572. 579. 584. 609.
= Frau v. (s. Wöllwarth) II 83. 415. 538. 637.
Weiße Chr. Fel. II 532
Weißer II 653.
Weißenthurn v. II 382.
Wende I 73. 94. 352. 505. 595. II 149.
Werner Zacharias II 392 ff. 395. 427. 638 ff. 641.
= Berginspector II 617.
Werthern v., Kammerherr I 480. 489. II 63.
= Emilie v, geb. v. Münchhausen I 36 f. 226. 240. 272. 316. 344. 392. 460. 471 ff. 484. 489. 550 ff. 560. 571. 573. 575 f. 605. 630. II 39. 63. 156 f. 225. 529. 543. 560 f. 583. 585.
= v. Rittmeister II 659.
Werthern-Beichlingen Graf v. I 387. 438. 572. 604. 606. 622. II 569.

Werthern-Neunheiligen Graf v. I 287. 291 f. 307 f. 310. 313. 334. 391. 438. 535. 556 (?). 572. 575. 579. 622. II 19.
= = Gräfin v., geb. v. Stein-Nassau I 168. 291 f. 307 f. 310 ff. 313 f. 333. 346. 391. 408. 438. 535. 560. 575. 579. 592. 610. 622. II 19. 160. 295. 521. 562 ff.
Whitard I 171. 537.
Wiedeburg Prof. II 218. 580.
Wieland I 4. 22 f. 26. 32. 34. 37. 38 f. 41 ff. 50 f. 92. 246. 375. 384. 410 f. 419. 431. 449. 476 f. 480. 482. 489. 491. 504. 510 ff. 523. 527. 533. 535. 537. 543. 551. 553. 561. 597. 609. 615. 618. 626. II 28. 43. 52. 167. 197. 215. 221 ff. 224. 227. 278. 316. 320 f. 363. 388. 434. 517 f. 529. 546. 552. 568. 570 f. 576. 583 ff. 607 f. 623. 645 f. 654.
= Frau I 92. 511. 225.
Wilhelmi I 187.
Willemer v. I 303 (?). 579.
= Marianne v. II 445. 665.
Winckelmann II 243. 247. 262. 264 f. 592 f. 600 ff.
Windischmann II 369. 433. 625 f. 657.
Winkler I 464. 631.
Winter II 656.
Witzleben v., Obermarschall I 46. 399. 458 f. 463. 493. 629. II 62. 555. 561.
= Frau v. I 88. 458 f. 463. 629. II 62.
= Frau Oberlieutenant v. II 21.
Wöllwarth Fräulein v., später Frau v. Wedel I 436. 517. 533. 622.
Wolf Ernst Wilh. I 325. 577 f. 583 f. II. 517 f.
= Frau I 517. 584.
= Friedr. Aug. II 372 f. 391. 578 f. 627. 638.
= Mina II 372. 627.
Wolfskeel v. II 606.
Wolke I 497.
Woltmann II 632.
Wolzogen v. II 357. 620.
= Frau v., geb. v. Langefeld (s. das. u. Beulwitz) II 357. 369. 403. 432. 438. 448. 620. 647. 666.
Wrangel v. I 517 f.
Würtemberg, Herzog Karl I 217 548. II 516.
= Herzogin v. II 516.
Wyttenbach I 186. 542. 586.

Zahn I 345.
Zelter II 373. 602. 627. 648 ff. 652. 657.
Ziegesar August Friedr. Karl v. II 224. 229 f. 398. 414. 441 f. 583. 610. 643 f.
= Frau v. II 398. 414. 643 f.
= Cäcilie II 610.
= Silvie v. II 398. 643 f.
= Oberforstmeister I 573. II 315.
Ziehen, Pfarrer I 234. 557. II 518.
Zimmermann I 2. 6. 8 f. 40. 42 f. 55. 69. 476. 492. 543. 559. II VI.
Zimmermann (der Sohn) I 55.
Zucchi II 270. 592.
Zwierlein II 463.

2. Verzeichniß von Goethes Schriften.

Gesammelte Schriften:
bei Himburg I 164. 167. 533 f.
bei Göschen II 197 ff. 223. 231 ff. 234. 253. 260. 269. 276. 281. 286. 290. 311. 320. 581 f. 589. 592. 612. 615.

Gedichte:
Schriftliche Gedichtsammlungen I 103. 129 f. 231. 233. 516. 526. II 320.
„Neue Lieder" bei Breitkopf I 48. 494.
Ach so drückt mein Schicksal mich I 45. 493.
Ach wie bist du mir I 46.
Amor als Landschaftsmaler II 302.
An den Geist des Joh. Sekundus I 15 f. 55 f. 500.
An den Mond I 119. 520.
An die Cikade I 290. 348. 553. 593.

An die Kaiserin v. Österreich II 429 ff. 655 f.
An die Theegesellschaft I 608 f.
An Lida I 290. 350. 594.
An Silvie v. Ziegesar II 643.
Aus Kötschaus Thoren I 275 f.
Cupido, loser eigensinniger Knabe II 302.
Das Gänslein roth im Domino I 607.
Das Göttliche I 373. 612. II 41. 166. 528. 567.
Daß du zugleich mit dem heilgen Christ II 446.
Deine Grüße hab ich wohl erhalten I 162.
Den Freunden am 28. August 1826 II 464. 666.
Der Becher I 290. 348. 593. II 454.
Der getreue Eckart II 658.
Der Nachtigall I 373. 418. 617.
Der Todtentanz II 658.
Die Geheimnisse II 57. 59. 99 ff. 106. 111 ff. 122. 134 f. 148 ff. 183. 313. 543 f. 557 f. 609. 612. 617. 663.
Die wandelnde Glocke II 658.
Du machst die Alten jung I 155. 530.
Du verachtest den Armen II 123. 549.
Ein jeder hat sein Ungemach I 251.
Eine schädliche Frucht (Versuchung) I 334. 587.
Elegie Hermann und Dorothea II 441. 443.
Entschuldigung (Du verklagest das Weib) II 528.
Epilog zur Glocke II 627.
Epiphaniasfest I 290. 293. 575. 657.
Es fähret die poetsche Wuth I 251.
Felsen sollten nicht Felsen II 91.
Für ewig II 454. 545. 663.
Fürs Leben II 454. 663.
Gesang der Geister über den Wassern I 144. 183. 186. 540 f.
Gewiß ich wäre schon so ferne I 631. II 106 f.
Hans Sachsens poetische Sendung I 39.
Harzreise im Winter I 66 f. 95. 513 f. 516.
Herzlich bat ich die Muse II 30. 524 f.
Hier bildend I 43.
Hierher getrabt I 49. 496.
Hoffnung I 512.
Ich bin eben nirgend geborgen I 54. 499.
Ilmenau I 623. II 5. 31. 525.
Jägers Abendlied I 94. 513.
Johanna Sebus II 409. 648 f. 652.
Königen sagt man (Ferne) I 408. 614.
Künstlers Erdenwallen II 303. 612.
Künstlers Apotheose II 303. 612.
Langverdorrte halbverweste Blätter I 167. 534.
Laß dir gefallen I 347.
Man läuft, man drängt I 416 f.
Man wills den Damen übel deuten I 164.
Matinées I 25. 483.
Meine Göttin I 144. 257 ff. 565 ff.
Miedings Tod I 372. 390 f. 394 f. 560. 610. 612.
Mit einer Hyazinthe I 117.
Nachtgedanken I 290. 347. 592.
Nicolai auf Werthers Grab II 458. 665.
Nur wer die Sehnsucht kennt II 136. 159 f. 561.
Prometheus II 166. 567.
Räthsel (Ich bleibe immer schön) II 148.
Rastlose Liebe I 487.
Rinaldo II 656.
Römische Elegien II 341. 343.
Sag ichs euch geliebte Bäume I 277.
Ueber allen Gipfeln ist Ruh I 259 f. 563.
Um Mitternacht I 266.
Und ich geh meinen alten Gang I 85. 508.
Venezianische Epigramme II 601.
Vier Jahreszeiten II 603.

Von mehr als einer Seite verwaist I 127. 443. 624.
Wanderers Nachtlied I 12. 23 f.
Warum gabst du uns I 30 f.
Was ich leugnend gestehe II 91.
Was mir in Kopf und Herzen stritt I 76.
Wecke den Amor nicht auf II 124. 549 f.
West-östlicher Divan II 445. 447.
Wie einst Titania I 136. 529. 601.
Woher sind wir geboren II 222. 582.
Wohin er auch die Blicke II 663.
Xenien II 351.
Zueignung II 99 f. 183. 571. 586.
Zum Tanze schick ich dir I 275.
Zwischen beiden Welten II 454.
Zwischen Felsen wuchsen hier I 44. 493.

Hermann und Dorothea II 440 f. 443. 659.
Götter, Helden und Wieland I 534.
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel II 278. 601. 612.
Jahrmarktsfest v. Plundersweilern I 135. 528 f. 533.
Prolog zu den neuesten Offenbarungen II 612.
Neuestes aus Plundersweilern I 365. 597. 600. 605.

Dramen:

Claudine v. Villabella I 171. 537. II 196. 295. 297. 302. 309. 312. 317. 611.
Clavigo I 548. II 134. 144. 555.
Der Großkophta II 336. 578.
Der Triumph der Empfindsamkeit (Die Empfindsamen) I 64. 88. 103. 113. 510. 516 ff. 524. II 197. 220 f. 581.
Die Fischerin I 290. 371. 373 f. 422. 424. 427 f. 445. 601. 619 f. 624.
Die Geschwister I 15 f. 59. 502. 573.
Die Laune des Verliebten II 376. 629.
Die Mitschuldigen I 103. 295. 516. 575
Die natürliche Tochter II 362 f. 622 f.
Die ungleichen Hausgenossen II 175. 183 f. 195. 205. 211 f. 215. 569. 571. 573.
Die Vögel I 144. 151. 236 ff. 240 ff. 243 ff. 246. 560 f. 626. II 197 f. 204. 232 f. 573. 589.
Egmont I 22. 144. 165 f. 171. 290. 363. 372. 390 ff. 393. 401 f. 482. II 195. 197 f. 204. 269. 292. 302. 573. 599. 607.
Elpenor I 290. 344. 590. II 3. 5. 11 f. 517.
Erwin und Elmire I 37. 71. 490. 504. 584. II 196. 297. 302. 607.
Faust I 560. 589. 594. 610. II 198. 269. 302 f. 400. 416. 448. 599. 612.
Götz v. Berlichingen II 197. 224. 227. 416.
Iphigenie I 144. 149 ff. 156 ff. 159 f. 290. 297. 326. 383. 410. 489. 530. 532. 535. 576. 584. 628. II 4 f. 9 f. 30. 37. 126. 197 f. 215. 221 f. 224. 232 ff. 235. 239. 253. 260. 263 f. 270. 276. 281. 283. 291. 301. 515. 527. 576. 587. 589. 592. 595. 597. 603. 606.
Jeri und Bätely I 144. 146. 219. 241. 549. 560. 571. 626. II 303. 612.
Lila I 16. 63 f. 68. 502 f. 626. II 303. 612.
Mahomet II 358. 620.
Pandora II 390. 392. 399 f. 415. 637. 643. 651.
Proserpina I 489. 534.
Romeo und Julie (Bearbeitung) II 425. 655.
Scherz, List und Rache II 57. 101. 134. 165. 169 f. 195 f. 543. 554. 561. 566. 571. 574. 576. 612.
Stella I 21 f. 481 ff. II 197. 221. 629.
Torquato Tasso I 144 f. 149. 151 ff. 154. 243. 253 (?). 270 ff. 273. 279. 290. 319. 327 f. 330 f. 335. 344. 402. 561. 565 (?). 570 f. 573 f. 584. 590. 602. II 5. 198. 269. 283. 301 ff. 304. 313. 316. 320. 325. 418. 599. 612. 637.

Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters 1807 II 389. 636 f.

Prosa:

Benvenuto Cellini II 351. 619. 623.
Berichte aus Italien im Merkur II 321. 613.
Briefe aus der Schweiz 2. Abth. I 145. 186. 221. 225. 247. 346. 540. 545. 547. 551 ff. 562. 602. 626. II 7 f. 524.
Campagne in Frankreich I 514 f. 629.
Das römische Carneval II 297. 601. 604.
Dichtung und Wahrheit. II 420 ff. 424. 431 f. 437. 439. 442. 653 f. 657 ff.
Die Wahlverwandtschaften II 390. 405. 408 ff. 411 f. 547 ff. 650.
Italienische Reise II 445 f. 452. 598. 602. 604.
Philipp Hackert II 421. 640. 644.
Rameaus Neffe II 372.
Rede bei feierlicher Einweihung des Falkenordens II 447. 662.
Reise am Rhein, Main und Neckar II 444.
Tagebuch der ital. Reise II 235 ff. 239. 249. 257. 259 f. 266. 282. 284. 307. 400. 420. 445. 588 ff.
Werther I 76. 202. 229. 363 f. (italienische Uebersetzung) 366 (ital. Uebers.). 373 f. 402. 518. 546. 599 (ital. Uebers.). 619. II 17. 25 f. 197. 211. 222 f. 231. 234. 371. 458. 523. 585 ff. 646. 665.
Wilhelm Meisters Lehrjahre I 64. 70. 92. 144. 235. 252 (?). 290 ff. 333. 373. 393. 422 f. 433. 436. 440. 449. 451 ff. 454. 459. 466. 503 f. 512. 575. 585. 590. 593. 619. 627. II 4. 6. 25. 39 f. 52. 58. 86 f. 97. 118. 121. 135 ff. 138. 156 f. 159. 163. 165 f. 169. 172 f. 175 ff. 178 f. 182 ff. 196 ff. 211 f. 218 f. 235. 269. 303. 341. 344. 350. 522. 528. 539. 541. 548. 552 f. 561. 566. 568. 570. 575. 578.
Wilhelm Meisters Wanderjahre II 387. 415. 456. 635. 650 f.
Winckelmann und sein Jahrhundert II 372. 375. 546. 628.
Zu brüderlichem Andenken Wielands II 434. 657.

Wissenschaftliche Schriften:

Rede bei Eröffnung des Ilmenauer Bergwerks II 65. 532.
Ueber den Zwischenknochen II 53 f. 56. 58. 70. 72. 75. 534. 536 548. 551. 557.
Ueber den Granit II 61. 531.
Metamorphose der Pflanzen II 191. 291. 302.
Farbenlehre II 382. 390. 405. 414 f. 419. 632. 638. 650.
Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von u. um Karlsbad II 387. 635.
Abhandlung über die Bildung der Thiere II 335.

Maskenzüge:

Aufzug des Winters I 287. 290. 300 ff. 305. 577 ff. 605.
Geist der Jugend (Pantomim. Ballet) I 358. 366. 371. 379. 598. 600. 602. 604 f.
Die Entführung I 371. 379. 603.
Die weiblichen Tugenden I 371. 603. 605.
Die vier Weltalter I 383. 605.
Zug der Lappländer I 576.
Amor I 603.
Planetentanz II 55. 531.
Maskenzug 1818 II 453. 663.

Pläne:

Gespräch über die deutsche Litteratur I 290. 299. 302 f. 310. 577 f.
Roman über das Weltall I 253 (?). 290. 359. 565. II 524.
Der Falke I 46 f. 493.
An die Hausgötter des Gartens I 412.
Ein Roman I 480.
Trauergedicht auf Glucks Nichte I 36. 489.
Radegiki I 510.
Nausikaa II 290. 302. 602 f.
Iphigenie in Delphi II 301. 603.

Author Goethe, Johann Wolfgang von .Briefe- G599bstS
6050~~4~~9. [Frau v.Stein LG
Title Briefe an Frau von Stein; hrsg. von Adolf Schöll.
Vol.2.
DATE.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU